A.H.T.

Needham 4203.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

des

großen Bauernkriegs.

Nach

den Urkunden und Augenzeugen.

Von

Dr. Wilhelm Zimmermann.

Neue ganz umgearbeitete Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Rieger'ſche Verlagsbuchhandlung.
(A. Benedict.)
1856.

Digitized by Google

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Rath und Gemeinde in der freien Stadt Heilbronn.

Den Herren des Raths zu Heilbronn war es nicht wohl zu Muthe, ſeit der Zeit, daß die erſten Flämmchen des Aufſtandes aus dem Boden zuckten. Es war ihnen, wie in einer Gewitterluft. Mit bedenklichen Mienen laſen ſie das Schreiben ihres Hauptmanns Hans Herrmann, der von Ulm aus ſchrieb: „Es weiß Niemand, wie es gehen wird; alle Bauern vom See bis Franken ſind auf; allenthalben Müh und Arbeit.“* Sie hatten ja den unruhigen Geiſt, der unter die Bauern gefahren war, in ihrer nächſten Nähe. Ihre vier Dörfer Böckingen, Flein, Frankenbach und Neckargartach traten unter ihren Augen zuſammen, verordneten einen Ausſchuß und vereinten ſich, keine Bed mehr zu geben, nicht mehr zu frohnen. Die Böckinger ließen ſich offen hören, ſie wollen nicht nur nichts mehr geben, ſondern die altentrichtete Bed hinter ſich rechnen, daß ſie der ehrſame Rath wieder herausgeben müſſe. Auf das Gebot, der Verſammlungen müßig zu gehen, achteten weder die Fleiner noch die Böckinger; die von Flein, wie die andern, verpflichteten ſich zuſammen und ſtellten zweiundſiebzig zu dem Fähnlein Jakob Rohrbachs, ihr Schultheiß Lorenz Ulmer begleitete ihn ſelbſt als heimlicher Rath; die von Frankenbach ſetzten ihren Schultheiß ab und ſtellten wie Neckargartach vierundzwanzig Mann zu Jäcklein,** und dieſer zog mit ihnen und denen aus dem nahen Gbiete des Deutſchordens den Herren des Raths unter die Augen; ſie konnten es von den

* Akten des ſchwäbiſchen Bundes, Fasc. 88. Nr. 23. Sonntags Judika.

** Bundesakten Fasc. 96. Nr. 16 im Stuttgarter Staatsarchiv.

Digitized by Google

Mauern ſehen, wie er die Zäune ihrer Gärten ſchädigte und verbrannte, unbekümmert darum, daß man aus kleinen Büchſen nach ihm und den Seinigen ſchoß. Sie mußten es ſehen, wie er in der Woche vor Oſtern mehrere Male mit ſeinem täglich wachſenden Haufen an ihnen vorüberzog.

Sie athmeten wieder auf, als ihr Rathsfreund, Hans Rott, vom Mittelpunkt des ſchwäbiſchen Bundes, von Ulm aus den Sieg der Bündiſchen bei Leipheim meldete. „Mit Verleihung göttlicher Gnade iſt dem Krieg der Boden aus,“* frohlockte er, und die Rathsherren glaubten es gerne. In allen Schenken unterhielt man ſich davon, wie Dienſtag Nachts vor Palmtag 2000 Bauern zu Leipheim erſtochen worden, 1500 ſich ſelbſt in der Donau ertränkt haben, zwei ihrer Prediger, die Anfänger des Aufruhrs, gefangen ſeien. Da ſaß auch hinter dem Kruge der Salzführer von Neuenſtein, der Semmelhans genannt. „Glaubt es nicht, ſagte er, es iſt noch nicht ſo aus; die Bauern ſind noch nicht alle erſchlagen; ſie werden noch herein kommen, und müßt Ihr von Heilbronn ihnen Euern Wein und Euer Korn und dazu noch Geld geben.“ — „Das wolle Gott nicht, rief ein Heilbronner, ehe wollt ich, daß die Bauern alle erſtochen würden.“ Es wäre zwiſchen Beiden zu Blut gekommen, ohne Einſchreiten; ſie mußten Beide zu Recht geloben.**

Wie ſahen die Rathsherren mit Sehnſucht neuen Nachrichten von Ulm aus entgegen, wie lauſchten ſie dem Windzug von den obern Landen her! Und gleich darauf ſchrieb ihr Rathsfreund wieder, wie die oberländiſchen Städte zur Vermittlung in Ulm ſeien, und wie ſie meinen, wenn es vertragen werde, werde es gut werden. Ich meine, ſchloß der umſichtige Mann, wenn es nicht vertragen wird, wird es ein böſer Krieg werden mit den Bauern, mit den Städten und andern Leuten. Der Hauptmann von Nördlingen hat mir geſagt, es ſtehe übel zu Nördlingen. Liebe Herren, habt gute Sorg auf Eure Stadt.***

Das waren bedenkliche Botſchaften für die Heilbronner Herren, und bedenklicher mit jeder Stunde geſtaltete es ſich in der Stadt und

* Bundesakten Fasc. 88. Nr. 24 a.
** Bundesakten Fascikel 92. Nr. 12.
*** Bundesakten Fasc. 88. Nr. 24 b.

Digitized by Google

um ſie her. Sie hatten früher ſelbſt Herrn Jäcklein einen neuen Rechtstag in ſeiner Streitſache nach Heilbronn herein angeſagt. Dieſen Rechtstag wollte er jetzt benützen, um in die Stadt zu kommen. Er verlangte freies Geleit. Da hatte man Geſchäft genug, ihn abzuweiſen.*

Er hielt auf ſeiner Seite die Stadt wie in Belagerungsſtand; von Franken und von dem nahen Oehringen her rückten die Odenwälder und Hohenloher heran, und am Mittwoch nach dem Palmtag ſchrieb die befreundete Stadt Hall, ſie gedenken Heilbronn zu überziehen; am ſelben Tage ſchickte der Amtmann zu Scheuerberg Botſchaft herein, heute Nacht werden die Bauern zu Lichtenſtern einkommen, und morgen Weinsberg, Heilbronn oder Neckarſulm heimſuchen; welches zuerſt, wiſſe er nicht.** Der Rath berief die Bürgerſchaft zuſammen und machte ihr die Vertheidigungsanſtalten bekannt, die er getroffen habe. In Heilbronn war zwar ſeit lange ſchon eine aus demokratiſchen und ariſtokratiſchen Elementen gemiſchte Verfaſſung, der Rath wurde hälftig aus den Geſchlechtern, hälftig aus der Gemeinde ſeit Kaiſer Carls IV. Zeit gewählt, doch hatte die Ehrbarkeit einen ſehr ariſtokratiſchen Ton, einen Blick, der auf den gemeinen Mann herab ſah, ſich zu bewahren gewußt. Jetzt aber ſprachen die Rathsherren zu der verſammelten Gemeinde mit der Anrede „ehrſame, liebe Herren, Brüder und gute Freunde.“ Es ſei Allen bekannt, wie ſich allenthalben um ſie Empörung erhebe; Niemand wiſſe, wo hinaus es reichen werde. Darum habe der Rath den kriegserfahrenen Hans Schulterlin zum oberſten Hauptmann der Stadt verordnet, und über die vier Quartiere der Stadt vier Quartiermeiſter geſetzt; in jedem Viertel ſollen Rotten gebildet und dieſe auf ihren Eid verpflichtet werden, dem Rath in allen Sachen der Ehrbarkeit, es ſei zur Wache oder zur Wehr, dienlich und ungeweigert gehorſam ſein zu wollen, bei des Raths ſchwerer Strafe. In den Quartieren werden ein Viertel aus dem Rath, drei Viertel aus der Gemeinde die Aufſicht führen. Fünf Kriegsverſtändige und zwei Baumeiſter, Conrad Schreiber und Ludwig Meisner, ſeien bereits verordnet, zu beſichtigen und zu rathen, was zur Wehr zu

* Bundesakten Fasc. 91. Nr. 26.

** Bundesakten Fasc. 91. Nr. 15 und 19.

Digitized by Google

bauen Noth thue.* Bald darauf kam ein Brief in die Stadt herein, aus dem Bauernlager zu Neckarſulm, am Charfreitag; er war an die ſtärkſte Zunft, die auch den Bauern am nächſten ſtand, an die der Weingärtner, gerichtet, und forderte ſie auf, in die evangeliſche Brüderſchaft zu treten. Die Aelteſten der Weingärtner traten zuſammen und ſchrieben „an ihre guten Freunde zu Neckarſulm: Den Inhalt eures Briefes haben wir vernommen. Ihr mögt ſelbſt erachten, daß es uns ſchimpflich, ja auch, im Bedacht unſerer Gelübde und Eide, womit wir unſerer ordentlichen Obrigkeit verwandt ſind, keineswegs gebührlich wäre, euch eurem Schreiben nach zu willfahren. Es ſtünd uns mit Ehren nicht zu verantworten. Das haben wir euch nicht verhalten wollen; darnach wiſſet euch zu richten.“ **

Aber ſo dachten weder alle Weingärtner, noch alle andern Bürger der Stadt. Der neuevangeliſche Geiſt war durch Doktor Lachmann ſeit mehreren Jahren der herrſchende darin geworden, und viele ſahen in dem Unternehmen der Bauern, nicht in der Rotte Jäckleins, wohl aber in dem großen evangeliſchen Heere, eine Erhebung für das Evangelium; und gegen die geiſtlichen Herren war man zu Heilbronn ſo ſehr erhitzt, als irgend an andern Orten.*** Andere nahmen die Sache von der bürgerlichen, von der materiellen Seite, als einen Befreiungskampf des gemeinen Mannes gegen die Ariſtokratie. So nahmen es nicht bloß mittelloſe oder herabgekommene Bürger, ſondern, wie an andern Orten, ſehr wohlhabende und angeſehene. Da war namentlich Gutmann, der Tuchſcheerer; deſſen Haus glänzte vom reichſten und ſchmuckſten Hausrath, der Weinberge, Grasgarten und Aecker, den Keller voll Wein und ſchöne Capitalbriefe hatte. Da war Hans Flux, der Bäcker: er hatte zu der Zeit acht Malter Korns, vierundzwanzig Malter Dinkel auf dem Boden, von oben bis unten ſein großes Haus aufs Beſte eingerichtet; ſechs Fuder Weins im Keller, ſilberne Becher im Schrank, drei Weinberge als freies Eigenthum, ebenſo ein zweites Haus, einen Krautgarten auf dem Roſenbühl, ein Hofgut zu Flein, und Kapitalbriefe ein Säcklein voll; Harniſch und Küraß, Schwert und Büchſe hingen ihm blank in der

* Bundesakten Fasc. 91. Nro. 9 und 11.

** Bundesakten Fasc. 91. Nro. 21.

*** Bundesakten Fasc. 92. Nro. 14.

Digitized by Google

Kammer; und doch dachte und that er, wie sein Nachbar Mathäus Dautel, der Mezger, der mit Einem Blick seine Habe übersehen konnte, ein Bett und eine Bettlade, mit einer Pfülben und zwei Kissen, darauf sechs Kinder liegend; wie Hans Mertz, der nichts hatte, als einen Tisch, ein Bettlein und vier Kinder; wie Albrecht Boppel, der ein altes Bett, eine Kanne und einen Krebs sein und seiner vier Kinder einziges Eigenthum nennen konnte. Und, wie diese Armen, dachten und thaten der Kollmichel, der in Armschienen und Helm, in Goller und Reitstiefeln sich zeigte und Kapitalbriefe von mehreren hundert Gulden im Hause hatte; der wohlhäbige Hans Hutmacher mit seinem reich assortirten Laden; Joß Däumling, der drei Morgen Weingarten, einen schönen Grasgarten, ein Haus und an einem zweiten Haus zwei Drittel besaß; und manche Andere, die Haus und Feld, Pferd und Vieh im Stalle, baares Geld und Kapitalien hatten, wie Hans Scheuermann, der Mezger, Christ Merk, Jung Hans Koch, Badt der Nadler, Jörg der Goldschmied, Job der Schneider.*

Als der Rath verspürte, daß nicht die gesammte Bürgerschaft gleich mit ihm dachte, schickte er abermals zwei Abgeordnete an die Gemeinde. Die Bauerschaft, sprachen diese, in Empörung rings herum, rathschlagt vielleicht etwas Ungehorsames und Freventliches; gegen wen, weiß ein ehrbarer Rath nicht. Er hat uns aus getreuer, guter Meinung zu euch abgefertigt, um euch als Unterthanen und Mitbürger zu warnen und aufs Freundlichste fleißigst zu bitten, daß sich Niemand zu solcher Versammlung der Bauern von hinnen thue, oder mit handeln helfe. Denn es wäre offen wider die Pflicht, womit wir kaiserlicher Majestät, dem löblichen Bund zu Schwaben, dem heiligen römischen Reich, Fürsten und andern Ständen verwandt sind; und wir möchten sonst auch des Ungehorsams verdächtig werden und in gerechte Ungnade des Reiches fallen. Wollet vielmehr unsern Flecken um das Unsere treulich helfen handhaben und beschirmen. Das will euch ein ehrbarer Rath in Gutem gedenken und nicht vergessen, und wollet auch solches von demselben in getreuer, freundlicher Meinung verstehen.**

* Bundesakten, Fasc. 95 b. Der ganze Fascikel enthält das Inventarium von neunzehn Bürgern, die ausgetreten waren.

** Bundesakten Fasc. 91. Nro. 6.

Von Neckarſulm aus ſtellten die Bauern fünf Forderungen an die Heilbronner: ſie verlangten, daß man ſie die Geiſtlichen in der Stadt ſtrafen laſſe; daß man ihnen Geſchütz gebe; daß man ihnen gelobe, wo ſie Noth anginge, ihnen Hülfe thun zu wollen; daß man Niemand, der wider ſie wäre, hauſe oder herberge, Niemand wider ſie Vorſchub gebe; endlich, daß man die zwölf Artikel annehme und halte, und wenn die Gemeinde in der Stadt Beſchwerden habe, dieſe ihr erlaſſen werden. *

Die Bauern waren auf die Heilbronner Geiſtlichen darum beſonders erbost und darauf aus, ſie zu ſtrafen, weil die Commentherren des deutſchen Hauſes etliche der Ihren erſtochen hatten. ** Am Sonntag Judika hatte der Commenthur, Eberhard von Ehingen, im Rathe noch erklärt, er wolle bei ihnen bleiben und Leib und Gut bei ihnen laſſen; ja er verpflichtete ſich zu der Stadt.*** Der Rath forderte ihn auf, Hülfe an ſich zu ziehen, für alle Fälle. Als nun die Bauern ihre Abſicht kund thaten, die Geiſtlichen in der Stadt ſtrafen zu wollen, rief der Commenthur den Schutz des Rathes an. Der Rath brachte es an die Gemeinde. Die Gemeinde trat zuſammen und legte dem Rath ſchriftlich acht Artikel vor. Im erſten Artikel erklärte ſie, vermöge ihrer Eidespflichten, dem Rath getreu, hold und gehorſam zu ſein, mit Leib und Gut. Wo aber, lautete der zweite Artikel, die Bauern eines ehrbaren, chriſtlichen Vornehmens wären, dann wollen ſie denſelben in ſolchem keineswegs widerwärtig ſein. Wo jedoch drittens die Bauern dem Bürgermeiſter, Rath, auch gemeiner Stadt Heilbronn Schaden zufügen, wollen ſie dawider Leib, Leben und Gut ſetzen und die Stadt behalten helfen. Wo es viertens dazu käme, daß man fremdes Volk in die Stadt legen wollte, ſolle, das wolle die Gemeinde, ein ehrſamer Rath ſie nicht überlegen laſſen, nicht mehr, als ſo viel man ihrer mächtig ſein möchte; auch ſolle fremdes Volk überhaupt nur eingelegt werden mit der Gemeinde Wiſſen und Willen. Und nun kam der fünfte Artikel, worin ſie ſagten, ſie wollen ſich zwar zu der Bauern Sache keineswegs ſchlagen,

* Bundesakten Fasc. 91. Nro. 23.

** Bundesakten Fasc. 92. Nro. 14.

*** Bundesakten Fasc. 105. Verantwortung Heilbronns wegen ſeines Betragens, durch Doktor Lachmann.

ſich aber auch der geiſtlichen Perſonen, des Commenthurs, der Mönche, der Pfaffen, der Nonnen nicht annehmen, wenn die Bauern ihnen in ihre Häuſer und Güter einfallen oder ihnen Etwas zufügen oder ſchaden wollen; da die geiſtlichen Perſonen nicht in bürgerlichen Laſten liegen, ſo wolle man ſich auch nicht mit denſelben beladen. Wolle aber ſechstens der ſchweren Läufe wegen eine geiſtliche Perſon ins Bürgerrecht kommen, ſo ſolle es geſchehen mit des Raths und der Gemeinde Wiſſen und Willen, damit auch eine ſolche Perſon mit den bürgerlichen Beſchwerden einkomme. Kommen ſiebentens dem Rath Briefe, welche der Gemeinde zugehören, zu, ſo ſollen dieſe ihr in allweg unverborgen bleiben und überantwortet werden. Und endlich ſolle ein ehrſamer Rath mit der Gemeinde zuſammen geloben und ſchwören, daß auch er wolle, was die Gemeinde wolle.*

Der Rath ſah in dieſen Artikeln die erſten Wölkchen des ſich ſammelnden Gewitters. Er beſchloß vor Allem, einen Rathsboten an des Kaiſers Majeſtät, des heiligen römiſchen Reichs Regenten und den löblichen Bund von Schwaben zu ſchicken, zu gleicher Zeit vom Regiment zu Eßlingen und von der Nachbarſtadt Wimpfen ſich heimlich Geſandte zu erbitten, damit ſie zwiſchen dem Rath und der Gemeinde vermitteln. Dann beriethen die Herren die Antwort, die ſie der Gemeinde geben wollten. Zuerſt wurde verſucht, mit einer allgemeinen Antwort den einzelnen Punkten auszuweichen. Der Stadtſchreiber mußte der Gemeinde vortragen, der Rath habe bisher mit der Gnade Gottes ehrbarlich, wohl und recht gehandelt, daß es zu gemeinem Nutzen und ihnen allen zu Ehr und Gut erſchoſſen ſei; auch habe der Rath durch ſeine treue Arbeit bei kaiſerlicher Majeſtät, dem Bund zu Schwaben und bei andern Herren Freiheit und Vortheil gemeiner Stadt tröſtlich erlangt und zu Wege gebracht. So habe auch der Rath an ſie nichts Anderes begehrt, als was ſich ehren- und pflichthalber gebühre. Darum hoffe der Rath noch, ſie werden ſich als ehrbare Leute ihrer Pflicht nach gehorſam erzeigen, und der Rath werde ſie über ihre Pflicht weiter nicht drängen.**

Die Gemeinde aber beſtand darauf, daß der Rath auf ihre Artikel im Einzelnen eingehe. Der Schirm und die Freiheit der Geiſt-

* Bundesakten Fasc. 91. Nro. 1.

** Bundesakten Fasc. 91. Nro 4.

lichen war eigentlich der schwierigste Punkt. Nach langer Berathung beschloß der Rath, der Gemeinde zu antworten: Der Rath sei bisher nicht des Gemüths gewesen, daß er gegen irgend Jemand, also auch gegen die Bauern nicht, wenn nicht etwas Unbilliges oder ein Unfug vorgenommen werde, gehandelt hätte oder zu handeln Willens wäre. Wo aber die Bauern Unfügliches vornähmen, oder dem Rath ein Gebot von kaiserlicher Majestät oder dem löblichen Bund zukäme, wider die Bauern zu handeln, so versehe sich der Rath, sie als die verpflichteten Bürger werden ihm auch in Solchem, wie billig, gehorsam sein. Die Stadt Heilbronn sei des Reiches Stadt, und habe dem Kaiser und dem Bund gelobt, gehorsam zu sein, ihrem Kriegsvolk Oeffnung zu geben, es zu enthalten, aus- und einzulassen; die Gemeinde wisse ja, daß es bisher so geschehen sei; haben sie doch selbst gegen ihren gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen, mit dem sie in Einung stehen, dem feindlichen Kriegsvolk den Durchzug gestatten müssen. Würden jetzt ihre Obern von ihnen fordern, daß Kriegsvolk eingelassen werde, so müßten sie als Unterthanen gehorsam sein. Der Rath sei für sich selbst des Willens nicht, die Stadt mit Volk, dessen die Bürger nicht mächtig wären, zu überlegen. Geistliche seien nicht sonderlich viele hier, es seien nur die Commentherren, das Liebfrauenkloster, das Sct. Clarenkloster und die Priesterschaft. Nun aber sei es eine bekannte Wahrheit, daß der Deutschorden mit hohen kaiserlichen und königlichen Freiheiten begabt sei; dazu sei das deutsche Haus in Heilbronn ein Glied des schwäbischen Bundes, und die Stadt, als Bundesglied, sei darum verpflichtet, den Deutschherren treulich Beistand zu thun, sie nicht über ihre Freiheit mit Bed oder Steuern zu beschweren oder beschädigen zu lassen: wo gegen sie ein Eingriff oder eine Beschädigung geschehen wollte, wäre die Stadt ihnen zu helfen laut der Einung schuldig. Die andern geistlichen Personen seien in Schutz und Schirm der Stadt; darum seie der Rath sie zu schützen, die Gemeinde dem Rath dazu behülflich zu sein schuldig, wie beide gelobt haben. Auch diese seien wie die Deutschherren mit kaiserlichen Freiheiten versehen, und darum wäre es beschwerlich, Bed und Steuern aufzuschlagen. Doch wolle der Rath mit höchstem Fleiß dahin arbeiten, daß des Kaisers Majestät, ohne daß man sich über sie beschweren könne, ihnen die Besteurung der-

ſelben zulaſſe. Der Rath verſehe ſich nicht, daß eine geiſtliche Perſon ſich über ihre Freiheit in's Bürgerrecht begeben werde. Käme aber dieſer Fall vor, ſo werde der Rath nach kaiſerlicher Ordnung und dem gemeinen Nutzen der Stadt unſchädlich ſich halten und beweiſen. Briefe, die an die Gemeinde lauten, werden nach kaiſerlicher Ordnung dem Rathe überantwortet, und dieſer halte ſie dann der Gemeinde vor: ſo ſolle es auch bleiben. Ihr letzter Artikel endlich ſei ganz unnöthig, der Rath habe von jeher zu der Gemeinde gelobt und geſchworen, ſie zu ſchirmen und zu befriedigen, und er habe ſich bisher unſträflich darin gehalten.*

Die Gemeinde beruhigte ſich auch bei dieſer Antwort noch nicht.

In einer gewiſſen Ahnung davon hatte der Rath für den Fall, daß ſie mit der entworfenen Antwort nicht geſtillt würde, beſchloſſen, zu erklären, er wolle einen Bedacht bis morgen nehmen. Inzwiſchen, ſagte Bürgermeiſter Rieſer, könne man die einzelnen Zünfte beſcheiden, in einer Stunde einzeln auf ihren Zunftſtuben zuſammenzukommen; dann könne man etliche Rathsperſonen unter ſie gehen laſſen, die ihnen die letzte Antwort als eines ehrbaren Raths ehrbare Meinung vorhielten und auslegten, und ſie auf ihre Gelübde und Eide ermahnten. Dann werde man gewahr werden und erfahren, wer die Gehorſamen und wer die Ungehorſamen ſeien. Ohne Zweifel werde der Gehorſamen die Mehrzahl, der Ungehorſamen der wenigere Theil ſein. **

So geſchah es. Rathsglieder vertheilten ſich auf die Zunftſtuben der Ober- und Unterländer Weingärtner, der Gerber, der Mezger, der Schuhmacher, der Schneider, der Bäcker, der Weber, der Bader, der Binder, der Zimmerleute und Maurer, der Kärcher und Fuhrleute, der Krämer.*** Sie ſahen bald, daß bei Weitem die Mehrheit der Gemeinde auf den Artikeln beſtand. Der Rath, aus Geſchlechtern und Zunftgliedern zuſammengeſetzt, mußte um ſo mehr jetzt darauf eingehen, da der zünftige Theil deſſelben ſelbſt darauf drang.

Der Rath hatte nicht weiter als hundert Knechte in ſeinem Sold. Der Commenthur hatte, als er die Gährung unter der

* Bundesakten Fasc. 91. Nro. 2.

** Bundesakten Fasc. 91. Nro. 2.

*** Bundesakten Fasc. 91 Nro 24.

Bürgerschaft immer mehr steigen, das Bauernheer nur noch eine Meile von Heilbronns Mauern sah, sein Wort vergessen, welches er dem Rathe kurz zuvor gegeben hatte, sich heimlich aus der Stadt gethan und sich nach Heidelberg geflüchtet. Er hatte nichts zu seinem und des Ordens Schutz gethan, auch bei seiner Flucht das deutsche Haus der Stadt nicht übergeben. Von seinem Einungsverwandten, dem Pfalzgrafen, hatte der Rath auch keine Hülfe vorerst zu hoffen, der Pfalzgraf konnte nur Vertröstung schicken. Zu Weinsberg lag zwar ein ziemlicher reisiger Zeug mit gutem Adel, und der Rath stand mit dem Grafen Ludwig von Helfenstein in guter Freundschaft. Aber der Helfensteiner hatte den Rath gerade in diesen Tagen selbst um Hülfe, um Büchsen und Pulver angegangen, * und als der Graf ihnen jetzt auf ihre Bitte am Ostersamstag Hülfe zusagte, konnten sie doch nicht viel darauf bauen, und vollends nicht mehr, als das Bauernheer, wie gleich darauf Kundschaft kam, noch am selben Morgen von Neckarsulm gegen Weinsberg selbst aufgebrochen war. 500 Mann stark stand zwar die Bürgerschaft in Waffen, im Harnisch mit Karrenbüchsen und Wehren, und ein Theil davon war dem Aufstand ganz feind und ganz für den Rath. Dieser Theil der Bürgerschaft hatte seine Gesinnung vor Kurzem bethätigt. Es war, als Jakob Rohrbach mit seinem Haufen an der Stadt vorüber auf Oehringen zog, da hatte dieser Theil aus den Thoren ziehen und ihn angreifen wollen. Nur die Warnung des Pflegers, der im württembergischen Zehenthofe saß, dieser Angriff könnte zuletzt bald den ganzen Bauernschwarm über die Stadt ziehen, hatte sie in den Thoren zurückgehalten. Aber dieser treue Theil war eben eine kleine Zahl.

Abermals trat darum eine Rathsbotschaft vor die Gemeinde. Ein ehrsamer Rath, sprach sie, hat die Artikel, welche ihr ihm in letzter Zeit überantwortet habt, gehört, gelesen und vor die Hand genommen, vornämlich den, daß die Geistlichen mit ihren Gütern in bürgerliche Beschwerden einkommen. Diesen Artikel hat er erwogen, betrachtet und beschlossen, auf euer Begehren, wiewohl sie Vertragsbriefe kaiserlicher und königlicher Freiheit haben, dahin zu handeln, daß sie all ihr Hab und Gut, was sie in unserer

* Bundesakten Fasc. 91. Nr. 27.

Stadt und in unſern Dörfern und deren Marken haben, in bürgerliche Beſchwerden legen, und davon alle bürgerlichen Laſten mittragen, ohne alle Ausnahme, wofern ſie anders von einem Rath ſo viel möglich beſchützt und beſchirmt werden wollen; ohne das wird ſich ein Rath, falls ſich etwas zutrüge, mit ihnen nicht beläſtigen. Ebenſo wird ein ehrſamer Rath dem Commenthur, welcher jetzt nicht hier iſt, auch den Herren, welche Höfe hier haben und ſich hier nicht aufenthalten, zuſchreiben, daß ſie das Gleiche thun. Eines Raths Gemüth iſt nicht, wider euch zu handeln; wollet darum zwei von euch verordnen, und die Meinung der Gemeinde vortragen. *

Sorglich, mit ſchwerem Herzen hatte der Rath zum Theil dieſes Zugeſtändniß gemacht. Der Bürgermeiſter Rieſer ſchickte den Stadtſchreiber bei allen geiſtlichen Häuſern heimlich herum, um ihnen anzuzeigen, daß der Rath die Schuld nicht auf ſich ſelbſt trage, ſondern von der Gemeinde dazu genöthigt ſei. „Aber bedenkt, ſchrieb er an den Beauftragten, daß ich dieſen Auftrag euch insgeheim gebe. Wo man droben erführe, daß die gegen die Geiſtlichen genommene Maßregel eines Raths Werk wäre, und wo es zu der Straf, als ich beſorge, käme, möchte es dem Rath an Ehr, Leib und Leben gehen. ** Der Erfolg des Antrags, welchen der Rath an die Gemeinde geſtellt hatte, entſprach den Erwartungen deſſelben gar nicht; er kam jetzt zu ſpät; die Gemeinde wollte nichts mehr davon hören, daß man die Geiſtlichen nur ſo geſchwind jetzt zu Bürgern annehme, um ſich ihretwegen dem ganzen Sturm der Bauerſchaft preiszugeben.

Denn indeſſen war Weinsberg erſtürmt. Das war der erſte Schlag für den Rath. Die Bäuriſchgeſinnten in der Stadt erhoben das Haupt; ſie waren unter den mit dem Rath Unzufriedenen jedoch noch immer eine kleine Zahl. Dieſe ließen an Georg Metzler und

* Bundesakten Fasc. 91. Nr. 3. Von hier an iſt eine kleine Lücke in den Akten, welche meiſt Originalconcepte von des Bürgermeiſters Rieſers Hand ſind. Daß der Rath aber auch den letzten Artikel der Zünfte annehmen mußte, erhellt daraus, daß von nun an alle Rathsſchriften im Namen des Raths und der Gemeinde ausgehen.

** Bundesakten Fasc. 91. Nr. 4. u. 5.

Jäcklein wiſſen, ſie ſollen eilig auch vor Heilbronn ziehen, ſie wollen ihnen ſchon herein helfen. Laut ließen ſie ſich in der Stadt ſelbſt hören. „Wo ſie der Rath nicht einließe, wollen ſie die großen Köpfe über die Mauern hinaus werfen.“

Der Rath, der ſonſt gleich mit der Strenge zur Hand war, wagte jetzt nicht, die Trotzigſten, die Ungehorſamſten zu greifen. Einer der Bürger ging geradezu ins Bauernlager. Wartet, ſprach er, ich will euch weiſen, wo das Geld im Heilbronner Rathhaus liegt. Schon einige Stunden nach Jäckleins blutiger That kam die Gewißheit nach Heilbronn herein, daß nicht nur „alle vom Adel und dem reiſigen Zeug im Flecken Weinsberg erſtochen ſeien, ſondern ſogar ſeine Gnaden, der Herr Graf Ludwig von Helfenſtein, ſelb vierzehn durch die Spieße gejagt.“ * Das war der zweite Schlag für den Rath. Er ſandte eine Botſchaft hinaus ins Bauernlager, anzufragen, was man ſich zu ihnen zu verſehen habe. Die Hauptleute der Bauern antworteten: Die Herren des Raths zu Heilbronn ſind wider uns; ſie müſſen bald weich werden. Wir wiſſen wohl, wie wir mit der Gemeinde ſtehen. Sagt euern Herren, ſie ſollen das Beſte drinnen in ihrer Stadt thun; wir wollen deſſen hieaußen auch thun. **

Auf dieſe Botſchaft hielt der Rath Sitzung mit dem Ausſchuß: die Gemeinde hatte ihn bereits vermocht, gemäß ihrer Artikel nichts mehr ohne ihr Wiſſen und ohne ihren Willen zu thun, und ihm einen Ausſchuß an die Seite geſetzt. *** Die ganze Gemeinde wurde auf den Markt zuſammen berufen und der Rath ließ ihr vortragen, was ihm auf ſeine Anfrage von den Bauern entboten worden, und wie daraus ein Jeder zu vernehmen habe, weß Sinns ſie wären. Darum wäre eines Raths ernſtliches Erſuchen und Ermahnen an die Gemeinde, daß ſie bedenken wollen, wie ſie kaiſerlicher Majeſtät, dem löblichen Bund zu Schwaben, und auch einem ehrbaren Rath verpflichtet ſeien, und daß ſie thun wollen als fromme Biederleute. Das wolle der Rath auch thun. Sie ſollen allda von Neuem zuſammen ſchwören, ob dieſer kaiſerlichen Stadt

* Bundesakten Fasc. 92. Nr. 11.
** Bundesakten Fasc. 91. Nr. 26.
*** Bundesakten Fasc. 91. Nr. 26.

zu halten, und Leib und Gut beieinander zur Rettung zu geben, und Niemand einzulaſſen. Zu ſolchem Schwur ſolle ein Jeder die Finger aufheben. Die Rathsherren hoben zum Schwur die Finger auf, ſich gegen den Weinsberger Haufen, mit Gottes Hülfe, wie fromme Leute ſetzen zu wollen; und auch aus der Gemeinde hoben ſich Finger auf zum gleichen Schwur, doch nur theilweiſe. *

Um zu ſehen, wie weit es der Gemeinde Ernſt ſei, ſtellten ſie ſie auf die Probe, und forderten ſie auf, gegen einzelne Rotten, die zwiſchen Weinsberg und dem Heilbronner Gebiet hin- und herzogen, auszufallen. Da rief man dem Rath entgegen, ſie wollen nicht wider die Bauern thun; es habe mancher einen Vetter und Verwandten darunter, und es ſeien alle chriſtliche Brüder. Aus dem Haufen hörte man ſogar Stimmen, es thue kein gut, man werfe denn den Rath über das Rathhaus hinab und handle mit den Herren, wie zu Weinsberg, und jage ſie durch die Spieße. Luz Taſchenmacher und der Flammenbeck riefen, ſie wollen die Schlüſſel zur Rechenſtube, wo die Stadtkaſſe war, zur Hand nehmen; ſie wollen auch wiſſen, was da ſei. Eine Rotte ſtürmte auch unter Geſchrei: „ſtecht die Böſewichter drinnen zu todt!“ die Rathhaustreppe hinauf, bis in die Rathsſtube: Da trat Doktor Lachmann, der Freund Melanchthons, der Reformator Heilbronns, der Prediger an Skt. Nicolaus, unter ſie; der Rath hatte ihn gerufen, und es gelang der Macht ſeines Wortes und ſeiner beliebten Perſönlichkeit, die Stürmiſchen zu beruhigen und zu entfernen.

Schon zu Neckarſulm waren viele Bürger im Bauernlager geweſen, und hatten bei ihrer Zurückkunft nicht genug zu ſagen gewußt, wie die Bauern mit ſo großer Macht daher ziehen, daß ſie wohl nicht zu bewältigen wären. ** Nach Weinsberg liefen noch mehr hinaus, die meiſten der Verſchworenen; manche der Letztern waren auch mit am Sturm, und in den wenigen Tagen vom Charfreitag bis zum Oſtertag hatte die bäuriſchgeſinnte Partei in der Stadt ſchnell die entſchiedene Oberhand erhalten. Als ein großer Theil Bürger den Eid, gegen die Bauern fechten zu wollen, verweigerte, da traten einige vom Rath unter ſie. Wie, wollt ihr nicht ſchwören, rief

* Bundesakten Fasc. 91. Nr. 7. Fasc. 92. Nr. 1.

** Bundesakten Fasc. 98. Nr. 8.

einer von der Ehrbarkeit unter einen ſolchen Haufen hinein. Nein, entgegnete Hans Biſſinger, wir wollen nicht ſchwören; wir ſehen nicht, wie die Sache eine Geſtalt hat. Was ſollt es für eine Geſtalt haben, fuhr der Ehrbare fort; wollen wir nicht Leib und Gut bei einem Rath und einer Gemeine ſetzen? Ich will's aber noch nicht thun, rief Biſſinger, ich weiß denn zuvor, daß der Rath die Artikel angenommen. Was Artikel? ſagte Conz Weißbronner; wollen wir nicht Gutes und Böſes mit einander nehmen? Ich nicht, rief Biſſinger; ich will's nicht thun, bevor ich jenes weiß. Mit Flüchen ging Weißbronner hinweg; Drohungen folgten ihm aus dem Haufen. Leonhard Münch, ein anderer von der Ehrbarkeit, machte noch einen Verſuch: Hans Biſſinger, ſagte er, willſt du nicht ſchwören? Biſt du doch ein Rathsfreund geweſen, thue als ein Biedermann. Ich will nicht ſchwören, ſagte Biſſinger; weiß wohl, was ich Nachts geſchworen habe. Wollen wir einander ſchlagen? rief Jung Hans Hoß, einer der erhitzteſten Volksmänner. * Zu Conrad Stöffelder, der auch im Sinne des Raths ſprach, ſagte Hans Flux: Conrad, ihr habt da Worte getrieben, ich ſorg', ihr habt damit ein Schwert in euch geſtoßen. Hans Meng ſtellte ſich unter die Weingärtner und ſagte: Fahrt vor, ihr habt das Scepter in Händen. Bernhard Schultheis ging umher bei den Schwankenden und drückte mit Vorſtellungen und Drohungen manche nieder, daß ſie nicht ſchwuren. Beide Hoß riefen, man ſolle dem Rath nicht angeloben; wir wollten, daß, wer gelobt, erſtochen werde. Erhard Egen rief: Iſt keiner mehr da, der Rathsfreunde hat, Brüder oder Schwäger? der ſoll von dannen gehen. Es galt dies einem edeln Junker, der in der Nähe ſtand, und dem Niclas Krämer. Lieber, bleib, ſagte der Letztere zu dieſem, laß uns hören, was er wohl ſagt. Der Sprecher fuhr fort: Wir wollen beide Räthe ſitzen laſſen und wollen eine Meinung faſſen, wie ſie uns gut dünkt, und wollen Einen nach dem Andern heraus gehen laſſen und ſie einzeln fragen, welcher bei uns ſtehen will; welcher es nicht thun will, den wollen wir entſetzen und Andere an die Statt ſetzen, und dann gen Augsburg und Ulm ſchicken und unſer Verfahren darthun, und wollen es weislich an-

* Bundesakten Fasc. 99 b. Nr. 1. u. 2.

greifen. Die Gesellen, die zunächst um ihn standen, sagten, es wäre dies eine gute Meinung. 'Mir gefällt das überaus wohl, sagte Bernhard Schöll. Niclas, flüsterte der Junker seinem Freund in's Ohr, eile, sag' es dem Bürgermeister, wie es steht. *

Der Unwille der Gemeinde war darum so groß, weil der Rath einerseits nicht auf jene ihre Artikel eingehen, andererseits sie über die Forderungen des Bauernheeres täuschen wollte; er wollte die Gemeinde glauben machen, die Bauern wollen über die Stadt kommen, während doch die mit ihnen einverstandenen Bürger der Gemeinde das Gegentheil versicherten, wie sie nicht an die Stadt, nur an die verhaßten, strafwürdigen Deutschherren wollten. Darum hörte man auch allenthalben aus der Gemeine das Geschrei, der Rath habe Lügen vorgetragen. Die Bauernmeinung ist nicht so, rief Hans Hoß; sie haben es uns selbst zugesagt. Ja, wir wollen einen neuen, einen andern Rath setzen, schrieen Hans Mergler und Barthel Aekerlein. Wollen zu den Bauern reiten, rief Andreas Schneckh, und den hellen Haufen herein holen. Man will uns hier kein Recht geben, rief Wolf Becker; wir wollen die Bauern herbeirufen. Ja, stimmte Wendel Rescher bei, lassen wir die Bauern ein; sie werden uns nichts thun. Ihr Herren, luget auf, sagte Ludwig Herzog zu den Abgeordneten des Raths, luget auf; werdet ihr nicht auflugen, wir wollen auflugen und euch noch oben zum Laden herauswerfen. **

Die Rathsherren, die nach ihrer eigenen Aeußerung, „nach Vollendung der mörderischen That zu Weinsberg voll Schrecken, Furcht und Angst waren," *** verloren bei dem stündlich wachsenden innern Sturm immer mehr das Steuer aus der Hand.

Vom Markte zog sich die Opposition auf die Stuben der Weingärtner. Die Weingärtner, an deren Spitze Berthold Biedermann stand, wollten zünftig werden. Sie hatten schon vor der Frühmesse dieses Tages auf der Oberländer Weingartstube einen Rath gehalten und daselbst beschlossen, am andern Morgen wieder einen zu halten und von jedem Handwerk einen oder zwei zu sich zu nehmen, und

* Bundesakten Fasc. 99 b. Nr. 3. 4. 5. 7.

** Bundesakten Fasc. 99 b. Nr. 7. 9. 16.

*** Verantwortung des Raths vor dem schwäbischen Bund. Fasc. 106.

dann mit dem Rath zu handeln. Am Abend nun sammelten sich hier wieder viele Weingärtner, und unter sie sah man die eifrigsten der Verschworenen, derer sich mischen, die zu dem evangelischen Bunde gelobt hatten. Besonders thaten sich Gutmann Tuchscheerer und Christ Scheerer hervor, und der Taschenmacher. Sie wollen den Rath oben heraus werfen und durch die Spieße jagen, das war die allgemeine Ansicht, die sich geltend machte. Sie hatten Thorwart und Wächter bestellt, um nicht überfallen zu werden. Die Weingartstube war ein wahres Arsenal von Wehren, Harnischen, Spießen, Büchsen, Hellebarden: Die, welche keine Wehr hatten, wurden von hier aus mit Waffen versehen. Das Wichtigste war, daß sie einen Ausschuß machten, und hinaus zu den Bauern nach Weinsberg schickten. „Was macht ihr droben im Rath?“ ließ am Ostermontag Morgen Wolf, der Bäcker am Hafenmarkt, einen des dem Rath zur Seite gesetzten Ausschusses an: „daß euch Gottes Fleisch schänd'! wir haben nächtig uns einen rechten Ausschuß gemacht und zu den Bauern geschickt; der hat uns eine rechte Sache gemacht; es wird recht gehen.“ *

Diejenigen, welche dem Rath Gehorsam und die Bauern abzuwehren gelobt hatten, mußten manche bittere Rede hören. Als man die Gräfin von Helfenstein nach Heilbronn herein führte, sagte einer zu den zuschauenden Weibern, sie sollen zu Nacht sehen, was komme; der Graf sei todt. Ja, sagte eine der Bürgerinnen, ihr seid auch deren einer, der auf der langen Schranne war; ihr redet allweg, was sie gern hören; also geht's zu, daß es uns auch gehen wird, wie denen draußen zu Weinsberg. Ihr, spottete Wendel Hiplers Frau, ihr habt gestern ein Ding gethan, Weiber hätten's nicht gethan. Und was haben wir denn gethan? fragte der Bürger. Was? rief die Hiplerin, da habt ihr euch zu einem solchen Eid zwingen lassen. Ich, sagte der Ehrbare, ich habe dazu geholfen, daß es dahin kam. Ja, sagte die Frau, sie haben recht gerathen; sie haben euch auf die Fleischbank geben, verrathen und verkaufen wollen. **

Leonhard Weldner und andere Bürger hatten in der Osternacht

* Bundesakten Fasc. 99 a Nro. 34. 31. Fasc. 99 b. Nro. 1. 17. 53.
** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 10.

auf ihre eigene Faust Wachfeuer auf den Gassen unterhalten, * und sich nichts um die Befehle des Obersten, Hans Schulterlins, gekümmert. Am Ostermontag kümmerten sich nur noch Wenige in der Stadt um den Rath. Man hörte Drohungen, denen, welche geschworen, gegen die Bauern zu fechten, müsse man die Hände abhauen, daß sie sie im Busen heimtragen. ** Mathias Gunther sagte: Ja wir wollen ihnen Recht thun; es wird erst gelten; unser Glück will sich anfahen; und die Böswichtsbuben, die uns lang betrogen haben, da kommt ihr Ding recht an den Tag. Nun will ich gerne leben. Lieber Mathias, sagte Kunz Weißbronner, rede nicht so; du hast so viel zu verlieren, als ich. Sei es drum, entgegnete Gunther, es muß sein. *** Denen, welche wachten, wurde Wein auf Rathskosten gereicht. Trunkene kamen und verlangten mehr und immer mehr. Liebe Freunde, sagte Conrad Schreiber, einer des Raths, ich meine, ihr solltet genug haben; habt ihr aber nicht genug, gehet hin, holt in meinem Hause, von welchem Faß ihr wollt. Hans Nadler, der vorüber ging, sagte: wir sch..... dir auf deinen Wein. Als Conrad Schreiber hinaus ging und die Thorriegel schloß, sagte Hans Nadler zu ihm: „Sieh, Herrlein, meinst du, daß die Stadt an dir allein stehe? Deine Herrschaft ist aus; es werden andere Leute herrschen, daß euch! es wird sich anders schicken.“ Der Rathsherr ging und antwortete kein Wort. Das mein' ich auch, sagte Hirsch Wendel, sie werden nicht lange mehr Herren sein; es wird anderlei. †

Unter dem Thore, das Weinsberg zuführte, sah man Gruppen von Männern und Weibern, und es war großes Geschrei. Im Wortwechsel wurde ein Bürger von einem andern mit dem Spieß gestochen, und wie man hinsah, lag er in seinem Harnisch zu Boden, ohne Leben, todt. †† Der schielende Gleßer, ein Weingärtner, stellte sich auf eine Schranne vor dem Thore. Was macht ihr? rief ihn Conrad Weißbronner, der Rathsherr, an; seht ihr nicht,

* Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 32.
** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 16.
*** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 1.
† Bundesakten Fasc. 99 b. Nro 19.
†† Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 8.

daß die Feinde nicht weit ſind? Wie ſtellt ihr euch? ſagte der Weingärtner. Wie ſollt ich mich ſtellen? iſt es denn nichts? entgegnete der Rathsherr. Es iſt auch nichts, ſagte Gleßer; kommt doch Niemand, denn die Bauern. Und vor wem, fuhr Weißbronner auf, dürfen wir uns ſonſt fürchten, denn vor den Bauern? Wer ſind ſie denn? verſetzte Gleßer; ſind es nicht auch gute Leute? Ich trau' ihnen nicht, ſagte der Ehrbare. Wer nicht traut, antwortete der ſchielende Weingärtner, dem iſt auch nicht zu vertrauen. Ich traue dir nicht, ſagte der Rathsherr. Mein' ich's doch auch gut, rief Gleßer. Ja du meinſt's ſo gut, als man wohl weiß, murmelte jener. Um Weiteres zu verhüten, flüſterte Hans Berlin ſorglich Weißbronner zu: Stille! hab' ich dir nicht vor geſagt, du ſollſt ſchweigen? Weißbronner hatte zuvor ſchon das Volk gereizt und Urſache, jetzt zu ſchweigen und zu gehen. Als der unter dem Thore erſtochen wurde, hatte er ſich vernehmen laſſen, es ſei ihm recht geſchehen; wenn der Buben nicht ein Dutzend oder zwei erſtochen werden, thu es nicht gut. Als dieſes Wort auskam, entging er nur durch Warnungen den Volksrotten, die ſich vor ſeinem Hauſe bildeten und ihn erſtechen wollten. *

Indeſſen ſaßen und rathſchlagten die Rathsherren, während ein Theil von ihnen fortwährend, die Vertheidigung an den Thoren und auf den Mauern zu leiten, umher lief. Sie fanden überall wenig Willigkeit und viel Spott, beſonders bei den Weibern. Ei, ſagte Chriſt Scheerers Tochter, wie dürfen die Leute alſo wimmern? man wird keinem Armen etwas thun; nur Endres Müller und Hans Rieſer, ſolche Reiche, wird man erſtechen. Als eine Bürgerin, Gutmanns des Alten Hausfrau, Pulver und Steine auf die Mauer tragen wollte, ſchrieen die andern Weiber: Willſt du uns unſere Steine liegen laſſen? Zu derſelben ſagte eine Bäurin von Frankenbach: Liebe Frau, mir trommelt mein Ohr; eure Bürger haben den Bauern zugeſagt, wollen 500 ſtark kommen und gut Geſchoß mitbringen. Und als die ehrbare Frau ihr Ohr neigte zu dem, was ihre Taglöhner von der Weinsberger Geſchichte redeten, mußte ſie hören, wie der eine ſagte: Hätten die Herren früher aufgeſchloſſen, wär' ich hinausgekommen; und hätt' ich eine Wehr gehabt, wollt'

* Bundesakten, Fasc. 99 b. Nro. 1.

ich auch in den Grafen geſtochen haben. Und was wollteſt du ihn zeihen? fragte die ehrbare Hausfrau. Ei, ſagte der Taglöhner, man muß den Schandbuben alſo thun; ſie wollten es uns haben gethan; iſt beſſer, wir thun es ihnen. * Anna Lieb rief: Meinen Bauern, denen habe ich Kraut hinaus tragen, und wenn ſie herein kommen, hätten wir Arme alle genug von den Bauern. ** Und die Mühlbacherin ſagte: Wir ſollten den Herren Miſt zutragen? wenn einer ſelbſt vor dem Thor läge, wollt' ich ihn davon reißen. *** Als die Büchſenſchützen mit Trommeln und Pfeifen umzogen, entſtand in den entfernten Gaſſen ein Geſchrei: Die Bauern kommen! Als es hieß, es ſei nichts, es ziehen die Schützen um, ſchrie einer: Nein, es ſind die Bauern; ich wollt', daß 16,000 Bauern hierinnen wären.

Als der Rathsherr Andreas Müller in des Raths Namen gebieten wollte, rief Jörg Krapf: Ich ſch... dem Rath auf's Maul! Hans Neſtler ſtand unter ſeiner Thüre und ſagte fluchend: daß ſie im Rath drinn das und das ankäm, mit ihrem Sitzen und Rathen! zog ſeinen Gaul hervor, ritt dahin und ſagte: da innen will ich nicht bleiben. † Zu Roß und zu Fuß gingen viele mit ihm hinaus. Peter Kober, der Seiler, brachte den Bauern Zündſtricke hinaus; er war einer der Fünfzig, die im Ausſchuß im Rath ſaßen. Zwei Andere brachen den Pulverthurm auf, nahmen zwei Kübel mit Pulver und liefen damit hinweg und hinaus. Der Pfeil von Stein rief beim Hinausgehen: Hie Bundſchuh! Des Altbürgermeiſters Diegels nachſtrafende Worte verhallten im Wind. Andere Bauern, die noch in der Stadt in Arbeit geſtanden waren, thaten ſich auch hinaus. Hans Mantel ſagte: Die Bauern werden eine Theurung machen. Hans von Eger, der es hörte, antwortete: Es dürfte, dächt' auch, geſchehen. Daß euch! ſagten die Bauern; ihr Schmeerbäuch! wir müſſen euch anders taufen; Skt. Velten geh euch an! ††

Als bekannt wurde, daß die Bauern die geiſtlichen Häuſer in

* Bundesakten Fasc. 99 a. Nro 20.
** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 19.
*** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 9.
† Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 7.
†† Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 19. 9. 7.

der Stadt strafen und einnehmen wollen, riefen viele, man solle diese geistlichen Höfe selbst einnehmen. Christ Weyermann, Leonhard Weldner und Matthias Gunther bearbeiteten dahin namentlich die Weingärtner. Die Weingärtner waren durch die Drohung der Bauern, die Weingärten aushauen zu wollen, besonders betheiligt. Nein, rief einer, eh' ich mir einen Stock wollt' aushauen lassen, eh' wollt' ich mit meiner Hausfrau die Stadt aufgeben. * Schlagt um, schlagt um, schrieen sie den Trommelschlägern zu, die sie an sich gezogen hatten. Die Trommeln wirbelten, die Weingärtner zogen auf den Markt; sie wollten Gemeinde halten. Man solle und müsse, hieß es, die Höfe selbst einnehmen; es seien viele arme Leute in der Stadt. ** Man solle, hieß es, den deutschen Hof den Oberländer-Weingärtnern zu einem Zunfthaus geben, das Barfüßerkloster den Unterländern, den Schuhmachern unserer Frauen Haus. Es kam für's Erste zu keinem Schluß, und schon zeigten sich einzelne Schwärme der Bauern an den Thoren. Hohenloch, genannt Mönch, einer der Bürger, hatte zwar denen zu Weinsberg draußen versichert, man solle fröhlich vor Heilbronn ziehen, Thür und Thor stehen offen. *** Sie fanden sie aber verschlossen, weil es dem Rath gelungen war, sie zu schließen, nachdem draußen war, was hinaus wollte. Auch die Mauern waren mit Bürgern und Knechten besetzt, Bauern-Freunde und Feinde unter einander. Auf einem der Thürme stand der Edle, Martin von Zeyten, neben ihm Caspar Heller. Was will man nach den Bauern schießen? sagte dieser. Ich wohl, sagte der Junker. Welcher es mit den Bauern hat, der, wollt' ich, wäre lieber bei ihnen draußen, und es sollte keiner herauf gehen, er wäre denn herauf beschieden. Ich bin auch ein Bürger, sagte Caspar. Da zogen etliche Bauern am Graben hervor. Morgen, rief einer herauf, will ich Bürgermeister in der Stadt werden. Das wolle Gott nicht, erwiderte der Junker; ich wollt' euch eher hängen. Ei, ihr Schmeerbäuche, versetzte der fremde Bauer, ihr wollt uns nicht einlassen? die Armen ließen uns gerne ein. Da kam Albrecht Boppel, ein Heilbronner Bürger, von den

* Bundesakten Fasc. 99 b. Nr. 1.
** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 31. Fasc. 99 b. Nr. 20.
*** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 31.

ärmſten, dazu; er hatte, als er aus der Stadt ging, nichts verlaſſen, als ein Weib und vier kleine Kinder, ein altes Bett, eine Kanne und einen Krebs. * Wohlan, Martin, rief er, ich will dir an die Rede denken, wenn wir hinein kommen. Der Junker erſchrack deſſen und ging hinein. Wenn du einen Schuß gethan hätteſt, ſagte Thomas Dieppach zu ihm, hätte man dich über den Thurm herab geworfen, wie den Dietrich von Weiler. ** Ein keckes Weib, Claus Greßlins Frau, warf einen, der den Bauern feindlich ſich zeigte, wirklich von der Mauer herab. *** Meine Büchſe, ſagte Bernhard Seiz, ſchießt keinen Bauern. Andere luden ihre Büchſen mit Papier. Simon Herzog, ein reicher Bürger, trieb es am andern Tag, als man mit den Bauern vor der Stadt handelte, ſo weit, daß er ſein Waſſer in das Pulver abſchlug. Nun, ſagte er zu dem neben ihm ſtehenden Bürgermeiſter, gefällt's dir jetzt, daß die Bauern einreiten? Wie ſiehſt du? ſagſt du noch, ſie müßten als Kranich' über die Mauer herein kommen? Sieh, jetzt mußt du ſie dennoch einreiten laſſen. †

Als die Bauern von Weinsberg herzogen, riefen ihnen die Heilbronner, die in den Weinbergen hackten, zu: Gehabt euch wohl, liebe Freunde; wir werden bald nachkommen.

Zweites Kapitel.

Beſetzung Heilbronns durch die Bauern.

Die vom Rath ausgeſchickten Kundſchafter brachten zurück, die Bauern haben drei halbe und zwei ganze Schlangen, dazu vier Falkonetlein und viele Doppelhaken; ſie tragen ein Cruzifix in ihrer Mitte, und ſie laſſen ſich hören, es gehe vor die Stadt, und wo man ſie nicht einließe, wollen ſie das Kind im Mutterleibe verderben. Das Geſchütz war theils hohenloheſches, theils weinsbergiſches;

* Inventarium, Fasc. 95 b.
** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 4.
*** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 9.
† Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 10.

daß die Bauern kein Pulver dazu hatten, wußten die Kundſchafter nicht. Das war der dritte Schlag für den Rath, der ſchon durch das Frühere entmuthigt, durch den Zwieſpalt unter ſich ſelbſt geſchwächt war.

Er verſammelte wieder die Gemeinde auf dem Markt und forderte auf, wer redlich zu ihm wider die Bauern halten wolle, ſolle auf ſeine Seite treten. Nur der geringere Theil erklärte ſich für den Willen des Raths. Der größere Theil wollte mit den Bauern unterhandeln; viele zeigten unverholen ihre Sympathie für die Sache der Bauern. Der Rath verſuchte, ſo gut er konnte, die Stadt zu vertheidigen. Heinrich Hinderer erhielt von ihm den Befehl, die Thore zu verterraſſen und zu verwahren. Er kam bald zurück und erzählte mit Thränen im Auge, ob es nicht zum Erbarmen ſei, er könne die Pforten nicht verwahren; die Weiber wollen ihn todtſchlagen. Zu eines ehrbaren Bürgers Tochter, welche Miſt und Erde zugetragen, haben ſie geſagt, der Schmaladel ſolle ſich heim machen und Baumwolle ſpinnen. Der Rathsherr Diez habe auf ſeine Ermahnungen, daß man zur Verwahrung der Thore beitragen ſolle, von den Weibern ſich ſagen laſſen, ſie wollten lieber den Bauern helfen. Nicht beſſer als ihm erging es andern Rathsgliedern. Sie kamen und klagten, man habe ihnen die Büchſen auf den Mauern mit Klötzen verſchlagen und mit Waſſer gefüllt, und das Pulver zum Theil genetzt, zum Theil zerſtreut. Viele ſchrieen, ſie haben weder zu eſſen noch zu trinken. Der Rath eilte, dieſes Geſchrei zu ſtillen. Er ließ den unzufriedenen armen Mann auf Stadtkoſten ſpeiſen und tränken: in Ermanglung eines Stadtkellers holte er dazu drei Fäſſer Wein aus dem deutſchen Hauſe. Während der Zeche zeigte ſich die Spitze des Bauernheeres in der Nähe der Stadt, und Jakob Rohrbach hielt mit mehreren Hauptleuten vor dem Thore. Ein Kaufmann, der von Hall herkam, hatte die Bauern gefragt, wo ſie hin wollten, und die Antwort erhalten: „Zum Tanz auf die Heilbronner Kirchweih.“ Die ſchwarze Hofmännin, die zu Weinsberg mit am Sturme geweſen,* zog wieder an der Spitze des großen Haufens Heilbronn zu. Da ſah man ſie vor dem Zug halten, und die Bauern ermahnen, nur friſch drauf loszuziehen;

* Bundesakten Fasc. 98. Nr. 16 a. u. b.

dann ſprach ſie den Fluch aus über die Stadt, zumal über den Rath, als über „Böſewichter und Buben,“ und den Segen über die Bauern.*

Auf dieſe Kundſchaft gingen mehrere Rathsherren, die mit Jakob Rohrbach bekannt waren, vor das Thor hinaus, um gütlich ihn und die Hauptleute zu beſtimmen, den hellen Haufen von der Stadt wieder wegzuführen. „Lieber Junker, ſprach Jäcklein zu einem der ihm wohlbekannten Rathsherren, ihr ſeid zu mir kommen in guter Freundſchaft; wir begehren Niemand nichts zu thun.“ Während aber dieſe Rathsherren mit Jäcklein unterhandelten, zogen Andere in der Stadt die Sturmglocken, und einige Schüſſe fielen von der Stadtmauer gegen die Bauern. Das riß den Faden der Beſprechung ſchnell ab, die Rathsherren ritten in die Stadt zurück und zwei an die Mauer heran, um denen darauf bei Kopfabhauen das Schießen zu legen; Jäcklein aber, welcher dem vor den Thoren liegenden Carmeliterkloſter bereits gegen eine Brandſchatzung Schonung verſprochen hatte, fing mit der Beſchädigung dieſes Gotteshauſes an, den Ernſt zu zeigen. Mancher der Bäuriſchgeſinnten in der Stadt ging indeſſen zu dem Fleiner Thor hinaus zu den Bauern. Hans Diegel, der im vorigen Jahre Bürgermeiſter geweſen war, ein ſilberhaariger Greis, ſetzte ſich unter das Thor, und bat mit aufgehobenen Händen die Bürger, zurückzukehren und die Vaterſtadt zu vertheidigen. Ein Anderer, der zum Rath hielt, ſchrie denen, die hinaus gingen, zu: „Daß euch Gotts Marter ſchänd, wollt ihr heut treulos an eurem Rath werden?“ Aber die Bitten des Greiſes und ſein Anblick thaten mehr als dieſer Fluch; da und dort ging einer in ſich und kehrte um, „weil er Mitleiden hatte mit dem alten Mann, der ihn ſo weinerlich anſah.“ Die Bauern ließen in die Stadt herein ſagen, wenn man ihnen die Thore nicht öffne, werden ſie die Mauern ſtürmen und die Weinberge aushauen. Georg Mezler, der jetzt auch vor die Mauern mit dem ganzen Haufen gekommen war, ſchickte hinein, die Stadt ſolle ihm Proviant liefern. Der Rath war ſo betäubt, daß es einen, der ſich die geſtrengen Herren betrachtete, bedünken wollte, „er wollt ihrer einen mit dem Finger umgeſtoßen haben.“ Doch wagte er noch, die Forderung Mezlers zu verweigern.

* Ebendaſelbſt.

Dieſer aber ſchickte wieder herein, mit ernſter Bedrohung. Außen drohten die Bauern, innen gährte die Gemeinde; der Rath fand für gut, durch zwei Rathsherren fünfzehn kleine Fäſſer Wein ins Lager Metzlers hinausführen zu laſſen. Der oberſte Hauptmann hatte es nur gegen Bezahlung verlangt, und ein geſchworener Eicher fuhr mit hinaus, um das Geld dafür einzunehmen. Auch Brod ließ der Rath durch ſeine Bäcker für die Bauern backen, und man hat keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Bauern Georg Metzlers, für jetzt wenigſtens, redlich bezahlten.

Darauf ſchickte Georg Metzler abermals herein, und forderte Einlaß für den Haufen, unter den frühern Bedingungen: ſie ſuchen nur die Geiſtlichen, ihre Feinde; man ſolle den chriſtlichen Brüdern das Beſte thun und mittheilen, oder ſie wollen das Unterſte zu oberſt kehren; laſſe man ſie aber ein, ſo wollen ſie ein gütlich Geſpräch halten. Die Schreckensſcene, die ſo eben die Bauern mit dem benachbarten Weinsberg geſpielt hatten, hatte auch auf die ruhigen, treuen Bürger ſtark gewirkt. Als die Drohung bei der Gemeinde bekannt wurde, erklärte ſie: Sie wiſſe wohl, daß die Bauern der Stadt keinen Schaden zufügen wollen, und um der Deutſchherren willen wollen ſie nicht das Schickſal Weinsbergs auf ſich nehmen. Der Rath ſah, daß ſich, wenn er nicht nachgebe, ein Aufruhr erhebe; ſo geneigt zeigte ſich die Gemeinde dazu.* Er ſchickte in Eile in das deutſche Haus, und ließ dem Baumeiſter der Commende ſagen, er ſolle flüchten, was er könne, und was dem Commenthur angenehm ſei, dazu wolle der Rath behülflich ſein. Der Baumeiſter gab zur Antwort, er habe deßhalb von dem Commenthur keinen Befehl. Doch ließ er zuletzt noch den Rath um Pulver bitten, und erhielt ſo viel eingehändigt, als man entbehren konnte.

Darauf ordnete der Rath Drei aus ſeiner Mitte, dabei jenen reichen Bäcker und Weinwirth, Hans Müller, genannt Flux, ein Haupt der Gemeindeoppoſition, ins Bauernlager ab, und dieſe unterhandelten insgeheim mit dem Bauernrath. Mit ihnen gingen in ihrem Geleit mehrere Hauptleute und Räthe der Bauern in die Stadt zurück. Dieſe brachten die Vorpunkte des Vertrags ins Reine, und wurden dann wieder vom Rath hinaus geleitet. Gleich darauf

* Bundesakten Fasc. 91. Nro. 25.

beſtellte der Letztere eine Abtheilung der Bürgerrotten, im „deutſchen Hof zu hüten und zu wahren, aber Niemand wollte ſolches thun;“ und faſt zu gleicher Zeit öffnete ſich das kleine Thürlein an der großen Pforte gegen unſere Frauen zu, und eine Abtheilung des hellen Haufens wurde eingelaſſen. Man hatte es zu machen gewußt, daß man nicht den Beweis führen konnte, ob es der Rath gethan oder die Gemeinde. Sobald die Bauernabtheilung die Stadt beſetzt hatte, kehrte einer der Führer derſelben ins Lager zurück. Brüder, ſagte er, nun haben wir wieder eine Stadt gewonnen.

Mit der Bauernabtheilung war der oberſte Hauptmann, Georg Metzler, Hans Reyter von Bieringen, des hellen Haufens Schultheiß, Jakob Rohrbach und Albrecht Eiſenhut, der Beutemeiſter des Heeres, in die Stadt gekommen. Mit dieſen Vieren wurden vier vom Rath und vier von der Gemeinde verordnet, den Vertrag zum Abſchluß zu bringen. Als die Bauernhauptleute aufs Rathhaus hinauf gingen, rief ihnen einer aus der Ehrbarkeit zu: „Schultheiß und ihr Hauptleute, das iſt eines ehrbaren Raths Meinung, daß ihr den Haufen von der Stadt wegführet.“ — Wir müſſen vor den Rechten haben, antwortete Georg Metzler. Er meinte den Commenthur. Und zur Gemeinde, welche auf dem Markt verſammelt war, ſprach Hans Reyter, der Bauern Schultheiß, zu ſeinen Seiten Jakob Rohrbach und der Heilbronner Stadtſchreiber, Hans Baldermann, wie ſie ausgegangen ſeien, nicht dem Kaiſer zuwider, ſondern nach dem Satz Pauli zu handhaben das Evangelium. Wer es mit ihnen halte, der ſolle die Hand aufheben. Da ſah man alle Hände aufgehoben. Der Rath hatte längſt beſchloſſen, falls die Dinge eine ſolche Wendung nähmen, „mit Abmahnung ſtill zu ſein, um Unrath zu verhüten.“

Von da gingen die Hauptleute auf's Rathhaus. Sie nahmen zuerſt für ſich eine eigene Stube auf demſelben und ſprachen heimlich mit den ihnen befreundeten Bürgern. Es war auf der kleinen Rathsſtube. Die Letztern rathſchlagten mit den Hauptleuten, man ſolle die Bürger und den Rath in Pflicht und Gelübd nehmen, daß ſie zu Tag und Nacht die Stadt den Bauern offen halten und ſie als chriſtliche Brüder aus- und einziehen laſſen.* Die Unterhandlung war kurz. Die Beſtrafung der Geiſtlichen mußte der Rath geſtatten; Büchſen

* Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 31.

und Pulver öffentlich zu geben, lehnte er ab, und die Hauptleute begnügten ſich, daß man es ſich in der Stadt verſchaffe. Auch die Forderung, daß Heilbronn ein Fähnlein von 500 Knechten, mit einem Hauptmann aus den Bürgern und mit der Stadtfahne zum Haufen ſtelle, lehnte der Rath ab; man möchte es nicht thun, hieß es. Auch die vierte Forderung, Niemand, der gegen die Bauern wäre, Aufenthalt und Vorſchub zu geben, brachte der Rath weg, indem er ſeine Einung mit dem Pfalzgrafen vorſchützte. Dagegen nahm er die zwölf Artikel an, und Rath und Gemeinde huldigten in den Bund der Bauern; ſie wurden der Bauern „liebe Brüder und gute Freunde.“ * Die geiſtlichen Häuſer ſchätzten die Bauern ſchwer. Hatten ſie vom Carmeliterkloſter 3000 Gulden genommen, ſo verlangten ſie vom Clarakloſter 5000 Gulden, vom Billigheimer Hof 200, von Präſenzherren 300; ſie ließen ſich auch hierin zu bedeutenden Nachläſſen bewegen.

Die Verhandlung leitete der volksbeliebte Prädikant, Doktor Lachmann, den der Rath zu dieſem Zweck gerufen hatte. Doch für den Deutſchorden erlangte auch er nichts. Das deutſche Haus gehöre ihnen, ſagten ſie. Alles, was ſeit der Ankunft des Haufens vor den Mauern zwiſchen den Bauern und dem Rath verhandelt wurde, war das Werk weniger Stunden: ſchon um die fünfte Stunde Nachmittags, am Oſterdienſtag, wußte man in Wimpfen, daß Heilbronn ſich mit den Bauern vereint habe,** und dieſe Stadt ſchickte Abgeordnete nach Heilbronn herein, Lachmann führte ſie vor die Hauptleute und erhielt auch für ſie einen leidlichen Vertrag. Die Stadt zahlte 1200 Gulden, theils an Geld, theils an Früchten und

* Jäcklein ſchreibt am 29. April an den Rath: „Es iſt unſere brüderliche Bitte und Begehren, wollet anſehen dieſe unſere brüderliche Bündniß, darein ihr gehuldigt.“ Bundesakten Fasc. 92. Nro. 18. Georg Metzler ſchreibt am 2. Mai nach Heilbronn: ob jemand noch nicht gehuldigt hätte, den mögt ihr in unſerm Namen in Huldigung nehmen.“ Bundesakten Fasc. 92. Nro. 24. Metzler und Jäcklein nennen von nun an in ihren Schreiben den Rath ihre lieben Brüder und guten Freunde, und der Rath die Bauern ſeine ehrſamen guten Freunde und Brüder. Bundesakten Fasc. 92. Nro. 23. Fasc. 92. Nro. 28 und 18. Auch Hans Flur, der Hauptmann des Heilbronner Fähnleins, ſagt oft geradezu: Rath und Gemeinde haben gehuldigt. Bundesakten Fasc. 98.

** Bundesakten Fasc. 92. Nro. 7.

Wein, unter der Bedingung, daß dieſes nur den Kapiteln zu Wimpfen im Thal und den andern geiſtlichen Stiften und Pflegen aufgelegt werde; zugleich geſtand ſie zu, daß jeder ihrer Bürger Fug haben ſolle, dem Bauernheer zu folgen, und daß ſie die von den Bauern zu machende Reformation annehmen werde; die Hauptleute gaben dagegen der Stadt für alle ihre Angehörigen einen Sicherheitsbrief, und ſtellten alle geiſtlichen Güter unter ihre Hand. *

Als vertragsgemäß die Bauernhauptleute mit einigen Fähnlein in die Stadt einzogen, ſah man auch eine gute Zahl Heilbronner Bürger, die draußen bei Weinsberg mit geweſen waren, mit in die Stadt wieder herein ziehen. Einzelne waren ſchon zuvor wieder hereingekommen, gleich nach der That, unter dieſen Chriſt Weyermann. Dieſer war hereingekommen, ſein Hellebarde noch blutig, noch Haar und Fleiſch daran, und den Hut Dietrichs von Weiler auf dem Kopf. Unterm Thor hatte er geſagt, und dabei den Hut gerückt: Es muß erſt recht gehen; Alles, was nach einem Sporn ſchmeckt, muß ſterben.** Auch der Ausſchuß, der von der Weingartſtube aus nach Weinsberg geſchickt worden war, war ſchon längſt früher zurück. Es waren die fünf: Mathias Gunther, Baſtlin Wachtmeiſter, Luz, Fleinhans und Kollenmichel geweſen. Jetzt ſah man aber Wilhelm Bräunlein, einen ſehr wohlhabenden Bürger, der den Bauern vorritt, mit einziehen, und hinter ihm Chriſt Scheerer, der, wie er hinten und vorn daran war in der Stadt, ſo auch draußen die zu Weinsberg verwundeten Bauern verbunden hatte; Luz Taſchenmacher, mit blutigem Spieß und in einem Prachtkleid des Grafen von Helfenſtein, Hans Weldner, mit deſſen Barett und Rapier; und bei dieſen Heilbronnern zeigte man auf ein kleines Männlein, den alten Martin, der den Dietrich von Weiler erſchoſſen; auf den „großen Bauern von Kochendorf, der fürnehmſten großen Hanſen einen, der in der That zu Weinsberg ſich ſehr geübt;“ auf den Schweinheinzen von Kresbach, „einen großen Schalk, der zuerſt des Grafen Hab und Gut geplündert und ſehr darauf geſtimmt, den Grafen zu würgen.“ Die trauernde Gräfin wollte die Kleider des todten Grafen wieder einlöſen; ſie mochte lange

* Bundesakten Fasc. 105. Th. Zweifel, Handſchrift.
** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 12. 15. 17.

nicht Geld dazu überkommen; Wilhelm Bräunlein, der der Bauern Fähnlein zum Fenster aushing, lieh ihr fünfzehn Gulden dazu.*

Mit dem Erscheinen der ersten Bauern in der Stadt schwand vollends das letzte obrigkeitliche Ansehen des Raths; man hörte die Bürger laut sagen: „Der Rath hat keine Gewalt mehr.“

Ulrich Fischer, Bastlin Wachtmeister und Hans Hoß verfügten sich mit Andern sogleich in den Garten des St. Clarenklosters; man wollte sie zurückweisen. Freund, sagte Hans Hoß zu dem Hausmeister, es wird anders zugehen. Wie sollt es zugehen? fragte dieser. Gleich muß es zugehen, lachte Hoß, gleich, Freund. Wollt ihr eure Haut ganz davon bringen? fluchte Bastlin Wachtmeister ihn an. Wir sind Meister, schrie Wendel Hofmann von Flein. Wir wollen daran, sagte Jakob Hofmann; wozu des vielen Geredes? Und schon kamen sieben Andere, im Kloster den Wein zu holen, und wieder Andere, die Pferde hinauszuführen. Alles Sträuben half nichts. Gebt den Wein hinaus, schrie einer hier. Wollt ihr uns wehren? fluchte einer dort; es ist gute Prise. Es ist nicht gute Prise, sagte Leonhard Wender, der Hausmeister; es ist noch nicht erkannt; laßt es sein. Sie ließen ihn reden, gingen in's Kloster hinein, luden den Hausrath auf, und führten ihn weg. **

Auf der Straße begegneten sich Jäcklein Rohrbach und Christ Scheerer. Christe, rief Jäcklein, die Sache wird recht gehen. Wohlan, sagte Scheerer, ich will mitziehen und die Sache helfen vollstrecken. Es geht recht zu, sagte Koberhänslein. Wir wollen noch recht mit den Herren umgehen, daß sie wollten, sie wären Säuhirten gewesen. Es geht recht zu, sagte Hans Meng; es muß noch anders zugehen; wir müssen die Buben oben zum Rathhaus herauswerfen, und die Unsern bestellen, daß sie sie mit Heugabeln empfangen. Lieber, sagte Michael Winther, ein anderer Bürger, was haben dir meine Herren von Heilbronn gethan, daß du ihnen das thun willst? Lieber, entgegnete Meng, du weißt nichts darum. ***

Hie und da stand ein Bürger, der dem Gange mit trüben Augen und Bemerkungen zusah. Es ist ein hübsch Ding, sagte

* Bundesakten 99 a. Nro. 31. 35. 36.

** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 2.

*** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro 7. Fasc. 99 b. Nro. 9. Nro. 53.

Jakob Plattner; wenn die ganze Stadt einig gewesen wäre, wäre man vor den Dingen gewesen. Endres Besserer entgegnete: Wir sind redlich an ihnen gefahren. Wie redlich seid ihr denn gefahren? sagte der erste Bürger; wer sind die, welche in das Pulver gepißt und die Steine verwechselt haben? Wer mich bezüchtigt, lügt als ein Böswicht, versetzte Besserer; jetzt lachen die Engel im Himmel, daß man also hinausträgt.*

Diese Reden alle fielen nämlich bei und vor dem deutschen Hause vor; schon trug man lärmend und emsig aus diesem hinaus. Die Hintersassen des Deutschordens waren am freudigsten daran. „Commenthur," hörte man rufen, „wir haben lange Zeit herein geführt; wir wollen nun auch eine Weile hinaus führen." Der Rath schickte etliche Rathsherren mit einer Wache hin, „darauf zu achten, daß kein Schaden, Zank, Hader und Feuer entstehe, auch der Unfug sich nicht weiter erstrecke." Die Wache ließ Jeden in das deutsche Haus hinein, aber keinen ohne Paß wieder heraus. Das, daß es nicht zerstört werde, hatte der Rath von den Hauptleuten erhalten. Albrecht Eisenhut leitete als oberster Beutemeister die Plünderung des für gute Prise erklärten Hauses und Hofes; unter ihm standen mehrere Beutemeister, Leonhard Weldner von Heilbronn, Wendel Eberlin, Hans Kraus und Andere. Alle Briefe, Rechnungen und Schriften des Ordens wurden zerrissen, zerstreut und in den Bach geworfen. Die deutschherrischen Bauern erwarben sich das Zeugniß, daß sie im Stehlen sonderlichen Fleiß gethan haben. Weiber, Kinder liefen, trugen, schleppten durcheinander Wein, Haber, Linnen, Silbergeschirr, Hausrath aller Art. Jäcklein hatte im Hofe einen Markt aufgeschlagen, und in der Stadt bekannt machen lassen, daß alle Beute verkauft werde. Da saß er und verkaufte Wein, Früchte, alle tragbare Habe; man sah Bürger der Stadt auf dem Fruchtkasten der Commende, welche Korn und Haber mit dem Stadtmaß maßen; Bürger und Bürgerinnen, Alt und Jung trugen und führten das wohlfeil Erkaufte fröhlich heim, und Jäcklein zog das Geld dafür ein. Leonhard Weldner aber und Andere trugen Vieles zu einer Hinterthüre hinweg in ihr Haus. Weiber

* Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 11.

trugen Levitenröcke und Oberhemden; die letztern zerschnitten sie sich zu Schürzen.*

Als dieses Geschäft beendet war, wurde im Hause lustig gegessen und getrunken. Diejenigen Ordensherren, welche mit dem Commenthur nicht entflohen und noch im Hause waren, mußten neben der Tafel stehend, die Hüte in der Hand, den schmausenden Bauern zusehen. Ein Bauer schrie einen der ihm zunächst stehenden Deutschherren an: „Heut, Junkerlein, sein wir Deutschmeister,“ und schlug ihm dabei so derb auf den Bauch, daß er jählings zurück stürzte. Nach dem Schmauß wurde das dem Beutemeister übergebene Geld getheilt. Die Hintersassen des Deutschordens forderten für sich das Meiste. „Wir Deutschmeisterischen,“ sagten sie, „haben den mehren Theil hereingeführt, darum sollte man auch, was im Hof ist, Niemand billiger als uns geben.“ Sie hatten auch an Baarschaft schöne Summen im deutschen Hause gefunden; erst ein paar Tage zuvor war für den Commenthur von Winnenthal eine Truhe mit 4000 Gulden, von Heinrich Sturmfeder eine Summe von 200 Gulden u. s. w. im deutschen Haus hinterlegt worden. Der Orden schätzte seinen Schaden auf 20,700 Gulden. Darum fielen auch hübsche Parte bei der Theilung für die Hauptleute, wie die Einzelnen, ab. Georg Metzler erhielt 1300 Gulden, ein Heilbronner Bürger trug auf seinem Rücken 1400 Gulden in sein Haus, in der Eichgasse, und theilte sie daselbst mit vier Andern.

In Joß Deumlins Haus theilten dieser, zwei Bürger und der „Conventsschreiber“ 130 Gulden und einen „Goldsknollen.“ Jäcklein Rohrbach hinterlegte allein im Hause der Wittwe Teschner 71 Goldgulden, eine Rolle Doppeldukaten, Carneole in Gold gefaßt, große silberne Becher, silberne Siegel und andere Kleinodien.** Einer sagte später aus: „Es sei ein Männlein, heiße Reinhardlin von Oehringen, sei ein Amissat (Ambasciat, Ambassadeur) gewesen, des obersten Hauptmanns Rathgeber; das habe viel Guts aus dem deutschen Hof gebracht, und ein Haus gekauft. Es konnt' wohl schwätzen und schreiben. Das Doktorlein führte Büchse und Wehr und hat sehr gefochten.“ ***

* Bundesakten-Inventarium.

** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 5 a. b. c. Fasc. 99 b. Nro. 14.

*** Bundesakten Fasc. 99 b. Nr. 31. Er hieß Reinhard Leubinger.

Die Bauernweiber liefen ganz übermüthig in der Stadt herum. Sie wollen nun auch eine Weile, ſagten ſie, in der Stadt hauſiren, und die Herren ſollen auf die Dörfer ziehen; und auch manche Bauern ließen ſich von der Siegestrunkenheit hinreißen. Man hörte ſie drohen, daß ſie die Nonnen zu St. Clara aus dem Kloſter jagen wollen. Mit ihnen liefen Heilbronner Bürger in den Häuſern der Pfaffen herum und übten Gewalt. Einer der Letztern erbot ſich zu Recht. „Der Rath hat keine Gewalt mehr,“ ſagte der Bürger Jörg Klein. Die geängſtigten Schweſtern zu St. Clara flehten den Rath um Hülfe, ſie ſeien ja größtentheils der Stadt Kinder; der Rath rieth ihnen, weltliche Kleider anzuthun, und, wenn ſie wollten, auch zu einem Freunde zu gehen, dann wolle er ſie ſchützen. *

Daß es der Stadt Heilbronn bei den Bauern ſo gut ging, daß bei ihrer Siegestrunkenheit, die ſie von Weinsberg her mitbrachten, der Stadt ſelbſt nicht das geringſte Leid geſchah, hatte ſeine beſondern Urſachen. Selbſt den ſehr verhaßten Rathsherren geſchah weder von Bürgern, noch von Bauern eine Unbill, außer in Worten; der Aerger der Rathsherren freilich war manchmal ſo ſtark, daß nach Chriſt Scheerers Ausdruck einem auf dem Rathhaus das Grüne und Gelbe herausrann.

Fürs Erſte wirkten viel für die Stadt die Unterhandlungen der Oppoſitionspartei, die durch den heimlichen Ausſchuß der Fünf perſönlich geführt wurden, von denen jeder ſeit langem in die geheimen Plane eingeweiht, oder ſogar der Urheberſchaft theilhaftig war. Jeder dieſer Männer blieb auch als Bauernfreund immer noch Heilbronner Bürger, Freund ſeiner Stadt, die er nicht verderbt wiſſen wollte. Dagegen hätte von dieſer Partei dem Rath, den Herren darin, noch immer Gefahr genug gedroht. Sie ſtiegen auch im Gefühle deſſen bis zu Bitten, zu demüthigen Bitten an einen aus dieſer Partei herab, und das war die zweite und Haupturſache, warum ſie gerettet wurden.

Jener Hans Müller, genannt Flux, hatte die Häupter des

* Der ganzen letzten Darſtellung liegen namentlich die Faſcikel 98 und 99 A. und B. der Bundesakten zu Grund, wovon jener die Akten des Heilbronner Hauptmanns Hans Flux, dieſer die Verhöre und Ausſagen der Zeugen enthalten.

hellen Haufens zu ſeinen nächſten Verwandten. Ein Bruder von ihm ſaß im Rathe der Bauern, und der Schultheiß des Heeres, Hans Reyter, von Bieringen, war ſein Schwager. Auch mit dem oberſten Hauptmann war er verwandt.

Flux gehörte zu den Köpfen, die mit Wärme die neuen Ideen ergriffen hatten; er wurde von ihnen hingeriſſen, ſobald ſie als Revolution auftraten; und doch gehörte er der letztern erſt an, als das große Bauernheer ſchon auf wenige Stunden ſich Heilbronn genähert hatte. Da ritt er hinaus nach Oehringen, und weiter nach Lichtenſtern, am Gründonnerſtag; da fand er ſeinen Bruder und Schwager in hoher Geltung im Bauernrath ſitzen; da wurde er mit ihren Anſchlägen bekannt, mit ihren kühnen, weit ausſehenden Entwürfen; man ehrte ihn, man zog ihn ſelbſt herein, den reichen und angeſehenen Heilbronner Bürger, und der gutmüthige Mann war enthuſiasmirt, war gewonnen. Die ihm angethane Ehre und die hohe Stellung ſeiner Verwandten unter den Bauern verwandelten ihn ſo ſehr, daß er ganz bäuriſch geſinnt von Lichtenſtern zurück in Heilbronn einritt und ſich vernehmen ließ, wie ſeine Verwandten die Oberſten im evangliſchen Heere ſeien; wie ſie ziehen wollen, ſo weit die Welt ſei; wie ſie bald den Bundſchuh (das eigentliche Zeichen der Volksrevolution) aufwerfen werden; und wie ihm ſein Bruder und Schwager Alles geſagt haben. Doch blieb er bei ſeinem bäuriſchen Enthuſiasmus noch immer guter Heilbronner Bürger, der den Schaden anderer Bürger und Herren nicht gerne ſah.

Auch nach Neckarſulm hinaus ritt er zu ihnen, hörte hier Jäckleins und ſeiner Geſellen blutige Drohungen, hörte und ſah die Aufregung des ganzen Haufens über die mitten im Stillſtand und in den Unterhandlungen durch Helfenſtein geſchehene Niedermetzlung der Ihrigen, ritt herein, im Gefühle ſeiner Wichtigkeit und deſſen, was er gehört hatte, und zeigte es mehreren Rathsgliedern an, um den Adel und die Bürgerſchaft zu Weinsberg zu warnen. Hans Flux war es, von dem die früher berührte Warnung an den Grafen von Helfenſtein ausging. Die des Raths, denen er die Warnung mittheilte, hielten es „für ein närriſch Gedicht,“ und nahmen es ihm übel auf, als einem, der ſich wichtig machen wolle; ſie lachten über ihn. Er zeigte es einem Dritten, Vierten und Fünften an, endlich ſelbſt

Conrad Schreiber und ſeinem Schwäher, dem Bürgermeiſter, als ſie gerade aufs Rathhaus gingen. Die brachten es in den geſammten Rath. Man nahm es leicht, man machte nichts daraus, man kannte den guten Mann; man glaubte, ihm ſei Wind vorgemacht, oder er wolle, wie oft, Wind machen; man verachtete die Bauern eigentlich noch ſo ſehr, als der Helfenſteiner ſelbſt; ſagte doch eben dieſer Bürgermeiſter noch am ſelben Tage, wollten die Bauern nach Heilbronn kommen, müßten ſie als Kraniche über die Mauern fliegen.

Am Abend noch fragte Flux einen des Raths, ob ſie die Weinsberger gewarnt haben. Lieber, ſagte dieſer, ſchweig; was fragſt du darnach? Auch wegen Heilbronn ſelbſt hatte er ſich gegen einen der Bürgermeiſter herausgelaſſen, er meine, die Bauern wollen hereinkommen: „Habt ihr,“ hatte er ſich hören laſſen, „habt ihr etwas mit den Bauern zu ſprechen, bittet mich, ich weiß euch zu helfen, es ſteht bei mir, ich kann es wenden.“ Der Bürgermeiſter hatte nichts darauf geſagt. Daß man ihn ſo gar nicht beachtete, das verdroß den gutmüthigen, aber eiteln und ehrgeizigen Mann. Die Herren von Heilbronn, ſagte er, wollen nicht an mich ſetzen; ziehen doch mein Bruder und mein Schwager, wohin ich will. Er ging nach Hauſe, in ſeine viel beſuchte Wirthſchaft; es fraß ihm ans Herz; da hörte man ihn wohl im Unmuth ſagen, hinter ſeinem ſilbernen Becher beſten Neckarweins: „Ich habe ſie bei Lichtenſtern geſehen, wie ſie da zerriſſen und zerbrochen haben Alles, das darinnen war; alſo muß man mit ihnen umgehen, mit den liederlichen Nonnen und Mönchen; und mit den Schmeerſchneidern, welche Nonnen und Mönchen beiſtehen, muß man auch alſo ſcharmützeln.“ Und am andern Tage hatte er die Kränkung noch nicht verſchmerzt. Es ward furchtbare Wahrheit, ſein Wort, fürchterlicher, als er es vorausgeſagt hatte.

Am Oſtertag ſelbſt glühten die Eſſen, hämmerten die Waffenſchmiede zu Heilbronn in ihren Werkſtätten; es galt, Spießeiſen zu fertigen, auf des Raths Befehl, zu Vertheidigung der Stadt. Hans Flux trat vor Martin Nagels Schmiede. Schwager, ſagte er, wie gefällt's dir? Der Dietrich von Weiler legt keinen Bauern mehr in den Thurm, und der Graf von Weinsberg iſt durch die Spieße gejagt; ich wollt' es geſtern denen von Weinsberg wohl geſagt haben,

daß es ihnen heut also gehen werde. Ich wollt' es denen von Löwenstein auch sagen, wie's ihnen gehen wird. Mit Heilbronn will ich's bleiben lassen. Ich wollt' in einer Stunde gehen, dahin, da der Bundschuh ist.

Als das Geschrei entstand, die Bürgerschaft solle die geistlichen Höfe selbst an sich nehmen, war er voran dabei. Fröhlich, meine lieben Bürger, fröhlich! rief er; wir wollen den deutschen Hof einnehmen und ich will mit meiner Axt die Thüre gegen meinem Haus über aufhauen, wir wollen eine Trinkstube darin machen, und eine durchgehende Gasse, und mit dem Rath wollen wir recht umgehen.

Am Ostertag Nachts, da die Wache an ihm war, und man ihn aufweckte, sagte er: "Es darf mein nicht; ich wollt' es einem wohl gestern gesagt haben; es sind gute Freunde. Ich will auch nicht auf die Mauer; wenn ich aber darauf muß, will ich mein Kreuzmesser hinausrecken, und sie daran herein ziehen." So ging er schlafend und wachend nur mit dem Einen um. Nachts doch auf die Mauer beschieden, blieb er nicht oben darauf, sondern setzte sich herab auf die Staffel. Das, sagte er, das jetzt vor Augen ist, das mögt ihr Herren nicht wohl leiden. Lieber, sagte der Rathsherr, ihr wißt, was ihr gelobt und geschworen habt. Ich hab' euch geredet, antwortete Flux, das ihr nicht wohl leiden möget; Einen Herrn habe ich; und mit dem Rath wird es anders gehen, Rent' und Gült wird ihm abgehen.

Am Ostermontag, als auf Georg Metzlers Anforderung der Rath alle Bäcker der Stadt Brod backen und den Bauern zuführen ließ, fuhr auch Flux mit Brod hinaus, entsetzte sich aber über den todten Körpern der erschlagenen Ritter und Knechte, die noch am Weg Heilbronn zu lagen, so sehr, daß er, wie er sagte, aus einem Karren voll Brodes nur einen Oehringer Gulden in der Eile löste.

Als nun, so erzählt der Rath selbst, die Herren in der Stadt am Osterdienstag Morgen in großer Sorgfältigkeit bei einander versammelt waren, von den Aufforderungen der Bauerschaft und ihrem Anzuge bedrängt; als sie sich unvermögend sahen, den Sorgen und der Last Widerstand zu thun; da schickten sie zu Abwendung und Rettung — nach Hans Flux. Flux stand auf dem Markte bei andern Bürgern, da sah er die Herren des Raths eilends vom Rathhaus

herablaufen, und einer derſelben, Thomas Reyel, trat zu ihm. Hans Müller, ſprach der Rathsherr, du ſollſt eilends zu den Bürgermeiſtern aufs Rathhaus kommen. Flux fand droben die beiden Bürgermeiſter, Doktor Hans Baldermann und Hans Keller, bei einander ſtehen, in großem Schrecken. Hans Müller, ſprach der erſte Bürgermeiſter, die Bauerſchaft zieht mit ganzer Macht auf Heilbronn zu; nun vernehmen wir, daß die Oberſten des Haufens deiner Art und dir befreundet ſind; ſo bitten wir dich, lauf hinaus ihnen entgegen, und erkundige dich, was ſie gegen unſere Stadt Willens ſind. So erfreut Hans Flux war, daß ſeine Stunde gekommen, ſo that er doch, als widere es ihn, als fürchte er ſich ſo ſehr vor den Bauern, als einer der Herren. Da ſprach Doktor Baldermann: Lieber, wir bitten dich um Gotteswillen, thu' uns Allen, einer gemeinen Stadt, ſo viel zu gut; du ſollſt deſſen immer genießen; ſei gehorſam und kehre allen Fleiß an, den Haufen zu wenden und von uns weg zu thätigen. Als Flux ſich noch immer beſann, nicht ganz ohne Anhauch der Ahnung, daß die mißliche Sendung für ihn auf irgend eine Art bedenklich werden könnte, ſprach Hans Keller, des Bäckers nachgeſeſſener Nachbar: Lieber Nachbar, ich bitte euch, thut's. Hilft es ſchon nicht, ſo ſchadet es doch nicht. Auf das willigte Hans Flux in ihr Begehren, er ging ſtracks vom Rathhaus ab zum Thor, Hans Berlin ſelbſt ließ ihn aus. Als er auf die Ebene kam, zog die Bauerſchaft ſchon daher, das Geſchütz voraus, der ganze Haufen hernach auf Heilbronn zu. Mit Mühe kam Flux, des Raths Botſchafter und Bevollmächtigter, hindurch zu den Hauptleuten. Die erſte Antwort war drohend, der ganze Haufe war durch des Raths Benehmen gereizt. Flux, der Bäcker, geſchmeichelt, daß der Rath ſein bedurfte, wollte nicht unverrichteter Dinge, und ohne ſeinen gerühmten Einfluß zu bewähren, zurück gehen. Er ſuchte alle Kundleute und Gefreundte im Bauernheer auf, bat ſie mannigfaltig, theils ſelbſt, theils durch ſeinen Schwager und Bruder, zu machen, daß der Haufe ſtille ſtehe, und er erhielt zuletzt die Antwort, könnte er ihnen Fried und Geleit zu dem Rath und wieder aus der Stadt zuſagen, ſo wollten ſie wohl zu dem Rath hinein der Oberſten etliche ſchicken, und mit dem Haufen derweil ſtille ſtehen. Flux ſagte es ihnen zu. Er kam mit

vier Hauptleuten der Bauern zum Thore, und ſagte zu Hans Berlin, dem die Hut des Thores befohlen war, er ſolle ſonſt Niemand einlaſſen. Es war Abend. Auf dem Rathhaus ließ er die Vier aus der Bauerſchaft vor der Rathsſtube ſtehen, und ging hinein. Ehrſame, weiſe, günſtige, liebe Herren, ſprach Flux, wie ihr mich gebeten habt, bring' ich die vier Oberſten; denen hab' ich von wegen eurer Weisheit Geleit herein und wieder hinaus zugeſagt. Nun redet ſelbſt eure Nothdurft mit ihnen, denn ich weiß in meinem Verſtand nicht mit ihnen zu handeln, will auch, wie es ſich begeht, keine Schuld daran haben; auch ſoll man nicht ſagen, daß ich allein mit ihnen gehandelt habe.

Wie mancher von der Oppoſition in der Stadt wäre gar zu gerne über den Rath gekommen, und hätte die Herren ſeine durch die Bauern verſtarkte Oberhand fühlen laſſen! Aber die eigene Mäßigung der Hauptleute, die durch die Weinsberger Vorfälle zur Beſonnenheit gekommen waren, der Eifer Hans Müllers, womit er ſeinen Einfluß bei den Hauptleuten zu Gunſten des Raths geltend machte, überwogen die Anreizungen der Oppoſitionsmänner. Der Rath erhielt durch Flux die früher erzählten günſtigen Bedingungen. Die Herren waren ihm viel Dank ſchuldig, ſo ſauer er dieſes auch ihrem Stolze machte; denn er ließ ſie ſeine Wichtigkeit ſehr fühlen. Er hatte zu Weinsberg draußen gleich eines der eroberten ſchönen Pferde unter ſich genommen und war ſo mit den Oberſten herein geritten. Er ſtellte ſich, ſagte ein Rathsherr, alſo gewaltiglich mit Reiten, Reden und allen Gebärden, als ob der Haufen ihm zugehörig wäre, und der Handel allein bei ihm ſtände. Hans Müller, ſprach zu ihm Jörg Tenner, der Rathsherr, wo wollen wir den Haufen liegen laſſen? Laßt ihn draußen vor dem Thore liegen, entſchied Flux, ſo bringt es der Stadt deſto weniger Nachtheil. So ward durch ihn auch die Stadt von dem Haufen befreit. Am Donnerſtag kam der Rath in neue Verlegenheit. Die Geiſtlichen waren geſtraft, Rath und Gemeinde hatten auf die zugeſagten Bedingungen auf offenem Markt „an die Hülf und Ordnung der Bauern auf die zwölf Artikel gehuldigt“:* da zeigte ſich, daß Hans Reyter, des

* Hans Müller führt dieſes in einer Reihe von Bittſchriften um Wiedereinlaß in die Stadt, die er an den Rath einſchickte, als eine allbekannte Thatſache an.

Heeres Schultheiß, einen Punkt zugesagt hatte, den der Hause nicht anerkennen wollte, den nämlich, daß Heilbronn davon frei sein sollte, ein eigenes Fähnlein zu stellen. Der Haufen bestand auf 500 Mann und einem eigenen Fähnlein mit dem Wappen der Stadt, und Hans Reyter erlangte nicht mehr, als daß sie die Zahl auf 200 ermäßigten. Diese Forderung mußte er an den Rath stellen. Die Rathsherren schickten abermals nach Hans Flux. Lieber, sprach der Bürgermeister, du hast gesagt, dein Schwager sei ein Biedermann. Nun will er uns nicht halten, wie abgeredet ist, und will ein Fähnlein von uns haben. Weise, günstige Herren, sprach Flux, ihr wißt, daß ich zuvor gesagt habe, ich wolle weiter ohne Schuld dabei sein. So euch aber mein Schwager das Zugesagte nicht hält, so sage ich, er sei nicht so gut, als ich. Lieber Hans Müller, redete Stefan Weißgerber, einer des Raths, thu' vollends das Beste, ob wir solchen Anmuthens möchten vertragen sein; sieh', wie du es auf anderem Wege hinausbringen möchtest. Flux sah selbst das Mißliche ein, worein der Rath bei seiner Stellung zum Bunde und die gute Stadt Heilbronn durch Abgabe eines Stadtfähnleins gerathen könnte; er fügte sich zu seinem Schwager und bat ihn auf's Fleißigste, diese Forderung der Stadt zu erlassen. Hans Reyter ging auch so weit darauf ein, daß er es zufrieden sein wolle, wenn der Rath ihm diejenigen alle folgen lasse, die von freien Stücken mitziehen wollen. Darauf müsse er bestehen, damit er auch den Haufen begnüge. Die Rathsherren willigten darein, und es wurde der Gemeinde verkündet, welcher freien Willens mit den Bauern ziehen wolle, der möge es thun, und möge auch wieder herein ziehen, wann er wolle, es solle ihm nicht schaden an Bürgerrecht, Ehr oder Gut. Der Rath hoffte, dem schwäbischen Bunde gegenüber sich dadurch sicher zu stellen, daß er jeden Befehl zum Mitzug verweigerte und nur geschehen ließ, was er nicht hindern konnte; auch tröstete er sich, es werde die Stadt dadurch von manchem aufrührerischen Kopf erledigt werden, und Niemand weiter hinaus ziehen, als die, welche schon zuvor im Bauernheer wären. Gerade aber diese drangen im Haufen darauf, daß noch ein besonderes Fähnlein aufgerichtet werden müsse. Als Hans Reyter, der Schultheiß, aus der Stadt zum Haufen hinauskam und ihnen vortrug, was er mit den Herren von Heilbronn gehandelt und wie er von ihnen

Abſchied genommen habe, in der Meinung, durch dieſen Vorhalt dem Heer zu genügen und es von der Stadt hinweg zu bringen: da widerſtand ihm der ganze Haufe; man hörte Stimmen daraus, er habe es mit der Stadt, Stimmen, die ihn zu erſtechen drohten. Um den Haufen zu ſtillen, ließ er ſelbſt ein Fähnlein auf ſeine Koſten machen, daran jedoch weder die Farbe noch das Wappen derer von Heilbronn war; es war ein weißes, ſeidenes Fähnlein, und er bat ſeinen Schwager, Hans Flux, es einen Tag oder zwei zu tragen; darnach wolle er es wohl mit einem Andern verſehen.

Hans Flux ſah, daß der Haufe ohne ein Heilbronner Fähnlein nicht wegzubringen war, daß jedes fernere Zögern verderblich werden könnte; dem Rathe und der Stadt zu Gute trat er mit dem Fähnlein unter das Thor und rief die Bürger unter daſſelbe mit den Worten: ihr lieben chriſtlichen Brüder, zieht unter dies Fähnlein, damit man das Evangelium beſchirmen will. Allen ſoll gleiche Beute, Frucht, Wein und Sold werden; den Armen wird man wie den Reichen halten. Er erbot ſich, jedem einen Gulden Sold auf die Hand zu geben. Ein anderer Bürger, Caſpar Heller, der, ſo oft man auch früher durch die Sturmglocke die Bürger auf die Wehren gegen die Bauern geboten, nie aus ſeinem Hauſe gegangen war, gab jetzt aus ſeinem Beutel Geld her, um Knechte von Neckargartach zu dem Fähnlein des Flux für das Bauernheer zu beſolden.

So bildete ſich das Fähnlein Hans Müllers; es wurde „das freie Fähnlein“ genannt; die Bauern gaben ihm aber doch vielfach den Namen des Heilbronner Fähnleins.

Dieſes Fähnlein, wie es unter dem Neckarſulmerthor aufgeworfen flatterte, ſtach hie und da einem Heilbronner bös in die Augen. „Wenn die von Heilbronn,“ ſagte der alte Wendel Tuchſcheerer, „nicht Dreien den Kopf abhauen, haben ſie Unrecht.“ Das wäre freilich fluxe Kur, meinte des alten Bernhards Hausfrau. Ja, ſagte der junge Wendel Tuchſcheerer, der Schalk, der Böſewicht, der Flux, hat uns eine böſe Sache gemacht; wirft ein eigen Fähnlein auf, hat zwei Schlangen hinter ſich geworfen und will für ſein Fähnlein Harniſche; wenn die Herren nicht Zweien oder Dreien die Köpf abſchlagen, dem Flux, dem Simon Herzog, dem Flammenbäcker, ſo bringen ſie uns in Noth und Angſt. Der Rath aber wußte, daß das jetzt nicht

thunlich wäre. Doch wollte er nochmals zweideutig auch seine letzte Verwilligung durch eine Ausflucht vereiteln: er that nichts, um das freie Fähnlein Müllers mit Waffen zu versehen. Voll Zorn kam Hans Reyter von Bieringen in die Stadt herein. Was? rief er, sind das die zugesagten Leute, Leut' ohne Wehr und Waffen? Der Rath eilte, seinen Drohungen durch einen Wagen voll Spieße, Harnische und Wehren zu entkommen. Auch Pulver- und Geschütz- und andere Wagen mußte der Rath einem der Vertragspunkte gemäß den Bauern folgen lassen.*

Der ehrbare Rath verläugnete nach allen Seiten hin seinen Eintritt in den Bauernbund. Er behauptete selbst dem nahen Wimpfen gegenüber, er habe nur zu den Bauern treten lassen, wer da selbst wollte; an den schwäbischen Bund schickte er Entschuldigungsschreiben wegen des Ueberzugs der Bauerschaft; aber gegen Gmünd, das theilnehmend anfragte, wie es Heilbronn gehe, gestand er seinen Schmerz. Leider, antwortete er unterm 25. April, haben die Sachen um uns und unsere Nachbarn eine sehr üble Gestalt. Welchermaßen sie gegen uns, die wir bisher an den achten Tag von den Bauern belagert waren, gehandelt haben, und welchermaßen sie abgeschieden sind, das möchte nicht wohl leiden, daß man es über Feld schreibt. Es erheischt die Nothdurft, Gott zu bitten, daß seine göttliche Gnade es zum Besten wenden wolle.**

Drittes Kapitel.

Die Heerordnung: Göz von Berlichingen, oberster Hauptmann.

Während das Hauptheer der Bauern in und bei Heilbronn lag, war „der schwarze Hause“ schon vorwärts geschäftig, Schlösser abzuthun, und Herren und Gemeinden in die Verbrüderung aufzunehmen. Der Hauptleute strengster in Ausführung dieser Beschlüsse

* Bundesakten Fasc. 98. Nro. 1—34. Fasc. 99 a und b. Der Fasc. 98. enthält alle Original-Urkunden und Schriften, welche in dieser Sache von dem Rath wie von Seiten Hans Müllers später vor dem schwäbischen Bunde und den Reichstagen gewechselt wurden.

** Bundesakten Fasc. 92. Nro. 15, 16, 17, 29.

war Florian Geyer, der mit seiner schwarzen Schaar auf eigene Faust vorwärts zog und handelte. Hinter ihm drein, links und rechts, streiften andere kleinere Corps, die Georg Metzler entsandte. So kam durch Gewalt oder freiwilligen Anschluß die ganze Gegend am Neckar, am Kocher, an der Jaxt hier herum in die Verbrüderung der Bauern. Eine solche Streifschaar Florian's ging wieder nach Neckarsulm hinaus, und holte das dortige Geschütz, vier Haken- und sieben Handbüchsen; sie glaubte es nöthig zu haben für das deutschherrische Schloß auf dem Scheuerberg. Man wußte schon lange, daß die Bauern auf dieses Schloß ein besonderes Absehen hatten; Heilbronn hatte wiederholt die Warnung an den Hauscommenthur ergehen lassen, der auf dem Scheuerberg saß. Auch hatte es ihm Pulver und Steine zugesagt. Den Boten aber, der dieses letztere Schreiben dahin bringen sollte, hatte Jäcklein aufgefangen und ihm zur Strafe sein Pferd abgenommen, daß er zu Fuß und unverrichteter Sache wieder nach Haus gehen mußte. Der Scheuerberg war eines der festesten Schlösser dieser Gegend, mit Besatzung und reichlich mit Geschütz versehen. Auf die Kunde von der Absicht der Bauern fragte der Commenthur die Besatzung, wessen er sich von ihnen zu versehen habe, und erhielt die Antwort, man könne das Schloß nicht halten, es seien ihr zu wenige. Bald nachher, am 19. April, sah man die Bauern den Berg heraufrücken, man wollte einige Schüsse auf sie wagen, die Büchsen gingen nicht los, auf das Pulver war Wasser geschüttet; es wurde den Ordensherren gemeldet, die just bei der Tafel saßen. Die Herren geriethen so in Angst, daß sie jählings vom Mahle davon liefen und auf dem Tische die silbernen Pokale stehen ließen. Die Bauern kamen so ohne Widerstand herein und fanden gute Beute, besonders viel Schießzeug, sechsundzwanzig Haken, neunundzwanzig Handbüchsen, eine elfschühige Schlange, eine vierschühige Bockbüchse, vier acht- bis zehnschühige Geschütze; die Bauern leerten das Schloß und brannten es dann aus.

Eine andere Abtheilung zog gegen das Schloß Horneck, bei Gundelsheim, am Neckar. Auf diesem Schlosse residirte damals, als seinem Lieblingssitz, der Deutschmeister Dietrich von Klee. Die Gundelsheimer sagten ihm zu, treulich zu ihm zu halten, wenn auch er Leib und Gut zu ihnen setze, und er versprach es. Gleich darauf,

als die Bauern noch meilenweit entfernt ſtanden, entfloh er nach Heidelberg; er wolle Hülfe für die Gundelsheimer ſuchen beim Pfalzgrafen, ſagte er. Noch blieben die Ordensritter, ſie ließen es nicht fehlen an Vermahnungen bei den Bürgern und an Zuſagen, daß ſie auf's Aeußerſte bei ihnen aushalten wollen. Als die Bauern heran kamen, fanden ſie an den Gundelsheimern gute Freunde; die Deutſchherren hatten ſie, wie der Deutſchmeiſter, im Stich gelaſſen. Eines Morgens war den überraſchten Bürgern angeſagt worden, das Schloß oben ſtehe verlaſſen und leer; die tapfern Ritter hatten ſich in der Nacht durch den geheimen Gang davon gemacht. Vom Deutſchmeiſter war ein Brief gekommen, die Gundelsheimer möchten ihm doch das Seinige nachführen, und Kanzlei und Gewölbe wohl verwahren, damit keine Urkunden verloren gehen. Die Gundelsheimer aber meinten, das Schloß zu wahren, wäre eigentlich ſeine und ſeiner Ritter Sache geweſen, und ließen die Bauern ungeſtört im Schloſſe aufräumen. Die Herren hatten Kleider, Briefe, ſelbſt die Kleinodien zurückgelaſſen; und Vorräthe und Hausrath waren ſo groß, daß fünf Wagen mit Fahrniß beladen werden konnten, jedes Fähnlein 120 Malter Korn und von dem aus dem Verkauf des Weinlagers erlösten Gelde jede Rotte (es zählte eine dreizehn Mann) zehn Gulden empfing.

Am Samſtag, den 22. April, brach der helle Haufe endlich aus dem Lager vor Heilbronn wieder auf, um den vorausgegangenen Abtheilungen zu folgen und ſie wieder an ſich zu ziehen. Als Hans Flux mit dem freien Fähnlein abſchied, ſagte er noch zu einem der Bürgermeiſter: Sobald ihr wollt, daß wir zurückkommen, thut es uns kund, ſo wollen wir heimziehen. Es iſt recht, lieber Hans Müller, ſprach dieſer; Glück zu! Wilhelm Bräunlein ritt wieder dem aufbrechenden Haufen vor. Wolf Meng, ein angeſehener Bürger, wurde als oberſter Quartiermeiſter in den Rath des hellen Haufens aufgenommen; „des war das Wölflein ſehr fröhlich.“ Heilbronner und Heilbronnerinnen ſahen zu, wie das freie Fähnlein vom Thore abzog. Lorenz Greßlin, der von Neckargartach herein geheirathet hatte, zog auch mit hinaus, einen neuen Spieß auf der Achſel. Einige ſpotteten ſein, er habe ein ſo ſchönes junges Weib zu Hauſe, ob er doch hinaus wolle und ihrer nicht ſorge. Zu küſſen, wenn einer will,

ſagte der Geſpottete, findet er wohl ſonſt draußen; wir werden in Städte fallen, metzeln und hübſche Freude haben. Auch Heilbronner Frauen ſah man hinausziehen, in Wehr und Waffen: da zog namentlich Hans Moritz's Frau, in blankem Harniſch, eine Feldflaſche an der Seite. Die Heſſin trug einen Bundſchuh.*

Beim Aufbruch des hellen lichten Haufens blieb Wagenhans von Lehren als Hauptmann im Weinsberger Thale zurück, Heilbronn ſelbſt ſchloß viele Freunde des Haufens in ſeinen Mauern, die Böckinger, Neckargartacher und die andern Flecken waren genug zu ſeiner Beobachtung, und der Plan, der jetzt ausgeführt werden ſollte, ging dahin, zuerſt die Stifter Mainz und Würzburg, dann Trier und Köln zu unterwerfen. Schon hier trennte ſich Jäcklein von dem hellen Haufen und wandte ſich zuerſt in den Kraichgau. Aber ſchon zu Großgartach kehrten viele Bauern aus Flein und Böckingen von ſeinem Fähnlein zu ihrem Herd zurück; ſie ſagten, er habe ihnen nicht gehalten, was er ihnen zugeſagt.** Nachdem er den Kraichgau durchzogen, ſchloß er ſich an den Württembergiſchen Haufen an, mit Endres Remy von Zimmern und den andern Schreckensmännern und ihrer Schaar. Es war eine bedeutende Mißſtimmung zwiſchen ihnen und den andern Hauptleuten eingetreten.***

Zu Neckarſulm verſah ſich der helle Haufen hinlänglich mit Lebensmitteln, und zog ſofort, gefolgt und umſchwärmt von Juden, die ihnen die Beute abhandelten, am Neckar hinab nach Gundelsheim. Hier fanden ſie in der Stadt jene deuſchherriſchen Vorräthe an Wein und Früchten, und die Gundelsheimer ſelbſt bewirtheten ſie gaſtlich. Auch oben im Schloß, in dem bereits von ihrem Vortrab geleerten Hornek, fanden ſie noch immer viel zum Nach-Ausleeren. Zu Gundelsheim, dem Sammelplatz der auf der Seite entſendeten Streifſchaaren, wurden die ſchon zu Weinsberg begonnenen, vor Heilbronn fortgeſetzten Kriegsrathsſitzungen zu Ende geführt.

Es waren vorzüglich drei Gegenſtände, welche den Kriegsrath beſchäftigten. Sie betrafen alle die militäriſche Verfaſſung des hellen

* Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 2, 18, 19, 36, 20, 31. Fasc. 99 b. Nro. 9.

** Bundesakten Fasc. 99 a. Nr. 31.

*** Bundesakten Fasc. 92. Nr. 27.

Haufens. Dieſe war bisher ſehr ſchlimm beſtellt. Es war eine große Maſſe von Leuten, welche theils aufgemahnt, theils freiwillig eingetreten waren; aber dieſe Maſſe war kein Heer im militäriſchen Sinne; es war kein Ganzes, ſondern eine buntſcheckig zuſammengewürfelte Vielheit von Fähnlein und Dorfſchaften, die zwar miteinander marſchirten, aber wovon jedes wieder in ſich abgeſondert war und für ſich ein Ganzes bilden wollte. Es war nicht einmal eine Soldateska, geſchweige, daß es einer geregelten Armee gleich geſehen hätte; es war nichts als ein großes Durcheinander von Bürgern und Bauern, das in einzelne Haufen ſich theilte, welche wieder in die Auswahlen von fünf, zehn, zwanzig, fünfzig Ortſchaften ſich ausſchieden. Da war viel Commando, wenig Subordination; es fehlte alle jene Kraft, welche darin liegt, daß ein überlegener Führer an der Spitze ſteht, alle Theile zuſammenhält, durchdringt, mit ſich verſchmelzt und als Glieder eines eiſernen Leibes bewegt. Auch die Bewaffnung war nicht nur ungleich, ſondern großentheils ſchlecht. Geſchütze hatten ſie, aber keine Geſchützmeiſter; ſelbſt die Büchſenſchützen fanden ſich verhältnißmäßig in geringer Zahl; die meiſten waren im Krieg ungeübt. Auch fehlte es beim hellen lichten Haufen bis jetzt an einer gemeinſamen Kriegskaſſe und an Anſtalten zu gemeinſamem Unterhalt, gemeinſamer Verpflegung des Heeres; jeder mußte für ſeine Bedürfniſſe ſelbſt ſorgen.

Dem Allem war abzuhelfen, wenn der rechte Mann ſich fand, ſich an die Spitze des Haufens zu ſtellen, und die auseinander laufenden Intereſſen der einzelnen Aemter und Thäler, die politiſche und religiöſe Aufregung auf ein Ziel hinzulenken: Das hatte man an den Huſſiten geſehen.

Wendel Hipler war kein Kriegsmann von Haus aus, aber er hatte Kenntniſſe von dem, was zu einem Heer und zu einem Feldzug gehörte. Er durchſchaute alle dieſe Blößen des Haufens. Um eine geübte Truppe, um des Felddienſtes kundige Mannſchaft zu erhalten, ſtellte er im Kriegsrath den Antrag, daß der zweckwidrige Wechſel, nach welchem bisher jeder Ausgewählte nur vier Wochen im Haufen zu dienen hatte, dann zu ſeiner Feldarbeit oder ſeinem Gewerk heimging und durch einen friſchen Mann erſetzt wurde, künftig aufgehoben ſein und der Dienſt bis zu Ende des Feldzuges dauern

ſollte, weil ſonſt das Heer immer wieder ſeine Leute gerade dann verlöre, wenn ſie einigermaßen in dem Feldbienſt eingeübt wären, und weil es ſo faſt ununterbrochen meiſt aus Rekruten beſtände.

Ein zweiter Vorſchlag, den er machte, betraf die Landsknechte. Von dieſen tüchtigen Kriegsleuten zogen gerade damals viele, ohne Herrn und Beſchäftigung, dem Bauernheer zu und boten ihre Dienſte an. Wendel Hipler rieth, alle ohne Anſtand in Sold des Haufens zu nehmen, weil in ihnen ſelbſt kriegsgeübte Leute gewonnen würden, und durch ihren Vorgang und ihre Einübung die Bauern in den Kriegsdienſt eingelernt werden könnten.

Dieſe beiden klugen Vorſchläge gingen im Kriegsrath durch; aber als ſie vor die Gemeinde des hellen Haufens gebracht wurden, konnte Wendel Hipler, trotz aller Beredſamkeit, mit ihnen nicht durchdringen: Die Mehrheit des Haufens wies die Landsknechte zurück, weil der Bauer fürchtete, beim Beuten gegen ſie zu kurz zu kommen, oder auch nur mit ihnen theilen zu müſſen; den andern Vorſchlag verwarfen ſie, weil die Meiſten den begonnenen Volkskrieg gar nicht begriffen und nichts wollten, als nach einer fröhlichen Beutefahrt von vier Wochen mit vollen Taſchen wieder zu Weib und Kind zu kommen. Die Fähnlein der Landsknechte zogen verdroſſen hinweg, und der Pfalzgraf Ludwig zu Heidelberg nahm ſie ſogleich in ſeinen Sold, um ſich ihrer gegen die Bauern zu bedienen.

Der dritte Vorſchlag Wendel Hiplers nahm nur wieder auf, was er ſchon früher zu Weinsberg und weiter zu Heilbronn gerathen hatte, einen angeſehenen, erfahrenen Kriegsmann als Feldhauptmann an die Spitze zu ſtellen, vor deſſen Ruf und Perſönlichkeit der ganze Haufen Reſpekt hätte. Wendel Hipler zielte auf Niemand anders, als auf ſeinen guten Freund, Herrn Göz von Berlichingen. Dieſen nannte er auch jetzt wieder als den Tüchtigſten.

Wie weit Herr Göz vor der Begebenheit zu Weinsberg mit Herrn Wendel Hipler ſich wegen der oberſten Leitung des Haufens verabredete, und wie er ſelbſt ſich angetragen, iſt erzählt worden. Die an ſo Vielen des Adels geübten Repreſſalien von Weinsberg änderten jedoch die Stellung dieſer Sache ſehr. Der fränkiſche Adel, mit dem ſich Göz im Sinne des verſtorbenen Sickingen zu der Volksbewegung hatte ſtellen wollen, war von Entſetzen ergriffen. Die

allgemeine Adelsverſammlung, die Göz ausgeſchrieben hatte, war nun nicht zuſammengetreten; in großer Furcht hatte ſich eine Zahl fränkiſcher Edeln im Gehölz Hespach bei Boxberg am 21. April zuſammen gefunden. Zu dem Volke zu treten und daſſelbe mit eigener Hand gegen die geiſtlichen Fürſten zu führen, davon war jetzt keine Rede mehr. Die Edeln wollten ſich vielmehr an die Fürſten anſchließen. Auch Herr Göz hatte vielleicht einen Augenblick im Ernſt den Gedanken, in die Dienſte des Pfalzgrafen zu treten. Es war, wenn es wirklich ſich ſo verhielt, ein Gedanke des erſten Schreckens.

Herr Göz erzählt, er habe, als die Ritter zu Weinsberg erſtochen und dieſe und ſo manche Herrenburg in Flammen aufgegangen waren, ſeine Kleinodien und Urkunden zuſammengeſucht, und ſei damit hinweggeritten, um ſie in einer Reichsſtadt unterzubringen. Da man ſie aber nur ſo hinterlegen laſſen wollte, daß er keinen Erſatz fordere, falls die Stadt von den Bauern eingenommen und das Hinterlegte geplündert würde, ſo ritt er wieder mit ihnen nach Hauſe. An den hellen Haufen ſchickte er einen Knecht, zu fragen, weſſen er ſich von den Bauern zu verſehen hätte. Der Knecht blieb aus und Herr Göz ritt zu ſeinem Gevatter nach Mosbach, Wilhelm von Habern, des Pfalzgrafen Marſchall. Er bat, ihm ſeine Büchſen und Habe nach Heidelberg geleiten zu laſſen, um ſie vor den Bauern zu flüchten, da er dem Pfalzgrafen geſchrieben, ohne Sold in ſeine Dienſte treten zu wollen. Wilhelm von Habern kam auch mit ſeinen Reitern, ſein Verlangen zu erfüllen; aber Berlichingens Schwiegermutter wollte durchaus nicht zugeben, daß die Vorräthe des feſten Hauſes Hornberg weggeführt würden; Gözens Hausfrau lag im Wochenbett. Der Marſchall hatte nicht viel Zeit zu verlieren und ritt unverrichteter Dinge wieder von dannen. Göz ſelbſt ſah die Edelleute der ganzen Gegend, ſeine eigenen Brüder und Verwandten, in die Brüderſchaft der Bauern treten: ſie thaten es, um ihre Schlöſſer, um das Leben der Ihrigen vor den Bauern zu retten, ſie hielten es für gerathener, für jetzt bäuriſch, als pfalzgräfiſch zu werden.

Der Pfalzgraf freute ſich, den Berlichinger mit der eiſernen Hand in ſeine Dienſte zu bekommen, aber der Brief, worin er ihm dies ſchrieb, wurde während Gözens Abweſenheit von ſeiner Schwie-

germutter eröffnet. Die ängſtliche Frau ſah, daß er Haus und Hof, Weib und Kind verlaſſen wollte; Hornberg lag dem Zug des hellen Haufens zunächſt, hinter einander lagen über dem Neckar die Burgen Horneck, Selbach und Hornberg, und die Mutter beredete die Tochter, den Brief des Pfalzgrafen zu unterſchlagen. Herr Göz hatte, wie er ſelbſt ſagt, kein wehrſames Volk in ſeinem Hauſe, er konnte Niemand bekommen, der ſich zu ihm darein in Beſatzung hätte geben wollen, die Bauern waren alle voll Teufel, und Knechte und Mägde wollten auch nicht gut thun. Schon war die ſchwarze Schaar nicht weit von ſeinem Schloß vorüber gerauſcht, der geröthete Himmel zeigte da und dort die Nähe des den Artikelbrief vollſtreckenden Florian Geyers, Florians, von dem er nicht viel Gutes ſich verſprechen durfte, und man hörte ſagen, ſelbſt der Pfalzgraf wolle mit den Bauern in Vertrag kommen. Göz ſelbſt gedachte wohl am meiſten ſeines Wortes, das er den Bauern noch zu Schönthal gegeben hatte, daß er nämlich zu ihnen kommen wolle, wenn ſie nach Gundelsheim zu ſeinem Hauſe kommen. Er war ſeit Schönthal in Verbindung mit dem hellen Haufen, oder wenigſtens mit dem Kanzler deſſelben, mit Wendel Hipler, geblieben. Vor Neckarſulm und vor Weinsberg, ehe es geſtürmt wurde, will man einen ſeiner Diener und ſeinen trauten Geſellen, Hans von Maſſenbach, der Thalacker genannt, unter den Bauern geſehen haben.* Ueber ſeinen zweiten Ritt zu den Bauern erzählt Herr Göz: „ich habe mich nichts wollen begeben, bis die Bauern Gundelsheim, das mir das nächſte vor dem Thore liegt, eingenommen hatten. Da habe ich einen Rath gefunden: da Fürſten, Grafen, Herren, Ritter und Knechte, auch Städte des Reiches, ſich in die Vereinigung der Bauern begeben haben, und zum Theil darum bitten und flehen, was ich mich denn zeihen wollte, wenn ich auch mich mit ihnen vertrüge? Solchem Rath habe ich gefolgt und einen Vertrag mit den Bauern angenommen, wie andere Ritter und Knechte; doch mein Verbündniß mit dem ſchwäbiſchen Bunde, wie vonnöthen, ausgenommen, habe auch ihnen über ſolchen Vertrag kein Gelübde, noch Verflichtung gethan.“ **

* Schreiben des Obervogts von Schorndorf im Stuttg. Staatsarchiv.

** Entſchuldigungsſchreiben Berlichingens an den fränkiſchen Kreis. Dieſe Entſchuldigungsſchreiben, deren mehrere ſind, hat man wie die Selbſtbiographie

Es iſt damit, daß Herr Göz bäuriſch wurde, und mit ſeiner Erzählung, gerade ſo, wie mit der guten Stadt Heilbronn, ihren Entſchuldigungen und Verläugnungen: wie dieſe, ſo war Herr Göz am 24. April mit dem gewöhnlichen Huldigungseid in die große evangeliſche Brüderſchaft eingetreten, ohne alle Klauſel; man hatte ihm nichts Beſonderes gemacht. Die Akten des Stuttgarter Staatsarchivs bewahren noch das Original des Schirmbriefes auf, durch den er in die evangeliſche Brüderſchaft aufgenommen wurde. Er heißt einfach: „Ich Jörg Metzler von Ballenberg, Hans Reiter von Bieringen, Schultheiß, und andere Hauptleute des chriſtlichen Haufens der Bauern thun kund, daß wir den ehrenfeſten Junker Göz von Berlichingen in unſere Vereinigung, Schirm und chriſtliche Brüderſchaft genommen haben.“

Herrn Gözens alte Freunde, Wendel Hipler und der im Bauernheer ſo mächtige Hans Reyter von Bieringen, drangen im Bauernrathe durch, daß er an die Spitze als Feldhauptmann geſtellt werden ſolle. Wendel Hipler hatte es wieder und wieder beredt vorgetragen, wie das ſo gut wäre und ihrer Sache einen Schein gäbe, wenn ein ſo berühmter Kriegsmann voran ſtände, und wie dadurch mehr Subordination in den Haufen, in alle Bewegungen mehr Einheit und ein beſſerer Erfolg käme.

Als dem gemeinen Haufen dieſe Abſicht und die weitere, des Adels Hülfe beizuziehen, vorgetragen wurden, hörte man ſehr entgegengeſetzte Aeußerungen. Da hieß es: „Wir haben einen Bauernkrieg, was bedürfen wir des Adels?“ Dort hieß es: „Den Göz von Berlichingen? Was wollen wir ſeiner zum Hauptmann? Er gönnt uns nichts Gutes.“ Wendel Hipler ſprach davon, wie er ihnen nützen könnte, wenn er an der Spitze wäre, und wie es ihnen ſchaden müßte, wenn er ſeine Tapferkeit und ſeine Erfahrung von ihren Feinden gegen ſie gebrauchen ließe. Da ſchrie es aus dem Haufen: „Warum hängt man ihn nicht an einen Baum?“

Jetzt ſprachen auch Jörg Metzler und Hans Reyter zum Haufen,

nur mit größter Vorſicht zu gebrauchen: es ſind Prozeßakten in eigener Sache nach der Niederlage, Vertheidigungsſchriften, in einem Fall, wo theils Hab und Gut, ja der Kopf auf dem Spiele ſtand, theils wenigſtens der gute Ruf bei Seinesgleichen für ihn ſelbſt und ſeine Familie.

und dieſer Bauern einfaches Wort fand beim gemeinen Mann mehr Eingang, als das kunſtreiche des beredten Wendel Hiplers, des vornehmen Mannes. Die Mehrheit wurde für den Antrag gewonnen, Göz zum Feldhauptmann zu machen. Schickt Leute zu ihm, ſagten Hipler und Reyter, er wird's annehmen. Da ſandten ſie zu ihm auf den Hornberg Conrad Schuhmacher und Thomas Gerber von Oehringen, Georg Maſelbach von Heßlinſulz, Hans Schikner von Weißlensburg und Andere, über die Hauptmannſchaft mit ihm zu reden. Der Ritter ſtellte ſich, als ob er's nicht gern thue, und die Abgeſandten kehrten in's Lager zurück.

Da hießen ſie einen reiten, den Ritter von ſeinem Schloß herab ins Wirthshaus zu Gundelsheim zu beſcheiden. Der diesmal hinauf ritt auf den Hornberg, war Berlichingens eigener Schultheiß. Seit Herr Göz die Unbändigkeit des Haufens mit Augen geſehen, und wie ſich ein jedes Bäuerlein als einen Herrn fühlte, waren ihm Zweifel gekommen, ob es ihm auch möglich ſein möchte, ſelbſt mit ſeiner eiſernen Hand dieſe Maſſe nach ſeinem Willen zu lenken. Es war ihm jetzt nicht ganz und ohne Nebenempfindungen wohl dabei, ſich zum Feldhauptmann gewählt zu ſehen, und doch ſtand er ja jetzt an dem Ziele, auf das er ſeit Wochen ein Auge gehabt hatte, und vielleicht länger ſchon; denn wer wüßte jetzt noch die geheimen Fäden aufzudecken, die Herrn Göz mit Hipler und Hans Reyter, „ſeinem alten guten Freund und Nachbar,“ unſichtbar zuſammen banden, und ihn vielleicht ſchon zum Ausbruch des Aufſtandes in eine Beziehung brachten, die er ſpäter Urſache genug hatte, künſtlich zu verdecken?

Auf der Treppe des Wirthshauſes begegnete ihm ſein Waffenbruder, Marx Stumpf von Schweinsberg, der im Herabſteigen begriffen war und ſich auch ſeinen Schirmbrief von den Bauern geholt hatte. Stumpf gratulirte ihm zur Hauptmannſchaft. Gott, mir nicht, ſagte Göz, das thu' der Teufel; warum thuſt du es nicht? thue du es an meiner Statt. Marx Stumpf ſprach ihm dringend zu und bat ihn, doch ja die Hauptmannſchaft anzunehmen, allem Adel zu gut. Droben in der Wirthsſtube fand er die vornehmſten Hauptleute und Räthe der Bauern beiſammen. Es ſaßen damals, neben Hans Reyter, Georg Metzler und Hipler, darin Jäcklein

Wieſenbach, Conrad Schuhmacher und Thomas Gerber, alle drei aus Oehringen, Georg Maſelbach von Heßlinſulz, Hans Schikner von Weißlensburg, Wolf Meng und Hans Flux, die zwei Heilbronner. Der innere Rath der Bauern war dies.* Er beſtand außer dem oberſten Hauptmann, dem Kanzler und dem Schultheißen aus ſieben Mitgliedern, und man nannte ihn den Rath der Siebener. Derſelbe wechſelte oft ſeine Glieder, nicht immer aus Mißtrauen, ſondern nach einer Regel; nach welcher, iſt nicht bekannt. Als ſolche erſcheinen mehrere Male, außer den Genannten, Chriſt Scheerer von Heilbronn, Adam Schuhmacher von Neuenſtein, Hans Wittich von Ingelfingen, der Müller von Krautheim, Michael Hofmann von Neſſelbach, Schweinheinrich von Kreſpach, Bach von Merkingen, Dionyſius Schmid von Schwabach, der alte Hertlin an der Jaxt und Andere.** Göz bat ſie auf's „Hochbeweglichſte und Freundlichſte,“ ihn mit der Uebernahme der Hauptmannſchaft zu verſchonen. Er habe, erzählt uns der Ritter, ihnen dagegen ſeine Verpflichtungen gegen den ſchwäbiſchen Bund, gegen Fürſten und Herren, vorgehalten, und wie die zwölf Artikel gegen ſein Gewiſſen ſeien. Da trat Wendel Hipler mit ihm bei Seite und ſprach mit ihm allein; es war außerhalb des Wirthshauſes, bei dem Weingarten; auf einem Tiſche lagen die zwölf Artikel; Hipler habe ſie ihm ausgelegt, wie ein Prediger, meinten die Bauern.*** Hipler flüſterte wohl von ganz Anderem.

Zuletzt, ſagt Göz, habe er ihnen eine große Summe Geldes angeboten, wenn ſie ihm die Hauptmannſchaft erlaſſen, und ihnen zugeſagt, auf ſeine Koſten zum Bund, zu Fürſten und Herren zu reiten, und allda nach ſeinem Vermögen zum Frieden und zu aller

* Wie unredlich oder irrthümlich Göz von Berlichingen in ſeinen Schriften erzählt, ſieht man auch wieder daraus, daß er unter den Räthen der Bauern zu Gundelsheim Jakob Rohrbach nennt. Mit dieſem aber hatte er nicht zu Gundelsheim, ſondern zu Schönthal unterhandelt, und um dieſe Zeit befand ſich Herr Jäcklein Rohrbach längſt zu Maulbronn. (Bundesakten Fasc. 92. Nr. 18.) Wohl aber ſaßen die Heilbronner Wolf Meng und Hans Flur darin, „der erſte als der Fürnehmſten einer.“ (Bundesakten Fasc. 99 a. Nr. 31.) Von dieſen guten Freunden ſchweigt Herr Göz weislich.

** Urgicht des Dionyſius Schmid.

*** Ebendaſelbſt.

Billigkeit für sie zu handeln; aber es habe nichts helfen wollen, es sei Alles umsonst gewesen. Die Bauernräthe haben ihn an die Hauptleute verwiesen, die draußen vor dem Thore, jeder bei seinem Fähnlein, hielten, und an den ganzen Haufen. Göz ritt hinaus, sprach eine Rotte um die andere an, und man schien da und dort auf seine Vorstellungen hören zu wollen. So ritt er weiter zu den hohenlohischen Fähnlein. Da sah er sich auf einmal umringt, sah Büchsen angeschlagen, Spieße und Hellebarden eingelegt. Diesen drohenden Bewegungen folgte das Geschrei, er müsse ihr Hauptmann werden, er möge wollen oder nicht. Sie haben mich, sagt er, gedrungen und gezwungen, ihr Narr und Hauptmann zu sein; hab' ich mein Leib und Leben wollen retten, hab' ich müssen thun, was sie wollten. Mit Mühe habe er erhalten, daß sie ihm, auf seinen Eid, am folgenden Tag im Lager bei Buchen, wohin sie eben aufbrachen, wieder bei ihnen zu sein, einen Tag Bedenkzeit zuließen. Uebrigens saß Göz schon zu Gundelsheim mit den andern Hauptleuten im Kriegsrathe, und er war der Meinung, sie sollen „dem Bischof zu Mainz ein Haus zwei oder drei herum rucken.“ Werd' er sich ergeben, so kommen sie darnach desto stattlicher mit dem von Würzburg zu Handen. Die Bischöfe werden alle abgehen, sagte Herr Wendel Hipler.*

Räthe und Hauptleute waren bei sich eins, wenn Göz die Feldhauptmannschaft annehme, auf jeden seiner Schritte scharfe Acht zu haben, und was er rathschlage, wohl zu prüfen; er sollte ihnen nützlich sein, nicht ihr Herr. Würde er aber der Hauptmannschaft sich weigern, so müsse man ihn mit seinen Knechten gefangen nehmen und schwerlich gegen ihn handeln.

Herr Göz dachte selbst auch daran, daß im Weigerungsfall die Bauern wohl blutige Rache an ihm und allen den Seinigen nehmen, und seine Freunde im Rath, der Kanzler, der Schultheiß, die beiden Heilbronner nicht mächtig genug sein dürften. So ritt er des andern Tages mit zwei Knechten gen Buchen, das Bauernheer war inzwischen in's Schefflenzerthal herüber und auf letztern Ort vorgerückt. Es war dem ritterlichen Kämpen unterwegs, wie er sagt, traurig zu Muthe, er wünschte oft, lieber in dem bösesten

* Urgicht des Dionysius Schmid von Schwabach, der selbst mehrmals im Bauernrath saß.

Thurm zu liegen, der in der Türkei wäre. Er traf den hellen Haufen in allgemeiner Berathung, Räthe und Hauptleute hielten drinnen im Ring. Als er dem Haufen sich näherte, fiel ein Bauer seinem Pferd in die Zügel und gebot ihm fluchend, abzusteigen und sich gefangen zu geben. Es war ein Schneider von Pfedelbach. Herr Göz, der mächtige geistliche Fürsten bekriegt hatte und der gefürchtetste Rittersname im Reiche war, mußte es erleben, von einem Schneider aus Pfedelbach sich aufgefordert zu sehen, sich ihm gefangen zu geben. Du hast gut reden, sagte Herr Göz, so viele hast du um dich stehen; wenn du mich draußen im Feld allein fingest, wollt' ich dich loben; ich bin doch zuvor gefangen. Der Schneider sagte, er erkläre ihm in Aller Namen, er müsse ihr Hauptmann sein und sie gegen den Bischof von Würzburg führen. Herr Göz spottete des Schneiders und schlug das Letztere rund ab. Der Schneider fluchte abermals und nannte ihn einen Pfaffenfreund. Göz stieg ab, trat unter den Haufen, in den Ring. Da fand er mehrere mainzische Räthe. Man trug ihm von Seiten des Bauernraths auf's Neue die Feldhauptmannschaft an. Göz versuchte viel, um sie von sich abzuwälzen. Sie nahmen keine Entschuldigung an. Wenigstens, sagte er, werde ich niemals in eine so tyrannische Handlung willigen, wie die Ermordung zu Weinsberg war. Es ist geschehen, sagte man ihm dagegen; wo nicht, geschähe es vielleicht nimmer. Da Göz den Ernst vermerkte und die anwesenden Räthe des Erzbischofs von Mainz ihm selbst zuredeten, so sagte er: So ihr mich also zwinget und dringet, so sollt ihr wissen, daß ich nicht anders handeln will, sofern mir Gott die Gnade gibt, denn was ehrlich, redlich und christlich ist, und Ehrenthalb geziemt und gebührt; und wo ihr nicht ehrliche, christliche Handlungen vornähmet, wollt' ich ehe sterben, als mich zu euch bewilligen.

So wurde Ritter Göz von Berlichingen des hellen lichten Haufens Feldhauptmann.

Da er vernommen, daß der Zug nach Würzburg berathschlagt worden, rieth er ihnen davon ab; der Bischof sei nicht ihr Herr. Lasset uns den Feinden die Bäuche wenden, sagte er, und nicht die Rücken. Bedenket eure Weiber und Kinder. Wenn ihr dorthin ziehet, so zieht der schwäbische Bund daher, verderbt und verbrennt euch,

und wenn ihr acht Tage aus seid, kommt ihr darnach heim wie die Zigeuner. Auch will Göz gesagt haben, sie sollen ihren Obrigkeiten wieder gehorsam sein und Zinse, Gülten und Frohnen leisten, so wie es herkömmlich sei. Wenn sie beschweret seien, sollen sie die Beschwerungen an ihre Herren bringen. Die Bauern lachten. Herr Göz berief sich auf Doktor Brenz, den frommen evangelischen Mann und auf sein Büchlein, das vom Gehorsam gegen die Obrigkeit handle. Er wolle es ihnen zu lesen geben, sagte er. Man hörte Stimmen aus dem Haufen, die über Brenz fluchten; Brenz sei wieder vom Evangelium abgefallen, hieß es.

Von den Räthen und Hauptleuten schlug es Göz heraus, daß sie ihm zusagten, keines Edelmanns Haus beschädigen, die Artikel mildern und bessere Kriegsordnung halten zu wollen. Unter diesen Bedingungen sagte er sich ihnen auf vier Wochen als Hauptmann zu, und versprach auf's Neue, den Adel in ihre Sache ziehen zu wollen. Die Bauern schenkten ihm zur Verehrung den Wildzug von Horneck.

Göz von Berlichingen war nie an der Spitze eines Heeres gestanden; er war der Mann der kecken Ritterstreiche, kein Feldherr, kein Taktiker: daß er aber nicht ohne ein kriegsverständiges Auge war, das zeigte er gleich dadurch, daß er es nicht für gut hielt, das Würzburger Schloß zu belagern. Als er sich als Feldhauptmann des evangelischen Heeres fühlte, hatte er nicht gerade Lust, gleich zum Anfang auf etwas wahrscheinlich Erfolgloses auszugehen. Fast außer aller Wahrscheinlichkeit aber war damals wenigstens die Eroberung des Frauenbergs. Herr Göz bemühte sich, die Bauern zu überzeugen, daß es für sie natürlicher sei, vorerst die Reichsstadt Hall zu überziehen. Es war dies ein leichteres Unternehmen, militärisch nicht unwichtig, weil auf diesem Wege die unmittelbare Vereinigung mit dem Gmünder-Gaildorfischen Haufen bewerkstelligt und etwas vermieden worden wäre, was, wie einmal die Sachen lagen, höchst nachtheilig werden mußte, nämlich die Vereinigung mit dem fränkischen Heere, mit welchem die Sympathie durch Florian Geyer bereits stark gestört war. Auch hatte Herr Göz, wie die meisten Herren seines Standes, eine so geringe Vorliebe für die Reichsstädte, als irgend für die geistlichen Fürsten, und zumal die seinen Stammgütern so nahe sitzenden und so wenig adelsfreundlichen Bürger von Hall zu demü-

thigen, wäre ihm nebenher noch besonders behaglich gewesen. Es war ihm recht Ernst mit dem Haller Zug. Er kannte seine Freunde, seine Genossen, den schwäbischen und den fränkischen Adel, alle die Herren, die in der Haller Bürger Nähe sich unbequem fühlten: Herr Göz sagte in diesem Wissen und Kennen den Bauern im Lager zu Buchen zu: wenn sie Hall überzögen, stehe er dafür, ihnen Reisige zuzuführen; er wisse jetzt in die zweihundert Pferde, die sie, wenn sie vor Hall ziehen wollen, nur beschreiben dürfen.*

Es war nur natürlich, daß ein Kriegsmann, wie Göz von Berlichingen, welchem Reiten und Schlagen Luft und Leben war, nach so langem Stillesitzen, trotz seiner vorhergehenden Abneigung sich augenblicklich kriegerisch gestimmt fühlte, wenn er sich unter diesen Tausenden von Wehrhaften sah, unter dem Waffengelärm, von dem das Thal erbrauste; wenn er hinblickte über diesen Wald von Hellebarden und Spießen, die doch manchen nervigten Arm unter sich hatten, manchen geübten Kriegsmann, manchen Bauer, über den mit der Waffe und dem Freiheitsgefühl etwas vom alten kriegerischen Geist gekommen war. Da mußte ihn die Lust anwandeln, diese Macht gegen seine alten Feinde im schwäbischen Bund sich zu Nutz und Rache zu gebrauchen. Darum war es ihm auch gewiß ein Ernst, wenn er die Bauern aufforderte, dem schwäbischen Bund entgegenzurücken und den Frauenberg liegen zu lassen. Als ein tüchtiger Kriegsmann wollte er sich nicht viel mit Festungen abgeben, sondern alle Haufen an sich ziehen, und so mit ungeheurer Uebermacht seinen und der Bauern gemeinschaftlichen Feind, den schwäbischen Bund, im Freien aufsuchen. Nach einer oder zwei glücklichen Schlachten mußten dann Festungen, Schlösser, Städte von selber fallen. Er überzeugte jedoch für jetzt die Bauern nicht von der Richtigkeit seiner Gedanken; er mußte zuwarten, wie weit es ihm später gelänge. Gelang es ihm aber, wer will bestimmen, wie weit dann Göz geführt wurde? Es ist ein wahres Wort, die Menschen gehören von einem Tag zum andern nicht sich, sondern dem Schicksal an. Auf den Wogen vom Sturme fortgetragen, wer hat es noch in seiner Macht, die Segel, wann und wie er will, zurückzuziehen?

Zunächst vor ihnen lag jetzt das Mainzer Oberstift. Dieses

* Urgicht des Dionysius Schmid. Göz von Berlichingen's eigene Schriften.

hatte ſchon voraus Florian Geyer durchzogen, und wie er ſich mit ſeiner ſchwarzen Schaar von dem lichten evangeliſchen Haufen getrennt hatte und wieder mit den indeſſen zum fränkiſchen Heere angewachſenen Haufen Frankenlands in Verbindung getreten war: ſo ließ er überall, wo er durchkam, nicht zum hellen lichten Haufen, ſondern zum fränkiſchen Heere huldigen. So hatte er namentlich die neun Städte auf dem Odenwald in eigener Perſon für den Bund mit dem fränkiſchen Heere beeidigt, und war dann weiter gezogen auf Biſchofsheim, der Tauber zu.

Das verdroß den Haufen vom Odenwald und Neckarthal. Dieſer anerkannte den Vertrag nicht, welchen die neun Städte mit dem Hauptmann der ſchwarzen Schaar geſchloſſen hatten; ſie mußten auf's Neue geloben in die Brüderſchaft des hellen lichten Haufens. Dadurch wurde die Spannung zwiſchen den Odenwald-Neckarthälern und den Franken faſt zur Spaltung.

Von Buchen zog der Haufen auf Amorbach. Herr Göz, der Ritter, und Georg Metzler, die beiden oberſten Hauptleute, führten die Spitze des Zugs, hoch zu Roß; hinter ihnen ritt der oberſte Quartiermeiſter Wolf Meng von Heilbronn, und die Räthe; vor jedem Fähnlein ſein Hauptmann. In der Nähe vor Amorbach ritten die oberſten Hauptleute mit den Räthen voraus, und ſtiegen in der mainziſchen Kellerei ab.

Amorbach, das ſeinen Namen von dem heiligen Amor, ſeinem erſten Abte, führte, war ſchon zu Anfang des achten Jahrhunderts geſtiftet und das mächtigſte Kloſter im Odenwald. Es war ein Benediktinerſtift. Die oberſten Hauptleute ſchickten an den Abt ihren Befehl, ſogleich alle Brüder des Kloſters im Refektorium zu verſammeln; ſie haben mit ihnen zu reden, wegen einer Reformation des Gotteshauſes. Die Mönche liefen zuſammen und Reinhard Leubinger, jener tapfere Doktor, trat auf und ſetzte auseinander, wie ſie gekommen ſeien, eine Reformation zu machen, und wie ihnen alles Eigenthum des Kloſters an Geld, Silber und Gold zugeſtellt werden müſſe. Die Brüder mußten ſeit faſt achthundert Jahren hübſche Kleinodien angeſammelt haben, viele goldene und ſilberne Kirchengefäße, viel Geld baar und in Kapitalien. Geld zu haben, läugneten ſie, und Wahrheit war es, daß ſie einige Zeit viel zum Bauen verwendet hatten;

ſie haben nichts Eigenes, ſagten ſie, als einundzwanzig ſilberne Becher, welche unter ſie zum Gebrauche vertheilt ſeien. Jeder hatte einen ſolchen Becher in der Hand, und ſie überreichten ſie den Hauptleuten und Räthen zum Geſchenk, mit der Bitte, ſie gegen den Haufen zu ſchützen; denn ſchon hörte man das nachgekommene Kriegsvolk des hellen Haufens vor und in den Mauern des Gotteshauſes lärmen.

Das Kloſter hatte das Schickſal Schönthals und der Häuſer des Deutſchordens; ja ein ſchlimmeres. Was da war, Gewande, Geräthe, koſtbar mit Silber und Gold beſchlagene Bücher, Früchte, Wein, Vieh, Hausrath wurde als gute Beute erklärt. Selbſt der Altar wurde rein ausgeplündert, ſelbſt die Reliquien der Heiligen; und der brutale Uebermuth und Raubmuth zerriß ſogar das herrliche Muſikwerk, die Orgel, und legte die herausgenommenen Pfeifen zum Haufen der andern Beute. Die Beutemeiſter zu Amorbach waren Jörg von Hall und Martin Neumann. Nachdem der helle Haufe geplündert hatte, kamen die Amorbacher ſelbſt und die benachbarten Bauern, trugen vollends fort, was die Andern noch übrig gelaſſen hatten, Alles, ſogar bis auf die Bretter, die Dachziegel und die vorräthig liegenden Backſteine. Man brach überall das Pflaſter auf, um verborgene Schätze zu finden. Schon hatten die Hauptleute geboten, dem wilden Geſchrei des Haufens zu lieb, die Brandmeiſter ſollen das Kloſter anzünden. Da kamen ſechs Abgeordnete des Raths von Amorbach und baten, das Gotteshaus nicht zu verbrennen, es ſtoße zu nahe an ihre eigenen Häuſer, und dieſe möchten mit ihm, ja ganz Amorbach zuletzt in Flammen aufgehen. Auf das nahmen die Hauptleute den Brandbefehl zurück und befahlen den bloßen Abbruch. Nur die Zinsbücher des Stifts gingen in Flammen auf. Die Beute wurde verkauft und jeder Rotte ihr Theil davon. Auch Herr Göz erkaufte, außer ſeinem Theil, davon für 150 Gulden Kleinodien, darunter auch die ſchöne blaue Inful, welche ſeine Hausfrau zertrennte, und die Perlen und Edelſteine daraus zu einem Halsſchmuck ſich nahm. Die Bauern waren mit Herrn Göz Anfangs zu Amorbach noch ſo wohl zufrieden, daß ſie ihm fünfzig Gulden an dem Kaufpreis für die Kleinodien nachließen.*

* Urgicht des Dionyſius Schmid. Das Einzelne weitläufig bei Oechslin. S. 350—387.

Herr Göz, der die geiſtlichen Herren nie wohl leiden mochte, und dem das neue Evangelium ſehr gelegen gekommen war, um ſich darauf zu berufen, fühlte ſich zu Amorbach recht in ſeinem fauſtritterlichen Element, dem unglücklichen Abt Jakob gegenüber, einem alten, wie es ſcheint, ſchwachſinnigen Manne. Er war geflohen, aber von den Bauern noch auf der Flucht ergriffen worden, und eine wilde Rotte hatte auch den hochwürdigen Herrn ausgeplündert, ihn faſt rein ausgezogen, daß er es als eine Gabe des Mitleids anſah, als ihm ein Bäuerlein einen leinenen Kittel gab, ſich darein zu hüllen. Drüben in der Kellerei ſaßen und tranken die Hauptleute. Sie ließen ihn holen, er kam in ſeinem leinenen Kittel, ſtand da, er der alleinige alte Mann unter den ſiegesübermüthigen Oberſten, und wurde ſcharf ausgefragt, wo das baare Geld des Kloſters verborgen liege. Einen ſilbernen Becher hatte er noch bei ſich verſteckt. Göz, dem dies verrathen wurde, verlangte auch dieſen. Der alte Herr bat mit guten Worten, dieſen ihm zum Gebrauche zu laſſen. Da bedeutete ihn Berlichingen und berührte ihn mit ſeiner eiſernen Hand auf eine Art, daß der Abt meinte, er habe ihn mit der Eiſenfauſt auf die Bruſt geſtoßen: Lieber Abt, ihr habt lang aus ſilbernen Bechern getrunken, trinket auch wohl einmal aus den Krauſen. Doch ließen ſie ihn an ihrer Mahlzeit Theil nehmen, bei der luſtig aus den ſechzehn ſilbernen Bechern getrunken wurde. Als man die gemachte Beute vor die Augen der Oberſten herbeibrachte, ſeufzte der Abt beim Anblick derſelben, beſonders als drei ſchöne Becher vorgewieſen wurden. Lieber Abt, ſagte Herr Göz, ſeid wohlgemuth, bekümmert euch nicht; ich bin dreimal verdorben geweſen, aber dennoch hie; ihr ſeid's eben ungewohnt.*

Der helle lichte Haufen war am 30. April zu Amorbach angelangt und lag mehrere Tage daſelbſt, während einzelne Abtheilungen zur Seite zogen, um Edelleute in die Brüderſchaft aufzunehmen und auf die zwölf Artikel zu beeidigen, auch Gotteshäuſer und Geiſtliche

* Des Abts Angabe, obgleich er ſie nachher, weil er, da er allein war, keine Zeugen hatte, nicht beweiſen konnte, hat ſchon pſychologiſch viel mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich, als die Berlichingens, der geradezu behauptet, er habe den Becher dem Abt nur in der Abſicht genommen, um ihn unbemerkt ihm wieder zurückzugeben!

zu brandſchatzen und zu plündern. Die Hauptleute des lichten Haufens, und die Verſtändigeren im Haufen ſelbſt waren ſchon ganz dafür gewonnen, den Adel eher in ihre Sache zu ziehen, als ihn zu befehden. So ſah man jetzt Rotten in Burgen einkehren und nichts nehmen und thun, als einen Trunk. Chriſt Scheerer z. B. kam ſo in ein Schlößlein, unweit Amorbach, mit ſeinen Genoſſen, der Edelmann darinnen aß mit ihnen und ſie mit ihm, und er erfuhr nichts Unangenehmes von ihnen.* Nicht ſo gut hatten es die geiſtlichen Häuſer von Chriſt Scheerer und Andern. Das Kloſter auf dem Gotthardsberge half er mit verbrennen, er ſelbſt ſtieß einen Stall an. **

Viertes Kapitel.

Erläuterung der 12 Artikel. Hans Berlin und Weigand.

Der ſchwachen Seite des Heeres, dem Mangel an Reiterei ward durch den gezwungenen Zuzug der Ritter nicht ganz abgeholfen. Etwas ganz Anderes war, wenn der Adel ins Intereſſe gezogen wurde, und mit mehr willigem Herzen mitfocht. Darum hatte Hipler darauf angetragen, die Güter der geiſtlichen Herren zu ſäculariſiren und die weltlichen Herren daraus zu entſchädigen für das, was ſie durch die neue Ordnung der Dinge verlören. Herr Göz und ſchon vor ihm Wendel Hipler hätten gerne auch die zwölf Artikel gemildert, um dem Adel und den Städten den Anſchluß an die Sache der Bauern annehmlicher zu machen, eine Brücke über die Kluft zu bauen zur Annäherung. Auch um eine beſſere Heerordnung war es zu thun. Da kam ihnen glücklicherweiſe, da Keiner für ſich die mißliche Sache, an den zwölf Artikeln zu ändern, übernehmen wollte, Hans Berlin, der Rathsherr von Heilbronn, in den Wurf, der wegen ſeiner geſchickten Verhandlungen auf Reichs- und andern Tagen einen Namen hatte.

In Heilbronn hatten, nach dem Abzug der Bauern, die von

* Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 53.

** Chriſt Scheerers Urgicht.

der Opposition, welche zurückgeblieben waren, einen geheimen Ausschuß von Zwölfen gebildet, welcher seine Sitzung in Hans Werners Haus hielt, und unter Anderem damit umging, den Rath abzusetzen und Caspar Zech zum Bürgermeister zu machen.* Auch von den Neckargartachern und den Böckingern geschah dem Rathe Unangenehmes. Heilbronn hatte beim Abzug des hellen, lichten Haufens Briefe von den Hauptleuten darüber erhalten, daß bis zu einer künftigen Reformation des Reiches Alles bleiben solle, wie es jetzt wäre, daß Niemand den Andern entsetzen, Niemand einem an Leib, Hab und Gut Eingriff thun solle. Dennoch zogen die Neckargartacher die dem deutschen Haus in Heilbronn gehörigen Güter an sich, die doch schon vor dieser Zeit auf zehn Jahre von Heilbronner Bürgern um Zins bestanden waren. Die Böckinger fuhren den Herren von Heilbronn ungescheut auf ihre Weide, deren Insassen die letztern viele Jahre gewesen waren. Jakob Rohrbach hatte früher mit Einzelnen des Heilbronner Raths es dahin abgeredet, daß dieser schöne, von den Böckingern als ihr Eigenthum zurückgeforderte Wasen gemeinschaftlich benützt werden solle, bis auf weitere Entscheidung der Sache. Der Rath glaubte durch die Briefe des hellen Haufens diese besondere Abrede mit Jäcklein aufgehoben. Die Böckinger hielten sich an Jäcklein.

Herr Jäcklein hatte sich von dem großen württembergischen Haufen unter Matern Feuerbacher, einer Abrede mit diesem gemäß, wieder hinweg und ins Zaber- und Kraichgau mit einigen Andern begeben, um neue Mannschaft in die Waffen zu bringen und sie dem württembergischen Haufen gegen den schwäbischen Bund zuzuschicken. Zu Maulbronn hatte er sein Hauptquartier im Kloster, wo er es sich wohl sein ließ.

Von hier aus schrieb er dem Rathe zu Heilbronn auf die Klage seiner Böckinger: „Wir Jakob von Böckingen sammt andern verordneten Obersten zu Maulbronn verkünden und entbieten euch brüderliche Dienst und Liebe zuvor. Liebe Herren und Brüder, uns kommt für, wie Spän' und Zwietracht sich erheben zwischen euch und denen von Böckingen eines gemeinen Wasens halb. Es ist unsere brüderliche Bitte und Begehr, wollet ansehen diese unsere brüder-

* Bundesakten Fasc. 99 b. Nr. 5. 6. 9.

liche Bündniß, darein ihr gehuldigt, und demſelben auch ohne Einrede nachkommen; alſo daß dieſer vorbemeldte Waſen und Almand dienſtlich ſei euch und auch denen von Böckingen bis auf weitere Entſcheidung. Solches wollen wir uns zu euch als unſeren untrüglichen Herren und Brüdern verſehen.“ *

Die Herren von Heilbronn fühlten ſich von Bruder Jäckleins Vornehmheit ſehr unangenehm berührt. Sie nahmen die Sache ſo wichtig, daß ſie ihren geſchickteſten Diplomaten, Hans Berlin, perſönlich dem vorwärts ziehenden hellen Haufen nachſandten, mit „freundlicher Bitte an die oberſten Feldhauptleute und Räthe, ihre guten Freunde und Brüder,“ ihren Geſandten „von ihretwegen gütlich hören und ihm guten Willen beweiſen zu wollen.“ **

Hans Berlin war, als die Bewegungen um Heilbronn anfingen, zum ſchwäbiſchen Bund hin und hergegangen; er war zuletzt dem Grafen von Helfenſtein nach Weinsberg gefolgt, und hatte ſich im Feldlager deſſelben befunden, bis der Graf, kurz vor dem Sturm auf Weinsberg, den Nachtrab des evangeliſchen Heeres, während der Unterhandlungen, niederſtach. Während Heilbronn von den Bauern umlagert war, hatte er die Hut des Thores, Weinsberg zu; ſchon da, finden wir, ließ er viele aus und ein; als die Bauern in die Stadt kamen, finden wir denjenigen in ihm, mit dem ſie am liebſten verkehren, und der am beſten für die Stadt mit ihnen zu handeln weiß. Es iſt unverkennbar, Hans Berlin iſt nicht bloß feiner Diplomat, in jede Fuge ſchmiegſam; der Geiſt des Volkes kommt ſelbſt über ihn, wenn er inmitten des Volkes ſteht; ſie hat ihn berührt, die chriſtliche Sache, die Sache des gemeinen Mannes; ſonſt müßten ſie anders ſein die eigenhändigen geheimen Schreiben von ihm, welche die Zeit uns erhalten hat; ſonſt hätten die mißtrauiſchen Bauern nicht das unbedingte Zutrauen zu ihm an den Tag gelegt, das uns urkundlich aufbewahrt iſt. Es waren auch noch in dem erweiterten Rathe viele Oppoſitionsglieder, welche die

* Das Schreiben iſt vom 29. April aus dem Lager zu Maulbronn. Handſchrift, Rechtſchreibung und Styl in Jäckleins Brief gehört zu dem Beſten, was mir unter tauſenden von gleichzeitigen Urkunden der Herren zu Geſicht gekommen iſt.

** Bundesakten Fasc. 92. Nro. 23 a. b.

Herren hätten ins Bauernlager abſenden können, ſaß doch ſelbſt Wolf Leipheim darin; aber ſie ſendeten Hans Berlin ab, und er machte dem Rathe von Heilbronn die Freude, ihnen alsbald zu ſchreiben, daß ihn, ſobald er nach Amorbach gekommen, die Hauptleute und Räthe ſogleich in ihren Rath gezogen, und daß er Alles, das er wollte, erlangt habe.*

Sie hatten eine Freude an ihm, die Hauptleute und Räthe im Lager zu Amorbach: das war der Mann, der ihnen wegen der zwölf Artikel aus der Verlegenheit helfen ſollte. Augenblicklich wurde ihm mitgetheilt, daß er ſich zum Dank für das, was man ihm zugeſtand, „anderer ziemlicher Arbeit unterziehen, ihnen etwas Mandate und Anderes helfen machen müſſe.“

Es wurde ihm nichts Geringes zugeſtanden, mehr als er und ſeine Herren erwarten konnten. Er wurde im Namen des hellen lichten Haufens, als deſſen lieber Bruder und Freund, beauftragt, an Statt und im Namen deſſelben allen ungehorſamen, freventlichen Menſchen nach Geſtalt jeder Sache zu gebieten und zu verbieten, ſelbſt zu ſtrafen, namentlich Jeden zu ſtrafen, der wider die Briefe des hellen Haufens thue; Jeden, der irgend etwas einem nähme; Jeden, der noch nicht gehuldigt, in Huldigung zu nehmen.**

Zugleich erging an Jakob Rohrbach ein abſchreckendes Dekret von „Göz von Berlichingen zu Hornberg, Jörg Metzler von Ballenberg, oberſten Feldhauptmännern, Hans Reyter von Bieringen, Schultheiß und andern Hauptleuten des hellen lichten Haufens,“ des Inhalts: Wir urkunden mit dieſem Brief und fügen dir Jakob Rohrbach von Böckingen zu wiſſen, wie daß uns glaublich berichtet iſt, daß du über und wider unſere Paßporte andere Paßporte ausgebeſt. — Hierauf iſt unſere ernſtliche Meinung, daß du ſolcher Paßporte wider uns zu geben müßig gehen und davon abſtehen wolleſt, bei Vermeidung der Ungunſt unſeres chriſtlichen hellen Haufens. — Wenn du wider ſolches thäteſt, müßten wir gegen dich vornehmen, deſſen wir lieber vertragen ſein wollten; darnach habe dich zu richten.“***

* Bundesakten Fasc. 92. Nro. 23.
** Bundesakten Fasc. 92. Nr. 24.
*** Bundesakten Fasc. 92. Nr. 27.

Jörg Metzler siegelte »mit dem gemeinen Petschirring des lichten Haufens«, dessen Umschrift war: »Gottes Wort bleibet in Ewigkeit!« * dieselben Worte, welche Jahrzehnte nachher noch Herzog Ulrichs von Württemberg Diener auf dem Aermel trugen.

Dafür mußte Hans Berlin ihnen eine Erläuterung der zwölf Artikel und Zusätze dazu ausarbeiten, eine Arbeit, die, wie er selbst schreibt, seinen Herren zu Heilbronn insonders ehrlich und gut sein werde.** Er saß mit Wendel Hipler, mit Göz von Berlichingen und Heinrich Maler von Wimpfen zusammen, veränderte und ermäßigte die stärksten Punkte und suspendirte mehrere ganz. Suspendirt wurden der sechste, siebente, achte und zehnte Artikel, diese sollten ausgesetzt bleiben bis zu einer künftigen Reichsreform; bleiben also sollte es beim Alten, vorerst mit Frohnen, Güterabgaben, Hofgülten und Güterbesitz, und die Mängel in Betreff dieser Punkte solle jede Bauerschaft erst bei der allgemeinen Reichsreformation vortragen. Der zweite Artikel wurde dahin abgeändert, daß zwar der kleine Zehnten nicht mehr gereicht, der große Zehnten aber beibehalten werden solle, bis zur Reichsreform; bis dahin solle man diesen Zehnten in jeder Gemeinde unvertheilt aufbewahren. Den vierten Artikel änderte Berlin dahin, daß die Jagd Jedem nur auf seinem Grund und Boden und einzig die Fischerei überall erlaubt sein solle; den fünften dahin, daß zwar die Waldungen unter die Gemeinden gleich ausgetheilt, aber nicht anders die Holzhaue vorgenommen werden solle, als nach Bescheid des Gemeindegerichts und der von diesem geordneten Waldmeister. Nicht ein Jeder solle seines Gefallens darin hauen; auch kein Vieh bei Strafe in Verhau und Jungholz getrieben, noch die Beholzung verwüstet werden. Auch der elfte Artikel erhielt eine wesentlich andere Fassung. Der Todfall solle zwar ab sein, aber wegen Handlohns solle es hingelegt bleiben, bis zu weiterer Erkenntniß in der Reichsreform.

Besonders wichtig sind die Punkte, welche als Zusätze die Erläuterung der zwölf Artikel beschließen:

1) Keiner solle ohne Bescheid plündern, noch hinaus zum Haufen zu ziehen aufmahnen; bei Leibesstrafe.

* Bundesakten Fasc. 92. Nr. 19.

** Bundesakten Fasc. 92. Nr. 23.

2) Zinse, Gülten und Schulden sollen ohne Widerrede bis zur Reichsreform gezahlt werden.

3) Alle Güter, welche weltlichen und geistlichen Obrigkeiten gehören, solle Niemand beschädigen, und die weltliche Obrigkeit jedes Fleckens die bisher den Geistlichen zuständigen Güter zu treuen Handen nehmen und beschirmen (d. h. sequestriren).

4) Keiner solle aus eigenem Frevel unbilligerweise einen Andern, er sei geistlich oder weltlich, beleidigen, sondern Jeder sich des Rechts eines jeden Fleckens begnügen lassen.

5) In allen Städten, Dörfern und Flecken sollen alle Unterthanen ihren vorgesetzten Obrigkeiten gehorsam sein, sich keiner Strafe um verschuldeter Sache weigern, und Rath und Gericht mit den Gehorsamen dem muthwilligen Frevel wehren und ihn strafen. Wo sich Jemand dawider setzte, sich rottirte, oder dazu hälfe, der solle den Hauptleuten und Räthen des hellen Haufens angezeigt werden, zu ernstlicher Leibesstrafe.

Am Donnerstag nach Kreuz-Erfindung, den 4. Mai, vollendete Hans Berlin diese Deklaration oder Erläuterung der zwölf Artikel,* und am folgenden Tage wurde die Erläuterung in großer Sitzung der Räthe und aller Hauptleute des lichten Haufens angenommen; wie es scheint, auch hier im engern Rath der Bauern nur durch Stimmenmehrheit, nicht durch Einstimmigkeit.

Die Einleitung zu dieser sogleich in Druck gegebenen Deklaration lautete: Da bisher manchfaltige Irrung und Zwietracht, mancher Mißverstand bei gemeinem Volk über die zwölf Artikel erwachsen sei, und man dieselben auf größere Freiheit gedeutet habe, als die Artikel selbst enthalten, auch viel Ungehorsam der Unterthanen daraus fließe, so wie Verwüstung etlicher nutzbarer Dinge, und da zu besorgen sei, daß Alles, was zu Frieden, Einigkeit und gutem Frommen angefangen worden, in Zerrüttung unter ihnen selbst kommen, Todtschläge und andere Uebel entstehen möchten: so haben sie, solches Alles zu verhüten, und ihr gutes getreues Vornehmen zu handhaben, zu den zwölf Artikeln eine Erklärung, und zu Hinlegung mehrerer Gebrechen eine Erweiterung derselben verfaßt, welche etliche nothdürftige Stücke betreffe. Diese Erläuterung

* Bundesakten Fasc. 88. Nr. 30.

ſchloß damit, daß Alle, welche der Brüderſchaft oder Vereinigung des hellen lichten Haufens zugethan ſeien, ſich bei ernſtlicher Strafe nach dieſer neuen Ordnung bis auf fernere Erklärung zu halten haben.

Sie ging aus im Namen der Hauptleute, Räthe und ganzer Verſammlung des gemeinen chriſtlichen Haufens des Odenwalds und Neckarthals: es ſcheint aber, die Hauptleute und Räthe des innern Ausſchuſſes haben dieſe Erläuterung vorerſt nicht an den hellen Haufen gebracht, ſondern abwarten wollen, wie dieſelbe von den hinter ihnen liegenden Gemeinden des Neckarthals aufgenommen würde. Sie allda zu verkünden, beauftragten ſie den geſchickten Hans Berlin ſelbſt, und nachdem dieſer mit dem innern Rath der Bauern „noch Anderes hatte machen helfen," wahrſcheinlich die Grundzüge zu dem Entwurf einer allgemeinen Reichsreform, ritt er mit der Deklaration zurück. Wie ſie in den nächſtgelegenen Gemeinden aufgenommen wurde, wiſſen wir nicht im Einzelnen: zu Böckingen ging es ihm ſchlecht. Als er anhob zu verkünden, wie Keiner den Andern aufmahnen dürfe bis auf des Haufens eigenes Erfordern, Jeder den Andern bei ſeinem Herkommen und ſeiner Gerechtigkeit bleiben laſſen, alle Zinſe, Gülten und Anderes wie zuvor leiſten ſolle, da ſprach die ſchwarze Hofmännin, das Verkünden ſei derer von Heilbronn Anrichten. Bei dem Leiden Gottes! rief ſie, der Berlin wird euch betrügen, ihr werdet verführt und betrogen; ich ſelbſt will ein Meſſer in ihn ſtechen, und wer das thun will, der ſtehe zu mir, ich will zum Erſten Hand anlegen. Da ſtand Bartlin Hailmann zu ihr „mit viel üppigen Worten," und Herr Hans Berlin fand für gerathen, ihnen flüchtig zu entreiten.*

Die dem Lager von Amorbach nächſten Gemeinden, in denen Hans Berlin die Deklaration verkündet hatte, ſchickten ſogleich Botſchaften an den hellen Haufen, es kam ihnen ſeltſam vor, daß ſie jetzt ſchon, da ſie kaum frei ausgeſchritten waren, den Hals wieder unters alte Joch beugen ſollten. Sie wollten meinen, ließen ſie durch ihre Boten ſagen, ſie führen Krieg um ihre Freiheit; nun ſei ihnen geſchrieben worden und geboten, ſie ſollten eben thun wie vorhin.

Erſt dadurch, ſcheint es, kam die Deklaration zur Kenntniß des hellen Haufens. Denn jetzt erſt treten ſie zuſammen, halten ohne

* Bundesakten Fasc. 99 a. Nro 16. a. b.

ihre Hauptleute Gemeinde, hören die Boten, von Hand zu Hand gehen die Abdrücke der Deklaration, und der Sturm bricht los, der Haufe wüthet. Göz von Berlichingen, hieß es, sei ein Pfaffenfreund, darum wolle er sie kein Haus verbrennen lassen; es thue nicht gut, man jage ihn denn durch die Spieße. Man müsse ihn todtschlagen, schrieen Andere, ihn und Alle, die zu der neuen Ordnung geholfen und gerathen.* Die Erhitztesten der Heilbronner, die beim Haufen waren, schrieben Alles nicht nur Hans Berlin zu, sie sahen in den Rathsherren von Heilbronn die Urheber, und zogen den Haufen dieser Ansicht zu. Leonhard Weldner eiferte mit großem Geschrei: „Also muß der Haufen wieder vor die Stadt kommen, man muß den Rath über's Rathhaus abwerfen und dann die Geistlichen anstoßen.** Ein Theil der Odenwälder beschloß mit den Heilbronnern, sogleich wieder umzukehren und die Schlösser Wildenberg und Limpach, die dem Stifte Mainz gehörten, und die man bisher verschont hatte, den Götzen und Hiplern zum Trotz zu verbrennen, und alle Fürsten, Herren und Edelleute, die nicht auf die zwölf Artikel zu ihnen huldigen würden, todtzuschlagen.*** Einige schlugen vor, man sollte sich des Geschützes bemächtigen, und die Deklarationsmacher sitzen lassen.

Es lösten sich auch ohne Weiteres einzelne Fähnlein von dem hellen Haufen ab, und streiften rückwärts und zur Seite, um auszuführen, was sie beschlossen hatten; unter diesen das freie Fähnlein von Heilbronn. †

Die drei, die der Haufe als Urheber der Deklaration betrachtete, waren um diese Zeit nicht im Lager sichtbar: Hans Berlin war nach Heilbronn zurückgegangen, Göz dem Grafen Georg von Wertheim entgegen geritten; Hipler hielt sich wohl zurückgezogen, wenn er nicht auch ausgeritten war.

Graf Georg von Wertheim hatte etlichen seiner Bauern, welche zum Haufen gelaufen waren, ihre Güter verbrannt, um die andern in Ruh und bei einander zu behalten; auch hatte er die geistlichen Güter aus den Klöstern in seine Verwahrung genommen. Wie nun

* Nach der Erzählung Berlichingens in seiner Selbstbiographie.

** Bundesakten Fasc. 99 a. Nro. 32.

*** Urgicht des Dionysius Schmid.

† Bundesakten Fasc. 103.

der helle Haufen ſich näherte, ſtanden alle Hinterſaſſen der Grafſchaft auf, überfielen und plünderten die Klöſter Bronnbach und Holzkirchen und bezogen ein Lager bei Derdingen. Den Grafen ſelbſt belagerten ſie in ſeinem Schloß. Er erbot ſich umſonſt, die verbrannten Güter den Bauern zu erſtatten, die geiſtliche Habe, die er an ſich genommen, den Bauern folgen zu laſſen, und noch dazu eine Summe Geldes zu geben.* Die benachbarten Hinterſaſſen der Aemter Rotenfels und Homburg, die dem Stift Würzburg gehörten, hatten gethan wie die Wertheimiſchen, und die Gotteshäuſer Trieſenſtein und Neuburg eingenommen. So von dem Aufſtand ſeiner eigenen Unterthanen bedrängt, im Rücken die aufgeſtandenen Rotenfelſer und Homburger, vor ſich ringsum den hellen Haufen und ſeine Streifſchaaren, ſah der Graf eigentlich nichts vor ſich, als in den evangeliſchen Bund einzutreten. Schon den 4. Mai ſtanden die von Wertheim mit dem hellen Haufen im Vertrage,** und die Hauptleute hatten an den Grafen das Begehren geſtellt, ſein treffliches Geſchütz mit Pulver und Kugeln ihnen zuzuführen. Sie wollten es gegen Hall gebrauchen. Ganz hatte Göz mit ſeinem Plane nicht durchgelangt. Doch war die Meinung, zunächſt auf dieſe Stadt zu ziehen, und nicht auf Würzburg, es hätten denn zuvor die Franken die Stadt Würzburg inne.*** Göz hat ſpäter oft behauptet, er hätte wohl nicht lange bei den Bauern bleiben wollen, hätte er nur von ihnen herauskommen mögen, aber er habe der Aufſeher ſo viele gehabt, daß ihm davonzukommen nicht möglich geweſen. Andere meinten dagegen, „wenn ihm nicht wohl mit dem Spiel geweſen, hätt' er ſich leicht mögen aus dem Staub heben.“ †

Daß das Letztere wenigſtens jetzt noch der Fall war, iſt klar: Herr Göz ritt ohne alle Bewachung dem Grafen Georg von Wertheim entgegen, um ihn nach Amorbach zur Unterſchreibung des Vertrags zu geleiten. Auch Graf Georg ſcheint von einem gewiſſen Intereſſe, wenn auch nicht von dem, was der Volksbewegung als

* Müllner, Relation vom Bauernkriege, Handſchrift.

** Schreiben Hans Berlins von dieſem Tage.

*** Ebendaſ., Bundesakten Fasc. 92. Nro. 23.

† So der Verfaſſer der Handſchrift: Des fränkiſchen Haufen Zug und Handlung.

edelſte Grundlage unterlag, im Innern berührt geweſen zu ſein: er gehört zu denen, von welchen ſeine Standesgenoſſen glaubten, daß ſie ſich freiwillig der Sache der Bauern angeſchloſſen haben, und auffallend bleibt es immer, daß er nicht nur drei Tage darauf alle ſeine Geſchütze und ein trefflich gerüſtetes Fähnlein ihnen zuführte, ſondern von nun an ſelbſt im Lager blieb, ungeachtet auch er, wie die andern Herren, nur verpflichtet war, auf beſonderes Erfordern Kriegsbedürfniſſe und Leute zu ſtellen, und in Perſon zuzuziehen. Der kluge Rath Wendel Hiplers, alle verbündeten Edlen ſogleich zum Mitzug zu zwingen, um ihrer für alle Fälle ſicher zu ſein, war bisher von den Bauern nicht beachtet worden.

Auf dem Heimritt, unweit Amorbach, kam Herrn Göz einer des Haufens entgegen, es war ein Kriegsmann aus Heilbronn, den er wohl kannte, vielleicht Leonhard Weldner, der unter Franz von Sickingen gedient hatte. Der ſagte ihm an, was im Haufen indeſſen gehandelt worden, und wie ſein Leben in Gefahr ſtehe. Göz achtete nicht darauf und ritt weiter bis ins Lager. Da ſah er die Flammen des Schloſſes Wildenberg in der Ferne. Er ſchalt die Treuloſigkeit der Bauern. Stecht ihn von der Mähre herab! ſchrie es aus dem Haufen, und das wäre geſchehen, wären nicht Georg Metzler und andere Hauptleute dazwiſchen getreten. Wer hat den Befehl gegeben, Wildenberg zu verbrennen? rief Göz noch immer voll Zorns. Georg Metzler verſicherte ihn, er wiſſe nichts davon; wahrſcheinlich ſei das Schloß von ſeinen eigenen Bauern, die hinauf frohnen müſſen, angezündet worden. In Amorbach ſelbſt fand Göz ſein Quartier geplündert. Durch die Deklaration hatte er das Vertrauen des Haufens ganz verloren, mißtrauiſch beobachtete man von jetzt an jeden ſeiner Schritte, und er war allerdings von nun an mehr wie ein Gefangener im Zuge des Haufens, denn als oberſter Feldhauptmann; doch verhinderte er viel Brennen und Plündern; denn noch war der überwiegende Theil der Räthe und Hauptleute für ihn.

Da kam Botſchaft aus der Stadt Würzburg, daß die befreundeten Bürger derſelben Meiſter würden, ſobald das fränkiſche Heer einerſeits, der lichte Haufen andererſeits, vor ihre Mauern zögen, und nun geſchah der Aufbruch ſchnell noch am 5. Mai nach Miltenberg.

Fünftes Kapitel.

Reichsfürſten im Bunde der Bauern. Zug auf Würzburg.

In Miltenberg ſaß als Mainziſcher Keller der oft genannte Friedrich Weigand, einer der leitenden Obern des geheimen Volksbundes. Noch früher als die Fähnlein, welche ſich zu Amorbach von dem hellen Haufen eigenmächtig ablösten, war eines vorwärts gezogen, unter Führung Auerbachers, eines bekannten Dienſtmanns Berlichingens, der manchen Ritt mit dieſem und mit dem Thalacker gemacht hatte. Dieſer Vortrab war fleißig, die Geiſtlichen zu ſchätzen, Zinsbücher zu zerreißen, ihnen die Weinvorräthe auszutrinken, und in den Häuſern zu wüſten. Selbſt in Miltenberg plünderten ſie. Am 3. Mai war Friedrich Weigand ins Lager zu Amorbach geritten, ohne Zweifel, weil er zu den Berathungen des inneren Rathes eingeladen worden war und ſonſt geheime Geſchäfte hatte; denn gerade an dieſem und dem folgenden Tage wurde die Deklaration der zwölf Artikel berathen und beſchloſſen. Wahrſcheinlich hat er ſchon hier ſeine Beiträge zu einer allgemeinen Reichsreform vorgebracht, die er ſpäter ſchriftlich einſchickte, und deren Conzepte noch vorhanden ſind. Weigand ſelbſt erzählt, die Hauptleute haben ihn durch den Beutemeiſter ins Lager nach Amorbach holen laſſen, aber, will er glauben machen, bloß um von ihm, als dem Finanzbeamten ſeines gnädigen Herrn zu Mainz „ſechshundert Gulden aus der erzbiſchöflichen Kaſſe zu verlangen.“ * Er erlangte hier auch einen Schirmbrief, von allen Andern unterſchieden: Friedrich Weigand, hieß es darin, hat ſich mit Weib und Kind, Hab und Gut, an welchen Orten er's hätte, in unſern Haufen und unſere Verbrüderung begeben. Wir gebieten, daß er ganz ungeſchätzt, unbeleidigt und unbedrängt, wie ein anderer unſerer Mitbrüder gehalten werde, bei Verlierung eines Jeden Leibs, Lebens und Guts.** Zurückgekehrt, fand er Miltenberg geplündert, doch vorerſt ſein Haus und Hof nicht beſchädigt. Dieſe Art von Schirmbrief, wie er ſie nun aufzuweiſen hatte, ſchützte ihn, ſo ſchien's, vor allem Weiteren, und es endete der Unfug zu Milten-

* Bundesakten Fasc. 103. Nr. 5.

** Bundesakten Fasc. 92. Nr. 19.

berg, noch ehe die Hauptleute mit dem hellen Haufen nachkamen. Der Vortrab zog das fruchtbare Thal der Mudau hinab auf Aschaffenburg. Sein Fähnlein stärkte sich sehr durch den Zulauf aus allen Orten um diese Stadt her.

Im erzbischöflichen Schloß zu Aschaffenburg saß des Churfürsten von Mainz Statthalter, der hochwürdigste Fürst und Herr, Wilhelm, Bischof zu Straßburg und Landgraf im Elsaß, ein geborener Graf von Hohenstein. Der Statthalter hatte schon in den ersten Tagen der ausbrechenden Volksbewegung, zu Anfang Aprils, die Vasallen des Stifts aufgeboten, „sich in Rüstung zu schicken und anheim zu halten, bis er weiter beschreiben werde, und alsdann ihm aufs strakste sammt Knechten und Pferden, mit gleissendem Hauptharnisch zum Besten gerüstet ihm zuzuziehen," um dem Aufstand in Zeiten Widerstand zu thun. Zugleich gab er an alle Kellereien des Stifts Befehle, den Knechten und Pferden der nach Miltenberg, als dem Sammelplatz, gewiesenen Vasallen beste Kost zu geben.* Aber seine Vasallen waren so säumig als anderswo. Am 18. April, zwei Tage, nachdem die Bauern die blutigen Repressalien in Weinsberg genommen hatten, mußte er nochmals ausschreiben, bei Verlust ihrer Lehen, ihm zuzuziehen. Aber der Weinsberger Schrecken lähmte Roß und Reiter im ersten Augenblicke, und der Statthalter sah sich zu Aschaffenburg von seinen eigenen Bürgern in seinem Schloß belagert und genöthigt, schon ins Lager zu Buchen seine Räthe zur Unterhandlung mit dem hellen Haufen abzusenden. Ehe der Vertrag abgeschlossen war, erschien der Vortrab des hellen Haufens in der Stadt, und die Bauern ließen es sich wohl sein mit den Bürgern in den geistlichen Häusern und Pfarrhöfen. Das beschleunigte den Abschluß des Vertrags.

Noch immer saß auf dem Mainzischen Erzstuhle der Brandenburger Albrecht II. Es war aber mit ihm in der letzten Zeit eine große Veränderung vorgegangen; er war ganz nahe daran, Luthers Rath zu folgen, der ihn aufforderte, das Beispiel seines Vetters, des andern Brandenburgers, des Hochmeisters in Preußen, nachzuahmen, sein Erzbisthum in ein weltliches Erbfürstenthum zu verwandeln, und sogar zu heirathen. Als nämlich der Aufstand der

* Schreiben des Statthalters vom 10. April.

Bauern immer weiter um ſich griff, da kam ihm die Beſorgniß, die geiſtlichen Fürſtenthümer möchten in Deutſchland ihr Ende erreichen, und Herr Albrecht, Cardinal, Churfürſt, Erzbiſchof von Mainz und Magdeburg, fürchtete namentlich für ſich ſelbſt zuerſt, da alle Fürſten, Herren und Städte längs dem Rhein hin und in deſſen Nähe öffentlich oder heimlich die Macht der Geiſtlichen beneideten und ihnen feind waren. Er trat mit Luther in Unterhandlung, daß er das Volk vorbereite, eh' er den großen Schritt, ſein Churfürſtenthum weltlich und erblich zu machen, thäte. Er that ihn ſpäter nicht; ſeine Geliebte, die Rüdingerin, redete ihm denſelben aus, da ſie, eine Bürgerstochter, ſich keine Hoffnung machen konnte, mit ihm den weltlichen Thron zu theilen; ſie ſprach ihm ins Gewiſſen, dem alten Glauben treu zu bleiben, und da ſie bald darauf ſchnell und unverhofft ſtarb, ſah er in der treuen Anhänglichkeit an den alten Glauben und geiſtlichen Stand eine Treue gegen die geliebte Todte. Ehe es nur ſo weit kam, war der Sturm der Volksbewegung im Mainziſchen ausgebrochen, und Churfürſt Albrecht hatte ſich entfernt und ſeinen Freund, den aus ſeinem Bisthum verdrängten Biſchof von Straßburg, als Statthalter zurückgelaſſen.

Zu Miltenberg erſchienen die Räthe des Statthalters, Wolf Böheim der Marſchall, Marx Stumpf und Andreas Rücker im Lager des hellen Haufens. Sie baten Göz von Berlichingen um ſeine Vermittlung. Freunde ſprach er, ich bin ſelbſt ein armer gefangener Menſch, und werde dem Stift nichts ſchaden, wenn ich ihm auch nichts nützen kann. Der Statthalter mußte wie die andern Herren, mit dem Domkapitel zu Mainz, mit deſſen Zuſtimmung er unterhandelte, die zwölf Artikel annehmen und geloben, Alles, was durch dieſen hellen Haufen und andere gemeine Haufen hernach von frommen, geſchickten, gelehrten und verſtändigen Leuten in dieſen Sachen, und in allen andern chriſtlichen Dingen und Anliegen gemeinen Landes erkannt und geordnet werden würde, ohne Ausnahme zu befolgen. Bis dahin, bis zur allgemeinen Reichsreform, ſollen alle Stiftsunterthanen und Verwandte in Städten und Flecken auf dem Odenwald, welche zum evangeliſchen Bunde gelobt und geſchworen haben, ſammt den Kellereien und dem Schloß Gamburg unter ihren jetzigen Vorgeſetzten und Amtleuten bleiben, und der Erz-

biſchof und Statthalter ihnen ihren Uebertritt zur evangeliſchen Vereinigung nimmermehr in Ungnaden gedenken. Die beiden Städte Biſchofsheim und Kühlsheim ſollen bis eben dahin das gleiche Recht haben, ihre Amtleute und Keller zu ſetzen, und die Einkünfte in dieſen Städten unverändert bleiben. Wie die neun Städte auf dem Odenwald, ſo ſollen alle anderen Städte und Flecken des Erzſtifts dieſen Vertrag annehmen, und ſchwören, ihn zu halten. Gehorſam den verordneten Befehlshabern des hellen Haufens, ſollen ſie dieſen zuziehen, wohin ſie das Lager verlegten, mit allen Bedürfniſſen aufs Beſte verſehen, bei Strafe des Ueberzugs für Jeden, der ſich widerſetzen würde. Auch ſollen alle Städte und Flecken, wo es vonnöthen wäre, dem hellen Haufen Beiſtand und Zuzug thun mit Leib, Geſchütz und anderem Vermögen, ohne von dem Erzbiſchof gehindert zu ſein, und alle Städte dem hellen Haufen offen ſtehen. Alle Klöſter und Klauſen, Mönchs- und Nonnenhäuſer ſollen geöffnet werden, die darinnen ihren Habit ablegen; wo das nicht geſchähe, ſollen Hauptleute und gemeine Bauerſchaft Macht haben, ſolches ihres Gefallens abzuſtrafen, und welcher Prieſter, welche Ordensperſon ſich ihres ſonderlichen Habits fortbedienen würde, die ſollen in dieſem Frieden und dieſer Vereinigung nicht inbegriffen noch fähig ſein, darein zu kommen. Aller Adel des Stifts ſolle binnen eines Monats bei den Hauptleuten des hellen Haufens perſönlich erſcheinen, und in die Vereinigung eintreten, Jeder, der es nicht thäte, überzogen werden. Und endlich mußte der Statthalter geloben, dafür, daß die Bauern abzögen, binnen vierzehn Tagen dem hellen Haufen für das Domkapitel und die ganze Pfaffheit des Stifts 15,000 Gulden zu Handen zu ſtellen, den Gulden zu fünfzehn Batzen in guter Silbermünz, oder zu vierzehn Batzen, wenn es in gut Gold gezahlt würde; wo das nicht geſchähe, wolle er nicht dawider ſein, daß die Bezahlung von dem Haufen mit dem Schwert geſucht und erobert werde. Marx Stumpf, der hauptſächlichſte Unterhändler dieſes Vertrags, verhieß ihnen ſogar, er wolle ſelbſt mit ihnen vor Würzburg ziehen.*

Der Vertrag wurde im Namen des Erzbiſchofs von dem Statthalter, dem Fürſt-Biſchof Wilhelm und von Lorenz Truchſeß, dem Dechanten des Kapitels zu Mainz, gezeichnet und mit des Stifts und

* Urgicht des Dionyſius Schmid.

Kapitels Insiegeln versehen, am 7. Mai. Die Gegenzeichnung geschah von den Hauptleuten, Göz von Berlichingen und Georg Metzler.

Zu bemerken ist, daß die Verpflichtung geschieht "auf die gedruckten zwölf Artikel, welche von der evangelischen Versammlung angenommen und unter ihr ausgebreitet sind, sammt der nicht darin begriffenen Erklärung und denen diesen angehängten zu Amorbach verfaßten Artikeln." *

So suchten die Hauptleute also dadurch auszugleichen, daß sie zugleich auf die zwölf Artikel und zugleich auf die Deklaration verpflichteten.

Zu Miltenberg erschien auch Graf Georg von Wertheim in Person im Lager, ergab sich an die Bauern, mit handgebenden Treuen, gelobte Leib und Gut zu ihnen zu setzen, und schickte ihnen von Stund an Proviant nach Kühlsheim, und als das Heer weiter zog, führte er sein Geschütz mit Pulver und Stein ins Feld bei Kloster Neubronn ihnen zu und zog mit ihnen gen Hochberg.** So wider seinen Willen von der Masse und den Umständen gegen Würzburg fortgetrieben, hatte Göz von Berlichingen noch von Amorbach aus an den Bischof von Würzburg als seinen Lehensherrn geschrieben, wo die Bauern das Stift überzögen, wie er besorge, so sei er zu den Bauern genöthet, wolle, was ihm Ehrenhalb zieme, dieses seiner Gnaden nicht verhalten, und sage ihm die Lehen auf. Am 5. Mai wurde der Bischof vom hellen Haufen schriftlich aufgefordert, in die evangelische Brüderschaft einzutreten, und die zwölf Artikel anzunehmen. Schicke er binnen vier Tagen keine Bevollmächtigte zur Abschließung des Vertrags, so werden sie alle Hintersassen des Stifts in ihren Schutz und Schirm erklären und gegen ihn als ihren Feind handeln. Der Domprobst erwiderte, sein gnädiger Herr der Bischof sei nicht daheim, sondern beim Pfalzgrafen zu Heidelberg; die Bauern möchten eine Botschaft schicken, man werde gern mit ihr handeln, und wenn sie sich nur ans Evangelium halten wollen, werde man sich leicht vereinigen. Man wolle es dem Bischof berichten.

Diese Antwort traf den hellen Haufen schon bei Neubronn. Der Entscheid der Hauptleute lautete, sie sehen wohl, die Herren von

* Aus der alten Handschrift bei Schunk. III. Bd. 1. Heft.

** Urgicht des Dionysius Schmid.

Würzburg wollen Zeit gewinnen, aber die Zeit erfordere eine Endschaft, darum wollen sie mit Ernst vorfahren. *

Das Heer eilte vorwärts, ohne zu wüsten, ohne zu brennen. Wohl thatens aber jene ungehorsamen Fähnlein, die sich abgesondert hatten. Am 7. Mai zogen sie zu Miltenberg ein, während Friedrich Weigand wegen des Abschlusses des Vertrags mit dem Statthalter Fürst Wilhelm abwesend war. In Weigand sahen sie einen der Deklarationsmacher, und ohne sich um seinen Schirmbrief zu kümmern, stürmten sie seine beiden Häuser zu Miltenberg, plünderten und verwüsteten sie dergestalt, „daß es dem Türken zuviel wär, Geld, Wein, Frucht, Harnisch, Wehr, Hausrath, all das Seine nahmen sie daraus fort, über 600 Gulden Werths.“ ** Vom Heilbronner Fähnlein, das auch bei Limpach thätig gewesen, und den Pfarrherrn zu Limpach Thomas Schlichtich gefangen mit sich führte,*** ging der erste Anschlag dazu aus, in der Herberge zum Schwert, und bald kamen sie aus den Herbergen zum Esel, zum Stern und andern hervor, und plünderten; dem Schultheißen Conz von Aulenbach nahmen sie allein 25 Eimer Wein. † Auch vom hellen Haufen entsendete Streifschaaren nahmen jedoch noch immer Schlösser ein, deren Herren nicht in der Verbrüderung, deren Vögte entflohen waren. So auch das Schloß Rotenfels. Der Herr von Rotenfels war Berlichingens naher Vetter, und Göz befahl und bat die dahin Verordneten aufs Höchste, dem Schloß keinen Schaden zu thun, nichts zu nehmen, als was man ins Lager nothdürftig hätte, und der Hausfrau behülflich zu sein, daß ihr nichts entwendet werde, an Hausrath, Kleider und Kleinodien. Die Hauptleute waren besonnener und gemäßigter geworden: nicht aus Lust am Wüthen, nur mit Plan und Zweck sollte fortan die verzehrende Fackel geschwungen werden, Rotenfels wurde von den Odenwäldern geschont; ebenso das Schloß Homburg und das Amthaus Procelden. Göz rühmt sich nachher selbst,

* Oechsle, S. 122. Berlichingens Schreiben an den fränkischen Kreis.

** Bundesakten Fasc. 103. Nro. 5. 6. 7. 8. Eine Reihe von Schreiben Weigands.

*** Bundesakten Fasc. 103. Nro. 19. Schreiben des Pfarrers selbst.

† Bundesakten Fasc. 103. Nro. 9 und 20. Eigene Schreiben des Conz von Aulenbach.

es sei keinem Grafen und keinem Edelmann ein Haus verbrannt worden, so lange er bei diesem Haufen gewesen. Bei Schönrain stieß das Heer auf die Trümmer des Priorats gleiches Namens, das den Benediktinern zu Hirschau im Schwarzwald gehörte. Es war wüste und öd. Der schwarze Haufen hatte es eingeäschert, nachdem er Wein, Korn, Vieh und Hausrath herausgenommen. *

Von da an zog der lichte Haufen auf Hochberg, und lagerte hier am 7. Mai Abends, im Angesichte von Würzburg: acht Verordnete gingen rückwärts ins Mainzische Erzstift, um den noch nicht verbündeten Gemeinden den Bundeseid abzunehmen. Unter diesen Verordneten liest man den Heilbronner Wolf Meng,** zwei andere Heilbronner, Christ Merker und Veit Keßler, wurden zum Kapitel nach Mainz geschickt, um das im Vertrag bedungene Geld zu holen.*** Jede Gemeinde mußte schwören bei Gott und allen Heiligen, den jetzigen und künftigen Hauptleuten und der ganzen christlichen Versammlung vom Odenwald und Neckar, ihrer Ordnung und Verfassung, laut des Vertrags der Vereinigung, buchstäblich gehorsam, anhängig und beiständig zu sein, und Alles zu halten, was die Artikel ausweisen. Der lichte Haufen konnte ruhig diese acht im Mainzischen umgehen lassen; Alles, was dem Rheine zulag, Frankfurt, Mainz, Worms, Speier, Rheingau, Rheinpfalz, die ganze Landschaft bis Trier hinab war in einer den Bauern günstigen Bewegung begriffen.

Sechstes Kapitel.

Frankfurt, das Rheingau, der Niederrhein und Westphalen.

Wie auf beiden Ufern des Stromes, in dessen grünlichen Wellen so viele Dome und Burgen, so viele Herren- und Priestersitze sich spiegelten, vom Ober- bis zum Niederrhein schon in den ersten Bundschuhen Fäden der Bewegung hinabliefen, so zeigen sich solche frühzeitig hier auch beim Ausbruch des großen Volkskampfes. Zu Frank-

* Schreiben des Abts von Hirschau. Stuttg. Staatsarchiv.

** Bundesakten Fasc. 103. Schreiben des Conz von Aulenbach.

*** Bundesakten Fasc. 99 b. Christ Scheerers Urgicht.

furt ängſtigten ſich die fremden Kaufleute ſchon in der Faſtenmeſſe über eine Verſchwörung, die gegen Rath und Pfaffen im Werk ſei, und man raunte ſich zu, man werde nach der Meſſe viel Neues zu ſehen bekommen. Es ſaß in der Stadt ein fremder Prädikant, ein Geiſtes- und Geſinnungsverwandter Carlſtadts, Doktor Gerhard Weſterburg. Die Anhänger der neuen Lehre fanden in ihm ihren Mittelpunkt; das Haus auf der Gallengaſſe, worin er zur Miethe wohnte, war bei Tag und bei Nacht von Bürgern beſucht, und ſie nannten ihn den evangeliſchen Mann. Sein eifrigſter Anhänger war Hans von Siegen, ein Schuhmacher. Wegen kirchlicher Dinge waren ſchon im Jahr zuvor allerlei Späne geweſen; die ewigen Zinſe, womit die Häuſer und Güter in Frankfurt mehr als anderswo beſchwert waren, verurſachten bei der Bürgerſchaft ſolche Unzufriedenheit ſchon im Jahre 1523, daß der Rath von der Geiſtlichkeit begehrte, ſich ihrethalb in einen billigen Vergleich einzulaſſen. Auch die ſeit 1488 gemachten Auflagen auf Wein, Bier und Früchte erbitterten.

Am Montag in der Oſterwoche, den 10. April,* traten mehr als ſechshundert Bürger aus der Neuſtadt und Sachſenhauſen auf dem Kirchhofe zu St. Peter zuſammen; es waren auch etliche fremde Perſonen darunter.** Anlaß nahmen ſie von einer neuen Steuer, die auf die ſogenannten Hellerkarren, Karren, die man in den Meſſen brauchte, gelegt wurde, und wonach Jeder, der ſie gebrauchte, zwölf Pfennige geben ſollte. Sie gingen ſchnell zu allgemeinen Rathſchlagungen wider den Rath und die Geiſtlichkeit über. Es war eben Mittags 12 Uhr. Die beiden Bürgermeiſter Hamann von Holzhauſen und Hans Steſan von Kronſtedt eilten mitten unter ſie, um ihr Vornehmen zu erlernen. Die Verſammelten ließen ſie nicht umſonſt fragen. Ein Sturm von Klagen erhob ſich über Pfaffen und Steuern. Die Herren ſuchen ſie zu begütigen, der Rath werde ſie hören, ſie ſollen ihre Beſchwerden aufſetzen und vor ihn bringen. Die Verſammlung will die Sache nicht auf die lange Bank hingelegt haben, ſondern ſogleich beſſern, ſelbſt beſſern, die Geiſtlichen reformiren. Sie verhehlen ihnen nicht, daß ihr Vorhaben ſei, etliche Klöſter heimzuſuchen.

* Die Artikel haben ausdrücklich das Datum: Donnerſtags den 13. April. Kirchner irrt gänzlich in den Daten.

** Dies ſagt ausdrücklich Lersner in ſeiner Frankfurter Chronik.

Ob sie für sich selbst sprechen und handeln, oder in wessen Auftrag? fragt Hamann von Holzhausen die Vordersten. In wessen Auftrag? versetzt Peter Dörkel, der Bendermeister; es geschieht von unsertwegen, von wegen der Gemein und aller Zünfte. Herr Hans Stefan wandte sich an Peter Krieger, den Schneider, einen andern Volksmann, und er und Holzhausen baten ihn, seine Freunde von den Klöstern zurückzuhalten. Die Frankfurter aber wollten ihren Pfaffen thun, wie man, wie sie gehört hatten, ihnen anderswo that. Haben die Pfaffen, schrie der Haufen auf dem Kirchhof, lang genug mit uns getrunken, so wollen wir einmal auch mit ihnen trinken. Reden, Bitten, Flehen, Verheißen, Alles, was die Herren versuchen, ist umsonst, die Gewerke sind blaumontagslustig, jubelnd geht es fort ins Predigerkloster, da ward gegessen und getrunken, aus dem offenen Keller; von da ging's in den Frohnhof, man suchte nach dem Schulmeister, man aß und trank wieder von vorn, doch ohne einen Frevel zu verüben. Am andern Morgen, den 11. April, brachten die Sprecher des Volkes die Beschwerden vor den Rath, und Nachmittags machte der Haufen verschiedene Besuche bei den Frauenbrüdern (Karmelitern), in des Dechanten Haus zu St. Bartholomä, der mit Kochläus, dem schreibseligen Feinde der Reformation, entflohen war, und in den Häusern anderer Geistlichen, ohne weiteren Muthwillen, als nur, daß sie als ungebetene durstige Gäste kamen. Nichts wurde beschädigt, nichts sonst genommen.

Der Rath, von diesen Auftritten überrascht, sprach in gütlichen Vorstellungen zu den Zünften, wie sie durch Muthwillen und Aufruhr die Stadt um ihre Gnadenbriefe, um ihren Handel, ihre Messen bringen könnten. Das leuchtete den zunächst beim Handel Betheiligten, den Webern, Krämern und Arbeitern der Eisenwaaren, den Gesellschaften auf Limburg und Frauenstein wohl ein, die Andern aber, Zünftige und Unzünftige, legten Harnisch und Wehr an, zogen Alle auf den Roßmarkt und vereinigten sich hier mit den Sachsenhäusern und Neustädtern, die bereits in Rüstung sich hier aufgestellt hatten. Die, welche den Aufstand leiteten, hatten nämlich das Gerücht ausgesprengt, der Rath wolle einen starken reisigen Zeug und anderes Kriegsvolk in die Stadt hereinführen, um die Zünfte mit Gewalt zu unterwerfen. Das hatte Alles so schnell in die Waffen

gebracht. Vor der Stube der Schneider auf dem Liebfrauenberg ſollte die Muſterung durch die Zunftmeiſter geſchehen. Dahin zogen ſie vom Roßmarkt zurück.

Der Rath ſchickte eilig Philipp Fürſtenberg, den beredten Diplomaten, den beim gemeinen Mann beliebteſten ſeiner Schöffen, an ſie ab. Sie hörten nicht auf ihn, als er ſie verſicherte, die Reiſigen und das Kriegsvolk ſeien ein aufgebundenes Mährchen, ſie bemächtigten ſich der Thore und der Thürme, beſetzten die Mainbrücke und ſtellten auf allen Plätzen Wachpoſten auf. Der gewandte Fürſtenberg that, als ginge er ſelbſt in ihre Sache ein, er rieth ihnen, einen Ausſchuß zu wählen und durch dieſen mit dem Rath zu handeln. Alle Zünfte vereinigten ſich zur Ausſchußwahl, und ſie artikulirten auf der Schneiderſtube eine lange Reihe von Artikeln. Dann trug ſie der Ausſchuß in den Römer, die Zünfte in Waffen und Jubel hinten nach. Die Gaſſenbuben wollten das benützen, um in das Judenviertel zu fallen, die Zünfte wieſen die Buben von ſolchem Muthwillen mit den Waffen zurück. Am Gründonnerſtag, den 13. April, trat der Ausſchuß im Antoniterhof zuſammen, ſie machten noch einige Zuſätze zu den geſtrigen Artikeln und übergaben auch dieſe dem Rath: der Artikel waren es jetzt zuſammen ſechsundvierzig.

Die meiſten derſelben tragen das örtlich ſtädtiſche Gepräge, nur einige ſind allgemeiner Art. Eine große Zahl war auch hier nur gegen die Geiſtlichen gerichtet, viele gegen den Rath und ſeine Verwaltung. Die Einleitung iſt nicht unmerkwürdig. Nachdem der allmächtige Gott den Geiſt der Wahrheit mit Offenbarung ſeines heiligen Evangeliums in Vieler Herzen geſchickt und ſie in ihrem Glauben erleuchtet hat, ſo haben doch die geiſtlichen Rotten, Mönche und Pfaffen dieſes vielfältig ohne allen Grund der Wahrheit zu unterdrücken ſich unterſtanden, und noch befleißen ſie ſich, mit ihren tyranniſchen Anhängern das Evangelium, ſo viel an ihnen iſt, zu hindern. Sie möchten gerne durch einen Aufruhr das Volk parteien, wie der Teufel durch ſie, als ſeine Glieder, das Volk lange verführt hat, und läſterlich und ſchmählich breiten ſie aus, daß die Barmherzigkeit und ſein heiliges Wort Aufruhr bringen ſolle; ſie thun es, damit ſie ihren Geiz, ihren Eigennutz und ihre Gewalt mehr als das Wort Gottes aufrecht erhalten. Alles freundliche Anſuchen an ſie

hat nichts helfen wollen. Weil wir nun Gott mehr als den Menschen zu gehorsamen schuldig sind, ist hoch vonnöthen, daß wir das gottlose Wesen fahren lassen, und eine göttliche brüderliche Handlung vornehmen, Gott dem Allmächtigen zu Lob, zu Ehren seines heiligen Wortes und Christi unsers lieben Herrn, und zu Förderung brüderlicher Liebe und Einigkeit, und daß wir anfahen, uns selbst zu reformiren, damit nicht Andere, Fremde uns zu reformiren ansuchen und beläſtigen dürfen. So wollen wir unserer Beschwerden, darein wir genothzwängt worden, uns selbst erledigen, und uns untereinander sie mildern.

In der langen Kette von Klagpunkten bilden fünf die Anfangsringe, drei die Mittelringe, fünf die Ausgangsglieder, welche alle gegen die Geistlichen gerichtet sind. Sie wollen das Recht haben, ihre Pfarrherren zu setzen und zu entsetzen, und daß man das Wort Gottes lauter predige. Sie wollen, daß die Geistlichen heirathen, oder wenigstens durch ihr Leben kein Aergerniß geben. Sie wollen, daß alle in der Stadt wohnenden Geistlichen alle bürgerlichen Beschwerden, namentlich Dienste, Beden, Wachen, Hüten, Steuer und Umgeld mittragen und vor der Stadt Gericht Recht geben und nehmen sollen. Sie wollen, daß die Klostergeistlichen angehalten werden, alles Klostergut, welches sie in andere Städte hinweg geschickt, wieder zurückzubringen: es sei den armen Bürgern, den Frankfurtern, von ihren Vorfahren abgebettelt und abgegeizt, und stehe daher einer Gemeinde und nicht den Mönchen zu. Sie wollen, daß den Mönchen das Betteln, Predigen und Ohrenbeichthören gelegt werde. Sie wollen, daß kein Mönch und keine Nonne mehr in die Klöster der Stadt aufgenommen werde, wer darinnen sei, ohne Zwang herausgehen dürfe, und man die Briefe und Kleinodien sorgfältig überwache. Sie wollen, daß alle gestifteten Pfründen nicht wie bisher Curtisanen (Günstlingen), sondern frommen, aufrichtigen, gelehrten Personen, die der Bürgerschaft geneigt wären und fähig, das Volk im Worte Gottes zu unterweisen, verliehen werden, von den Stiftern, wenn ihres Geschlechts noch welche leben, wo nicht, von einem einsamen Rath. Wo es nicht nöthig wäre, solche Pfründen zu besetzen, solle man die Renten und Zehnten davon in einen gemeinen Kasten legen, den man zu Gottes Ehre aufrichte, damit

die Armen, Nothleidenden möchten verſehen werden und nicht von Haus zu Haus betteln müſſen. Sie wollen, daß künftig alle Teſtamente der Almoſen nicht anders als in einen gemeinen Kaſten kommen, der zu Gottes Ehre verordnet werde, um damit arme Leute zu ſpeiſen, und die bisher daraus zehrenden Jahreszeiten, Brüderſchaften, Begängniſſe in den Kirchen ſollen ab ſein. Sie wollen, daß die Eich nicht mehr in Händen der Geiſtlichen ſei, ſondern des Raths, und daß das jährliche Einkommen daraus nicht wie bisher dem Probſt, ſondern dem zu errichtenden Armenkaſten zu gut komme. Sie wollen, daß das bisherige Gepräng mit Seelenmeſſen und dergleichen Begängniſſen aufhöre. Sie wollen, daß alle die Weiber, welche jetzt mit den Pfaffen leben und jetzt von ihnen kommen müſſen, ſowie alle, die ſonſt auf Hurerei ſitzen, bei Niemand behaust oder beherbergt werden.

Unter den gegen den Rath und ſeine Verwaltung gerichteten Artikeln zeichnen ſich mehrere aus, welche den großen Unfug beweiſen, den die Herren des Raths lange Zeit ſich zu Schulden kommen ließen. Dieſe Herren machten die Kornwucherer und die Geldwucherer, und darum forderte die Gemeinde, daß künftig das Korn auf freien Markt geführt und dem Kornwucher der Reichen geſteuert werden ſolle. Der Rath ließ ſich von Jedem, der nur eine Staffel, eine Schwelle, ein Kellerloch in ſeinem Haus zu machen nöthig hatte, die Erlaubniß dazu mit Geld abkaufen: das ſollte jetzt ab ſein, ſobald die Baumeiſter es zuläſſig finden. Alle möglichen Dinge hatten die Herren des Raths beſteuert, oder ſich zu einem Einkommen gemacht. Erzog einer z. B. eine Sau in ſeinem Haus, ſo mußte er eine Abgabe davon zahlen; ſelbſt ſeine Eigengüter durfte einer nicht roden oder bauen, ohne davon zuvor den Geſchwornen Geld gegeben zu haben; die Egarten im Wald entzogen ſie der Gemeinde und verkauften ſie an die umliegenden Flecken; ſelbſt das Holz im Wald verkauften ſie an fremde Ortſchaften, daß dieſe mehr Nutzen davon hatten, als die Gemeinde zu Frankfurt ſelbſt; wurde Holz des Jahrs ausgegeben, ſo fuhren die Reichen mit ihren Pferden zuerſt hinaus, nahmen zuvor das ſchöne Stammholz, und was tauglich war, hinweg, und den Armen blieben die Stumpen; die Herren des Raths hielten auf allen Seiten große Schäfereien, welche der Gemeinde die Waiden an allen Enden abäzten und die Wälder verderbten, ſo daß für die Kühe, Schweine

und Schafe der armen Bürger nur kümmerlich Nahrung blieb; jeder Bürger mußte Korn, Haber, Holz und Anderes, das er über die Mainbrücke führte, ob er es gleich in der Stadt erkauft hatte, verzollen; sogar von seinem eigenen Gewächs an Wein mußte er Brückenzins geben; selbst den Juden war der arme Mann ganz preisgegeben; handelte er rechtlich darum, wenn er übervortheilt oder um das Seine von ihnen gebracht war, so konnte er doch keinen Vortheil erlangen, die Herren hielten es mit den Juden und ließen sich von ihnen zahlen; auch den Advokaten war der gemeine Mann ganz preis, er litt »hinter die Advokaten und Fürsprecher gefährlich geworfen« unter langer Verzögerung, unter schweren Gerichtssporteln, unter großem Fürsprecherlohn; den armen Taglöhnern dagegen war der Taglohn so geringert, daß sie nicht mehr bestehen konnten; dem redlichen, geschickten Handwerker wurde sein Fleiß und sein Geschick dadurch verkümmert, daß der Rath gegen Zahlung auch Nicht-Ausgelernte und solche in's Handwerk aufnahm, die es »nicht mit der Hand beweisen« konnten, sondern durch Gesellen das Handwerk führten; auch von den Söldnern des Raths hatte die Gemeinde zu leiden, sie verwüsteten mit ihren Hunden und Pferden den Armen das gebaute Feld; am meisten litt die Gemeinde dadurch, daß, wenn ein Rathsfreund mit Tod abging, nicht der darein gewählt wurde, den redlicher Eifer für's Gemeinwohl, Verstand und Erfahrung, sondern der, den Verwandtschaft und Reichthum empfahlen; so sah man einen Vater und seine zwei Söhne und seine zwei Brüder zu gleicher Zeit im Rath und auf den Schöffenstühlen sitzen; wollte eine Zunft sich nicht fügen, so strich der ehrsame Rath nach einem Recht, das er sich in den Zunftbüchern vorbehalten hatte, das eine oder andere von den besten Vorrechten derselben.

Gegen solche Unfuge trat nun die Gemeine auf, da sie »wider Billigkeit und brüderliche Liebe« seien, und verlangte theils Abstellung, theils Minderung derselben. Ferner wollten sie eine bessere Gerechtigkeitspflege: keinen Bürger solle man, sofern er Bürgen stellen könnte, um Schuld oder Frevel willen gefänglich annehmen, sondern zu Recht kommen lassen; einem Jeden solle man in schweren Sachen, dem Armen wie dem Reichen, längstens binnen vier Wochen zum Recht verhelfen, und die Kosten zur Hälfte mindern. Das große

Umgeld von Wein, Korn, Salz, Oel, Fiſchwerk und Anderem, was in der Stadt verbraucht werde, ſolle dem armen Manne zu gut hälftig nachgelaſſen werden; alle Gülten, geiſtliche und weltliche, bei denen nicht Brief und Siegel bewieſen, wie ſie erkauft worden, ſollen ab ſein; alle ewigen Zinſe mit Brief und Siegel abgelöst werden können, die, für welche kein Brief vorhanden wäre, nicht mehr gezahlt werden. Der kleine Zehnten ſolle ganz ab ſein; wo es vonnöthen wäre, daß man Schatzung oder Bed geben müßte, ſolle nichts geſchehen, ohne Verwilligung der Gemeine, damit die Umlage auf Reiche und Arme nach gleichen Verhältniſſen gelegt werde.

Wo etwas Weiteres vonnöthen wäre, dieſes vorzutragen, behielt ſich die Gemeinde vor, mit angehängter Bitte, daß der Rath bis Ein Uhr Nachmittags des folgenden Tages Antwort darauf gebe.*

Der Rath ſchickte die Artikel, da viele derſelben die geiſtlichen Herren betrafen, an dieſe, und aus den Klöſtern zurück brachten einige Geiſtliche ſie wieder aufs Rathhaus. Sie waren zur Nachgiebigkeit bereit, aber die harte Nothwendigkeit entlockte Thränen ihrem Auge, ihrer Zunge Vorwürfe, welche der Rath zurückgab und über die böſen Zeiten klagte. Sie beriethen ſich nun zuſammen über eine Antwort, und Fürſtenberg brachte dieſe in den Antoniterhof. Die Antwort beſtand in halben Zugeſtändniſſen. Damit waren die Zünfte, ſo gefällig ſich auch Fürſtenberg benahm, ſo beredt er ihnen die Zugeſtändniſſe auseinander ſetzte, nicht begnügt. Sie blieben die ganze Nacht durch unter den Waffen, und der Aufſtand nahm jetzt erſt eine drohendere Geſtalt an. „Denn es waren viele darunter, welche aus andern Urſachen zum Aufruhr geſchickt und luſtig waren. Dieſe haben in der Sache ſo viel gehandelt, und ſolch Geläuf im Harniſch gehabt, daß der Rath alles Regiments, Gebietens und Verbietens entübrigt, ja des Leibes und Lebens, ſeiner Ehre und Habe nicht mehr ſicher geweſen. Das Volk hat Niemand vom Rath bei ſich haben wollen, hat ſich ſelbſt Kaiſer, Pabſt, Biſchof und Bürgermeiſter genannt.“

Am Samſtag Morgens vor Oſtern erſchien Hans von Siegen

* Sechsundvierzig Artikel, ſo die Gemein einem ehrſamen Rath der löblichen Stadt Frankfurt fürgehalten. Dornſtags den 13. Tag Aprilis 1525.

bei dem Bürgermeiſter, mit der Erklärung, die Gemeinde wolle die vorgelegten Artikel ſtracks und ohne Abthun von einem Rath angenommen haben. Vom Liebfrauenberg her glänzten Spieße und Handbüchſen; Hunderte aus den Zünften hatten ſich dort in Waffen aufgeſtellt, während ihr Sprecher dies vortrug.

Die Herren des Raths überdachten, „es gebühre ihnen, Eintracht und Friedleben zu ſuchen, es haben ſich ja bei vielen löblichen Städten des heiligen Reichs in dieſen ſorglichen Läufen dergleichen Händel begeben, und es ſei Weiteres zu beſorgen, wo nicht ſtattliches Einſehen geſchehe,“ und ſie entſchloſſen ſich zuletzt, die übergebenen Artikel zu bewilligen, und eine Schrift darüber auszuſtellen, „daß ſie ſolche, wie ſie von Wort zu Wort folgen und ſo ferne ſie mit Gott und Ehren zu halten möglich ſeien, gutwillig halten werden,“ als Artikel, „erheblich und gut zu gemeinem Nutzen,“ als Punkte und Rügen von Mängeln und Gebrechen, die ſich zu Frankfurt in vielfältigen Wegen erhalten haben.“ Sie verpflichteten ſich bei ihren geſchworenen Eiden, die Artikel feſt und unverbrüchlich zu halten, und gegen Keinen darum Ungunſt oder Widerwillen zu zeigen, durch keine kaiſerliche oder andere Freiheit, die ſie ſchon haben oder künftig erlangen möchten, ſich verleiten zu laſſen, daß ſie wider die Artikel thäten; ſie gelobten das Alles für ſich und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten.*

Es war Samſtag nach Oſtern am 22. April, als der Rath dieſe Urkunde der Gemeinde ausſtellte. Zwölf Tage lang hatte der Kampf um die Artikel gedauert. Jetzt wirbelten die Trommeln fröhlich durch die Gaſſen, alle Bürger eilten zum Römer, die Artikel zu ſehen, unterſchrieben von Rath, Stiftern und Klöſtern; ſie wurden vorgeleſen, und die Herren des Raths und die Bürgerſchaft erneuerten ſich ihre Eide auf dieſelben. Da zogen die Wachpoſten von den öffentlichen Plätzen, die lange geſchloſſenen Thore öffneten ſich, es zeigte ſich Alles wieder beſänftigt.

Die Bürgerſchaft ließ dieſe Artikel drucken und verbreitete ſie in den Rheinſtädten, in der Pfalz und in den Gebieten des ſchwäbiſchen Bundes, zum großen Verdruß der Obrigkeiten dieſer Städte und Lande. In Frankfurt ſelbſt trat zwar der bisher in Thätigkeit

* Verwilligung eines ehrſamen Raths in die ſechsundvierzig Artikel.

gewesene zahlreiche Bürgerausschuß ab, um wieder an sein tägliches Gewerb zu gehen, und es blieb nur ein engerer Ausschuß von Zehn. Diese Zehner gingen von Haus zu Haus bei den geistlichen Herren, und befahlen ihnen im Namen der Gemeine, ihre Concubinen sogleich zu entlassen, wo nicht, Schadens gewärtig zu sein. In den Klöstern wurde ein vollständiges Inventar von Allem, was da war, durch sie eingefordert, und je weiter die Volksbewegung in den deutschen Gebieten umher fortschritt, desto kühner wurden die Zehen in ihrer Stellung gegen den Rath. Jetzt erhob sich auch die Bauerschaft im Frankfurter Stadtgebiet, und in dem Antoniterhof wurden bedenkliche Zusammenkünfte gehalten. Zugleich kam das Gerücht herein, Florian Geyers schwarze Schaar ziehe auf Frankfurt heran. Der Rath bat, sprach, überzeugte, wie die ganze Stadt in's Verderben käme, wenn jene Schwarzen hereinbrächen und die vielen Messegüter plünderten, welche fremde Kaufleute und Herren bei hiesigen Juden hinterlegt hätten. Bald ging jedoch die Angst vor den Schwarzen vorüber, sie hatten eine andere, entgegengesetzte Straße gesucht. Schon hatten „viele böse Buben“ in der Stadt daran gedacht, bei der Gelegenheit die Deutschherren, Pfaffen und Juden auf die Schlachtbank zu liefern. Geht's nicht nach unserem Willen, hatte man rufen hören, so wollen wir der Artikel keinen halten. Als die Gefahr vor dem schwarzen Haufen vorbei war, griff der Rath keck darein; er ließ zwei, welche arger Reden überführt waren, Cunz Haas und Henne Stork, den Mezger, in den Thurm setzen. Auch den Doktor Westerburg beschloß er, aufzufordern, binnen vierundzwanzig Stunden die Stadt zu verlassen. Der Doktor achtete nicht darauf. Der Rath sah sich genöthigt, in der Gegend, wo er wohnte, starke Streifwachen auf- und abziehen zu lassen; denn zahlreicher als zuvor und aufgeregter zeigten sich die nächtlichen Versammlungen in seinem Hause. Auf eine zweite freundliche Warnung, zu gehen, antwortete der Doktor: Wenn es Gottes Wille ist, werde ich hinausziehen, vor der Hand bleiben. Die Rathsherren hatten dazu noch von den Zehnern zu erleben, daß diese das Bürgerrecht für den Doktor verlangten. Sie hatten noch mehr zu dulden. In einer Nacht, als einige Herren des Raths mit einer Schaar rathsfreundlicher Bürger die Runde in den Gassen machten, trat gerade Hans von Siegen, der Zehen einer, und andere

des Volks aus des Doktors Haus. Was soll das sein? rief Hans von Siegen an, gilt es also wachen? ich komm' auch wohl Leute aufbringen. Und von den Rathsherren wandte er sich zu den Bürgern: O ihr Bürger, wann ihr wüßtet, warum ihr allhie ginget, ihr würdet nicht mit ihnen gehen. Die Rathsfreunde „verdruckten den Zorn“ und gaben Hansen von Siegen keine Ursache zu Thätlichkeiten, sondern für und für gute Worte. So schied Hans mit Laux, dem Kürschner, Wild, dem Schneider und andern Volksmännern ab, „doch mit viel aufrührigen, ungeschickten, widerchristlichen Worten.“

In dem benachbarten Mainz, in dem goldenen Mainz, wo sonst die Freude ihren Hof hatte, und das Volk, was die Natur betraf, so glücklich sein konnte und nicht glücklich war, in der alten großen Stadt, war die Bewegung noch stärker, als in Frankfurt. Am 25. April, als die Prozession zum heiligen Kreuz geschah, versammelten sich auf den Abend viele Bürger mit Harnischen und Büchsen auf dem Dietmarkt; es waren Freunde der neuen Lehre, und vier Prediger derselben, welche in den Thürmen der Stadt gefangen gelegt worden waren, wurden von ihnen befreit. Sie blieben die ganze Nacht unter den Waffen beisammen, und Alles, was der Vicedom und das Capitel gütlich mit ihnen handelte, beruhigte sie nicht. Mit der Frühe des Morgens ließen sie durch die Stadt ausrufen, daß alle Bürger auf dem Dietmarkt zusammenkommen sollen; und sie kamen herbei mit Harnisch und Wehr, sie nahmen die Schlüssel der Stadt an sich, schlossen alle Pforten und führten das Geschütz von allen Thürmen auf den Dietmarkt. Tag und Nacht war kriegerischer Lärmen in der Stadt, sie schossen aus den Böllern, sie drohten, die geistlichen Häuser anzugreifen, und, um der Beschädigung zu entgehen, willigte das Domcapitel in alle Punkte, welche die Gemeinde der Stadt ihm vorlegte. Es waren einunddreißig Punkte, höchst gemäßigt und billig; sie bezogen sich alle auf örtliche Beschwerden.*

Noch einige Tage früher versammelten sich die Bauern und Bürger des Rheingaues. Das Rheingau wurde mit Recht die wahre Heimath des Adels und das Paradies der Pfaffheit genannt.

* Die Artikel der Bürgerschaft zu Mainz stehen abgedruckt bei Schunk. Bd. III. S. 62—74.

Sie verſammelten ſich zuerſt bei ihrer uralten Mallſtatt, auf der Lüzelaue zu St. Bartholomä, am 23. April, und forderten ihre alte Gauverfaſſung zurück. Sie entwarfen, wie die Stadt Mainz, gerade auch einunddreißig Artikel, von welchen wir die merkwürdigeren ausheben. Wie die Schwaben forderten ſie zuerſt die eigene Wahl ihrer evangeliſchen Prediger, und freie Lehre des Evangeliums. Dann wollten ſie den Zehnten auf den dreißigſten geſetzt haben; davon ſolle das Predigtamt erhalten, das Uebrige für die Armen verwendet werden. Sie wollten, daß alle Güter im Rheingau, geiſtliche und weltliche, edel und unedel, ihre Bede geben und Gemeindedienſte verrichten ſollen, wie die Bürger; nur die freiadeligen Lehengüter ſollen wie bisher davon frei ſein. Sie verlangten die alte Freiheit zurück, daß jeder Rheingauer nur da, wo er ſeßhaft wäre, belangt und gerichtet werden dürfe; ebenſo, daß alle Dienſtmannenſchaft und ſonſtige Rechtsausnahme aufhöre, und Jeder ſich mit dem gemeinen Recht begnüge. Ferner forderten ſie, es ſollen alle alten Teſtamente und Brüderſchaften, die keinen Nutzen gewähren, abgethan ſein, und an ſie Gült und Zins nicht mehr gegeben werden; erweisliche Grundzinſe bleiben, aber für einen Schilling mit fünfzehn Albus, ſowie die Wein-, Oel- und Wachsgülten mit dem zwanzigſten Theil ablösbar, alles Uebrige von Grundzinſen abgethan ſein, alle betrügliche Käufe und Verkäufe nicht mehr gelten, die Einkünfte aller Altäre, welche Günſtlinge beſitzen, ohne ihr Amt perſönlich zu verſehen, eingezogen und zum gemeinen Nutzen verwendet; kein Jude, Bettelmönch, Stationirer im Rheingau geduldet werden; die Klöſter ausſterben, Palliengelder, die für den Rheingau allein tauſend Goldgulden betrugen, aufhören. Und endlich forderten ſie, daß Bau- und Brennholz jedem Bürger frei zu Kauf und Verkauf werde, frei Waſſer, Waid und Wild, das Hochwild ausgenommen; daß, was ein Halbtheil gebe, künftig ein Drittel gebe; was ein Drittel, fortan ein Viertel u. ſ. w. gebe; Wittwen und Waiſen eines jeden Fleckens ſollen von dem Rath deſſelben verpflegt, das Haingericht nach altem Recht bewilligt werden. *

Beſonders merkwürdig iſt auch ein Artikel, der ihre militäriſche Vertheidigung betraf. Vormals waren alle Flecken des Rheingaus

* Schunk I. 174—236. Bodmann, rheingauiſche Alterthümer 264. 465. 6. 16. 32. 188.

mit Mauern, Gräben und Thürmen umgeben; und während das Land selbst westlich und südlich durch den Rhein gedeckt war, hatte es gegen Osten und Norden das sogenannte Gebicke, d. h. eine zusammenhängende Reihe von Gräben, Thürmen und dicht bewachsenen Hecken zum Schutz. Dieses Gebick unterbrach das Kloster Tiefenthal und der Hof zum Appen; durch das Kloster und den Hof allein war das Land offen und zugänglich für einen feindlichen Ueberfall. Darum verlangten die versammelten Rheingauer jetzt die Schleifung des Klosters und des Hofes.

Um diese Forderungen recht zu würdigen, muß man einen Blick auf die alte Verfassung der Rheingauer werfen. Nach Bodmann, dem der Geschichte seiner Landsleute tiefkundigen Rheingauer, hatten sie eine eigene Landesverfassung, sie bildeten im Erzstift einen abgesonderten Staat; sie sollten genießen persönliche Freiheit von dem Eigenhörigkeitsband; Freiheit des Ein- und Auszugs; Autonomie; daher eigene Landesgesetzgebung und Freiheit, sich zu erklären; eigene Land- und Dorfpolizei; eigenes Landrecht; eigenes Schutz- und Vertheidigungsrecht; eigenes Sendrecht; Evokationsfreiheit an auswärtige Gerichte; Freiheit von Ladung und Bann der Richter des heimlichen Stuhls zu Mainz. Von diesen Freiheiten her kam es, daß die Rheingauer Bauern den Geist der Reichsstädter athmeten; sie nannten sich auch immer Bürger. Churfürst Albrecht, dieser bei vielen schönen Eigenschaften verschwenderische und herrschsüchtige Herr, hatte sich seit mehreren Jahren durch die alte rheingauische Landgrundverfassung beschränkt gefühlt, und er es schon im Jahre 1521 gerne gehört, als einige seiner Diener meinten, weil er ein Fürst sei, sei er nicht gebunden an das Gesetz, welches seine Vorfahren ihm aufgelegt; und er und seine Beamten hatten sich in diesem Sinne vielfach über die Verfassung hinweggesetzt. So waren Hauptpunkte der rheingauischen Beschwerdeartikel nichts weiter, als eine Behauptung und Rückforderung alter guter Rechte, an denen die neue fürstliche Politik gerüttelt und abgebrochen hatte. Der rheingauische Adel hatte mit der rheingauischen Landschaft, von welcher er einen Theil ausmachte, den Mitgenuß aller Landesfreiheiten, besaß aber daneben noch ausschließliche Freiheit von Personallasten und Abgaben, die Freiheit von allen Reallasten, und einen privilegirten Gerichtsstand. Diese Frei-

heiten, deren beide erſten auch die Geiſtlichkeit genoß, verrückten das Gleichgewicht der übrigen Landesgenoſſen, wälzten den minder Begüterten alle Laſten zu, und erzeugten häufig nicht nur Klagen, ſondern ſelbſt auch Widerſetzlichkeiten. Die nun aufgeſtandene Landſchaft hatte den Plan, ein volles Gleichgewicht herzuſtellen.

Die Verſammelten übergaben ihre Beſchwerdeartikel dem Vicedom Brömſer von Rüdesheim, der gab ſie an das Domkapitel. Um Zeit zu gewinnen, erbat ſich dieſes drei oder vier Tage aus, damit es prüfe, ob nicht einer oder mehr Artikel darin begriffen wären, welche wider das göttliche Recht und die Wahrheit erfunden würden. Die Domherren hofften inzwiſchen Hülfe aus der Ferne, oder wenigſtens Nachrichten und Verhaltungsweiſungen zu bekommen. Zuletzt erklärten ſie, daß einige Artikel im göttlichen Recht gegründet ſeien, andere nicht, und baten, die Landſchaft möchte die Beſieglung nicht eher fordern, bis darüber mit dem abweſenden Statthalter zu Aſchaffenburg verhandelt worden wäre. Einige der Landſchaft fanden dies billig und willigten darein, andere widerſetzten ſich und verweigerten jeden Aufſchub. Das waren vorzüglich die aus dem Mittelamt, aus den Schultheißereien Winkel, Oeſtrich, Hallgarten, Johannisberg und Mittelheim. Die Johannisberger waren die aufgeregteſten darunter. Mit ihnen handelten in gleichem Eifer etliche aus dem untern Amt, zumeiſt aus der Schultheißerei Eibingen.

Die Johannisberger und Eibinger zogen bei ſolcher Zweiung der Landſchaft mit Harniſch und Wehr auf das Wachholder, ein Feld, eine kleine Stunde vom Rhein, nahe bei dem Ciſterzienſerkloſter Eberbach, eine mit Wachholdergeſträuch bewachſene Viehwaide. Es war am Tage nach Philippi und Jakobi, als ſie ſich auf das Wachholder lagerten und ſich zuſammen vereideten, bei einander zu ſtehen und zu bleiben. Es verdroß ſie die Zögerung des Domkapitels um ſo mehr, als ſie vernommen hatten, wie die Bürgerſchaft zu Mainz bereits am 25. April von Statthalterſchaft und Domkapitel durch Vertrag die alten Freiheiten zurückerhalten hatte, welche ihr einſt Adolf II. entriſſen. Erſt hier auf dem Wachholder arbeiteten ſie ihre Artikel vollends aus und wurden einig, dem Fürſten und dem Domkapitel keine Aenderung derſelben zu geſtatten. Sie forderten die ganze Landſchaft, wozu auch die Ritterſchaft gehörte, zu ſich auf

das Wachholder, und die Aufgebotenen erſchienen. Die Ritterſchaft ſäumte ſich darum nicht, weil ſie durch dieſe Theilnahme vortheilhafte Bedingungen für ſich von der Landſchaft zu erlangen hoffte und erlangte. Am 5. Mai ſchrieben die Landleute an den Adel, und am 7ten Morgens 9 Uhr erſchienen die Herren am beſtimmten Ort auf dem Rathhaus zu Eltvill, wo ihnen die Artikel vorgelegt wurden; auf den 9. Mai wurden ſie auf das Wachholder ſelbſt beſtellt; ſie ritten hinauf, unterwegs regnete es; ſie ſchickten den Vicedom Brömſer an den Haufen, und ſie ſelbſt kehrten im Kloſter Eberbach ein. Bald kam der Vicedom nach und ſagte: Wollt ihr nicht alle todtgeſchlagen ſein, ſo reitet mit mir zu ihnen hinauf. Sie ritten. Man fragte ſie, was ſie bei der Landſchaft thun wollen. Die Herren antworteten, wenn ſie ſie bei ihrer alten Herrlichkeit und Freiheit laſſen wollen, wollen ſie Leib und Gut zu ihnen ſetzen in Allem, wozu ſie Fug und Recht haben. Auf das ſchwur gemeine Bürgerſchaft und Adel mit aufgereckten Fingern zuſammen.* Auch der Statthalter, Wilhelm von Hohenſtein, Fürſtbiſchof von Straßburg, wurde von ihnen aufgefordert, perſönlich auf dem Wachholder vor ihnen zu erſcheinen. Er kam mit dem Domdechanten Lorenz Truchſeß und andern Domherren und fürſtlichen Beamten, um gütlich mit den Rheingauern zu handeln. Von den auf dem Wachholder verſammelten Rittern und Bürgern der Landſchaft ſah ſich der Statthalter gezwungen, da rings um ihn her die Waffen glänzten und drohten, die Artikel anzunehmen und darüber Verſchreibung auszuſtellen. Auch die Klöſter ſahen ſich in demſelben Zwang, ſie mußten ſich verſchreiben, den Artikeln nachzukommen; das hieß eigentlich das Todesurtheil der Klöſter unterſchreiben; denn ſie verzichteten auf die meiſten ihrer bisherigen Einkünfte, verpflichteten ſich, die bürgerlichen Laſten für ihre Güter zu tragen, alle Gotteshäuſer ausſterben und der Landſchaft heimfallen zu laſſen, und Jedem, der jetzt ſchon austreten wollte, 200 Gulden in Geld, ſeine Kleider und Bücher zum Abſchied zu geben, ſich alle Vierteljahre durch Edle und Bürger der Landſchaft viſitiren zu laſſen und ihre Waldungen ſchon jetzt gemeiner Landſchaft zuzuſtellen. So verſchrieben ſich mit wenigen Abänderungen

* Schreiben Friedrichs von Greifenklau. Dieſe, wie alle andern hiehergehörigen Urkunden bei Schunk.

die Klöſter Eberbach, Johannisberg, Mergenthal, Aulhauſen, die Frauenklöſter Eibingen und Gottesthal. Sie mußten ihre Geſchütze hergeben und Lebensmittel. Da mancher und manche, welche bisher in den Kloſtermauern ſich nicht behagt hatten, unter ſolchen Bedingungen die Zelle zu verlaſſen eilten, die Klöſter aber nicht bereitwillig waren, ihnen das in den Verträgen bedungene Geld zu geben, ſo verlangte die Landſchaft, daß ſolche gleich beim Austritt 20 Gulden, den Reſt der 200 Gulden in vierzehn Tagen an Geld oder Gut erhalten ſollen. Zugleich ließ ſich die Landſchaft alle Dokumente der Klöſter, alle Briefe über Zinſe und Gülten ausliefern, das Gebicke wurde überall hergeſtellt, und Ritter mußten es ſich gefallen laſſen, als Hauptleute zu dienen. Friedrich von Greifenklau, des Erzbiſchofs von Trier Bruder, wurde oberſter Hauptmann des gemeinen Lagers im Rheingau. Für die edeln Herren hatte ſich die Landſchaft in ihren Verträgen mit den Klöſtern ſchöne Zelte ausbedungen. Beſonders die alten Nonnen konnten ſich in den kriegeriſchen Lärm, und darein, daß ſie das Volk mit ihren Vorräthen unterhalten ſollten, gar nicht fügen. Die Aebtiſſin von Gottesthal klagte in einem Schreiben an Greifenklau und die wohlweiſen Räthe der Landſchaft „mit jämmerlichem Herzen den großen Frevel, Muthwillen und Schaden, den ſie leiden müſſen von denen, die auf und ab gehen vor ihrem Kloſter, mit Eſſen und Trinken: ſie zerſtoßen ihnen ihre Thüren und ſtechen mit ihren Spießen zu. Wenn ſie das Kloſter zerbrechen wollen, ſo möge die Landſchaft ſie verſorgen, daß ſie bis an ihr Ende ihre Nothdurft haben; dann möge ſie mit dem Kloſter thun, was ſie wolle.“

Die Rheingauer behagten ſich, ſo viele im Lager für nöthig geachtet wurden, wochenlang auf dem Wachholder; ſie ließen ſie ſich ſchmecken, die trefflichen Imſe und den edeln Rheinwein der Eberbacher Mönche. Noch lange ſang das Volkslied von dem großen, dem berühmten Heidelberger ähnlichen Weinfaß des Gotteshauſes Eberbach, das die Bauern in dieſer Zeit austranken. *

* Als ich auf dem Wachholder ſaß,
Da trank man aus dem großen Faß.
Wie bekam uns das?
Wie dem Hunde das Gras.
Der Teufel geſegnet uns das.

Vom Mainziſchen aus lief die Volksbewegung ſchnell über die Landſchaften dieſſeits und jenſeits des Rheins hinab, und fing an, über eine größere Strecke Norddeutſchlands ſich zu verbreiten, und zwar in den Städten überall in jenem Geiſte der Mäßigung, mit jener Ordnung, wie ſie von den höher gebildeten Bürgern zu erwarten war, und wie ſie ſich in Frankfurt, in Mainz, wo auch nicht ein Haus eines Geiſtlichen beſchädigt wurde, wie ſie ſich ſelbſt bei den Bauern des Rheingaues zeigte, ohne wüſten Tumult, wenn auch nicht ohne die nothwendigen Begleiter jeder kriegeriſchen Bewegung; ohne Blutvergießen, ohne grobe Gewaltthat der Rohheit oder des Uebermuths. Es galt bloß die Abſtellung unwiderſprechlicher Mißbräuche in politiſchen und religiöſen Einrichtungen, es galt geſellſchaftliche Fortſchritte, es galt vorenthaltene Rechte des Menſchen, des Bürgers. Am Niederrhein waren die Boten des neuentdeckten Evangeliums frühe thätig geweſen, und es hatte ſich ſelbſt im Cölniſchen und in Weſtfalen ein Geiſt des Widerſtands und der Aufklärung verbreitet. Als Herman V. aus dem gräflichen Hauſe Wied, der auf dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Cöln ſaß, zu Paderborn, wo er Fürſt-Biſchof war, Einige wegen des Evangeliums zum Tode verurtheilte und das Urtheil vollziehen laſſen wollte, ſagte ihm der Scharfrichter ins Angeſicht: Gnädigſter Herr, fordert das nicht von mir; ich bin nur angeſtellt darum, daß ich Mördern und Dieben die Köpfe abſchlage, nicht aber ehrlichen Leuten. Der Erzbiſchof wollte hierauf die Verurtheilten nach Cöln bringen laſſen, aber der Fuhrmann, der ſie führte, brachte ſie ſtatt nach Cöln nach Soeſt, und die dortigen Bürger ſetzten ſie in Freiheit. Zu gleicher Zeit, als die Wiedertäufer am Oberrhein arbeiteten, wendeten ſich auch ſolche ſchon an den Niederrhein. Allenthalben in den rheiniſchen Städten fand ſich politiſcher und religiöſer Brennſtoff genug vor. Ueberall war der Unwille des Volkes gegen die Geiſtlichkeit groß, überall der Rath unzufrieden mit dem Biſchof; das Volk mißvergnügt, weil die Geiſtlichen nicht mit der Gemeinde die bürgerlichen Laſten trugen und dennoch die Bürgerſchaft vielfach in ihren bürgerlichen Gewerben beeinträchtigten, indem ſolche Gewerbe in den Klöſtern ſelbſt oder von Unterthanen der Geiſtlichkeit getrieben wurden; der Magiſtrat war in Spannung und Zwiſt mit Biſchof und Erzbiſchof, weil das un-

beſtimmte Verhältniß, worin die Gerichtsbarkeit des Biſchofs und die Rechte des ſtädtiſchen Magiſtrats miteinander ſtanden, zu häufigen Kreuzungen und Reibungen Anlaß gaben; alle, Volk und Rathsherren, waren gegen ihre hohen geiſtlichen Herren, weil überall das immer mehr zum weltlichen Fürſtenthum auswachſende Bisthum bald offen, bald heimlich die Privilegien der bürgerlichen Freiheit der Städte unaufhörlich benagte, viele ganz nach und nach durchlöchert hatte. In vielen Städten war es eine Spannung zwiſchen Gemeinde und Rath, zwiſchen dem gemeinen Mann und der Ehrbarkeit, weil der Stadtrathsunfug oft über alles Maß hinausging.* Jene Treuloſigkeit im ſtädtiſchen Haushalt, jene allerlei Handgriffe, die ſtädtiſchen Einkünfte für ſich und ihren Luxus auszubeuten, welche den Magiſtraten zur Laſt fielen, waren es in vielen Städten, was die Gemeinde gegen den Rath gereizt und auf den verſchiedenſten Punkten Deutſchlands zwiſchen den Jahren 1511 und 1514 Aufſtände der Gemeinde hervorgerufen hatte.

Das war es nun auch, was jetzt, im Jahre 1525 in den Rheinſtädten Poppart und Weſel die Gemeinde in die Waffen brachte. Die Herren des Raths hatten zu ſchlecht Haus gehalten. Die Gemeinde nützte die Gelegenheit der allgemeinen Volksbewegung, ſetzte den Rath ab, und wählte neue Männer aus ſich, die fortan die Aufſicht über die ſtädtiſche Verwaltung üben ſollten. Richard von Greifenklau, der Erzbiſchof von Trier, händigte den aufgeſtandenen Stadtgemeinden Schrift und Siegel darüber ein, daß er die Verfaſſungsveränderung anerkenne und beſtätige. Der geiſtliche Churfürſt war erſchreckt, da in Trier ſelbſt Rath und Gemeinde in voller Gährung waren, und von ihm forderten, daß die Geiſtlichen die bürgerlichen Laſten mittragen ſollten, ja ſie verlangten ſelbſt, daß das Domkapitel die geiſtlichen Gefälle mit ihnen theile, welche bei den Reliquien im Dome fielen. Weiter unten am Rhein war das uralte volkreiche Cöln in gefährlicher Bewegung. Die Gemeinde ſtand hier feindlich gegen beide zugleich, gegen den Erzbiſchof und gegen den Rath. Schon im Jahre 1513, in der verhängnißvollen Zeit der Bundſchuhe, war die Gemeinde gegen den Rath aufgeſtanden,

* Ueber ſolchen vergleiche man namentlich Gemeiner, Regensburger Chronik IV. 362.

hatte den Bürgermeiſter enthauptet, die Mitglieder des Raths verbannt, und nur die Kriegsmacht des Erzbiſchofs und Blutgerüſte und Hinrichtungen hatten es dahin gebracht, daß wieder Rathsherren in Cöln beſtehen konnten, und nicht die Gewerke unbeſchränkte Herren waren. Jetzt im Jahre 1525 war die Gemeinde wieder rührig auf, Tag und Nacht wiederhallten die Zunftſtuben und die öffentlichen Plätze von Verſammlungen, Waffen und Reden, und eine Partei ging darauf um, die Freiheit ganz zu gewinnen, und ſie mit dem Blute nicht nur der geiſtlichen Herren, ſondern auch der bürgerlichen Ariſtokratie zu beſiegeln. Es ſchien, alle bedeutende Städte am Rhein wollen zu Schädelſtädten des geiſtlichen und weltlichen Herrenthums werden, und es wolle hier ebenſo wie in den obern Landen ein blutiger Kampf für die religiöſe und bürgerliche Freiheit ſich entwickeln. Schon zeigten ſich ähnliche Auftritte in Coblenz und Bonn, in Cleve und Düſſeldorf, und in der Reſidenzſtadt des Biſchofs von Münſter, in Weſtphalen. Einige Prediger und Schullehrer hatten hier in Münſter die neue Lehre von der chriſtlichen Freiheit verbreitet, und die Folge war, daß zuerſt einige Rotten vor die Klöſter kamen, und mit Ungeſtüm Speiſe und Trank forderten. Den 20. März wollten einige das an der Stadt gelegene Nonnenkloſter Nizink plündern. Es mißlang. Die es angezettelt hatten, wurden des andern Tags durch Häſcher auf das Rathhaus geführt. Es kam zum Auflauf, es folgten ihnen faſt alle Handwerker nach, um ſie zu ſchützen. Die Rathsherren zitterten und wußten kein anderes Mittel, als die Maſſe durch Männer, die als populär bekannt waren, um die Urſache des Auflaufs fragen zu laſſen. Da ſchrieen Hunderte durcheinander, der Eine dies, der Andere das. Die verſchiedenen Stimmen liefen darauf hinaus: die Geiſtlichen ſeien von allen bürgerlichen und dienſtlichen Laſten frei, und haben doch ſo nöthig als irgend einer den Schutz von den Befeſtigungswerken und Wachen der Stadt zu genießen; ſie treiben gegen die Würde und zum Nachtheil der Bürger bürgerlichen Umtrieb aller Art, Brauereien, Webereien, andere Handthierungen dem Herkommen zuwider, durch ihre Hörigen auf den Dörfern, durch Mönche und Nonnen in den Klöſtern; man ſolle von den Nonnen zu Nizink und von den Brüdern des Springbrunnens die Rechnungen ihrer jährlichen Einnahmen nehmen, Verwalter ſetzen,

ihnen so viel reichen, als sie zu ihrem Bedürfniß nöthig haben, und das Uebrige zum Besten der Armen anwenden; auch ihnen die Leineweberstühle zerbrechen oder wegnehmen, damit der Nutzen, den sie auf eine unerlaubte Weise an sich gezogen, den Bürgern wieder zukomme. Würde die Obrigkeit dem nicht abhelfen, und der Habsucht der Klerisei nicht steuern, so müßte sie beide, Obrigkeit und Pfaffheit, gleiche Verachtung treffen, und man müßte sie für Tyrannen und Unterdrücker des Volks ansehen; sie verdienten um solcher Gesinnungen willen das Schwert, damit man rechtschaffene Männer an ihre Stelle wählen könne, die sich das Wohl der Bürger angelegen sein ließen.

Der Rath las aus ihren Mienen, in ihren Bewegungen den Ernst dessen, was ihr Mund sagte. Es entging ihm auch nicht, daß das Volk klug geleitet war, die Vorsicht, mit der sie ihre ersten Angriffe nur auf die geringen Klöster richteten, um die vornehme Klerisei nicht zu reizen. Der Rath verhieß den Bürgern die Erfüllung ihres Verlangens und schickte einige aus seiner Mitte nebst einigen aus der Bürgerschaft, populäre, aber gemäßigte Männer, in die beiden Klöster. Das Volk aufzureizen, hatte einer ausgesprengt, es seien wohl hundert Webstühle in dem Nonnenkloster Nizink: in Wirklichkeit fanden sich nur elf; man brachte sie nebst den Rechnungen auf das Rathhaus in Verwahrung. Während dem Abbrechen dieser Webstühle rief Hans Groete, um der Rache des Volkes eine andere höhere Richtung anzuweisen, demselben zu: Die Reichen haben Geld genug, wenn einer 1000 Dukaten besitzt. Rotten schwärmten vom Kloster weg in den Straßen umher. Man hörte laut an den Ecken predigen, Knechtschaft und Irrthum haben ein Ende, und Freiheit und Wahrheit seien zu den Menschen herabgekommen. Geistliche Federn setzten ihnen vierunddreißig Artikel auf, die sie dem Rath vorlegten, mit dem Verlangen, daß der Rath sie annehme und dahin wirke, daß dem Vorgange des Raths der Bischof, die hohe Geistlichkeit und der Adel in der Annahme nachfolgen: durch die einmüthige Genehmigung dieser vier nämlich erhielt ein Beschluß Gesetzeskraft. Die vierunddreißig Artikel enthielten hauptsächlich diese Forderungen: es sollen einige Abgaben aufgehoben werden, die Einkünfte, Handthierungen und Ausschweifungen der Geistlichkeit eingeschränkt, die Bettelmönche nicht geduldet, die Prozesse abgekürzt, die

kölnische Reformation angenommen, der Kirchenbann und ein gewisses Fest abgestellt werden, welches die Geistlichkeit alljährlich beging, um das Andenken an einen gewissen Sieg zu feiern, den sie bei einer streitigen Bischofswahl über die Bürger erfochten hatte. Es waren Artikel, meist billig; einiges darunter schien ungerecht. Es zeigte sich, die Führer des Volkes waren vernünftige Männer, denen es am Herzen lag, nicht zu tollen, sondern ihre Brüder von so manchen ungerechten Gerechtigkeiten frei zu machen. Das Volk umgab in Masse das Rathhaus, und drohte Gewalt zu gebrauchen, wenn man in seine Forderungen nicht gutwillig eingehe. Der Rath sagte Alles zu. Auf das forderte das Volk, der Rath solle die Zustimmung der hohen Geistlichkeit, die sich in der Stadt aufhalte, erpressen; Bischof und Adel seien dann leicht zu bestimmen. Auch dazu verstand sich der Rath und schickte sogleich an die Domherren. Nach einiger Weigerung unterzeichneten sie aus Furcht vor dem Volke, wandten sich aber gleich darauf in einer Schrift an den Grafen Friedrich von Wied um thätigen Schutz, und wanderten aus, um vor dem Volke sicher zu sein. So standen die Sachen hier bis gegen Ende des Mai.

In genauerem unmittelbarem Zusammenhang mit der großen Bewegung in Schwaben und Franken standen die Vorfälle am Oberrhein, im Breisgau, in der Markgrafschaft Baden, in der Rheinpfalz und im Elsaß, von wo aus der Aufstand schon in Lothringen, in die welsch redenden Gebiete eindrang.

Siebentes Kapitel.

Die Haufen am Oberrhein.

Es ist erzählt worden, wie Thomas Münzer am Oberrhein umherwandelte und wirkte, zu Mühlhausen im Sundgau, zu Basel, zu Zürich, im Klettgau und Hegau, und wie hier allenthalben Wiedertäufer theils schon da waren und mit ihm in Verbindung traten, theils zahlreich von ihm ausgingen, und wie dadurch die

bereits zuvor aufgestandenen Bauerschaften gestärkt, andere erst in die Waffen gerufen wurden, das Wort Gottes zu handhaben. Um die große Wirkung der wiedertäuferischen Sendboten zu würdigen, muß man bedenken, wie schnell sie an Zahl wuchsen und wie feuereifrig, vom Geist hingerissen und hinreißend ein jeder arbeitete. Selbst Wunder wurden zu Hülfe genommen, die man an ihnen und Andern geschehen sich erzählte. Als die Allgäuer zu Anfang Aprils sich bewegten, da sagte man sich, brennende Säulen bewahren sie nächtlicher Weile wie einst die Kinder Israels in der Wüste.* Als in der Nacht vom 5. April es vierzehn Täufern und sieben Täuferinnen, welche zu Zürich im Ketzerthurm gefangen lagen, und unter welchen die vornehmsten Häupter waren, auszubrechen gelang, da ging die Sage, sie seien durch ein Wunder befreit, Engel haben sie, wie einst die Apostel, aus dem Gefängniß herausgeführt.** Einige, die in ihrer Ueberspannung entweder es gar sich selbst glauben machten, oder Andere es glauben machen wollten, waren keck genug, in die Stadt zurückzukehren, wo sie sogleich wieder ins Gefängniß gelegt wurden; die Andern entwichen in die benachbarten Gebiete, „um diejenigen, welche sich des Wortes Christi annehmen wollen, zusammen zu suchen, und sich mit denselben durch die Taufe zu verbinden.“*** Von da an ist ihre Wirkung unverkennbar auf dem Schwarzwalde in Waldshut, wo in wenigen Tagen gegen 500 Personen getauft wurden; in Stadt und Gebiet von Schaffhausen und Basel; im Sundgau, namentlich um Mühlhausen herum; im obern und untern Elsaß.

Während anderswo, wie in St. Gallen, die Wiedertaufe in eine Harlekinade, in Aberwitz und Narrheit ausartete, und Ekel oder Lachen erregte, war sie längs des Oberrheins hinab geschäftig, eine Taufe der Knechte zur Freiheit zu werden, die in den Staub Gedrückten aufzurichten, die Vereinzelten zu vereinigen, und ihnen die dem Manne gebührende Waffe in die Hand zu geben, die Menschenwürde zu erfechten oder sich dafür zu wehren, nämlich das Schwert. Und schnell sehen wir es flüssig werden, sich sammeln und vorwärts fluthen;

* Herold, Handschrift.

** Füßli, Beiträge I. 219

*** Felix Manz's Verantwortung, bei Füßli, Beiträge I. 253.

es will ein Strom werden, ein einziger Strom: dem Rheine gleich will ſich die Freiheit Bahn brechen, von den Alpen hinab bis in die Niederlande.

In den letzten Tagen des April verbreitete ſich in der Stadt Baſel die Furcht, ein Aufruhr innerhalb der Mauern ſelbſt ſei vor der Thüre. Am Abend vor dem erſten Mai wollte ſich in der Kathedrale ſogar eine Bewegung erheben, ſie wurde aber ſchnell beſchwichtigt. Des andern Tages ſpät am Abend ſammelte ſich die neugläubige Partei, und machte Miene zu Thätlichkeiten; aber der Rath mit dem größeren Theile der Bürger auf ſeiner Seite, war wach, und ſo wagten jene nichts. Es hieß, ſie ſeien darauf umgegangen, die Klöſter zuerſt, dann die Häuſer der Geiſtlichen zu plündern, den kleinen Rath, dem ſie nicht trauten, und die ganze Kleriſei mit einem Schlage umzuwerfen. Die Zunft der Weber hätte am Steinenkloſter den Anfang dazu machen ſollen. Sie haben Alles dazu gerüſtet, und einen heimlichen Handel mit den Bauern draußen gehabt, ihnen die Stadt zu übergeben; ſie haben ihnen das Eſchemer- und St. Albanthor offen halten wollen. In den Klöſtern waren die Mönche ſo in Angſt, daß ſie ſchneller als ſonſt ſangen, und ſchon um 10 Uhr Nachts zu Morgen beteten.

Auf die erſte Nachricht von der drohenden Gefahr waren auch die Herren des Raths in ſolchem Schrecken, daß ſie ſich kaum zu verſammeln wagten. Der Schultheiß der Kleinſtadt verlor aber mit einigen Andern die Geiſtesgegenwart nicht, er rief den Rath Abends acht Uhr zuſammen, es wurden die nöthigen Beſchlüſſe ſchnell gefaßt, Schaaren Bewaffneter machten die Runde in den Gaſſen, die Bürger von Kleinbaſel übernahmen die Hut der Brücke und erklärten ſich bereit, ihre Geiſtlichkeit und ihre Klöſter gegen jeden Angriff aus den andern Stadttheilen zu vertheidigen. Auf dieſe Maßregeln hin ließen die Verſchworenen ihre Anſchläge fallen.*

Die Führer der revolutionären Partei in der Stadt waren, wie man Verdacht hatte, Wilhelm Stör von Dieſſenhofen und der Weber Ulrich Leyderer. Das Haupt derer in Baſellandſchaft war Stephan Stör, Leutprieſter und Prädikant zu Lieſtal, der ſich im Jahre zuvor

* Handſchrift des gleichzeitigen Carthäuſers Georg zu Baſel, bei Ochs V, 491. 495.

verehelicht hatte. Er war in den letzten Tagen vor dem ersten Mai in der Stadt Basel, und leitete, wie es scheint, auch hier als oberste Hand die Bewegung. Als diese mißlang, ließ er sich über die Stadtmauer herab, und entwich in der Nacht zu den Seinen.*

Am frühen Morgen des 1. Mai saß der Rath zu Basel und vernahm, um der Sache auf den Grund zu kommen, viele Bürger. Da, sagt der Carthäuser, der es erzählt, da zeigte sich, daß Leute, die vorher nicht öffentlich reden durften, jetzt vor dem ganzen kleinen Rath keck über die Beschwerden und Lasten der Bürger und über die Mißbräuche in der städtischen Verwaltung sich herausließen. Doch schien es sich herauszustellen, daß es mit den Anschlägen in der Stadt keinen Grund habe, und daß es ein leeres Gerücht sei; dagegen erschien die Stimmung auf dem Lande draußen als eine bedrohliche. Etliche Rathsgesandte wurden sogleich in die Aemter verordnet, um die Beschwerden der Landschaft zu hören. Als diese in Liestal einritten, sah man die Bauern in den Aemtern Farasburg, Homburg, Wallenburg, Ramstein aufbrechen, zusammenziehen, die andern zum Zuzug aufmahnen, unter Bedrohung, ihnen sonst die Häuser zu verbrennen. Sie haben Befehl dazu von der Obrigkeit selbst, sollen sie nach Einigen gesagt haben. Die geistlichen Häuser zu Schönthal, Olsperg, Iglingen und an andern Orten wurden von ihnen geplündert, die Klosterleute, die nicht zuvor flüchteten, vertrieben, auch der Stiftskeller zu Liestal wurde geleert.

Die Rathsgesandten aus Basel schickten an die Bauern, und beriefen auf den nächsten Morgen, den 3. Mai, in der Frühe ihre Ausschüsse zu sich nach Liestal herein. Sie erinnerten diese, als sie erschienen, an alles Gute, das sie in Kriegszeiten, Theurungen und Feuersbrünsten von Basel empfangen, und baten sie, nach Hause zurückzukehren, sie wollen ihnen nachreiten, ihre Beschwerden an Ort und Stelle hören, und sie hoffen zuversichtlich, der Rath werde ein billiges Einsehen darein haben. Die Ausschüsse beriefen sich auf den Haufen, und ließen umschlagen zu einer Gemeinde vor das obere

* Stephan Stör selbst sagte nachher im Verhör zu Straßburg, er habe sich am ersten Mai auf der Landstraße befunden, um seiner Frau, die zu Liestal war, Arznei zu bringen, und als er gehört, daß zu Liestal das Volk in Aufruhr sei, habe er geeilt, um daselbst seinen Wein zu retten.

Thor. Hier wurde gerathſchlagt, und bald begaben ſich die Ausſchüſſe wieder hinein zu den Rathsgeſandten und zeigten ihnen an, bis Mittag werden ſie ihre Beſchwerdepunkte ſchriftlich eingeben. Während die Geſandten zu Tiſch ſaßen und aßen, hörten ſie plötzlich umſchlagen, alle Bauern waren im Aufbruch: ſie zogen zum untern Thore hinaus, Baſel zu, und ließen die Geſandten ohne Antwort zu Lieſtal ſitzen. Das Ende der Berathſchlagung in der Bauerngemeinde war geweſen, geradezu auf Baſel zu ziehen, und ſie hatten ſich dafür eidlich zuſammenverpflichtet. *

Stephan Stör war längſt unter ihnen und an ihrer Spitze. Tags zuvor, 2. Mai, hatte er einen Brief an die Zünfte zu Baſel geſchrieben, worin er, ganz in Münzers Geiſt und Redeweiſe, ſie nicht nur zu einer gemeinſchaftlichen Zuſammentretung, wo ſie Alle in einen Geiſt verſammelt ſein würden, ermahnte, ſondern ihnen zu bedenken gab, daß ſie Gott einen Gefallen damit thäten, wenn ſie ſich dem Worte Gottes zu gut wider ihre Herren ſetzten. ** Dieſer Brief wurde, ſcheint es, von den Herren zu Baſel aufgefangen; ſie nannten ihn „einen ſchändlichen Mordbrief.“

Sie beriefen gleich darauf (am 3. Mai) alle Bürger auf den Zunftſtuben zuſammen, ſagten ihnen auf's Freundlichſte zu, jede Beſchwerde, die einer hätte, anhören und heben zu wollen, und fragten ſie, ob ſie Willens ſeien, Lieb und Leid mit ihrer Obrigkeit zu ertragen. Da fanden ſich, ſo ſchien es, Alle willig.

Indem kam Botſchaft, die Bauern ziehen mit Macht gegen die Stadt heran; die Thore wurden geſchloſſen, die Sturmglocken ſtürmten, ein Jeder lief im Harniſch an ſeinen Lärmplatz. Da zeigten ſich auch ſchon die Bauern in der Nähe des Eſchemerthors beim Käppelein, in großer Zahl. Sie hatten gehofft, dieſes Thor offen zu finden; ſie hatten darauf gerechnet, daß ihr Brief an ſeine Beſtimmung gelangt, und ihre Ankunft den mit ihnen Einverſtandenen

* Ochs V, 497, will daraus folgern, daß die Wiedertäufer dabei keine Hauptrolle geſpielt haben. Ohne Grund. Nicht zu ſchwören, war ein Artikel nur einer Fraktion von Wiedertäufern, bei weitem nicht aller; die Wiedertäufer der That, die Prädikanten Vorwärts, die münzeriſchen Sendboten alle hielten ſehr auf Bundeseide und Zuſammenverpflichtungen.

** Inſtruktion der Basler Geſandten beim Verhör Störs.

bekannt sei. Ein Theil der Bürgerschaft wollte einen Ausfall machen, andere wollten das Geschütz von den Wällen die Bauern begrüßen lassen. Klüger waren die Herren des Raths. Sie schickten, geleitet von wohlgerüsteten Bürgern, den Bürgermeister Meldinger und Adelberg Maier, zu hören, warum sie in Waffen vor die Stadt sich legen. Die Bauern gaben kurzen Bescheid, dabei ließen sie sich doch auf Einiges im Einzelnen ein. Im Allgemeinen wollten sie, wie der urkundliche Erfolg zeigt, auf die Grundlage der bekannten zwölf Artikel in Betreff der Predigt des Evangeliums, der Steuern, der Zinse, der Zehnten, der Frohnen, der Geistlichkeit, was die Bauern anderer Lande wollten. Die Rathsherren nahmen diese und andere örtliche Artikel mit sich zurück in die Stadt, mit dem Versprechen, daß der Rath sie in ernstliche Berathung nehmen werde. Die Bauern quartirten sich zur Nacht zu Muttenz, Mönchenstein und in der Umgegend ein, eine Rotte besuchte das kleine Kloster Engenthal, eine andere Schauenburg oberhalb Pratten, eine dritte das rothe Haus; sie nahmen daselbst, was ihnen beliebte, thaten aber den Gebäuden keinen Schaden.

Gleich, als die ersten Gesandten in die Aemter abgegangen waren, hatte der Rath Eilboten nach Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn geschickt, und schon am Tage nach der Ankunft der Bauern vor der Stadt ritten Botschafter dieser Kantone in Basel ein, nach kurzer Besprechung mit dem Rath zu den Bauern wieder hinaus, gewannen den Haufen. Die Mehrheit ließ auf ihre Zusage, ihnen zum Vortheil zu vermitteln, und auf die Zusage des Raths, ihre Beschwerden zu heben, sich bewegen, nach Hause zurückzukehren, und gab sogar ihre Führer preis, indem Basel ausdrücklich von der den Landleuten ertheilten Amnestie diejenigen ausschloß, die den Brief an die Zünfte geschrieben und angegeben haben. Dadurch, daß der Rath die meisten Forderungen der Landschaft sogleich von selbst zugestand, wie Aufhebung des kleinen Zehnten, der Leibeigenschaft, des bösen Weinpfennigs, das Recht der Freizügigkeit, Frohnnachlässe, Nachlaß des Todfalls u. s. w. — dadurch waren die Häupter des Aufstands außer Wirkung gesetzt. Stephan Stör that sich hinweg ins Elsaß. In wenigen Tagen war in Basellandschaft Alles beendigt, die Aemter huldigten aufs Neue, und der Rath und die Herren des

Raths ſtellten ihnen die Erleichterungsurkunden aus, mit widerſtrebendem Gemüth; denn ſie ſetzten in das Rathsprotokoll zu Beachtung für alle ihre Nachfolger im Rath eine Stelle, welche alljährlich bei Einführung des neuen Raths abgeleſen wurde, und worin geſagt war, ſie ſollen eingedenk ſein, daß dieſe Freiheiten der Stadt von ihren Unterthanen durch Ueberzug abgedrungen worden, und ſie ſollen in dieſem Sinne mit der Landſchaft handeln und ſich ſelbſt vor Untreue derſelben bewahren. Die Amneſtie wurde auf die Stadt Baſel nicht ausgedehnt. Gegen 40 wurden aus der Weberzunft, Männer und Weiber, gefangen gelegt, nach acht Tagen aber wieder entlaſſen, gegen Urfehde ewigen Schweigens über das, was man im Gefängniß mit ihnen geredet. Ulrich Leyderer wurde gegen drei Monate gefangen gehalten, geſtreckt und gemartert, „ſie hätten gern viel von ihm gewußt,“ aber er wollte Niemand verrathen, und vermochte durch keine Marter dazu gezwungen zu werden; es wurde nichts auf ihn gebracht, und er mußte frei gelaſſen werden, gegen Urfehde zu ſchweigen, bei Strafe des Schwerts.*

Im Bisthum Baſel, namentlich im Laufenthal, hart an der Grenze des Sundgaus, und im Solothurniſchen dauerte der Aufſtand fort. Sie hingen zuſammen mit den Sundgauern, welche aus den vier Aemtern Pfirt, Landſee, Altkirch und Thann ſeit Georgi zu Felde lagen. Sie ſtützten ſich auf die Schweiz, nämlich auf die Volksſtimmung darin, freilich nicht auf die Herren.

Die Schweiz, das Land der Freiheit, wie ſie ſich ſelbſt gerne nannte, nahm eine eigenthümliche Stellung gegen die Volksbewegungen der Nachbarlande; ſelbſt diejenigen Kantone, in denen das Evangelium geſiegt hatte. Sie verboten ſtreng den Ihrigen, den aufgeſtandenen Nachbarn zuzulaufen oder Vorſchub zu thun: ſie fürchteten die Anſteckung für ihre eigenen Unterthanen, den Verluſt des den Eidgenoſſen gemeinſchaftlichen Thurgaus, aus dem der Landvogt meldete, wenn man ihm nicht helfe, werde Thurgau für ſie verloren ſein. Dadurch hatten ſich die Eidgenoſſen veranlaßt geſehen, 30,000 Mann zum Auszug bereit zu halten, eine Art Beobachtungsarmee gegen die an ihren Grenzen bewaffneten Auf-

* Nach Urkunden und den gleichzeitigen Handſchriften von dem Carthäuſer Georg und von Ryf, Ochs V. 492—523.

ſtände.* Waren aber auch die Stadtherren an die goldene Ehrenkette franzöſiſchen Dienſtes gebunden, und ſo ariſtokratiſch als irgendwo, im Volke hatte ſich der alte Freiheitsgeiſt damals noch nicht vertagt, es ſympathiſirte mit den ſchwäbiſchen Bauern, und trotz des Verbots der Kantone zogen ſechs Fähnlein freier Knechte aus der Eidgenoſſenſchaft, jedes 500 Mann ſtark, in den Sundgau. Die Bauern im Oberelſaß und Sundgau hatten ſie geworben, gegen vier Gulden monatlichen Sold, um ſie und ihre Dörfer zu verwahren.** Den Kern der Bewegung des Sundgaues bildeten die von Habsheim, Rixheim, Eſchenzweiler, Zimmersheim und andere nächſt Mühlhauſen gelegene Dörfer. Allenthalben aber im Lande »ward ein unerhörtes, ſeltſames Geſchrei von den teufliſchen Bauern vernommen,« wie der Augenzeuge ſagt. Doch führten die Bauern nicht den Teufel in ihren Fahnen, ſondern ſie hatten ein weißes Fähnlein, darin mit großen Buchſtaben Jeſus Chriſtus geſchrieben ſtand. Mit dieſem Fähnlein waren Einige ſchon vor der bewaffneten Erhebung ſelbſt in die Stadt Mühlhauſen hineingegangen und hatten von den Bürgern Gaben geheiſcht, indem ſie laut den Reim halb ſingend umriefen:

„Steuert an's Fähnlein der Gerechtigkeit,
Uns armen Bauern zur Seligkeit.“

Oberſter Hauptmann der Sundgauer Bauern war Hans in der Matten.

In der Stadt Mühlhauſen ſelbſt ging es auch nicht ruhig zu. Am 23. April rotteten ſich die Zunftbrüder zu den Schmieden zuſammen und machten einen Anſchlag, nach der Abendzeche den Lützelhof zu plündern, wie es ſcheint, nicht ohne Einverſtändniß mit den Bauern draußen. Denn als eben der Rath der Stadt ſeine Maßregeln dagegen ergriff, und den Schmieden Ruhe gebot, ſah man die Bauern von Rixheim mit fliegendem Fähnlein und neben der Stadt daher ziehen. Sobald ſie dies ſahen, erzeigten ſich die Zunftgenoſſen deſto wilder, ihr Zunftmeiſter, Hans Grüneiſen, der ſie zur Ordnung ermahnen wollte, mußte vor ihnen entfliehen, doch behielt der Rath die Oberhand. Am folgenden Morgen ließ er alle Zünfte

* Abſchiedeſammlung in Bern, bei Zellweger.

** Chronik von Mühlhauſen, Handſchrift, verfaßt von Jakob Heinrich Petri und Joſua Fürſtenberger.

verſammeln, und ſtellte ihnen das unbotmäßige Betragen ihrer Mitbürger vor, worauf ſie in ſich gingen und abbaten. *

Zugleich mit den Sundgauern erhoben ſich die Bauern der Grafſchaft Mömpelgard. Dieſe überrheiniſche Beſitzung war dem vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg geblieben. Sie umſchloß, neben Mömpelgard ſelbſt, die Herrſchaften Blamont, Clérmont, Châtelot, Héricourt, Granges, Cherval und Paſſavant, lauter burgundiſche Lehen, an der Grenze der Schweiz und des Sundgaues. Die Mömpelgarder hatten ſich dem Herzog immer treu erwieſen; ſie hatten am armen Conrad jede Theilnahme verſchmäht, und als er vertrieben war, in der Schweiz ſich für ihn bei Anleihen verbürgt; unter ſeinen Mömpelgardern wohnte er auch im "ſchwarzen Gemach" des Schloſſes, wenn er nicht in die Schweiz ritt oder auf Hohentwiel war, um zu werben und zu rüſten. Die Bauern erhoben ſich nicht gegen ihren Herrn, den Herzog, ſondern im Sinne ihres Herrn gegen die Häuſer der Adeligen und Prieſter. Dieſe plünderten ſie. Die Fahne, welche ſie führten, zeigte das württembergiſche Hirſchhorn und neben demſelben einen Bundſchuh. **

Die Häuſer der Geiſtlichen waren es auch zunächſt, auf welche ſich die Sundgauer warfen. Die Klöſter Oelenberg, Schönenſteinbach, Ottmarsheim und andere Stifte wurden von ihnen geleert; die Urbarien und Zinsregiſter verbrannten ſie; ſonſt thaten ſie den Häuſern und Menſchen keinen Schaden. ***

Der Sundgau und das obere Elſaß ſtanden unter dem Erzherzog Ferdinand. Zu Enſisheim war der Sitz der öſterreichiſchen Regierung dieſer Lande, und des Erzherzogs Landvogt war damals Wilhelm von Rappoltſtein, ein edler, viel erfahrener Herr. Er hatte das heilige Grab geſehen, war als Oberſter des Kaiſers Max wider Venedig zu Felde gelegen, war deſſen und ſeiner beiden Nachfolger geheimer Rath, und hatte einige Male in Ungarn glücklich wider die Türken gefochten. †

Aber auch er, des Erzherzogs Statthalter, war jetzt nicht im

* Mühlhäuſer Chronik, Handſchrift.

** Nach Duvernoy und handſchriftlichen Quellen. Heid, Herzog Ulrich II. 260.

*** Mühlhäuſer Chronik, Handſchrift.

† Herzog, Elſaßer Chronik.

Elſaß; er war am Oſtermontag aus Enſisheim mit fünfundzwanzig wohlgerüſteten Pferden zum ſchwäbiſchen Bund hinweggeritten. Am Sonntag Quaſimodo hatten alle Bürger zu Enſisheim dem Ritter Hans Jmmer von Gilgenberg als einſtweiligem Statthalter zuſchwören müſſen, jeder Bürger mußte ſich mit Mehl verſehen; auch wurden aus der Landſchaft viele Fußknechte in die Stadt gelegt, viele Edlen und Prälaten mit ihren Knechten herein beſchrieben. Am Markustag zählte man nicht mehr als über 100 geworbene Knechte in Enſisheim, bei der Muſterung auf dem Grien; Oberſter war Hans Jakob von Waldner.* Von allen Seiten waren unbeſchrieben viele Adelige und Mönche und Nonnen aus den Klöſtern nach Enſisheim geflüchtet, da die Bauern überall einfielen, die Bürgerſchaft in den andern Städten, wie in Rappoltsweiler, Bergen, Colmar, Freiburg und Breiſach, zwieträchtig war, und Enſisheim noch als ein Hort galt, obgleich man hier zunächſt eine Belagerung durch die Bauern erwartete. Am Donnerſtag, den 4. Mai, kam ein Geſchrei nach Enſisheim herein, als wäre der Bauernhaufen von Habsheim auf und wollte ſich theilen. Es waren auch dreierlei Meinungen im Haufen, die Einen wollten gen Regisheim, die Andern gen Wittisheim, die Dritten auf Sennheim zuziehen. Endlich vereinigte ſich der Haufe und zog auf Battenheim. Die Lärmtrommel, die Sturmglocken brummten, alles Wehrfähige war in der Stadt auf, alle Edeln, welche darin lagen, alle geiſtliche Herren; da ſah man den Prior von St. Velten, den Abt von Münſter, den Commenthur von St. Johann zu Sulz, den Weihbiſchof von Straßburg und andere mehr im Harniſch zu Roß, mit ihren Rittern und Knechten. Auf das ging das Jeſus-Chriſtus-Fähnlein, das ſchon im Angeſicht der Mauern war, wieder hinter ſich, und zog linkwärts, und lagerte ſich zu Eiſenheim. Am Samſtag darauf ritten Abgeordnete von Schlettſtadt und Kaiſersberg, zweien von den elf reichsfreien Elſaßſtädten, in Enſisheim ein, um zwiſchen den Bauern und der öſterreichiſchen Regierung einen gütlichen Vergleich zu bewirken; am folgenden Montag kamen in gleicher Abſicht Abgeordnete aus Baſel und Mühlhauſen. Während dieſe zu Enſisheim handelten, zwangen die Bauern, jetzt der ver-

* Die handſchriftliche Chronik dieſes Edeln, Waldners von Freundſtein, iſt im Nächſtfolgenden Hauptquelle.

einigte Oberelsaßer und Sundgauer Haufen, am Mittwoch, den 10. Mai, Sulz, am Freitag, den 12ten, Gebweiler, in den evangelischen Bund zu huldigen. Vom Lager zu Eisenheim aus geschah die Eidabnahme. Sie straften auch hier wie anderswo nur die nicht evangelische Geistlichkeit: in beiden Städten, wie in den umliegenden Dörfern nahmen sie Alles, was den Klöstern und weltlichen Priestern gehörte. Am 15. Mai schwuren die von Sennheim zu dem Jesus-Christus-Fähnlein, Alles herum mußte huldigen. Zu Ensisheim wachten alle Nacht gegen 40 vom Adel mit Gewehr in vier Rotten, sammt 18 Bürgern. Am Tage waren an jedem Thor sechs Adelige, ein Priester und zwei Bürger. Wo man sie herbekommen konnte, nahm man weitere Knechte, jeden zu vier Gulden Monats, in den Sold, und am 17. Mai, als man von dem reißenden Umsichgreifen des Aufstandes hörte, beschickte Vogt, Schultheiß und Rath die Prälaten, die geistliche und weltliche Priesterschaft in Ensisheim, „wegen der Bauern, welche der Teufel leibhaftig besessen.“ Wir bitten und befehlen euch, hieß es, mit Gottesdienst allen Fleiß zu thun, daß Gott Frieden bescheeren und seine um unserer Sünde willen verhängten Strafen abwenden wolle. Darnach, war die Meinung, sollen sie frohnen, wachen und an den Thoren gleich denen vom Adel Hut haben. Alle Geistlichen gelobten es; nur der Kirchherr vermeinte, das Letztere nicht halten zu können.

Im Mittelelsaß hatte sich der Aufstand noch früher gebildet. Aus mehreren kleineren Bauernlagern hatte sich der sogenannte niedere Haufen vereinigt, dessen Hauptquartier die schon im zehnten Jahrhunderte gestiftete Abtei Altorf war, im Bisthum Straßburg.

In den Osterfeiertagen traten gegen 1100 Bauern hier zusammen, zogen am Mittwoch, den 18. April, ins Kloster Altorf und lagen da in die acht Tage; die Mönche und den Abt vertrieben sie; was sie fanden und nicht verzehrten an Wein und Korn, das wurde wie der Hausrath verkauft, etliches abgebrochen.

Zu gleicher Zeit sammelte sich ein Lager weiter oben um Dambach und Epfig, diese warfen ein weißes Fähnlein auf, daran dasselbe, was um das Sigill des Odenwälderhaufens, geschrieben stand: „Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit.“ Ein Theil dieser Bauern zog nach Ebersheim-Münster an dem Rhein, unter dem Vorwand,

nach alter Gewohnheit Korn entlehnen zu wollen. Man ließ ſie ein, und ſie nahmen das Kloſter, ſetzten ſich darin und nannten ſich von jetzt an den Haufen von Ebersheim-Münſter.

Die im Willerthal (Albrechtsthal) und im großen Bann thaten ſich auch zuſammen, und zogen in den Oſterfeiertagen in das Kloſter Huxhofen, nahmen es ein und vertrieben den Abt. Sie zogen auch herab bis auf die freie Stadt Schlettſtadt und von da wieder zurück nach Huxhofen, zerzerrten und zerbrachen das Klöſterlein, zerriſſen den Glockenthurm, führten die Glocken, die Kelche und alle Gottesgier hinweg, zerriſſen alle Bücher und Schriften in den Käſten und brachen ſelbſt die Dächer ab. Die Bauern um Berken zerriſſen den Tempelhof.

Die von Mittelweyer, Beblen und Sigolsheim ſammelten ſich gleichfalls in den Oſterfeiertagen, gegen 300 Bauern, und fielen am Georgentag in das Kloſter Bux (Boos), einen Pfleghof der Ciſterzienſer-Abtei Pairis, in der überaus anmuthigen Gegend zwiſchen Mittelweyer und Reichenweyer. Auch dieſe Bauern waren wie die der Grafſchaft Mömpelgard württembergiſch. Sie gehörten zur Herrſchaft Reichenweyer, und die kleine Stadt gleichen Namens war der Sitz des Grafen Georg von Württemberg, des Bruders von Herzog Ulrich. Dieſe württembergiſche Herrſchaft hatte übrigens Erzherzog Ferdinand auch an ſich gezogen; der Vogt hatte jeden Bürger dem Hauſe Oeſterreich den Bürgereid ſchwören laſſen.* Aus dem Städtchen Reichenweyer geſellten ſich mehrere Bürger zu den Bauern. Sie vertrieben den auf dem Hof Bux ſitzenden Ordensgeiſtlichen, tranken den Wein aus, warfen in der Kirche die Heiligen von den Altären und zerriſſen ſelbſt die Dächer und den Einbau des Hauſes. Des andern Tages ritt der Vogt von Reichenweyer, Baſtian Link, zu den Bauern hinaus nach Bux. Warum, fragte er ſie, thut ihr ſolches ohne Geheiß eurer Obrigkeit? Herr, ſprachen die Bauern, es iſt traun viel beſſer, wir thuns, als daß andere fremde Bauern kämen, und thäten ſolches.**

* „Am 25. April hab' ich Eckard Wiegersheim dem König Ferdinand den Bürgereid gethan." Handſchrift von Eckard Wiegersheim.

** Hauptquelle für dieſes und das Folgende iſt die eben angeführte Handſchrift von Eckard Wiegersheim, eines Bürgers aus Reichenweyer, welcher von da an bis zur Niederlage bei Scherweiler unter den Bauern Augenzeuge war.

Die aus dem Urbisthale, in welchem die Schlöſſer Hoheneck und Hutenburg und das Pfarrdorf Urbis lagen, fielen in die benachbarte Abtei Pairis und verkauften daraus ſelbſt das Blei am Dache, das Andere wurde zerſtört: die Kirchenzierden führten ſie in die Kirche von Urbis, und die Mönche vertrieben ſie. Auch Alſpach ſuchten ſie heim, vertrieben daraus die Nonnen und verbrannten die Abtei.

Weiter unten bei Barr verſammelte ſich auch ein Fähnlein.

Alle dieſe einzelnen Lager gehörten zu dem Altorfer oder niedern Haufen, und ſie zogen ſich auch nach und nach in ein Lager zuſammen. Zuerſt ritten etliche Bauern von Beblen hinab nach Ebersheim, ſchwuren zu dem dort ſtehenden Haufen als Brüder, und ſagten zu ihnen, ſie ſollen herauf ziehen, ſo wollen ſie ſich mit ihnen vereinigen. Die Ebersheim-Münſterer antworteten, die zu Bux und ſie haben ſchon zuſammen geſchworen, bei einander zu leben und zu ſterben. Ihrer ſeien elf Haufen (ſie meinten wohl dieſſeits und jenſeits des Rheins), und derſelben Eid ſei ein Ding.

Der Eid der Elſaßer Bauern beſtand auch in zwölf Artikeln, aber nicht ganz gleich mit den berühmten zwölf Artikeln. Sie wollten: 1) das Evangelium nach der rechten Meinung geprebigt haben; denn es ſei ihnen zuvor verhalten und nach dem Geiz und Eigennutz geprebigt, und der arme Bauersmann in große Beſchwerde gebracht worden. 2) Wollten ſie keinen Zehenten mehr geben, weder großen noch kleinen. 3) Auch keinen Zins und keine Gülten mehr; wo etwa einer einem zwanzig Gulden auf Güter für ein Jahr geliehen, ſo ſolle er einen Gulden Zins alle Jahre und dies ſo lange geben, bis die Schuld wett ſei. 4) Alle Waſſer ſollen frei ſein. 5) Alle Wälder und Holz frei. 6) Das Wildpret frei. 7) Keiner ſolle leibeigen mehr ſein. 8) Wollten ſie keinen andern Fürſten und Herrn haben, als der ihnen gefalle; darunter verſtanden ſie ſpäter den Kaiſer. 9) Gericht und Recht ſollen bleiben, wie von Alters her. 10) So etwa ein Amtmann wäre, der nicht für ſie ſei, ſo wollten ſie Gewalt haben, einen nach ihrem Gefallen zu ſetzen. 11) Solle kein Todfall mehr in die Kirche gegeben werden, und 12) Wo etwa vor Zeiten eine Herrſchaft Allmanden an ſich gezogen, und Eigenthum daraus gemacht hätte, ſo ſollen dieſe wieder, ſowohl Matten als Aecker, zu einer Allmand werden.

Das waren die Artikel, welche der Elsaßer Eid enthielt. Wer bei ihnen hat sein wollen, sagte Eckard Wiegersheim, der mußte schwören, diese Artikel helfen zu handfesten, oder er mußte entlaufen.

Diese Elsaßer-Artikel zeichnen sich vor den berühmten zwölf Artikeln durch größere Schärfe und Kürze aus, und klingen an die Artikel derer in den Salzburger und österreichischen Bergen. Waren das wohl die ursprünglich von Thomas Münzer am Oberrhein verfaßten, aus denen nachher, wie er sagt, andere gemacht worden, gemäßigtere, ausführlichere, die berühmten zwölf? Aus einer willkürlichen Variante eines nicht gut unterrichteten Berichterstatters kann die Verschiedenheit nicht erklärt werden: der sie uns aufbewahrt hat, Eckard Wiegersheim, hat sie selbst im Bauernlager beschworen, und mußte sie wohl kennen. *

Eckard Wiegersheim und andere Bürger zu Reichenweyer leisteten eben, es war Nachmittags am 25. April, dem König Ferdinand den Bürgereid, als die Bauern, die zu Bux lagen, mit einem aufgereckten Fähnlein vor dem untern Thor zu Reichenweyer erschienen, unter ihren Hauptleuten Hans Eberlin und Heinrich Egen, zwei Bürgern aus Reichenweyer. Sie begehrten in die Stadt, um mit den Bürgern zu Abend zu zehren. Die in der Stadt wollten sie aber nicht herein lassen, „ob es gleich, sagt Eckard, unsere Bürger und eitel Bauern aus unserer Herrschaft waren.“ Rath und Vogt gaben den Bauern durch die aufgezogene Fallbrücke zur Antwort: wollen sie mit ihnen zu Abend zehren, so sollen sie sie nicht mit gewehrter Hand und einem aufgereckten fliegenden Fähnlein besuchen. Sie möchten wohl kommen und mit ihnen essen und trinken, aber solchergestalt nicht. Doch schenkte der Rath den Bauern ein Ohm Wein vor das Thor. „Sie tranken, erzählt Eckard, kaum vier Maß davon. Hätten wir sie herein gelassen, ich weiß nicht, wie es uns ergangen wäre. Es waren viele in der Stadt, die es mit den Bauern hielten, und sie hatten sie kommen heißen; wann sie hereingekommen wären, so wären sie zu ihnen gefallen und Herren und Meister gewesen, wiewohl sie Niemand etwas Leids zu thun begehrten.“

Den 26. April ließen Rath und Vogt der Gemeinde zusammen läuten und nahmen ihr einen Eid ab, Leib, Ehre und Gut einander

* Handschrift von Eckard Wiegersheim von dem elsaßischen Bauernkrieg.

retten zu helfen, und die Feinde abzutreiben, unter dem Vortrag, daß wer nicht mit in diesem Eid sein wolle, der solle abtreten. Das war der Gemeinde lieb, und auch nach Bux hinaus schickte man den Vogt, zwei vom Rath und zwei von der Gemeinde, die Bürger draußen abzumahnen, daß sie, wenn sie das Kloster ausgegessen hätten, wieder heim und nicht weiter zögen; so wolle die Stadt es ihnen verantworten helfen. Die Abgeordneten redeten gütlich mit den Bürgern, und Freitag Nachts den 28. April zogen alle wieder von Bux ab, ein jeder in seine Gewahrsam, jeder mit einem Stück Beute.

Indessen bewegte sich das Lager von Ebersheim-Münster. Nach einander wurden von ihnen die Klöster Itenweiler, Trutenhausen, Hohenburg, Igennen-Münster, Eschart und andere Orte heimgesucht; "Pfaffen und Juden zu strafen," kamen sie; sie zogen am Gebirg herauf auf Dambach und Epfig, nahmen beides ein, und schickten eine Botschaft in's Ried: Die von Markolsheim und alle Bauern im Ried mußten zu ihnen schwören und den dritten Mann zum Haufen stellen. Wolf Wagner, der Oberste, hatte zehn Hauptleute unter sich, darunter Deckerhans von Ebersheim, Schlemmerhans Ruler von Plinstweiler, Segenmacher von Kenzingen und andere. Schönau, Sasy, Rheinau und alle benachbarten Orte nahmen sie ein, und die Bauern vom Gebirg hatten ununterbrochen ihre Botschaften im Hauptquartier Wolf Wagners. Dadurch wußte dieser, daß die Gemeinden überall für die Sache des Haufens seien, und wo sie kämen, man sie einlassen und zu ihnen schwören werde. Am Sonntag Jubilate, 7. Mai, vereinigte der durch die Willerthaler und Riedbauern verstärkte Haufen sich mit dem Häuflein von Barr, und die vereinigten Fähnlein legten sich vor St. Pildt (St. Hippolyt),* und nahmen es. Tags darauf zogen sie vor Oberberken, und da man den Platz nicht aufgeben wollte, rückten sie herauf und kamen nach Beblenheim. Da fielen die von Beblenheim, Ostheim, Mittelweyer und Hunnenweyer zu ihnen. Denselben Abend ritt der Vogt von Reichenweyer zu ihnen hinaus, und fragte sie, warum sie da seien? Dazu, war die Antwort, daß ihr zu uns schwören und unsere zwölf Artikel handfesten helfen sollt; werdet ihr die Stadt uns nicht aufgeben, so wollen wir einen großen Gewalt mit Volk bringen, und euch belagern. Der

* Auf den Landkarten gewöhnlich Belt, unweit Schlettstadt am Landgraben.

Vogt ſprach, er wolle ihnen morgen eine Antwort von dem Rath und der Gemeinde wiſſen laſſen, ritt in die Stadt zurück, läutete in aller Frühe die Gemeinde zuſammen, und fragte ſie, ob es ihr lieb wäre, und ſie dem Rath beiſtehen wollte, die Bauern nicht herein zu laſſen, und ſich zu wehren, ſo lange es ginge? Da ſprach der Eine: Ich hab' kein Pulver oder Stein, die die Bauern ſchießen möchten. Der Andere ſagte: Ich hab' keine Hellebart, die die Bauern ſchlagen möchte. Der Dritte: Ich hab' keinen Spieß, der die Bauern ſtechen möchte. Wohlan, ſagte der Vogt, rathſchlagt mit einander, was ihr thun wollt, denn ich muß ſie eine Antwort wiſſen laſſen. Sie wurden Raths, was die von Berken und Rappoltsweiler thäten, das wollen ſie auch thun. Auf das ritt der Vogt mit zweien vom Rath, und zweien von der Gemeinde nach Beblenheim, und er fragte die Beblenheimer, warum ſie ſo vorſchnell zu den Bauern geſchworen? Sie hätten wohl warten können, bis die von Reichenweyer ſich ergeben hätten, ſie wären alsdann noch früh genug gekommen. Da antwortete ein Theil derer von Beblenheim: Ihr von Reichenweyer habt uns nie kein Guts gethan, wir ſagen euch ab, und wo wir euch Böſes thun können, das wollen wir nicht unterlaſſen, deß ſollt ihr euch zu uns verſehen. Da ſchwieg der Vogt, und überbrachte dem oberſten Hauptmann dieſes Haufens, Wolf Wagner von Rheinau, die Antwort der Stadt, wie die Bürger des Sinns wären, daß ſie ſie nicht wollen herein laſſen, was aber Berken und Rappoltsweiler thäten, das wollen ſie auch thun. Auf dieſes Wort griffen die Bauern einen vom Rath, Stephan Erdinger, und einen von der Gemeinde, Oswald Diefenbach, nahmen ſie gefänglich an, und behielten ſie draußen. Doch ehe der Vogt noch mit den zwei Andern in die Stadt einritt, ließen die Bauern die beiden Gefangenen wieder frei, zogen vor Berken, und forderten den Platz auf. Die vor Berken ſprachen, ſie wollen ihnen bis morgen eine Antwort geben, und ſchickten Botſchaften an die benachbarten Städte herum, um auf morgen einen Tag zu Reichenweyer zu halten. Allda kamen auch die von Berken, Rappoltsweiler, Kienſheim, Amersweyer und Kaiſersberg in Reichenweyer zuſammen. Die fünf Städtchen waren wohl eins, ſich einander zu Hülfe zu kommen, Berken nicht aufzugeben, ſondern ſich zu unterſtehen, ſolch' Volk aus dem Lande zu ſchlagen. Aber Kaiſersberg wollte ſolches

nicht thun. Es kam zu keinem Schluß. Die von Berken ſprachen: So wollen wir uns ſo lange wehren, als wir vermögen; und ritten wieder hinweg. Daheim ſagten ſie der Gemeinde, wie es ergangen war, und ließen, entſchloſſen die Stadt zu erhalten, den Bauern abſagen. Dieſe waren indeſſen weiter gezogen. Zu Zellenberg, wo ſechs Hauptleute vor das Thor ritten, ſchwuren Bürger und Vogt zu ihnen. Auch die Dörfer in der württembergiſchen Herrſchaft Horburg am Rhein, die zu Benweiler, Huſſen und Weyer bei Colmar ſchwuren zu ihnen. Der Haufe hatte ſich in einzelne Fähnlein aufgelöst, die hin und her zogen, den Bundeseid einzunehmen; im Hauptquartier zu Hunnenweyer waren am 9. Mai nicht mehr als 1200 mit zwei Fähnlein beiſammen. Hier traf ſie die Antwort derer von Berken.

Da ſandte der oberſte Hauptmann ſeine Befehle in alle Flecken, die zum Bunde gehörten. Ueberall umher wachten plötzlich nach einander in den Städten und Dörfern, die zum Haufen geſchworen hatten, die Sturmglocken auf, und mahnten zum Zuzug zur Bauernfahne. Noch am ſelben Tage erſchien Wolf Wagner bei Neſſenkreuz und vor Berken. Am Mittwoch ruhte er und erwartete die Zuzüge. Sein Haufe lag in den Weinbergen; kein Schuß fiel, weder in die Stadt, noch aus der Stadt; er hatte hineingeſchrieben, wo ſie einen Mann erſchößen, wolle er die Stadt ſchleifen und keinen Stein auf dem andern laſſen. Die zu Reichenweyer verſammelten Städte ſchickten auch Geſandte mit der Bitte: daß ſie ab- und nicht weiter herauf zögen. Die Hauptleute aber gingen ihnen mit vielen glatten Worten entgegen, wie ſie in brüderlicher Liebe da ſeien, und nicht anders können, denn fürder ziehen. Bald waren gegen 14,000 Bauern beiſammen. Da das die Frauen in Berken ſahen, wollten ſie den Vogt zerreißen. Es waren auch etliche Bürger in der Stadt, die es mit denen draußen hielten. Vogt und Rath, in Furcht vor weiblichen und männlichen Feinden in der Stadt, ſchwuren auf das zu den Bauern und ließen ſie herein. Die Bauern zerriſſen den Juden ihre Geſetztafeln und Bücher, welche ſie gern um 400 Gulden gelöst hätten, zerbrachen ihre Schule, ſperrten alle Juden in ein Haus, alle bei ihnen verſetzten Pfänder thaten ſie auch in ein Haus, und ſetzten zwei Schaffner darüber. Wer ſein Pfand löſen wollte, dem ward es gegeben, und die Schaffner ſammelten das Geld, die auch der Juden Gut ver-

handeln mußten. Den Geiſtlichen tranken ſie ihren Wein aus, und hielten ſeltſam Haus. Die von Berken mußten ſechzig Mann aus ihrer Bürgerſchaft zum Haufen ſtoßen laſſen, der am Freitag, den 12. Mai, aufbrach, und am 13ten vor Rappoltsweiler ſich legte. *

Zu Rappoltsweiler hielt Herr Ulrich, Herr zu Rappoltſtein, Hoheneck und Geroldseck im Wasgau, ſeinen Hof, der Sohn jenes öſterreichiſchen Landvogts und Ritters des goldenen Vließes, Wilhelms von Rappoltſtein. ** Rappoltsweiler war eine feſte, durch drei Thore in vier Bezirke getheilte, der evangeliſchen Lehre heimlich zugethane Stadt. In der Ober- und Niederſtadt zeigten ſich ſchon am 23. April Spuren von Unruhen. Während Junker Ulrich mit Bekümmerniß wahrnahm, wie ſich das Volk drunten zu Altorf ſammelte, und wie Niemand wußte, wo hinaus, und er ſeine Stadt ſorglich hütete, daß ſich daraus keiner hinaus thue, und zu einem Haufen ſchwöre, da trat ihn unter der Kirchthüre Leonhard Prechter, einer des Raths, an, er habe gehört, etliche Bürger der Oberſtadt haben zu andern aus der Niederſtadt geſagt: Sobald ihr gegeſſen habt, laßt euch bei einander auf dem Markt finden, da wollen wir die Sachen anfangen. Auch vom Kloſter haben ſie geredet. Wie Herr Ulrich das vernahm, ließ er das Kloſter mit Bewaffneten beſetzen, und die Glockenſeile aufziehen, damit man nicht Sturm läuten könne. Dann berief er Drei des Raths zu ſich. Was iſt denn das für ein Weſen? ſprach er ſie an. Die Herren des Raths vermeinten, man wolle ſie fragen, darum, daß ſie zum Sakrament in beiderlei Geſtalt gegangen ſeien, und entſchuldigten ſich. Junker Ulrich belehrte ſie, daß er davon rede, wie die Gemeinde in das Kloſter fallen wolle, und es zu verderben Willens ſei. Herr, ſagte Urban Heidelberg, es geht die Sage, wie ich von vielen Bürgern in meinem Wirthshaus gehört habe, der Landvogt wolle dieſe Nacht mit 1500 Pferden kommen, und die Stadt überfallen und darin Alle umbringen oder ſchädigen. Man ſagt, das Gerücht ſei von einem der herrſchaftlichen

* Handſchrift des Eckard Wiegersheim. Die rappoltſteiniſche Handſchrift hat nur 5000 Bauern.

** Von hier an fließt uns eine dritte Hauptquelle für's Elſaß in der Handſchrift eben dieſes Herrn Ulrich von Rappoltſtein: Vom Bauernaufruhr im April und Mai 1525.

Wächter ausgegangen, das Läpplein genannt. Man ließ das Läpplein durch den Weibel holen. Aber da liefen die Bürger zu, schrieen: schlagt Sturm! ein Jeder laufe zu seiner Wehr! Bewaffnete Bürger entrissen dem Weibel den Gefangenen, führten ihn über den Markt bis in die Niederstadt, und da liefen sie mit ihren Wehren zusammen. Der Junker mit noch etlichen von Adel ging auf den Markt und redete mit der Gemeinde, wie er wohl leiden möchte, daß, wer also zornig sein wolle, und mit den Gewehren lärme, draußen bei den bösen Bauern wäre. Was das Alles bedeuten solle? Da antworteten sie ihm, wie der Wächter die Rede von dem nächtlichen Ueberfall des Landvogts ausgebracht habe, und da man ihn in den Thurm legen wolle, so besorgen sie, er werde peinlich gefragt, und müsse anders sagen, damit sie verkürzt würden. Der Junker entschuldigte seinen Vater, den Landvogt, und hieß das Läpplein aus der Niederstadt holen. Sie brachten den Wächter mit Spießen. Er konnte Niemand angeben, von dem er seine Sage gehört habe, und der Junker ließ ihn in den Käfig legen, nicht ohne Widerwillen der Bürger. Sie begehrten auch, wie sie so beisammen waren, einen Trunk aus dem Kloster, und man mußte ihnen zwei Ohmen Weins in jedes Viertel verwilligen; sie zogen von einander und tranken. Nach einigen Stunden behaupteten sie, es komme auf den Wirth, Herrn Martin Spörlein, heraus, daß er das Wort von des Landvogts Kommen geredet. Gnädiger Herr, rief Martins Kellnerin, in die Herrenstube stürzend, sie wollen meinen Herrn im Haus zu todt schlagen. Martin flüchtete in die Kirche; sie holten ihn heraus mit seltsamem Geschrei, und rückten ihm vor, er habe das Wort in den Reben geredet. Herr Martin gestand, daß er gesagt, ich hör', es kommen viel Reiter ins Land, die werden uns strafen. Er habe es aber gesagt ohne allen Ernst, in guten Scherzen und Schwänken, als er bei Martin Hofschneiders Hausfrau gesessen. Die Bürger behaupteten, es sei dennoch etwas an der Sache, entweder solle man Herrn Martin auch einlegen, oder das Läpplein aus dem Käfig lassen. Nach vielem Geschrei der Bürger sagte der Junker: Wenn ihr darum bittet, so will ich auf euere Bitte ihn heraus lassen. Der befreite Wächter, auf die Bürger pochend, kam unter die Herrenstube mit viel spöttischen Worten: Es hat es mir Gott im Schlaf eingegeben, und es steckt mir im

Herzen; ich will es sagen, wenn es Zeit wird, wie es gegangen ist. Gott geb' euch eine gute Nacht, und mir auch eine. Läpplein, sprach der Junker, find' ich, daß Du's erlogen, werd ich Dich hernach noch strafen. Etliche Bürger aus der Oberstadt verlangten, man solle die Thore in den Städten nicht schließen, oder sie gar abbrechen, damit, wenn ein Lärm werde, sie zusammen kommen möchten. Dagegen setzte sich der Junker. Als sie schrieen, rief er, sie sollen zufrieden sein, er habe noch so viel fromme Bürger, und wolle sie sonst strafen. Damit schieden sie ab, kamen aber bald wieder. Es sei viel Judenwein in der Stadt, sagten sie, den wollen sie trinken, und kein anderes Glas. Der Junker ließ das zu, sie stachen noch diesen Abend in Wolf Schneiders Keller ein Faß von zwei Fuder an, Mann und Weib holte, und es war ausgetrunken, ehe es sechs schlug. Da schlugen sie die Glocken an und riefen Alles, was Bürger heiße, auf den Markt. Als ihrer bei vierhundert zusammen waren, trat Schott der Schneider auf, und sprach: Ihr Brüder, wir wollen morgen zusammen kommen und zusammen schwören, und wer nicht mit uns schwören will, dem wollen wir durch's Haus laufen, und ihn zu der Stadt hinaus stoßen. Wem das lieb ist, der heb' eine Hand auf. Da sah man alle Hände aufgehoben. Sie besetzten diesen Abend noch die Wachen außerhalb und innerhalb der Stadt mit 100 Mann in Wehr. Die Uhren verrichteten sie so, daß der Wächter schon nach eins den Tag anblies; sie liefen an die Thore, und nahmen den Thorwächtern die Schlüssel ab. Darauf brannte einer eine Haubitze los, und gleich fing man an, auf drei oder vier kleine Streiche an die Sturmglocke zu schlagen. Der Junker warf sich zu Pferd und ritt hinab bis zur Bürgerstube, wo er über 150 Mann in Harnisch und Wehr mit Fackeln fand. All sein Reden und Erbieten half nichts. Sie haben stürmen hören, sagten sie, und geschworen, wenn sie die Glocke hören, wollen sie dazu laufen. Sie wissen nicht, wer gestürmt habe, aber sie wollen da warten, bis es Tag werde. Was sie darnach Raths werden, das geschehe. Sie begehrten auch das Stadtfähnlein, das ihnen aber jetzt nicht wurde; darauf zogen sie hinab bis auf den Markt, wo die Bürger zu Hauf standen. Sie begaben sich in Herrn Hansen von Hattstadt Hof. Als man Frühmette läutete, machten sie einen Ring, Junker Ulrich ritt herein, beklagte sich,

daß er ihr Gefangener sei, da sie die Schlüssel zu allen Thoren haben, und ermahnte sie an Eid, Ehre und Verantwortung. Junker, schrie einer, Ihr habt noch eine Pforte hinten am Hof, da mögt Ihr wohl hinaus gehen. Andere baten den Junker, sammt dem Adel abzureiten, so wollen sie mit der Gemeinde handeln, und ihm gute Antwort geben; sie wollen's machen, daß es der Herrschaft und Gemein nutz und gut sein möge. Gott geb' euch Glück dazu, sprach der Junker und ritt ein wenig ab. Schott, der Schneider, setzte sich mit Andern zusammen, und sie schrieben ihre Artikel auf, schickten sogleich zu den Priestern. Diese mußten ohne alle Bedenkzeit darauf schwören, und alle bürgerlichen Lasten auf sich nehmen; dagegen wurde ihnen Schutz zugesagt. Auch der Rath mußte schwören. Junker Ulrich weigerte sich des Eids, ihm erließen sie ihn, nicht aber den Adeligen bei ihm, welche Seßlehenmänner der Herrschaft Rappoltstein waren. „Sie müssen schwören," war das Geschrei, „oder machet sie geschwind hinausgehen." So schwuren sie, und man ließ sie abreiten.

Die Bürger wußten mehr Judenwein; den tranken sie zum Imbis, und wählten beim guten Glas einen Ausschuß von 150 Mann und vier Hauptleuten. Nach dem Imbis saßen die Hundertfünfzig, die nun anfingen zu regieren, über die Artikel, änderten und strichen daran, und schickten sie so an den Junker. Dieser sah gleich, daß sie nicht ganz so im Hofe Morgens wären verlesen worden; doch versprach er gleich, daß er für seine Person die Artikel gern annehmen wolle, für seinen Herrn Vater aber und für seine Brüder könne er keine Antwort geben. Sie willigten darein, eine Botschaft an ihn nach Ensisheim oder Freiburg zu schicken. „Inzwischen, erzählt Junker Ulrich, haben sie Judenwein getrunken und wohl gelebt, und viel seltsame Reden getrieben von Priestern und Adel und Herrschaft, und wollten mir auch das Hinterthor zumauern und die Brücken abwerfen. Sie haben auch mit den Priestern zu Nacht gezehrt, bis um die Mitternacht, und wenig gearbeitet, weder Weib noch Mann." Dem Läpplein ging es schlecht, es ließ sich in offener Gemeinde vernehmen: Der Rath dieser Stadt, der wird die Gemein verrathen. Da wurde das Läpplein gethürmt und peinlich gefragt; es gestand, daß alles auf die Herrschaft Geredete von ihm erdacht sei,

und der Rath der 150 verurtheilte es zum Strang; „doch geschah ihm Gnade, und es ward nur das Haupt von ihm genommen.“ Am 25. April kam Junker Ulrichs Bruder Georg vor das Jungfernthor. Ich bitte dich, sagte Ulrich, reit hinweg, denn ich bin ein gefangener Mann, und reit hin zum Herrn Vater, und sag ihm, daß er denen, die man zu ihm schicken wird, nichts thun möge, oder ich und die Edeln werden alle erwürgt. Da ritt Junker Georg hinweg nach Freiburg zu seinem Vater, und Samstags darauf, den 29. Abends, kam die Botschaft von Freiburg zurück. Der Landvogt empfahl seinem Sohn Nachgiebigkeit gegen die Bürger. Und Sonntags und Montags, den 1. Mai, hörten sie die Predigt, und am 2. Mai eröffnete Junker Ulrich die Artikel, die sein Vater zugestand. Mittags, nach Anhörung der Artikel, sah man die Weiber aus der Niederstadt mit einem Lumpenfähnlein und etlichen Weinstichen durch die Stadt ziehen; sie gingen auf Peter Vogelweids Haus los, da war „Ketterlewein,“ den wollten sie haben. Der Junker beschwichtigte sie aber mit zwei Ohmen vom Judenwein. Den tranken sie, dann zogen sie hinaus in die Sulz, Weiber und Männer mit Aexten, unter Trommelschall, fällten die Bäume in der Sulz und trugen heim, Weib und Mann, jedes eine Stange. Auf den heiligen Kreuztag ließ der Junker 15 Centner Fleisch kochen, und aus vier Vierteln Mehl Brod backen, und sie aßen und tranken dazu von Herrn Martin Spörleins Wein, den sie nicht anders begnadigten, als bis er ihnen zwei Fuder und vier Ohmen Wein gab. Hab' dabei manches seltsame Wort von Weib und Mann hören müssen, sagt Herr Ulrich von Rappoltstein.

So stand es in Rappoltsweiler, als die Nachricht kam, daß der Haufen unter Wolf Wagner von Rheinau auf St. Hippolyt ziehe. Herr Ulrich schickte Endres Ziegler, einen Bürger, hinab auf Kundschaft. Er hatte von ihm erfahren, daß er Freunde unter dem Haufen habe, und ihm eingeschärft, sich der Bauern sonst gar nichts anzunehmen, auch nicht zu sagen, was sie in der Stadt für ein Leben haben. Endres Ziegler zog hinab, handelte mit den Bauern, und zeigte ihnen an, wie man auf sie zehn Viertel gebacken habe, und wie die Gemeinde sie, wenn sie kommen, wohl empfangen und wohl halten wolle. Er ritt mit den Hauptleuten voran und in

St. Pilot ein, und empfing von den Hauptleuten zwei Schreiben, eines an den Junker, ein anderes an die Gemeinde, daß sie sich zum christlichen Haufen verpflichten sollen. Als sie das erste Mal vor Berken abzogen, kamen sie selben Abend um 3 Uhr auch vor Rappoltsweiler, hielten vor dem Thore Sprach, und begehrten vor die Gemeinde selbst zu kommen. Sie gaben mit viel guten Worten zu verstehen, was ihr Wille und ihre Meinung sei. Dann zogen sie mit vielen Drohworten ab, daß sie sich stärken und wieder kommen wollen. Noch einmal ritt Schlemmerhans, einer der Hauptleute, zurück, und besprach sich selbst mit Junker Ulrich. Das ist das Evangelium nicht, sagte dieser; ich verstehe das besser, denn ihr und all' eure Haufen; ich habe das darin nicht gelesen. Schlemmerhans bat um Proviant. Da sagte der Junker, der Hauptmann solle hinweg reiten, er wolle sich bedenken, und ihnen etwas schicken; aber er solle sich bald hinweg machen, sonst würd' er zu ihm schießen. Hoch genug, wär' gut christlich! rief Schlemmerhans, und sprengte davon. Als der Haufe den Hof bei der Kapelle hineinzog, ließ der Junker doch etliche Schlangen über sich gehen und edliche Haken. Auf dem Graben begegnete er Endres Ziegler. Die Leut' hast Du uns zugewiesen, rief der Junker ihn an und setzte ihm die Waffe an die Brust; erfahr ich das gewiß in einem Jahr, es soll Dir nicht gut werden. Auf dem Graben hin und her fielen auch Reden, die nicht im Einklang waren mit der Zusage, die die Bürger Tags zuvor dem Junker gethan, bei ihm zu halten und Niemand Fremdes herein zu lassen. Da rief der Junker unter sie hinein, welcher den ersten Rath gibt, daß man sie herein lassen soll, in den will ich meine Wehr stoßen, und eh' ich wollt, daß sie herein kommen sollten, eh' wollt ich mit einer Schlange den ersten Schuß unter sie thun.

Aber die Scene änderte sich schnell. Bei einer Zusammenkunft zu Colmar, wo die bedrängten Städte Rath suchten, und Herr Hans Immer von Gilgenberg und Friedrich von Hattstadt, die kaiserlichen Räthe, selbst erschienen, sprach der Letztere geradezu, er könne gar keinen Trost geben, und es solle ein Jeder zu dem Seinen lugen. Und gleich darauf, am 13. Mai, sahen die Rappoltsweiler, wie sie Fähnlein an Fähnlein daher zogen, die Bauern, zu Reffenkreuz über alle Matten, wie die Hauptleute voraus zum Thore ritten,

während der Haufe bei dem Kreuz hielt. Sie hatten kein Geschütz, nur zwei Feldschlangen und zwölf Haken, die sie Herrn Philipp Wezel von Marsilien abgenommen. Junker Ulrich ließ innen Sturm schlagen, das Volk lief im Harnisch zusammen. Während dem gingen etliche von dem Bürgerausschuß und die vier Hauptleute zu den bäurischen Hauptleuten hinaus vor's Thor, mit ihnen zu reden, was ihre Meinung sei. Die Bauernhauptleute begehrten Geleit in die Stadt hinein und wieder heraus. Man gab es ihnen, und sie ritten ein. Die Bürger schickten nach dem Junker; er kam und hörte der Bauernhauptleute Begehren. „Das war mit klugen Worten, wie er es selbst rühmt, wie ihr Vornehmen so redlich und ehrlich sei; sie begehren weder Schloß noch Stadt, sondern allein, daß man das Evangelium helfe schützen und schirmen, daß es lauter und klar geprebigt werde; sie seien auch Niemand feind, als den Pfaffen, Mönchen, Nonnen und Juden; diese allein wollen sie strafen.“

Der Junker rief die Gemeinde auf dem Markte zusammen. Nachdem er sie daran erinnert, wie sie zusammen geschworen haben, ihm Leib und Gut, und Adel und Priesterschaft zu schützen, und Niemand Fremdes herein zu lassen, schloß er: Ihr seht, die Feinde sind vor der Stadt, ihre Hauptleute hier innen. Wollt ihr nun mich schirmen, oder die Bauern herein lassen? Auf das begehrten sie die Artikel der Bauern und ihre Forderung zu hören. Der Junker wollte sie durch den Schulherrn, Meister Heinrich, vorlesen lassen. Der Graukopf soll nicht lesen, schrieen sie. Da las sie Gabriel Scheerer, einer des Ausschusses. Darauf wollten sie sich bedenken und berathen. Der Junker ritt in Claus Magnus Herberge, den Erfolg abzuwarten, und trank. Auf dem Markt war großes Geschrei. Die Einen wollten die Bauern herein, und die Andern sie draußen haben. Der Einlaß war aber bei Vielen schon längst beschlossen; denn es war Alles heimlich seit Tagen zu ihrem Empfang vorbereitet. In alle Viertel der Stadt waren bereits aus dem Kloster Fässer mit Wein geführt, zehn Viertel Brod waren aus dem Klosterkasten gebacken worden, und in Eucharius Glasers Haus aufgehäuft. Und jetzt schütteten die Bürger auf dem Graben das Pulver aus und sagten, wer unter die Bauern schieße, in den wollen sie eine Hellebarde stechen und ihn zu todt schlagen. Weder Baumeister

noch Bürger wollte ſich überhaupt recht zur Wehr ſchicken, und der gemeine Mann ließ ſich hören, ſie haben keine Spieß, um Bauern zu ſtechen. Und zuletzt ſah der Junker gar, wie Fouriere der Bauern, von Bürgern herumgeführt, bereits an die Häuſer Quartier anſchrieben, und an Claus Magnus Haus, wo er gerade trank, ein Galgen angekreidet ſtand. So konnte der Ausgang der Berathung auf dem Markt nicht zweifelhaft ſein. Wolf Sattler ließ endlich abſtimmen, und die Mehrheit war, die Bauern einzulaſſen. Einige Bürger eilten zu dem Junker: Gnädiger Herr, wißt ihr Rettung in einem Tag oder zweien, ſo wollen wir uns halten; wißt ihr nichts, ſo iſt's eben ſo gut wie eingelaſſen; denn laſſen wir ſie nicht gleich ein, ſo nehmen wir Schaden von ihnen, und müſſen ſie hernach doch einlaſſen. Ich weiß keine Rettung, antwortete der Junker, als das, in acht Tagen ſoll Rettung kommen, da ſoll Rettung kommen. Da ſagten die Bürger, dieſe Rettung währe zu lang. Der Junker wußte eigentlich von gar keiner Hülfe, weder in acht noch in vierzehn Tagen, er war ganz abgeſchnitten, ganz verlaſſen, wie er ſagt, vom Regenten, von Vater, Brüdern, Freunden, Städten und Flecken. Er ritt wieder in den Hof zu den Hauptleuten. Ich will euch Wein, Fleiſch, Brod und Geld für den Abzug geben, nur ziehet hinweg! ſprach und bat er. Aber ſie gingen nicht darauf ein. Damit wollte er ſie abſcheiden laſſen. Sie ſaßen auf ihre Roſſe. Da lief der Thorwärter mit Andern herzu und meldete, die Bauern draußen ziehen zum Strengenbach, und fangen an, die Reben in den Weingärten abzuhauen und das Lager zu ſchlagen.

Der Haufen hatte bisher noch immer zu Neſſenkreuz gehalten: jetzt, da zwei Stunden verfloſſen waren, ohne daß die Hauptleute zurückkehrten, zog er über alle Matten zur Hunnenweyer-Kapelle über die Streng, ein Flüßchen, vor die Stadt.

Da ſchrieen die Bürger: blieb der Haufen über Nacht, würd' es der Stadt wohl tauſend Gulden ſchaden. Der Junker ließ ſchnell durch Meiſter Heinrich einige Artikel aufſetzen, gegen deren Zuſage er ſie einlaſſen wolle. Es waren Vorbehalte, daß er den Hof, Adel, Prieſter und Kloſter frei haben, kein Geſchütz hinaus laſſen, nicht vor Enſisheim ziehen, der Herrſchaft Lehenherren und Anderes ſich vorbehalten wolle. Sie gingen nicht auf Alles ein, und einer

der Hauptleute ſagte zu ihm: Es iſt das Evangelium, daß der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater ſein muß. Alſo ritten ſie zum Thor hinaus.

Als der Thorwart fragte, ob er den Haufen herein laſſen ſolle, antwortete der Junker: Ich will es dich nicht heißen, ich bin nicht Meiſter! Und ritt davon auf den Markt. Ihr habt ſie herein haben wollen, ſprach er hier; habt ihr's gut gemacht, ſo werdet ihr's wohl ſehen; ihr habt ihnen gern, wir aber ungern aufgemacht. Mein Wille iſt's nicht geweſen, rief ihm der Bürger Zinnagel entgegen. Hätteſt du, verſetzte der Junker, und andere Knaben vor dem ſo geſchrieen, ſo wär's beſſer geworden; aber wie ihr's gemacht habt, ſo habt's.

So wurde der Haufen eingelaſſen. Es war zwiſchen 5 und 6 Uhr Abends, am 13. Mai. Die Hauptleute nahmen des Stadtſchreibers Haus für ſich. Zu Nacht wurden ihnen die Schlüſſel zu allen Thoren gebracht. Die Bauern hielten ſich mit Eſſen und Trinken die Nacht durch waidlich. Aus den Häuſern der Geiſtlichen beſetzten ſie ſich ihren Tiſch. Am andern Morgen, es war Sonntag, liefen ſie in das Kloſter. Sie zerſtörten es nicht, doch ging es nicht ganz ohne Unfug ab; denn ſie trugen nicht nur die Vorräthe heraus und vernichteten die Zinsbücher, ſondern ſie nahmen auch etliche Bilder aus der Kirche, etliche Gemälde wurden von ihnen beſchädigt, das Fähnlein in der St. Catharinenkapelle zerriſſen, daraus machten ſie Hoſenbändel, aus den Stangen der Kloſterfähnlein Profoſenſtäbe; Bruder Jakob, der Mönch, wurde geſtoßen und ſo erſchreckt, daß er zehn Tage darnach ſtarb. Der größte Schaden aber geſchah dem Kloſter von vielen Bürgern aus der Stadt. Die Prieſter wurden um 50 Gulden geſchätzt, und jedem dafür ein Schirmbrief gegeben. Die Bürger mußten den Hauptleuten ſchwören, daß ſie das Evangelium ſchützen helfen, und wo ein Volk wäre, das die chriſtlichen Brüder beleidigen wollte, ihnen mit Leib und Gut zuziehen wollen. „Doch ſo, daß dieſer Eid ihnen an ihren vorigen Eiden, die ſie ihren Herrſchaften gethan, unabbrüchlich ſei; ſie ſollen im Gegentheil ihren Herren wie von Alters her dienen, gehorſam ſein, und ihnen Zins, Gewerf und ländlichen Frohndienſt leiſten, und mit nichten gedenken, daß ſie ihren Herren nicht gehorſam ſein wollen.“ Auch der Adel mußte

ihnen ſchwören, auch mit Vorbehalt der Eide, die ſie ihren Lehenherren gethan.

Das Alles klingt gar nicht nach den zwölf Elſaßer-Artikeln: es iſt unverkennbar, dieſe Haufen handelten von nun an im Einklang mit dem großen evangeliſchen Heere vom Odenwald und Neckarthal, und die Deklaration der zwölf Artikel war von den Elſäßern williger angenommen worden, als von den Neckarthalern.

Die von dem benachbarten Gemar ſchickten Abgeordnete mit der Bitte, ihre Stadt in den chriſtlichen Bund aufzunehmen. Dadurch erreichten ſie, daß der helle Haufen nicht zu ihnen hinab zog; die Hauptleute ſchickten nur 50 Knechte hinab, um den Bürgern den Bundeseid abzunehmen. Zu den Abgeordneten ſagten die Hauptleute, ſie ſollen ihren Zehenten geben, denn der ſei von der Herrſchaft erkauft; aber das Seelbuch ſoll ab ſein, und die Prieſter zu Gemar und Rappoltsweiler ſollen Weiber nehmen und deutſche Meſſe halten.

Um 1 Uhr Nachmittags, den 14. Mai, zogen die Bauern zum Niederthore wieder hinaus, ſammelten ſich auf der Matte und zogen vor Reichenweyer, wo ſie ſelben Abend noch ankamen, ſie hatten zu Berken an dreißig Fuder Wein, und zu Rappoltsweiler ebenſo viel getrunken und verderbt, und „Niemand nichts für ihre Irten (Zeche) bezahlt.“ * Von den Ueberbleibſeln thaten ſich natürlich die Bürger noch lange gütlich. Da die von Reichenweyer geſehen hatten, daß ſich die zwei Städte ergaben, und die Bauern mit ſolcher Gewalt kamen, rüſteten ſie ſich, ſchlachteten neun Ochſen, boten es ihnen an und ließen ſie ein. Die Stadt ſchwur zum chriſtlichen Bund, und ließ 30 Mann zum Haufen ſtoßen, Rappoltsweiler hatte 60 Mann geben müſſen. Die Auswahl ** von Reichenweyer wollte unter das weiße Fähnlein, das die aus dem Reichenweyerer Flecken Beblenheim gemacht hatten, und das zur ſelben Zeit Lenz Mayer von Hunnenweyer trug, nicht ſchwören. Die Reichenweyrer ſagten: die von Beblen ſollen das Hauptpanner zu Reichenweyer holen, und dazu ſchwören; ſie ſelbſt aber ſeien nicht ſchuldig, zum Fähnlein derer von Beblen zu ſchwören. Da verſprach ihnen der oberſte

* Handſchrift Herrn Ulrichs von Rappoltſtein.

** Unter den Ausgewählten war auch Eckard Wiegersheim, der Verfaſſer einer unſerer Handſchriften.

Hauptmann über die Bauern, Wolf Wagner von Rheinau, ſie ſollen nicht unter ihr Fähnlein gehen dürfen, ſondern es ſolle ein neues gemacht werden, zu dem Alle aus der Herrſchaft Reichenweyer ſchwören. Auch in der Stadt Reichenweyer genoſſen die Bauern des Weins: zwanzig Fuder wurden ihnen von den Geiſtlichen und aus dem Zehnthof preisgegeben, und Montag Abends zogen ſie ab und vor Kiensheim. Am andern Morgen huldigte auch dieſe Stadt und ließ ſie ein. Eine ſeitabentſendete Schaar nahm denen von Sigolsheim den Eid ab. Die Hauptleute forderten auch Kaiſersberg auf; die wollten ſich aber nicht ergeben, ſo wenig als die von Amersweyer. Als ſie aber Mittwochs mit Macht vor die letztere Stadt kamen, war die Stimmung darin gezweit. Die Herren ſelbſt hielten den Bürgern vor, ob ſie ſie nicht wollen herein laſſen. Das Für und Wider in der Stadt wurde ſo heftig, daß die Bürger ſich herum ſchlugen, und etliche auf die Mauer liefen und zu den Bauern, die draußen waren, ſchrieen: Liebe Brüder, kommt uns zu Hülfe; wir wollen einander ſelbſt hier innen erwürgen. Alſo thaten ſie das Thor auf, die Bauern kamen hinein, und nahmen auch hier den Brudereid ab.*

Während hier oben im Elſaßer Land die Bauern kleinere Städte einnahmen, hätte der zu Altorf unten liegende Haufe beinahe Straßburg gewonnen. Dieſe große und mächtige Stadt des Reiches hatte auch eine ganz eigenthümliche Stellung mitten in der Volksbewegung, die um ihre Mauern fluthete. Man kannte ſeit lange Straßburg als eine Stadt, in welcher Obrigkeit und Bürgerſchaft als der ſchweizeriſchen Freiheit ſehr zugethan galten.** Im letzten Jahre noch hatte die Stadt Bürger und Bauern anderer Herrſchaften, welche wegen Aufſtandes von ihrem Herd flüchtig waren, ins Bürgerrecht aufgenommen. Die Bürger waren der neuen evangeliſchen Lehre ſehr geneigt, jeder Prädikant und Reformator fand hier offene Arme, und aus dem Munde der Bürger hörte man die kühnſten Reden. Doch begünſtigten ſie den Aufſtand nicht unmittelbar. Nur einige Bürger ſetzten ſich mit Erasmus Gerber aus Molsheim, unweit Straßburg, dem oberſten Feldhauptmann des Altorfer Haufens,

* Handſchrift des Eckard Wiegersheim.

** Bundesakten, Urkunde vom 10. Mai 1507.

in Verbindung, und wollten ihm die Stadt in die Hände ſpielen; aber der Anſchlag wurde entdeckt, und einige Bürger ließen dafür das Leben.

Als der Anſchlag auf das feſte Straßburg, deſſen Gewinnung von unberechenbaren Folgen für den ganzen Krieg und für ganz Deutſchland geweſen wäre, mißlungen war, erhob ſich der Hauſe am 28. April, 20,000 Mann ſtark,* und zog am Gebirg hinab auf Elſaß-Zabern zu, die Reſidenz des Biſchofs von Straßburg. Elſaß-Zabern war keine Feſte wie Straßburg, aber noch immer für die Bauern ein guter Waffenplatz und Stützpunkt. Zweiundfünfzig Thürme und 365 Zinnen zählten ihre Befeſtigungswerke.

Der „helle Hauſe von Elſaß,“ wie Erasmus Gerber das von ihm befehligte Bauernheer in ſeinen Schreiben nennt, legte ſich zuerſt in die gefürſtete Reichsabtei Mauersmünſter, eine halbe Meile Wegs von Zabern. Fürſt-Abt war hier ſeit einem Jahre Caſpar Riegger von Dillingen, ein guter, aber ſehr furchtſamer Mann. Die Abtei war ſchnell eingenommen und der Abt ſelbſt ſah ſich gefangen. Doch thaten ſie ihm nichts, und ließen ihn ſeine Straße ziehen, er gelangte unverſehrt nach Saarburg; aber der große Verdruß, den ihm die Bauern gemacht, verdüſterte ſeine Einbildungskraft ſo, daß es ihm nachher vorkam, als hätten die Bauern ernſtlich ihn lebendig ſchinden und unmenſchlich braten wollen. So ſchauerlich erzählte er es wenigſtens dem Herzoge von Lothringen. Mauersmünſter ſelbſt aber war den Bauern ein Stein des Anſtoßes. Mehr als in andern Gotteshäuſern wüſtete hier der Haufen. Bilder der Heiligen wurden zerſchlagen, die Kloſtergebäude zerriſſen, und mit der Bibliothek machten ſie ihre Feuer an; man ſah auf den Feldern ganze weiße Strecken von Blättern aus Kirchen- und Heiligenbüchern. Und in der Commenthurei von St. Johann, nahe bei Zabern, ſoll man in den Trümmern von Büchern und Schriften bis an die Kniee gegangen ſein, und im Lager der Bauern habe es geglänzt von Kelchen, Kannen, Patenen, von goldenen und ſilbernen Kirchengeräthen und Altarſchmuck aller Art. Die von Mauersmünſter mußten zu dem Haufen ſchwören, und zu dem Gleichen wurde die Reſidenz Elſaß-Zabern aufgefordert. Die Domherren und der Adel der Stadt

* Handſchrift des Eckard Wiegersheim.

ſchickten Eilboten an den Herzog Anton von Lothringen um Hülfe, und dieſer erbot ſich, eine Beſatzung in die Stadt zu werfen; aber die Bürger antworteten, ſie wollen keine Franzoſen; und ſelbſt den deutſchen (niederländiſchen) Knechten, welche man in die Stadt legen wollte, ſchloſſen ſie die Thore. Sie kannten die Zügelloſigkeit der Lothringiſchen Banden zu gut, ſie öffneten ihre Stadt lieber den Bauern und ſchwuren in den chriſtlichen Bund. Um 10 Uhr Morgens am 13. Mai zogen die Bauern in Zabern ein, und beſetzten es mit ſtarker Macht inner- und außerhalb der Mauern, hinter Schanzen, die ſie aufwarfen: ſie erkannten die Wichtigkeit dieſes Punktes, von dem aus auch leicht in Lothringen einzudringen war.

Und ſie hatten den Plan, vorzurücken nicht nur bis Lothringen, ſondern ins Herz von Frankreich: es ging die Sage unter dem Landvolk, der Kern des franzöſiſchen Adels ſei in der Schlacht bei Pavia gefallen oder gefangen, und die Unterwerfung der Lande ſei ein Leichtes.

Ein vorgeſchobener Haufe hatte ſich bereits früher in dem Saargau geſetzt und die Abtei Herbolzheim an der Saar zum Stützpunkt genommen. Herbolzheim, eine Nonnenabtei, lag ſehr vortheilhaft zwiſchen Wald und Gebirgen, vorn durch die Saar gedeckt. Von hier aus zogen ſie viele Bauern aus dem Herzogthum Lothringen an ſich.

In Lothringen ſelbſt ſetzte ſich ein Haufen von 4000 Bauern, ſie ſtiegen über das Gebirge und verſchanzten ſich in dem Walde bei Saar-Gemünd. Wie tief der Geiſt der Freiheit bereits in Lothringen eingedrungen war, zeigte ſich bald. Als die Lothringer in der Umgegend von Dieuze gefragt wurden, ob ſie bereit ſeien, zu leben und zu ſterben im Gehorſam ihres guten Herzogs Anton und für den katholiſchen Glauben, verſammelten ſich gegen 400 auf einer Wieſe bei der Stadt, rathſchlagten unter ſich und gaben dann die Antwort: wenn man ihnen für ihr Vieh die Weide in den jungen Holzungen laſſe, und ihnen die zwölf Artikel durch Vertrag bewillige, welche die Deutſchen jenſeits des Rheins haben ausgehen laſſen, ſo wollen ſie gehorſam bleiben, unter dieſer und keiner andern Bedingung. Zu gleicher Zeit gingen über 400 aus der Burgvogtei hin und ſchloſſen ſich an die bei Saar-Gemünd verſchanzten Bauern. Viele andere Unterthanen

der Grafen von Naſſau, Saarbruck, Salm, Bitſch und Zweibrücken liefen auch zum Haufen; manche kehrten wieder zu ihren Hütten zurück, wurden verhaftet und in die Gefängniſſe von Nancy und Vic weggeſchleppt. Von Herbolzheim aus nahmen ſie die benachbarten Dörfer und Städte in den chriſtlichen Bund auf, und während ſich das Gebirg herauf durch verſchiedene kleinere Lager die Verbindungslinie zwiſchen Saar-Gemünd, Herbolzheim und Elſaß-Zabern, von da weiter hinauf durchs ganze Elſaß bis zum Fuße der Alpen zog, eine Reihe von Lagern und Haufen, welche faſt alle als oberſten Feldhauptmann Erasmus Gerber anerkannten, zog ſich eine andere Linie von Herbolzheim nach dem großen Lager bei Neuburg vor dem Hagenauer Forſt, gegen den Rhein und die Rheinpfalz; und nur durch den Rhein geſchieden waren faſt parallel mit den drei großen Elſaßhaufen drei Haufen drüben in Bewegung, im Breisgau, in der Ortenau und im Kraichgau.

Unten am Hagenauer Forſt, bei Pfaffenhofen, ſammelten ſich um Oſtern die Bauern, und vermehrten ſich ſeitdem täglich aus den umliegenden Herrſchaften. Ihr Hauptquartier nahmen ſie in dem Kloſter Neuburg am Wald. Dieſes Kloſter plünderten ſie. Selbſt die Gräber wurden nicht verſchont. Die Herren von Lichtenberg hatten ihr Begräbniß darin, ſie öffneten die Gruft und zerſchlugen ihre Bildniſſe und Wappenſchilde. Auch die Klöſter St. Walpurg, Sürburg, Biblisheim, Königsbrück leerten ſie.

Gleichſam zwei vorgeſchobene Lager des Hauptquartiers zu Neuburg, ſtanden, das eine links, bei dem Kloſter Stürzelbrunn im Waßgau, das andere nahe bei der freien Stadt Weiſſenburg auf dem Steinfeld. Das erſte nannte ſich den Kolbenhaufen, auch den beſchorenen Haufen, ein Name, der darauf zu deuten ſcheint, daß ſie es namentlich auf die Beſchorenen, die Mönche, abgeſehen haben; das andere führte den Namen Kleeburger Hauſe.

Der Kolbenhaufe plünderte am 30. April das Kloſter Stürzelbrunn, in der Grafſchaft Bitſch, zerſtörte darauf Lindenbrunn und Grevenſtein, Schlöſſer und Höfe, die dem Grafen Emich von Leiningen gehörten, und Landeck, das Schloß des Pfalzgrafen Ludwig. Von da rückten ſie weiter auf Ramberg, das Schloß des Kämmerers von Dalberg, plünderten und verbrannten es; ebenſo Helmſtein, die Burg

Alberts von Bock, am Gebirg hinter Neuſtadt. Nach dieſem nahmen ſie Anweiler und Berg-Zabern.

Der Kleeburgerhaufe war im eigentlichen Sinne aus dem Hauptlager von Neuburg ausgegangen. In dem letztern war eine Zeit lang auch ein Weiſſenburger Bürger, der Bachus genannt. Als es ihm nicht gelang, als Hauptmann ſich geltend zu machen, ging er von Neuburg hinweg mit 200 der Seinen, und brachte die Umgegend von Weiſſenburg, die Grafſchaft Veldenz und das Amt Kleeburg in Aufſtand, zwang die Ridtfelſer und den Flecken Schweikhofen zum Beitritt, und nahm ſein Hauptquartier auf dem Steinfeld vor Weiſſenburg. Von hier aus belagerte der Kleeburgerhaufe dem Probſt von Weiſſenburg ſein Schloß St. Remigius am Beewald. Die ſtarke Beſatzung, die er darein gelegt hatte, vertheidigte ſich gut. Indeſſen knüpften die Bauern mit den Rebleuten in Weiſſenburg an, dieſe erhoben einen Aufſtand in der Stadt, dem der Rath nicht zu wehren vermochte, und ſie überfielen das Kloſter, zerriſſen des Stifts Urbarien und Zinsbücher, etliche des Raths mußten aus der Stadt weichen, der Probſt und der Schultheiß Wolf Brittenacker erfuhren viel Schmach und Ueberdrang, und die Bürger lieferten den Bauern Geſchütz und Pulver vor das Schloß St. Remigius; die Beſatzung ſah ſich gezwungen, es zu verlaſſen, und die Bauern plünderten und verbrannten es am 1. Mai, worauf ſie ohne Widerſtand den pfalzgräfiſchen Flecken Selz am Rhein einnahmen. Ueberall in den Klöſtern und in den Häuſern der Geiſtlichen waren die Bauern fröhlicher Dinge, „da war König Artus Hof, und männiglich koſtfrei.“

Man fürchtete das Eindringen der Bauern ſelbſt in Frankreich. Es hieß, ſie warten nur die Ankunft aller verbrüderten Haufen ab, um dieſen ihren Plan auszuführen. Der Herzog von Lothringen beſetzte eilig die Gebirgspäſſe am Fuße der Vogeſen bei St. Diey, Raon, Saargemünd und Blamont.*

* Handſchriften von Wiegersheim und Rappoltſtein. Alte Handſchrift bei Schunk. Herolds Elſaßer-Chronik. Haarer, lateiniſch und deutſch. Laurentius Pilladius, Kanonikus zu St. Diey. F. R. Rusticiados libri sex, a. 1548. Nicolaus Volzir de Seronville des nobles et excellens faits du duc Antoine. Memoires de Martin du Bellay, L. 3. in der Collection universelle des Memoires etc., Tom. 18. p. 7—8. Calmet, Histoire de Lorraine T. V. p. 494—520.

Achtes Kapitel.

Breisgau. Baden. Rheinpfalz.

Bildeten im Westen diese Elsaßer Haufen die erste Linie der großen deutschen Volksbewegung, so standen in zweiter Linie nur durch den Rhein von den Elsaßern getrennt, wie gesagt, wieder drei große Haufen, vom Schwarzwald herab, wo vorderösterreichische und markgräflich-badische und mancherlei andere Gebiete sich durchkreuzten, bis in die Pfalz, und in wenigen Stunden konnten die diesseits und jenseits des Rheins sich vereinigen.

Der Schwarzwaldhaufe unter Hans Müller von Bulgenbach bewegte sich in den ersten Tagen des Mai westlich, um in Verbindung mit andern Haufen aus dem Vorderösterreichischen und der Markgrafschaft das schöne und feste Freiburg im Breisgau einzunehmen. Schon als zu Ende des vorigen Jahres der längst gefürchtete Bundschuh sich in den obern Landen allenthalben zu regen anfing, waren die Edelleute von vielen Seiten her, aus dem Breisgau, dem Elsaß, dem Sundgau in das sichere Freiburg geflohen.* Wie der Adel, flüchteten geistliche Herren jedes Rangs Leib und Gut hinter die Mauern dieser festen Stadt; der Markgraf Ernst von Baden sich, seine Gemahlin und seine Kinder. Das viele geflüchtete Gut mußte lockend für die Bauern sein, und es hieß, keine Stadt sei heftiger gegen die Bauern als Freiburg; sie sei ein wahrer Sammelplatz, ein allgemeines Bollwerk für die Herren, für Fürsten, Prälaten und Adel; man müsse sie stürmen und dem Boden gleich machen.

Hans Müller von Bulgenbach verstärkte seinen Haufen mit jedem Schritt. Alle Gemeinden, die freiwillig oder gezwungen in die evangelische Brüderschaft eingetreten waren, mußten ihm Geld, Lebensmittel, Mannschaft, Büchsen und Pulver verabfolgen, theils schon zuvor, theils jetzt erst, da er ihrer bedurfte; die schon früher Mannschaft gestellt hatten, mußten ihre Zuzüge jetzt verstärken. Die längst verbrüderte Stadt Waldshut, eigentlich die Wiege des evangelischen Bundes, hatte am 22. April dreißig Bürger mit dem Stadtfähnlein,

* Schreiben vom 17. Sept. 1524 im Stuttgarter Staatsarchiv.

und am 3. Mai wieder eine kleine Schaar mit Geschütz auf Wägen zum Haufen des Schwarzwalds stoßen lassen.

In der Abtei zu St. Blasien fürchtete man einen Besuch des Haufens. Der Abt packte den ganzen Kirchenschatz, im Werthe von 13,000 Gulden, in Fässer, um ihn nach Klingnau in der Schweiz zu flüchten. Die Fuhrleute fuhren in Waldshut damit ein, als wär es ein Weinwagen; man wußte aber oder ahnte den Inhalt der Fässer, die Bürger schlugen die Thore zu, hielten den Wagen an, fanden den Schatz und brachten ihn in die Gewölbe des Johanniterhauses. Der Vogt von Gutenberg und der Probst von Bernau hatten den Wagen geleitet. Diese beiden wurden einige Zeit in Waldshut zurückgehalten, der Kirchenschatz aber bis nach Ausgang des Kriegs; da gab ihn die Stadt an das Kloster zurück. Einige Tage darauf besetzten die Waldshuter das Schloß Gutenberg und die Probstei Gurtzwyl; beide gehörten zum Stift St. Blasien; es wurde hier weder zerstört noch gebrannt.

Am 4. Mai fingen streifende Bauern einen Bürger von Villingen, und, da diese Stadt so feindlich gegen die Bauern sich bewiesen hatte, und bei ihnen in Acht und Aberacht war, weil sie Bauern hatte niederhauen lassen, knüpften sie den Villinger an einem Baume auf, und zogen weiter. Der hängende Bürger griff in die Tasche, fand sein Messer, schnitt sich selbst ab und entwischte.*

In diesen Tagen ging, was der Abt Johann zu St. Blasien gefürchtet hatte, in Erfüllung. Einer der Unterhauptleute des Schwarzwaldhaufens, Conz Jehle von Niedermühle, aus der Daxbacher Einung, Hauptmann der Hauensteiner, erhielt die Weisung, den Artikelbrief an der großen reichen Abtei zu vollstrecken. Der erste Maitag wurde dem stolzen Gotteshaus ein schwerer Leidtag, es sah das Fähnlein der Hauensteiner in seinen Mauern, und das, was das Gotteshaus sich zum Heil gethan zu haben glaubte, die vorsichtige Flüchtung des Geldes und des Archivs, das wurde sein Verderben. Im Zorn darüber wütheten die Bauern. Conz Jehle, der Hauptmann, der nicht nur ein erfahrener Kriegsmann war, sondern ein wohlmeinender Mensch, wurde nicht oder wenig gehört: er suchte der Zerstörung, dem Vandalismus, der Rohheit Maß und Ziel zu setzen, aber die

* Villinger Chronik, Handschrift.

Bauern waren durch die guten Weine erhitzt, die sie in der Abtei fanden, und mit denen sie so verderblich umgingen, daß man in den Kellern bis an die Kniee im Wein gestanden sein soll. Mit dem Wein wirkte der alte Zorn über Leibeigenschaft und neueste Beeinträchtigung in hergebrachten Rechten bei denen, welche das Gotteshaus als die ihm mit Treue, Ehre, Leib und Gut Einverleibten ansah. Seine Freunde waren seine schädlichsten Feinde. Es geschah ihm wie einst Christus, der von seinen eigenen Schülern verlassen wurde. * Die Brüder des Klosters hatten sich geflüchtet. Die Bücher wurden wie überall behandelt; im alten und neuen Münster, in allen Kapellen die Gemälde, die geschnitzten Bilder, die schönen Fenstergemälde, alle Zierrathen zerschlagen, des Frohnaltars Heiligthümer herausgewühlt, die Reliquien aus den Särgen geschüttet; was an Edelsteinen, Elfenbein, kostbaren Metallen dabei gefunden ward, ausgebrochen, als gute Beute: die Kunst, die Arbeit und die Freude edler Geister erlag hier unter den gemeinen Händen der Bauern, wie sie so oft erlag unter den edeln Fäusten der hochgeborenen Herren; der raubbegierige Finger drückte den Edelstein aus seiner kunstvollsten Fassung, und preßte das feinste Goldgetriebe zum Beuteknollen sich zusammen. Auch das Sakramenthäuschen wurde von den Wein- und Glaubenserhitzten Eroberern aufgebrochen und zerschlagen, die Hostien schütteten sie auf die Erde, und einer stieß sich mehrere lachend in den Mund; er wolle nun auf einmal genug Herrgotte essen, sagte er. Die Rohheit war so groß, daß selbst diejenigen Kunstwerke, die auch dem gemeinen Menschen in's Ohr und in's Herz bringen, nicht verschont wurden, nämlich das wundersame Glockenspiel der Abtei, das ihnen und allen ihren Geschlechtern zu Freude und Leid geläutet hatte. Von den zweiundzwanzig Glocken wurden zwanzig zerschlagen, verkauft, wohl auch zum Theil zu Kugeln umgegossen; nur die zwei größten, in dem Wendelstein, vermochten sie nicht herab zu bringen. Daß daraus Kugeln für die Geschütze gegossen wurden, wenn dies gleich nicht urkundlich gesagt wird, ist darum wahrscheinlich, weil der St. Blasier ausdrücklich erzählt, daß überall das Eisenwerk und Blei ausgerissen und daraus Kugeln gegossen wurden.

Sechs Tage lagerten die Hauensteiner in St. Blasien. Das be-

* Eigene Worte des St. blasischen Berichterstatters.

nachbarte St. Blaſiſche Haus zu Todtmoos wurde auf gleiche Weiſe heimgeſucht. Doch weder hier noch in St. Blaſien wurde gebrannt.* Von da zogen ſie dem hellen Haufen zu, der unter Hans Müller am 7. Mai über Wolterdingen nach Vöhrenbach ſich bewegte. Unterwegs ließ Müller die Schlöſſer Zindelſtein und Neufürſtenberg einnehmen und verbrennen. Der Obervogt zu Fürſtenberg hatte ſich ſo gegen die Bauern benommen, daß ſie ihn durch die Spieße jagten. Villingen lehnte Müllers Aufforderung zum Beitritt in die Brüderſchaft abermals ab, und ohne ſich mit ſeiner Belagerung aufzuhalten, zog der Letztere auf Triberg, nahm das Städtchen ein, erſtürmte das Schloß, plünderte dieſes und brannte es aus. Auch der Vogt dieſes Schloſſes, Obermann, ſollte durch die Spieße, das Uracher Fähnlein bat für ihn und rettete ihn. Der Abt Nikolaus von St. Georgen ging dem Haufen mit ſeinen Mönchen entgegen, lud ſie ſelbſt bei ſich zu Gaſt, und gewann mit ſeinem Wein, ſeinen Karpfen und ſeinen freundlichen Geſprächen, womit er ſeine Gäſte bewirthete, ſie ſo ſehr, daß das Kloſter ganz unverſehrt blieb und weiter nicht beläſtigt wurde. Am 11. Mai brach der Haufe auf und zog über Furtwangen nach den Klöſtern St. Märgen und St. Peter, reſtaurirte ſich hier wieder, und ſtieg auf der gerade Freiburg zuführenden Straße in's Kirchzartner Thal herab, auf Freiburger Stadtgebiet, am 13. Mai. Die Burg Wißneck auf einem Bergvorſprunge dieſes Thales, welche die beiden damals nach Freiburg führenden Straßen beherrſchte und dem Freiburger Bürger, Freiherrn David von Landeck, gehörte, wurde, wie die Burg Landeck, von dem Haufen erſtürmt und ausgebrannt, den Dörfern der Bundeseid abgenommen, und bei Kirchzarten das Lager geſchlagen.

Der Oberſte der Schwarzwälder hatte den Angriff auf Freiburg

* Selbſt die den Artikelbrief Vollſtreckenden brannten im Verhältniß nur ſelten. Alle Geſchichtſchreiber bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts laſſen gleich alle Klöſter, ſo auch St. Blaſien niederbrennen. St. Blaſien verbrannte, aber erſt im Jahre darauf, mitten im Frieden. Calmets Geſchichte von Lothringen läßt die Bauern vom Elſaß überall nur ſchänden, morden und brennen. Die Wahrheit iſt, was wir erzählt haben. Schänden, Morden und Brennen aber war Sache der lothringiſchen Herren, wie ſelbſt der Junker Ulrich von Rappoltſtein urkundlich bezeugt.

mit den einzelnen Haufen, die im Breisgau und in der Markgrafschaft schon zuvor in Waffen waren, verabredet.

In der Markgrafschaft Baden regierten damals des noch lebenden, aber geisteskranken Markgrafen Christoph beide Söhne, Ernst in der obern, Philipp in der untern Markgrafschaft. Da die markgräflichen Gebiete mit dem Vorderösterreichischen und mit dem Straßburgischen, selbst mit dem Hanauischen und Ebersteinischen sich gränzten und kreuzten, und von den einzelnen Haufen jeder fast aus allen diesen Gebieten Bauern unter sich zählte, so kann man diese Haufen nicht nach Herrschaften, sondern nur nach ihren Obersten richtig unterscheiden.

Da tritt uns zuerst der Haufe des Veltlin Hans Ziler aus Amoltern bei Kiechlingsbergen, unweit der Stadt Endingen, entgegen. Hans Ziler war lange als Kriegsmann im Dienste des Adels gewesen. Im Wirthshaus zu Kiechlingsbergen waren die ersten Fäden des Aufstandes geknüpft worden. Die Eingeweihten traten bald darauf weiter unten zu Weißweil am Rhein, unterhalb Kinzingen, auf einer einsamen Matte, zusammen, wo sie einen Steg hinter sich aufzogen, um vor jeder Ueberraschung sicher zu sein. Hier wurde das Letzte zum Aufstand vollends beschlossen, sie setzten sich mit dem Elsaßer Haufen von Ebersheim-Münster in Verbindung, ihre Boten brachten aus dem Lager von Kästenholz über den Rhein herüber die zwölf Artikel, wie es scheint die Deklaration, und auf diese wurde der Brüdereid geleistet; zu Schlettstadt wurde ihnen das Fähnlein gemacht, zu Sasheim ließen sie es zuerst fliegen, und der Hof des Klosters Thennenbach zu Kiechlingsbergen war es, dem sie den ersten Besuch abstatteten. Der Ordensgeistliche, der auf diesem Hofe saß, war längst zuvor aus Furcht vor dem Ausbruch der Unruhen hinweggegangen. Schon am 5. März, an der Pfaffenfaßnacht, als der Schaffner altem Brauch gemäß einige Kiechlingsberger bewirthete, hatte Wolf Krumeisen seine Gesinnung verrathen und gerufen: Trag nur auf, Pfaffe, was du hast; denn bald werden wir's uns selbst nehmen. Als sie nun wirklich kamen, um sich Alles selbst zu nehmen, da sah man Alles rührig, Männer, Weiber, Kinder, an der Beute Theil zu bekommen. Der heilige Geist wirkt in dem Volke, frohlockte Jäcklin Kurzmann, Gott will's also haben, es muß so sein! Der Kern

dieſes Haufens bildete ſich aus der Umgegend des Kaiſerſtuhls. Neben Hans Ziler war Matthias Schuhmacher von Riegel Hauptmann. Die Geiſtlichkeit längs des Kaiſerſtuhls mußte die Schirmbriefe, welche für alle Haufen der evangeliſchen Brüderſchaft gültig waren, theuer erkaufen, der Pfarrherr zu Jechtingen mußte 20 Goldgulden, Korn und Wein geben.

An dieſen Haufen ſchloß ſich der Vogt zu Munzingen, Hans Schechtelen, freiwillig an, nachdem die Edeln von Munzingen nach Freiburg ſich geflüchtet hatten. Der Vogt rief die Gemeinde zuſammen, als der Haufe in ſeine Nähe kam; er forderte ſie auf, in die evangeliſche Brüderſchaft zu treten, und gleich waren ſo viele dafür, daß ſie drohten, Jedem, der ſich weigere, einen Pfahl vor das Haus zu ſchlagen. Der Pfarrherr weigerte ſich, vor der Gemeinde zu erſcheinen; der Vogt ließ ihn an einem Strick vor dieſelbe führen und nannte ihn einen Verräther. Nach Mengen ſchickte er an den Haufen, ſie ſollen kommen, er habe ein volles Haus. Der Haufe kam, das Schloß zu Munzingen wurde geplündert. Unter dem Haufen war auch der Pfarrherr zu Niederrimſingen, Andreas Mezger von Badenweiler, der mit ſeinen Bauern ausgezogen war. Er half Keller und Speicher leeren, und trug ſelbſt drei Fruchtſäcke zu dem Wagen herab. Der erſte, ſagte er, iſt die Frühmeſſe, der andere die Mittelmeſſe und der dritte das Frohnamt. Als das Schloß leer war, hieß es, das Wurmneſt müſſe zerſtört werden. Der Pfarrherr ſetzte ſich ſelbſt auf das Dach und half es abdecken. Die Schlöſſer Höhingen, Daxwangen und Kranznau wurden auf den Boden ausgebrannt. Faßlin von Staufen und der lange Fiſcher waren Beutemeiſter, Hans Karrer ſtieß das Schloß Kranznau an, auf Befehl der Hauptleute. Auch die Nonnenabtei Wonnethal wurde von dieſem Haufen ausgeraubt, wobei Claus Zimmermann von Malterdingen Beutemeiſter war, und ſie ging in Flammen auf; ein Kiechlingsberger warf die erſte Brandfackel darein. Auch die Städte Burgheim, Endingen und Kenzingen mußten ſich den Bauern öffnen und zu ihnen ſchwören. Zu Endingen hatte Hans Ziler ſo viele von ſeiner Partei, daß er wohl wußte, daß er nur vor der Stadt zu erſcheinen brauche, um ſie ſich geöffnet zu ſehen. In Kenzingen hatte der Schultheiß des benachbarten Dorfes Herbelsheim Einverſtändniſſe, und kannte die Gelegenheiten. Die öſterreichiſche

Herrschaft Kenzingen war damals als Pfandschaft in den Händen Wolfs von Hirnheim, der als Rath bei der nach Tübingen geflüchteten Stuttgarter Regierung war. Er schrieb aus der Ferne nach Kenzingen, die Stadt solle sich ja nicht mit Geistlichen oder ihren Gütern belasten, um die Bauern nicht auf sich zu ziehen, und gleich darauf forderten die Bauern die Stadt auf, alles darin niedergelegte Gut von Klöstern und Geistlichen an den Haufen herauszugeben. Der Rath der Stadt weigerte sich dessen, trat aber, von allen Seiten bedrängt, in die evangelische Brüderschaft ein. An Wolf von Hirnheim schrieb der Rath, seine Pfandschaften zu retten, solle auch er zu den Bauern geloben, wie es schon so viele vor ihm gethan. Denn überall hatten in Hans Zilers Hand gezwungen, oder um dem Zwang zuvorzukommen, den Brudereid abgelegt: Freie, Edle, Grafen. Mit Graf Georg von Tübingen gab es einen Auftritt, ähnlich dem mit dem Grafen von Hohenlohe auf dem Grünbühl. „Bruder Georg," sagte Jäcklin Kurzmann zu dem Breisgauischen Grafen, „dein Leib ist mein Leib, mein Leib dein Leib; dein Gut mein Gut, mein Gut dein Gut; wir sind alle gleiche Brüder in Christo."

Daß Kenzingen so sehr bedrängt war, kam daher, daß nicht bloß der Haufe Hans Zilers, sondern auch ein Haufe aus der Ortenau sich zugleich davor legten. Die in der Stadt schätzten beide Haufen zusammen auf 12,000 Mann. Oberster Hauptmann des letztern Haufens war Georg Heid von Lahr; unter ihm standen als Hauptleute Jörg Schätzlin, Claus Schinimer, Hans Letzmann und Jakob Kursel. Der Haufe war zusammengeflossen aus dem Straßburgischen Amt Ettenheim, aus der dem Markgrafen Philipp zugefallenen Herrschaft Lahr und aus dem Diersburger Thale. Die Abtei Schuttern wurde zuerst von Georg Heid von Lahr heimgesucht. Der Abt floh nach Freiburg, und hinter sich konnte er die Flammensäulen seines ausgeplünderten Gotteshauses sehen. Auch die Abtei Gengenbach litt durch die Bauern, denen sich Bürger aus den der Abtei gehörigen Städten Gengenbach, Offenburg und Zell am Hammersbach anschlossen. Die Abtei Gengenbach verlor nichts durch Plünderung, wohl aber mußte sie anerkennen, daß fortan die Ortenauer von der Knechtschaft frei sein sollen. Denn bis daher hatten alle Ortenauer, männliche und weibliche, jedes Jahr einen Zinspfennig zum Zeichen ihrer Knecht-

ſchaft in die Reichsabtei zahlen müſſen. Damit war es nun aus, und die Ortenauer blieben frei, da der Abt Philipp, ein Herr von Eſelsberg, auch ſpäter ohne Erfolg beim Kaiſer klagte. Das war Verluſt genug für die Abtei zu dem Verluſte der drei Städte Gengenbach, Offenburg und Zell hin, die ihre Dienſtbarkeit ablösten und in den Reichsverband traten. Das Kloſter Ettenheim-Münſter, auf der Scheide zwiſchen dem Breisgau und der Ortenau, wurde ausgeleert und ausgebrannt. Auch Schlöſſer gingen im Rauch auf, das feſte Haus Dautenſtein dem Hans Werner von Plieſſen, und die Ullmburg; der Edle, der auf der letzteren ſaß, verblutete unter den Händen der Bauern.

Oberſter des Haufens der obern Markgrafſchaft, d. h. der Herrſchaften Röteln, Sauſenberg und Badenweiler, war Hans Hammerſtein; unter ihm befehligten als Hauptleute der Brekher von Schopfheim, Moriz Reidhard von Wolpach, Jakob Scherrer, Martin Lang, Hans Schmidlin von Badenweiler. Vor ihnen war Markgraf Ernſt von ſeinem Schloſſe Röteln mit ſeiner ganzen Familie nach Freiburg geflohen. Von hier aus ſchickte er Briefe, begleitet von Vermittlungsſchreiben der Stadt Freiburg, worin er ſich zu jeder Erleichterung ihrer Beſchwerden bereit erklärte. In den erſten Tagen des Mai hielten ſie Verſammlungen zu Kandern und Badenweiler, und beriefen die Amtleute des entflohenen Markgrafen. Dieſe machten mannigfache Vorſchläge und Erbietungen im Namen ihres Herrn. Die Bauern trauten dem Markgrafen nicht; ſie wußten aus Erfahrung, daß Ernſt nicht das volksfreundliche, menſchlich-billige Herz ſeines Bruders Philipp hatte; ſie beriefen ſich auf die zwölf Artikel der Waldbauern, auf dieſe haben ſie geſchworen, und ſie ſeien auf, ein anderes Regiment zu machen. Wolle Markgraf Ernſt nichts ſein, als des Kaiſers Statthalter, und wolle er ihnen die zwölf Artikel zuſagen, ſo wollen ſie ihn bei ſeinen Schlöſſern und Herrſchaften bleiben laſſen. Als einem Herrn gehorchen werden ſie fortan nur dem Kaiſer oder deſſen Statthalter; der Adel, als bevorrechteter Stand, müſſe ganz aufhören, jedes Amt mit Bauern beſetzt werden und der Markgraf ſelbſt nichts weiter als ein Bauer, ein großer freier Grundbeſitzer ſein. Das dünkte dem Markgrafen Ernſt „erbärmlich anzuhören.“ Für jetzt beſchloß er: „Es Gott dem Allmächtigen und der Zeit zu befehlen.“ *

* Schreiben des Markgrafen an die Stadt Baſel.

Der Weigerung des Markgrafen, den Bauern irgend zu genügen, folgte der allgemeine Sturm. Die Schlöſſer Röteln, Sauſenberg, Badenweiler wurden von ihnen genommen und beſetzt; in Heitersheim, an der Gränze des öſterreichiſchen und des markgräflichen Gebiets, wo ſie dem Sundgauer und Oberelſaßer Haufen die Hand bieten konnten, nahmen ſie ihr Hauptquartier. Die zu St. Blaſien gehörigen geiſtlichen Häuſer zu Nollingen, Weitnau, Sitzenkirch, Bürglen, Gutnau und Krozingen wurden von ihnen ausgeleert. Die Amtleute wurden vertrieben, die Geiſtlichen hatten theils das gleiche Loos, theils mußten ſie im Haufen mitziehen; doch entflohen die meiſten zuvor. Im Lager zu Heitersheim vereinigte ſich auch der Haufe vom Kaiſerſtuhl mit dem Haufen derer von Röteln-Badenweiler. Die vom Kaiſerſtuhl änderten hier in der Hauptmannſchaft. Hans Ziler mußte dem Georg Müller ſich nachgeſetzt ſehen, und er trat darüber ab und wurde als Hauptmann bei dem Ortenauer Haufen angenommen. Georg Müller war Rathsſchreiber der Stadt Staufen, und hatte den Bauern Stadt und Schloß Staufen geöffnet. Zum Danke dafür machten die vom Kaiſerſtuhl ihn zum Oberſten über ihre vier Fähnlein. Die Stadt Neuenburg wurde gemeinſchaftlich belagert und bald zum Eintritt in die evangeliſche Brüderſchaft genöthigt. Die Gotteshäuſer von St. Ulrich und Sölden wurden von ihren eigenen Hinterſaſſen ausgeleert. Auch die Schlöſſer Biengen, Kirchhofen und Bollſchweil wurden ausgeplündert. Markgraf Ernſt eilte von Freiburg nach Breiſach, von da nach Straßburg, um Kriegsvolk zu werben wider ſeine Bauern. Er konnte keine Reiſigen aufbringen. Selbſt die Stadt Baſel ſchlug ihm ihre bewaffnete Unterſtützung ab. Er machte nun durch Abgeordnete dieſer Stadt gütlich ſeinen Bauern die beſten Anerbietungen. Sie blieben dabei, nur wenn Markgraf Ernſt es bei Kaiſer, Erzherzog und den andern Fürſten und Obrigkeiten dahin bringe, daß Alles, was er ihnen anbiete, auch den Andern, mit welchen ſie in Brüderſchaft und Einigung ſeien, zugeſtanden und gehalten werde, nur dann können ſie ſtille ſtehen und Frieden machen. Die Stadt Baſel übernahm es, die Unterhandlungen fortzuſetzen, und Markgraf Ernſt ſagte derſelben zu, durch ſie oder andere ſich weiſen zu laſſen, wenn die Beſchwerden ſeiner Unterthanen gegründet erfunden würden.

Ein anderer Haufe hatte sich in der Markgrafschaft Hochberg, der untern Markgrafschaft, gebildet. Oberster desselben war Klewi Rüdi. Unter diesem Haufen litt am meisten das reiche Kloster Thennenbach, das seinen Schaden auf mehr als 30,000 Gulden anschlug, also nach jetzigem Geldfuß gegen eine Drittels-Million.

Als Kenzingen von den vereinigten Haufen eingenommen war, besprach der Oberste der Schwarzwälder in dieser Stadt den allgemeinen Zug auf Freiburg mit den andern Obersten.

Während die Schwarzwälder den Zuzug der andern vor Freiburg erwarteten, besuchten sie die Nonnenabtei Günthersthal, und am 15. Mai vertrieben sie den Edeln Martin von Rechberg aus seiner Stadt an der Elz, aus Elzach, wenn nicht vielmehr der Haufe Klewi Rüdis dies ausführte.

In Freiburg selbst war die Noth groß; denn diese Hauptstadt des Breisgau's war von Kriegsvolk sehr entblößt, da sie die in ihrem Sold stehenden Landsknechte vor einigen Wochen den näher bedrängten Städten Villingen, Laufenburg und Seckingen zu Hülfe geschickt hatte. Auf alle ihre Schreiben kam ihr Niemand zu Hülfe, und so konnte sie den gefährlichsten Punkt, den Schloßberg, der die ganze Stadt beherrscht, nur mit 124 Mann besetzen. Aber Alles, Bürger, Adel, Geistliche, Studenten der Universität traten in die Waffen, und man besserte die Festungswerke aus; Mundvorrath und Geschütz war zur Genüge vorhanden. Als die Schwarzwälder bei Kirch-Zarten lagerten, schickten die Freiburger hinaus und ließen fragen, warum sie so im Lande herumziehen, und was sie namentlich hier wollen. Hans Müller von Bulgenbach antwortete schriftlich unter Anderem: „Ihr wisset der Herren Schinderei wohl, und es befremdet uns, daß ihr den Herren beholfen sein wollet, uns arme Bäuerlein auf dem Lande zu zwingen, noch länger widerrechtliche Gewalt zu dulden. Wir wollen, daß das Gotteswort dem gemeinen Manne verkündet und demselben nachgekommen werde, und begehren freundlich an euch, ihr wollet euch zu uns in unsere Brüderschaft verbinden, um brüderliche Liebe zu machen mit einem ewigen Frieden, und das göttliche Recht zu handhaben.“ Noch am gleichen Tage schrieb er zum zweitenmal und drängender in die Stadt hinein. Erst des andern Tags kam die Antwort. Die Stadt sprach von ihrem Eid

gegen Oeſterreich, ſie ſei geneigt, etwaige Schindereien einzelner Herrſchaften zu vermitteln, die Schwarzwälder möchten daher abziehen und bedenken, wie göttlich und ſelig es ſei, im Frieden zu leben. Die Bauern ſchrieben gleich zurück, ſie wollen ihre Herren bei Allem belaſſen, was ſie nach göttlichem Recht zu fordern haben, aber mehr nicht, und die Herren ſollen nur nicht ferner wie bisher ſprechen, ſie ſeien das Recht, und den armen Leuten nicht das Ihre mit Gewalt nehmen. Und am andern Tage, dem 16. Mai, ſchrieben die Schwarzwälder abermals, ſie handeln nicht ohne ihre Brüder, die Breisgauiſchen Haufen. Freiburg ſolle und müſſe in die Brüderſchaft treten, und dazu ſechs des Raths, ſechs aus der Gemeinde in den Ring des Haufens herausſchicken.

Auf das hin rückte Hans Müller, der Oberſt, ſein Lager näher an die Stadt, und ſchickte als letzte Aufforderung die Worte hinein: Wollet ihr auch Brüder mit uns ſein, ſo wollen wir mit euch als Brüder leben; wo nicht, ſo wollen wir in eure Stadt brechen, und wo ihr uns einen Mann ſchädiget, wollen wir keine Barmherzigkeit mit euch haben. Dieſes Schreiben war unterzeichnet: Hans Müller, Hauptmann auf dem Schwarzwald, ſammt den andern Hauptleuten und Räthen der heiligen evangeliſchen Brüderſchaft.

Denn an dieſem Tage, es war der 17. Mai, hatten ſich die einzelnen Haufen des Breisgau's bereits um Freiburg zuſammengezogen, und zwanzig fliegende Fähnlein konnte man von den Thürmen der Stadt aus zählen, weſtlich und nördlich die vom Kaiſerſtuhl, der untern Markgrafſchaft und der Ortenau, gegen das Kirch-Zarterthal und die Berge hin die Schwarzwälder, und neben dieſen, auf dem Feld von St. Georgen, die von der obern Markgrafſchaft. Nichts konnte mehr heraus oder hinein in die Stadt kommen. Dieſe antwortete auf die letzte Aufforderung nicht. Die Bauern beſetzten zuerſt die Karthauſe auf dem Johannisberge und plünderten ſie aus. Dann gruben ſie die Kanäle der Dreiſam, das Waſſer zu allen Brunnen und Mühlen in der Stadt, ab. Vier Bauern ſchlichen ſich vor das Blockhaus auf dem Schloßberg, der kleine dortige Poſten, überraſcht, zog ſich zurück, die Bauern winkten den Haufen herbei und das Blockhaus war genommen. Die edeln Herren in der Stadt ſaßen, wie ihr Brauch war, an dem ſchönen Maiabend vorm Ritter und

tranken: da machten plötzlich gegen fünfhundert Hakenschüsse, die vom Schloßberge her auf den Münsterplatz fielen, ihnen bemerklich, was geschehen war; „wußte Niemand, wie es zuging.“ Jedermann stand die ganze Nacht auf dem Fischmarkt in Wehr und Ordnung. In der Dunkelheit zogen die Bauern ihre Nothschlangen an Stricken den Berg hinauf und verschanzten sich droben, und mit dem Morgen begann die Beschießung der Stadt. Sie schossen so schwere Kugeln herein, daß manche Wände, ganze Häuser zusammenstürzten. Auch der Helm des Münsterthurms wurde herabgeschossen. Bald wird der Thurm zu Freiburg dem zu Kirch-Zarten gleich sein! jubelte die Rohheit. Es verlautete im Haufen, wenn sich die Stadt nicht selbst ergebe, müsse man Pfaffen, Adel und die großen Köpfe todtschlagen. Ja ein Bauer sagte: „könnt' ich Alle zu Freiburg mit einem Schuß umbringen, ich würde mich nicht sparen.“ Der junge Adel in der Stadt wollte herausfallen, wurde aber hart vor dem Thore zurückgeschlagen, und einen Freiherrn von Falkenstein tödtete eine Geschützkugel. Mit fliegenden Fahnen zogen alle Haufen um die Stadt herum, um denen drinnen ihre Macht recht augenscheinlich zu machen.

In der Stadt selbst waren manche unter der Gemeinde, die entweder mit denen draußen im Verständniß waren, oder der Bauern Sache für ihre eigene ansahen. In offener Gemeinde rief einer: „Wer für die Bauern ist, stehe zu mir! ihre Sache ist eine heilige Sache, sie wird Fortgang haben.“ Der Rath setzte ihn ins Gefängniß, mußte ihn aber den Zünften wieder freigeben. Auch bei den Wachen selbst nahm der Rath allerlei Untreu und Gefährlichkeit wahr, und er besorgte, sie möchten über die Mauern hinaus mit den Bauern allerlei böse Anschläge und Praktiken gemacht haben.

Auf das hin bat die Stadt um einen Stillstand. Am Sonntag Abend gewährte diesen Hans Müller bis Dienstags früh 4 Uhr. Inzwischen wurde unterhandelt; die Bauern bestanden auf dem Eintritt in die evangelische Brüderschaft und auf einem einfachen Ja oder Nein. Da das Ja bis zur Zeit nicht ausgesprochen wurde, hoben die Bauern wieder an zu schießen. Die drinnen baten um Verlängerung des Stillstands bis Morgens 8 Uhr. Es wurde wieder Sprache gehalten, und noch an diesem Tage, Dienstags 23. Mai, trat die Hauptstadt des Breisgau's zu den Bauern. Der Oberste

der Schwarzwälder, und dreihundert Bauern mit ihm wurden sogleich in die Stadt mit gewehrter Hand eingelassen, um den Bürgern den Brudereid abzunehmen. Die Bürger der Stadt, eigentlich aber die darein geflüchteten Prälaten und Adeligen, zahlten 3000 Gulden Brandschatzung; dadurch kauften sie die Sicherheit ihrer Personen und ihrer Güter auf dem Lande. Die im Gebiet der Stadt liegenden Klöster und Gotteshäuser zu strafen, abzuthun, zwischen Stadt und Landschaft zu theilen, das sollte einer künftigen Berathung vorbehalten sein. Auch mußte die Stadt vier Geschütze und ein seidenes Fähnlein, daran das Wappen Altösterreichs, dazu eine Anzahl Mannschaft zum Haufen stellen.

Merkwürdig ist, daß auch bei diesem Vertrag, den hauptsächlich der Schwarzwälder Oberste abredete, der Erzherzog Ferdinand und das Haus Oesterreich eine Rolle wie im Hegau und Allgau spielt. Oesterreichs Landeshoheit wurde von dem Schwarzwälder und den andern Hauptleuten unbedingt anerkannt. Es ist bei Hans Müller von Bulgenbach dieses Eingehen in das österreichische Interesse hier darum nicht zu übersehen, weil es auch einiges Licht wirft auf sein eigenes Benehmen gegen Herzog Ulrich von Württemberg und gegen den württembergischen Haufen, ein Benehmen, das auf die Wendung des ganzen großen Krieges von Einfluß war.*

Nachdem sie den Eid und alles Uebrige empfangen hatten, zogen die Bauern ab am Abend vor Himmelfahrt, den 24. Mai. Bis zu dem Dorfe St. Georg geleitete sie Rath und Bürgerschaft der Stadt; hier hielten Abgeordnete der Stadt Breisach, um ihre Stadt mit den Bauern zu vertragen. Ehe wir aber dem weitern Gange der Dinge in dieser Gegend folgen, müssen wir hinabgehen in die Ortenau, die Pfalz und die an sie grenzenden Lande.

Der Haufe, den wir als einen Ortenauischen kennen gelernt haben, war nur ein Ueberrest zweier großer Haufen, welche sich in der Ortenau bereits wieder aufgelöst hatten. Der eine derselben war vor Oberkirch und später vor Offenburg gelagert, der andere

* Hug, Villinger Chronik, Handschrift. Schreiben des Ulrich Zasius vom 2. Juni 1525. Hauptquelle: Schreiber, Taschenbuch für 1839, aus einer Reihe Urkunden der Archive von Freiburg, Waldkirch, Basel, Schaffhausen, und aus Handschriften der Zeitgenossen.

hatte zu Schwarzach und zwiſchen Bühl und Steinbach, unweit Baden-Baden, ſeinen Stand. Das Gebiet des Aufſtandes hier war theils öſterreichiſch, theils ſtraßburgiſch, großentheils dem Markgrafen Philipp von Baden zugehörig.

Selbſt in den Landen Philipps, eines Fürſten, der vor vielen andern ſeines Standes und ſeiner Zeit Wohlwollen und Einſehen hatte, war ſo viel Zündſtoff im gemeinen Mann vorhanden, daß die markgräflichen Bauern um Durlach herum ſchon in den erſten Tagen der ausbrechenden großen Bewegung auf waren, und gegen dritthalbtauſend unter ihrem Hauptmann Hans Winkler vor Durlach ſich legten. Die Bürger der Stadt boten den Bauern die Hand, ſie ſetzten am Palmtag, den 9. April, ihren Amtmann gefangen und öffneten den Bauern die Thore. Auch Pforzheim nahmen die Letztern ein, plünderten und verwüſteten das Kloſter Gottesau und verſtärkten ſich ſelbſt aus dem württembergiſchen Schwarzwald. Beſonders zeichneten ſich in dieſem Haufen die Bauern von Berghauſen aus, und Markgraf Philipp glaubte im Anfang, durch Strenge dieſe ſchrecken zu können. Er ſchickte ſeine Reiſigen nach Berghauſen und ließ etliche Häuſer anzünden. Es ſchien zu wirken; ſeine Bauern zerſtreuten ſich in ihre Hütten; als von der Grenze her ein Windzug kam, der ſie ſchnell wieder aufwirbelte, von jener Landſchaft her, welche als eine der erſten vor Jahren den Bundſchuh aufgeworfen hatte. Es war der bereits früher kurz angeführte Haufen des Brurains, unter den Hauptleuten Friedrich Wurm und Johann von Hall.

Es waren meiſt zum Bisthum Speier gehörige Unterthanen, die zwiſchen dem Rhein und der Kraich, der Pfinzig und dem Unterſchwarzwald ſaßen. In dem großen Dorfe Malſch traten in der Charwoche ſchon gegen 500 Bauern zuſammen. Auf dem Biſchofsſtuhl zu Speyer ſaß damals Georg, ein Bruder des Rheinpfalzgrafen Ludwig. Sobald er durch ausgeſchickte Kundſchafter von dem Vorgang Genaueres hörte, ſuchte er ſie durch gütliche Worte und Bitten vom Abfall zurückzuhalten, ſowohl die in Malſch als die andern Flecken. Sie werden, antworteten ſie zum Theil, ſich zu dem halten, welcher der Stärkere wäre und ſie zu ſchützen vermöchte. Die in Malſch ſelbſt ſchickten Aufgebotsſchreiben an die Nachbar-

gemeinden umher, ihnen noch in selber Nacht wohlgerüstete Zuzüge nach Malsch zu schicken, und der göttlichen Gerechtigkeit einen Beistand zu thun; wo nicht, so sollten sie Leibs und Lebens unsicher sein. Sie fielen in den herrschaftlichen Stiftskeller zu Malsch und besetzten den nahen Pletzberg. Der Bischof gedachte, die Zeit möchte mehr Böses bringen und aus längerem Verzug Gefahr entstehen, er schickte den Edeln Hans von Bühel, genannt von Wachenheim, den Vogt im Brurain, mit seinen Reisigen ab. Ihm gab er eine Zahl Bauern zu, die sich gegen den Bischof alles Gehorsams erboten hatten, und unterwegs stieß der pfälzische Marschall von Habern mit zweihundert Reitern und etlichen leichten Geschützen zu ihm. Da jedoch das Lager der Bauern auf dem ringsum mit Wein bewachsenen Pletzberg durch die Rebpfähle gedeckt und ihm ohne großen Schaden mit Pferden nicht wohl beizukommen war, das herbeigeführte bäurische Fußvolk aber, statt gegen die auf dem Berg zu fechten, zu ihnen überging, mußten die Reiter wieder abziehen, und der Haufe vermehrte sich so schnell, namentlich auch aus den Rheinanwohnern, daß der Fürstbischof von seiner Burg Odenheim (Philippsburg) zu seinem Bruder, dem Churfürsten, nach Heidelberg flüchtete. Der ganze Brurain war in den Waffen, die Städte Bruchsal, Odenheim, Rotenburg, Kißlau schloßen sich dem Aufstand an, und alle umliegenden Flecken, und zwar die meisten davon gleich auf die erste Aufforderung. Diese Eroberungen, sagte man am Heidelberger Hof, seien nicht schwer gewesen, da Alle ringsum gleich bösen Geistes und keiner um ein Haar besser sei als der andere.

Sie fielen nun aus dem Brurain mit fliegenden Fahnen in die eben gestillte Markgrafschaft Baden ein, vereinigten sich mit den unzufriedenen Bauern derselben, trieben in Kirchen und Klausen plündernd und wüstend sich um; und namentlich litten die Klöster Herrenalb und Frauenalb von ihren Besuchen.

Markgraf Philipp wählte, um sein Land nicht verheeren zu lassen, den Weg gütlicher Unterhandlungen mit den Bauern, er that jenen lieber ihren Willen, und trat mit ihnen in Vertrag.

Dasselbe that er auch in der Ortenau bei den beiden Haufen von Oberkirch und Schwarzach. Auf einem Tage zu Achern ließ er durch seine getreuen Räthe und durch die Räthe der Stadt Straß-

burg mit den Ortenauern Bauern gütlich handeln. Es wurde zugeſtanden, daß die beiden Bauernhaufen „nicht in arger oder boshafter Meinung, auch nicht ihren Herrſchaften zuwider,“ ſondern darum zuſammen gekommen, Beſſerung der Predigt und billge Erleichterung ihrer Beſchwerden zu erlangen, und Markgraf Philipp und die Straßburgiſchen Räthe gewannen ſo ſehr das Vertrauen der Bauern, daß dieſe ihre beiden Haufen in Frieden auflösten und nur einen Ausſchuß zurückließen, um auf die Grundlage der zwölf Artikel gemeinſchaftlich mit den Räthen ihrer Herrſchaften ihre Beſchwerden zu regeln und zu heben. Am 27. April gingen die Ortenauer friedlich zurück an ihren Herd; nur einzelne Rotten nahmen den gütlichen Austrag von Achern nicht an, bildeten jenen Lahriſchen Haufen, und zogen unter Georg Heid ins Breisgau, wo wir ſie fanden.

Am 22. Mai, auf dem Tage zu Renchen, wurde der Vertrag zwiſchen den Herrſchaften und den Bauern der Ortenau vollendet, und am 25. geſiegelt und beſchworen.

Nicht ganz zwar wurden darin die zwölf Artikel angenommen; ohne zu große Verletzung des Beſtehenden hätte der Markgraf dieſes nicht können. Aber große Erleichterungen räumte der Vertrag ſeinen und anderer Herrſchaften Unterthanen ein: Wahl des Pfarrers durch den Lehensherrn mit Zurathziehung des Gerichts und eines Ausſchuſſes der Ortsgemeinde; lautere ſchriftmäßige Predigt; Penſionirung nicht tüchtiger, bereits angeſtellter Geiſtlicher, Entlaſſung ohne Penſion für die, welche jetzt die Pfarreien beſitzen, aber entweder noch Kinder, oder Jugendhalb zu den Pfarreien nicht tauglich wären; Aufhebung des kleinen Zehnten, Herabſetzung des Heu- und Hanfzehnten auf den Zwanzigſten, Einziehung des zur Beſoldung der Pfarreien bleibenden Zehnten an Wein und Getreide durch ehrbare verordnete Perſonen, unter weſentlichen Erleichterungen in der Art des Bezugs; Aufhebung aller Stolgebühren, da vielmehr der Pfarrherr einem jeden Pfarrkind ohne alle beſondere Belohnung gewärtig ſein ſolle; Freizügigkeit; unbeſchränkte Heirathsfreiheit; Entrichtung der Steuer und des Dienſtes nur im Ort, da ein Jeder geſeſſen wäre, und Vergleichung der verſchiedenen Herrſchaften darüber unter ſich ſelbſt; Abſchaffung der Leibeigenſchaft, falls im heiligen Reich insgemein dies abgethan würde; Jagdfreiheit in Betreff des ſchädlichen Ge-

wilds und des Geflügels; mit Ausnahme des grünen Antvogels und der Fasanen und des eigentlichen Wildprets, doch das Letztere so, daß die Herrschaften vorzusehen haben, damit solches den Armen an ihren Früchten und Gewächsen nicht schade, und daß Jedem zugelassen sein solle, seine Güter zu verzäunen, zu vergraben oder zu vermachen gegen das Gewild, und jedes Wildpret, was auf eigenem Grund und Boden begriffen würde, namentlich wilde Schweine, mit Jägerrecht zu fahen oder zu schießen; Rückgabe der Fischwasser, die seit Menschengedenken einer Gemeinde entzogen wären, an die letztere als ihre Allmand; Abgabe von Bau- und Brennholz nach Nothdurft und mit Ordnung an die Unterthanen; keine Frohnen als für die, welche von Alters her damit beschwert wären, und auch für diese nur so, daß jede Mannsperson ihrer Herrschaft nicht mehr als des Jahrs vier Tage zu frohnen, die Herrschaft aber dafür hinreichend Essen oder acht Pfennige statt des Essens zu geben schuldig wäre; Erleichterung der Gült nach Ertrag des Guts auf unparteiisches Erkenntniß hin; keine Strafansätze, als nach rechtlichem Erkenntniß durch unparteiische Geschworene, und Gericht nur an dem Ort, wo der Frevel begangen worden; Wiedergabe entzogener Wiesen, Aecker oder Allmanden an die Gemeinden; Aufhebung des Todfalls vom Augenblicke des Vertrags an; Reichung des Ehrschatzes bis zur allgemeinen Reichsreform in der Ermäßigung, daß nur, wo einer über 50 Gulden werth schuldfrei hinterlasse, die Erben eines halben Gulden werth reichen, bei 100 Gulden Verlassenschaft und darüber nicht über einen Gulden.

Diese und andere Erleichterungen gewährte Markgraf Philipp von Baden, als Theidigungsherr, und die Räthe der Stadt Straßburg als Theidigungsleute in ihrem Namen und im Namen der andern betheiligten Herrschaften, Bischof Wilhelms von Straßburg; Reinhards Grafen zu Zweibrücken und Herrn zu Bitsch und Lichtenberg; Wilhelms des Grafen zu Fürstenberg und Landvogts in der Ortenau; Philipps des Grafen zu Hanau; Wilhelm Hummels von Staufenberg; Wolfs von Windeck und ihrer mitverwandten Grafen, Herren und Ritter. So wußte ein edler Fürst die Bibel sich besser als Luther und Melanchthon, wie wir bald sehen werden, auszulegen, und dem Christenthum gemäß in den zwölf Artikeln das zu finden, was seinen Unterthanen zum Besten war. Entgegen der machia-

velliſtiſchen Politik, welche lehrt, daß der Fürſt gegen aufgeſtandene Unterthanen die Gewalt der Güte vorausgehen laſſen, ſie mit Uebermacht niederwerfen oder mit Liſt hinhalten müſſe, um ihnen zuletzt nichts zu geben; entgegen der fürſtlichen Diplomatik, welche dem Volke niemals ein Recht des Kriegs und Friedens zugeſtehen und ſelbſt in der gerechteſten Nothwehr gegen unerträglich werdende Ungerechtigkeiten nur Majeſtätsverbrechen und Rebellen ſehen will, hatte Markgraf Philipp auf den Nothruf des Volkes gehört, den gewaltigen Naturſchrei der gedrückten Menſchheit; er hatte ihn verſtanden, ihn und den Geiſt der Zeit, dem der alte Druck der Jahrhunderte widerſtrebte, und der in geiſtlichen und weltlichen Verhältniſſen auf Freiheit, wenigſtens auf Freiheiten gerichtet war; und er hatte es erkannt, daß es eines chriſtlichen Regenten Pflicht ſei, durch Gerechtigkeit und Milde, durch Anerkennung der Grundſätze der Vernunft und des Chriſtenthums, eher als durch Waffen und Trug die geſtörte Ruhe im Innern des Staates herzuſtellen und in den Gemüthern das locker gewordene Band neu zu knüpfen, als deſſen Schleife das Chriſtenthum allein die wechſelſeitigen Rechte der Regierenden und Regierten anerkennt.

Und er hatte in ſich und außer ſich ſeinen Lohn dafür, nicht nur vor Gott und Nachwelt, ſondern auch in ſeiner Zeit. Als wollten ſie der Welt zeigen, wie ſie Menſchen und Chriſten ſein können, wenn man auf ihre Bitten, Wünſche und Forderungen höre, und wie ſie nur Brutalität mit Brutalität zurückweiſen: alle die Bauern, welche die Uebereinkunft von Achern angenommen hatten, ſah man bis zum Abſchluß des Vertrags von Renchen weder einem andern Haufen zuziehen, noch Jemand beſchädigen, und nach demſelben blieben ſie in Ruhe und in Treue gegen ihre Herrſchaften. Markgraf Philipp hatte das Vertrauen alles Volks, weit über die Gränzen ſeines Landes. *

Auch der Haufe des Brurains verließ ſogleich nach dem Vertrag, den der Markgraf mit den Seinen geſchloſſen, die Markgrafſchaft, und zog in's Bisthum Speier, mit ihm die Bewegungsluſtigen

* Mehrere Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv. Aktenſtücke der Verträge zu Achern und Renchen in den Materialien S. 124—140. Alte Handſchrift bei Schunk. Haarer Lateiniſch und Deutſch.

der Durlacher Bauern. In sieben Abtheilungen setzten gegen viert-halbtausend, ungefähr die Hälfte des vereinigten Haufens, bei dem Dorfe Schreck über den Rhein, und überschwemmten den Speiergau. Sie lagerten sich namentlich in dem Kloster Hördt und in dem Klosterhof Mechtersheim, und leerten hier vollends Keller und Kornspeicher von dem, was ihre Vorgänger übergelassen hatten; dann fuhren sie bei Rheinsheim wieder über den Rhein zurück, und vereinigten sich bei Philippsburg wieder mit der andern Hälfte ihres Haufens, die des Raths geworden war, auf die Stadt Speyer zu ziehen, und die dortige Geistlichkeit zu strafen.

Ihre Vorgänger im Kloster Hördt waren Rheinpfälzer. In der Rheinpfalz selbst nämlich hatte zwar Pfalzgraf Ludwig, der Kurfürst, Alles gethan, um sein Land vor der Ansteckung des um sich greifenden Brandes zu wahren; dennoch fielen die Funken auch auf diesen Boden herüber, und das eine Zeitlang glimmende Feuer flammte auf.

In einem schönen Dorfe bei Landau, in Nußdorf, war acht Tage nach Ostern Kirchweih. Auf der Nußdorfer Kirchweih pflegten immer viele Bauern aus den umliegenden Dörfern zusammen zu kommen. Hier war es nun auch, wo 200 Bauern zusammenschwuren, einen Haufen zu machen. Noch in derselben Nacht lagerten sie bei dem Mönchshof Gailweiler auf einem Berge. Von hier aus schickten sie einzelne Rotten in die umliegenden Dörfer, diese weckten die Bauern aus dem Schlaf, beredeten durch gute und böse Worte viele zu ihrem Bund, und vermehrten sich in dieser selben Nacht so, daß die Morgenröthe wohl 500 auf dem Berge fand. Sie beschlossen, in das Siebeltinger Thal zu fallen, und die Bauern desselben auch zu ihrem Haufen zu bringen. Zeitlich erfuhr diese Dinge Jakob von Fleckenstein, der churpfälzische Vogt zu Germersheim, er machte sich in derselben Nacht mit seinen Reisigen auf in's Siebeltinger Thal, das in sein Amt gehörte, und beredete die dasigen Bauern, daß sie ihm zusagten, mit ihm gegen die Unruhigen von Gailweiler ziehen zu wollen. Als die Letztern dies hörten, gingen sie, im Gefühl, noch zu schwach zu sein, auseinander, wie Rauch in den Wind auf, und der Vogt ritt heim nach Germersheim, in gutem Trost, daß Alles ruhig bleiben werde; er hatte sie an ihre Pflichten erinnert. Nach

wenigen Tagen lief es an demſelben Orte von allen Seiten rührig zuſammen, junge und alte Bauern ſchwärmten in das Stift Klingenmünſter, in das Kloſter Hördt, in das Johanniterhaus zu Hambach, in den Mönchshof zu Mechtersheim, aßen und tranken Tag und Nacht, und eigneten ſich die ſchönen Viehheerden zu.

Sie hatten zum Vorwand ihres Zuſammentritts genommen, ſie wollen dem beſchornen oder Kolbenhauſen, der gerade in Anweiler ſich geſetzt hatte, Widerſtand thun. Es waren meiſt Bauern aus den Dörfern Neukaſtel, Magdeburg, Kirchweiler und dem Siebeltinger Thale, die ſich unter dieſem Vorwand zuſammengethan und ſich jetzt mit den Nußdorfern und Gailweilern vereinigt hatten. So reichten hier dieſe Schwärme den Haufen des untern Elſaßes die Hand. Klöſter, Flecken, Schlöſſer rings herum nahmen ſie ein; das Kloſter Eiſenſtall verwüſteten ſie mit Feuer, wie das Frauenkloſter zu Heylsbruck; Bechingen und andere Burgen brannten ſie aus, ſo Kropfberg am Gebirg; in das Schloß des Hans von Dalberg legten ſie bloß eine Beſatzung. Dann vereinigten ſich alle zum Abthun der Schlöſſer und Klöſter zerſtreuten Schaaren, zogen hinab auf Winzingen und ſchlugen ihr Lager auf dem Viehberg bei Neuſtadt an der Hardt, am 30. April. Am 1. Mai ſchon öffneten die Bürger in dem wohlbefeſtigten Neuſtadt ihre Thore, geſchreckt durch die Drohungen der Bauern. Die Bürger ſelbſt zwangen den Amtmann darin, die Bedingungen derſelben anzunehmen, und die Hauptleute nahmen ihr Hauptquartier in der Stadt.

In den gleichen Tagen ſammelten ſich auch die Bauern, zuerſt nur bei 300, im Gebiet des Grafen von Leiningen bei Bockenheim. Sie verſtärkten ſich aus Pfedersheim, und zogen weiter von Ort zu Ort, immer wachſend, auf Hochheim bei Worms, luden ſich Mittags den 30. April im daſigen Nonnenkloſter zu Gaſt, und kehrten am Abend bei den Kloſterfrauen zu Liebenau ein. Von da ging es in das Stift Neuhauſen, wo zwei der Stiftsherren ſich an ſie anſchloſſen, Philipp Schindel und Sixt Mayer; ſie erfreuten ſich an den Stiftsvorräthen, und zogen nach dem Schloß Flörsheim, das den Edeln von Dalberg gehörte, wo ſie bald eingelaſſen wurden, gegen 40 Mann zum Mitzug nöthigten und ſechs Doppelhaken mit fortnahmen, alle Bürger aber in ihren Bund beeidigten. Von da ging der Zug nach dem unter Mainziſcher und Pfälziſcher Herrſchaft ſtehenden Oſthofen,

ſie verwüſteten das daſige Stift, zwangen alle umher geſeſſenen Bauern zu ihrer Brüderſchaft, und lagerten ſich darauf in dem großen Leiningiſchen Flecken Bechtheim. Von hier aus fielen ſie in Weſthofen ein, dem ſchönſten Orte dieſer Landſchaft, ſetzten ſich über den Trümmern der Roſenburg hinter Weſthofen, und ſtanden ſo, 3000 ſtark, im Churpfälziſchen Amt Alzei.

Am pfälziſchen Hofe, wo man ſich über die reißenden Fortſchritte des Aufſtandes mit Sprüchwörtern, wie: „gleich und gleich geſellt ſich gern,“ und „ein Bauer gleicht dem andern, wie eine Milch der andern“ zu tröſten ſuchte, hatte man gerade um dieſe Zeit den Marſchall Wilhelm von Habern mit 300 Pferden und 500 zu Fuß nach Alzei als Beſatzung geſchickt, um weitern Abfall zu verhüten. Unterwegs vernahm er, daß die Bauern zu Weſthofen lagern, und er richtete ſeinen Zug dahin. Wie die Bauern das hörten, zogen ſich auch die, welche noch in Weſthofen lagen, aus dem Flecken auf die rebenumkränzte Roſenburg, und ſtellten ſich kampffertig. Des Marſchalls heiße Kampfluſt fand ſie jedoch, wollte er nicht Viele der Seinen aufopfern, hinter den Weinbergen unangreifbar. Er ließ dreimal ſeine Geſchütze unter ſie gehen. Aber der Marſchall ſelbſt weiß nichts von einem Erfolg dieſer Beſchießung zu rühmen; nur als es dunkelte, und die Bauern, die kein Geſchütz hatten, von dem Weinberg herab in den Flecken und noch in derſelben Nacht auf den Haufen bei Neuſtadt ſich zurückzogen, will er gegen ſechzig Bauern, vielleicht wehrloſe Weſthofer, durch ſeine Reiſigen erſtochen haben. Denn der Rückzug des Haufens war ſo wenig eine Flucht, geſchah ſo in Ordnung, Muße und Siegesfreudigkeit, daß ſie ſich auf dem Zug von Weſthofen bis Neuſtadt noch durch neue Brüder vermehrten, und der Marſchall an Nachſetzen oder Angriff nicht dachte. Sie aber lagerten ſich im Flecken Wachenheim, das nahe Kloſter Limpurg bot reichlichen Unterhalt, und ſie thaten Alles von hier aus, um die ganze Umgegend ſich zu verbrüdern.

Churfürſt Ludwig von der Pfalz, der noch lange nicht Kriegsvolk genug beiſammen hatte, um mit Gewalt vorzugehen, berieth ſich mit ſeinen Räthen, wie dem Uebel auf gütlichem Wege Einhalt gethan werden möchte. Unterhandlungen, wie die zu Achern, lagen nahe; noch näher bot ſich ein Vorgang im Speieriſchen.

Als der Brurainiſch-Speieriſche Haufen über Odenheim (Philippsburg) auf die Stadt Speier zog, hatte ſich Biſchof Georg ſelbſt entſchieden. Dieſe Stadt war ſeit lange wegen ihrer an die Biſchöfe verlorenen Reichsfreiheit mit der Geiſtlichkeit in Zwieſpalt, und der neuen Lehre ſehr zugethan. Die Domherren verſahen ſich ſo wenig Gutes, daß ſie baten, Bürger der Stadt werden zu dürfen. Der Rath ſchrieb an den Rath von Heilbronn, ob man daſelbſt die Geiſtlichen in's Bürgerrecht aufgenommen. Um ſo mehr fürchtete der Biſchof, es möchte die innere Gährung in der Stadt mit dem bäuriſchen Aufſtand ſich verſchmelzen, ſobald die Bauern ſich vor die Thore legten, und es möchten ſo die reichen Schätze des Domſtifts mit der Hauptſtadt verloren gehen. Er nahm ſein Kreuz auf ſich und ritt mit dem wormſiſchen Kämmerer Dietrich von Dalberg und Bernhard Göler von Ravensburg zu den Thoren Heidelbergs hinaus, und ritt fort und fort bis in's Lager der Bauern, von denen er ſicheres Geleit erlangt hatte. Hier ſchloß er, wie viele andere Herren vor ihm gethan, perſönlich mit ſeinen Unterthanen einen Vertrag ab; und damit ſie deſto ſchneller hinwegzögen, ließ er ihnen zuſagen, daß die Geiſtlichen der Stadt Speier ihnen aus 200 Maltern Brod, 25 Fuder Wein und für 100 Gulden Fleiſch nach Rheinhauſen nachſchicken ſollen. Es war am 30. April, die Bauern brachen ihr Lager ab, und gingen, nachdem ſie den Vertrag durch einen letzten Schmaus gefeiert, ruhig auseinander mit Urlaub ihrer Hauptleute, welche ihren Sitz in Bruchſal nahmen, mit der Kanzlei und einer kleinen Schaar; hier blieben ſie mit den Dörfern in ſolcher Verbindung, daß ſie ſchnell, ſobald ſie wollten, 5000 bis 6000 Bewaffnete unter ihre Fahne verſammeln konnten.

Wie ſein Bruder, der Biſchof, that nun auch der Churfürſt von der Pfalz ſelbſt. Er meldete ſeinen Bauern, daß er ſich mit ihnen in einen gütlichen Vertrag einlaſſen wolle. Die Bürger von Neuſtadt vermittelten zwiſchen ihm und den Bauern. Hauptleute und Räthe des bei Winzingen auf dem Viehberg gelagerten Haufens beſtimmten Tag, Stunde und Ort zur Verhandlung, der Churfürſt ſolle perſönlich am nächſten Tage, Mittwoch den 10. Mai, nach Sonnenaufgang, auf freiem Felde bei dem Dorfe Forſt mit ſeinen Räthen ſich einfinden, doch nicht mit mehr als dreißig Pferden,

unter wechſelſeitigem ſicherem Geleit. Der Churfürſt erſchien, und es erſchienen auch zuvor ſchon am ſelben Ort die verordneten Hauptleute und Räthe der Bauern, und empfingen mit Ehrerbietung den Fürſten. Das Geſpräch, die Unterhandlung begann, und ſiehe da, mit fliegenden Fähnlein, in Reih und Glied, rückten die beiden Haufen von Wachenheim und Winzingen, an die 8000, heran und ſtellten ſich in der Ferne auf. Nach längerer Verhandlung kam man von beiden Seiten gütlich überein, daß die Klagen der Bauern auf einem demnächſt abzuhaltenden Landtag gehört, ihre begründeten Beſchwerden auf den Grund der zwölf Artikel gehoben werden ſollen. Worüber ſie ſich der 12 Artikel halb vergleichen, das ſolle ſeine Wege haben; das, worüber ſie ſich nicht vertragen könnten, der Entſcheidung der Stände des Reichs anheimgeſtellt werden. Dagegen ſollen die Bauern die eingenommenen Schlöſſer, Städte und Flecken ihren Herrſchaften zurückgeben, nichts mehr aus denſelben beziehen, ihre Haufen auflöſen und zu ihrem Herd und Geſchäft zurückkehren. Ludwig ſagte allen Verzeihung, völlige Strafloſigkeit, ſeine ganze Gnade zu. Beiderſeitig wurde der Vergleich beſchworen. Auf das zogen beide Haufen in ihre alten Lager zurück; der Churfürſt ritt, begleitet von der Neuſtädter Bürgerſchaft, wieder in Neuſtadt ein. Am folgenden Tage erſchienen die Hauptleute der Bauern wieder vor dem Churfürſten, um mit ihm den Ort und die Zeit des allgemeinen Landtags feſtzuſetzen. Der Fürſt zog ſie an ſeine Tafel. Da ſah man Bauern und Landesherrn zuſammenſitzen, zuſammen eſſen und trinken. Er hatte, ſo ſchien's, ein Herz zu ihnen und ſie zu ihm; er beſtimmte Ort und Tag, und entließ ſie gnädig. Dann ritt er heim nach Heidelberg, und ſchrieb ſogleich in der ganzen Pfalz den allgemeinen Landtag auf Pfingſten nach Heidelberg aus, mit dem Befehl an alle ſeine Herren, Ritter und Amtleute, „nichts gegen den Vertrag zu thun.“

Neuntes Kapitel.

Anfang der Bewegung im Württembergiſchen.

Es war jener Knecht Dietrich Weilers, Marx Hengſtein, der die erſte Kunde von den Scenen zu Weinsberg nach Backnang brachte; er hatte ſich, wie ein anderer Knecht, der dem Probſt von Backnang zugehörte, ſo abgelaufen, daß er nicht weiter kommen konnte; des Probſts Vikar brachte die Schreckensbotſchaft weiter nach Stuttgart, wo gerade die Landſchaft verſammelt war. Die Landſchaft ſchickte unmittelbar darauf an die Bundesräthe nach Ulm, um Anzeige der neueren Vorfälle zu machen, und um Hülfe zu bitten. Die Bundesräthe erwiderten, ſie tragen großes Mitleid über das Unglück, welches das Land betroffen habe, aber an Allem ſei der Erzherzog, die Regierung und die Landſchaft ſelbſt Schuld; es ſei unverantwortlich, wie nachläſſig, langſam und unvorſichtig bisher von ihnen gehandelt worden ſei. Nach der Bundeseinung habe jeder Bundesſtand ſeine Feſtungen und Städte ſelbſt gehörig zu beſetzen, in Württemberg aber ſei kein einziges Schloß zur Gegenwehr beſetzt. Man habe ſchon ſeit langer Zeit gewußt, daß die hohenlohiſchen Bauern im Aufſtand ſeien, und daß dieſer Bauernhaufe ſeinen Kopf nach dem Fürſtenthum wende, man habe aber nicht einen Mann beſtellt, die Grenzen zu decken, ſelbſt das Schloß Weinsberg ſei weder im Gebäu noch mit Beſatzung in wehrhaftem Zuſtand geweſen. Nun verlange man eilige Hülfe von dem Bunde, der aber könne ohne eigene große Gefahr ſein Kriegsvolk in Oberſchwaben nicht trennen und ſchwächen. Oeſterreich habe bisher nichts gethan, was ihm als Bundesſtand obgelegen wäre. Selbſt das beim Bundesheer ſtehende erzherzogliche Kriegsvolk habe noch bei 6000 Gulden Sold zu fordern, und könne von der Durchlaucht kein Geld bekommen. Wenn der Erzherzog nicht mehr dazu thue, ſo werde man zuletzt mit Spott, Schimpf und Schanden aus dem Felde ziehen müſſen. Was der Bund für das verlaſſene und bedrängte Fürſtenthum thun könne, ſei allein, daß Jörg Truchſeß, ſobald er vorerſt mit Oberſchwaben fertig ſei, alsdann auch Württemberg zuziehen werde.*

* Stuttgarter Staatsarchiv.

Es war ganz wahr, das Fürſtenthum Württemberg befand ſich im hülfloſeſten Zuſtand, die wenigen Anordnungen zur Gegenwehr waren über alle Begriffe unzulänglich. Der Erzherzog ſelbſt war nicht im Lande; was er an Kriegsvolk auftreiben konnte, hatte er ſeinem Bruder nach Italien ſchicken müſſen. Die Landeskaſſen waren alle erſchöpft, beſonders auch durch die Anſtalten, die man gegen Herzog Ulrich aufrecht halten mußte; die Unterthanen ſelbſt waren größtentheils ſo unzufrieden, daß man ihnen nicht viel trauen konnte. Im Februar und ſpäter ergingen zwar von Stuttgart aus die geſchärfteſten Befehle an alle Grenzbeamte, dem bedrohlichen Eindringen der Hegauer, ſowie den ſchenkiſchen und gmündiſchen Bauern ſtandhaft zu begegnen; alle Prälaten und Kloſterämter wurden angewieſen, bei den gefährlichen Läufen, die ſich nicht nur gegen den heiligen Glauben, ſondern auch ſonſt gegen alle Obrigkeit zeigen, Gebete und göttliche Aemter anzuſtellen, damit Gott die heilige chriſtliche Kirche und alle Obrigkeit erhalte, und Frieden ſchenke. Zugleich erhielten die Obervögte nebſt den im Dienſt ſtehenden Rittern und Proviſionern die gemeſſenſten Befehle, ſich den Empörern entgegenzuſtellen und alle Verbindung der Unterthanen mit den fremden Aufrührern zu verhüten. Daß aber Kriegsvolk ins Fürſtenthum komme, dafür ſorgte man nicht, es war ganz entblößt; ſelbſt während man kaum die nöthige Mannſchaft zu dem anbefohlenen Zug des ſchwäbiſchen Bundes auftreiben konnte, ſollten dem Erzherzog in der Schnelle 30 ausgerüſtete Reiſige aus dem Württembergiſchen zugeſchickt werden, um ſie nach Mailand abzugeben, und voll Unmuth ſchrieb Herr Georg Truchſeß an ſeinen Vetter, den Statthalter, es wäre wohl nöthiger, Pferde nach Württemberg hereinzuſchicken. Die Landſchaft ſtellte wiederholtes dringendes Geſuch an Ferdinand, ſich des Landes anzunehmen, da man von allen Seiten her von aufrühreriſchen Bauern überzogen zu werden fürchten müſſe, eine hinreichende Anzahl Kriegsvolk zu ſchicken, und in eigener Perſon nur nach Ulm wenigſtens herauszukommen, er ſei ja der Gubernator des Reichs, und ohne fremdes Kriegsvolk könne den unverſchämten Reden der Leute nicht begegnet werden; mit Herzog Ulrich möchte er ſich auf irgend eine Art vertragen, damit man der großen Sorgen und Koſten frei werde; auch rathen ſie, den Doktor Mantel frei zu laſſen, denn das Anhalten um ihn könnte leicht ſo

groß werden, daß man ihn doch frei geben müßte; man könne ihn ja Urfehde schwören lassen, das Fürstenthum zu meiden.*

Aber die Landschaft konnte nichts erhalten als wiederholte Vertröstungen, daß bereits alle Anordnungen getroffen seien, um dem Fürstenthum mit Kriegsvolk zu Hülfe zu kommen; sie möchten sich indeß nur standhaft und wie fromme Leute halten. Er selbst möge jetzt mit keinem Fuß aus Tyrol hinaus kommen, aber er sei in Handlung mit etlichen Fürsten, zu Sicherung des Landes Württemberg.

Es hatte dies seine Richtigkeit. Von der österreichischen Regierung wurde wegen eines gemeinschaftlichen kräftigen Widerstandes gegen die aufgestandenen Bauern mit Kurpfalz, Baden, Hessen und Trier ein kleiner Congreß zu Moosbach eingeleitet, wobei vorzüglich der Kurfürst Ludwig von der Pfalz der Regierung in Stuttgart die nachdrücklichste Hülfe zusagte, aber die in seinem eigenen Lande ausbrechenden Unruhen machten ihm vorerst die Erfüllung unmöglich.

Und schon fing sich das Württemberger Land selbst an zu bewegen, und zwar auf eine Weise, die der österreichischen Regierung besonders unheimlich sein mußte, wegen des Manns von Twiel, des vertriebenen Herzogs.

Die Uracher, Münsinger und Blaubeurer Alp waren unter den ersten, die in Bewegung kamen; zu gleicher Zeit regte sich das Balinger Amt und die Rosenfelder. Die Letztern waren auch im Dezember vorigen Jahrs und im letzten Februar und März die unruhigsten gewesen, mit den Tuttlingern und allen Dörfern um Schwenningen. Wie man hier reden hörte, es thu kein Gut, die Herren werden dann zu todt geschlagen, so hatten sich auch heimliche Verbrüderungen gebildet, die durch des Vogtes Abmahnung „sie seien zu ring, gegen gemeine Landschaft kaum ein Fleberwisch“ sich nicht abthätigen ließen. Die Bauern im Balinger Amt vereinigten sich zur selben Zeit, als die Haufen von Baltringen, vom See und im Hegau wieder in Bewegung kamen, mit den Rosenfeldern, bedrohten die Amtsstadt Balingen, „und weberten ringsweis wider und für.“ Ihre Hauptleute waren der Pfarrer von Digisheim und der Frühmesser von Dürrwangen. Hug Werner von Ehingen, der Obervogt, hatte es schwer, die Stadt zu halten, da er seinen eigenen

* Schreiben vom 30. März und 2. April.

Leuten nicht ganz traute. „Ich habe keine Gewalt mehr, ich darf keine mehr fahen, ich muß beſorgen ſie laufen zuſammen,“ ſchrieb er. Auf der Uracher Alp, wo es ſeit dem armen Conrad nicht geheuer war, waren ſchon zu Anfang Februars gegen 400 Bauern zuſammen getreten und hatten beſchloſſen, keinen kleinen Zehnten mehr zu geben, Niemand eigen zu ſein, keinen Herrendienſt mehr zu leiſten, jeden gegen die Gewaltthaten der Herren zu ſchützen, und Schlöſſer und Klöſter abzuthun. Man habe, ſagten ſie, viele Bundes- und andere Tage gehalten, und nie einen Bauern dazu berufen; nun ſei's an ihnen, ſie wollen tagen und rathſchlagen, aber keinen Herrn noch Edelmann dazu nehmen. So berichtete Leonhard von Stain an die Regierung unterm 5. Februar 1525. In der Mitte des März waren die Bauern von Ebingen und Münſingen in Bewegung, die Uracher Alp ſchloß ſich daran, und die Bewegung ſetzte ſich bis in das Lenninger Thal hinab fort.* Als die Leipheimer an der Donau auf waren, zogen ihnen an Mariä Verkündigung Blaubeurer mit einem fliegenden Fähnlein zu, und als der Leipheimer Haufen am 4. April zerſprengt wurde, und Tauſende über die Donaubrücke ſich zurückzogen, wandten ſich die Flüchtigen ins Württembergiſche, verſtärkten ſich mit Andern auf dem Rückzug und zogen über die Alp hinab vor Pfullingen, und lagerten ſich daſelbſt.** Rudolph von Ehingen, der Obervogt von Tübingen, ſammelte ein Aufgebot gegen ſie, aber wer im Land von Weib und Kind hinweg aufgemahnt wurde, beſchwerte ſich.*** Die Bauern um Weilheim, Nürtingen und im Ermsthal kamen ſelbſt in Aufregung. Die Aufrührer laufen ſchon überall in Stadt und Amt herum, und beginnen allerlei Praktiken, ſchrieb Reinhard Spät, der in Stadt Urach befehligte, an die Regierung. Viele liefen bei Pfullingen zuſammen, in die tauſend Bauern aus der Nähe und Ferne. Die Stadt Pfullingen öffnete ſich ihnen am 6. April, und ſie forderten nun auch die freie Reichsſtadt Reutlingen auf, ſich ihnen anzuſchließen als evangeliſchen Brüdern; ſie rechneten um ſo mehr darauf, da Reutlingen wegen ihres Reformators Alber und wegen des Evangeliums in Bann und

* Bericht des Stadtſchreibers von Urach, vom 19. März.

** Schreiben des Wilhelm Truchſeß an die Stadt Eßlingen. Eßlinger Archiv.

*** Stuttgarter Staatsarchiv.

Kind war. Aber wie man ihn auch von Seiten seiner ein Kind war. Aber wie man ihn auch von Seiten seiner Geburt ist, bei ihm Neuem zuschreiben und ihn kindlichen Geburten ist, bei ihm Neuem zuschreiben und ihn als wiedergeborenes Kind gegen den Neuen ansehen,[1] als wiedergeborenes Kind gegen den Neuen ansehen,[1] so ist er doch nicht ein Kind, wie andere Kinder sind, — so ist er doch nicht ein Kind, wie andere Kinder sind, — sie sind Sünder, sie sind Verbrecher, sie sind, als Christus sie sind Sünder, sie sind Verbrecher, sie sind, als Christus sie ihn nennt, Kinder des Teufels, Kinder der Hölle, Kinder ihn nennt, Kinder des Teufels, Kinder der Hölle, Kinder der Verdammniß; sie haben zur Sünde ihre Lust, sie der Verdammniß; sie haben zur Sünde ihre Lust, sie suchen Ehre von ihren Menschen. Sie lieben zum Theil die suchen Ehre von ihren Menschen. Sie lieben zum Theil die weltliche Ehre, die sie durch Reden und ungeschickte Werke, weltliche Ehre, die sie durch Reden und ungeschickte Werke, besonders in Ehrsachen und in andern Fällen, wo sie sich besonders in Ehrsachen und in andern Fällen, wo sie sich nicht recht zu helfen wissen, durch Lügen und Betrug zu nicht recht zu helfen wissen, durch Lügen und Betrug zu suchen und zu erjagen suchen und zu erjagen trachten. Sie sind Kinder trachten. Sie sind Kinder des Zornes, Kinder des Zornes, Kinder des Unglaubens, Kinder des Unglaubens, Kinder des Unglaubens, Kinder des Ungehorsams, Kinder des Ungehorsams, Kinder des Ungehorsams

6 Knechte, und er könne nicht einmal dieſen ihren Sold auszahlen: er bitte um Geld und mehr Knechte und mache den Vorſchlag, daß ihm einſtweilen die drei beherzten Pfaffen, die ſich unten in der Stadt Neuffen aufhalten, und zu Vertheidigung des Schloſſes wohl zu brauchen wären, zugeſchickt werden möchten.* Hans von Baldeck zu Hertenek, der als Hauptmann nach Maulbronn beordert war, bat, ihn wieder zu entlaſſen, die Leute ſeien ſchwierig, er habe kein Geld ſeine Knechte zu bezahlen, kein Pulver und keine Kugeln, überdies keine Schützen, die ſchießen können, und er ſei darum durchaus keinen Nutzen zu ſchaffen im Stande.** Am bitterſten beklagte ſich der Burgvogt, Baſtian Embart von Hohenaſperg, man habe nach Marbach, Beſigheim und anders wohin Landsknechte geſchickt, den Aſperg aber, wie es ſcheine, ganz vergeſſen; auf alle Schreiben an den Statthalter bekomme er nicht einmal Antwort, und noch weniger Mannſchaft und Geld. Wenn es daher ſchlimm gehen ſollte, wolle er keine Verantwortung haben. Bei ihm da oben auf dem Aſperg ſei keine Frankfurter Meſſe, wo er Alles haben könne; ſich ſelbſt habe doch die Regierung in Tübingen mit Allem reichlich verſehen, ſo daß es ſcheine, ſie kümmere ſich nichts darum, ob Städte und Schlöſſer verloren gehen, wenn nur ſie in Sicherheit ſei.***

Der Schlag von Weinsberg warf die Regierung vollends nieder, verwirrend, betäubend. Vögte klagen, nicht bloß, daß ſie keine Antwort erhalten, ſondern, daß man ſie ſelbſt darüber im Ungewiſſen laſſe, wo die Regierung ſich befinde; manche Leute ſeien von Stuttgart mit der Meldung wieder nach Hauſe gekommen, es habe ihnen Niemand ihre Briefe abnehmen wollen. Dem Beiſpiele der Regimentsräthe folgten manche Beamte, ſie entfernten ſich von ihren Poſten, ſolche, die entweder als erklärte Feinde Herzog Ulrichs bekannt, oder durch harte Behandlung ihrer Untergebenen verhaßt waren, und bei einem Aufſtand von dieſen oder jenen für ſich fürchten mußten. So flüchtete ſich Burkard Fürderer, der Vogt zu Stuttgart, ein Todfeind Ulrichs, auf den Aſperg; ſein Bruder Jakob, der Vogt zu Kirchheim, auf das Schloß Neuffen; er habe, berichtete er an

* Schreiben von eben demſelben Datum.
** Schreiben vom 21. April.
*** Schreiben vom 24. April.

die Regierung, ſich wegen des Herzogs Ulrich mit manchen böſen Buben verfeindet, die es jetzt mit den Bauern halten und gegen den Adel und die Obrigkeit böſe Reden führen; er ſei von allen Seiten her gewarnt worden, nicht in Kirchheim zu bleiben. Seit der gemeine Mann zu Weinsberg den Herren ſo furchtbar vergolten hatte, war es keinem ariſtokratiſchen Beamten in ſeinem Amtskreis mehr geheuer, und alles Oeſterreichiſche floh von Stuttgart nach Hohentübingen, als der Bauernaufſtand ſich von Amt zu Amt fortpflanzte.

So triftige Einwendungen auch die Landſchaft gegen die Zweckmäßigkeit eines Landaufgebots unter gegenwärtigen Verhältniſſen erhoben hatte, die Regierung wußte ſich gegen die nahen Odenwälder und Böckinger durch Nichts zu helfen, als durch ein Landaufgebot. Laufen, das Städtchen am Neckar, das zunächſt bedroht war, wurde zum Sammelplatz der einzelnen Fähnlein des Aufgebots beſtimmt.

Auch in dem unmittelbar an das Heilbronner Gebiet ſtoßenden Bottwarthal war in der Woche vor dem Palmtag die Auswahl des Volkes vor ſich gegangen, und Dietrich von Weiler, der Obervogt, hatte ſich nun beruhigter nach Weinsberg begeben, als Stadt und Amt Bottwar ihm antwortete, treulich an der Herrſchaft hangen und Herzog Ulrich zu keinem Herrn haben zu wollen. Der Morgen des Oſterfeſtes (16. April) war zum Auszug nach Laufen beſtimmt. Der ausgewählten Mannſchaft war gerade auf dem Rathhaus der Trunk gereicht, den man vor dem Abmarſch zu geben pflegte. Da entſtand ein Gemurmel, ein Theil der Mannſchaft weigerte ſich zu ziehen. Dietrich von Weiler hatte ſich ſehr getäuſcht, als er jene Erklärung, welche Einzelne im Namen Aller gegeben hatten, auch für die allgemeine Geſinnung und Meinung nahm. Das Feuer hatte auch ſchon hier gezündet. Jäcklein hatte es hereingetragen, als er am Sonntag Judica auf ſeinem Streifzug, auf welchem er Sontheim und Gartach zur Verbündung zwang, auch auf Beilſtein und Bottwar gezogen war: er war damals durch den Vogt und die Ehrbarkeit zurückgewieſen worden; daß es ihm aber nicht ganz mißlungen war, das zeigte ſich jetzt. Die Botſchaften, die vom hellen Haufen von Neckarſulm aus ausgegangen waren, hatten neuen Zündſtoff hinzugetragen.

Zum Hauptmann der Auswahl des Bottwarthals war der Raths-

herr Matern Feuerbacher gewählt. Als er die Stimmung seiner Mannschaft sah, nahm er Urlaub. Man hatte Kunde im Thal von dem Zug des hellen Haufens auf Weinsberg, das ganze Osterfest über herrschte in Bottwar Besorgniß und Aufregung. Es konnte hier nicht an rührigen Umtrieblern fehlen, denn das Amt Großbottwar war schon im armen Conrad unter den ersten Feuerherden des Aufstandes gewesen. Und jetzt, nach einem Jahrzehend, lebten noch Viele, die damals thätig gewesen waren; Manche, bisher verbannt, mochten jetzt wieder in die Heimath einzukommen versuchen, jener Ludwig Dietrich, jener Michael Kranzer, jener Barthlen Ulbacher. Nicht weit davon hatten im armen Conz die Kirchberger ein eigenes Fähnlein des armen Conrad, eine eigentliche Bundschuhfahne, fliegen lassen, und in dem nur eine Stunde entfernten Beilstein lebte wohl auch noch Meister Eberhard, der Apotheker, der in der Einberufung eines Landtags nichts mehr sehen wollte, als daß die Regierung die guten Leute mit Affenschmalz bestreichen wolle.* Es zeigte sich auch gleich, daß im Thal Leute waren, die es wußten, wie man es bei einem Aufstande zu machen habe.

Zwischen Beilstein und Bottwar, über dem Dorfe Winzerhausen, erhebt sich der wald- und weinreiche Wunnenstein, damals ein vom Volk viel besuchter Berg, wegen seines Kirchleins, das dem Erzengel Michael geweiht war, und wohin weit und breit, als einem berühmten uralten Heiligthum, viele Tausende wallfahrteten. Denn an dieses knüpfte der Glaube des Volkes einen besondern Segen: wenn die Anne Susanne, wie die große geweihte Glocke darin getauft war, ihr schönes Geläut anschlug, so gingen ihr die Wetter von fern aus dem Wege, und mancher Hagelschlag, der sich über die benachbarten Gebiete warf, galt dem Volke, als von der wegläutenden Glocke ihnen zugeschickt.**

Auch diesmal nahm ein Gewitter vom Wunnenstein her, an dem es ohne Schaden vorüber ging, seinen Zug über ganz Württemberg. Denn auf dem Wunnenstein liefen Bürger und Bauern jetzt zusammen.

* Stuttgarter Staatsarchiv.

** Man vergleiche den Wegweiser zum Wunnenstein, Besigheim 1842, ein feines Schriftchen.

Der Zulauf auf den Berg hatte ſchon den Tag über Statt. Abends erſcholl die Sturmglocke, und jetzt ſah man aus den Häuſern, aus den Gaſſen der Stadt hervor Junge und Alte in Harniſch und Wehr kommen, um dem Berg zuzulaufen. Der Vogt Hans Heinrich Schertlin und der Bürgermeiſter verſchwendeten die beſten Worte, um ſie zu bewegen, wenigſtens heute daheim zu bleiben; ſie verſprachen ihnen eine freie Zeche, zwei Eimer Wein und zehn Gulden Geld zu ihrem Ergötzen, wenn ſie blieben; aber ſie liefen dem Berge zu; Melchior Ulbacher führte ſie.

Jetzt wandte ſich der Stadtſchreiber an den Pfarrherrn, Meiſter Peter, mit der Bitte, ihnen nachzugehen und ſie zur Rückkehr zu bewegen. War dieſer Meiſter Peter wohl derſelbe, der vor zehn Jahren die Pfarre verſah, jener Peter Gſcheitlin vom armen Conrad her? Die Schilderung paßte auf ihn; denn der Stadtſchreiber meinte, „der Pfarrherr vermöge viel beim gemeinen Mann; wäre wohl gar deſſen eine Urſach, daß ſie hinausgelaufen; denn er ſei lutheriſch.“ Aber das Laufen kam nur mit jeder Viertelſtunde mehr in Zug. Man mußte ihnen Trommeln und Fahnen herausgeben, und ſo ging's dem Wunnenſtein zu.

Sie lagern auf dem Berge. Man kann ſie weit umher wahrnehmen, ihre Wachtfeuer, beim Einbrechen der Nacht, hinter Beilſtein auf den Höhen des Weinsbergerthals und auf dem Schloſſe von Löwenſtein, auf dem Edelſitz des Lichtenbergs und im Stifte Oberſtenfeld, von der Höhe von Buch und von den Trümmern des württembergiſchen Stammſchloſſes, auf dem Aſperg und auf dem Stromberg, auf der Burg Hohenſtein und auf dem Deutſchordensſchloß Stockheim, auf den Thürmen des Schloſſes Weiler zum Stein, auf dem Edelſitz Stettenfels und den Ritterburgen Helfenberg und Wildeck — von all' dieſen Höhen und feſten Häuſern des Adels und von mehr als 40 Ortſchaften umher kann man drei Nächte nach einander den Himmel erleuchtet ſehen von den Wachtfeuern des ſchnell zu Tauſenden wachſenden Bauernhaufens auf dem Wunnenſtein, eine für viele unheimliche Helle, als Weinsbergs Geſchichten bekannt wurden.

Aber auch vom Wunnenſtein aus ſehen ſie gleich in der erſten Nacht viele hundert Fackeln und Feuerzeichen durch den Dunſtkreis zittern drüben aus dem Zabergäu herüber. Es iſt nicht vom Strom-

berg, was so hell leuchtet, es ist hinter demselben vom Heuchelberg herüber, dessen mächtige schwarze Wand die trotzigen Felsen und Mauern deutschherrischen Eigenthums trägt. Es sind ihre Brüder, die den Artikelbrief vom Schwarzwald vollziehen.

In dem wiesen- und menschenreichen, fruchtbaren Zabergäu, das zwischen dem Stromberg und dem Heuchelberg hinläuft, war der arme Conrad schon besonders rührig gewesen, wie im Bottwarthal. Da war Pfaffenhofen, wo vor 10 Jahren der arme Conrad sich auf die Brücke bei der Kirche stellte und rief: „Hier steht der arm Conrad, und ich bin der arm Conrad, wer mir geloben will, tret her zu mir!“ Da war Güglingen, wo zur gleichen Zeit Caspar Summenhard, Paul Kolb und der roth Enderle mit Sturmgeläut die freie Gemeinde proklamirten und vor des Vogts Haus schrieen: „Hier steht der arm Conrad mit Grund und Boden und sonst kein Herr.“ Da war Brackenheim die Amtsstadt, wo sie einst die Leute mit Spießen zum armen Conrad tragen wollten, und mit den Reichen zu theilen, für die beste Sach' erklärten, die je erdacht worden.* Der Sturm des Jahres 1525 hatte hier bloß die noch unter der Asche glimmenden Kohlen von 1514 wieder in Flamme zu blasen.

Hans Wunderer von Pfaffenhofen war es, um den sich hier der Haufe sammelte, zuerst aus den Gemeinden Brackenheim, Meimsheim, Hausen, Haberschlacht, Kleebronn und Kirchheim am Neckar. Heinrich Rueff von Kirchheim sagte zu Ritter Peter von Liebenstein: „Ich will dir die Sporn abziehn, daß dir das Blut muß über die Ferſen ablaufen.“ In der Nacht vom Osterfest auf den Ostermontag griffen sie das deutschherrische Schloß Stocksberg an. Das feste Haus war schnell genommen. Sie fanden darin schöne Vorräthe, die sie wie das Geschütz an sich nahmen: das letztere bestand in 6 Hakenbüchsen, 15 Handbüchsen, 2 Falconetlein und 1 Pöller. Dann warfen sie Feuerbrände hinein, und in die Morgendämmerung des Ostermontags schlugen die Flammen auf, welche den trotzigen und prächtigen Deutschherrensitz ausbrannten.

Brackenheim selbst hielt sich noch gegen den Haufen; er wandte sich an der württembergischen Gränze hin nach Derdingen, bekannt aus dem Bundschuh des Joß Fritz, und ergoß sich von da über die

* Stuttgarter Staatsarchiv.

Güter des Kloſters Maulbronn, ließ die Bauern deſſelben zu ſich geloben und griff dann das Kloſter ſelbſt an. Abt und Convent hatten ſich bei Annäherung der Bauern entfernt, da ſie ihre eigenen Leute ſchwierig ſahen und wenig Knechte im Kloſter lagen. Doch wurde das Kloſter ſelbſt von dieſen wenigen ſo geſchützt, daß der ſchöne Bau von den Bauern keinen Schaden litt. Unterhalb Maulbronn ſchloſſen ſie ſich mit den Bruchrainer Bauern zuſammen; war doch der Bruchrain die erſte Wiege des Bundſchuhs geweſen, und unter den Hauptleuten Friedrich Wurm und Johann von Hall, zwei Bürgern aus Bruchſal, hatte ſich ja ſchon in den erſten Tagen der Charwoche ein Haufe gebildet. Zum Theil mit dieſen verſtärkt kehrte Hans Wunderer auf die Botſchaft vom Aufſtand im Bottwarthal ins Württembergiſche zurück, forderte die Städte Brackenheim am 18. und Bietigheim am 19. April zum Eintritt in die evangeliſche Verbrüderung auf, plünderte am gleichen Tage das Kloſter Rechentshofen, und verbrannte einen Theil deſſelben. Das Aufforderungsſchreiben an Bietigheim lautete: „Weil Gott der Allmächtige uns erleuchtet hat mit ſeinem Wort, und erklärt, wie ganz und gar wir beraubt geweſen des täglichen Brods nicht allein, ſondern auch des ewigen, und weil er uns jetzt Kraft und Macht verleiht, und wie wir feſtiglich glauben, verleihen wird, ſo begehren wir, daß ihr zu uns kommet und uns treulich helfet, oder es wird ſo kommen, daß ihr nicht lachen werdet.“* In Bönnigheim verbrannte der Haufen das Schloß der Ganerben. Von Rechentshofen aus näherte er ſich ſowohl dem Weinsberger- als dem Bottwarthal, da Boten von dieſem wie von jenem ihm den Vorſchlag einer Vereinigung brachten, die zu Laufen am Neckar geſchehen ſollte.

Die auf dem Wunnenſtein beſchloſſen, Matern Feuerbacher zu ihrem oberſten Hauptmann zu wählen, und „müßten ſie ihn dazu zwingen.“ In Großbottwar war die Ehrbarkeit und der Vogt, Hans Heinrich Schertlin, in großen Bängniſſen. Noch immer wußte man nichts Sicheres, wie es zu Weinsberg ergangen wäre, und ſchon war es ſpät Abends am Oſterfeſt, der Vogt hatte einen eilenden Boten um Nachricht ausgeſchickt, und um Rath an ſeinen Obervogt Dietrich von Weiler. Der Bote war noch immer nicht

* Stuttgarter Staatsarchiv.

zurück, und es dunkelte ſchon. Schertlins des Vogtes Frau weinte in Matern Feuerbachers Haus, ſo bange war ihr: ſie hatte vor zehen Jahren zu Schorndorf den armen Conrad durchgemacht, und dort ſchon ihren Mann in Lebensgefahr durch die Bauern geſehen. Feuerbacher ſprach ihr ermuthigend zu, aber ihre Thränen und ihre Aengſten ſteckten ihn ſelbſt an, daß ihm die Augen überliefen. Matern war bei aller Kräftigkeit eine weiche gutmüthige Natur, dabei perſönlich bekannt mit den meiſten adeligen Herren der Umgegend; denn er hatte ein Wirthshaus, und der Adel ſprach gerne und fleißig bei ihm ein. Während er die Frau des Vogts tröſtete, und dabei ſich ſelbſt ängſtlicher Beſorgniſſe und Ahnungen nicht erwehren konnte, rief ſein kleines Töchterchen am Fenſter: „O weh, Vater, flieh, ſie laufen daher!“ „Nun, ſagte Feuerbacher, das muß Gott's Mutter erbarmen, daß ich in meinem eigenen Haus nicht ſoll ſicher ſein.“ Seine Hausfrau bat und drang in ihn, bis er ſich verbarg; ſie ſchloß ihn ſelbſt in eine Kammer ein und ging wieder hinab in die Wirthſchaftsſtube. „Betet, Kinder, betet,“ ſagte ſie, aber ſie weinten alle zuſammen wie die Vögtin. Plötzlich wurde die Thüre aufgeſtoßen, und Viere drangen herein, einer mit einer Zimmeraxt, ein anderer mit einer Hellebarde, zwei mit Büchſen. „Wo iſt der Feuerbacher?“ ſchrieen ſie. Die Hausfrau verſicherte ſie, er ſei ausgegangen. Sie glaubten ihr nicht. Sie ſtießen unten eine Thüre nach der andern auf; als ſie ihn hier nicht fanden, ſuchten ſie nicht weiter. Drohend ſchrien ſie die Feuerbacherin an: „Er muß her, er muß zu uns auf den Berg; ſagt ihm das, oder er ſoll ſeines Leibs und Lebens nicht ſicher ſein, wir wollen ihm einen Pfahl vors Haus ſchlagen, und ihn preismachen aller Welt.“

Feuerbacher rührte ſich nicht, bis ſie fort waren, dann ging er zum Vogt auf den Markt und gab ihm den Rath, die Thore ſchließen zu laſſen; immer ſtärkere Gerüchte waren herein gekommen, daß Weinsberg erſtürmt, der Adel daſelbſt theils erſchlagen, theils gefangen ſei. Auf Schertlins Bitte ritt Feuerbacher mit dem Bürgermeiſter in der Nacht nach dem nahen Höpfigheim, zu Herrn Ludwig Spät dem Aeltern, aus deſſen Hauſe auch einer bei dem Adel zu Weinsberg war; man hoffte von ihm etwas Gewiſſes zu erfahren. Mit dieſem Rittersmann und deſſen Vetter beſprach ſich Feuerbacher

eine halbe Stunde in der Nacht, was zu thun ſei, auch was er thun ſolle, da die Bauern ihn durchaus zum Hauptmann haben wollen, ſie geben ihm gute und böſe Worte; wenn er nicht komme, drohen ſie ihm mit dem Tod; wenn er komme, wollen ſie einen großen Herrn und Grafen aus ihm machen. O des armen Grafen, ſagte Herr Spät, ihm auf die Achſel klopfend. Feuerbacher ging hinaus und kam nach einer Weile wieder herein. „Junker, ſprach er, ich habe mich da eines bedacht. Nachdem als es jetzt zu Weinsberg gegangen iſt, möcht es auch hier über Adel und Geiſtlichkeit hergehen. Wenn ich bei ihnen wäre, ſo acht' ich, ich wollt etwas bei ihnen vermögen; aber Junker, Ihr müßtet mich hernach über das, wie es gemeint iſt, verantworten.“ Herr Spät ging darauf ein und gab ihm ſein Wort, beſonders empfahl er ihm, die Seinigen abzuhalten, daß ſie ſich nicht zu dem Weinsberger Haufen ſchlügen.

So ritt Feuerbacher von dem achtundſechzigjährigen Herrn mit deſſen gutem Rath hinweg, und noch eine Meile weiter, auch den Vogt zu Marbach zu fragen. Auch dieſer billigte es, und wie er heim kam, war ſein Vogt mit der Anſicht der Andern ganz einverſtanden. So ging er in aller Frühe am Oſtermontag auf den Wunnenſtein, in Begleitung des Bürgermeiſters, er fand mehrere Hunderte ſchon im Lager. Er verſuchte es, ſie zur Heimkehr zu ihrem Herde zu bereden. Nichts davon! ſchrien ſie ihm entgegen; nach Weinsberg zum hellen Haufen wollen ſie ziehen. Feuerbacher ſtellte ſich an die Kirche, ſie traten in einem Ring um ihn her. Hört ein Wort und thut das nicht, rief er; kommt der Weinsberger Haufen ins Land, dann geht es Reichen und Armen übel; denn er wird nur das Land auszehren, brandſchatzen und verderben. Bleibet im Land, wir ſind ſtark genug mit den andern Aemtern, für uns ſelbſt unſerer Beſchwerden los zu werden, und brauchen dazu des fremden Haufens nicht.

Die Verſammelten fanden den Vorſchlag vernünftig, aber ſie meinten, dazu müſſe Feuerbacher bei ihnen bleiben, und ſie ließen ihn nicht, bis er einwilligte, ihr Hauptmann zu werden.

Der Adel hatte es nicht zu bereuen, daß Matern Feuerbacher an die Spitze der württembergiſchen Volksbewegung trat. Als gewiſſe Botſchaft von Weinsbergs Fall kam, und von der Hinrichtung der Edeln, darunter auch vom Tod der beiden von Weiler, Vaters

und Sohns, ſchickte er ſogleich einen Bürger von Bottwar auf das Weilerſche Schloß Lichtenberg, „daß nicht ein Schreier zum Schloß reite und die Frauen beleidige und ſie mit der Nachricht vom Tode ihres Gatten, Vaters und Sohns kränke.“ Die Frau des jungen Weiler ſchrieb ihm Briefe, „die einen Stein hätten erbarmen mögen;“ er bewirkte ſogleich von ſeinem Haufen einen Schirmbrief für ſie. Die junge Frau hatte befürchtet, die Wunnenſteiner werden jetzt ſogleich auf den Lichtenberg losgehen, und ihn verbrennen; auch Andere hatten das gefürchtet. Die Hausfrau des Ritters Wolf Ruch von Winnenden hatte ihre Koſtbarkeiten auf den Lichtenberg geflüchtet; auf die Nachricht vom Tode der beiden Weiler holte ſie dieſelben wieder herab, ſie hielt ſie auf dem Schloß nicht mehr für ſicher. Unterwegs wurde ſie von herumſchweifenden Bauern rein ausgeplündert. Noch am Abend des Oſtermontags ſah man einen Rittersmann den Wunnenſtein heraufſteigen, einen Schweinsſpieß auf der Achſel, in ſchlechtem Rock. Es war der Ritter Wolf Ruch. Er ging zu Fuß, er wollte nicht durch ritterliches Erſcheinen die Bauern reizen, ſondern wie einer der Ihrigen kommen. Feuerbacher lächelte, als er den Junker in ſolchem Aufzug ſah, und wie er von ihm das Geſchehene vernahm, gebot er ſogleich die Herausgabe des Geraubten. Einige Bauern murrten und weigerten ſich deſſen.

„Geſellen, rief Feuerbacher, wann es die Meinung hat, ſo hättet ihr mich können zu Haus laſſen, und hättet mich nicht ſollen dringen, euer Hauptmann zu ſein. Ich bin nicht ausgegangen, einen Edelmann oder ſonſt wen zu beleidigen, ſondern allein zu verhindern, daß der Weinsbergiſche Haufe nicht herüber komm', brenn' oder mord'. Plündern iſt nicht evangeliſch noch göttlich.“ Der Ritter zog mit ſeinen Kleinodien dankbar heim, und ſpät noch pries er es, wie Matern ihm Gutes gethan habe, und wünſchte ihm, daß es ihm wohl gehen möge. Die Regierung zu Stuttgart ſchickte Abgeordnete an den Haufen Feuerbachers, um ihn durch Unterhandlung hinzuhalten. Die Abgeordneten kamen Dienſtags den 18. April um Mittag auf den Wunnenſtein. Sie wollten die Bauern zum Auseinandergehen bewegen, richteten aber nichts aus. Die Bauern ſagten ihnen, ſie haben eine gute Sache; von nun an müſſe Recht und Gerechtigkeit gehandhabt und das heilige Evangelium und Gotteswort ſchlicht und lauter verkündet

und demſelben gemäß gelebt werden, nicht mehr der Dimperle damperle, oder daß der eine auf der Kanzel vom Weiſſen, der andere vom Schwarzen, der dritte vom Blauen ſage. Die beſondern Beſchwerden, die ein Ort habe, müſſen abgeſtellt, und im Allgemeinen die zwölf Artikel angenommen werden, die von der Donau ausgegangen ſeien. Auseinandergehen werden ſie nicht eher, als bis ihnen dieſes alles erfüllt ſei. Die Abgeordneten ſagten, die Landſchaft wolle auch nichts Anderes als eine chriſtliche Ordnung, die Gerechtigkeit und die lautere Lehre des Evangeliums. Ueber die einzelnen Beſchwerden und über die zwölf Artikel könne ein Landtag am Beſten entſcheiden, ſie ſollen ihre Beſchwerden ſchriftlich aufſetzen. „Nichts davon, nichts davon,“ unterbrach ſie ein Geſchrei. „Ja, riefen einige, wenn der Landtag jetzt im Augenblick und im freien Feld gehalten würde.“ Auf die Ermahnung, ſich wenigſtens der Gewaltthätigkeiten zu enthalten, ſagten ſie, ſie wollen Niemand beleidigen, aber Eſſen und Trinken werden ſie ſuchen, jedoch nicht bei den armen Leuten, ſondern in den Klöſtern und bei den Edelherren.

Dann ließen ſie den Rathsſchreiber von Großbottwar auf den Berg holen; er mußte ihnen ihre Artikel zu Papier bringen, um ſie am andern Tage den Abgeordneten vorlegen zu können. Dieſe gingen indeſſen nach Stuttgart zurück, um zu berichten und Verhaltungsbefehle einzuholen.

Es iſt nicht zu überſehen, daß die Bauern, während ſie auf dem Wunnenſtein lagerten, täglich die Meſſe hörten. In dem uralten Michaeliskirchlein las ihnen der Pfarrer von Winzerhauſen auf ihr Verlangen die Meſſe, und ſie verſicherten ihn dafür Leibs und Guts; auch blieb Matern Feuerbacher, obwohl er noch lange lebte, katholiſch bis an ſeinen Tod.

Die Regierung ſchickte die Abgeordneten mit dem Vorſchlag eines augenblicklich zu Marbach abzuhaltenden Landtags zurück. Sie trafen den Haufen nicht mehr auf dem Wunnenſtein. Die Bauern waren nach Gemrigheim gezogen, ſie zählten ſchon gegen 3000. Der Pfarrherr zu Gemrigheim war bei ihnen ſchlecht angeſchrieben, ſie wollten ihm durch das Haus laufen. Um ihn zu ſchützen, verlegte Feuerbacher ſein Hauptquartier in das Pfarrhaus. Darüber murrten die Bauern ſo, daß ſie den Hauptmann abſetzen wollten. Feuerbacher

war gerade im Affekt, als die Abgeordneten der Regierung zu ihm kamen. Zuerst versuchten sie nochmals, die Bauern zu bewegen, daß sie zu ihrem Herde zurückgehen; besonders Pfeffer von Beilstein machte ihnen die eindringlichsten Vorstellungen. „Liebe Gesellen, sagte er, was soll euer Zug? ihr werdet etwa weit das Land aushin ziehen, den Pfaffen die Fenster ausschlagen, Thüren abbrechen, Ziegel auf den Dächern verschlagen und was derlei mehr ist. Luget, was Nutz werdet ihr davon empfahen?“ Als sie Alles erfolglos sahen, blieben sie bei dem Vorschlag eines Landtags stehen. Feuerbacher antwortete heftig: „Wir wollen schlechthin keinen Landtag haben; denn man hat viele Landtage gehabt, und wenn man heimgekommen ist und gefragt hat, was man bringe, so mußte man die Antwort hören: „„ich weiß nichts, wir müssen eben Geld geben!““ — Wir wollen auch kein Geld mehr geben, darum ziehet zu uns; kommet ihr, so sehet ihr uns; kommet ihr nicht, so müsset ihr uns dennoch sehen.“

Feuerbacher war früher selbst auf Landtagen gewesen; er wußte aus Erfahrung, was davon zu halten und zu erwarten war; es verdroß ihn, daß man die gerechten Beschwerden der Bauern so mit gar nichts abspeisen wollte, und auf seine Anträge gar nicht achtete. Im Gefühl seiner Wichtigkeit rief er: Man sollte ja auf den Knieen ganze Straßen weit zu ihnen rutschen, und wenn sie auch voller Koth wären; denn wenn er und sein Haufe nicht gewesen wären, so wäre der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals, welcher all' das Uebel und Morden angestellt habe, in das Land gezogen, und hätte dasselbe mit Morden und Brennen angefüllt; er und sein Haufe haben es allein verhütet.

Er erklärte, nur auf die Grundlage ihrer Artikel lasse sich mit ihnen unterhandeln; er verlas diese, und bat die Abgeordneten, morgen im Lager zu Laufen wieder zu ihnen zu kommen, dann könne er sie ihnen einhändigen; jetzt seien sie im Begriff, aufzubrechen, um sich mit dem Haufen aus dem Zabergäu zu vereinigen. Damit brachen sie auf.

Die Bauern hatten schon früher wirklich Lust gezeigt, das Schloß Lichtenberg, wo die Weiler'schen Wittwen in Trauer saßen, zu zerstören; jetzt auf ihrem Zuge zeigten sie das gleiche Gelüste gegen die beiden Schlösser Liebenstein, das auf der rechten, und Hohenstein,

das auf der linken Seite des Neckars ihnen auf ihrem Zuge ins Gesicht kam: Matern Feuerbacher widersetzte sich mit Erfolg, der Zug ging ohne Schaden an beiden vorüber; aber viele murrten darum so sehr, daß sie es zu Kaltenwesten durchsetzten, daß Matern, weil er zu weich sei und es mit dem Adel habe, seiner Hauptmannschaft entsetzt wurde. Am 20. April war das Lager zu Laufen.

Die Bürger von Laufen hatten bei Zeiten nach Stuttgart um Hülfe geschrieben, aber keine bis zum Anzug der Bauern erhalten. So schlossen auch sie sich ihnen an. Als später die Hülfe unter Führung des Stuttgarters Ludwig Ziegler ankam, erklärten sie, jetzt sei es zu spät, sie fragen nun nicht mehr viel nach den Stuttgartern.

Vor der Stadt an der hohen Mauer, im freien Felde traten die Abgeordneten zum letztenmal mit Feuerbacher zusammen. Feuerbacher erklärte ihnen, daß es nun nicht mehr in seiner Macht sei, die Artikel ihnen zu übergeben; es hing dies wohl mit seiner Absetzung zusammen. Einer der Abgeordneten machte das Erbieten, sie wollen Alle zusammenziehen, man solle dann im freien Felde einen Landtag halten, wo nach Art der alten Volksgemeinden getagt würde, und dem Erzherzog die Artikel zuschicken. Die Bauern in Feuerbachers Begleitung sahen aber in allem Erbieten mit Recht leere Vorspiegelungen. „Wir wollen keinen Landtag ha'n, schrieen sie; wenn wir einen Landtag ha'n, so landtaget man nienz, denn daß man Geld muß geben.“ Feuerbacher brach endlich ab: „Wüßten die drinnen, daß ich so lange mit euch Herren rathschlage, sie schlügen mich zu todt.“

So gingen die Abgeordneten nach Stuttgart zurück, Feuerbacher nach Laufen hinein, wo sie ihm auf's Neue die Hauptmannschaft übertrugen. Es war ihm nicht wohl dabei, er hatte sich glücklicher gefühlt in seinem schönen wohlhäbigen Wirthshaus, wo die edeln Herren und Frauen seine Gäste waren, und er sie mit dem kühlen Bottwarwein bediente. Zwar kamen sie auch jetzt zu ihm, viele der alten, edeln Bekannten, aber in anderer Absicht, theils zu Laufen, theils schon zu Gemrigheim, theils auf dem Weiterzuge. Man sah die Herren Hans und Peter von Liebenstein, Herrn Wilhelm Baley, der auf Hohenstein saß, die Lämmlin von Bönnigheim, Caspar von Weiler; man sah die edle Frau von Nippenburg, die Herren von Sachsenheim, Philipp von Kaltenthal bei Feuerbacher erscheinen, im

Lager der Bauern; ſie erbaten ſich und erhielten Schirmbriefe. „Lieber Junker, ſprach Feuerbacher zu Ritter Valey unter vier Augen, ich ſchäme mich, daß ich unter dem elenden Volk ſein, und alſo vor euch ſtehen ſoll.“ Ein Rücktritt aber von der Sache der Bauern wäre jetzt ſchon lebensgefährlich für ihn geweſen.

Seit dem Lager von Laufen hatte ſich im Haufen gar Manches verändert. Es waren Zuflüſſe in den Haufen gekommen, unreinſter und blutiger Art. Zuerſt waren die Zabergäuer und Hans Wunderer ſelbſt von viel heftigerem Sinne; das zweite Element, das hinzu kam, war aber noch verderblicher: es war Jäcklein Rohrbach, der Hauptmann der Böckinger. Auf eine Botſchaft, die von Heilbronn kam, daß ſich „die Schwaben“ auch ſammeln, war Herr Jäcklein gleich auf und zog mit 200 der Seinigen, darunter die berufenſten Schreckensmänner, zum Württembergiſchen Haufen.* Jäcklein beſprach ſich nicht nur mit ihnen, er blieb bei ihnen, und zog mit ihnen vorwärts ins Württemberger Land. Sie ſetzten Feuerbachern einen Ausſchuß von 32 Bauern zur Seite. Sie nannten ſich: „der helle chriſtliche Haufen.“

Ueber eine jede Sache von Wichtigkeit entſchied der ganze Haufe durch Stimmenmehrheit, und Feuerbacher mußte Manches, was er nicht wollte, ausführen, weil es der Haufen wollte. Doch hielt er darauf, ſo lang und ſo viel es ging, daß ſein Haufe die Hände vom Raub ſauber ließ. Es war gerade Herr Reinhard von Sachſenheim im Lager, als einer vom Haufen vor die Hauptleute gebracht wurde, der auf der That ergriffen worden war, wie er einem einen Beutel abſchnitt. In einem Ring von mehr als 80 Bauern ſagte Feuerbacher zu dem Beutelſchneider: „Böswicht, Er muß durch die Spieß, und wenn Er voll Teufel wär! ich meinte, wir wären des Evangeliums, der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit wegen da; ſo ſehe ich wohl, wir ſind da Seckelabſchneidens wegen. Wenn es gilt, den Edelleuten, Pfaffen und der Ehrbarkeit durch die Häuſer zu laufen, ſo wären wir gute Kriegsleut. Welcher reich iſt, der muß reich bleiben; und welcher arm iſt, der muß arm bleiben!“

Der Haufe rückte nun ſchnell vor, aufs Herz des Landes; ſie wollten alle ſtreitbaren Arme der Städter und Bauern im ganzen Fürſtenthum an ſich ziehen, und alle Städte und Aemter mit Güte

* Urgicht des Dionyſius Schmid.

oder Gewalt dazu bringen, „zu ihnen in ihre christliche Versammlung zu kommen und zu helfen, daß der arme Mann fortan unbeschwert sei, und das heilige Evangelium nach dem Worte Gottes verkündigt werde.“ In diesem Sinne ergingen Aufforderungen nach allen Seiten hin. Schon am 20. April hatten sie an Christoph Gaisberg, den Forstmeister auf dem Reichenberg, die Aufforderung geschickt, sich zu ihnen zu begeben, und den Karsthans, der bei ihm gefangen sitze, mitzubringen. Der Forstmeister saß weit genug von ihnen weg, meilenweit seitwärts auf seinem Berge, und eilte vorerst nicht, den bekannten Volksprediger Karsthans ihnen zuzuführen, da ihr Zug in anderer Richtung sich bewegte, und am 22. April sie schon zu Bietigheim sich lagerten, fünf Stunden von Stuttgart.

In dieser Hauptstadt war die Verwirrung ohne Gränzen. Die Bauern waren auf 6000 angewachsen, und der Stadt schon so nahe. Es galt, es weder mit den Bauern, noch mit der österreichischen Regierung oder dem schwäbischen Bunde zu verderben. Die Verlegenheit der Rathsherren war groß, um so größer, da sich unter der Bürgerschaft immer auch ein Anhang des vertriebenen Herzogs fand, der im Stillen nur auf eine günstige Aenderung der Dinge wartete, und da es sehr ungewiß war, wer obsiege. Fast alles verfügbare Kriegsvolk war in die Ferne abgegeben, und das Landaufgebot zeigte sich überall schwierig. Die Regierung hatte, da Laufen zu den Bauern überging, die Aufgebote nach Marbach gewiesen, und die Auswahl der Vogteien Bietigheim und Gröningen hätten Besigheim besetzen sollen. Aber der Hauptmann Ludwig Ziegler berichtete, es seien eitel reiche Gesellen, und unwillig, sich in solcher Gefährlichkeit in eine Besatzung zu geben. Zu Marbach waren wohl in die 1200 Mann beisammen, theils fremde Söldner, meist Landeskinder; aber auch sie wurden meuterisch, wie der christliche Haufen sich vorwärts bewegte. Ihre Hauptleute versuchten umsonst, sie in Ordnung zu halten, und als sie von Rathhausabwerfen, von Todtschlagen hörten, flohen sie davon: nur eine kleine Zahl des aufgebotenen Landvolks wurde vermocht, als Besatzung in der Stadt zu bleiben; der größte Theil zerstreute sich in seine Heimath, am 21. April.

Die letzten Mitglieder der österreichischen Regierung zu Stuttgart hielten sich nicht mehr sicher, und flüchteten sich nach Hohen-

Tübingen; ſelbſt ein Theil der ſtädtiſchen Rathsherren verließ ſeinen Poſten, nur wenige blieben zurück. Dieſe wählten für den geflüchteten Vogt einen Amtsverweſer in Paul Wenzelhäuſer, und ein Dekret der Regierung von Tübingen aus gab ihm in Lorenz Ackermann einen Gehülfen zur Seite. Beide beriefen die Bürgerſchaft auf den Markt, ermahnten ſie bei der herannahenden Gefahr zur Ruhe und Ordnung, und forderten ſie auf, einen Ausſchuß von 27 vertrauten Bürgern zu wählen, damit man ſich mit denſelben über die zu ergreifenden Maßregeln berathen könne. Die Bürger traten in drei Rotten zuſammen, auf dem Leonhardsplatz, auf dem Markt und auf dem Turnieracker, dem jetzigen Spitalplatz. Sie überließen einſtimmig die Wahl des Ausſchuſſes den Herren. Dieſe wählten ihn, und Rath und Ausſchuß faßten ſogleich den Beſchluß, mit den nächſten Aemtern Cannſtadt, Waiblingen, Schorndorf, Leonberg, Göppingen, Kirchheim und Nürtingen ſchleunigſt zuſammenzutreten, und mit bewehrter Mannſchaft einen eigenen Haufen aufzuſtellen, um die Unterländer-Bauern von weiterem Vorrücken in das Land ſo lange abzuhalten, bis Jörg Truchſeß mit der verheißenen Hülfe ankäme. Die Abgeordneten an die genannten Städte gingen ab, andere begaben ſich in das Lager der Bauern nach Bietigheim, um Kundſchaft einzuziehen, und durch neue Unterhandlungen Zeit zu gewinnen; ſie hatten darum den Auftrag, einen gemeinen Landtag auf freiem Felde, wo nur Bürger und Bauern tagen ſollten, anzubieten, um auf dieſem die Beſchwerden aller Städte und Dörfer vorzunehmen. Die Abgeordneten an die Bauern waren lauter Mitglieder des Bürgerausſchuſſes: Mattheus Müller, Lorenz Könlen, Leonhard Meſſerſchmid und Theus (Mattheus) Gerber. Dieſer machte den Sprecher. Vormals Trabant Herzog Ulrichs, ein rüſtiger und beredter Bürger von Stuttgart, hatte er nach der Schilderung des Raths bei mehreren bürgerlichen Angelegenheiten den Sprecher gemacht. Theus Gerber ſicherte den Bauern im Namen der Stuttgarter deren Bereitwilligkeit zu, zu Abſtellung ihrer Beſchwerden bei der Landſchaft das Beſte thun und für Alles beſorgt ſein zu wollen; ſie möchten daher nur ihnen ihre Wünſche vorlegen, einſtweilen aber nicht weiter vorrücken, oder wenigſtens Stuttgart umgehen und das alte Lager im Neckarthal beziehen, wo man ihnen von Stuttgart aus ihre Bedürfniſſe beiführen werde.

Feuerbacher verwarf das Erbieten. Das Evangelium, sagte er, Recht und Gerechtigkeit, der Weinsbergische Handel, die Erhebung der ganzen deutschen Nation, die Verwüstungen und Beraubungen, die daraus entstanden seien, zwingen sie zu diesem ihrem Treiben; sie wollen das Fürstenthum in ihre Gewalt bringen, und dann erst, wenn dies geschehen sei, nicht aber jetzt auf einem Landtag, eine christliche Reformation machen. Und wie soll diese endlich gemacht werden? fragten die Abgeordneten. Feuerbacher verwies sie abermals auf die zwölf Artikel von der Donau als Grundlage, und forderte die Stuttgarter auf, „auch mit unter das Joch Christi zu ziehen.“ Er werde Stuttgart schonen, sagte er. Die obengenannten Aemter, an die sich auch Winnenden schloß, meinten aber, es sei besser, selbst einen Haufen zu bilden, als sich mit dem Zabergäu-Bottwar-Haufen zu vereinigen und unter dessen Befehl sich zu stellen.

Des andern Tages, Sonntags den 23. April, erließen die Bauern ein Aufforderungsschreiben an die Hauptstadt, worin ihr längstens noch 36 Stunden Bedenkzeit gestattet wurden. „Wir haben uns, schrieben sie, aus göttlicher Ordnung und christlicher Liebe, zu Aufgang, Nährung und Erhöhung göttlichen Worts und des Evangeliums, daraus wir seine göttliche Ordnung verstehen, und Gott zu Lob, christlicher Ordnung zu Aufgang, uns Allen zu Schutz, Schirm und Befriedigung, mit Hülfe Gottes des Allmächtigen ein recht christlich und friedlich Regiment zu machen vorgenommen, und werden es mit eurer Hülfe und mit Rath gemeiner Landschaft ernstlich vollstrecken. Also erfordern wir euch mit der Stadt, dem ganzen Amt und der Gemeinde von Stund an oder zulängst auf nächsten Montag zu Nacht euch in unsere Brüderschaft und in unsern Schutz und Schirm zu ergeben. Wo ihr euch dawider setzet, werdet ihr uns Ursache geben, gegen und wider euch mit hellem christlichen Haufen zu ziehen, euch mit der Hülfe Gottes zu zwingen, und mit solchem Ernst zu handeln, daß ihr und eure ganze Gemeinde darüber Schaden und Unrath leiden müsset.“

Noch zu Bietigheim zeigten sie den Ernst. Der Vogtsamtsverweser dieser Stadt weigerte sich, für Stadt und Amt den Befehl zum Zuzug zu dem Haufen auszufertigen: er wurde, auf Hans

Wunderers Befehl, in Eisen gelegt, in den Thurm geworfen und man sprach davon, ihn durch die Spieße zu jagen. Der Führer des Fähnleins vom Besigheimer Amt trat hervor und sagte, wo man das thäte, würden er und alle Besigheimer vom Haufen abziehen. „Es muß sein!“ fuhr Hans Wunderer auf. „Ihr wollet,“ erwiderte der Besigheimer, „Gotts Wort handhaben. Gotts Wort will nicht, daß man im Blute wade.“ Das und Feuerbachers Entscheid rettete den Gefangenen. Wir wollen ihn, entschied dieser, des Lebens sichern, wenn er sich verschreibt, daß er kein Vogt mehr sein will.

Ohne alle Furcht, wegen der Festigkeit seines Hauses, war der Vogt auf dem Asperg rührig auf gegen die Bauern. Herr Georg Truchseß, einer der besten Feldherrn seiner Zeit, pflegte die Ausschweifungen seiner Kriegsleute im Rauben und Brennen mit den Worten zu entschuldigen: „Man muß bedenken, daß ein solch Volk in einem solchen Zug nicht ins Bockshorn zu zwingen ist.“ Nach diesem Wort des in seinem Heere so mächtigen und gefürchteten Feldherrn wäre es von dem wackern Rathsverwandten und Wirth zu Bottwar, Matern Feuerbacher, zu viel verlangt, wenn man ihm aufrechnen wollte, daß, trotz seines Befehls und seiner Strenge, von seinen Bauern doch manche auf Plünderung liefen: manche Raubgesellen mögen auch nicht zum Haufen gehört, sondern die Nähe desselben bloß zu ihren Privatunternehmungen benützt haben. Auf solche Marodeurs, wie sie zu zehn, zwölf, zwanzig herumliefen und plünderten, machte der Asperger mit seinen hundert Knechten, die er oben hatte, fleißig Jagd. „Würde man ihm,“ schrieb er an die Regierung, „nur noch etliche Reiter und Geld schicken, so wollt er den Bauern viel zu schaffen machen; damit könnt er so viel ausmachen, als der halbe Bund.“ Wegen dieser Rührigkeit des Vogts und der Nähe des Aspergs wurde auch den Markgröningern, die eine Botschaft ins Bauernlager nach Bietigheim schickten und sich der Verbrüderung anschloßen, von den Hauptleuten der Zuzug zum Haufen erlassen, gegen drei Eimer Wein und einen Wagen Brod, was sie diesem zuführen mußten.

Von Bietigheim zog der Haufen noch am Abend des 22. nach Sachsenheim; sie wollen mit Reinhard von Sachsenheim zu Nacht

essen, sagten sie; von da weiter über Horrheim, um aus dem Zabergäu, dem Maulbronneramt und dem Kraichgau Verstärkungen an sich zu ziehen. Wahrscheinlich vereinigte sich hier der Hauptmann Anton Eisenhut, Pfarrer zu Eppingen im Kraichgau, mit ihnen, der bald darauf neben Feuerbacher genannt wird. Darauf wandten sie sich wieder zurück nach Vaihingen an der Enz, wo sie am 23sten und 24sten ihr Lager hatten.

Auch der Vogt von Vaihingen war unter den zu Weinsberg umgekommenen Edeln. Schon am 18ten hatten die Vaihinger an die österreichische Regierung geschrieben, am Neckar habe sich ein Haufen zusammengethan, dem noch immer mehr zuziehen; sie fürchten, es möcht' ihnen gelten, wie sie auch Warnung erhalten haben. Sie seien zu Besetzung von Schloß und Stadt zu schwach, erbieten sich aber zu aller Treu. Doch weil ihr Vogt Hans Conrad Schenk von Winterstetten in Weinsberg gefallen, sie aber arme schaffende Leut ohne Verstand der Handlung seien, bitten sie um Hülfe.

Hülfe war ihnen keine gekommen, wohl aber am 21sten eine Aufforderung der Bauern, ihnen 60 Mann sammt Feldgeräth zuzuschicken. Die Gemeinde war nicht einig; man befürchtete, die Ehrbarkeit möchte von dem gemeinen Mann, der sich zu den Bauern neigte, gezwungen werden, seinen Willen zu thun. Der Rath hatte durch eine Botschaft ins Bauernlager mit der Entschuldigung, seine Leute seien alle im Felde beschäftigt, um Aufschub gebeten. Jetzt hatte die Stadt die Bauern vor ihren Mauern, und sie mußte sich an sie anschließen. Das Schloß griffen sie nicht an, da eine Botschaft von Stuttgart sie zu schnellem Vorrücken auf diese Stadt bestimmte.

Georg Rathgeb, ein Stuttgarter Bürger, verrieth den Bauern, wie der Rath mit den andern Städten sich ihnen feindlich entgegen stellen und sie hinhalten wolle, bis das im Anzug begriffene Bundesheer Stuttgart erreicht hätte. Auf diese Botschaft hieß es: Vorwärts Stuttgart zu! Am Morgen des 25. meldeten die Hauptleute von Schwieberdingen aus der Stadt, daß sie sich auf den Abend in Stuttgart einfinden und sich mit ihnen berathen werden. Die Stadt solle sich darum mit Lebensmitteln versehen, damit kein Mangel entstehe. Um der Hauptstadt die Ausflucht abzuschneiden, als wäre es

gegen ihre Ehre, unter die Befehle der Bauern ſich zu ſtellen, wurde bemerkt, die Bauern haben mit der Beſetzung ihres Feldregiments bisher gewartet, weil ſie es mit dem Rathe der Reſidenz beſetzen wollen.

In Schwieberdingen hatte ſich der Haufe ſchon genöthigt geſehen, von dem Herrn von Nippenburg etwas Wein, Vieh und Anderes zu entlehnen, mit der Erklärung, ſolches mit der Zeit heimzahlen zu wollen. Die Vorräthe Stuttgarts thaten ihnen Noth.

Theus Gerber wurde mit Andern in Eile zum zweiten Male den Bauern entgegen geſchickt, mit der Bitte, Stuttgart doch gewiß mit Einquartirung zu verſchonen. Die Hauptleute ſagten es zu, und ſchon gingen Wagen mit Fleiſch, Brod und Wein in „das alte Lager im Neckarthal,“ auf die Wieſen gegen Berg für die Bauern ab, und dieſe ſchlugen ſich linkwärts von der Schwieberdingerſtraße Cannſtatt zu. Da brach ein furchtbares Gewitter mit Strömen von Hagel und Regen aus und durchnäßte die Bauern. Auf das ſuchten ſie warm Quartier und näherten ſich dennoch der Stadt. Sie erklärten, ſie wollen nichts gegen kaiſerliche Majeſtät vornehmen, Niemand von derſelben abtrünnig machen, Niemand ſich huldigen laſſen. Wolf König, ein Stuttgarter Bürger, öffnete ihnen ohne allen Auftrag das verſchloſſene Siechenthor. So zogen die Hauptleute mit dem Bauernheer ein, Vielen zur Freude, Vielen zum Schrecken, der ſich noch ſehr ſteigerte, als man neben den Hauptleuten und unter ihnen ſo Manchen ſah, der nur zu gut bekannt war. Da ritten die Weinsberger Schreckensmänner mit ein, vor Allen ausgezeichnet Andreas Remy von Zimmern, der des Grafen von Helfenſtein Pferd ritt und deſſen Gugelhut mit der wallenden Feder auf hatte, und Jäcklein Rohrbach, der des Gerichteten damaſtene Schaupe trug. Aber auch ein anderer Anblick brachte theils Freude theils Furcht. Da ſah man nämlich unter den Hauptleuten auch Ramey Harnaſcher einreiten, einen reichen Stuttgarter Bürger und Wirth, Herzog Ulrichs Freund, der ſchon im Jahre 1519 dem Herzog wieder ins Land zu helfen geſucht, und darüber ſelbſt das Land hatte verlaſſen müſſen. Herzog Ulrich hatte ihn von Mömpelgard aus ins Zabergäu geſchickt, „Acht zu haben, was es für ein Weſen ſei,“ und die Hauptleute hatten ihn in ihren Rath aufgenommen.

Manche, selbst vom Ausschuß und aus dem Rath, hatten die Ankunft der Bauern kaum erwarten können.

Der Ausschuß und die Rathsherren waren auf dem Rathhaus versammelt, alle Bauernhauptleute begaben sich sogleich dahin. Matern Feuerbacher wiederholte die vorige Erklärung, daß sie nichts gegen die Regierung vorzunehmen und nur eine christliche Ordnung einzuführen gesonnen seien, daß aber das ganze Land zu diesem Zwecke mit ihnen gemeine Sache machen und auch Stuttgart ihnen eine wohlgerüstete Mannschaft mit einem Hauptmann abgeben müsse. Sogleich wurde der Stadtschreiber Elias Meichner berufen, er mußte sich mit seinen Schreibern setzen und bei vierzig Schreiben ausfertigen, an Städte und Edelleute, daß sie mit ihren Unterthanen dem hellen christlichen Haufen wohlgerüstet zuziehen und den göttlichen Handel und Gerechtigkeit zu befördern suchen sollen. Darauf quartirten sich die Bauern ein. Der Rathsherr Heinrich Gabler, ein exaltirter Freund der Volkssache, gab elf seidene Fähnlein vom Rathhaus an die Bauern ab, führte den Hauptmann Andreas Remy selbst in sein Haus, und überließ ihm seinen Sohn als Trabanten.

In der Stadt war Alles sicher vor den Bauern. Nur die Bebenhäuser-Pflege, der reichversehene Hof des reichversehenen Klosters Bebenhausen wurde von ihnen heimgesucht. Sie durchstachen sieben oder acht Weinfässer mit ihren Spießen, daß es wie aus vielen Röhren lief, und Alles schnell Wein genug zu trinken hatte; viel lief aber auch dabei in den Keller. Der Pfleger hatte sich auf das Gerücht, wie übel die Bauern mit den Geistlichen verfahren, geflüchtet, und bat aus seinem sichern Versteck die Rathsherren von Stuttgart, sie sollten den Hof für ihr Eigenthum ausgeben. Da überdies trunkene Bauern sich hören ließen, man müsse das ganze Gebäu zertrümmern, so wurden, um allem Unfug zu begegnen, die Bürger Lorenz Ackermann, Paul Wenzelhäuser und Peter Trautwein in den Hof gesetzt, um die Abgabe von Früchten und Wein zu besorgen. Die Hauptleute ließen die Bauern durch ihre Profosen abtreiben, und durch Trommelschlag verkünden, daß Niemand aus dem Hof etwas holen solle. Die nicht unbedeutenden Vorräthe des Hofs, in Ordnung abgereicht, kamen dem Ausschuß für den Haufen gar sehr zu statten. Der Abt aber berechnete nachher 162 Eimer

Wein, 220 Scheffel Dinkel und 800 Scheffel Haber, und verlangte dafür von den Stuttgartern 1790 Gulden Schadenersatz, weil sie seine Vorräthe „muthwillig in ihren Nutzen gebraucht hätten.“ Davon, daß die Stuttgarter ihm den Hof vor der Zerstörung bewahrt hatten, wollte er nichts wissen; man achtete aber seine Forderung wider alle Billigkeit.

Die Stuttgarter Priesterschaft wurde von den Hauptleuten schonend behandelt; es wurde von allen Stifts- und Pfründherren im Ganzen nur ein Hülfsgeld von 400 Gulden gefordert.

Einem andern geistlichen Herrn, dem Prediger an St. Leonhard, Dr. Johannes Mantel, verschafften sie die Freiheit. Er wurde zu Nagold gefangen gehalten, und als er durch die Hauptleute des christlichen Haufens erlöst wurde, war er „fast blöd von der großen schweren Gefängniß,“ so daß er damit in einem Briefe an Matern Feuerbacher sich dafür entschuldigt, daß er nicht persönlich vor ihnen erscheine.

Nur zwei Tage blieb das Bauernheer in den Mauern Stuttgarts. In denselben besetzten sie ihr Feldregiment im Einzelnen, es wurden besonders Schatz-, Sekel-, Straf- und Beutemeister aufgestellt. Solche Beutemeister waren namentlich neben Andern: Paul Merk und Conrad Plyß. Sie hatten die Hülfs- und Strafgelder, zunächst der Geistlichkeit, zu bestimmen und einzuziehen, während andere für die Proviantlieferungen, für Aufzeichnung, Aufbewahrung und Vertheilung der Vorräthe zu sorgen hatten. Als Paul Merk seine Wahl kund gethan wurde, trat er vor den Haufen, zog sein Hütlein ab, bedankte sich höflich für das Zutrauen und sprach: „Ich will der recht Bischof werden. Wer hätt' gedacht, daß ich die Pfaffen weihen sollt'!“ So fröhlichen Muth und besonderes Gefallen brachte er zu seinem Schatzmeisteramt, ihn nannte man vorzugsweise den Pfaffenschätzer. Unter den Profosen wird Hans Mezger von Besigheim genannt. Auch einen Schultheiß des Haufens hatten sie, wie die andern Haufen sie hatten: es war Wilhelm Scheerer von Marbach. Ihr oberster Schreiber war Meister Joachim von Nordheim.

Unter den vielen Aufforderungen zum Zuzug oder zu einer Erklärung erging auch eine an die freie Reichsstadt Eßlingen, unterm

26. April. Diese für die damalige Zeit bedeutende und sehr feste Stadt war seit der Bewegung zu Weinsberg nicht ohne Sorgen für sich. Am 21. April schrieb der Rath an den schwäbischen Bund, da die Bauern immer näher rücken, so bitten sie um den Zusatz des Bundes. Ihre Stadt habe eine weitläufige Zarg, die sie nicht besetzen können, und doch dürfen sie auf Beistand als Bundesglied und auch darum rechnen, weil das Reichsregiment und das Reichskammergericht ihren Sitz bei ihnen haben. Der Bote brachte folgenden Tags eine abschlägige Antwort, „weil jeder Stand seine Plätze selbst zu besetzen habe. Sie sollen auch beim Reichsregiment um Hülfe ansuchen.“ Statt eines Beistands schickte vielmehr der Bund, da der Aufstand immer weiter um sich greife, eine neue Geldanlage und die Forderung des alten Restes. Das Reichsregiment hielt sich in Eßlingen nicht mehr sicher und begab sich nach Geißlingen, an demselben Tage, als die Aufforderung der Bauern nach Eßlingen kam. Der Rath der Stadt gab dem Boten der Bauern als Antwort die mündliche Frage mit, wer sie ermächtigt habe, eine kaiserliche freie Reichsstadt aufzufordern? Die Bauern schickten ein zweites Schreiben: „Ihre Meinung sei bloß, zu wissen, wessen sie sich zu ihnen zu versehen haben, und ob sie sich auch der christlichen Ordnung gemäß halten wollen. Es geschehe ihnen Unrecht, wenn man sage, daß sie die Stadt vom Kaiser abbringen und keine Herrschaft haben wollen. Sie müssen sich wegen der fremden Nationen zusammen thun, von denen sie, so wie man mit Weinsberg erbärmlich umgegangen sei, Uebels zu besorgen haben. Sie als ein Glied des Reiches begehren bloß einen Verstand mit ihnen, um sich gemeinschaftlich vor fernerer Beschädigung fremder Nationen zu hüten.“

Der Rath antwortete, man habe ihnen vorhergesagt, sie sollen hinreiten, wo sie hergekommen seien; diese Antwort gebe man ihnen wieder.

Der Rath konnte wohl so sprechen, Alles in Eßlingen war einhellig, und um den gemeinen Mann bei gutem Willen auch fort zu erhalten, gab man ihm recht zu essen und zu trinken; die Höfe der Geistlichen in der Stadt wurden auch mit angelegt, und das Reichsregiment verwilligte ihr 200 Knechte: „die

Eßlinger ſollen ſie einſtweilen beſolden, es werde wieder vergütet werden.“ *

Auf das fiel eine Schaar Bauern in das hart vor Eßlingen gelegene Kloſter Weil ein, das in württembergiſchem Schirme ſtand, und plünderte es, da es die Schatzung nicht zahlte. Durch tapferes Schießen derer von Eßlingen wurden ſie wieder vertrieben und zogen über die Brücke bei Türkheim ab. Auch das Eßlinger Kloſter Sirnau auf der andern Seite der Stadt plünderten und zerſtörten ſie.**

Es war den Bauern Ernſt mit dem, was ſie über „die fremden Nationen“ gegen die Eßlinger erklärten. Ihre Hauptmacht erhob ſich von Stuttgart geradewegs dem Rems- und Filsthale zu, um dem Gaildorfer Raubhaufen abzuwehren, der in dieſe beiden Thäler hereingedrungen war.***

Zehntes Kapitel.

Der Gaildorfer Haufen zerſtört Murrhart, Lorch, Adelberg und die Kaiſerburg Hohenſtaufen.

Als vom Lager von Schönthal aus die Tauberfähnlein zum Taubergrunde zurückkehrten, da gingen auch die aus dem Halliſchen Geflüchteten, unter ihren Hauptleuten Leonhard Seitzinger und Weidner aus Geißlingen und ihrem Fähndrich Philipp Baumann aus Münkheim, nach ihrer heimathlichen Landſchaft zurück. Sie fanden die Gaildorfer zu einem großen Haufen angewachſen, und im Begriff, ſich täglich mehr zu verſtärken. Wie die Bewegung des

* Acht Schreiben und Berichte des Eßlinger Archivs.

** Eßlinger Archiv.

*** Für den Aufſtand im Württembergiſchen ſind die Hauptquellen: 1) Theus Gerber's, des Stuttgarter Hauptmanns, Prozeßakten, ein in 2 Foliobänden vorhandenes Zeugenverhör. 2) Matern Feuerbachers, des Bauernhauptmanns von Bottwar, peinliche Prozeßakten, ein Verhör von faſt 100 Zeugen. 3) Eine Reihe Schreiben und amtlicher Berichte. Alles im Stuttgarter Staatsarchiv. Ebendaſelbſt befindet ſich auch über dieſe Partie ein handſchriftlicher guter Aufſatz des Regierungsraths Günzler.

Freuden vom Himmel als Belohnung hergeholten war, so war es gleichen Grades toll, den Himmel selbst zum Schauplatz von Strafen und Qualen zu machen. Wie sollte es im Himmel Strafen geben? Und wenn es Dinge gäbe im Himmel, gräßlicher, als Feuer, Schwefel und Pech, Skorpionen und Schlangen, als Qualen dieser abscheulichen Art vorgingen, Gott hat Adam und Eseben in das Paradies gesetzt, damit sie darin sich des Lebens freuten, sie zum Gehorsam. Aber sie übertraten, sie wurden ungehorsam, sie wurden Sünder, sie wurden verworfen, sie fielen schrecklich, sie fielen unbeschreiblich, sie fielen mit großer Strafe. Und wenn sie in den Himmel kommen, so sollen sie dort Strafe empfangen? Ich bin in dem Glauben, daß sie, als sie einen Strafort mit dem Himmel, einen Ort, der in ungestörter Ruhe, in ungestörtem Frieden, in ungestörter Ordnung, in ungestörtem Wohlsein ist und Glückes, und ein Aufenthalt lauter Freude und Seligkeit

Unter den Bauern wie in der Stadt lief das Gerücht um, der helle Haufen Odenwalds und Neckarthals wolle auf Hall ziehen. Der Rath rüſtete ſich aufs Beſte gegen einen Ueberfall, er ſcheute kein Geldopfer. Allen rechtſchaffenen Handwerksgeſellen wurde, damit ſie nicht hinweg zögen, und damit man im Fall der Noth wehrhafte Leute zur Hand hätte, ein wöchentliches Wartgeld gegeben, „ein Ortsgulden, oder etwas drunter und etwas drüber;“ auch Andern, die ſich ſtellten, als ob ſie wegziehen wollten, war man genöthigt, das Gleiche zu geben. Als das Gerücht des Ueberzugs ſtärker wurde, begnügten ſie ſich nicht mit dem Wartgeld, ſie verlangten einen Monatſold, der ihnen auch gereicht wurde. Ein Söldner, Hans Seutter, brachte in der ſorglichſten Zeit etliche Knechte von Ulm, andere von Nördlingen und Dinkelsbühl, ſo daß bei 250 zu Hall in Beſatzung lagen. Es gab ſogar Bürgersſöhne, die Wartgeld und Sold verlangten; man ſagte ihnen, ſie ſeien als Bürger ſchon verpflichtet, die Stadt zu vertheidigen, und es würde einen merklichen Einbruch machen, wenn jeder Bürger Sold ziehen wollte; man ſchlug es ab, und ſchenkte den Hartnäckigſten „einen Batzen zum Vertrinken.“ Etliche gingen darum aus der Stadt und ſchlugen ſich zu den Bauern. Die fremden Knechte wurden in Rotten getheilt, je acht bis zehn in ein Haus gelegt, jede Nacht mußten 50 im Harniſch auf dem Rathhaus, wo man ihnen zu trinken gab, wachen, 50 ſchaarweiſe die Gaſſen der Stadt durchziehen. Aber auch die Knechte ſelbſt machten dem bedrängten Rath noch zu ſchaffen, er mußte allerlei Prätenſionen von ihnen hören; einige wollten den vorgelegten Eid nicht ſchwören, wenn man ihnen nicht Abzugsgeld gäbe, und dergleichen mehr. Sie betranken ſich und ſchlugen ſich blutig unter einander. Ihnen wie den Bauern, die „aus- und einweberten,“ zum Schrecken, ließ der Rath die guten, mit vier eiſernen ſpitzigen Zinken und Ringen beſchlagenen Kolben, die er zur Abwehr des Sturms auf die Mauern machen ließ, des Tags ein- oder zweimal, mit Trommeln und Pfeifen, durch die Stadt zur Schau umhertragen, je zwanzig, dreißig oder vierzig. Von Zeit zu Zeit ließ er plötzlich umſchlagen, um zu ſehen, ob jeder Bürger und Knecht wach und gefaßt auf ſeinem Platz wäre: auf den Mauern hatten die Bürger, auf dem Markt die Knechte, vor dem Rathhaus

die „Ungeordneten“ ihren Sammelplatz. Die Mauern wurden überall ausgebeſſert. Dieſe Anſtalten ſchüchterten die Wenigen in der Stadt denn doch ein, „die gerne gemeutert und den Commenthurhof und andere Pfaffenhäuſer eingenommen hätten.“

Da kam jener Brief, den der helle Haufen von Oehringen an die Hallergemeinde abgehen ließ, in die Stadt, und aus Unvorſichtigkeit dem Städtemeiſter bald in die Hände. Um Vertrauen zu erregen, und um auch für die Zukunft alle geheime Unterhandlung mit der Bürgerſchaft von Seite der Bauern zu verhüten, beſchloß denn der innere und äußere Rath, den Brief der Gemeinde mitzutheilen, und jedes Handwerk Zwei in einen Ausſchuß wählen zu laſſen, um mit dieſem, da die Sache keine Zögerung leide und die Mittheilung an die ganze Gemeinde nicht ſo ſchnell geſchehen könne, zu ſprechen und zu handeln. Der Rath ſuchte beſonders hervorzuheben, wie es in der Abſicht der Bauern liege, Uneinigkeit in der Stadt zu ſtiften. Die Gemeinde ließ ſich vernehmen, ſie werde treu beim Rathe halten, und ſie möchte es wohl leiden, daß man den Bauern Steine ſchicke, ja in ſie ſchieße; ſie wollen, verſprachen ſie, dazu behülflich ſein.

Der Rath bat auch die Bundesräthe zu Ulm, ihm ſeine Leute zurückzuſchicken, die er zum Bundesheer in Oberſchwaben hatte ſtoßen laſſen; er bedürfe ſie jetzt zu eigener Vertheidigung. Die Bundesräthe ſchlugen es ab. Wollte man den Hallern, ſchrieben ſie, ihr Contingent zu Roß und zu Fuß zurückſchicken, ſo würde es auch bei andern Bundesſtänden einen Bruch verurſachen und Alles auseinander fallen. Auch zog der Rath von den verſchiedenen Haufen der Bauern möglichſte Kundſchaft ein, um für jede etwaige Bewegung auf Hall gefaßt zu ſein. Auf den Fall, daß das große Bauernheer auf die Stadt zöge, und auch die halliſchen Bauern, wie ſie ſich ohne Scheu hören ließen, ſich zu demſelben ſchlügen, wurde zum Voraus beſchloſſen, ihnen etliche aus dem Rath und dem größern Ausſchuß entgegen zu ſenden und Frieden anzubieten, mit dem Begehren, daß ſie die Stadt in Ruhe laſſen ſollen, weil der Rath hoffe, ſeine Unterthanen unklagbar zu halten. Er fuhr auch fleißig mit Vertröſtungen und Zugeſtändniſſen fort; er behandelte ſeine Bauern mit diplomatiſcher Feinheit, zwar entſchloſſen,

„sobald der Hund wieder unter die Bank käme, alles Nachgelassene wieder allgemach aufzurichten.“* Unter den schönen Worten setzte er eifrigst seine kriegerischen Rüstungen zur Vertheidigung fort. Das war ein Laufen, Fahren, Tragen auf Thürme und Mauern mit Büchsen, Pulver, Steinen, Lichtern, Laternen, Pechringen, Schwefel- und Pechreifen, Wurf- und Sturmwerkzeugen; da wurden Bretter, gitterweis übereinander genagelt und die Spitzen der Nägel nicht umgeschlagen, in die Gräben gelegt, wo man am Ersten einen Sturm befürchten mußte, die Stadtgräben selbst gereinigt, die Zwingmauern erhöht, Palisaden eingeschlagen, Schießkörbe gemacht, alle Holzvorräthe außerhalb der Stadt hereingeschafft, Holzhaufen aufgerichtet, um von ihnen herab einen Sturm abwehren zu können; alle Thore, alle wichtigen Punkte der inneren Stadt mit Wagenschlangen, Karthaunen, Feldschlangen und anderem Geschütz besetzt, an die Thore und Schußgatter stärkere Besatzung gelegt, hölzerne Bastionen errichtet, die Pforten mit Eisenblech beschlagen, überall Wachen aufgestellt; unter jedem Thor hatte einer aus dem gemeinen Rath oder sonst ein stattlicher Bürger die Obhut, er hatte auf Alles genau Acht zu geben, und besonders die hereinkommenden Bauern zu warnen, sich ungeschickter Reden zu enthalten; große Vorräthe an Mehl wurden eingekauft, das Vieh in die Nähe der Stadt gethan, Korn unter die Einwohner ausgetheilt; die Geschicktesten übten die Bürger in die erneuerte Sturmordnung ein, und unterwiesen sie in Ort und Art der Gegenwehr; für den Fall eines Auszugs wurde ein Wagen voll Spieße bereit gehalten, damit sich, wenn es regnete, die Büchsenschützen ihrer bedienen könnten.**

Indessen hatte der Bauernhaufen noch immer zu Gaildorf sein Hauptstandlager. Es waren theils ganze Bauerschaften, theils Zuzüge einzelner Gemeinden versammelt. Da sah man Bauern von Lohenstein, Murrhart, Adelberg, Lorch, Hohenstaufen, Hohenrechberg, Lauterburg, Wasseralfingen, Hohenstadt, Komburg, Leinroden, Sanzenbach, aus den Herrschaften der Herren von Adelmann, von Heren, von Herdegen, von Westerstetten, von Vellberg, von Schenk-Limburg, von Hohenstein, von Rinderbach, aus dem Ellwangischen,

* Alte Chronik.

** Hoffmann, Handschrift. Herolt, Handschrift.

und der Landwehr der Reichsstadt Aalen; aus manchen Orten waren sie so zahlreich da, daß sie ein eigenes Fähnlein bildeten: da waren die Gmündischen Bauern mit einem Fähnlein, die Hallischen mit einem Fähnlein, die von Welzheim mit einem Fähnlein, die von Hohnhardt, die von Tannenburg, die von Hüttlingen, die von Weißenstein, jede mit einem eigenen Fähnlein.*

Sie alle sammelten sich theils schon jetzt, theils erst auf dem Weiterzug des Haufens zu demselben; urkundlich waren aber aus allen genannten Orten schon zu Gaildorf Bauern versammelt.

So streng als nur irgendwo, wurde von dem Gaildorfer Haufen der Zwang des Zuzugs und Beitritts geübt; fast der Mehrtheil wurde dazu durch Drohungen und thätige Gewalt gezwungen und gedrungen. Während die fränkischen Bauerschaften, wie wir bald sehen werden, in dem Namen des schwarzen Haufens, ihres Kerns, aufgingen; während im Gegensatz gegen den schwarzen Haufen die Odenwälder und Neckarthäler sich den hellen lichten Haufen, die württembergischen Bauern sich meist den hellen christlichen Haufen in ihren Urkunden nannten, unterzeichneten sich die Hauptleute des Gaildorfer Haufens in der Regel „Hauptleute des gemeinen hellen Haufens, Ausschuß und Räthe.“** Sie erklärten, sie seien eine christliche Vereinigung, versammelt, Niemand zu Leid, sondern in brüderlicher Liebe bei einander, das heilige Evangelium aufzurichten, zum Trost, Nutzen und Besserung der Armen, und alle bösen Mißbräuche abzuthun und auszureuten, welche durch Menschen erdichtet, wider Gott, das heilige Evangelium, auch wider unseren Nächsten, zum Verderbniß des Armen bisher stattgefunden haben.*** Zuletzt zählte der Gaildorfer Haufen zu dem großen fränkischen Heere.

Die Sprache ihrer Aufforderungen war weit schärfer, als die des württembergischen Haufens; es war ganz der Ton des schwarzwäldischen Artikelbriefs. „Wohlgeborener, gnädiger Herr, schrieben

* Urkunde in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

** Viele Urkunden in der Hoffmann'schen Handschrift und sonst in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

*** Schreiben an den Schenken von Limpurg vom 21. April, an Hall vom 30. April, an Gmünd vom 6. Mai.

ſie von Gaildorf aus an den Erbſchenken des heiligen römiſchen Reichs, Herrn Gottfried zu Limpurg, es iſt unſere ernſtliche Meinung, daß Euere Gnaden ſammt Eueren armen Leuten, ſammt Euerem Geſchütz und deſſen Zugehör unverzüglich unſerem hellen Haufen zuziehe, und ſich durch Brief und Siegel in unſere brüderliche Vereinigung in Eidesweiſe ſammt ihren armen Leuten unter der Burg verpflichte. Das will der gemeine helle Haufen Euer Gnaden zu gut thun. Wir verſehen uns deſſen gänzlich gegen Euer Gnaden. Sonſt wären wir verurſacht, mit dem hellen Haufen Euch zuzuziehen, und all das Eure preis und vogelfrei zu machen. Zugleich bitten wir, Euer Gnaden wollen uns einen Wagen mit Brod, einen Wagen mit Wein und ein paar Ochſen ſchicken, deſſen wir uns gütiglich gegen Euer Gnaden verſehen und getröſten.“ *

Es war Freitag Morgens nach Oſtern (21. April), als ſie von der Stadt Gaildorf dieſes Schreiben in's Schloß hinauf ſchickten. Die gnädigen Herren entſprachen demſelben nicht, und ſogleich folgte ein zweites Schreiben noch an demſelben Tage, worin ſie drohten, wenn Ihre Gnaden nicht zu ihnen geloben, ſo wollen ſie ſich dermaßen in Ihrem Land halten, als in Feindesland, Hab und Gut nehmen, das Schloß ausräumen und gen Himmel ſchicken. **

Am gleichen Tage entbot der „gemeine helle Haufe“ denen von Thüngenthal im halliſchen Gebiet, daß ſie und Alle, die dem hellen Haufen noch nicht nachfolgen, ohne Verzug kommen, den Armen retten und ſchirmen zu helfen, und die göttliche Gerechtigkeit zu handhaben, nach Ausweiſung des heiligen Evangeliums. Wo ſie aber ſolches verachteten und nicht kämen, ſo werden ſie ihnen Leute ſchicken und denſelben all das Ihre, ihren Leib und ihr Gut übergeben und vogelfrei machen. Zugleich geboten ſie ihnen, den Brief von einer Pfarrei in die andere weiter zu fördern und darauf zu antworten, bei Verluſt von Leib und Gut. ***

Sie unterließen es jedoch vorerſt, ihre Drohungen gegen die Herren von Limpurg zu erfüllen, ſie zogen es vor, nach guter Beute in den württembergiſchen Klöſtern zu ſuchen. Noch vor ihrem Auf-

* Hoffmann, Handſchrift.

** Ausſchreiben der Herren von Limpurg, Urkunde in Schmids Sammlung.

*** Hofmann, Handſchrift.

nach einem in einen Ring. Der zum Gebrauche taugt, dem Alles einige schwachen Zeichen an ben äußeren Gliedern, daß Alles eingeschlossen, kann sich gleich und Niemand der Freiheit entziehen. Wie es Menschen und Gedanken gibt, so gibt es Ringe, und wie es Menschen und Gedanken gibt, so gibt es Ringe, welche nicht passen. Wenn nun auf diese Weise ein Ring in seinem ganzen Umfange gebildet ist, dann werden die Steine eingesetzt. Einige gehen hinein, ohne daß man sie hineinzwingen braucht, sie halten, und sind einer in irgendeinem Zusammenhange eingefügt ist, als ein Ein. Sie nehmen den ganz bei sich, der sie sucht, sie sind eins, sie sind Einheit, sie Einheit, eins in einander, und sie Niemanden, eins sich einen Ringes zu sein. Sie sind Einheit, sie sind eins, sie sind Ring, sie sind Ringe. Wie der Ganze bildet sie, er macht sich Ringe in ihnen, er macht sich einander, um sich ein Einheitsringes selbst. Niemand in den Steinen Einheit und Ringe kennt, sie sind eins, sie sind ein Einheit, sie sie nehmen sie in einander zu bedeuten und sich Ringe zu suchen, sagen sie in ihren Einheit Einheit, sie sind eins, sie sind Ringe, sie bedeuten sie in einander, sie Einheit und sie Einheit, sie nur sie Einheitsringe sie sie sie, sie sie Einheitsringe sie sie sie

Operationen beſetzt zu halten; dadurch verhinderte er ſie, aus den Gebäuden ein Freudenfeuer anzuſchüren.

Oberſter Hauptmann des Haufens war jetzt der Kriegsmann Philipp Fierler, der Vogt von Thannenburg; als der Angeſehenſte im Bauernrath behauptete ſich jener Pfarrherr zu Bühlerthann, Held, ein geborener Nördlinger. Der Unterhauptleute, Räthe und Fähndriche waren es viele.

Von Murrhart zogen ſie auf den Welzheimerwald und hinab in's Wißlaufthal. Der Wißlaufſluß ſtürzt ſich vom Welzheimerwald hernieder und mündet unter den Mauern Schorndorfs in die Rems ein. Die Landſchaft längs der Wißlauf und an den Ufern der Rems war vor elf Jahren das Centrum und die Hauptſtärke des armen Konrad geweſen: an der Wißlauf hin lagen die Dörfer Unter- und Oberſchlechtbach und Rudersberg, deren Bauern zum armen Konrad die Aufgeregteſten geſtellt hatten; hier und im oberen Remsthal und hinüber gegen den Hohenſtaufen, vor Allem in der Umgebung des Kloſters Adelberg und an der Fils hin im Göppinger Amt hatten auch jetzt ſchon in den erſten Tagen der zur allgemeinen Waffenerhebung verabredeten Zeit, ſchon am 29. und 30. März 1525, ſich Clubs und Verſammlungen gebildet. Die Bewegung war vom Gmünder Wald herabgekommen, und bis in's untere Schorndorfer Amt hatten ſie ſchnell „ihre Conſpiration und Praktik“ fortgepflanzt.* Ein Anſchlag auf das Kloſter Lorch, das am 16. April überfallen werden ſollte, kam nicht zur Ausführung. Jakob von Bernhauſen, der Obervogt zu Göppingen, eilte nach dem Sammelplatz der Bauern, nach Hattenhofen, mit ſeinen Reiſigen, verhaftete einen Hauptaufwiegler, einen von Gammelshauſen, und hielt die Andern von ihrem Vorhaben ab.** Er hatte in ſeinem Göppingen gutes Geſchütz, Schlangen und Karthaunen,*** und konnte darüber verfügen, wie über mehrere Hundert Getreue aus dem Amt. Was aber einer Handvoll dieſer benachbarten Bauern nicht gelungen war, das ſollte dem großen gemeinen hellen Haufen nicht entgehen. Statt das Thal der Wißlauf bis zu ſeiner Ausmündung, bis vor die Thore Schorndorfs hinab

* Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv vom 30. März.

** Des Obervogts Bericht vom Oſterabend.

*** Stuttgarter Staatsarchiv.

zu verfolgen, wandten ſie ſich links auf die Straße über Unterſteinenberg und Pfahlbronn, zogen von da aus in zwei Heerſäulen weiter hinab, und erſchienen zu gleicher Zeit, die einen auf der Straße über den Klozen- und Straubenhof vor dem Marktflecken Lorch, die andern auf der Straße über Brech und Bruk vor dem Kloſter Lorch, am 26. April.

Oberhalb des Marktfleckens, der hart am Ufer der Rems liegt, auf einem ſchönen Hügel, dem Liebfrauenberg, erheben ſich die Ueberreſte des alten Gotteshauſes Lorch. Das Gotteshaus war ein Umbau eines alten römiſchen Kaſtells und ſpäteren Schloſſes der Ahnherren der hohenſtaufiſchen Kaiſer, die aus Dankbarkeit für das Wachsthum ihres Hauſes es in ein Kloſter verwandelten. Seit 1102 wurde das Kloſter reich und berühmt: ſelbſt in ſeiner durch Luxus verſchuldeten Abnahme war es noch reich genug, um die Bauern vor andern Gotteshäuſern anzuziehen. Der jetzige Umfang ſeiner Ueberreſte zeigt nur einen Theil ſeiner früheren Größe; denn es wurde „nur etlichermaßen“ nach ſeinem Untergang neu wieder aufgebaut.

Als Abt waltete damals darin Herr Sebaſtian. Als er von den Abſichten der Bauern hörte, ſandte er um eilige Hülfe nach Schorndorf. Ohne Hülfe, ſchrieb er, könne er mit den Seinigen das Kloſter nicht halten; ſeine Unterthanen haben ihm auf's Höchſte verboten, einen Schuß aus dem Kloſter zu thun, eine Trommel ſchlagen zu laſſen, ein Fähnlein aufzuſtecken.* Aber in Schorndorf waren die Herren ſelbſt rathlos. Schon am 20. April hatte der Obervogt dieſer Stadt, Heinrich von Freiberg, an die öſterreichiſche Regierung geſchrieben: „Es ſind der Unzuverläſſigen in Schorndorf mehr als der Treuen; ich kann nicht gedenken, daß ich ohne einen fremden Zuſatz etwas ausrichten möge; ich habe die Schulzen des Amts bei einander gehabt, in denen ich auch nichts Tröſtliches finde; es iſt, wie mich anlangt, faſt ein Bauer wie der andere.“ **

So war das Loos des Gotteshauſes Lorch ſchnell entſchieden. Hatten doch die eigenen Hinterſaſſen deſſelben ſchon im armen Konrad ſich erhoben, und ſie, wie der große Haufen, ſchrieen nach ſeiner Zerſtörung. Die Jungfrau Maria mit dem Jeſuskind über dem

* Schreiben des Abts vom 26. April.

** Schreiben im Stuttgarter Staatsarchiv.

Portal, vor welchem vier Jahrhunderte lang die Gläubigen die Kniee gebeugt hatten, wirkte jetzt kein Wunder mehr auf dieſen Haufen; der Majeſtät, vor welcher der Bauer Jahrtauſende lang in heiliger Scheu und Ehrfurcht ſich gebückt hatte, achtete er jetzt nicht mehr; es war umſonſt, daß des alten Kaiſers Barbaroſſa ſteinernes Bild mit dem bloßen Schwert, ſo viele Bilder anderer Helden- und Fürſtengeſtalten, zum Theil in römiſchem Kaiſer- und Königsſchmuck, ſie zurückwinkten; ſie achteten ſelbſt der Todten, der Gräber nicht, in welchen die großen, die in der Volksſage als Volksfreunde fortlebenden Hohenſtaufen begraben lagen. Das leicht erſtürmte Kloſter wurde ausgeplündert, Abt Sebaſtian ſelbſt fand dabei ſeinen Tod; der Convent wurde vertrieben, alle Dokumente und Briefſchaften, auch die hieher geflüchteten des Kloſters Murrhart, gingen mit in den Flammen auf, welche die alten geweihten Mauern ausbrannten. Die Bauern ſahen in dem altergrauen Bau nicht das Gotteshaus, ſondern nur nebenbei auch das, als was ſie ihn kennen gelernt hatten: ſie ſahen ein altes Zwinghaus, einen alten Kerker, „ein Haus des Teufels“ in ihm, von wo aus ihnen, ſtatt Licht und Erlöſung, ſeit Jahrhunderten leibliche Knechtſchaft und abſichtliche wie unabſichtliche Verdummung geworden war. Sie wollten keinen Stein auf dem andern laſſen, aber an der Feſtigkeit eines uralten Thurmes und eines Theils der Grundmauern, die den Flammen widerſtanden, arbeitete auch ihre wilde Zerſtörungswuth ſich erfolglos ab. Es war der erſte Tag ihrer Ankunft, an welchem Lorch ausgebrannt wurde. Noch fünf Tage, vom 26. April bis zum 1. Mai, blieben ſie bei und unter den verglühenden Trümmern gelagert. Einzelne Schaaren machten Streifzüge in die Umgegend, namentlich ſtreifte eine ſolche Schaar nach der alten Kaiſerburg Hohenſtaufen.

Der Hohenſtaufen, dieſe herrliche feſte Burg des Reichs, war ſeit lange bei dem Hauſe Württemberg. Die Einwohner des Fleckens Hohenſtaufen, von jeher für ſich freie Bauern, und mit Freiheiten ſelbſt in Bezug auf Andere begabt, waren gerne bei Württemberg; im fünfzehnten Jahrhundert verpfändet, hatten ſie mit eigenen Opfern das ſichere Bleiben bei dieſem Hauſe ſich erkauft. Als Herzog Ulrich aus dem Lande vertrieben war, hatte ſich Georg Staufer von Bloſſenſtaufen die Burg mit einigen Dörfern zugeeignet. Er

rühmte ſich, auf ſeinen Namen bauend, ein Seitenzweig der großen Staufenfamilie zu ſein, und als Vogt des nahen Göppingen war es ihm nicht ſchwer, ſich in den Beſitz der Burg zu ſetzen. Er war zwar mit ſeinen Anſprüchen vom Haus Oeſterreich abgewieſen worden, aber die Burgvogtei über den Staufen ihm geblieben. Er ſelbſt ſaß zu Göppingen, an ſeiner Statt befehligte als Untervogt Michael Reuß von Reuſſenſtein auf Filseck. Die Bauern der Umgegend müſſen den neuen Herrn nicht ſo zu lieben Urſache gehabt haben, wie ihre alten; denn mit nur einer Hand voll Bauern konnte Jörg Bader von Böbingen es wagen, die Burg zu berennen.

Jörg Bader, der Hauptmann des Gmündiſchen Fähnleins, nahm im Lager zu Lorch eines Abends 300 Knechte an ſich, einen nächtlichen Ueberfall auf den Hohenſtaufen zu verſuchen. Es waren aber von den Kühnſten der Bauern; es waren darunter die erſten Anfänger der Bewegung auf dieſer Seite, Mullmichel, Weberhänslein, Wenngermichel und Hans Nick von Deckingen. Man ſieht daraus, es waren Nachkommen eben jener Bauern, deren Ortſchaften von den alten Staufenfürſten einſt vor allen andern des Schwabenlandes wohl bedacht worden waren, aus der Gegend von Gmünd, Göppingen und Geißlingen. *

Durch ihre Lage auf dem hohen, ringsum freien Bergkegel, mit ſieben Fuß dicken, ſehr hohen Quaderſteinmauern, mit ihren vielen feſten Thürmen, ſchien die alte Kaiſerburg ſelbſt gegen den Angriff eines regelmäßigen kriegeriſchen Zeugs geſichert zu ſein. Aber das Schloß war durch ſein hohes Alter baufällig geworden. Am 23. Januar dieſes Jahres hatte der Burgvogt die Ausbeſſerung der Werke verlangt, und ſie war bewilligt worden.** Schwerlich waren die bewilligten Ausbeſſerungen ausgeführt; dennoch war es noch immer einer der feſteſten Punkte des Landes, und es lagen 32 Knechte unter dem Untervogt Michael Reuß darin. Es war tiefe Nacht, als Jörg Bader mit ſeinen 300 Bauern den Berg hinaufſtieg. Die 32 Knechte, welche die Schaar in der Nacht für den ganzen Haufen hielten, und welchen das noch ganz friſch zu Weinsberg vergoſſene Blut die Bauern ſchrecklich erſcheinen ließ, wehrten ſich kaum mit einigen Schüſſen,

* Urgicht des Mullmichel.

** Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv vom 23. Januar 1525.

heißem Waſſer und Steinen, nur wenige Augenblicke. Ohne Muth und Gedanken, durch das wilde Geſchrei der in finſterer Nacht an Thor und Mauern ſtürmenden Bauern angſtvoll und beſinnungslos gemacht, ließen ſich die einen an ſichern Orten über die Mauern hinab, und entflohen auf der entgegengeſetzten Seite. Nach einer Erzählung war der Kaſtellan Michael Reuß den Tag über bei dem Burgvogt zu Göppingen, und als die Bauern in der Nacht anrückten, noch nicht auf den Berg zurückgekehrt; nach andern war Michael Reuß auf dem Schloſſe, und ſtahl ſich, als die Bauern ſtürmten, einer der Erſten, mit ſeinem achtzehnjährigen Knecht, Peter Joſt, aus demſelben hinweg und hinüber auf ſein feſtes Haus Filseck bei Göppingen. „Reuß, ſpottete des Volk nachher, nahm den Reißaus.“ Was nicht über die Mauern hinab entrann, verbarg ſich da und dort in einem Winkel des Schloſſes. Aus Verrath oder aus Todesangſt, um durch Uebergabe ſich das Leben zu retten, warfen die Thorwächter die Schlüſſel von der Zinne zu den Bauern hinab. So kamen dieſe auf dem geraden leichten Weg zum Thore hinein; nicht mit Eiſen und Feuer, mit dem gewöhnlichen Schlüſſel öffneten ſie es. Was ſie von Knechten ergriffen, ſtürzten ſie, da durch die Schüſſe aus dem Schloß einige Bauern getödtet worden waren, über die Zinnen den ſteilen Berg hinab, dann gingen ſie ans Plündern. Alles bewegliche Gut, das im Schloſſe war, wurde auf die Wagen geladen und den Berg hinab geführt, darunter auch die Büchſen, deren beſſere Bedienung allein ſchon das Schloß gerettet hätte. Als Alles ausgeleert war, warfen ſie die Feuerbrände in die Gebäude. War in den letzten Jahren von dieſer Burg aus auch die uralte Freiheit der Hinterſaſſen des Hohenſtaufens, welche die erſten Herren gegründet hatten, von dem letzten Herrn frevelhaft verkümmert worden? Man lieſt nicht, daß Einer der hohenſtaufiſchen Bauern dem Schloſſe zu Hülfe gekommen wäre, wie es ſonſt anderswo wohl der Fall war; wohl aber lieſt man von hohenſtaufiſchen Bauern im Gaildorfer Haufen.

Es iſt kein Berg im Schwabenlande, der von ſo vielen Punkten aus und ſo weit geſehen werden könnte, als die iſolirte majeſtätiſche Geſtalt des Hohenſtaufenberges. Rundum frei, mit offener Ausſicht nach allen Himmelsgegenden, ſchaut er gegen Abend faſt in's Gränzen-

loſe hinaus. Geſchürt von der emſigen Hand der Bauern ſchlugen bald die Flammenſäulen des Schloſſes hoch auf in den Nachthimmel, wie die Morgenröthe einer neuen Zeit, und verkündeten weit hin in die ſchwäbiſchen Gaue, hinauf bis zum höchſten Schwarzwald, hinab bis zum Rhein, hinüber bis zu den fränkiſchen Gebirgen mit ihrem blutigen Leuchten, daß die weltberühmte, prächtige Hohenſtaufenburg unterging, einſt der Stammſitz der größten Kaiſer und Könige, aber ſchon lange entweiht.

So trugen mit Fackeln die Bauern das Gerippe der alten Herrlichkeit zu Grabe. Lange noch, noch dreiundſechzig Jahre nachher, ſah man die Steine roth von dem Zerſtörungsbrande; zwiſchen den Mauern und Thürmen, die ohne Ziegel und Holz in einſamer Oede ſtanden, ackerten Bauern und ſäeten Frucht auf die Stätte, den friedlichen Pflug ziehend, wo einſt verwundend, zerſtörend und weltgebietend das Schwert geherrſcht hatte. Völlig kahl, mit ſechs bis zehn Bruchſteinen, den einzigen Ueberreſten ſeiner ehemaligen feudaliſtiſchen Krone, ſchaut der Berg jetzt ins ſchwäbiſche Land herab, das zu ſeinen Füßen blüht, frei von Leibeigenſchaft und Frohne.

Darin aber, daß ſie eine ſolche Feſte ſo leicht gewonnen hatten, ſahen die Bauern den Beweis, daß Gott mit ihnen und ihrer Sache ſei. Ihr Selbſtgefühl wuchs mit dem Schrecken, den ſie verbreiteten. Noch von Gaildorf aus hatten ſie denen zu Hall gedroht, da die Haller ſich gegen ihre Brüder mit ſchändlichem Muthwillen erzeigt haben, ſo ſeien ſie keines andern Gemüths, als dem Rath mit dem Maß zu meſſen, da er ihnen mit gemeſſen habe.* Am 30. April forderten ſie die Stadt Hall ſtrenge auf, bei ihnen in brüderlicher Liebe zu erſcheinen: wo das nicht geſchähe, müßten ſie gegen die Stadt vornehmen, deſſen ſie ſonſt gern überhoben wären.

Es eilten faſt alle Edelleute dieſer Landſchaft, ſelbſt die Schenken von Limpurg, die zwölf Artikel anzunehmen und ſich der chriſtlichen Verbrüderung anzuſchließen. Nach dem Untergange Murrharts, Lorchs und der Hohenſtaufenburg, nach dem Brande mancher kleineren Edelſitze, wollten die Schenken nicht mehr abwarten, bis die Bauern auch ihre Schlöſſer „gen Himmel ſchickten.“ Der erſte war Philipp von Rechberg, der auf Ramſperg ſaß; er verſchrieb ſich am 26. April

* Schreiben vom 24.

den Bauern; Balthaſar Adelmann von Adelmannsfelden zu Schechingen am 1. Mai; Herdegen von Hirnheim, der auf Welſtain ſaß, am 30. April; Erkinger von Rechberg auf Rauenſtein am 3. Mai; Ernſt vom Heren zum Heren am gleichen Tag; Quirin von Heerkamm zu Spraitbach und Wolf von Vellberg zu Vellberg ebenſo; Wolf von Rechberg zu Hohenrechberg am 18. April; Bernhard von Rinderbach, Caspar von Roth und Frau Agnes von Limpurg, geborene Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg, am 1. Mai, und an eben dieſem Tage auch Wilhelm, Herr zu Limpurg, des heiligen römiſchen Reiches Erbſchenk, für ſich, ſeine Geſchwiſter und ſeine Erben.

Sie und andere bekannten alle öffentlich durch ausgeſtellte, mit ihren eigenen Inſiegeln verſehene Briefe: „daß ſie frei bewilligen, zuſagen und verſprechen, gemäß der Unterhandlung mit dem hellen Haufen, dieſem und allen ihren Unterthanen die zwölf Artikel, welche vor Kurzem* die Bauerſchaft oberhalb der Donau habe ausgehen laſſen, und die auch ſie hiermit annehmen in guter wahrer Treue und mit gutem Wiſſen, zu halten und zu vollſtrecken.“ Die Urkunden ſind noch vorhanden.**

Der Gaildorfer Haufe, furchtbarer als irgend einer ſeinen innern Elementen nach, verlor durch ſeinen oberſten Leiter viel von ſeiner Gefährlichkeit. Philipp Fierler, der Vogt von Thannenburg, der Dienſtmann des Prälaten von Ellwangen und ſein Beamter, jetzt aber oberſter Hauptmann des Haufens, war urkundlich (der Briefwechſel iſt noch vorhanden) im geheimen Einverſtändniß mit ſeinem Herrn*** und den Städten Hall und Gmünd. Statt auch jetzt auf Hall unmittelbar loszugehen und die Drohung zu erfüllen, führte er den Gaildorfer Haufen weiter vorwärts in das Württembergiſche. Sie begegneten dem großen hellen chriſtlichen Haufen unter Matern Feuerbacher.

Das Verfahren des Gaildorfer Haufens, das war nicht in der Art und Geſinnung, in welcher Matern Feuerbacher ſich an die Spitze der württembergiſchen Bewegung geſtellt hatte. Wenn auch nichts ſonſt für die Perſönlichkeit des oberſten Hauptmanns des württembergiſchen Haufens ſich vorfände, das ſpräche für ihn, daß

* „Verſchyner Zeit.“

** Dreizehn Urkunden in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

*** Ellwanger Akten im Stuttg. Staatsarchiv.

Hans Wunderer und die Weinsberger Schreckensmänner, die sich eingedrängt hatten, bis jetzt nicht im Stande waren, ihn von der Bahn der Mäßigung weg und zu einer Gewaltthat mit sich fortzureißen.

Die erste Kunde von den Verletzungen, die sich der Gaildorfer Haufen auf württembergischem Gebiete erlaubt, hatte Matern Feuerbacher nach den Richtungen hingezogen, in welchen „die fremden Nationen“ ins Württemberger Land eindrangen. Sein Zweck, aus allen Aemtern die Wehrfähigsten an sich zu ziehen, führte ihn ohnedies dahin.

Als er am 28. April zu Waiblingen lagerte, kamen Boten der Gemeinde von Schorndorf an ihn, mit der Bitte, eilends der Stadt gegen die Gaildorfer zu Hülfe zu ziehen. Wie die andern Städte, hatte Matern auch Schorndorf aufgefordert, sich dem christlichen Haufen anzuschließen. Rath und Gericht hatten ihm geantwortet, der Brief sei erst am Dienstag den 25. angekommen, das Amt groß und langsam; sie müssen es nicht nur der Gemeinde vortragen, sondern auch den umliegenden Aemtern; bis Sonntag begehren sie Bedenkzeit, dann wollen sie sich erklären. Mit diesem Schreiben an Matern Feuerbacher schrieben sie an die österreichische Regierung, sie haben nach Kräften im Amt Ruhe zu erhalten, Zusammenrottungen zu zerstreuen, die Unruhigen zu beschwichtigen gesucht; aber da die Sache der Bauern immer mehr Fortgang habe, und die Hülfe des Bundes sich so lange verziehe, finden sie, daß der gemeine Mann etwas kleinmüthig sei, und zum Theil auch zu diesem Vernehmen bewegt werden wolle. Sie bitten darum um schleunigen Beistand, weil ihre Mauern an einigen Stellen zerfallen, und ihre Bauern, wie auch etliche Bürger in der Stadt, nicht zuverlässig seien. Von der Regierung zu Tübingen kam kein Geld, kein Kriegsvolk, nichts als eine schriftliche Vertröstung, der Truchseß sei im Anzug, die Stadt solle sich nur wohl und ruhig halten. Wohl aber kam eine neue Aufforderung von Matern Feuerbacher, ihm ohne längeres Säumen 200 Mann zum Haufen zu stellen. Es kam von der andern Seite, vom Gaildorfer Haufen, Aufmahnung an mehrere Dörfer des Schorndorfer Amts, ihnen nach Adelberg zuzuziehen. So von den Gaildorfern gedrängt und geängstet, warf sich die Stadt

am 28. April dem württembergiſchen Haufen in die Arme, Matern Feuerbacher zog am folgenden Tage in dieſelbe ein, doch ſogleich wieder weiter über Oberkerken, Niederkerken, Wangen nach Göppingen und nahm auch dieſe Stadt in die chriſtliche Verbrüderung auf. Jakob von Bernhauſen, der Obervogt, war Herzog Ulrichs Freund und kein Bauernfeind, er hatte ein Herz für das Volk und ſeine Lage. Schon vor vierzehn Tagen hatte er der Regierung geſchrieben, man ſolle den Bauern in ihren Beſchwerden gegen ihre Obrigkeiten abhelfen, das werde die beſten Folgen haben.* Es war am Oſterabend, als er dies ſchrieb; des dritten Tages erfuhr er, daß zu Weinsberg ſein Sohn durch die Bauern gefallen war. Und doch ſchloß er ſich an Matern an, als dieſer daherzog und die Stadt aufforderte, und ſprach und handelte noch zu Gunſten ſeines Fürſten und der Bauern, als ihre Sache ſchon im Fallen war. Den Gaildorfer Haufen wies Matern mit dem Bedeuten zurück: „ſie, die Württemberger, können ihre Klöſter und Käſten ſelbſt fegen.“ Aber für den Fall eines Zuſammentreffens mit dem Bundesheer verſicherte er ſich auch des Zuzugs dieſes Haufens.

Die Gaildorfer verſtanden ſich zum Rückzug aus dem Württembergiſchen; ſchon am 30. April ſchickten ſie nach Gmünd um freien Durchzug durch dieſe Stadt, durch welche die Straße führte;** warfen ſich aber auf dem Rückzug noch zu guter Letzt gleich auf das Prämonſtratenſerkloſter Adelberg. Es waren vorzüglich die eigenen Hinterſaſſen des Gotteshauſes und die des Göppinger Amtes, welche auf die Zerſtörung auch dieſes alten, von einem treuen Dienſtmann des Kaiſers Barbaroſſa geſtifteten geiſtlichen Sitzes ausgingen. Das Kloſter war reich und ſo weitläufig, daß es einer kleinen Stadt glich. Der Abt Leonhard Dürr war gleich Anfangs, als die Bauern in ſeiner Umgebung ſich zu bewegen begannen, nach Geißlingen gezogen. Als die Bauern in das Kloſter fielen, war es ganz unbeſchützt, ſie verzehrten und plünderten Wein, Korn und was da war, ſelbſt die Oekonomiegebäude brachen ſie ſorgfältig ab und führten das Material weg; ſo brach der Müller Yehlin eine Scheuer ab und führte ſie auf ſeine Mühle als ſein Eigenthum fort;*** dann

* Eigenhändiges Schreiben deſſelben im Stuttg. Staatsarchiv.

** Urkunden im Gmünder Stadtarchiv.

*** Besoldi documenta rediviva, p. 18. n. XV.

trieben ſie die Mönche aus und weihten die übrigen Gebäude der Zerſtörung. Da ſaßen ſie beim Wein, die eigenen Leute des Gotteshauſes, und würfelten darum, wer den erſten Feuerbrand darein werfen dürfe. Es war am 1. Mai, als es angezündet wurde; das Feuer brannte mehrere Tage. Nur die St. Ulrichskapelle blieb verſchont. Ein Bäuerlein, „ein einfältiger Menſch,“ rettete ſie: er that mit Thränen Fürbitte dafür, ſie ſei ſein, ſagte er; wo er denn beten ſolle, wenn er ſie nicht mehr habe? — Nicht Alle wurden ihres Raubes froh. Als das Fähnlein von Heiningen im Göppinger Amt das ſchöne Vieh des Gotteshauſes als ſeine Beute des Wegs daher trieb, erſchien Hans Klöpfer von Laufen, nahm es den Heiningern ab, und führte es in Feuerbachers Lager. Die Beutemeiſter zu Göppingen hatten ihm den Befehl dazu gegeben.*

Die aus Adelberg vertriebenen Mönche zogen nach Göppingen, um ſich in dem Hofe, den ihr Gotteshaus daſelbſt hatte, zu erholen. Man ließ ſie nicht in die Stadt; die Bäuriſchen unter den Bürgern, die das Heft in Händen hielten, hatten ſich ſelbſt in dem reichverſehenen geiſtlichen Hof geſetzt. Bekümmert wanderten die Mönche nach Jebenhauſen, ſuchten und fanden dort ein Nachtquartier, und morgens machten ſie ſich nach Schorndorf auf, „wo ſie gar wohl empfangen, lieb und werth gehalten wurden.“ Sie wandten ſich zu gleicher Zeit an Matern Feuerbacher, er gab ihnen eine Anweiſung auf einen Eimer Wein und ſchickte an Göppingen den Befehl, die Stadt ſolle den Mönchen ihren Hof wieder eingeben, ſie beſchützen und ihnen ihre gebührende Nahrung verabfolgen laſſen. Allein die in dem Hof ſich feſtgeſetzt hatten, ſaßen zu warm und behaglich darin, als daß ſie hätten den Pfaffen weichen mögen: auch war Matern bereits zu weit weg, um ihm Folge zu leiſten. Sein Lager war am 1. Mai ſchon zu Kirchheim unter Teck, und er im Begriff, dem Heere des ſchwäbiſchen Bundes entgegen zu ziehen.

* Unterſuchungsakten v. 1527—33.

Elftes Kapitel.

Vereinigung Matern Feuerbachers mit den Fähnlein vom Gäu und vom württembergiſchen Schwarzwald, und Herzog Ulrich als Bruder bei den Bauern.

Im Kirchheimer Amt hatten ſich Bauern ſchon in der Mitte des März, zur Zeit von Herzog Ulrichs kriegeriſcher Faſtnacht, in Bewegung geſetzt. Bauernſchwärme zeigten ſich am 19. in der Nähe der Stadt, und die von der Alp rückten ins Lenningerthal herab. Der Vogt wagte nicht mehr alle die ihm von der Regierung gebotenen Verhaftungen auszuführen.* Am 24. April war die Bewegungspartei in der Stadt ſo vorherrſchend, daß nach der Flucht des Vogts Gericht und Rath auch die früher Verhafteten freilaſſen mußten.** In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai trat das unbewehrte Nürtingen zu dem chriſtlichen Haufen, und am 1. Mai ergab ſich Kirchheim, ohne einen Schuß zu thun, an Theus Gerber, der ſich in das Schloß legte.*** Von oben herüber kam Feuerbacher nach Kirchheim, und entſandte aus dieſem Hauptquartier eine Abtheilung, um die Feſten Hohenneuffen und Stadt und Schloß Urach aufzufordern. Hohenneuffen, dieſe gewaltige Bergfeſte, einzunehmen, daran konnten die Bauern nicht denken. Die Hauptleute begnügten ſich, ſie ſchriftlich zur Uebergabe aufzufordern; höflich ſetzten ſie bei, die Feſte ſolle wenigſtens auch bäuriſche Beſatzung einnehmen, ſie wollen nur das Land vor den fremden Nationen ſchützen, von denen ihr Haufe ſich ſehr unterſcheide; jene haben ſich öffentlich mit Brand, Plünderung und Mord an Weinsberg, Hohenſtaufen und viel andern Orten hervorgethan, ſie aber haben ſie vom weiteren Vordringen abgehalten.†

Die auf Neuffen ſahen zwar den Schloßbrand auf dem rechts drüben liegenden Hohenſtaufen, ſie ſahen täglich „viele Feuer auf dem Gmünder Wald, wo die Bauern den Edelleuten ihre Häuſer abbrannten“; †† ſie kannten zwar die Stärke des Feuerbacheriſchen

* Fürderer's Bericht vom 19. März im Stuttg. Staatsarchiv.

** Bericht des Raths vom 24. April, ebendaſelbſt.

*** Fürderer's Bericht aus Neuffen vom 1. Mai.

† Schreiben vom 2. Mai, im Stuttg. Staatsarchiv.

†† Bericht Jakob Fürderer's vom 1. Mai, im Stuttg. Staatsarchiv.

Haufens, aber ſie kannten auch ſeine ſchlechte Bewaffnung, und daß ſein ganzes Geſchütz in dreizehn Karrenbüchslein beſtehe, und nicht über zwei Roß an einem ziehen; auch hatte Dietrich Späth zur Verſtärkung einige Knechte und Büchſenſchützen von Urach auf Neuffen geſchickt, der Kirchheimer Vogt hatte Vorräthe und Amtsgelder hinaufgerettet, und das Schloß war ſelbſt auf eine zweimonatliche Belagerung mit Allem verſehen.* So ließ ſich die Beſatzung mit den Bauern nicht ein, um ſo weniger, da Ulrichs Todfeinde, die ſeine Rache beſonders zu fürchten hatten, auf dieſes Bergſchloß geflohen waren und ſie Ulrich entweder ſelbſt im Haufen, oder den Haufen wenigſtens im Einverſtändniß mit ihm vermutheten; denn ihre Kundſchafter hatten geſehen, daß die meiſten Bauern rothe Kreuze und Hirſchhörner an ſich genäht hatten, was ſie, wie früher ſchon, auf Herzog Ulrich deuteten.** Wahrſcheinlich hatte Matern Feuerbacher dieſe Abzeichen die Seinigen annehmen laſſen, als er in die Nähe des Gaildorfer Haufens gekommen war, damit man jeden Einzelnen von den Gaildorfiſchen unterſcheiden könne; er wählte das Hirſchhorn als altes Zeichen des Württembergers, das Kreuz als das natürliche Symbol eines chriſtlichen Haufens, der das Evangelium aufzurichten auszog; alle Beſſeren im Haufen ſahen in ihrem Zug einen heiligen Krieg für Freiheit und Gottes Wort. An Ulrich dachten aber wirklich Manche im Haufen. Sie ſahen die Unbotmäßigkeit, die wachſende Zügelloſigkeit, die Vielherrſchaft, und fürchteten, daß in Folge derſelben ihre Sachen „einen ſchlimmen Ausgang nehmen und ſie darob ſterben dürften;“ ſie hielten einen oberſten Hauptmann von imponirendem Anſehen, dem man zu gehorchen gewohnt wäre, für nöthig, und ſie wünſchten ſich Herzog Ulrich an die Spitze des Haufens.*** Ramey Harnarſcher feierte nicht.

Materns Haufen hatte ſich auch ſchon in den wenigen Tagen ſehr verſchlimmert. Die unreinen Elemente, die ſich auf dem Weiterzug darin gemehrt hatten, gährten und kochten und loderten zerſtörend auf, und Feuerbacher vermochte ſie nicht immer und überall nieder zu halten und zu meiſtern. Es half wenig, daß er im Lager zwei-

* Ebendaſelbſt. Auch ein Schreiben der Regierung vom 25. April.

** Ein zweites Schreiben Fürderer's vom 1. Mai.

*** Ebendaſelbſt.

mal des Tags predigen ließ. Im Stocksberger Haufen waren zu viele vom Schlage des Heinrich Ruff, der beim Auszug von Kirchheim am Neckar, seinem Wohnsitz, mit dem Fluch: „daß euch Gotts Marter schänd, die alten Köpf müssen auch dran!“ seinen Spieß zur Erde geworfen, und zu dem Ritter Peter von Liebenstein gesagt hatte, er wolle ihm die Sporen abziehen, daß ihm das Blut über die Ferſen müsse ablaufen.* Hans Wunderer, der nächste im Commando nach Matern, war selbst zerstörungslustig, und schon auf dem Zug durchs Lenninger Thal hinauf nach Neuffen wurde Materns Schreiben an die auf dem Neuffener Schloß durch die Flammen der benachbarten Teck Lügen gestraft.

Mehr wie eine Stadt als wie eine Burg mit ihren herrlichen Thürmen und Thoren, Zinnen, Mauern und Gebäuden erhob sich in einem länglichen Viereck die Teck, einst der Sitz der Zähringer, auf dem breiten Gipfel des Teckberges, dessen ringsum grüner Mantel, aus Weinbergen, Wald und Haide gewoben, hinab wallte in das gerade eben in volle Blüthe ausgebrochene, durch seine Schönheit berühmte Thal. Matern Feuerbacher schonte das schöne Schloß seines Fürsten; nur die drei Stücke Geschütz, die sich oben befanden, befahl er, dem Profosen abzuholen. Zu Hans Wunderer aber traten die Hintersassen der Teck, und klagten, daß sie auf das Schloß hinauf frohnen müssen; sie waren es satt, auf den steilen Berg, den schlechten, wohl eine Stunde langen Weg, wie Lastthiere auf eigenem Rücken, oder mit ihrem armen Vieh die Lieferungen hinauf zu schleppen. Hans Wunderer gab ohne Wissen Feuerbachers dem Profosen den Befehl, die Herzogsburg zu verbrennen. Der Profos holte die drei Stücke Geschütz herab, scheute sich aber, das Schloß anzuzünden, und meldete bei der Rückkehr dem obersten Hauptmann, daß er Hans Wunderers Befehl nicht vollzogen habe. Matern lobte den Profosen, und ließ Hans Wunderer heftig an. Die es mit Letzterem hielten, ließen unter sich verlauten, man sollte Feuerbachern durch die Spieße jagen. Der Stocksberger Hauptmann aber ging hin, schickte einen Andern mit einer Schaar hinauf auf das Schloß, und bald verkündeten Rauch- und Feuersäulen Feuerbachern und der Umgegend, wie sehr seine

* Untersuchungsakten des Amts Brackenheim.

Befehle von ſeinem Mithauptmann geachtet wurden. Die große Burg mit allen Gebäuden brannte ganz zur Ruine aus.

Der böſe Geiſt im hellen chriſtlichen Haufen ſchien die Oberhand zu gewinnen. „Was willſt du mit dem Geſindel ausrichten?“ ſagten Feuerbachers Freunde zu dieſem. Die Zerſtörungswuth ſteckte viele an. Die einen riſſen den Adelberger Hof in der Stadt Kirchheim nieder; andere darunter, wenn man den Beſchädigten glauben dürfte, ſelbſt die Hauptleute und Fähndriche von Vaihingen, Bottwar und Schorndorf, plünderten ſchon auf dem Zuge von Eberſpach und Reichenbach her zu Notzingen, eine halbe Stunde vor Kirchheim, im Hauſe des Kaplans Alles aus, brachen in das dortige Schloß des Hans Spät von Thomann ein, wüſteten und plünderten darin, zündeten ein Feuer an und brannten es auf den Grund aus. Den mit guten Fiſchen beſetzten Graben gruben ſie ab und führten die Fiſche ins Lager.* Man hörte im Haufen davon ſprechen, man müſſe alle feſten Häuſer des Thals, auf die gefrohnt worden, ausbrennen; beſonders Claus von Grafeneck und der Baldecker, der Vogt auf Neuffen, waren den Bauern verhaßt, und in ihre und manche andere Edelſitze der Schillinge, der Späte, in das hochgemauerte Neſt der geadelten Sperber, die jetzt als Ruinen das Lenninger Thal zieren, wurde vielleicht jetzt von den frohnpflichtigen Hinterſaſſen die rächeriſche Brandfackel geworfen. Die alte Sage von den Wielandſteinen war in ſchrecklicher Wirklichkeit erneut: der Bruderkampf war los in dem ſchönen Thale. Drei Brüder waren als Söhne von Einem Vaterhaus ausgegangen, der Ritter, der Geiſtliche und der Ackersmann. Erſt hatten die beiden erſten Brüder den dritten vom Erbe hinausgeſtoßen und als Knecht behandelt. Dann hatten die beiden ſelbſt ſich entzweit, ſich übervortheilt und bekämpft, und jetzt hatte der Dritte, der ſo lange Mißhandelte, der halbtauſendjährige Sklave, ſich aufgerichtet und ſchwang das Schwert der Rache gegen den geiſtlichen und weltlichen Bruder. Warnend ſtehen die Denkmale jener Tage als Fingerzeige der waltenden Vergeltung, des Strafgerichts da, das von den Hütten der Langegedrückten ausging.

* Unterſuchungsakten im Stuttgarter Staatsarchiv von 1526—27. Die beklagten Hauptleute blieben ſpäter darauf, etliche Buben haben's ohne ihr Wiſſen gethan.

Am wüthendsten waren die Bauern auf Dietrich Spät und seinen Untervogt auf Hohenurach, Werner. Am Montag nach Georgii, dem 24. April, hatte der Untervogt durch seine Knechte vier Rädelsführer der Mißvergnügten des Uracher Amts einbringen und den Aergsten auf Hohenurach führen lassen. Er hatte sogleich an die Regierung geschrieben, man solle ihm den Nachrichter nach Dettingen schicken, er wolle diesen Buben auf dem Schloß strecken lassen, und hoffe Manches von ihm zu erfahren.* Auch ein Prädikant, der die neue Lehre predigte, wurde von Dietrich Spät gefangen gelegt. Einen Bürger, der ihn in Urach eingelassen hatte, ließ er viertheilen, den Prediger selbst als Aufrührer hängen, die vier Gefangenen, nachdem sie gefoltert waren, und noch einen fünften enthaupten. Es war Haß gegen die neue Lehre, Haß gegen die Bauern und Haß gegen Herzog Ulrich, was in Spät zu dieser Grausamkeit zusammen wirkte, wohl aber auch die Absicht, durch strenges Verfahren Stadt und Amt zu schrecken, daß sie sich nicht zu dem Haufen schlagen. Die Stadt Urach war unter den württembergischen Herren stets besonders ausgezeichnet worden. Lange Zeit Residenz der württembergischen Grafen, hatte sie, als sie aufhörte, es zu sein, große Freiheiten erhalten, Freiheit von allen Schatzungen, allem Landschaden und allen Diensten; nur wenn der Graf selbst mitzog, war sie zum Auszug in den Krieg verpflichtet.** Unter dem Regiment Dietrich Spät's athmete die Stadt nicht so frei. Einem großen Theil der Bürger war darum nicht zu trauen; der Vogt der Stadt zählte bei 60 Bürger, die nicht nur bäurisch gesinnt, sondern mit den Bauern in Verbindung seien. Dietrich Spät hatte darum, als der Aufstand wuchs und näher rückte, Alles gethan, um sowohl für die Stadt, als für die Burg eine hinreichend starke Besatzung aufzubringen. Er hatte in Ulm Silbergeschirr im Werth von 1000 Gulden verkauft, und war hin und her geritten und hatte Knechte geworben. Dieses Kriegsvolk hielt er so gut, daß er schreiben konnte, sie seien alle leichtsinnig und fröhlich, selbst die gemeinen Knechte, und die Hauptleute sagen, sie haben es so noch bei keiner Besatzung gesehen. Es ward gebaut, befestigt, bewehrt mit Eifer und Lust, unten in der Stadt wie oben

* Schreiben vom 24. April. Stuttgarter Staatsarchiv.

** Befreiungsurkunde im Stuttgarter Staatsarchiv.

auf der Burg. Als von den Bauern das erste Aufforderungsschreiben am 27. April in die Stadt kam, wurde es ohne Antwort gelassen; am 1. Mai kam der zweite Bote, es wurde ihm mit Hohn geantwortet; doch schickte Spät, der den Ernst der Bauern auch nicht gerade verachtete, eilig den Stadtschreiber Johann Vogler an die Bundesräthe um Hülfe, „denn die Zahl der Bauern sei groß, 10,000 oder mehr.“ Indessen kam am 2. Mai ein dritter Bote in die Stadt. Im Uebermuth zwang das Kriegsvolk den letzten Boten, „das Siegel mit Wachs- und Papierdeckel zu fressen;“ und er hätte auch den Brief selbst verschlucken müssen, wäre nicht Reinhard Spät dazwischen getreten. Der schrieb den Bauern, wenn sie wieder herein schicken, so wollen sie ihnen das Botenlohn geben und sie vor die Stadt henken. Als Ueberschrift setzte er: „an die Lotterbuben, die sich Oberste und Hauptleute schreiben.“ Hans Vogler, den die Bundesräthe an Reutlingen gewiesen hatten, brachte keine Hülfe von dieser Stadt zurück; die Reutlinger antworteten, sie können bei ihrem Eid keine Knechte abgeben; und am 3. Mai kamen die Bauernfähnlein das Ermsthal herauf und der Stadt ins Angesicht, zur Rache entschlossen. Sie machten Anstalten zum Sturm: da retteten die Stadt eilende Boten aus dem bäurischen Hauptquartier, welche allen Fähnlein den schleunigsten Rückzug in dasselbe befahlen; es war die sichere Botschaft gekommen, daß das Heer des schwäbischen Bundes schon bei Balingen lagere und in das Land herabziehe.

Matern Feuerbacher mit der Hauptmacht des Haufens lag bis zum 3. Mai in Kirchheim. Wie Neuffen und Urach, so hatte er von hier aus alle Städte und Aemter zu schnellem Zuzug aufgefordert, die damit noch im Rückstand waren. Selbst das Fähnlein von Stuttgart stieß, wie wir sahen, erst am 1. Mai zu Kirchheim zu dem Haufen, wohlgerüstet mit Spießen und Büchsen, wie es Matern von Allen verlangte.

Der Hauptmann des Stuttgarter Fähnleins, Theus Gerber, hatte als seinen Fähndrich Martin Rittel bei sich. Rath und Ausschuß zu Stuttgart hatten Theus Gerber als den Tauglichsten dazu ausgewählt. Der Gewählte nahm die Wahl sehr ungern an. „Ihr Herren, sagte er, ihr wisset, ich bin ein armer Mann und habe zu Haus ein Weib und neun Kinder, die soll ich unberathen zurück-

laſſen?“ Der Rath ſicherte ihm zu, daß man für ſein Weib und Kinder ſorgen wolle. „Wohl, ihr Herren, fuhr Theus Gerber fort, ich weiß, was ihr mir aufleget; geht es gut, ſo werden die Stuttgarter Alles gethan haben wollen; geht es aber übel, ſo wird man nur auf mich abladen.“ Der Rath ſagte ihm zu, daß er auch in dieſer Hinſicht unbekümmert ſein dürfe; man werde gut für ihn ſprechen. Theus Gerber erbat ſich wenigſtens zur Berathung in vorkommenden Fällen noch ein paar verſtändige Männer zu Begleitern, die aber keine Balger und keine Schreier ſein dürfen.

So ließ er ſich zur Annahme der Hauptmannsſtelle bereden; für die Bedürfniſſe ſeiner Mannſchaft ſchoß man ihm eine hinlängliche Summe Geld vor, und empfahl ihm nur, des Weinsberger Haufens ſich zu entſchlagen und ohne Wiſſen und Bewilligung der Stuttgarter ſich in keine nachtheilige Handlung mit den Bauern einzulaſſen, eine höchſt mißliche, in vielen Fällen unlösbare Aufgabe.*

Am 3. Mai verlegte Feuerbacher das Lager nach Nürtingen am Neckar. In dem leeren Schloſſe, dem Wittumſitz der Herzogin Eliſabeth, die im vorigen Jahre geſtorben war, nahm der helle chriſtliche Haufe ſein Hauptquartier. Schnell ſchwoll hier in Folge der Aufmahnungen durch Zuflüſſe aus dem Rems-, Fils- und Neckarthal das Bauernheer um Tauſende an, und je näher das Zuſammentreffen mit dem ſchwäbiſchen Bunde bevorſtand, deſto mehr lag den Bauern daran, auch die entfernteren Haufen an ſich zu ziehen, und ſich durch alle Brüder zu ſtärken. Elias Meichsner, Stadtſchreiber von Stuttgart, der mit vielen Schreibern dem Hauptquartier folgen mußte, wurde aufs Neue in Thätigkeit geſetzt, um die Aufforderungen zum Zuzug auszufertigen. Am 3. Mai ſchickte Matern ſeine Briefe auch „an die ehrſamen und weiſen chriſtlichen Brüder, die Hauptleute und ganzen hellen Haufen der chriſtlichen Verſammlung im Allgäu, am Bodenſee und im Schwarzwald.“ — „Gnade und Friede, ſchrieb er, in Chriſto unſerm Herrn. Wiſſet, ehrſame, chriſtliche, liebe Brüder, nachdem euch und uns eine große Beſchwerde, Angſt und Noth in vielen Wegen angelegen iſt, auch Schmach, Spott und Schaden aller chriſtlichen Verſammlung, wider Gott, alle Billigkeit und Recht, wir allda haben dulden, leiden und tragen müſſen,

* Theus Gerbers Prozeßakten im Stuttgarter Staatsarchiv.

darein uns geistliche und weltliche Obrigkeiten gezwungen haben: so hat nochmals der Bund zu Schwaben alle Kraft und Macht aufgeboten, uns wieder in solchen Zwang und Beschwerniß zu drängen, mit Hülf und Fürschub eines großen Kriegsvolks zu Roß und zu Fuß. Und nachdem er eine lange Zeit, euch zu verderben, über euch gehalten, aber aus der Gnade Gottes bei euch nichts geschafft hat, hat er euch unseres Anzugs halb verlassen, und ist Willens, zunächst auf uns stark zu ziehen, uns in unserem christlichen Vornehmen zu hindern und zu verderben, und, aller Kundschaft nach, wenn es dem Bund an uns gelänge, demnächst wieder euch zu überziehen, einen Haufen nach dem andern zu verderben, und forthin ihren Hochmuth, ihre unchristlichen Beschwerungen, wie von Alters her, an uns, unsern Weibern, unsern Kindern und allen unsern Nachkommen auszuüben. Dies Alles bedenket wohl; bedenket, was für Beschwerniß, Last und Spott wir alle von ihnen leiden und tragen müßten, wo wir ihnen den Zaum nicht nehmen würden. Darum liegen wir, euch und allen Christen zu Hülf und Trost, zu Feld, mit einem gar guten Heerzug, den wir wider den Bund in schneller Eile aufgebracht haben, und wir bitten und begehren, ihr wollet, uns allen zu Hülf, auf das Schnellste dem Bund Tag und Nacht nacheilen und zu uns ziehen, denn wir sind guter Zuversicht, wenn ihr und andere Haufen mit Macht uns entgegen zieht, wollen wir mit Gottes Hülfe uns aller unserer Beschwerden, die wir des Bundes halb haben, gar bald frei schaffen und zum Frieden kommen. Denn wo wir mit dem Bund zur Ruhe wären, dürften wir in allen Landen keinen Feind mehr fürchten und ohne alle Sorge, mit Hülfe göttlicher Gnade, ein gutes christliches, brüderliches Regiment ordnen und machen, und fürderhin mit beständigem Frieden und Ruhe wir und alle unsere Nachkommen leben, und alle unbillige Beschwerungen, welche wider Gott und Recht sind, von uns wegbringen. Das aber will uns ohne eure christliche Hülfe schwer zu thun sein. Darum an euch, christliche, liebe Brüder, unsere unterthänige Bitte, die Sache herzlich zu bedenken, aus christlicher Liebe uns und euch mit eurem Zuzug nicht zu verlassen und demnächst auf Tübingen zu erscheinen.“ *

Während die einzelnen Züge der ergebenen Aemter des Unter-

* Schreiben vom Mittwoch nach Philippi und Jakobi.

landes als Nachverſtärkungen des Haufens nach dem Hauptquartier eilten, machte ein ſolcher Zuzug im Vorbeigehen auch den Verſuch, die noch immer vom Kriegsvolk der Regierung beſetzte Stadt Marbach zu überrumpeln. Theils einzeln, theils zu zweien und dreien kamen Bauern nach und nach unvermerkt in die Stadt, unter allerlei Vorwänden, bis man entdeckte, daß ſchon mehr als 150 darin waren. Sie forderten trotzig, daß ihnen Wein genug aus dem herrſchaftlichen Keller geliefert werde. Dieſer wurde ihnen reichlich gegeben, und ſie thaten ſich gütlich in dem guten Gewächs. Vogt Michael Demmler und Gericht und Rath berathſchlagten auf dem Rathhauſe, wie man ſich des Schwarms entledigen könne. Die Bauern hörten davon, oder trieb ſie der Wein; ſie verſuchten die Rathhausthüre zu ſtürmen und ſchrieen, man müſſe die Herren aus den Fenſtern ſtürzen. Als ihnen aber nicht gelang, in das Rathhaus einzudringen, ſtürzten ſie ſich tapfer wieder auf den Wein, und zechten fort, bis es dunkelte, und einer nach dem andern unter freiem Himmel auf der Straße entſchlief, der eine da, der andere dort. Der Obervogt, Eitel Hans von Plieningen, war an dieſem Tag außerhalb der Stadt; in der Nacht kam er von ſeinem Ritterſitz Schaubeck herein, und verſammelte in der Stille die Bürgerſchaft. Mit Tagesanbruch ſahen ſich die betrunkenen Geſellen unter Trommelwirbel und Waffengeklirr von den Bürgern umringt, ſich, eh ſie wußten, wie es zuging, entwaffnet, und baten voll Jammer und Betäubung um ihr Leben. Man geſtand es ihnen zu, doch ſo, daß ſie als Eſel durch die ſogenannte Eſelspforte in der Mauer ihre Retirade machen mußten.

Von allen Aemtern wurde ſo viele gut gerüſtete Mannſchaft zum Haufen aufgeboten, als jedes zuvor der öſterreichiſchen Regierung bei den beiden Einfällen Herzog Ulrichs geſtellt hatte. Darum fanden die Hauptleute auch das Stuttgarter Contingent gegen andere Aemter zu gering, und es wurde dem Rath und dem Ausſchuß die ſchleunige Stellung von weitern 200 Mann angeſonnen.

Aber je größer an Zahl das Bauernheer äußerlich ſich ſtärkte, deſto mehr verlor es an innerem Halt: es kamen immer mehr unreine Wogen, Matern vermochte nicht mehr zu ſteuern, er wurde von dem aus dem Bett des Gehorſams tretenden Strom hin und her geworfen, fortgeriſſen. War der Kern des Heeres auch Kriegs-

volk, folgten auch Abgeordnete von Städten und Aemtern, unter der allgemeinen Benennung „die Landschaft von Württemberg“ dem bäurischen Hauptquartier: so hatte doch das zusammengelaufene Volk und das Raub- und Zerstörungselement fast das Uebergewicht. Der sachverständige Kriegsmann, Theus Gerber, der Stuttgarter Hauptmann, sah den Krebs bald genug, der dem hellen christlichen Haufen an seinem Leben fraß. Er begegnete auf der Weinsteige, zwischen Stuttgart und Degerloch, den 200 Stuttgartern, die der Fähndrich, Jakob Lazarus, ihm als Verstärkung ins Bauernlager zuführte. „Bruder, sagte er zu diesem, ich ziehe jetzt schon an die sieben Tage mit den Bauern umher, habe geglaubt, daß sie Gottes Wort aufrichten wollen; nun sehe ich aber wohl, daß es ihnen nicht darum, und den meisten nur um Rauben und Stehlen zu thun ist.“ *

Um eine Kriegskasse zur Verfügung zu haben, beeilte sich Feuerbacher, alle noch rückständigen Schatzungsgelder der Geistlichen einzutreiben. Selbst die Stuttgarter Stiftsherren waren noch damit zurück. Die Hauptleute ließen sie wissen, wenn sie das ihnen auferlegte Geld nicht von Stund an, ohne längeres Verziehen, ins Lager nachschicken, so sehen sie sich geursacht, gegen sie ferner zu handeln, das ihnen nicht gelegen sein werde.** Diese ernstliche Mahnung wirkte, und die Beutemeister des hellen, christlichen Haufens quittirten „die würdigen, hochgelehrten und geistlichen Herren“ für die richtig bezahlten Hülfsgelder. ***

Auch an den Adel des Landes, sowohl an die Herren, welche dem christlichen Haufen gelobt und Schirmbriefe erhalten hatten, als an die, welche noch nicht beigetreten waren, wurden Boten mit Aufmahnungen zum eilenden Zuzug ins Lager nach Degerloch ausgesandt. Von Nürtingen zog Feuerbacher mit dem Haufen über Köngen, Denkendorf, Nellingen auf Degerloch. Im Lager zu Nellingen brach eine Meuterei gegen ihn aus. Hatte er entweder durch Schonung des Klosters Denkendorf ihren Unwillen gereizt, oder hatte er sich zu weit voraus vom Haufen entfernt, oder hatte etwas von der güt-

* Theus Gerbers Prozeßakten.

** Schreiben vom Dienstag nach Misericordiadomini, 2. Mai.

*** Quittung vom Freitag nach Philippi und Jakobi, 5. Mai. Stuttgarter Staatsarchiv.

lichen Unterhandlung verlautet, welche Matern gegen den Willen der Andern insgeheim mit dem kaiſerlichen Regiment in Eßlingen anzuknüpfen verſucht hatte:* als man zu Nellingen raſtete, erhob ſich ein Geſchrei unter dem Haufen, „er und Pfaff Eiſenhut ſeien nach Eßlingen entritten, er ſei bündiſch, habe ſich durch Beſtechung fangen laſſen; er habe auch einen Bruder zu Eßlingen, der ſei ein Pfaff.“ Auch ein anderes Gemurmel ging im Heer, Matern habe einen Brief von Herzog Ulrich empfangen mit wichtigen Nachrichten, den er unterſchlage; er ſei ein Verräther. Als die Meuterer wahrnahmen, daß Matern nicht nach Eßlingen geritten war, ſondern zu Degerloch ſchon ſein Hauptquartier genommen hatte, hielten ſie ſich nur an das letzte Geſchrei, umringten das Haus, wo er ſich einquartirt hatte, mit Spießen und Hellebarden, und ſchrieen: „Er hat's mit dem Bund, man muß den Schelm greifen und durch die Spieße jagen!“ Matern beſtieg im Hof ſeinen großen Gaul, und ritt plötzlich keck hinaus, mitten hinein unter die Meuterer. „Liebe Geſellen, ſprach er, laßt mich doch vor euch verantworten; kann ich's nicht, ſo jagt mich durch die Spieße. Wer ſagt, ich habe Briefe vom Herzog, der lügt, wie ein Böſewicht.“ Die Meuterer, überraſcht, ſchwiegen alle. Matern ſah es und fuhr fort: „Wir ſind nicht hier Herzog Ulrichs wegen; Herzog Ulrich geht uns nichts an; der Kaiſer iſt unſer Herr, Gott zuvoraus, den wollen wir haben. Wir ſind hier des Gottes Worts wegen, daſſelbige aufzurichten, und, wo einer klagt, rechtlos zu ſein, dem zu Recht zu helfen.“ Die Folge dieſes Auftritts war, daß Feuerbacher ſich bedankte, länger oberſter Hauptmann zu ſein: aber Niemand wollte die Hauptmannſchaft annehmen und darum auch Niemand ſie ihm abnehmen.

Kurz darauf kam wirklich ein Bote mit einem Brief von Herzog Ulrich ins Hauptquartier. Wahrſcheinlich hatte der Bote Feuerbacher noch in Nürtingen geſucht, unter dem Umfragen nach dem oberſten Hauptmann bei den einzelnen Fähnlein ſich verſpätet, und die Kunde von einem Boten Ulrichs war ſo unter den Haufen gekommen, ehe der Bote ſelbſt den voraus geeilten Hauptmann erreichte. Matern nahm ihm den Brief ab, Anton Eiſenhut trat in den Ring des Haufens und verlas ihn mit lauter Stimme. Der Brief war vom

* Feuerbachers eigenes Geſtändniß, in ſeinen Prozeßakten.

1. Mai. Er höre, schrieb der vertriebene und geächtete Fürst von Hohentwiel aus an sie, wie sie ein gut Theil seines Fürstenthums eingenommen haben; er hoffe von ihnen, daß sie ihm und seinen Rechten an das Land nichts zum Nachtheil vornehmen werden; da sie ihm aber bisher nicht die mindeste Kunde von ihren Absichten gegeben haben, so sei sein gnädiges Begehren, ihm durch seinen Boten darauf zu antworten.

Herzog Ulrich hatte nach dem unglücklichen Ausgang seiner kriegerischen Fastnacht durch die allenthalben ausbrechenden bäurischen Bewegungen bald wieder Hoffnung geschöpft, und die Hände nicht in den Schooß gelegt. Hatte er es gleich mit Hans Müller von Bulgenbach schon beim Beginn des letzten Zuges verdorben; hatten sich gleich die württembergischen Aemter bei seinem Zug das Land hinab großentheils zurückhaltend gezeigt; so machte er persönlich und durch Unterhändler doch sogleich wieder neue Versuche, die Bewegung zu seinen Gunsten zu benützen; hatten doch wenigstens die Fähnlein der württembergischen Bauern auf dem Tübinger Oesterberg bei dem letzten Zug geäußert: „Unsere Spieße werden den Herzog Ulrich nicht stechen!“ Als die Bauern im Hegau, in der Baar, im Klettgau mit den ersten Tagen des April sich wieder erhoben, erhob sich auch Ulrich selbst von Schaffhausen, wo er sich gerade aufhielt. Er ritt am 4. April zu den nächsten Fähnlein, und bat sie, ihm zu helfen, daß er wieder in das Seine komme. Diese Fähnlein erklärten ihm, sie können für sich selber ihn nicht annehmen, er müsse an den großen hellen Haufen sich wenden. * Ulrich ritt zurück und schickte am 9. April Gesandte in das Bauernlager zu Bondorf, wo eben Hans Benkler, der Hauptmann des Hegauischen Haufens, mit Hans Müller von Bulgenbach und den Schwarzwäldern sich vereinigt hatte. Er begehrte durch seine Gesandten, in die Brüderschaft der Bauern einzukommen, und verhieß, seinen Unterthanen alles das einräumen zu wollen, was die evangelische Brüderschaft bestimmen würde. Hans Benkler scheint, wie man aus dem Spätern schließen kann, dem Herzog nicht abgeneigt gewesen zu sein. Hans Müller von Bulgenbach aber und die Schwarzwälder erklärten sich entschieden gegen ihn; sie drohten, wenn der Herzog angenommen würde, so würden sie sich von den Hegauern

* Bericht vom 8. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

trennen, und zurückgehen.* Auch viele Schweizer, welche mit dem Herzog den letzten Einfall in sein Land mitgemacht hatten, und welche aus Furcht vor den Strafen, die ihre Regierungen über sie verhängt hatten, noch nicht heimzugehen wagten, begehrten, in die Brüderschaft der Bauern aufgenommen zu werden und mit ihnen zu ziehen. Aber auch sie wurden zurückgewiesen: ihr Benehmen gegen den Herzog auf seinem letzten Zuge und das Verfahren der Schweizerkantone in Sachen der Bauern hatten ihnen kein Vertrauen erworben. Die Schweizer standen überhaupt in keinem guten Leumund, man sang Spottverse auf sie, als die, welche überall „ummausen, den Einen verrathen, den Andern verkaufen, dem Dritten schändlicherweise entlaufen.“**

Ulrich gab die Hoffnung noch nicht auf. Er ließ durch seine Unterhändler indessen die Hegauer für sich bearbeiten. Am 20. April, als die Hegauer ihr Hauptquartier noch zu Hüfingen hatten, ritt er wieder persönlich mit etwa fünfzehn Pferden in ihr Lager und bat um Gehör. Seine Unterhändler hatten zuvor versprochen, er wolle mit seinen Schweizern, meist aus dem Thurgau und Klettgau, ihnen zunächst Engen, Stockach und Zell erobern helfen, und dann wollen sie miteinander auf Rottweil gehen, um dort des Herzogs Geschütz, das die Stadt von der letzten kriegerischen Fastnacht her noch inne hatte, wieder zu erlangen, und dann weiter ins Württembergische hinabziehen. Es wurde ihm eine Gemeinde gehalten und er trug vor, wie er ein wider Recht aus seinem Lande vertriebener Fürst sei, und wie er ihnen, wenn sie ihm zum Rechte helfen würden, bei 300 Pferde und all sein Geschütz zuführen wolle. Auf das hielten die Bauern unter sich Rath, und sagten ihm zu, ihm beistehen zu wollen, und ihn anzunehmen, sofern er recht ehrlich wolle um seiner Sache willen ziehen, ein Bruder sein in ihrer Brüderschaft wie ein anderer Bruder, ihre Artikel halten, und wo sie ihm wieder in sein Land einhälfen, bei diesen Artikeln seine armen Leute bleiben lassen, und keinen alten Schaden rächen. Der Herzog begehrte hierauf vorerst ihre Artikel einzusehen, um sich zu bedenken, und ihnen in kurzer

* Bericht der Stadt Villingen vom 11. April. Schreiben des Kellers zu Tuttlingen, Steffan Ziegler, vom 16. April. Stuttgarter Staatsarchiv.

** Stubenfohl, bei Barthold, Frondsberg. S. 513.

Zeit eine entſcheidende Antwort zu geben. So ritt er hinweg. Des folgenden Tags, am 21. April, kam er wieder, es war ein Freitag, ſchwur zu dem Haufen, und trat in die evangeliſche Brüderſchaft ein. Hans Müller und die vom Wald waren vor Zell gezogen; es war Hans Benkler und die um Hilzingen lagernden Hegauer, denen er angelobte.* Er blieb jedoch nicht gleich mit den Seinigen beim Haufen, ſondern ging auf Twiel hinauf, um Verſtärkungen zu ſammeln. In einer Zuſchrift an die Stadt Schaffhauſen rechtfertigte er dieſen Schritt alſo: „Unverborgen iſt die gewaltſame, unrechtliche Handlung, ſo Uns begegnet, und Unſer überflüſſiges Erbieten dagegen; derohalben Uns Gott und die Natur, alle mögliche Hülfe zu Erholung des Unſern anzunehmen und zu ſuchen, zugibt. Wir haben Uns demnach aus ſolchen und viel bewegenden Urſachen und Handlungen, mit der Verſammlung der Bauerſchaften, ſo jetzt im Hegau und Schwarzwald bei einander ſind, auf ihre Bewilligung und Zuſagen, daß ſie Uns zu Recht, auch Unſern Landen und Leuten, mit all ihrem Vermögen, Leibes und Gutes, verhelfen wollen, in Verſtand begeben; doch dermaßen, daß ſie ſich, ihrem Erbieten nach, dem göttlichen Rechte und nach Ausweiſung deſſelben gemäß halten, und ſich aller Ehrbarkeit und Billigkeit weiſen laſſen wollen.“**

Am 2. Mai ſtieß er mit ſeinem Geſchütz und etwa fünfzig Pferden zu dem Hegauer Haufen, im Lager zu Möringen; aber mancher Rittersmann, der bisher treulichſt zu ihm gehalten hatte, verließ ihn jetzt und folgte ſeinem Befehl zum Zuzug nicht, „da Andere das Schwert bei dem Heft haben und ſie, die Ritter, nicht wiſſen, bei ſolchem Regiment ihm nützlich zu werden.“*** Tags zuvor nun war es auch geweſen, wo er jenen Brief an den württembergiſchen Haufen unter Feuerbacher erlaſſen hatte.

Wie wir ſahen, zog Ramey Harnaſcher als Glied im

* Berichte Hans Zieglers von Tuttlingen vom 18. und 20. April. Bericht des Kellers von Balingen vom 24. April.

** Schreiben aus Twiel vom 29. April. Aus dem Schaffhauſer Archiv bei Schreiber.

*** Schreiben des Ritters Sigmund Zwickoff vom 2. Mai im Stuttgarter Staatsarchiv.

Bauernrath des hellen christlichen Haufens mit, ein getreuer Freund Ulrichs und sein Agent; und auch eine Ulrich geneigte Partei zeigte sich in diesem Haufen. Diese setzten es durch, daß auf des Herzogs Brief hin Umfrage gehalten wurde, ob man ihn annehmen und was man ihm antworten solle. Theus Gerber, der Stuttgarter Hauptmann, glaubte nicht, daß dieser ungezügelte, ungeregelte Bauernhaufen dem an Zahl schon überlegenen regelmäßigen Kriegsheer des schwäbischen Bundes unter einem Feldherrn wie Jörg Truchseß obsiegen werde, und darum glaubte er auch nicht, daß für Herzog Ulrich im gegenwärtigen Zeitpunkt etwas zu hoffen wäre. Und um es darum auch mit der bestehenden Regierung nicht zu verderben, ging er vorsichtig bei der verfänglichen Frage zu Werke. Er erinnerte die Seinigen an ihre dem Erzherzog Ferdinand zugeschworene Pflicht, und trug als Sprecher im Haufen auf eine ausweichende Antwort an. Sein Vorschlag bekam die Mehrheit. Der Haufe schickte dem Herzog die schriftliche Antwort: Seine fürstliche Durchlaucht wolle die gemeiner Landschaft anliegenden Beschwerden und Wohlthaten, welche sie von seiner fürstlichen Durchlaucht Voreltern erfahren, und die großen Schäden, welche sie seiner fürstlichen Durchlaucht wegen erlitten haben, gnädiglich bedenken; und es sei ihr Anzug allein darum, sich bei Recht und Gerechtigkeit und bei evangelischer christlicher Freiheit vor Gewalt zu beschirmen; wider ihre rechte Obrigkeit und wem das Fürstenthum Württemberg von Rechtswegen zugehöre, zu handeln und zu rechten, seien sie nicht gesonnen; denn ihrer aller Meinung sei nicht, Jemand von seinem billigen Recht zu verdrängen.*

Die Ausschreiben, die noch von Nürtingen aus in das ganze Land die Befehle der Hauptleute des Haufens und der gemeinen Landschaft zum schnellen Zuzug hinaus trugen, waren im Ton der größten Zuversicht abgefaßt. Es drohe ein Angriff vom Bund, hieß es darin, sie sollen eilen; mit dem Haufen im Allgau, im Hegau, auf dem Wald, mit dem von Gmünd und andern sei ein Verstand gemacht, in vier oder fünf Tagen werde, wie zu hoffen stehe, die ganze Unternehmung zu Ende gebracht sein.** Diese Zuversicht des Haufens wurde durch die täglich ankommenden und noch zu erwar-

* Theus Gerbers Prozeßakten.

** Schreiben aus Nürtingen vom 3. Mai.

tenden Zuzüge gesteigert. Noch zu Nürtingen war der Haufe »vom Gäu« gemäß der Weisung Feuerbachers, die er unterm 28. April an denselben hatte ergehen lassen, zu dem hellen, christlichen Haufen gestoßen, und die starken Fähnlein »des Haufens vom württembergischen Schwarzwald« waren im Zuzug begriffen.

In das Gäu, das heißt, in die Landschaft Württembergs, welche vom Saum des württembergischen Schwarzwaldes über das Herrenberger Amt bis zum Saum des Schönbuchs sich herabzieht, wurde wohl die Waffenbewegung erst durch jene zersprengten Schaaren von der Donau her getragen, welche Pfullingen einnahmen und sich von hier aus vor dem Kriegsvolk der Regierung in das Ammerthal geworfen zu haben scheinen; denn am 7. April berichtete der Böblinger Vogt Leonhard Breitschwerdt an die Regierung, daß eine Bauernschaar von Bebenhausen heranrücke, mit weißen Fahnen, worin oben die Figur Gottes mit ausgespannten Armen, unten die Mutter Gottes und an jedem Eck ein Hirschhorn zu sehen sei, und daß man allgemein annehme, Herzog Ulrich werde sich nächster Tage öffentlich als ihr Hauptmann zeigen. Das waren offenbar dieselben, mit denen vor Pfullingen, Trümmer des Leipheimer Haufens, die jetzt württembergische Zeichen annahmen, und geheimnißvoll von Ulrich sich vermerken ließen, um manchen Württemberger so eher zur Vereinigung mit sich geneigt zu finden; vielleicht waren es auch selbst Württemberger, die sich vom Blaubeurer und Münsinger Amt an den Leipheimer Haufen angeschlossen hatten. Sie warfen sich nicht unmittelbar auf Böblingen, sondern sie wandten sich durch den Schönbuch über Breitenholz auf Kayh und nahmen zuerst in dem Wald oberhalb Kayh eine Stellung, von der aus sie aus dem Ammerthal, aus dem Schönbuch und der Grafschaft Hohenberg Verstärkungen an sich zogen, und dann durch die Ortschaften des Gäus streiften, wo ihnen theils freiwillig, theils gezwungen viele Bauern sich anschlossen: mit ihren zwei Fähnlein, mit Trommeln und Pfeifen zogen sie kriegerisch einher.* Jetzt erst gingen sie hinab in's Böblinger Amt und zwangen, wo man sich nicht freiwillig an sie schloß, die Dorfschaften mit Gewalt zu sich. In manchem Ort, wie in Darmsheim, trafen sie keinen Mann an, alle Bauern hatten das Dorf bei

* Bericht von Herrenberg vom 8. und 9. April.

ihrem Anzug verlaſſen, um nicht zum Anſchluß gezwungen zu werden. Die Darmsheimer, wie die meiſten Ortſchaften des Böblinger Amts, waren noch entwaffnet, weil ſie ſich bei Ulrichs letztem Einfall zu dieſem geſchlagen hatten.

Das Böblinger und das Leonberger Amt erboten ſich gleich Anfangs gegen die Regierung, ſie wollen, da ſie viele Gutgeſinnte unter ſich haben, die vom Gäu zurücktreiben. Aber ihr Bote traf zu Stuttgart in der Kanzlei Niemand mehr an, und am 24. April ſchrieben die Leonberger nach Tübingen, ihr Vogt habe ſich geſtern von ihnen weggemacht und werde wahrſcheinlich wegen der allgemeinen Empörung nimmer kommen; jetzt ſei nichts mehr von ihnen zu erwarten, rings um ihr Amt rücken die Bauernhaufen mit großer Macht heran.* Im Amte Böblingen wird der Maier von Döffingen, Bernhard Eſel, als einer der rührigſten Bewegungsmänner genannt. Die von Dagersheim, die nicht entwaffnet waren, ſetzten ſich zuerſt ſogar gegen den Andrang und das Anmuthen der Bauernfähnlein zur Gegenwehr, aber ohne Erfolg, und gleich darauf erſcheint ſogar einer aus Dagersheim, Leonhard Schwarz, als Hauptmann des Haufens. Auch dieſe Bauern übten wie die andern den Grundſatz, vor allen die Reichſten jedes Orts zum Mitzug zu nöthigen, und da ſah man denn die wohlhäbigen, ehrbaren Bürger und Bauersleute beim Haufen, „wie ſie ſolchen Lebens ganz kein Gefallen noch Luſt hatten,“ bekümmert und voll Leid, und manchem liefen die Thränen über die Wangen, wenn er Spieß und Büchſe aufnehmen und dem Haufen nachziehen mußte.** Manche liefen auch wieder weg, nachdem ſie kurze Zeit mitgezogen waren. So kam es, daß der Haufe, als er auf Merklingen zog, nur zwiſchen 4—500 Mann ſtark war. Sie hatten Hirſau im Auge.

Dieſes ſchöne uralte Gotteshaus, von welchem einſt ſo viele Klöſter und viele Strahlen des wiſſenſchaftlichen Lichtes in die Lande ausgegangen waren, an der Nagold, zwiſchen Calw und Liebenzell, hatte durch mancherlei Schickſale und Zeiten des Verfalls noch immer eine bedeutende Größe bis zu dem Aufſtand der Bauern ſich gerettet. Es war Montags nach Quaſimodogeniti, den 24. April, als Leon-

* Mehrere Schreiben von Gericht und Rath im Stuttg. Staatsarchiv.

** Berichte der Vögte Jäger und Breitſchwerdt.

hard Schwarz mit einigen Fähnlein vor diesem Benediktinerkloster erschien. Er begehrte nur eines Trunks. Der Abt, Hans Schultheiß, hatte sich wohl auf den Ruf der Regierung nach Tübingen begeben. Prior und Convent eilten, die unheimlichen Gäste mit Brod und einem Fuder Wein abzufertigen. In Furcht und Ahnung, es möchte eine große Partie nachfolgen und sie dann um der Menge willen nicht mehr so gut mit ihnen durchkommen, schrieben sie um Rath und Hülfe.* Noch an diesem und am folgenden Tage kam auch ein Fähnlein nach dem andern bei dem Kloster an. Unter dem Weintrunk, der wieder abgereicht wurde, und unter dem Zulauf der eigenen armen Leute des Klosters, stellte sich der Muthwille ein, nicht nur der Keller und der Speicher, auch der Hausrath empfand die zugreifenden und wüstenden Hände der Bauern. Die Ehrbaren im Haufen konnten nicht mit ihrer Mäßigung durchdringen: das Gotteshaus litt diesmal und noch später so sehr, daß es seinen Schaden auf 14,675 Gulden berechnete. Den Gebäuden geschah kein Leid. Um sich mehr Gewicht zu geben, verbreiteten die Hauptleute die Sage, Herzog Ulrich sei im Begriff, mit 1000 zu Roß und zu Fuß zu ihnen zu stoßen. In Calw war man schon, seit die ersten Fähnlein bis Merklingen gekommen waren, in Besorgniß. Der Vogt Conrad Lamparter war nach Merklingen zu den Bauern hinabgeritten, um gütlich mit ihnen zu handeln. Während er darin begriffen war, rief ihn die Nachricht zurück, daß die Bauern vom Wald Bulach eingenommen haben und rasch in sein Amt hervorrücken.** Als die Bauern das nur 3 Viertelstunden entlegene Hirsau besetzten, wußten sich die Calwer in ihrer unbewehrten Stadt nicht mehr zu helfen, Gericht und Rath gesellten sich einen Ausschuß zu, und versuchten nochmals zu unterhandeln. Aber noch aus dem Lager bei Hirsau forderte Leonhard Schwarz die Stadt kurz zum Beitritt auf, unter Bedrohung, wenn sie sich nicht an den Haufen ergeben, werde man vor die Stadt ziehen, den Haufen, der zu Wildberg stehe, herbeirufen und die Stadt stürmen.***

Unweit Wildberg, zu Neuweiler, hatte sich in der Oster-

* Bericht des Priors und Convents von Montag nach Georgii. Guden. Cod. Dipl. V

** Schreiben des Vogts vom 24. April.

*** Berichte vom 25. und 26. April.

woche eine zweite Schaar zuſammen gethan, und auf der Kirchweihe des letzteren Orts, am 23. April, ein Fähnlein fliegen laſſen. Des folgenden Tages zogen ſie vor das Städtchen Bulach. Der Vogt darin bedachte ſich den Bauern zu lange, ſie ſchwangen einen Balken als Sturmbock gegen das Thor und ſtießen es ein, nahmen dem Vogt die Schlüſſel, ließen umſchlagen, daß ſie alles Eſſen und Trinken baar bezahlen werden, aßen und tranken, zahlten aber nichts. Hauptmann dieſer Schaar war Hans Huß. Sie ſchickten am 24. April Botſchaft nach Wildberg: Nachdem ſie etliche Flecken auf dem Wald eingenommen, ſo fordern ſie auch die Wildberger auf; wenn ſie ſich ergeben, ſo wollen ſie Niemand Schaden thun; wo nicht, ſo werden ſie mit Gewalt vor ihre Stadt kommen und ſie nehmen. Stadt und Schloß Wildberg waren der Meinung, ſich redlich halten zu wollen, und wieſen die Aufforderung des kleinen Bulacher Haufens zurück. Dieſer zog vorüber, legte ſich jedoch gleich darauf vor die Stadt, und rief ſowohl die Fähnlein vom Gäu, als auch den großen Haufen „vor dem Wald“ herbei.*

Vor dem württembergiſchen Schwarzwald nämlich, in der Gegend von Sulz, Rottweil und Tuttlingen, hatte ſich ein großer Haufen zuſammen gethan, unter Thomas Maier von Vogelsberg, einem erfahrenen Kriegsmann. Ihn erkannten alle die zerſtreuten Fähnlein vom Schönbuch bis Tuttlingen als oberſten Hauptmann. Er hatte zuerſt ſein Hauptquartier um Neuneck, und berannte und plünderte die benachbarten Edelſitze, namentlich der Herren von Neuneck, während ſein Haufen mit jedem Tage mehr anſchwoll. Die Stadt Dornſtetten wurde faſt ganz auf dieſelbe Weiſe von ihm eingenommen, wie Bulach von Hans Huß. Der Obervogt zu Dornſtetten hatte Anfangs die Bauern ſo ſehr verachtet, als irgend ein anderer Adeliger. „Hätt' ich nur 50—60 Pferde, ſchrieb er am 11. April, ich wollte die aufrühreriſchen Buben wohl bald auseinander getrieben haben.“ Acht Tage darauf mußte er ſchon bekennen, ein Amt um das andere falle dem Haufen zu: wenige Tage darauf hatte er ein ähnliches Loos, wie der Vogt von Hornberg.** Am 19. April ritt dieſer von Stuttgart herauf. Bei Glatt,

* Berichte vom 24. und 25. April.

** Berichte des Obervogts vom 10., 11., 13. und 19. April.

unweit Dornſtetten, gerieth er unter den Bauernhaufen. Sie nahmen ihn vom Pferde, er mußte zu Fuß mit ihnen ziehen, und ſie hatten ihren großen Muthwillen mit ihm. Zuletzt entließen ſie ihn, nachdem er ihnen hatte geloben müſſen, einen Monat lang nichts gegen ſie zu unternehmen.* Am 24. mußte auch der Obervogt von Dornſtetten zu den Bauern geloben. Dem Vogt von Balingen war es ſchon lange unheimlich. Zu Oſtern ſandte er fünf Schreiben auf einander durch Eilende an die Regierung, die vom Hegau und Wald rücken immer näher auf Balingen, Herzog Ulrich ſolle ſich unter ſie gemiſcht haben, und ihm, dem Vogte, ſei, wie er höre, ſchon mit Todtſchlagen gedroht. Am 23. April hatte ſich ſchon ein Theil des Amtes zu dem Haufen geſchlagen.** Balingen, die Stadt, hatte weniger Anlaß zum Aufſtand als andere Orte; dieſe Stadt war für ihre Bürgerſchaft mit großen Freiheiten begabt. Doch waren, während in dem benachbarten Ebingen nicht ein Einziger hinauslief, auch in der Stadt Balingen mehrere, die zu den Bauern hinausgingen und an ihren Bewegungen Theil nahmen; manche, die in der Stadt blieben, waren wenigſtens bäuriſch geſinnt, oder doch herzoglich. Am 24. April näherte Thomas Maier ſich mit mehr als 3000 Mann der Stadt und ſandte eine Aufforderung in ſie hinein. „Ihr ſollt mit uns, ſchrieb er, das heilige Evangelium und die Gerechtigkeit Gottes handhaben, und es kommt dieſe letzte Ermahnung von uns an euch, von Stund an in unſere Brüderſchaft zu kommen; wo ihr nicht wollt, ſeid ihr unſere Feinde, und wir wollen euch heimſuchen wie unſere Feinde.“ Doch legte er ſich jetzt nicht vor die Stadt, welche ſtark beſetzt und befeſtigt war; er nahm nur die Bauern des Amts an ſich und zog vorüber. Er wandte ſich auf Roſenfeld.

Vor dieſe Stadt hatten ſich bereits als Vortrab des hellen Haufens die Leibringer Bauern gelegt und ſie aufgefordert. Roſenfeld, obwohl es nicht viel über 100 wehrhafte Männer in ſich ſchloß, entſchied ſich „redlich zu thun“ und verweigerte den Anſchluß. Als aber am 25. April der helle Haufen ſelbſt davor rückte, ſchlug die Geſinnung darin ganz um. „Ich muß mich ſchmucken und ducken,

* Berichte von Dornſtetten und von Hornberg im Stuttgarter Staatsarchiv.

** Stuttgarter Staatsarchiv.

klagte der Vogt, Niemand will mehr gehorsam sein, Jeder nach seinem Kopf handeln.“* Noch am Abend desselben Tages meldete er der Regierung die Uebergabe der Stadt: „aus Noth gedrungen haben sie die Bauern eingelassen, doch auf Bedingung, nichts gegen die Herrschaft vorzunehmen.“

Thomas Maier verfuhr wie die Obersten in andern Landschaften. Jede Stadt, jeder Ort mußte sein bestimmtes Contingent ihm stellen, so Dornstetten 34 Mann, unter dem Hauptmann Blasius Blaus. Bösingen und andere Flecken Rudolfs von Ehingen konnten nur durch Zwang zum Anschluß vermocht werden. Städten, die sich weigerten, nahmen sie unterwegs Bürger gefangen und führten sie fort, so zwei angesehene Bürger von Dornhan; aus manchem Ort, wie aus Glatt, führten sie alle Bauern mit sich hinweg.** Schon sechs Tage vor der Aufforderung an Balingen hatte Thomas Maier die Klöster Alpirsbach, Kniebis und Reichenbach zum Eintritt in die Brüderschaft aufgefordert. Die Hintersassen des Abtes zu Alpirsbach, eines im Jahre 1095 auf dem württembergischen Schwarzwald in der Mitte zwischen Freudenstadt, Hornberg, Schiltach und Dornhan an der Kinzig gegründeten Gotteshauses, kamen schon Anfangs April in Aufregung. Montag Abends, am 10., zog eine Anzahl seiner armen Leute in den Flecken Alpirsbach, und trugen ihrem geistlichen Herrn vor, sie seien in Gutem da, wollen aber die Kernensteuer nicht mehr geben, sondern abgestellt haben. Der Abt, Herr Ulrich, suchte sie dadurch zu begütigen, daß er versprach, was andere arme Leute in Württemberg gütlich oder rechtlich erlangen, wolle er ihnen auch geben, und mit ihnen weiter noch handeln vor der Regierung in Stuttgart, vor dem Hofgericht in Rottweil oder beim Reichsregiment in Eßlingen, und es solle denen, welche sich mit ihm in Handlung einließen, an Leib, Ehr und Gut nicht schaden. „Um ihrem Trotz zu begegnen,“ und weil in der Herrschaft Triberg und rings um ihn der Aufstand ausbrach, that er dies, und stellte ihnen eine Urkunde dieses Vertrages aus.*** Die Hintersassen hielten, wie der Abt selbst nachher ihnen zeugte, von da an

* Zwei Berichte des Vogts vom 25. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

** Bericht des Vogts von Dornstetten im Stuttgarter Staatsarchiv.

*** Bericht des Abts vom 11. April, ebendaselbst.

treu zu ihm, und baten ſtets gegen die Zudringlichkeiten der andern Bauern um Beiſtand bei dem Regiment. Als aber keine Hülfe kam, geleiteten ſie ihren Herrn an einen ſichern Ort, und blieben dann ſo lange im Kloſter zu deſſen Schutz, bis ſie von den andern Bauern zu ihrem Gefallen gezwungen wurden.* Der ſie dazu zwang, war der Dornſtetter Hauptmann Blaſius Blaus, er ließ das Kloſter huldigen, Wein, Früchte und Vieh, über 126 Stücke, nach Dornſtetten wegführen und legte zwölf Mann Beſatzung darein, welche drei Wochen lang blieben und guter Dinge waren. Von den Hinterſaſſen Alpirsbachs waren es vorzüglich Einwohner zu Reuti, Peterzell, Hanweiler und Rimlisdorf, welche dem Haufen ſich anſchloſſen, ihr Hauptmann war Hans Blocher von Alpirsbach.**

Dieſer und Blaſius Blaus ließen auch das Kloſter Reichenbach huldigen. Auch der Prior dieſes geiſtlichen Hauſes hatte beim Anfang der Bewegungen ſeine Unterthanen verſammelt und ihnen gütlich zugeſprochen, und ſie hatten ihn verſichert, obwohl ſie viel zu klagen hätten, ſo wollten ſie doch keinen Aufruhr anheben. Als der Aufſtand ihm nahe rückte, flüchtete er ſein Vieh und alles von Werth. Bald kamen auch 200 Bauern über Baiersbronn her vor das Kloſter und begehrten einen Trunk. Der Prior ließ ihnen Wein und Brod vorſetzen. Hinter den Erſten kam eine Abtheilung Dornſtetter, und wollten ſich auch zu Gaſt laden; der geiſtliche Herr entſchuldigte ſich damit, daß aller Raum ſchon von den erſten Gäſten beſetzt ſei, und ſie zogen in Frieden wieder ab. Die erſten Gäſte aber hatten indeſſen ſich im Wein ein Genüge gethan, ſie wurden hitzig und drohend. Der Prior ließ ſchnell Frucht unter ſeine eigenen Leute austheilen, und dieſe mit bewehrter Hand das Kloſter beſetzen: auf das wurden die Erhitzten ruhiger und zogen ab. Am 29. April erſchienen Blaſius Blaus und Hans Blocher in dem Kloſter, von nur 34 Mann gefolgt, und begehrten an den Prior, daß er einen Eid auf das Evangelium ſchwöre, der Wahrheit einen Beiſtand thun zu wollen. Der Prior weigerte ſich deſſen zuerſt, that dann aber doch ein Angelöbniß, und die Hauptleute verſprachen, ihn dafür beim Kloſter zu handhaben. Darauf aber inventirten ſie

* Zeugniß des Abts in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

** Ebendaſelbſt.

Alles im Kloſter, damit nichts mehr weggebracht werden könnte, und verlangten auch, der Prior ſolle ſein geflüchtetes Vieh ihnen ausliefern. Dazu wollte er ſich nicht verſtehen, die Hauptleute drohten. „Pfaff, ſagte einer, es ſoll Dir bald in Deiner Kutte zu eng werden!“ Es wurde ihnen angezeigt, wo das Vieh ſei; ſie holten es ſelbſt, und ließen nur Weniges da, und auch dies nur, als der Schultheiß von Baiersbronn vorſtellte, es ſei darunter von ſeinem und der Seinigen Vieh. Zuletzt mußten alle Hinterſaſſen des Hauſes zum Haufen huldigen und geloben: „Der Wahrheit einen Beiſtand zu thun, doch der Herrſchaft unabgebrochen.“ Jedem Ort wurde die Zahl der Mannſchaft diktirt, die es zum Haupthaufen zu ſtellen habe, der jetzt vor Sulz am Neckar lag. Schon auf dem Wege dahin zerſtörten die Reichenbacher Bauern in Verbindung mit den Dornſtettern die Sitze der edeln Herren von Glatt und Dieſſen.*

Von Neuneck zog der oberſte Hauptmann auf die Einladung des Haufens von Bulach auf Wildberg. Unterwegs nahm er einige Rotten, die ſich zu Schwandorf und Rohrdorf geſammelt hatten, an ſich; es fielen ihm von ſelbſt alle Orte zu, außer Haiterbach und Nagold. Als der Schultheiß der letztern Stadt ſah, wie vom Gäu und vom Wald her die Bauern in drei Haufen anrücken, berief er ſeine Gemeinde. Sie ſicherte ihm zu, bei Eid und Treue gehorſam verbleiben zu wollen. Aber es waren ganz Nahrungsloſe darunter. Der Schultheiß bat die Regierung, ihm 200 Malter Früchte anzuleihen. Statt der Früchte kam am 24. April der Befehl von derſelben, er ſolle zehn Büchſenſchützen nach Tübingen aus Stadt und Amt abſchicken. Eben, antwortete der Schultheiß, ſei die Stadt von den Bauern aufgefordert worden, er habe um drei Tage Bedenkzeit gebeten; ob er Hoffnung auf Hülfe haben dürfe? ſonſt könne er nicht widerſtehen.** Da keine Hülfe kam, mußte die Stadt der Uebermacht weichen. Wie die Waldbauern, zogen auch die aus dem Gäu, zu denen ſich alle Bauern des Calwer Amts ſchlugen, namentlich als die freudigſten die Flecken Gechingen und Hengſtett,*** nach der Uebergabe Calws, ſich vor die bedrängte Stadt

* Berichte der Stadt Dornſtetten und des Priors von Reichenbach.

** Schreiben vom 23., 24., 26. April im Stuttgarter Staatsarchiv.

*** Bericht im Stuttgarter Staatsarchiv vom 24. Auguſt.

Wildberg; es drohte ihr der Sturm und die Eroberung, da ergaben sie und das nahe Kloster Reuthin sich an den Haufen. Auch Wildberg stellte sein Contingent mit 35 Mann zu demselben. Die vom Gäu zogen hinab auf Herrenberg, Thomas Maier aber wieder zurück und vor Sulz.

Schon einmal war Thomas Maier vor dem festen Bergschloß Alpek gelegen, das oberhalb Sulz sich erhob und wie diese Stadt in Händen der Herren von Geroldseck war. Das Schloß war aber von den zwei Brüdern Gangolf und Walter von Geroldseck gut vertheidigt worden, und Thomas Maier hatte, als er landeinwärts zog, nur einen Beobachtungsposten vor Stadt und Schloß gelassen; jetzt aber sollen es an die 8000 Bauern gewesen sein, die das Neckarthal hinauf zogen und sich zum zweitenmal mit ihm vor die Stadt Sulz und vor Alpek legten. Kaum aus dem Wochenbett aufgestanden, mußte die Gemahlin Gangolfs von diesem Schloß weg auf Hohengeroldseck flüchten.* Es waren bei dem Haufen auch, neben den Unterthanen vieler anderer Herren, namentlich die Hintersassen aus den Herrschaften der reichbegüterten Herren von Zimmern, besonders die Wilhelm Werners, der zu Oberndorf saß. In der Stadt Oberndorf selbst war eine Partei, welche es mit den Bauern hielt. Jakob Schneller und Hans Sattler waren die Häupter dieser Partei, und diese verschworenen Bürger gingen so weit, daß sie dem Haufen Eröffnungen machten, sie wollen mit Hülfe desselben ihren Herrn überfallen und ermorden. Thomas Maier gab den Eröffnungen kein Gehör, und Jakob Renner entdeckte den verrätherischen Anschlag dem Gesinde Wilhelm Werners, das es an seinen Herrn brachte, als dieser von einem Ritt nach Ostdorf mit seinen Rittern zurückkehrte. Die Entdeckung erschreckte den Freiherrn so, daß er sich in Oberndorf nicht mehr sicher hielt, und mit seiner Gemahlin Margaretha, einer Landgräfin von Leuchtenberg, sich in die feste Reichsstadt Rottweil begab.** Eben dahin war schon früher sein Bruder von seinem Sitz Seedorf hinweg vor den aufgestandenen Bauern geflohen. Auch gegen den dritten Bruder, Gottfried Werner

* Köhler, Geschichte von Sulz.

** Nach der Zimmern'schen Chronik, Handschrift, H. Ruckgaber, Geschichte der Grafen von Zimmern, S. 182—85.

von Zimmern, waren alle Bauern seiner Herrschaft Mößkirch im Aufstand. Sie klagten unter Anderem, er übersetze sie allzusehr zu ihrem großen Schaden mit Söldnern und Taglöhnern, die ihnen ihre Waiden abnützen. Herr Gottfried versuchte sie zu begütigen, aber ohne Erfolg; nur zwei Bauern, Gallus Hach von Oberbichtingen und Jakob Friedrich von Guttenstein, blieben ihm treu. Auch in der Stadt Mößkirch selbst waren sie auf ihn sehr erbittert. Die Wiedertäufer scheinen darin starken Eingang gefunden zu haben. Die strenge Ascese der ersten Wiedertäufer, derer, die mit Münzer zusammenhingen, ist bekannt. In diesem Sinne wurde in einer Versammlung zu Mößkirch der Vorschlag gemacht, alle unzüchtigen Frauen und Mädchen aus der Stadt zu zwingen. „Lieben Freunde, rief einer der Anwesenden, Jörg Schüßlendreher, so ihr des Vorhabens seid, alle die verargwohnten Sünder aus der Stadt zu jagen, so werdet ihr sehen, daß unser einer künftig selbst kochen muß.“ Da ward ein Lärmen. Zerprügelt schleppten sie den Lästerer über die Straße nach dem Thurm, aber Herr Gottfried befreite ihn daraus, denn er habe nichts als die Wahrheit gesagt. Von nun an hatte es der Freiherr mit allen Mößkircherinnen und Mößkirchern verdorben, und von diesen mit Recht gehaßt, von den Bauern bedrängt, entfloh auch er auf den vieljährigen Hort seines Hauses, den aus den Wellen der Donau ganz isolirt und steil aufsteigenden hohen Felsen Wildenstein mit dem Schloß gleichen Namens. Seine Bauern aber machten sich ein Fähnlein, malten das Zimmern'sche Wappen darein, und zogen zum Unterallgäuerhaufen, der gerade zu Riedlingen an der Donau lagerte.*

Die Zimmern'schen Unterthanen standen im Burgrecht der Rottweiler. Konrad Mock, der Bürgermeister von Rottweil, erschien im Hauptquartier des Thomas Maier vor Alpeck, und bewog ihn, daß er die Rottweil'schen und Zimmern'schen Unterthanen, die bei seinem Haufen waren, verabschiedete: viele verließen auf das hin wirklich das Bauernlager; doch blieben auch viele trotz ihrer Verabschiedung darin zurück.

In demselben befand sich auch Herzog Ulrichs vertrauter Rath und Unterhändler, jener Ritter und Doktor Fuchs von Fuchsstein. Der unterrichtete den Herzog stets von allen Vorgängen. Schade,

* Ebendaselbst S. 186.

daß man das Treiben dieſes kühnen und verſchlagenen Mannes nicht näher kennt. Noch im Jahre 1531 wagte er für Ulrich ſo kecke Unternehmen, daß Letzterer ſelbſt von ihm ſchrieb: „er wiſſe nicht, ob der verzweifelte Bube unſinnig oder voll Teufel ſei.“ * Die Stadt Sulz ergab ſich in eben dieſen Tagen an die Bauern. Sie hatte ſich redlich gewehrt. Erſt als die Bauern mit Feuerpfeilen hinein ſchoſſen, als die Holzvorräthe der Saline und mehrere Häuſer davon in Flammen geriethen und der Stadt das Verbrennen drohte, als zu gleicher Zeit durch das Geſchütz der Belagerer die Mauer auf eine Länge von 147 Fuß einſtürzte, und ſie zu einem allgemeinen Sturm ſich anſchickten, ** öffnete ſie ihre Thore. Und auch jetzt noch wollten ſich die Bürger zuerſt nicht dazu verſtehen, ihre Mannſchaft zum Haufen zu ſtellen. „Ihr von Sulz ſeid nicht gute Chriſten!“ ſchrieen ihnen die Bauern entgegen; ſie mußten ſich den Siegern fügen. Die Gereizten plünderten ſogar da und dort in der Stadt herum, zudem, daß dieſe vierhundert Gulden Brandſchatzung an ſie zahlen mußte. Auch das Schloß Alpeck wurde eingenommen und geplündert. ***

Herzog Ulrich, davon benachrichtigt, ſchrieb an den Fuchsſteiner, daß er doch bei den Bauern Alles anwenden ſolle, damit der von Geroldseck, ſein abgeſagter Feind, nicht wieder in den Beſitz von Sulz eingelaſſen werde; „denn da handelten die Haufen gegen uns nicht brüderlich oder als Unterthanen.“ Auch einen Rath gab er den Bauern: „Wenn ſie ſich zu ſchlagen hätten, ſollen ſie den Angriff harſchlich und trutzlich thun, daran ſei gar viel gelegen, und er hoffe alsdann nicht anders, als daß es mit Gottes Hülfe gut gehen ſolle.“ †

Unmittelbar nach der Einnahme von Sulz erreichte Matern Feuerbachers Botſchaft den ſiegreichen Haufen, und Thomas Maier erhob ſich mit demſelben, auf Tübingen hinab zu ziehen. Der Haufen vom Gäu zog indeſſen an Herrenberg vorüber, auf das Kloſter Bebenhauſen zu. Dieſes reiche Gotteshaus, welches großentheils eines der älteſten und mächtigſten Grafengeſchlechter Deutſchlands, das der Pfalzgrafen von Tübingen, ſo zu ſagen mit Gut und Blut ver-

* Schreiben Ulrichs an Zwingli.

** Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv. Köhler, Geſchichte von Sulz.

*** Zimmern'ſche Chronik, Handſchrift.

† Schreiben des Herzogs im Stuttgarter Staatsarchiv.

ſchlungen hatte, kam den Bauern klug entgegen. Es vertrug ſich mit denſelben am 1. Mai unter Bedingungen, die für es ſehr günſtig waren. Es durfte nur die Hauptleute und Räthe mit ihren Trabanten ins Innere des Kloſters aufnehmen, der Haufen ſelbſt blieb theils im Vorhof, theils vor demſelben. Brod, Wein und Fleiſch wurde reichlich an den Haufen abgegeben, und wenn es auch wahr wäre, was eine Nachricht erzählt,* daß man nämlich im Kloſter durch das zerriſſene Papier wie durch ein ſtehendes Waſſer einhergegangen ſei, ſo berichtet doch das Gotteshaus ſelbſt, „es ſei zwar nicht ohne Schaden abgegangen, doch ſei es gegen andere Klöſter Gottlob gut durchgekommen; nur am äußern Kloſter haben die Bauern ein wenig verderbt, aber keine Schatzung genommen, und nach wenig Stunden ſei der Haufen wieder abgezogen.“ Aus Allem, wenn das Kloſter es gleich nicht ausdrücklich geſteht, erhellt, daß daſſelbe zu den Bauern gelobt hatte, und dieſe ſicherten ihm dagegen zu, „daß nichts gegen die Regierung verlangt und vorgenommen, und nichts ruinirt werden ſollte.“**

Der Gäuhaufe zog ſo ſchnell weiter, weil die Weiſung des oberſten Hauptmanns aller württembergiſchen Bauerſchaften, Matern Feuerbachers, ihn zum Zuzug auf Nürtingen rief. Nur der Hauptmann Leonhard Schwarz blieb in Bebenhauſen als Beſatzung zurück, der Haufen wandte ſich auf Aldingen, nahm hier die verſtärkten Zuſätze der Ortſchaften des Gäus zu ſich, und zog dann längs dem Neckar Nürtingen zu. Unterwegs zerſtörten die Bauerſchaften von Göttelfingen und Volmaringen und das Böblinger Fähnlein die Neckarburg bei Neckartenzlingen, die dem Hans Spengler von Reutlingen gehörte, durch Feuer,*** und der Gäuhaufen vereinigte ſich am 5. Mai mit dem hellen Haufen zu Nürtingen, der ſchon im Marſch nach Degerloch begriffen war. Je näher die Entſcheidung zwiſchen dem großen württembergiſchen Haufen und dem Heer des ſchwäbiſchen Bundes rückte, deſto nöthiger wurde es im Bauernrathe des erſteren erachtet, Verſtärkungen und Reſerven aufzubringen; und während Jakob Rohrbach im Zabergau, wie jenſeits des Michelbergs, und in der

* Cruſius ſchwäbiſche Annalen.

** Bericht des Kloſters an die Regierung vom 1. Mai im Stuttgarter Staatsarchiv.

*** Unterſuchungsakten im Stuttgarter Staatsarchiv.

Umgegend des Aſpergs hin und her ritt und aufbot und wirkte, war Anton Eiſenhut, jener erſte Rath Matern Feuerbachers, aus dem Lager von Degerloch in ſeine Heimath, ins Kraichgau abgegangen, um die der Sage und der Wahrheit nach daſelbſt erlöſchende Bewegung wieder anzufachen. Schon unterm 7. Mai ließ er ſeine Aufmahnungsſchreiben in's Kraichgau und in den Brurain ausgehen, alle Verbrüderten ſollen von Stund an mit Wehr und Wagen zu ihm nach Gochsheim, einem dem Grafen von Eberſtein gehörigen Städtchen, kommen; ſonſt werde er mit ſeinen Brüdern zu ihnen kommen.

Gochsheim war ihm zuerſt zugefallen, und er hatte ſein Hauptquartier daſelbſt, wie Jakob Rohrbach in Maulbronn. In Kurzem ſah er in die 1200 Mann um ſich. Er zog in den Flecken Eppingen, wo er Pfarrherr war, wurde leicht eingelaſſen, zog weiter auf Heydelsheim, zwiſchen Bruchſal und Bretten, und nahm dieſe Stadt und alle Flecken umher ein. Aus dem pfalzgräflichen Flecken Hilſpach ging Sonntags am Abend der Bürgermeiſter Chriſtoph Haffner mit einem oder zwei Dutzend Geſellen zum Thore hinaus, zwang Jeden, der ihnen begegnete, zum Gelübde, ein chriſtlicher Mitbruder zu werden, und fügte ſich damit zu Anton Eiſenhuts hellem Haufen, wie dieſer ſelbſt ihn nannte. In Hilſpach nahmen ſie auch den kurfürſtlichen Keller gefangen. Die herrſchaftlichen Weinvorräthe, die Häuſer der Geiſtlichen und der Edeln wurden geleert. Dann rückten ſie weiter, mit jedem Schritt ſich ſtärkend, auf die Stadt Sinsheim, welche ſie bald einließ, und ſie warfen ſich in die frühere Abtei, die Stiftung des letzten Gaugrafen im Kraichgau, die ſeit längerer Zeit jedoch in ein Chorherrenſtift verwandelt war. Die Häuſer der Chorherren wurden theils beſchädigt, theils zerſtört, und es fielen ſelbſt todtdrohende Reden. Wie zuvor das Schloß der Herren von Menzingen geplündert worden war, ſo wurde jetzt unterwegs Steinsberg, die Burg des Edeln Hans Hippolyt von Venningen, geſtürmt, ausgebrannt, dem Boden gleich gemacht. Dieſes Bergſchloß leuchtete, wie eine Triumphfeuerſäule, welche die Bauern ſich und ihren Brüdern angezündet, weithin in die Thäler hinab: im ganzen Brurain ſah man den Schloßbrand.

Churfürſt Ludwig wandte ſich ſchriftlich an den Oberſten dieſes Haufens, Anton Eiſenhut, trug auf gütliche Handlung an, und er-

hielt dazu, da er jeder Beschwerde abzuhelfen versprach, sicheres Geleit für zehn Pferde und nicht darüber. Es kamen von Seiten des Churfürsten Graf Philipp von Nassau, der Herr zu Wiesbaden, und andere pfälzische Räthe: von Seiten der Bauern Anton Eisenhut und Thomas Reuß, die Hauptleute, mit andern Verordneten. Als nach langer Verhandlung die Nacht einbrach, war es den churfürstlichen Gesandten unter den trotzigen Reden und andern Aeußerungen des Haufens so wenig geheuer, daß ihnen für ihr Leben bangte: doch kam man überein. Der Churfürst versprach, auf dem nächsten Landtag auch ihre Beschwerden zu hören und zu heben, er stellte eine Verschreibung allgemeiner Amnestie aus; und die Bauern versprachen, sich einstweilen zur Ruhe und nach Hause zu begeben. *

Auch in dem von der Pfalz und dem Churfürstenthum Mainz umschlossenen Bisthum Worms waren Bürger und Bauern auf. In Worms saß als Administrator auf dem Bischofsstuhl auch ein pfälzischer Prinz, Heinrich IV., jener, der zugleich Propst in Ellwangen war. In der Stadt Worms selbst war schon im Jahre 1524 ein Bürgeraufstand ausgebrochen, die Zünfte hatten sich vor dem bischöflichen Palaste versammelt und dem Domkapitel die Urkunden abgenöthigt, welche sich die Bischöfe zum Nachtheile der Stadt von den Kaisern zu verschaffen gewußt, und der Rath hatte diese Papiere öffentlich zerrissen, unter dem Zujauchzen alles Volkes, und die zerrissenen Stücke in den Koth geworfen. Der Bischof hatte die Stadt verlassen, und Rath und Bürgerschaft hatten dessen Bruder, den Bischof von der Pfalz, um seine Vermittlung gebeten. Der war eher für die Bürger als den Bischof. So lagen im Wormsischen die Sachen.

Aber nicht nur diese Bauern Schwabens und Frankens reichten sich die Hand, die Kette des geheimen Bundes lief östlich bis tief ins Herz von Oesterreich, südlich vom Sarganserland bis tief in die Thäler der Alpen, wo in den Wellen der Etsch der welsche Himmel sich spiegelt.

* Hauptquelle ist hier Haarer, der damalige Sekretär des Churfürsten Ludwig von der Pfalz; die einzige Hauptquelle für diese Landschaft ist leider weder tief noch ganz lauter. Weitere Quellen: Alte Handschrift bei Schunk; Materialien; eine Reihe Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv.

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Religiöſe Aufregung in der öſtlichen Schweiz.

In Thurgau hatte die Bewegung nicht den Fortgang, den man im vorigen Jahre hätte erwarten ſollen: die Maßregeln aller Kantone hinderten ſie, und viele mußten, trotz ihres Gelübdes, ihre langen Bärte abnehmen, ehe ſie freie Thurgauer geworden waren. Es herrſchte im Thurgau fortwährend Aufregung, ohne daß es zu einem Ausbruch kam. Die Zahl derer, welche der neuen Lehre zugethan waren, wuchs immer fort, in vielen Orten wurden die Bilder gewaltſam aus den Kirchen entfernt, und wie im Thurgau, ſo noch mehr in St. Gallen, im Appenzeller und Sarganſer Land wurden die Wiedertäufer immer rührіger und fanatiſcher. Die religiöſe Farbe der Bewegung war jedoch hier, in der öſtlichen Schweiz, wo eine überwiegende Anzahl der Bewohner die bürgerliche Freiheit ſchon lange hatte, und nur ein Theil Knecht oder unterdrückt war, bei weitem vorherrſchend, wenn gleich das politiſche Element auch hier von Zeit zu Zeit in einzelnen Aeußerungen und Auftritten ſtark genug hervortrat. Es wurde fortwährend im Thurgau Aufhebung des Geläſſes, des Leibfalls und anderer Laſten, oder wenigſtens Milderung derſelben gefordert, und der Landvogt zu Frauenfeld mußte ſich berichten laſſen, daß die Bauern davon reden, wie ſie es noch erleben wollen, ihre eigenen Herren zu ſein. Die Thurgauer verbanden ſich mit den Leuten des Stifts St. Gallen und mit den Appenzellern, wie mit denen vom Sarganſer Lande. Die Sarganſer und Ragazer waren zu Anfang des Jahres 1525 ſchon faſt alle der neuen Lehre zugefallen. Die auf Amden hatten Kreuze, Fahnen, Altäre, Bilder und den Palmeſel auf einen Haufen zuſammengetragen und verbrannt.*

* Eidgenöſſiſcher Abſchied Montag nach Frohnleichnamstag.

Im Appenzeller Lande hatte der neue Geist noch früher tief eingegriffen. Einige Landleute sagten schon im Jahre 1524 öffentlich, der lutherische Handel müsse einen Fortgang haben, und wo man selbem wehren wolle, werde der gemeine Mann, die Rheinthaler und Thurgauer, einen Bund zusammen machen, und auf solchem mit Gewalt beharren.* Die Sarganser hielten Gemeinden und weigerten sich, dem Landvogt die Gefälle zu entrichten. An der Spitze standen der Pfarrherr Vögeli und sein Bruder, der Schultheiß von Wallenstadt. Sie drohten, den Landvogt gefangen zu nehmen, und Falls die Kantone Abgesandte ins Land schicken würden, auch diese zu verhaften. Als der Schultheiß hörte, daß man im Anzug sei, seinen Bruder, den Pfarrherrn, abzuholen, schloß er die Thore der Stadt. Die Gotteshausleute des Klosters Pfeffers waren ganz einverstanden. Die Melser weigerten dem Kloster den Zehenten. Wie, sagten sie, woher hätte der Pabst das Recht genommen, den Zehenten unserem Pfarrherrn zu entziehen und diesem Kloster einzuverleiben? Sie verlangten, das Landgericht solle diese Einverleibung als ungültig erklären. Die regierenden Stände gaben es nicht zu. Die von Mels faßten den Beschluß, den Artikelbrief des Schwarzwaldes zu vollziehen, zuerst die Abtei Pfeffers, dann die Schwesterklause in Mels zu zerstören, und auf andere weiter loszugehen. Zwei Sendboten wurden in jede Kirchhöri ausgeschickt, bis auf Flums, Wallenstadt und Quarten hinab, und diese ließen unter Trommelschlag ausrufen, wer des gemeinen Mannes Nutzen ansehe, der solle auf den bestimmten Tag auf dem allgemeinen Sammelplatz sich einfinden; die regierenden Stände werden sie darum gewiß nicht überziehen, von diesen sei nichts zu befürchten. Heinrich Merr von Quarten sagte zu, 200 Männer herbeizuführen, um das Gotteshaus Pfeffers umkehren zu helfen Doch kamen diese Anschläge nicht zur Ausführung. Die ehemaligen alt-edeln Herren der Lande Werdenberg und Sargans und Werdenberg-Heiligenberg hatten sich gegenseitig selbst zu Grunde gerichtet, und ihre Herrschaften Sargans und Werdenberg waren schon länger als ein halbes Jahrhundert früher aus der Hand ihrer verschuldeten Besitzer in die Hände der Eidgenossen übergegangen, und die Eidgenossen, die freien Männer, hatten, statt die neuerworbenen

* Eidgenössischer Abschied von 1524.

Bauern frei zu erklären, alle Laſten der Lehen- und Leibeigenſchaft genau beibehalten, in engherzigem, ſelbſtſüchtigem Freiheitsſinn, und unter den freien Kantonen fanden ſich die Sarganſer und Werdenberger noch mehr als unter ihren frühern adeligen Herren gedrückt, weil die Landvögte der freien Kantone glänzender auftraten, als einſt die alten Grafen. Und eben ſo gedrückt waren alle Gotteshausleute des geiſtlichen Fürſten von St. Gallen, gedrückt eben ſo ſehr in Sachen des Glaubens als des bürgerlichen Lebens. Darum trat auch bei ihnen mit der Forderung der Glaubensfreiheit zugleich der Anſpruch auf bürgerliche Rechte hervor. Sie traten zuſammen und tagten, ſchon zu Anfang des März. Sie weigerten ſich ferner, Zinſe und Zehenten zu geben, und wollten die Jagd, die Fiſchenz und alle anderen alten Gemeinfreiheiten zurück haben, um die ſie ungerechter Weiſe gebracht worden waren. Der geiſtliche Herr, der zu St. Gallen ſaß, kam in ſolche Noth, daß ſein Landhofmeiſter, Jakob Stapfer, die vier Schirmorte der Eidgenoſſen um Schutz anſprach und er ſelbſt, der Fürſt, die Anmuthung von den Bauern hören mußte, er ſolle ſeine Beſatzung aus dem Schloß Rorſchach ziehen, ſie wollen und müſſen es ſelbſt beſetzen. Der Abt durfte Niemand beſtrafen, was auch einer gegen den alten Glauben that. Doktor Winkler, des Abts Sachwalter, ein Gelehrter des römiſchen Rechts, der ſchon darum an den Bauern wohl viel geſündigt und ſich ihnen verhaßt gemacht hatte, ließ ſich verlauten: wär' er Meiſter, er ließe die Rädelsführer um einen Kopf kürzer machen. Die Tablater ſtürmten ſogleich Ende März das Haus des Doktors auf dem Sandbühl und zerſchlugen Alles darin. Der Doktor flüchtete ſich unter einen Boden. Drei Tage lag er daſelbſt, er ward entdeckt, hervor gezogen, als Gefangener bewacht, und der Hauptmann der vier Schirmsorte, der ihn befreien wollte, mit dem Tode bedroht. Die andern Gemeinden des Gotteshauſes hatten jedoch an dieſem gewaltthätigen Verfahren ein ſolches Mißfallen, daß ſie den Gefangenen dem Abte und den vier Schirmsorten zur Verwahrung bis zu Austrag der Sache auslieferten.

Die vier Schirmsorte beriethen ſich mit dem geiſtlichen Fürſten, ferneres Unheil zu verhüten, und auf die Bitte des Abtes ſetzten ſie auf den Freitag vor Oculi, den 17. März, einen Rechtstag nach

Rapperſchwil an. Die Gotteshausleute kamen, und bald zeigte ſich auch hier wie anderswo die Zeit gewinnen wollende Perfidie der Herren: es hieß, die Abgeordneten der Bauern ſollen neue Vollmachten einholen, und ihre Beſchwerdepunkte gegen das Stift ſchriftlich zuvor aufſetzen. Die Herren ſchoben den Rechtstag bis in den Mai hinaus. Angeglüht von dem allgemeinen Aufſtand der Nachbarſchaft, der ihnen im Angeſicht, im Rücken, und zur Seite furchtbar auflohete, eilten ſie doch nicht, zu guter Zeit mit den Ihrigen ſich zu vertragen. Am 1. Mai traten Abgeordnete der Gerichte von Rorſchach, Goſſau, Tablat, Waldkirch, Lümiſchwil, Goldach, Untereggen, Strubenzell, Mörſchwil, Wittenbach, Muhlen, Gaiſerwald, Steinach, Bernardzell, Rotmonten, Berg, Romishorn, Summeri, Sitterdorf, Keßwil, Herrenhofen zu einer Landsgemeinde in Lümiſchwil zuſammen. Sie ſtellten ihre Forderungen, es ſolle Niemand mehr gefangen gelegt werden, es ſei denn ein Uebelthäter; es ſollen ab ſein Fälle, Faſtnachthennen, die Gott nicht eingeſetzt habe, Ehrſchatz, Lehenverpflichtungen und der kleine Zehente; wer Frohnen, Eier- und Hühnergeld oder andere unbillige Zinſe beziehen wolle, ſolle ſein Recht dazu vor Gericht mit Briefen darthun; die Ehehaften (Ungenoſſenen), Jagdbarkeit, Fiſchenz und das Weinſchenken ſolle jedem ohne Beſchwerde frei gegeben ſein; das Kloſter St. Gallen und alle Geiſtliche ſollen, wie Andere, Steuer und Anlagen tragen; der Abt ſolle die unehelichen Kinder nicht ferner erben, in Gantfällen keinen Vorrang vor Andern haben, die Schuldner auf ſeine und nicht auf der Gläubiger Koſten gefangen ſetzen; die Geldbußen für Frevel, welche von Mehreren begangen worden, nicht bloß auf die Wohlhabenden wälzen; Landesgeſchäfte nicht allein, ohne Zuziehung des Landes, abſchließen, und den Gerichten geſtatten, nach Belieben Gemeinden zu halten.

Außer dieſen allgemeinen Beſchwerden brachte jede Gemeinde noch beſondere Klagen wegen Waldungen, Bodenzinſen und anderer Punkte gegen das Gotteshaus vor. Für den Fall, daß der Fürſt, Franz Gaisberg, nicht gutwillig nachgebe, erbot ſich die Landsgemeinde über alle Punkte zu Recht vor dem kleinen und großen Rath von Zürich und Luzern, und vor Rath und Landsgemeinde zu Schwyz und Glarus, und gebot allen Landgerichten, bis zu Austrag der Sache

mit der Entrichtung der Gefälle inne zu halten. Auf das hin setzten die vier Schirmsorte den Rechtstag auf Sonntag nach Himmelfahrt, den 28. Mai, fest.*

Weit kräftiger traten die Hintersassen des Erzstifts Salzburg gegen ihren geistlichen Herrn auf: sie waren auch die härter Gedrückten.

Zweites Kapitel.

Nothwehr der Salzburger gegen die Tyrannei ihres Erzbischofs.

Die Salzburger waren von alten Zeiten des Drucks gewohnt, und besonders in den letzten Zeiten hatten sie wenige gute Tage gesehen. Im Jahre 1462 schon hatten sich die Pinsgauer wegen widerrechtlich aufgelegter harter Steuern empört. Es war unter dem Erzbischof Burkhard, aus dem Geschlecht derer von Weißbriach. Sie empörten sich in den Alpen, sagt der Biograph desselben, weil die großen Unternehmungen des religiösen und hochherzigen Fürsten eben so große Mittel aufzubringen nöthig machten, Affairen, „deren Zeche zu zahlen die Unterthanen doch schuldig waren.“** Und was waren das für große Unternehmungen? daß er die Heiligsprechung eines einbalsamirten Leichnams in Rom durchsetzte, ein Chorherrenstift errichtete, den Cardinalshut sich erwarb, und glänzend lebte.*** Es wurde den Bauern in den Alpen zu viel, zu bunt: sie erhoben sich, sie erstürmten einige Zwingburgen. Der Erzbischof rief den Baiernherzog zu Hülfe. Dieser und die edeln Herren, Georg von Haunsperg, Wilhelm von der Alm, Wilhelm von Thurn, der Trauner und Hart-

* Vertrag zu Rapperschwil, Handschrift in der Sammlung des Präl. v. Schmid. Von Arx, Geschichte St. Gallens. Zellweger, Geschichte Appenzells. Pupikofer, Geschichte des Thurgau.

** Joseph. Mezgeri, historia Salisburgensis p. 496—497: „Cum res magnae, quas religiosus et magnanimus princeps agebat, pares impensas exigerent, ad quas subditi symbolam conferre debebant.“ Man muß diesen Mezger lesen, um auf jeder Seite die verworfenen politischen Grundsätze dieser Herren kennen zu lernen.

*** Ebendaselbst S. 495—96.

mann von Nußdorf vermittelten zwiſchen den Bauern und ihrem geiſtlichen Oberhirten. Zu gleicher Zeit waren die Holzknechte in Oberkärnthen auf. Sie wurden mit Hülfe derer von Windiſch-Matrei gedämpft und geſtraft. Die Pinsgauer mußten 2000 Gulden Strafe zahlen.

Fünfzehn Jahre nachher, im Jahre 1478, blieben die Pinsgauer ruhig, als die Bauerſchaft in Kärnthen, zuvor in der Grafſchaft Ortenburg, ſich ſammelte, unter dem Schein, wider die Türken ziehen zu wollen, einen Bund machte, ſich zu befreien, und die Bauern, die ſich mit ihnen nicht verbinden wollten, mit Pfändung und in andere Wege nöthete.* Ihr Hauptmann hieß Georg. Sie ſtiegen über die Rauriſer Alpen, plünderten und ſengten. Ein Theil beſetzte Gaſtein. Während ſie hier nach fröhlicher Zeche ſorglos ſchliefen, fielen in der Nacht die Pinsgauer über ſie, tödteten viele, verjagten den Schwarm. Die Meiſten davon kamen durch die Kälte in den Alpen um.** Aber die Erzbiſchöfe lebten ſo, daß ſie ihre Landſchaft bald wieder zum Aufſtand trieben. Selbſt die Stadt Salzburg war ihres Kirchenfürſten längſt ſatt: im Jahre 1510 dachte der Rath daran, ſich demſelben zu entziehen, und der Stadt vom Kaiſer die Reichsfreiheit zu erwerben. Erzbiſchof Leonhard kam hinter ihre Gedanken, er lud den Bürgermeiſter und zwanzig theils vom Rath, theils andere angeſehene Bürger zur Tafel ein. Sie kamen, nach der Sitte leicht und zierlich gekleidet. Kaum waren ſie im erzbiſchöflichen Palaſt, ſo wurden die Thore geſchloſſen. Sie traten in den Speiſeſaal. Ein köſtliches Mahl war aufgetragen. Sie ſaßen nicht lange an der Tafel, als ſich der Saal mit Bewaffneten füllte; im Nu ſahen ſie ſich überfallen und gefeſſelt, unter den Augen des Erzbiſchofs, der ihnen Undank und Treuloſigkeit vorwarf. Einer der Gäſte hatte ſich verſpätet, er hieß Schmeckenwitz. An's Schloßthor gekommen, zürnte und ſchalt er, daß er es geſchloſſen fand, und forderte vom Pförtner die Oeffnung, er ſei mit den Andern geladen. Der Pförtner verwies ihm ſein Ungeſtüm, und raunte ihm ins Ohr, „es werde drinnen den Gäſten eine böſe Suppe be-

* Alte Handſchrift des Joh. Turs, bei Megiſer, Annales Carinthiae, p. 1214.

** Mezger, histor. Salisburg. p. 503.

reitet," er möge sich bei Zeit davon machen und sich in Sicherheit bringen. Der Gewarnte folgte dem Rath, und eilte, Palast und Stadt in den Rücken zu bekommen. Der Fürst bemerkte seine Abwesenheit. "Er hat seinen Namen nicht umsonst, sagte er; er hat mit seiner langen Nase die Lunte gerochen." Gefesselt wurden die Andern auf Wagen aus dem Palast auf das Schloß hinaufgeführt. Das Gerücht davon kam in die Stadt aus, es gab einen Volksauflauf. Der Erzbischof stillte die Menge mit guten Worten: er habe die Hauptverschworenen schon in seiner Gewalt, sie möchten ruhig sein, außer jenen werde keinem ein Leid geschehen. Das Volk, bei dem der Rath sich nicht beliebt gemacht hatte, lief wieder auseinander. Den Gefangenen wurde auf dem Schlosse Speise und Trank vorgesetzt, aber ihre Ketten ließen sie nicht zu Appetit kommen. Noch in dieser Nacht wurden die Vornehmsten unter ihnen hinten aus dem Schloß hinaus, auf Wagen gebunden, nach Werfen abgeführt, und von da weiter nach Radstatt. Mit ihnen saß auf dem Wagen der Scharfrichter, mit dem ausgefertigten Befehl zur Hinrichtung. Die Räthe des Erzbischofs, die von solchem Verfahren die schlimmsten Folgen für ihren Herrn fürchteten, zumal der Bischof von Chiemsee und der Abt zu St. Peter, Wolfgang, legten Fürbitte für die Verurtheilten ein, der Erzbischof ließ sich von ihnen bewegen, die Todesstrafe aus Gnaden in eine große Geldstrafe zu verwandeln. Er und der Bischof von Chiemsee flogen nach Radstatt und befreiten die Unglücklichen. Aber die kalte Winternacht bei ihren leichten Hofkleidern und die Todesangst waren ihnen tödtlich geworden, sie starben meist bald darauf.* Der Stadt nahm der Erzbischof ihre schönsten kaiserlichen Privilegien;** sie sollten ihren Bürgermeister nicht mehr wählen, der Rath sich nicht mehr versammeln dürfen, als auf Befehl des Fürsten.

Im Jahre 1519 kam Matthäus Lang auf den erzbischöflichen Stuhl. Aus dem Bürgerstande hervorgegangen, ein Patrizier der freien Stadt Augsburg, aus dem Geschlecht der Lange von Wellenburg, Günstling des Kaisers Maximilian, hatte er sich bis zum Bischof

* Die Gottheit verschonte die Treulosen nicht, welche der Zorn des Fürsten verschonte," sagt des Erzbischofs Biograph, der Prior Mezger.

** „Mit Recht, meint derselbe geistliche Herr, denn sie haben sie missbraucht." Histor. Salisb. 519.

von Gurk, zum Cardinal, und zuletzt zum Fürsten eines der reichsten Erzstifte aufgeschwungen. Als vieljähriger Minister des verstorbenen Kaisers, als Diplomat bei den wichtigsten europäischen Verhandlungen, als Freund und Beschützer der Künstler und Gelehrten, hatte er sich einen großen Ruf verschafft, aber bei all dem war er ein Priester ohne Religion und Gewissen, ein Fürst, von dem einer seiner Räthe selbst bekräftigte, „es habe männiglich Wissen, mit was für Schalkheit und Büberei er in das Stift gekommen sei, er habe sein Leben lang nichts Gutes im Sinn gehabt, er sei alles Schalks voll, ein Bube, und nie eines guten Gemüths gegen seine Landschaft gewesen.“* Er war schon im März 1525 kreditlos.

Als Matthäus Lang, Coadjutor des Erzstifts und zuletzt selbst Erzbischof wurde, verschrieb und verband er sich der salzburgischen Landschaft aufs Höchste, sie bei ihren Privilegien, Freiheiten und altem Herkommen gnädig zu schützen, sie keineswegs dawider zu beschweren, sondern dieselbe zu mehren und nicht zu verringern. Er schwur einen Eid darauf und der Pabst und der Kaiser bestätigten Alles. Die Salzburger setzten Glauben und Vertrauen darein, sie hielten sich als fromme Unterthanen und Landschaften, er aber ging in vielen Stücken über seine Verschreibung und seinen Eid sehr weit hinaus, und gegen seine Uebergriffe und Verfassungsverletzungen sahen sich die Salzburger bald genöthigt, auf dem Wege Rechtens zu streiten. Dazu kam noch, daß der Cardinal das neue aufkeimende Evangelium grimmig verfolgte, zu dem die Salzburger sich sehr hinneigten, und das er eigentlich mittelbar selbst ausbreiten half; um seine Bergwerke für seine Kasse und seinen Luxus ergiebiger zu machen, hatte er sächsische Bergknappen ins Salzburgische gerufen, die Luthers Lehre an der Quelle eingesogen hatten, und diese und lutherische Bücher eben so unter die salzburgischen Bergleute brachten, wie eine Zahl davon begeisterter Priester und Prädikanten. Solche waren namentlich Kastenbauer, des Erzbischofs eigener Beichtvater, Paul Spretter, der Barfüßer Georg Schärer zu Radstatt, Martin Lodinger in Gastein, der mit Luther Briefe wechselte, und der Priester

* Urgicht des Hans Gold, Stadtrichters zu Salzburg, die von ihm ohne Marter bestätigt wurde. Fürsten und Herren wußten, daß Gold die Wahrheit sagte. Cod. Germ. Mon. 4925 f. 232. Jörg 369.

Matthäus, der im Pinzgau predigte. Um Luther um seinen hochgelehrten und taktvollen Freund, den Generalvikar der Augustiner, Johann Staupitz, zu bringen, und ihm seinen stärksten wissenschaftlichen Halt und Beistand, sein stets hinter ihm stehendes Orakel, wie Münzer den Staupitz nannte, in ihm zu entziehen, hatte der Cardinal auch diesen, und mit ihm ohne seinen Willen, Luthers Lehre und Schriften und Briefe ins Salzburgische gezogen. Als der Kardinal die neue Lehre im Erzstift so um sich greifen sah, nahm er sich vor, alle, die dem Luther anhingen, es sei Bürger oder Prädikant, ohne Unterlaß mit schwerer Pein zu strafen, auch alle die, welche etwas von Luther feil geboten haben. Kastenbauer schmachtete von 1521—24 im Gefängniß, dann wurde er aus dem Land verwiesen; durch schleunige Flucht rettete sich 1522 Paul Spretter. Der Unmuth der Salzburger über das Alles war nicht zu verkennen; dem Erzbischof war er nur willkommen, er sah darin eine günstige Gelegenheit, über die Mißvergnügten mit Kriegsmacht zu kommen, und ihre Privilegien, welche ihn, so wenig er sich daran band, doch genirten, ganz zu unterdrücken, sich zum unumschränkten Herrn von Stadt und Land zu machen. Er machte seinen Vertrauten den Vorschlag, ein kleines Kriegsheer im Ausland aufzubringen. „Ich will, sagte er zu ihnen, zuerst die Stadt, dann die Landschaft angreifen und überfallen; die Bürger müssen die allerersten sein, die ich verderben will, dann müssen die auf dem Lande daran.“ Das gefiel ihnen wohl. Als die Räthe vom Schloß herabgingen, äußerte Hans Schenk: „Dem, was der Fürst uns vorgeschlagen, soll nachgegangen werden.“ — „Es dünkt auch mir gut, antwortete Gold, der Stadtrichter; auf ein Wilsenpratt gehört eine hindische Salsen.“* Der Cardinal reiste plötzlich zu dem Statthalter des Kaisers, zu Erzherzog Ferdinand, der gerade zu Innsbruck die Erbhuldigung einnahm. Im Tyrol warb er sechs Fähnlein Kriegsvolk, um, wie er dem Erzherzog sagte, dem Aufstand und Abfall der Stadt Salzburg zuvorzukommen. Leonhard von Fels (Völs), Hauptmann an der Etsch und Burggraf von Tyrol, befehligte die Knechte. Mit ihnen zog der Cardinal durch's Innthal nach Gredingen beim Undersberg und lagerte sich hier. Die Bürger zu Salzburg erschracken;

* Urgicht des Stadtrichters Gold.

auf dem Schloſſe oben, das die Stadt ganz beherrſcht, lag der Prieſter Wilhelm, ein trefflicher Artilleriſt, deſſen Kunſt im Feuerwerk und Feuerwerfen weit berühmt war; ſie beſorgten, er möchte vom Schloß herab die Stadt anzünden und verbrennen. In der Nähe drohte der Erzbiſchof mit den ſechs Fähnlein. Sie erboten ſich „ehrbar und ziemlich“ vor kaiſerlicher Majeſtät zu gütlichem oder rechtlichem Verhör. Der Kardinal verlangte Unterwerfung. Die Stadt unterwarf ſich ohne Widerſtand.

Gefolgt von Lernhard von Fels und zwei Fähnlein Kriegsknechten, umgeben von einem glänzenden Hofſtaat aus Edelknaben — ein Herr von Nußdorf diente ihm als Marſchall, einer von Thurn als Schenk, einer von Alm als Truchſeß, einer von Wispek als Kämmerer — ſo ritt der Erzbiſchof in die Stadt ein. Ein weißer Hengſt trug ihn. Den geiſtlichen Herrn ſchmückte kriegeriſch ein blanker ſchimmernder Harniſch mit vergoldeten Reifen, darüber ein carmeiſinrother atlaſſener Waffenrock, auf dem Kopfe trug er ein purpurrothes taffetnes Barett, in der Hand, die er auf die Hüfte ſtützte, einen Feldherrnſtab. So ging der Zug durch das Nunnthal über den Brodmarkt. Hier hielten der Rath und die Bürgerſchaft. Als ſie den Erzbiſchof anſichtig wurden, thaten ſie einen Fußfall. Der Bürgermeiſter hielt eine Anrede an ihn, er ließ ſie ſogleich durch ſeinen Kanzler beantworten, mit einem ſcharfen Verweis, „mit unehrlichen Schmähworten, die er der ganzen Gemeinde der Hauptſtadt zumaß, und womit er ſie an ihren Treuen und Ehren gröblich verletzte.“* Dann zwang er ſie zur Auslieferung aller kaiſerlichen Freiheitsbriefe und der von ihm ausgeſtellten Urkunden, zwang ſie zu einer Verſchreibung, daß ſie aller ihrer Freiheiten und Rechte ſich begeben, und ſich Alles wohl gefallen laſſen wollen, was ſeine Gnade ferner mit ihnen vornähme. Die Briefe wurden von ihm nach Gefallen zerriſſen oder geändert, zerriſſen die alte Stadt- und Handwerksordnung, die ſie und ihre Voreltern allweg in löblichem Gebrauch genoſſen hatten; verſchreiben mußten ſie ſich, daß die Bürgerſchaft ſich nie ohne ſeinen Befehl verſammeln dürfe; daß er den Stadtrichter, den Bürgermeiſter und zwölf Raths-

* Schreiben der Landſchaft Salzburg an Jörg Truchſeß. Handſchriftliche Chronik bei Megiſer, Annales Carinthiae, S. 1316—17.

glieder zu ernennen, die ganze ſtädtiſche Polizei in Händen haben ſolle. Ausliefern mußten ſie alle die, welche er beſchuldigte, daß ſie ſich von ſeiner Herrſchaft loszureißen gearbeitet haben. Auch alle Koſten des Ueberzugs mußten ſie zahlen.

Dadurch kam die Stadtgemeinde, zumal der arme Handwerksmann, in großen Verfall. Aehnlich verfuhr er auch in andern Städten, Märkten, Gerichten und Bergwerken des Erzſtiftes; er brachte viele Neuerungen und Laſten auf ſie, die das Volk ſchwer trafen; ſeinen Amtleuten geſtattete er eben ſo, gar Manches zu thun, darunter der arme Mann faſt zu Grunde ging. So herrlich auch die Einkünfte waren, unter des Erzbiſchofs Matthäus Regierung kam das Stift ſehr herab, die Verſchwendung am Hofe war zu groß, und bloß durch ſie wuchs eine ſchwere Schuldenlaſt an.*

Mit gewaltigerer Hand verfolgte er von jetzt an die Prediger des Evangeliums, er ſtrafte ſie mit ſchwerem Gefängniß und betrübte ſie in andere Wege, ohne darauf zu hören, daß ſie ſich zu offenem Rechte erboten. Seinen Schergen und ihrer Lauer entging jener fromme Prieſter Matthäus nicht: der Erzbiſchof verurtheilte ihn zu ewigem Gefängniß nach Mitterſill, dem Pfleggericht und Hauptort des Pinzgaues, dort ſollte er im Faulthurm verderben. Es war zu Ende des Jahres 1524. Auf ein Pferd gebunden, die Schenkel unter deſſen Bauch mit einer eiſernen Kette zuſammengeſchmiedet, wurde er von Amtleuten und Gerichtsdienern dahin abgeführt. Auf dem Wege im Berchtholdsgadiſchen Flecken Schellenberg** ließen die Reiter, angelockt von dem fröhlichen Lärm eines dortigen Wirthshauſes, den Gefangenen außen allein, und ſie gingen hinein, einen Trunk zu thun. Um den gebundenen, ehrwürdigen Prieſter ſammelten ſich Neugierige umher. „Habt Mitleid mit mir, ihr Leute, flehte er ſie an, um des reinen Wortes Gottes und der Wahrheit willen muß ich alſo leiden und ſoll im finſtern Thurm verfaulen.“ Der Zug zu dem Unglücklichen hin wurde ſchnell zum Volksauflauf, denn es war Feiertag. Drinnen im Wirthshaus

* Adreſſe der Landſchaft vom Sonntag nach Sct. Ulrichstag.

** Urgicht des Stadtrichters Gold. Nach andern war es nicht weit von Salzburg in der Gartenau; nach einem im Dorfe Sct. Leonhard unweit Gartenau.

ſaßen viele Bauern, die ſich beluſtigten. Auch ſie hörten den Auflauf, die Stimme des Flehenden. Ein entſchloſſener Bauer, der junge Stöckl von Bramberg, ſtellte ſich an die Spitze des Volks, ſie entriſſen den Prieſter den Amtleuten und Gerichtsdienern und machten ihn los und ledig, daß er ſtracks hinweg zog.

Der Erzbiſchof ließ Stöckl und noch einen Bauern einziehen; er wollte ihr Blut. Auch an ſeinem Hofe, wie noch an keinem, fehlte es nicht an Hofjuriſten, die gleich das Recht den Gelüſten ihres Herrn bequemten. Doktor Volland namentlich, ein in der württembergiſchen Geſchichte ſünden- und fluchbeladener Name, erklärte dem Fürſten, „er habe es in den Büchern geleſen, daß dem Herrn Kardinal nicht Noth thue, die zween Gefangenen mit offenen Rechten zu überwinden.“ Des Erzbiſchofs Blutbann, das wußte jeder Salzburger, lautete nur zu Recht. Als darum ohne alle Rechtsform Stöckl und ſein Mitgefangener zum Tode verurtheilt wurden, weigerte ſich der Züchtiger (Scharfrichter) den Spruch zu vollziehen. Er könne und dürfe, ſprach er, die Zwei nicht mit dem Schwert richten, ſie ſeien denn zuvor mit offenen Rechten überwunden. Der Stadtrichter Gold, einer der Räthe des Erzbiſchofs, hinterbrachte die Weigerung des Scharfrichters dem Kanzler Hans Schenk. Dieſer rieth, der Stadtrichter ſolle den Züchtiger bitten, die Zwei mit dem Schwert zu richten. „Thut er's nicht gern, fluchte Schenk, ſo muß er's thun und ſollt ihn Gottes-Marter ſchänden; nimm den Böswicht bei dem Grind und leg ihn ab Eck.“ Gold bat den Scharfrichter, dieſer hatte noch immer Bedenken. „Thu, wie ich dich heiße, ſagte Gold, und laß es den Fürſten und die Obrigkeit verantworten.“*

Morgens früh zwiſchen 6 und 7 Uhr wurden die Gefangenen an einer ungewohnten Richtſtatt hinter dem Schloß, bei der Stiege, wo man in die Abtswieſe ſteigt, heimlich enthauptet.

Als es verlautete, faßten die Salzburger „ſolche hochbeſchwerliche Handlung nicht wenig zu Herzen, in Betracht, wo ſeiner Gnaden geſtattet würde, alſo die Leute ohne alle Erkenntniß des Rechts zu vertilgen, und vom Leben zum Tode zu bringen; möchte derhalb mancher fromme Mann alſo vergewaltiget werden.“ **

* Urgicht des Hans Gold. Handſchriftliche Chronik.

** Adreſſe der Landſchaft zu Salzburg.

Der Gesichtspunkt darf auch in dem heiligen Gebiete, als welche er bisher bezeichnet, doch nur Meinungen gelten, die sich in Thaten des Lebens durchgebildet, in der Geschichte bewährt, in steter Prüfung, stummem Ringen durchgekämpft zu haben.

Eine noch im Entwerfen und Formulen des Zeitgeistigsten begriffene Idee, ein Gedanke, der sich noch nicht in Thaten des Lebens bewährt hat, darf nicht zur Grundlage und Norm bei religiösen Vorgängen dienen. Wenn Jemand, der sich mit Gedanken über Religion trägt, sie noch nicht zum Leben erhoben hat, darüber ins Stammeln geräth, so ist es unbillig, daß man ihn deshalb zum Lehrer ernennt.

Die besondre Weise, in welcher sich mit diesen Worten, wie es scheint, zu 15/16 Stimmen Herr Schleiermacher wieder. Viele richten zu diesen gottesgnädigen Worten bei den religiösen Vorgängen Wenige. Wie wenige? Wenige der Berufenen, Viele wenige der Auserwählten. Diese Auserwählten, Wenigen und die Wenigen unter den Wenigen, die Auserwählt, Gnade Gottes! Der Gesichtspunkt, Herr Schleiermacher, darf nicht zur Grundlage und Norm bei religiösen Vorgängen dienen. Wenn Jemand, der sich mit Gedanken über Religion trägt, sie noch nicht zu Thaten des Lebens gemacht hat, darüber ins Stammeln geräth, so ist es unbillig, daß man ihn deshalb zum Lehrer ernennt. Herr Schleiermacher! Ihr Gesichtspunkt ist Gedanke, Gedanke, Gedanke! Ihre Gedanken sind Gedanken über Religion, Gedanken über Religion, Gedanken über Religion! Ihre Gedanken sind noch nicht zu Thaten des Lebens gemacht! Ihre Gedanken sind noch nicht zu Thaten des Lebens gemacht! Sie stammeln darüber! Sie stammeln darüber! Sie stammeln darüber! Sie sind unbillig! Sie sind unbillig! Sie sind unbillig

Bei der Berathſchlagung über das Aufbringen jener erſten 10,000 Gulden hatte der Kanzler Hans Schenk hingeworfen, bringe mans nicht von den Bürgern auf, ſo könnte man die ſilbernen Bilder und das Altartuch auf dem Chor des Doms angreifen. Hans Gold rieth zu dem Altartuch für ſolchen Fall: der Kardinal nahm aber zu den 10,000, zu den 30,000 Gulden und andern Geldern, die er einnahm, alle Kleinodien der Kirche, ſammt dem goldenen Altartuch auf das Schloß zu ſich. Selbſt der Kammermeiſter Pietterberger meinte jetzt gegen Gold, „es werden ſein noch Land und Leut Schaden nehmen.“ *

In der Stadt Salzburg gährte es über ſolchem Regiment, die Bürger glaubten darin Despotismus ſehen zu dürfen. Der Kardinal glaubte und ſagte von ſich, daß er ein Recht dazu habe, und beſchloß, den Unmuth der Bürger, ehe er zum Ungehorſam ausſchlüge, zu brechen. Er warb wieder ein Fähnlein von 500 fremden Knechten. Hans Schenk, der Kanzler, entwarf den Anſchlag, auf einen Sonntag die Stadtgemeinde auf die Schranne zuſammen zu rufen, und dann mit den Kriegsknechten in ſie zu fallen, die Ungehorſamen heraus zu fahen, zu binden und aufs Schloß hinauf zu führen. Er ließ auch das Kriegsvolk, das zum Theil unten in der Stadt einquartirt lag, durch Trommelſchlag vor ſein Haus zuſammenrufen. Die Gemeinde, die zuvor ſich nichts Gutes von dem Fürſten verſah, wollte auf dieſes hin nicht auf die Schranne hinauf kommen. „Ihr habt die Bürger erſchreckt mit dem Umſchlagen, ſagte Hans Gold zum Kanzler, ſie wollen nicht auf die Schranne.“ — Daß ſie Sct. Velten hätte, antwortete Schenk; will mein Herr mir folgen, will ich ſie wohl zuſammenbringen; wollen ſie Eidespflicht vergeſſen, ſo will ich ſie aus dem Schloß all verderben und verbrennen, und Feuer herab auf ſie in die Häuſer werfen; ich wollt, daß die Schmeerbäuch alle Sct. Velten hielt.“ Jetzt Gewalt zu verſuchen, wagte der Hof nicht.**

Der Erzbiſchof verſuchte ſogar, um wenigſtens nach einer Seite hin das Volk nicht mehr zu reizen, der Prieſterſchaft Vorſicht einzuſchärfen; von Kirchfahrten, Heimſuchung heiliger Stätten, Todtenbegängniſſen und Anderem, daran für die Prieſter Gewinn hänge,

* Urgicht des Hans Gold.

** Urgicht des Hans Gold.

ſollen ſie höchſt vorſichtig reden. Da er aber nicht zu den wahren Mitteln griff, um das Volk ſich zu verſöhnen; da er ſeine Sünden am Volke nicht erkennen, nicht haſſen und laſſen wollte; ſo bewahrheitete ſich auch an ihm der Spruch des frommen Sebaſtian Frank, des Täuferfreundes: „Tyrannei wird billig mit Aufruhr geſtraft und bezahlt; eines das andere ausbrütet, gebiert und auf ihm trägt, nämlich Tyrannei den Aufruhr, Aufruhr die Tyrannei. Alſo ſtraft Gott Böſes mit Böſem, Sünde mit Sünde.“ *

Der Volksaufſtand, der den ganzen Winter hindurch vorbereitet und befördert worden war, brach auf allen Seiten aus. Die Erſten waren die Gewerke und Bergknappen, denen ihre alten Freiheiten genommen worden waren, und denen der Erzbiſchof in Glaubensſachen ſo verletzend ins Gewiſſen hinein gegriffen hatte; in den Kirchen, vor den Kirchen ſammelten ſie ſich und tagten: das reine Gotteswort und die alten Gerechtſame, das waren ihre Forderungen.

Die aus Gaſtein, dem durch ſeine Naturſchönheiten wie durch ſeine heißen wohlthätigen Quellen berühmten Thale, traten zuerſt zuſammen im Markt Gaſtein, und artikulirten, wie die Bauerſchaften in andern Theilen des deutſchen Reiches. Es iſt auffallend, daß, obgleich die Bewegung in den Ausgang des April fällt, die berühmten zwölf Artikel Oberſchwabens noch nicht als Manifeſt von den Bauern dieſer Alpenlande angenommen ſind: doch weichen ſie in ihren Forderungen nicht ſehr ab, und neben denen, welche ſie mit den Oberſchwaben gleich haben, treten nur ihre beſonderen Beſchwerden, die ſie allein zu tragen hatten, noch im Vordergrund hervor. Es waren vierzehn Artikel, die ſie aufſetzten. Obenan ſtand auch hier „das Wort Gottes und Evangeliums,“ ſie wollten es ohne allen Menſchenzuſatz gepredigt haben; ſie wollten ſich ſelbſt ihren Seelſorger frei wählen, und keine Obrigkeit ſollte ihn ohne große Urſache abſetzen können. Dann forderten ſie Abſtellung aller der kleinen Steuern, womit ſie beſchwert waren, der Weihſteuer, der Ritterſteuer, die ſie bisher beim Ritterſchlag eines Grundherrn, der Heirathsſteuer, die ſie bei Verheirathung eines Kindes deſſelben leiſten mußten; ſie forderten Abſchaffung des Leibfalls, des Todfalls, der Futterſchütte, des Um-

* Sebaſtian Frank in ſeiner Chronik, nicht, wie Andere meinen, der viel ſpätere Gnodal, der aus Frank dieſe Stelle nur ausſchrieb.

gelds, des kleinen Zehnten, nur der rechte gebührende Zehente, nämlich die dreißigste Garbe, solle bleiben; sie forderten rechtes Gericht, der gesetzte Richter solle ohne die Grundherren und seine Beamten das Recht sprechen; Verbrecher sollen nicht auf Kosten der Gemeinden gerichtet werden; sie forderten regelmäßige Unterhaltung der Straßen zur Erleichterung des Handels und des Wandels.

Von Gastein aus entsandten sie Boten nach Rauris, nach Windischmatrey, nach Radstatt, in alle Gerichte, und forderten sie auf, der evangelischen Brüderschaft, „dem christlichen Bunde," beizutreten. Es sei, schrieben sie, eine lange Zeit her das heilige Evangelium und Gottes Wort schlecht und wenig geoffenbart, dadurch der gemeine Mann verführt und von der Geistlichkeit ein solcher Mißbrauch angenommen worden, daß viel eigennützige Sachen daraus entstanden seien. Weil nun die Sachen sich allenthalben seltsam zutragen, vielleicht aus Anordnung Gottes, der den großen Pracht aller Herrschaften, zuvor der Geistlichen, einestheils hindern wolle, so wollen auch sie brüderlich zusammenhalten, dem reinen Gotteswort einen Beistand zu thun.

Die Gasteiner wählten zu ihren Hauptleuten Weitmooser, einen reichen Gewerker aus Gastein, und Caspar Praßler, einen Kriegsmann aus Bramberg. Schnell lief der Aufstand durch alle Thäler des Erzstiftes, und leitete sich aus dem Salzburgischen das Ennsthal hinab, von selbst und durch Emissäre fort, in die fünf Herzogthümer Oesterreichs, zunächst nach Steiermark, Oberösterreich und Kärnthen.

Drittes Kapitel.

Die Bauerschaft und die Bergknappen der fünf österreichischen Herzogthümer im christlichen Bunde.

Man weiß, daß die Landschaft der Salzach, daß das Pinzgau darin, von der Natur als ein reizender Park großartig und reich ausgestattet ist; die Thäler von Gastein, das Salzkammergut, es ist eine Gegend, verschwenderisch begabt mit Quellen, Seeen und Flüssen,

Wiesen und Gärten, Bergen und Wäldern: und doch war hier der Bewohner, der Städter wie der Landmann, zur Selbsthülfe, zur Nothwehr getrieben, weil Ungerechtigkeit und Ueppigkeit von oben, vom Fürstenhof selbst aus, Leben, Ehre und Glauben verkümmerte, auch das sogar verkümmerte, was den Armen sonst seine Noth noch leichter tragen läßt, den Genuß und Trost des Evangeliums, das doch von Anfang an für die Armen geprebigt worden war.

Anders waren die Verhältnisse in den österreichischen Herzogthümern. Größtentheils nicht so verschwenderisch von Natur gesegnet, waren sie von ihren Fürsten meist mit Liebe behandelt und gepflegt, gedrückt aber von Adel und Geistlichkeit, auch von den Herren des Hofes, den höhern und niedern Beamten, deren Eigennutz und Gewaltthätigkeit das Vertrauen des entfernten Landesherrn und das Volk mißbrauchten.

Die fünf österreichischen Herzogthümer waren noch immer reich genug an Salzen und Erzen, an Weiden auf den Almen und in den Alpenthälern, an Ackergütern und unerschöpflichen Wäldern, um den Aermsten ihrer Bewohner seines Fleißes und seines Daseins froh werden zu lassen. Die Rechtsverhältnisse dieser Bauern hatten sich zudem bis in das erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts herein bei Weitem freier erhalten, als in den meisten andern Landen. Die Anwesenheit der Kaiser, welche in den letzten Jahrhunderten diese ihre Erblande meist nur auf kurze Zeit verließen, ermäßigte schon durch sich selbst die Anmaßungen und das faustrechtliche Umsichgreifen, womit anderswo die edeln Herren die armen Leute plackten. Es war vergleichungsweise eine geregeltere, strengere Gerechtigkeitspflege, und darum schon konnten hier die bäuerlichen Verhältnisse damals noch nicht in jene Knechtschaft ausarten, die den größten Theil des deutschen Bodens entweihte. Es saßen hier noch viele Bauern persönlich frei auf ihren erblichen Gütern, und auch die, welche dienend, aber auch erblich auf den Gütern des Grundherrn und seinem Gericht unterworfen, saßen, die Hörigen, lebten in beziehungsweise sehr milden Verhältnissen, Jahrhunderte lang; sie waren durch feste Rechte gesichert, die Gemeinden hatten die Wahl ihrer Richter, hatten Geschworene, hatten theilweise die Selbstverwaltung, und ihre Abgaben, wenn auch an sich beträchtlich, waren gegen andere noch immer

gering. Man werfe nur einen Blick auf die einzelnen Verhältniſſe der öſterreichiſchen Bauerſchaften. Der Grundzins z. B. konnte wegen Verbeſſerung des Guts vom Grundherrn nicht geſteigert werden, der Nutznießer des Guts hatte dieſen aber ohne rechtlichen Anſpruch auf Nachlaß zu entrichten, der Jahrgang mochte ausfallen, wie er wollte. Zu Frohndienſten (Robothen) war der Unterthan, der nicht nachweisbar davon frei war, nur in ſo weit verpflichtet, als dieſe auf Hülfleiſtung bei der Landwirthſchaft des Grundherrn ſich bezogen: nur in der äußerſten Noth durfte der Grundherr ungewöhnliche Dienſte, wie Bewachung ſeines Schloſſes, von dem Grundholden fordern, nie durfte er dieſen an Beſtellung ſeiner eigenen Wirthſchaft hindern, und wenn er Dienſte leiſtete, mußte der Herr ihm Brod und andern Unterhalt, auch Futter für Pferde und Ochſen geben. Die höhern Gerichte hatten die Pflicht, Mißbräuchen zu begegnen, und bei Streitigkeiten waren es die geſchriebenen Verträge, welche entſcheiden ſollten. Keiner hatte über zwölf Tage des Jahrs Frohndienſte zu leiſten. Das Beſthaupt, die erſte Klage des armen Mannes in andern Landen, war in den öſterreichiſchen Herzogthümern, als eine „unzuläſſige Bedrängniß“ verboten; doch war auch hier das Todfallgeld mit fünf Prozent von allem liegenden und fahrenden ſchuldenfreien Eigenthum des verſtorbenen, nicht des überlebenden Ehegatten, zu entrichten, ausgenommen aber waren davon fromme Legate, Feld- und Ackergeräthe, Kleidung und Anderes der Art. Der Erbzinsmann durfte ſein Grundſtück frei verkaufen, aber nur an einen tüchtigen andern Grundholden. Bei Beſitzveränderungen jedoch, bei Erbſchaften, ſelbſt wenn das Gut vom Vater auf den Sohn überging, mußte eine Veränderungsgebühr mit fünf Prozenten (Pfundgeld, Laudem) geleiſtet werden, nach alter Gülteneinlage. Jeder Unterthan hatte Freizügigkeit, doch ſtand ihm der Wegzug nur frei nach Entrichtung ſeiner Schuldigkeiten. Nur wenn der Grundhold muthwilliger Weiſe Jahrelang die Dienſtleiſtungen unterließ, durfte der Grundherr ihn nach unparteiiſcher gerichtlicher Entſcheidung abtreiben. Jeder Grundherr war endlich verpflichtet, ordentliche Grundbücher zu führen, und von Zeit zu Zeit auf ſeine Koſten Grundbuchsſitzungen zu halten. In die Grundbücher mußten alle Beſitzer der Erbzinsgüter, alle Veränderungen, die freiwillig anerkannten

Pflichtigkeiten zugleich mit dem Recht und Beſitz der Unterthanen in beweiſender Form eingezeichnet und deutlich vorgeleſen, auch die Erbverleihung jedesmal mit Bemerkung der Marken und Beſtandtheile, ſo wie der Dienſte, Zinſen und Gülten, in Schrift geſtellt werden.

So bevorzugt waren durch feſte Rechte die öſterreichiſchen Grundholden gegen andere Bauerſchaften: aber auch die feſten Rechte ſchützten ſie nicht gegen den Mißbrauch, den ſich Adel und Geiſtlichkeit erlaubten. Dieſer Mißbrauch machte ſelbſt die urſprünglich ſo milden Verhältniſſe der öſterreichiſchen Bauern unleidlich. Der Druck erzeugte den Aufſtand.*

Ihre Bitten, ihre Rechtsforderungen, welche ſie hohen und allerhöchſten Orts anbrachten, blieben nicht nur ohne alle Beachtung, die Abweiſung war noch mit Kränkung verbunden. Daher, wie wir geſehen haben, im Jahre 1515 der windiſche Bund, und deſſen Kriegsloſung: Stara Prouwa, die alte Gerechtſame! Sigismund von Dietrichſtein zerſprengte zwar den Bund, „die Tritſchelhelden,“ hing viele Gefangene an die Bäume, richtete zehn Hauptleute, fünfzehn Rädelsführer und 136 Bauern zu Gräz mit dem Schwert und ließ da und dort umher ſchinden, ſpießen, viertheilen;** aber von allen Beſchwerden, den einzigen Urſachen des Aufſtandes, wurde keine, auch nicht eine, gehoben.

Im Jahre 1523 mußte die Regierung ſelbſt zugeſtehen, es haben ſich viele Theile des Einkommens verändert, die armen Unterthanen ſeien von etlichen Hauptleuten, Pflegern und Amtleuten gedrängt worden, es müſſe dies abgeſtellt, und in Kärnthen und Krain namentlich eine gute Ordnung aufgerichtet werden.*** Es kam auch im Jahre 1524 theilweiſe eine neue Ordnung auf's Papier, aber ſie blieb vorerſt auf dem Papier.

So waren die Verhältniſſe, ſo die Stimmung dieſer öſterreichiſchen Lande, als die Samenkörner des neuen Evangeliums auch hieher getragen wurden. Am mächtigſten wirkten in dieſen geſangreichen

* Man vergleiche über die bäuerlichen Verhältniſſe in Oeſterreich die lehrreiche Abhandlung bei Bucholz, Geſchichte Ferdinands I., im achten Band, S. 1—88.

** Aquilini Julii Caesaris Annal. Styriae III., 666.

*** Vorſchläge der neuerrichteten Raitkammer, bei Bucholz VIII., 240.

Naturen der Alpen die körnigen, gewaltig melodiſchen Lieder Luthers, von denen die Jeſuiten behaupteten, daß ſie mehr Seelen getödtet haben, als ſeine Schriften und Predigten. Die Macht des Geſanges war ſchwerer zurückzuweiſen und zu bannen, als die Prädikanten und die gedruckten Schriften. Mit den wandernden Handwerksburſchen wanderten die neu evangeliſchen Lieder und der evangeliſche Geiſt ſchnell und unconfiscirbar durch die Welt; auf den ſteyriſchen Alpen, in den öſterreichiſchen Ebenen hörte man ſingen: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott“ und „von Gott will ich nicht laſſen;“ Bettler ſangen vor den Thüren: „Es iſt das Heil uns kommen her,“ und der Erzbiſchof Matthäus Lang klagte, daß die Bettler und andere Leute ketzeriſche Lieder im Salzburgiſchen auf den Gaſſen und ſonſt öffentlich ſingen, die Leute damit verführen und großen Schaden thun.*

So fanden die Emiſſäre der evangeliſchen Brüderſchaft auch hier den Boden mannigfach für ihre Zwecke bereitet. Die Apoſtel des neuen Evangeliums lieferte hieher das benachbarte Schwaben, und durch das lebendige Wort wie durch Schriften verbreiteten ſie bald den chriſtlichen Bund durch Steyermark, Oberöſterreich und Kärnthen, und die Arbeiter in den Weinbergen zwiſchen Wien und Neuſtadt, „die Weinzierlhauer und andere Weingartleute,“ ließen die bedenklichſte Stimmung und drohende Aeußerungen verſpüren. Dieſe Weingartleute waren für Wien und die Umgebungen der Hauptſtadt, wo der Weinbau eine Hauptquelle des bürgerlichen Wohlſtandes war,** ein bedeutender Bevölkerungstheil; es waren theils fremde, theils inländiſche Knechte, eine geregelte Genoſſenſchaft von Arbeitern. In der Mitte Mai's 1525 glaubten die Behörden herausgeſpürt zu haben, daß eine Verbindung unter ihnen ſei, ſo verzweigt, daß in acht Stunden 10 bis 12,000 Hauerknechte verſammelt ſein könnten.*** Das Evangelium und der evangeliſche Bund hatten einen ſtarken Anhang beſonders auch unter den zahlreichen Arbeitern der mannigfachen Bergwerke auf Eiſen, Silber, Queckſilber und andere Erze, und der

* Salig, Hiſtorie der augsburgiſchen Confeſſion III., 171—173.

** „Der trefflichſten Nahrung dieſes Landes eine,“ Ordnung der Weinzierlhauer von 1534.

*** Bericht des Hofraths und der Rentkammer vom 22. Mai, Bucholz VIII. 88.

Salinen. Diese Arbeiter, die Erzknappen besonders, waren kräftige, gehärtete, in Waffen geübte Leute, und ein jeder galt ganz wie ein guter Kriegsmann.

Erzherzog Ferdinand, der in Tyrol festgehalten war, versuchte auch hier die Unterhandlungen, um die Gährung vor dem Ausbruch zu beschwören, oder sie wenigstens abzuschwächen, indem er die Unterhandlungen in die Länge zöge. Er ordnete zunächst eine Berathung der Stände in den fünf Herzogthümern an, um sich gemeinsam darüber zu vereinen, „was zur Erhaltung christlichen Friedens dieser Empörung halb gedeihen möge.“ Der zu Linz in Oberösterreich versammelte Landrath von Herren und Ritterschaft, Landleute genannt, aber lauter Edle, drang von selbst darauf, daß in allen fünf Herzogthümern schleunig Landtage gehalten, Ausschüsse gewählt werden und diese an einem bequemen Ort zusammentreten sollen, zur Sicherstellung des Rechts und der Ordnung; zugleich sollten einige Städte im Lande befestigt und versehen werden.* Auf diesen Landtagen hatte die Regierung manches wahre Wort zu hören, bei den Städten zeigte sich ein richtiges Gefühl für das Recht der bäurischen Sache, bei dem größern Theil der Herren wenigstens Mäßigung, die der Augenblick ihnen abnöthigte; bei manchem war es vielleicht wirklich eine vorübergehende Einsicht des Unrechts, das bisher gegen den gemeinen Mann geübt worden war. In den Städten fand sich gar viel armes Volk, das mit den Bauern fühlte und für sie war: die Herren des Adels und der Geistlichkeit fürchteten, die schwer und lange Gereizten aufs Aeußerste zu treiben. Als ein Theil der Stände darauf antrug, wenn sich die Bauern nicht wollten gütlich weisen lassen, müsse man sie mit dem Schwert angreifen, da wollten die gesammten Städte keineswegs einwilligen; sie lehnten zuerst entschieden es ab, ihr Volk zu dem aufzubringenden Heere wider die Bauern und die Bergknappen der Obersteiermark stoßen zu lassen. Die Stadt Steyer erklärte: „weil die jetzigen Zwistigkeiten nicht eine ganze Landschaft, sondern allein die Prälaten und ihre Unterthanen betreffen, so wolle sich nicht gebühren, daß sich die Stadt in einige Hülfe einlasse, oder Volk schicke; sie sei in guter Zuversicht, daß durch des

* Schreiben des Landraths vom 11. Mai 1525 an den Hofrath in Wien, Bucholz VIII., 89.

Fürſten Räthe und Commiſſarien ſowohl als durch gemeine Landſchaft in den Beſchwerden der Bauern ſo gehandelt werden würde, daß es keines Feldzugs bedürfe. Sollte es dazu kommen, daß dem fürſtlichen Kammergute oder gemeiner Landſchaft unvermuthet Schaden und Eingriff geſchehe, ſo wären für ſolchen Fall ſie von Steyer und eine ehrbare Gemeine willig und erbötig, ſich als getreue Unterthanen mit Leib und Gut gehorſam zu halten.*

Der zu Laibach verſammelte Landrath erklärte der Regierung zu Wien geradezu, Sr. Durchlaucht ungewöhnliche Regierung, die neuen Mauthen und andere Maßregeln und Handlungen, womit die Landſtände, einzelne Perſonen und der gemeine arme Mann ſehr wider altes Herkommen beſchwert worden, ſeien dieſer Aufruhr und Uneinigkeit zum Theil Urſache.**

Daß zu der Bewegung großentheils auch die unbilligen Bedrückungen Anlaß gegeben haben, darauf wieſen ſelbſt die Ausſchüſſe aller Landſchaften, als ſie zuſammengetreten waren, hin. Sie beantragten die Aufſtellung von 3000 oberländiſchen Knechten und die ſchleunige Ausrüſtung aller Kriegspflichtigen zu Roß und zu Fuß, die Wahl zweier Kriegsräthe aus jedem der fünf Lande und die Ernennung eines oberſten Feldhauptmanns durch den Erzherzog. Sie ſagten aber ausdrücklich dabei, „ſie haben bedacht, daß es nicht ohne ſei, wenn der Eigennutz den gemeinen Nutzen nicht überwunden hätte, wenn auch der Armuth ein gleiches Recht geleiſtet würde, und keine unbillige Beſchwerungen auf dem gemeinen Manne laſteten, ſo möchte es zu ſolchem Uebel nicht gekommen ſein. Darum, wenn die Ungehorſamen zu Gehorſam und Frieden gebracht werden, ſo möge man Alles, worüber ſie ſich billig beſchweren, erledigen, und keine unbillige Härte gegen die Unſchuldigen und die Armen üben.“ ***

So knüpften ſelbſt die Landſchaften, meiſt niederer Adel, ihre Hülfe zur bewaffneten Dämpfung des Aufſtandes nur an die Bedingung der Abhülfe der einzelnen Beſchwerden des gemeinen Mannes.

Erzherzog Ferdinand ſtimmte ihrer Anſicht bei, weil ihm nichts

* Aus dem Archiv der Stadt Steyer, Valentin Preuenhuebers Annales Styrenses, 222.

** Schreiben der Landſchaft vom 10. Juni 1525. Bucholz VIII., 90.

*** Antrag der Ausſchüſſe, Bucholz VIII., 89.

Anderes blieb, nicht weil er selbst so milde gesinnt war: im Gegentheil, daß gerade auch seine eigenen Dominialunterthanen größtentheils gährten oder aufgestanden waren, machte ihn voll Grimm und Rachsucht. Er und der Wiener Hofrath hatten zuerst das ganz gleiche Verfahren vorgezeichnet: „man müsse den Frevel mit eiserner Ruthe züchtigen —“ damit der Bauern böse muthwillige Handlung gestraft werde, und Andere ein Ebenbild daran empfahen, auch die, so sich sonst noch in Aufruhr begeben möchten, damit gestillt und in Sorgfältigkeit gebracht werden: So ist demnach unser Rath und gut Bedünken, daß ihr gegen — alle Hauptleute und Rädelsführer, wo die ankommen oder betreten werden, mit Spießen, Schinden, Viertheilen und aller grausamen Straf handeln und vorfahren lasset.“*

Jener Sigmund von Dietrichstein, der vor zehn Jahren so grausam gegen den Bauernbund verfahren war, führte noch immer die Landeshauptmannschaft von Steyer. Er war ein alter Mann geworden, und litt an der Gicht. Auf dem Landtag, der in der Hauptstadt Grätz zusammengetreten war, fand er wenig Tröstliches. Es waren nur wenige Herren und Landleute erschienen, und die Bauern traten auf und erklärten den Herren ins Angesicht, wie sie von Prälaten und Obrigkeiten hart und unbillig beschwert werden, und wo ihnen keine Wendung geschehe, müssen sie sich selbst Wendung thun. Dietrichstein forderte den Rath der Hauptstadt auf, ihm zu Abstellung des Aufruhrs behülflich zu sein. Die Rathsherren gaben ihm zu verstehen, wie die Gemeinde ganz anders gesinnt sei und sie dieselbe keineswegs zum Auszug gegen die Bauern zu bewegen vermöchten; ja sie könnten keine Vertröstung haben, zur Hut des Schlosses nur einige Knechte zu bekommen. Dietrichstein mußte Allem aufbieten, um die wenigen Herren und Bauern zum Auszug zu vermögen, sie sagten es zu, als er versprach, in eigener Person mit zu ziehen; er streckte sein eigenes Geld dar, er machte Anleihen, warb damit Knechte, und zog mit diesen, seiner eigenen Ausrüstung und der von fünf Landherren aus, zunächst nach Bruck am Einfluß der Mürz in die Mur. Die Bürger dieser Stadt zeigten sich sehr abgeneigt. Die Fußknechte, die ihm von Wien aus zu Hülfe geschickt wurden, und die bereits in dem nahen Leoben angekommen

* Ferdinands Instruktion und des Hofraths Gutachten.

waren, zeigten keine beſſere Geſinnung. Gegen die Erzknappen und die Bauern wollen ſie in keine Wege ziehen, erklärten ſie. Dietrichſtein ritt zu ihnen und ſprach ihnen gütlich zu. Sie wollten ihn nicht hören; in die ſechzig Knechte zogen ſogar geradezu ab und zu den Bauern. Mit Geld hielt Dietrichſtein die übrigen, ſie ſchwuren ihm aufs Neue zu, und zu gleicher Zeit trafen 300 böhmiſche Stückknechte ein, ein bedeutender Zuwachs, da die Böhmen zu der Zeit für die geſchickteſten Artilleriſten galten.

Die Bauern des chriſtlichen Bundes, „die Bündiſchen,“ wie ſie ſich nannten, hatten indeſſen Schlöſſer und Flecken eingenommen, darunter namentlich Murau mit ſeinen Eiſenhämmern und ſeinem Bergſchloß. Dietrichſtein wollte gegen Judenburg ziehen, um die verlorenen Plätze wieder zu nehmen. Seine Kundſchafter berichteten ihm, alle Bauern um Leoben, das ganze Eiſenerz und die anſtoßenden Thäler warten nur auf ſeinen Abzug, um ſich zum chriſtlichen Bunde zu ſchlagen. Dietrichſtein ritt ſelbſt zu der Gemeinde in Trafeyach; zu den Eiſenarbeitern von Vordernberg, dem berühmten, ſchon ſeit tauſend Jahren auf Erz bebauten Eiſenberge, ſchickte er den Grafen Georg von Montfort, und Leonhard Steinbeck. Die Vordernberger zeigten leidlich guten Willen, ebenſo die um Leoben, ſie ſagten zu, ſie wollen gehorſam bleiben, ſofern die des Markts Eiſenerz, des Hauptſitzes der Gewerke, und ihre andern Nachbarn nicht umfielen. Die andern Gemeinden aber waren ganz aufwägig; im Innernberg wurden die Abgeordneten Dietrichſteins angefallen, ſie retteten nur mit Mühe das Leben, die Bergleute erbrachen das Amtshaus, nahmen die Büchſen und Spieße darin heraus und waffneten ſich damit. Der Amtmann von Vordernberg, Zöllner, gewann es über die Vordernberger, daß ſie die vom Innernberg vermochten, die Abgeordneten Dietrichſteins, welche ſie noch immer gefangen hielten, frei zu geben. Doch mußte Dietrichſtein zuvor verſprechen, nichts Thätliches wider ſie und ihre Nachbarn vorzunehmen, und von ſeiner Drohung, daß er die Flecken verbrennen wolle, abzuſtehen.

Dietrichſtein ſah ſich von dem Aufſtand immer mehr umzogen. Durchs Ennsthal heran zog der bündiſche Haufen, ſchon hatte er die unmauerte kleine Stadt Rottenmann beſetzt, und vom Kammer-

thal kam die Botschaft, auch die dortigen Bauern haben sich für den christlichen Bund erklärt. Des Haufens oberster Hauptmann war jetzt Reustl, der fürstliche Bergrichter zu Schladming. Dietrichstein ließ sich von einigen gefangenen Bauern sagen, an 1200 von Schladming und die Bauern von Goyssen stehen zu Goyß, dem Benediktinernonnenkloster, zwei Stunden weiter zurück sollen in die 10,000 Bauern und Knechte zusammenkommen, der oberste Hauptmann sei mit 300 zu Admont an der Enns, in dem schönen Benediktinerstift, dem reichsten der ganzen Steyermark. Dietrichstein glaubte dem Bericht, er hatte 5000 Mann beisammen, er beschloß, die Bauern anzugreifen. Seitwärts auf einem Berge fand er rechts von Goyß eine Bauernschaar gelagert, er entsandte dahin eine starke Abtheilung, und dieser gelang es, die Bauern von dem Berg zu vertreiben. Er selbst griff den Haupthaufen gerade vor sich an. Diese schlugen den Angriff schneller zurück, als er geschehen war: sobald die Bauern ihr Geschütz in die deutschen Fußknechte abgehen ließen, warfen sich diese zu Boden, und wandten sich zur Flucht, sie waren nicht aufzuhalten, ihr Fähndrich warf sogar das Fähnlein von sich. Als der Hauptmann der Böhmen schwer verwundet darnieder sank, flohen auch diese unaufhaltsam davon, sie rissen Alles sich nach, Ritter und Herren. Der Feldhauptmann bemühte sich umsonst, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen, doch gelang es ihm, sein Geschütz zu retten. Der Rückzug der Flüchtigen ging durch ein enges Felsthal. Ueber demselben hatten Bauern ein Staudach besetzt und warfen Steine auf die Rückziehenden herab. Dietrichstein selbst wurde an Schulter und Seiten hart getroffen. Mit einem Verlust von gewiß vielen hundert Knechten — hundert gestand er selbst — gelangte er nach Ehrenau, mit Quetschungen und vermehrtem Gichtübel. Dazu hörte er hier, wie die Knechte nicht weiter dienen wollen und der größere Theil Miene mache, zu den Bauern überzugehen. Er schwur, jeden, der den Dienst weigere, todtschlagen zu lassen, da sie noch einen halben Monat zu dienen haben. Die Knechte aber machten eine Meuterei; sie forderten einen Schlachtsold, nur unter dieser Bedingung wollten sie weiter dienen. Die böhmischen Stückknechte waren mit ihnen im Einverständniß, auch sie meuterten. „Was? rief Dietrichstein, ihr habt mich als Böswichte im Stich gelassen,

und ihr wollt einen Schlachtsold haben?« Aber es blieb ihm nichts, er mußte den Deutschen den Schlachtsold und auch den Böhmen Geld geben, um sie zu stillen. Denn die Hülfe, welche die Landherren von Krain und Kärnthen ihm zuführten, war erst im Anzug.

Aus Kärnthen kamen ihm zwei Fähnlein Knechte und etliche hundert Reiter. Sie führte als oberster Hauptmann Hans von Greifeneck. Sie zogen aus von Klagenfurt und kamen gen Neumarkt. In diesem Städtlein lagen 700 Bauern. Greifeneck führte das Geschütz mit den Landsknechten zu dem Schloß hinauf, und befahl dem Geschützmeister, Martin Fleug, etliche Stücke abgehen zu lassen. Die Bürger des Städtchens entzweiten sich mit den Bauern, die darin aushalten wollten, gingen vor das Thor heraus und überantworteten dem von Greifeneck die Schlüssel. Auf das begehrten die Bauern Gnade. Greifeneck bewilligte sie ihnen. Bei sich hatte er viele Edelleute des Landes, namentlich die Herren Hans Ungnad, Christoph Weltzer den ältern, Ruprecht Weltzer, Andrä von Silberberg, Hans und Christoph die Mordaxen, Ernauer, Himmelberger und Rauber. Es scheint, die edeln Herren haben trotz der Capitulation ihren Muthwillen an den Bauern auslassen wollen. Während nämlich diese aus dem Städtchen zogen, zwischen den Spalieren der Reisigen, entstand eine Verwirrung und ein Lärmen, viele der Hintern gaben die Flucht, die Vordern vermeinten, die Ritter schlügen hinten in den Haufen; so stellten auch sie sich zur Wehre. Es kam zum Handgemenge, die Reiter und Husaren setzten in die Bauern, und es wurden bei fünfzig erschlagen. Aber als die Herren nach Goyssen kamen, unweit Rottenmann, da fanden sie die Todten, welche die bündischen Bauern daselbst erschlagen hatten, besonders viele auf einer Wiese bei dem Dorf; es lag darunter auch Leonhard Steinbeck, der Freund Dietrichsteins, ein tapferer Herr; er wurde mit einem andern Edeln, dem Herrn von Süsbeck, in ein Grab gelegt, die Andern begruben sie alle in eine Grube bei der Kirche.* .

Sobald Dietrichstein diese Landherren von Krain und Kärnthen an sich gezogen hatte, machte er wieder eine Bewegung vorwärts gegen die Bauern. Reustl zog sich vor der Uebermacht der Landherren in eine feste Stellung oberhalb Rottenmanns zurück, er hatte

* Alte Handschrift, bei Megiser, Annales Carinthiae, S. 1343.

nur 6000 Mann um ſich. So war es für Dietrichſtein leicht, Rottenmann wieder zu beſetzen und die umliegenden Flecken dem Erzherzog neu huldigen zu laſſen. Reuſtl in ſeinem Lager mit den Waffen anzugreifen, wagte er nicht, ein Erfolg wäre unmöglich geweſen: er griff ihn mit Liſt an, durch Unterhandlungen. Seine gütlichen Erbietungen brachten Zwieſpalt in den Haufen. Reuſtl und der eine Theil, welche Dietrichſtein durchſchauten und ihm nicht trauten, wieſen ſeine Vergleichungsvorſchläge zurück. Die Mehrzahl des Haufens war für die Annahme. Dietrichſtein, der nicht wußte, was im Innern des Bauernlagers vorging und von ſeiner Krankheit hart geplagt war, verzweifelte an einem glücklichen Erfolg, und ſchickte Schreiben auf Schreiben an die Regierung ab, Niklas von Salm ſolle eilen, an ſeiner Statt den Oberbefehl zu übernehmen, und zugleich ließ er in ſeinem Heer in der Perſon des Niklas von Thurn einen Stellvertreter für ſich erwählen. Da kam Botſchaft aus dem Bauernlager mit dem Erbieten, den Vertrag anzunehmen, und ſich zu unterwerfen. Die Bauern hatten ſich wirklich getrennt; während die Mehrheit ſich unterwarf, zog Reuſtl mit den Bergknappen und dem entſchloſſeneren Theil der Bauern ſich über die Tauern durch das Lungau und Pongau zurück zu dem großen ſalzburgiſchen Haufen.

Viertes Kapitel.

Gefangennahme des Salzburgiſchen Geheimraths Gold.

Im Salzburgiſchen hatte ſich indeſſen die Lage des Erzbiſchofs ſehr verſchlimmert. Die Bauern der verſchiedenen Gerichte hatten ſich in ein Lager zu Golling verſammelt, einem Dorfe drei Meilen von Salzburg. Was bei feindlichen Einfällen ſonſt Brauch war, namentlich gegen die Türken, das ſah man jetzt gegen die einheimiſchen Herren in den Salzburger Bergen. Von Höhe zu Höhe leuchteten die Kreitfeuer, die Sturmglocke, „der Glockenſtreich,“ erſcholl von Dorf zu Dorf, die Nothſchüſſe pflanzten ſich fort von einem Punkt zum andern, Alles, wie zur Kriegszeit, wo jeder durch dieſe

Zeichen zur Hülfe aufgemahnt wurde. Mit Gabeln, Stangen, Keulen, Sicheln, einzelne auch mit einer alten Pickelhaube, mit einem verrosteten Schwert und Spieß, in ledernen Röcken, und kurzen Lederhosen, hie und da einer darüber ein rostiges Vorder- oder Hintertheil von Harnisch — so sah man die Bauern herabsteigen von ihren Bergen, hervorkommen aus ihren Thälern, aus Pinzgau und Brixenthal. Sie waren die ersten, die ihres Bruders und Freundes Tod zu rächen hatten. Die Erzbischöflichen waren überrascht: es war zu spät, daß Hans Schenk sich rühmte, hätte er eher der Knechte, die durch den Lueg herausgezogen, Botschaft gehabt, so wollte er mit seinen Knechten alle daselbst erlegt haben;* er hatte versäumt, den wichtigen Gebirgspaß zu besetzen.

Der Erzbischof nahm allerlei Mittel und Wege vor, das Gewitter im Anzug zu beschwören. Er schickte Gesandte nach Golling in's Bauernlager, er nahm jetzt einen ganz freundlichen väterlichen Ton an, als er sie zur Heimkehr ermahnen ließ: hätten sie einigerlei Beschwer wider S. fürstliche Gnaden, oder wider irgend eine Obrigkeit, Probst, Pfleger oder Richter, so möchten sie einen Ausschuß wählen und demselben Gewalt und Befehl geben, ihre Beschwer vorzubringen, darinnen dann S. fürstliche Gnaden ein gnädigstes und väterliches Einsehen, auch gebührliche Wendung thun wolle. Die Bauern wußten diese Sprache zu würdigen, sie verwarfen diesen diplomatischen Kunstgriff, und die Bürger von Salzburg bestärkten sie darin; sie sandten ihnen heimliche Botschaft, schnell auf die Hauptstadt loszugehen, und versprachen ihnen ihren Beistand. Hauptleute waren damals im Bauernlager Weitmooser, Melchior Späth, Michael Gruber, Ludwig Alt und Caspar Praßler; der letztere war oberster Hauptmann des Haufens.**

In der Stadt Salzburg äußerte sich die Stimmung der Bürger, wie es zu erwarten war: der Erzbischof hielt sich in seinem Palast in dem Rinderholz an dem Markt nicht mehr sicher, und zog sich

* Urgicht des Gold.

** Praßler wird in einigen Chroniken und Handschriften auch Prosler oder Proschler geschrieben: dies mag Einige verführt haben, auch einen Froschler als obersten Hauptmann zu nennen, von dem ich nichts finden konnte. Ueberall wird in den Quellen Praßler als der auch der Zeit nach erste Oberst genannt.

mit seinen Domherren und Räthen in das feste Schloß hinauf. Auf dieser Feste fühlte er sich wie ein Adler auf seinem Felsenhort. Ein enger Pfad führte aus der Hauptstadt hinauf zu dem mit zwei Mauern eingefaßten Schlosse; die innere mit vielen Thürmen versehene Mauer ruhte auf Felsen, hatte vier Cisternen und einen Radbrunnen, in den Fels eingehauene Stiegentreppen; und auch die äußere Mauer war auf Felsen gegründet, mit vielen Thürmen bewahrt; das Fundament auf der südlichen Seite, in einer Höhe von 440 Fuß, senkrecht abgeschnitten und unersteiglich. So sah der Fürst sich nicht nur gegen einen Ueberfall gesichert, sondern er beherrschte die unten gegen Westen liegende Stadt und die Gegend. In der Stadt selbst ließ er ein Fähnlein fremder Knechte unter Hans Schenk und Sigmund von Thurn zurück. Seine Räthe gingen vom Schloß ab und zu, und versuchten mit der Bürgerschaft und mit dem Rath gütlich zu handeln. Der Bischof von Chiemsee, ein edler volksfreundlicher Mann, war allein von den geistlichen Herren in der Stadt zurückgeblieben: auch er arbeitete, die Gemüther der Bürger zu beruhigen, daß sie gegen die Bauern bei ihrem Herrn ständen.

Die Bauern blieben in beständigem Verkehr mit der Hauptstadt. Sie rückten von Golling auf Hallein vor, das altberühmte Salzwerk, dessen ehrenfeste Bürgerschaft sich an sie anschloß. Die Bürger der Hauptstadt wollten sich wenigstens der immer vom Schloß auf- und abgehenden Räthe des Erzbischofs versichern. Der Stadtrichter Gold besonders wurde von dem Erzbischof zum Unterhandeln gebraucht, er ging unaufhörlich zwischen Schloß und Stadt ab und zu. Dabei stellte er sich, als hielte er ganz auf Seiten der Bürgerschaft. Er sagte dem kleinen und großen Rath und dem Ausschuß der Stadt zu, Treu, Ehr, Leib und Gut bei ihnen zu lassen, und seine geheimen Aufträge von dem Fürsten, „Alles das er zu laufen habe“ dem Rath mittheilen zu wollen, und wenn er etwas flüchte oder sich selbst von hinnen thun wolle, so solle man ihn durch die Spieße laufen lassen. * Unvorsichtiges Schelten und Drohen des Hans von Schenk reizte die Bürger noch mehr; von der Treulosigkeit des Stadtrichters verlautete auch unter dem Volke; die Gährung stieg so, daß Gold sich rüstete, aus der Stadt hinweg zu reiten.

* Urgicht des Stadtrichters Gold.

Er that sich mit Panzer und Harnisch wohl an, aber versteckt unter einem gewöhnlichen Kleide, und sein Knecht saß schon mit ihm zu Pferde. Es war ein heiterer Tag, Freitags vor Pfingsten, Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr. Da hielt die Bürgerschaft eine Gemeinde auf freiem Markt. Herr Hans Schenk und Herr Sigmund von Thurn handelten wegen des Erzbischofs mit der Gemeinde, sie zu beruhigen. Hans Gold, statt zum Thore hinaus zu reiten, ritt auch an den Markt heran, hielt aber außerhalb des Rings auf seinem Pferd, „um zu sehen und zu hören, was man da vornehme und betrachte.“ Ihn ersah ein Mezger Georg Radler, welchem Gold noch nicht lange ein unbilliges Gericht gehalten hatte, und zog ihn mit dem Haken seiner Hellebarde vom Roß, er wollte ihn entleiben; ein anderer Bürger, der Bierbrauer Pichler in der Gugel, ersah es, unterlief ihn und fiel nach der Länge mit seinem Leib über den Stadtrichter, ihn zu retten. Es gelang ihnen derweil, den wüthenden Radler zu stillen. Die ganze Bürgerschaft kam in Bewegung. Die erzbischöflichen Räthe, Hans Schenk und Sigmund von Thurn, als sie diese That ersahen, wischten eilend, allein, ohne Diener, aus dem Ring, so schnell sie konnten, durch den Dom dem Schlosse zu. Auch des Bischofs Leibschneider und Spion, der Gilghäuser, entwischte ihnen nach; „mit großem Schnaufen, ganz erschrocken und kleinmüthig kamen sie auf das Schloß, ob welchem auch der Erzbischof zum Theil ein Entsetzen gehabt.“ Hans Gold wurde vom Boden, darauf er niedergeschlagen war, aufgehoben, in einen Sessel gesetzt, von etlichen gelabt, von etlichen aber ins Angesicht geschlagen und bei den Haaren gezogen, mit den Worten: „Da und da hast du mir unrecht Gericht gehalten.“ Sein Knecht sprengte mit den Pferden zum Thore hinaus. Den Mißhandlungen des Volks ihn zu entziehen, wurde Gold gefänglich in das Amthaus abgeführt und in den Thurm gelegt, daselbst nebst einem Gerichtsdiener mit der strengen Frage gefragt, und er bekannte, auf der Folter und ohne dieselbe, Dinge, welche die Gemüther gegen den Erzbischof nur noch mehr aufbringen mußten.

Als der Auflauf auf dem Markt sich erhob, waren die fremden Knechte dem Quartier ihres Hauptmanns und dem Fähnlein zugelaufen. Wie sie aber vernahmen, daß der Hauptmann nicht ver-

handen, sondern von ihnen flüchtig auf das Schloß entwichen sei, „wurden sie ganz ungeduldig und unwirsch.“ Gerne ließ darum dieses Fähnlein Knechte sich von der Stadt in Sold nehmen, und schon nahten sich die Bauern, von Hallein her, den Thoren.

Am Pfingstmontag kam der erste Bauer in die Stadt herein. Es war der Bruder des hingerichteten Stökl, der seit dessen Tod ruhelos Tag und Nacht hin und her im Gebirg die Herzen der Bergleute erregt hatte, sich zur Rache zu erheben. „Wie ein unrichtiger Mensch“ lief er in der Hauptstadt herum, bei allen Häusern der Domherren und der Hofräthe, und schlug an ein jedes Haus einen Zettel an, des Inhalts: „dies Haus ist mein, so lang und so viel, bis der unschuldige Tod meines Bruders wird gerochen sein.“

Gegen Abend desselbigen Tages kamen die bündischen Bauern über Buech herab auf Salzburg gezogen, durch das Steinthor herein; Thür und Thor standen ihnen offen. Morgens in der Frühe fielen sie in den erzbischöflichen Hof in der Stadt. Was sie auf der Kammer fanden, nahmen sie zu sich. Auf der Kammer und in der Kanzlei thaten sie auch großen Schaden an brieflichen Urkunden, Verschreibungen, Raitbüchern und Registern; dieselben wurden zerrissen und verwüstet, daß man bis über die Kniee darin umging: der Erzbischof hatte sich nicht versehen, daß es dazu kommen sollte, und weder Papiere noch Anderes aus der Stadt in das Schloß hinauf geflüchtet; jetzt war zum Flüchten die Zeit zu kurz. Die Hofdiener, als da waren, Kellner, Kastner, Küchenmeister und Andere wurden von den Bauern ihrer Aemter entsetzt, die Schlüssel ihnen abgenommen; die Bauern besetzten diese Aemter aus sich selbst. Das Haus der fürstlichen Herrlichkeit in der Stadt stand öde: in eben dem Rinderholz, darin der Erzbischof seine Wohnung gehabt hatte, sah man die Weiber ihre Schleierwäsche an den Stangen zu den Fenstern ausrecken und trocknen.

Kurz darauf kamen auch die Knappen aus Rauris, Gastein, Kitzbühl und aus andern Werkstätten herein nach Salzburg. Sie führte Erasmus Weitmooser. Sie hatten alle das Ansehen wohlgerüsteter Kriegsleute. Ein Theil der Bauern zog auf dieses wieder heim zu seiner Feldarbeit, und die Knappen wurden von ihnen versoldet.*

* Alte Handschrift bei Megiser und Salig.

Hans Gold hatte selbst der salzburgischen Landschaft — so nannten sich jetzt Bürger und Bauern — den Rath gegeben, den Erzbischof nicht mehr zum Regiment kommen zu lassen, auch vorsichtig zu sein, ihn oben im Schloß wohl zu hüten und alle Ausgänge zu besetzen, damit er nicht davon komme; denn er sei alles Schalks voll.* Die Landschaft belagerte nun auch den Erzbischof mit vielen andern Herren von Adel im Schlosse Hohensalzburg. Sie hüteten ihn mit täglicher und nächtlicher Wacht, daß Niemand weder auf- noch abkommen mochte. Zuvor aber, noch ehe die Bauern in die Stadt kamen, war des Erzbischofs Rath Riebeisen hinweggeritten, um bei den Höfen von Bayern und Oesterreich Hülfe zu suchen. Erzherzog Ferdinand aber war noch mehr als in den fünf Herzogthümern an einem andern Orte bedrängt, in dem Lieblingsaufenthalt seines Hauses, in der Grafschaft Tyrol.

Fünftes Kapitel.

Die Erhebung der Tyroler.

Waren schon die Verhältnisse der Bauern in der Steyermark und in den andern österreichischen Herzogthümern sehr verschieden von denen anderer Lande des Reiches; so waren die Verhältnisse Tyrols und der Tyroler Landleute vollends eigenthümlich. Hier war in so vielen Dingen Alles so unendlich anders, als bei den Bauern Thüringens, Frankens, Schwabens, und doch entbrannte hier so großartig und zugleich so heftig als irgendwo der Volkskrieg. Von eigentlich ackerbauenden Bauern und den Lagen und Beweggründen, wie in den ebengenannten Landen, konnte in Tyrol nicht die Rede sein. Dieses Hochalpenland mit seinen wilden Bergbächen und Strömen war von jeher kein Ackerland, da die Felder darin selten sind, wo der Pflug bequem durch Stier oder Pferd durchgezogen werden kann, und der Anbau fast alles Bodens auf Menschenhände gewiesen ist. Vom Frühling bis zum Herbst weidet das Vieh auf den Almen, aber es macht die Tyroler nicht reich, weil Viehzucht und Ackerbau nicht

* Urgicht des Hans Gold.

wie anderswo in enger Wechſelwirkung ſtehen. Man kennt die Wildhäuer, die über furchtbaren Tiefen am Seil gehalten ein Stück Futter für ihr Vieh von den Felſenwänden abmähen. Wäre er nicht genügſam, der Tyroler wäre von jeher eher arm zu nennen geweſen, als wohlhabend. Aber reich war er von jeher an Freiheit, an urdeutſchen feſten Rechtsverhältniſſen. Auf der Gränze zwiſchen Deutſchland und Italien, ſtets berührt von den großen geiſtigen und politiſchen Kämpfen des Mittelalters, war Tyrol durch ſeine örtlichen Verhältniſſe, wie durch günſtige andere Umſtände frühe zum Genuß einer ſchönen Freiheit gelangt. Mächtige Herrengeſchlechter ſtarben frühe aus, es ſaß nicht auf jedem Vorſprung ein neuer Herr, und die Fürſten, welche die verſchiedenen Landſchaften unter ihrer Herrſchaft vereinigten, begünſtigten die Selbſtſtändigkeit des Bauernſtandes ſehr. Zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts ſchon fand ſich der hohe und niedere Adel im Lande in geringer Zahl. Auch geiſtliche Stifter und Prälaturen gab es wenige; hier gehörte nicht, wie anderswo, mehr als die Hälfte des Grund und Bodens und der Einkünfte Aebten und Biſchöfen, und geiſtlicher und weltlicher Druck fand in dieſen Hochalpen nie längere Zeit ſein Fortkommen. Die Fleimſer Thalleute hatten eine Urkunde ſchon aus den erſten Jahren des zwölften Jahrhunderts, welche ſie von gewiſſen Zöllen und Abgaben befreite, und ſpäter, namentlich ſeit die Landleute des Oberinnthales für den vom Kaiſer Sigmund geächteten Herzog Friedrich ſich bewaffnet erhoben, und ihn ſchirmten, waren die öſterreichiſchen Fürſten freigebig mit Freiheiten und Rechten an das treue Tyroler Volk, und dieſes hing mit Liebe an ihnen, und dachte nicht daran, ſich unabhängig zu machen, als die Schweiz ſich unabhängig machte, ſo nahe ſie daran gränzten und ſo leicht es ihnen geweſen wäre. Die Zahl der Leibeigenen war hier ſchon ſeit Jahrhunderten klein, und die Leibeigenſchaft ſelbſt milder als irgendwo. Die Wittwe mit ihren Kindern erbte den ganzen Nachlaß ihres Mannes, die Herrſchaft erhielt nichts als einen Ochſen; und das Grundſtück, das der Leibeigene baute, war ihm und ſeinen Nachkommen zu Erb- und Baurecht verliehen. Bei weitem der größere Theil ſaß als Eigenthümer auf ſeinem Grund und Boden, oder war er doch im verbrieften Erbbeſitz und zahlte mäßige Abgaben und Leiſtungen. Der

Bauer konnte Güter des Adels mit allen darauf haftenden Rechten erwerben, und hatte Sitz und Stimme auf den Landtagen wie der Edelgeborene. Auch die Gerichte beſetzten ſie aus ſich ſelbſt, jedes Jahr traten vier Richter von Zwölfen aus und vier neue ein, und was ſie zahlen mußten, wurde nur ſo gezahlt, wie es in den alten Büchern verzeichnet war, oder wie es von ihnen verabſchiedet wurde. Adeliger Uebermuth durfte ſich hier nicht hervor wagen; einige Dynaſten, welche von den Bauern als von ihren Unterthanen ſprechen wollten, wurden von den Landleuten gerichtlich belangt. Aber auch gegen die Landesfürſten ſtanden die Landleute in Waffen, ſobald dieſe ihren Rechten zu nahe traten, und ſie hielten hierin ſo zuſammen, daß, wenn eine Gemeinde in ihren Freiheiten verletzt wurde, alle Gemeinden ſich verletzt fühlten, und, wenn die im Süden aufſtanden, die im Norden ebenfalls den Gehorſam weigerten.

Schon in Kaiſer Maximilians letzten Jahren hatte ſich in Mancherlei, was er ſich erlaubte, die Liebe der Landleute zu ihm erkältet: als Carl V. und Erzherzog Ferdinand und die ſpaniſchen Räthe kamen, wurde die längſt ſchwierige Stimmung des Volkes zum Ausbruch getrieben.

Schon in der Zwiſchenzeit, welche zwiſchen dem Tode Maximilians und der Ankunft Carls V. in Deutſchland verfloß, kam es zu Unruhen. Die Tyroler Landleute klagten, auf den Landtagen ſei ihnen vieles zugeſagt, aber wenig gehalten worden. Sie litten beſonders auch unter dem Wildſchaden. Darum gingen ſie jetzt hinaus und ſchoſſen das Wild haufenweis in den Wildbahnen zuſammen. Das ohne Maß gehegte Wild, ſagten ſie, könne man durchaus nicht länger leiden; auch habe der Kaiſer es ſterbend ihnen preisgegeben. Das öſterreichiſche Regiment zu Innsbruck rief die Ausſchüſſe ein, erlaubte Jedem auf ſeinem Grunde das Wild zu jagen und zu ſchießen, wählte aus dem Unter- und Oberinnthale eine Zahl Landleute aus, und ſchickte ſie als Kommiſſarien in die Thäler, „um dem gemeinen Mann den rechten Verſtand der Landtage zu geben.“ Der gemeine Mann aber war durch Adel und Geiſtlichkeit, die ſich gerade jetzt wie überall mehr herausnahmen, ſo verbittert, daß die Kommiſſarien zu Imſt im Oberinnthal vor den ſie umringenden Landleuten ihres Lebens kaum ſicher waren, und an einem andern Ort einer auf den

Tod wund geschlagen wurde, weil er das Aussehen eines adeligen Herrn hatte. Aus den Landgerichten von Steinach, Sterzing, Schönegg, Gulidaun und aus dem Gebiet des Gotteshauses Brixen traten viele in einen Bund zusammen, und wer ihnen dawider redete, war seines Lebens nicht sicher. Auf der Straße und bei den Städten selbst fand man Leute erschlagen, die sich den Haß des Landvolks zugezogen hatten. Die im Eisakthal verweigerten geradezu die Huldigung. Es sammelten sich um Pfingsten 1520 bis in die 800 Tyroler Landleute an der Eisak, und zogen mit fünf Fähnlein auf den Bischofssitz Brixen, überfielen die Stadt und plünderten die Häuser der Geistlichen. Auch in den Bergwerken war große Irrung, besonders in den Bergwerken zu Schwatz. Die Bergleute daselbst hatten gegen 40,000 Gulden rückständige Gelder zu fordern, die sie nicht erhalten konnten. Das neue Reichsregiment legte vielmehr eine Steuer um, welche die Mißstimmung noch vergrößerte. *

Bald darauf fand auch die neue Lehre Eingang in die Tyroler Alpen. Die Tyroler waren von jeher ein religiöses Volk, und die neue Predigt war auch hier für die Dürstenden ein anderer Brunnen, als was die tief herabgekommenen Welt- und Klostergeistlichen meist bisher geboten hatten. Man wehrte von Oben her und verfolgte; darüber kam es zu Reibungen. Im Jahre 1523 wurde der österreichische Hauptmann Georg Püchler von Weidegg zu Persen erschlagen. Um diese Zeit hatte das Evangelium schon viel Boden in Tyrol gewonnen, besonders unter den Bergleuten. Die Tyroler Bergleute waren nicht nur mit denen im Salzburgischen, sondern auch mit denen in Meissen im Verkehr, und Luthers und anderer Reformatoren Lehre und Schriften kamen so zu ihnen. Am lebendigsten war der Eifer dafür bei den Knappen im Unterinnthal. Zu Schwatz predigte der in der Reformationsgeschichte bekannte Johann Strauß und neben ihm Christoph Söll; zu Hall, nur wenige Stunden von Schwatz, der gleichfalls bekannte Urbanus Regius. Der letztere wurde zu Hall, wie Schappeler zu Memmingen jedesmal von einer bewaffneten Schaar seiner Anhänger zur Kirche begleitet, und bald sah man einen Barfüßermönch zu Hall seine Zelle verlassen und sich zu Schwatz als Bergarbeiter verdingen, um sein Brod nach der

* Bericht des Bischofs Bernhard von Trient an Erzherzog Ferdinand.

Schrift im Schweiß seines Angesichts zu verdienen. Jener Strauß sprach mit großer Freimüthigkeit über die Fürsten und Großen, ihre Laster und ihre Pflichten; davon, wie nach der ewigen Weisheit ein jegliches Reich durch die Eigennützigen zu Grunde gehen müsse; davon, wie ein Christ an die heidnischen Rechte der Juristen nicht gebunden sei, und wie es die brüderliche Liebe fordere, von einem Darlehen keine Zinse zu nehmen; zu wuchern sei dem christlichen Glauben entgegen; ja er stimmte mit dem württembergischen Prediger Doktor Mantel darin überein, daß das alte Jubeljahr der mosaischen Gesetzgebung auch jetzt noch gültig sei, und im ganzen gesellschaftlichen Leben gar Vieles einen andern Gang nehmen müsse.*

Die Reichstagsbeschlüsse gegen Luther und die neue Lehre, die auch in Tyrol von der Kanzel verkündet und öffentlich angeschlagen wurden, hatten zwar die Folge, daß diese Prediger Tyrol verließen und mit ihnen viele, die der neuen Lehre anhingen. Aber zu Ende des Jahres 1524 schon, und noch mehr in den ersten Monaten des Jahres 1525 drangen die Wiedertäufer in Tyrol ein, und besonders im Etschlande, und in den welschen Thälern tritt die Wirksamkeit der Emissäre Thomas Münzers unverkennbar hervor. Im Unterinnthale war es wieder Schwatz, wo die Wiedertäufer sich festsetzten, und von wo aus sie wirkten. Vertreibungen, Verhaftungen durch die österreichische Regierung blieben nicht aus; aber in Schwaben, an der Gränze Vorarlbergs und Tyrols brach der Bauernkrieg aus, und die von den schwäbischen Bauern ausgesprochenen Artikel fanden einen kräftigen Wiederhall in den Tyroler Bergen, im Süden wie im Norden.

Da sah man die Gemeinden zusammentreten, und wie freier Männer Art es ist, ruhig und besonnen auch ihre Beschwerden besprechen, aufsetzen, der Regierung vorlegen.

Die von Tauer und Rattenberg sprachen in ihrer Beschwerdeschrift voll Vertrauen zu dem Erzherzog: „Nachdem das Wort Gottes bisher mit Menschenlehre verdunkelt worden ist, so daß wir dadurch des Eingangs in die Seligkeit in große Gefährlichkeit gekommen sind, jetzt aber solch göttliches Wort lauter, klar und unvermischt an den Tag kommt, die aber, welche demselben anhängen wollen, verfolgt,

* Aus den eigenen Predigten des Johann Strauß.

und auch aus dem ungleichen gottlosen Verstand, den die eigennützigen Prediger dagegen einführen, in Irrsal geführt werden, so daß der einfältige Mensch, nicht wissend, welchen er anhängen und nachfolgen solle, in Conspiration und Aufruhr bewegt wird: so ist unsere unterthänige Bitte, Ew. fürstliche Durchlaucht wolle zulassen, daß wir allenthalben bei unsern Kirchen um gelehrte gottesfürchtige Männer uns umsehen mögen. — Gott wird dann seinen Zorn wieder abwenden und allen einen gleichhelligen Verstand geben. Wir hoffen, Ew. fürstliche Durchlaucht werde geneigt sein, uns von dieser Menschenlehre zu erledigen."

Ihre einzelnen Artikel, deren es neunzehn an der Zahl waren, betrafen theils kirchliche, theils bürgerliche Beschwerden. Sie verlangten Freilassung aller derer, die um des Evangeliums willen verhaftet, Zurückrufung aller, die aus dem Land geflohen oder vertrieben wären; den Geistlichen solle ihre weltliche Gewalt abgenommen werden, und die Gemeinden nach Rath der verständigsten Männer in der Pfarrei sich ihre Prediger selbst setzen und entsetzen dürfen. Regiment, Pfleger und Obrigkeit im Lande sollen mit guten, ehrbaren, verständigen, vermöglichen Landleuten besetzt werden. Auf den Landtagen sollen sich Städte und Gerichtsleute frei über ihre Angelegenheiten unterreden können. Jede Herrschaft solle gutes Aufsehen auf die Uebelthäter haben. Jeder solle das Recht haben, das Rothwild zu verjagen, und das Geflügel, das Wild und das fließende Wasser solle frei gegeben werden. Dabei brachten sie eine Reihe gewichtiger Beschwerden zur Sprache: gegen den fortwährenden Durchzug fremden Kriegsvolks durch ihr Land und die fremden Besatzungen auf ihren Gränzen; gegen Ab- und Aufzug, welche die Grundherren auf den Gütern zu haben vermeinen; gegen zu hohe Zinse, die sie an den Bischof von Augsburg entrichten müssen; gegen die freie Ausfuhr der Trienterweine, denn die Trienter müssen mit ihnen reisen, steuern, heben und legen; gegen die neuen Weg- und andere Zölle; gegen die Herren, die beim Beizen über die Aecker reiten, die doch im Lande so schmal seien; gegen Siegel- und Schreibgelder; gegen das Advoziren und den Weinschankumtrieb der Richter und Gerichtschreiber; gegen die Herrschaften, welche streitende Gemeinden hindern, sich untereinander zu vertragen, ohne die Geschworenen Strafen an-

ſetzen, und dem armen Manne gleich das Recht vorſchlagen; gegen ungerechte Einzüge des Zehnten, der von Einigen zweimal des Jahres gefordert werde; endlich gegen die Fugger und andere privilegirte Handelsgeſellſchaften, welche durch ihre Vorkäufer eine ſolche Theurung hervorgerufen, daß mancher Artikel in kurzer Zeit von achtzehn Kreuzern auf einen Gulden geſtiegen ſei.*

Als die nächſte und größte Urſache ihrer Verſammlung gaben ſie an, der Schatzmeiſter habe Geſchütz und Pulver zu Schiff wegführen wollen, und dies haben ſie zu hindern geſucht. Wahrſcheinlich fürchteten die Bauern, dieſes Geſchütz wolle gegen andere Bauern, ihre Brüder, gebraucht werden.

Erzherzog Ferdinand kam den Landleuten mit Bewilligungen entgegen, welche ein ſchönes Licht auf ſeine Perſon werfen würden, hätte er ſie früher gegeben, und wären ſie ihm nicht durch den Drang der Umſtände offenbar nur abgenöthigt geweſen. Erſt kürzlich noch hatte er zu Regensburg ſich zur Unterdrückung des göttlichen Wortes mit den Päbſtlichen verbündet, die ſtrengſten Maßregeln verabredet und mehrfach zur Ausführung gebracht. Mit allen Regensburgern Beſchlüſſen und mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, erklärte er jetzt dieſen Tyrolern, er wolle bei geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit ernſtlich verordnen, daß ehrbare, geſchickte und fromme Prieſter zu Predigern verordnet würden, die das lautere, klare Wort Gottes nach chriſtlichem Verſtand, nach dem Text, zu der Liebe Gottes und des Nächſten, dem gemeinen Mann verkünden. Wo ſie aber unter dem Schein des Evangeliums das Volk zu unchriſtlichem Verſtand und Aufruhr anreizen würden, wodurch dann der gemeine Mann an Seele und Leib Schaden und Nachtheil erleiden müſſe, ſo hoffe er, die Gemeinde werde ihm helfen, ſie, wie recht und billig ſei, zu ſtrafen. Wegen der weltlichen Gewalt der Geiſtlichen ſolle mit andern Stücken auf dem gemeinſamen Ausſchußtag der Erblande gehandelt werden, der auf Martini ausgeſchrieben ſei. Wegen der Fugger und der andern Artikel gab er die beruhigendſten Erklärungen; einige Forderungen wurden ſogar ſogleich erfüllt. Die wegen des Evangeliums Gefangenen wurden frei gegeben; der Durchzug der fremden Reiter, die noch hätten kommen ſollen, abgeſtellt; das Geſchütz, ſagte er,

* Handſchriftlich in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

sei nur zur Vertheidigung von Kufstein und Rattenberg gebraucht worden; streitenden Gemeinden wurde das Recht und die Macht zugegeben, sich untereinander gütlich zu vertragen; es wurde zugestanden, daß die Forstknechte vermindert werden müssen, daß durch Vogelherde nicht das Holz beschwert, beim Beizen keine Frucht zertreten werden dürfe. Einige Artikel wurden auf den Landtag ausgesetzt, und dort deren Abhülfe versprochen. In Betreff der Landtage selbst sagte er zu, es solle wie von Alters her gehalten und ein Jeder in seiner Nothdurft gehört werden. Das Regiment wolle er gemäß den Landesfreiheiten und so besetzen, wie es seine Vorältern gehalten haben. In Betreff der Besetzung der Gerichte gestand er zu, in Sachen, die Tyrol betreffen, müsse nach Gebrauch des Landes erkannt, aber wegen Appellationen aus den Vorlanden, wo das geschriebene kaiserliche Recht gelte, auch wegen der welschen und görzischen Sachen müssen einer oder zwei Doktoren der Rechte im Regiment sitzen.*

Auch die andern Landgerichte des Innthals trugen ähnliche Beschwerden und Forderungen vor, und erhielten die gleichen beruhigenden Erklärungen. Die meisten Forderungen waren auch leicht zu bewilligen: so verlangten die aus dem Landgericht Sonnenberg, es solle jedem Biedermann erlaubt sein, in seinem Haus Geschoß zu haben, damit in das Gebirg zu gehen und damit Wölfe und Bären zu schießen. Auch die Landgerichte anderer Thäler brachten nur untergeordnete örtliche Beschwerden und Wünsche vor. Die Mühlbacher im Eisakthale beschwerten sich über Holzhau an der Mühlbacher Klause, über einen Zoll, den der Pfleger fordere; darüber, daß ihnen ihr Jahrmarkt genommen sei, und die Ordnung, die durch den Gerichtsherrn zu Rodeneck, Michael von Wolkenstein, zu Stande gekommen sei, nicht beachtet werde, wie sich doch bei einem solchen Markt an der Landstraße, wo eine Niederlage von venetianischen und Reichsgütern sei, wohl gebührt hätte. Sie verlangten einen Wochenmarkt, zu Verhütung unbilligen Verkaufs, der zu Abbruch gemeinen Nutzens viel bei ihnen zu Berg und Thal geschehe.

Es ist klar, in einem bedeutenden Theile des Tyroler Landes waren die Beschwerden, so weit sie politischer Natur waren, keine

* Bescheid des Erzherzogs, im Auszug bei Bucholz VIII, 328—29.

hinreichenden Beweggründe zum Aufstand, und das Religiöse, das Kirchliche war bei Weitem die Hauptsache. Die Ausschüsse der Städte und Gerichte des Inn- und Wippthales, die zu Innsbruck zusammen traten, stellten auch das Letztere als die Haupturſache des Aufstandes voran. Es sei, sagten sie, in dem gemeinen Mann die Fürsorge erwachsen, daß man ihnen das Wort Gottes nicht lauter und klar, wie der Text vermöge, mittheile; es möge ihnen das Evangelium, wie das der Text anzeige, zu predigen gestattet sein, doch daß kein Prediger das zu Aufruhr und Ungehorsam auslege. An diesen ersten Punkt reihten sie als zweiten, der gemeine Mann habe die Geistlichen auf ihrem eigenen Nutzen gespürt und gefunden, daß sie ihre Gewalt mehr zu Erhaltung ihres Interesses, als zur Förderung des Wortes Gottes und des gemeinen Besten gebraucht haben.

Zwei weitere Punkte betrafen die vertrauten Regierungsräthe Ferdinands und das Gerücht, er wolle fremdes Kriegsvolk ins Land herein bringen, und das Land selbst verlassen, dann es durch das Kriegsvolk strafen. Der Erzherzog widerlegte dieses Gerücht; bewilligte ihr Begehren wegen des lauteren Wortes Gottes; erklärte, wegen der Geistlichen, besonders in Betreff ihrer Theilnahme an der Regierung, worauf die Ausschüsse auch angespielt hatten, sei der gemeine Mann nicht wohl berichtet; er wolle es aber dennoch dermaßen halten, daß sie sich billigerweise nicht beklagen sollen. Das Gleiche versicherte er namentlich in Betreff seines Schatzmeisters. Die Ausschüsse hatten über den Schatzmeister geklagt, derselbe, zu Anfang der Regierung Ferdinands noch eine geringere Person, und zudem ein Ausländer, habe allgewaltig und für sich allein alle Aemter nach seinem Willen regiert, wenig zum Nutzen und Frommen des Landes, aber so, daß er sich mächtig in kurzer Zeit bereichert habe.

Dieser Schatzmeister war der Spanier Gabriel von Salamanka, ein herrschsüchtiger, gewaltthätiger, habsüchtiger, eigennütziger Höfling, der sich ganz in das unbeschränkte Vertrauen des jungen Erzherzogs eingeschlichen hatte. Man war selbst in Madrid, wo der Kaiser sich aufhielt, mit Salamanka unzufrieden; die Tyroler hielten ihn bald für einen Juden, bald für einen Mahomedaner.*

* Das Manifest der Südtyroler an die Vorderösterreichischen nennt ihn „den Böswicht Gabriel von Salamanka."

Die Ausschüsse sagten auf des Erzherzogs Versprechen, alle obschwebenden Beschwerden auf dem nächsten Landtag zu erledigen, ihm zu, ein Aufgebot von 5000 bis 15,000 Mann zu Handen zu stellen, zur Dämpfung des Aufstandes, und sogleich an alle im Aufstand befindlichen Aemter Abgeordnete zu schicken, um ihnen das zu Innsbruck Verhandelte kund zu thun, und sie zu vermögen, ruhig den Landtag abzuwarten. Einer vom Adel, zwei von den Städten, zwei von den Landgerichten und zwei von den Bergwerken bildeten eine solche Abordnung. Sie fanden bei den meisten Gemeinden des nördlichen Tyrols Gehör; die Landleute ließen sich weisen, ihre Beschwerden auf den Landtag zu bringen, und bis dahin sich ruhig zu halten. Die Bergwerksverwalter zu Schwatz und das Landgericht Frondsberg, das oberhalb Schwatz liegt, erboten sich sogar gegen den Erzherzog, auf Anrufen mit ganzer oder halber Macht, sogleich auf zu sein, da sie ob solchem Aufruhr ein großes Mißfallen tragen. Der Erzherzog sprach ihnen dafür sein Lob und seinen Dank in einem eigenen Handbillet aus (20. Mai). Auch aus dem Pusterthal wurde Ruhe und Treue zugesichert; man erwartete viel von dem Landtag. Anders lautete es von der nordwestlichen Seite und vom Süden her.

Die nordwestliche Spitze Tyrols, das Vorarlberg, läuft weit in die schwäbischen Oberlande hinein, und wie geographisch von der Schweiz und vom Allgau, so wurde es nothwendig auch religiös und politisch durch die Bewegung dieser Landschaften zunächst berührt. In dem vorarlbergischen Landgericht Lingenau war es namentlich der Prediger Joseph Wylburger, der in münzerischem Geiste die Bauern mit seiner Predigt bewegte. Er habe lange genug gelogen, hörte man ihn sagen; die Messe komme Niemanden zu statten, als dem, der sie halte; statt der Beichte solle Jeder sich selbst vor Gott anklagen; geistlicher und weltlicher Obrigkeit bedürfe man nicht, sie alle seien Herren. Es gefiel ihnen, und sie schloßen sich an die Verbündeten der drei schwäbischen Haufen vom See, vom Allgau und vom Ried an. Sie nahmen nicht nur ihre Artikel und ihre Ordnung, sondern auch ihren Bann und Achtbrief an. In Haufen sammelten sie sich um Bregenz herum; man sah Pfähle schlagen vor die Häuser, deren Bewohner nicht Theil nehmen wollten, das unver-

miſchte Wort Gottes und die göttlichen Rechte zu handhaben. Als die Abgeordneten von Innsbruck nach Bregenz kamen, und ſie aufforderten, den Erfolg des Landtags abzuwarten, und ſie fragten, ob ſie den Anſtand annehmen? erwiderten die Hauptleute des Bregenzer Haufens, ſie werden in einigen Tagen mit 40,000 Mann die Antwort bringen.

Die Ehrenberger, welche dem Allgau eben ſo nahe lagen, betheuerten dagegen zu ihrem Fürſten Leib, Ehre und Gut ſetzen zu wollen, wo man ihn in der Grafſchaft Tyrol angreifen würde; ſie hören, man habe ihnen beim Fürſten nachgeſagt, als hätten ſie ſich mit den Bauern empören wollen, dafür aber möge Gott ewig ſein und ſie wollen bei ihrem Fürſten geneſen und ſterben. Nur darüber beſchwerten ſie ſich, daß ihr Pfleger, Eberhard von Freiberg, ein Nichttyroler, und das Gerichtsſchloß nicht mit einem Gerichtsherrn verſehen ſei. Sie begehrten, daß der Erzherzog die Klauſe mit einem beſetzen ſolle, der in ihrem Landgericht, oder doch wenigſtens im Lande Erb und Eigen habe, und daß auf dem Schloß ein Gerichtsherr ſitze, der bei ihnen bleibe; auch forderten ſie für die von Reuti das alte Recht zurück, ſich auch ohne Pfleger verſammeln zu dürfen. Ferdinand antwortete ihnen auf das Gnädigſte und bewilligte Alles. Der Aufſtand vom Süden her rückte ihm beängſtigend näher.

Hier lagen die einzigen Hochſtifte Tyrols, die Bisthümer Brixen und Trient, hier die Balley des Deutſchordens. Wie überall, war auch hier das Volk am aufgeregteſten gegen die Geiſtlichkeit. Die Landleute in den Umgebungen der Stadt Brixen waren die Erſten, die ſich zuſammen thaten, ſie zogen bewaffnet gegen die Stadt, der alte Biſchof entfloh aus ſeinem Palaſt, die Landleute drangen herein und plünderten die Häuſer der Geiſtlichen. Selbſt biſchöfliche Beamte ſchloßen ſich den Landleuten an, namentlich Michael Geismayer, des Biſchofs früherer Sekretär, jetzt Zollbeamter zu Klauſen. Der Landkomthur der Deutſchordensballey an der Etſch wurde heimgeſucht, und das deutſche Haus zu Bozen geplündert und zerſtört. Die Vorräthe der geiſtlichen Herren an Lebensmitteln aller Art dienten dem Haufen wohl, und aus den vorgefundenen Geldern bildete Geismayer, den der Haufe zu ſeinem oberſten Hauptmann erwählte, eine Kriegskaſſe.

Der Pfarrer auf Schloß Tyrol, der Abt von Mariaberg und andere geiſtliche Herren, wurden von dem Haufen beſucht, und ihre Vorräthe mitgenommen.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Michael Geismayer dem geheimen Bunde der Eingeweihten angehörte, und in Tyrol das war, was Wendel Hipler in Franken, Weigand, Hubmaier und ſo viele Andere in ihren Kreiſen. Auf eine wirklich großartige Weiſe leitete Geismayer den Aufſtand, ſeit er an deſſen Spitze ſtand; ſollte er ſeiner Vorbereitung fremd geweſen ſein? Er führte eine ſtarke Correſpondenz, und als es gefährlich wurde, flüchteten die Seinigen vor Allem ein Kiſtchen mit Briefen, in denen gewiß die wichtigſten Schlüſſel zu den geheimen Gängen der Volksbewegungen verloren gingen.

Die einzelnen Artikel, welche die Bauern an der Etſch aufſetzten, verlangten zwar mehr als die andern Gemeinden, doch waren auch ſie ſehr gemäßigt. Sie wollten, jede Gemeinde ſolle ihren Pfarrer ſetzen und entſetzen können; Zins Niemand mehr gegeben werden als dem Fürſten, im Grundzins ein billiges Einſehen gethan, der Zoll bei Ulten (Altenburg), wo ſie hundert von fünfhundert hätten geben müſſen, abgeſchafft, Todfälle, Geding, Empfanggeld für immer abgeſtellt, Aufzug oder Ehrung mit einem Pfund Pfeffer gegeben, und Trienter Wein nicht mehr durch das Land gelaſſen werden.

Ihr thätliches Verfahren gegen die geiſtlichen Herren entſprach der Mäßgung dieſer Artikel nicht, wie man überhaupt im ganzen Krieg nirgends nach den geſchriebenen Artikeln die Stimmung und die Beſtrebung der Haufen oder ihrer Führer meſſen darf. Unter den Geiſtlichen war es neben dem Biſchof von Brixen der Biſchof von Trient, Kanzler Bernhard Cles, gegen den man leidenſchaftlich erbittert war.

Geismayer, der für ſich ſelbſt alle Tendenzen des revolutionären Bundes mit allen Grundſätzen der neuen chriſtlichen Republik angenommen hatte, ſtellte mit vieler Klugheit bei den Tyrolern und Oeſterreichern zu Anfang der Bewegung nicht dieſe in den Vordergrund, ſondern er benützte die örtliche Erbitterung gegen die beiden Biſchöfe, jenen Gabriel von Salamanka und den Geheimenrath des Erzherzogs, Fabri, und ſtellte die Bewegung als eine Erhebung aller guten Unterthanen dar, dem Fürſten und dem Volke zu gut,

als ein Unternehmen zur Befreiung beider von den verhaßten landschädlichen Regimentsräthen. In seine Manifeste, worin er diese sehr populären Tendenzen ins Breite ausspann, wußte er geschickt die Fäden hineinzuspinnen, welche das Volk unvermerkt auf die Bahn der Revolution, der Republik ziehen mußten.

In einem Schreiben, das der Haufe Südthrols, „die ganze Gemeine der Grafschaft Tyrol und Innthal an die Gemeine der niederösterreichischen Lande“ erließ, und das den Gruß „Fried und Heil und brüderliche Eintracht in Christo“ zum Eingang hatte, lautete es: Es sei der ganzen deutschen Nation gut Wissen, welcher Gestalt und Maß, Grund und Ursach, die gemeine Bauerschaft an viel Orten im Reich gegen ihre Obern sich erhoben und empört habe. Es seien nun auch in Folge der Regierung Fremder, von Spanien Gekommener und der Pfaffen viele Flecken der österreichischen Lande von ihrem Herrn und Landesfürsten und das hochberühmte Herzogthum Württemberg vom Haus Oesterreich abgefallen. Sie haben sich auch endlich entschlossen, aus trefflichen Ursachen und vor Allem der eigennützigen bösen verderblichen Regierung halber, sich auch unter andere Obrigkeit zu thun, oder ihrem Gefallen nach ein Regiment unter sich zu machen; jedoch aus herzlichem Mitleiden mit des edeln Fürsten Ferdinand und seines edeln Gemahls Jugend und Umständen haben sie, weil das eigennützige Regiment sie sonst alle erschöpfen und von dem Ihrigen dringen würde, daß ihnen nicht möglich wäre, sich weiter zu erhalten, unerschrocken an ihn geschrieben und ihm auch mündlich anzeigen lassen, wie das Land von vier Männern ganz zu deren eigenem Nutzen und dem Volk und dem Fürsten zum Nachtheil regiert werde. Diese seien die Bischöfe von Trient und Brixen, auch der vor Hochmuth stinkende ketzerische afrikanische Bösewicht Gabriel von Salamanka und der Kontrollen-Schmid, den man Fabri nenne. Diese wollen sie in des Fürsten Rath nicht leiden, denn er habe ohne diese Verräther und Schälke in seinem Lande Edle und Unedle genug, mit welchen gute Ordnung möchte ausgerichtet werden. Auf dieses Schreiben hin haben die beiden Bischöfe zur rechten Zeit sich vom Hofe gemacht. Wenn Schmid (Fabri) schinden und schaben wolle, solle er die Klöster und Geistlichen schinden und schaben; sie wollen solche Schinderei an sich nicht gestatten, noch das

Gleich über Gut und Leib hatte jedoch Luther, als wenn sich dafür einzig die Art der geistlichen Strafe, die Acht, eignete, Bann, oder Excommunication. Die Strafe der Excommunication hatte sich in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters ungemein erweitert, so daß sie zum Verderben in Deutschland wie in Italien geworden war. Eine Bulle Papst Leo's X. vom 15. Juni 1520 hatte Luther mit der Androhung der Excommunication binnen 60 Tagen, wenn er nicht widerrufe, vorgeladen, und diese alte Strafe hatte jetzt ihre furchtbare Bedeutung durch die Art der Bollziehung empfangen. Es hat der heftigsten Klagen und der heftigsten Anklagen Luthers gegen die Excommunication bedurft, um diese Excommunication wenigstens in Deutschland wankend zu machen. Die Grausamkeit, mit der Luthers Lehre und Person verfolgt wurde, ist ein Beweis, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlte. Es hat der heftigsten Klagen und der heftigsten Anklagen Luthers gegen die Excommunication bedurft, um diese Excommunication wenigstens in Deutschland wankend zu machen. Die Grausamkeit, mit der Luthers Lehre und Person verfolgt wurde, ist ein Beweis, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlte. Es hat der heftigsten Klagen und der heftigsten Anklagen Luthers gegen die Excommunication bedurft, um diese Excommunication wenigstens in Deutschland wankend zu machen. Die Grausamkeit, mit der Luthers Lehre und Person verfolgt wurde, ist ein Beweis, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlte. Es hat der heftigsten Klagen und der heftigsten Anklagen Luthers gegen die Excommunication bedurft, um diese Excommunication wenigstens in Deutschland wankend zu machen. Die Grausamkeit, mit der Luthers Lehre und Person verfolgt wurde, ist ein Beweis, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlte. Es hat der heftigsten Klagen und der heftigsten Anklagen Luthers gegen die Excommunication bedurft, um diese Excommunication wenigstens in Deutschland wankend zu machen. Die Grausamkeit, mit der Luthers Lehre und Person verfolgt wurde, ist ein Beweis, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlte.

Verdammter, als ehedem Sauherden bei Zaubern Egypt, seine die Verwegene auf verbotenen Wegen Geschäfte zu treiben.

* Bulle bei Joseph Scheid Bullarium Romanum Luxemburg 1727 Bd. VII. 311—332.

gezeichnetſten Hauptleute unter und neben ihm waren: Peter Päßler und Sebaſtian (Waſtl) Maier. Der Aufſtand lief vom Gardaſee über Trient, Brixen, das Puſterthal rechts, das Vintſchgau und das Eiſakviertel links hin, bis hinauf in die Landgerichte von Rattenberg und Kitzbühel, an der ſalzburgiſchen Gränze. Ein Haufe lag vor der Stadt Trient, ein anderer ſuchte die Schlöſſer und Städte im Brixenthal heim, ein dritter that im Etſchland geiſtliche und weltliche Herrenſitze ab. Geismayer hatte ſein Hauptquartier zu Meran; bei ihm waren die Ausſchüſſe der Städte und Gerichte der Burggrafſchaft Tyrol. Nicht ſo zuſammen ſtimmend, als ſeine Entwürfe und Befehle, waren die Unternehmungen, die Gemüther und Entſchlüſſe der einzelnen Thäler und Hauptleute. Geismayer und die Ausſchüſſe erließen darum an alle Städte und Gerichte von ganz Tyrol unterm 22. Mai 1525 von Meran aus eine Einladung, auf Erichtag vor Pfingſten bei letzterer Stadt zu einem großen Volkstag ſich zu verſammeln, um gemeinſchaftliche Beſchlüſſe zu faſſen. Wie das Deutſchordenshaus in Bozen, ſo wurden die Deutſchordenshäuſer in Lengmoos und Schlanders von den Landleuten eingenommen. Die von Schlanders, Caſtelbel, Algund gehörten überhaupt zu den Aufgeregteſten. Die Schlöſſer des Hochſtifts Brixen fielen größtentheils in die Hände der Landleute. Die Schlöſſer Reineck und Zugitza hielten ſich nur durch den Beiſtand der Gemeinden von Serentin und Zugitza, welche die Angriffe ihrer aufgeſtandenen Brüder zurückwieſen. Es galt der Angriff eigentlich allen Adelsſchlöſſern; nur den Schlöſſern des Fürſten wurde Schonung bewieſen. Erzherzog Ferdinand ſuchte das Schloß Salurn an der Etſch im Fleimſerthal und das Schloß Rodenek oberhalb Brixen dadurch zu retten, daß er den Bauern ſchrieb, ſie ſeien ſein; jenes ſei als Pfandſchaft, dieſes als Kauf von Wolkenſtein an ihn gekommen.

Der Erzherzog trat überhaupt den aufgeſtandenen Tyroler Landleuten gegenüber für den Augenblick überaus ſachte auf; er wollte überall nur die gütige und begütigende Miene zeigen. Es bewog ihn ſo Mancherlei dazu. Einmal hatte auch er wie ſeine Ahnen eine Vorliebe für Tyrol; er wußte, warum ſein Großvater Kaiſer Max zu ſagen pflegte, Tyrol ſei ein grober Bauernkittel, aber in dem man ſich bei ſchlimmem Wetter baß erwärmen möge. Für's Andere

hatte Ferdinand kein Kriegsvolk zur Hand; das Kriegsvolk war auch nicht in diesen Bergen zu brauchen wie anderswo, und die Tyroler, von Natur kriegerisch, waren schon damals treffliche Schützen; jeder Hohlweg war für sie ein Laufgraben, jeder Fels eine Festung, Jedem in seiner Nähe Steg und Weg bekannt.

Daß die südlichen Tyroler gereizter und aufwägiger waren, hatte seinen Grund in den örtlichen Verhältnissen. Im Süden waren nur Einzelne wohlhabender oder reich; der Bauer saß nicht auf seinem Grundstück als Besitzer, sondern nur als Pächter auf fremdem Gut und Boden, der Eigenthum weniger Herren war. So hatte sich hier das Herrensystem mehr ausgebildet, was für den Landmann um so drückender sein mußte, da er ganz nahe an die Lombardei, die Wiege großartiger Republiken, gränzte, und lombardischer Geist auch ihm sich mittheilte; da er die Freiheit sah, und selber unterthan war, ausgesaugt von den herrschenden Stiftern, Adelsgeschlechtern und Städten. Und wie in den Adern der Valsuganer, der Etschländer, der Trienter, bei denen seit den ältesten Zeiten die Blutrache Herkommens war, das Blut heißer rollte; wie das Auge unheimlicheres Feuer blitzte, als das des Innthalers; so mußten hier auch schon darum die damit zusammenhängenden gewaltigeren Leidenschaften, einmal heraufbeschworen und losgelassen, zerstörender, niederblitzender sich äußern; nun aber war für das böse Blut auch der Ursache hier mehr.

Erzherzog Ferdinand säumte übrigens nicht, hinter dem Schein der Güte sich zur Gewalt zu rüsten. Am 14. Mai gab er dem Regimentsrath zu Innsbruck die Vollmacht, Anlehen zu erheben, Erbstücke und Güter zu versetzen, die fürstlichen Kleinodien und das Silbergeschirr einzuschmelzen, und Kriegsvolk dafür anzuwerben. Zugleich ließ er Commissäre in's Ober- und Unterinnthal, in's Vintschgau, Etschland und Brixenthal ausgehen, und durch diese alle treuen Landgerichte zur Vertheidigung der Ordnung auffordern. Er selbst versprach in Tyrol zu bleiben, so lange es des Landes Nothdurft erfordern möchte, und begehrte dagegen: Um das Land im Innern zu beruhigen, und um es nach Außen gegen das Eindringen der schwäbischen Bauern und der Venetianer zu sichern, solle ohne Verzug eine Auswahl von 1000 Mann gemacht, und in ganz Tyrol

der Landsturm bis auf 20,000 ausgerüstet werden. 5000 wurden sogleich nach Innsbruck aufgeboten. Zugleich machte er bekannt, daß sein Bruder Kaiser Karl V. Tyrol an ihn erblich überlassen habe, und daß er sie von nun an nicht als Statthalter, sondern als natürlicher Erbherr regieren, in allen Gnaden halten, und auf dem nächsten Landtag allen Landesbeschwerden nach der Billigkeit seine Aufmerksamkeit schenken werde. Da gerade die Botschaft einlief, daß die Stadt Füssen, um vor den Bauern sicher zu sein, das österreichische Fähnlein habe fliegen lassen, und sich erblich an das Haus Oesterreich ergeben, so benützte Ferdinand dieses sogleich zu einem Vorhalt für die Tyroler; er sagte: Während der gemeine Mann in den vordern Landen sich als Unterthan an Oesterreich ergebe und selbes als Obmann begehre, so mögen die Tyroler, die doch vor allen andern in ehrlichem, vermöglichem, stattlichem Wesen sitzen, sich in friedlichem, vereintem Wesen halten.

Die in die Thäler abgehenden Commissäre hatten den Auftrag, von jedem gewaltsamen Vorhaben abzumahnen und auf den künftigen Landtag zu verweisen; in diesem Fall sei man geneigt, wegen des Vergangenen milde zu verfahren; im andern Fall werde das Land, gemäß der Zusage des letzten Landtags, veranlaßt, dem Fürsten zu ihrer Bestrafung zu helfen.

Der Landtag war zuerst auf den 16. Juni ausgeschrieben. Weil dieser Tag für den Drang der Umstände zu weit hinaus zu liegen schien, so wurde ein eilender Tag auf den 23. Mai angesetzt, wo der Fürst vorlegen wollte, was er zu Abstellung der Beschwerden entworfen hatte. Aus jedem Landgericht wurden Zwei dazu einberufen.

Ganz wie im Württembergischen, und ganz nach der Vorschrift des Artikelbriefs vom Schwarzwald, hatte der Hause von Südtyrol alle Herren, welche er ankam, gezwungen, in den Bund zu treten und die Heerfolge zu leisten. Unter den Landleuten, die vor Trient lagen, sah man Grafen, freie Herren und Ritter. *

Es war der berühmte Georg von Frondsberg, der oberste Feldhauptmann Tyrols und selbst ein geborener Tyroler — sein Stammschloß Frondsberg lag oberhalb Schwatz —, welcher als Commissär

* Schreiben der Regierung vom 19. Mai an die, welche jetzo vor der Stadt Trient in Versammlung und Empörung sein.

in das Lager von Trient abgesandt wurde. In seiner Begleitung waren Christoph von Thun, Hauptmann zu Trient, und Franz von Castelalt nebst einem Ehrenhold. Frondsberg überbrachte den Befehl, gegen die Stadt gänzlich still zu stehen, und die gütliche Handlung zu erwarten. Von Ferdinand hatte er die Weisung, allen Fleiß dahin zu wenden, daß die Stadt Trient mit den dazu gehörigen Gemeinden ihm als Landesfürsten Erbhuldigung thue, und dann darauf gestützt die Versammlung der Landleute zur Ruhe und zur gütlichen oder rechtlichen Entscheidung ihrer Beschwerden zu vermögen.

Der zu Neustift an der Eisak unweit Brixen versammelte Haufen nahm den Stillstand an. Auf die Zusage dieses Haufens beriefen sich sogleich die Commissäre in einem Schreiben vom 22. Mai den Etschthalern gegenüber. Sie behaupteten, die Empörung gehe von etlichen Wenigen aus dem gemeinen Mann aus, welche nichts oder wenig im Lande zu verlieren haben, und die Ehrbaren werden durch die Menge der Andern zur Mithandlung wider ihren Willen gedrungen; sie mahnten die Etschthaler, gleich denen zu Neustift, mit allen Thätlichkeiten stille zu stehen, und beriefen sie zu einer Versammlung nach Bozen. Eine besondere Abmahnung und Zurechtweisung erging an die zu Meran versammelten Ausschüsse, und der nach Meran von diesen ausgeschriebene Tag wurde zugleich durch fürstliche Schreiben verboten. Die Pusterthaler fügten sich den Commissären, wie die zu Neustift; die Etschthaler aber und die Zweigthäler des Etschthals verlangten die »Landesfreiheiten« einzusehen, welche auf dem Schloß Preßl durch den Landeshauptmann an der Etsch, Leonhard von Fels, aufbewahrt wurden. Ferdinand ließ sie den Ausschüssen zu Meran übergeben, »versekretirt und vergepetschaftet,« um sie bis zu dem Landtag aufzubewahren. Die Mehrheit der zu Meran Versammelten nahm auf dieses den Stillstand auch an.

Die Landleute hatten diesen Stillstand so gedeutet, daß die Regierung mit ihren Rüstungen auch still stehen werde. Als das nicht geschah, als das Schloß Rodeneck während des Stillstands mit Besatzung und Anderm versehen wurde, hielten dadurch die Landleute des Brixenthals, an deren Spitze wieder Geismayer selbst stand, den Stillstand für gebrochen, und sie erneuerten ihre Angriffe, durch welche unter Anderem der Bischof von Brixen eine reiche, im Schloßhof vergrabene Truhe mit

Silbergeſchirr verlor. Auch an der Etſch hielt man ſich unter ſolchen Umſtänden an den Stillſtand nicht gebunden. Da und dort wurden Verſammlungen gehalten, der Glockenſtreich ertönte, die Mannſchaften der Gemeinden wurden gemuſtert, die Mandate der Regierung dawider verlacht, beſonders von den Nons- und Sulzbergern. Und ſelbſt in der Nähe der Regierung, die zu Innsbruck ſaß, im Landgericht Kopfsberg, erſcholl in allen Dörfern das Sturmgeläute, und eilende Boten riefen zu einem Tag im Zillerthal am Rothenholz zuſammen. Im Landgericht Rattenberg rief Caſpar Gandl: „Es will ſich nicht reimen, ihr Brüder, dermaßen den Glockenſtreich und Anſchlag zu verbieten!“ forderte die Verſammelten auf, Wehr und Harniſch anzulegen, und rief: „Wer der Meinung iſt, das Schloß helfen anzugreifen, der hebe die Hand auf.“ Die Meiſten thaten es. Doch gelang es hier den Bemühungen „der Ehrbaren,“ die Landleute in ſo weit zu beſänftigen, daß das Schloß nicht geſtürmt wurde. Nur Innsbruck, Hall, Schwatz und Frondsberg blieben ganz ruhig.

Die gezwungen gute Miene, die der Erzherzog den Tyrolern zeigte, ließ er ganz fallen in den Rothſchreiben, die er aus den Bergen hinaus ins Reich ergehen ließ. Die böſen Läufe, ſchrieb er, zeigen ſich allenthalben durch die Bauern ſo geſchwind, daß davon nicht genugſam geſchrieben werden mag. Wir ſind keinen Tag ſicher, daß ſie uns nicht hier in Innsbruck ſelbſt überfallen. Sie laſſen kein Kriegsvolk durchpaſſiren, weder von uns noch zu uns. Sechshundert Pferden, die wir aus Italien beſtellt und ins Land Würtemberg befehligt hatten, haben die Tyroler Bauern den Paß durch ihr Land nicht geſtattet; wir haben ſie wieder zurückſchicken müſſen, daß ſie über Graubünden den Weg ſuchen. Ebenſo haben ſie zweihundert Pferden aus Kroatien und zweihundert aus Oeſterreich an den Gränzen den Durchzug verweigert, daß ſie wieder zurück an andere Orte gehen mußten. Und Wir ſelbſt müſſen allhie zwiſchen den Bergen wider unſern Dank im Land bleiben, und können weder Uns noch Andern helfen. *

Während der Erzbiſchof in Hohenſalzburg belagert, der Erzherzog in ſeinem Tyrol vom Aufſtand rings umnetzt und wie gefangen wurde: hatten auf der entgegengeſetzten Seite, in Thüringen,

* Schreiben des Erzherzogs vom 23. Mai an den Truchſeß.

Bieler und Wenger besagt mit vollkommen. Übrigens war der große Feuerbrand, von an und im Feuerbeete breiten und Hallen, über Herr und Knechte, seiner kaum bei seinen Treibhäusern Hagen.

Zweites Kapitel.

Herr und Gemahlin in Wiesbaden nach Bieler und Wenger.

Als man am 13. September 1866, als Bieler in ihre ehemaligen Gemahl und in ihre Gast Wiesbaden gekommen. Michael Bad, der Wiesbaden in der Hauptstadt, der mit dem Kleinsten sich in Bieler war; das Wiesbadener Kleinsten, der reiche Bieler Kaufmann und seiner Gemahlin. Bieler in den Nationalstaat gekommen waren, hatten seiner Kleinsten nachgedacht, ihre Landsmannschaft aufgegeben.

Der Landesherr Wiesbaden Nassau, um den Ich der Bieler Kaufmann, der Bieler Kaufmann, der Bieler Kaufmann Bieler Kaufmann in großer Zahl in den Wiesbaden. Allgemeinen, Bieler aber dem mit gegen die Hauptstadt. Der Bad der Bieler Kaufmann, der Bieler Kaufmann, der Bieler Kaufmann, um, um, um

kurze Anweſenheit ſogleich Aufregung nach ſich zog, wurde er verhaftet; aber nicht erkannt, und nach wenigen Tagen wieder freigelaſſen. Er eilte in die Reichsſtadt Mühlhauſen.

Münzer fand für ſein Auftreten als Prediger an dem Rathe den entſchiedenſten Gegner. Aber Rothe und ſein Anhang, verſtärkt durch die Partei Pfeifers, den Kern der Bürgerſchaft, namentlich die Gerber, Bräuer und Branntweinbrenner erzwangen es, daß der Rath ihn predigen laſſen mußte. Münzer predigte vorzugsweiſe auf dem Lande, draußen in den Vorſtädten und in den Dörfern. In allen ſeinen Volksreden forderte er unumwunden zum allgemeinen chriſtlichen Bunde wider Fürſten und Herren auf. Zuletzt ſprach er ebenſo in der Stadt, und begehrte von dem Rathe, daß auch er dem chriſtlichen Bund beitrete. Auf das verbot der Rath ihm, ferner zu predigen. Münzer aber fuhr fort, trotz des Verbots, zum Volke zu ſprechen. Die ganze Stadt wurde wie kriegsbewegt, und draußen von den Dörfern herein ſtrömte es der Stadt zu. Der Rath ließ die Thore beſetzen und ſperren. Aber nicht mehr vermochte er dem Sturme zu wehren, der ſich jetzt innerhalb der Stadt darin austobte, daß die Bilder in allen Kirchen niedergeſchlagen wurden.

In eben dieſen Tagen kam der Bürgermeiſter Perlet Probſt, welchen der Rath an den kaiſerlichen Statthalter um Hülfe geſchickt hatte, mit der troſtloſen Nachricht zurück, er finde den Erzherzog Ferdinand nicht im deutſchen Lande. Die altverbundenen Städte Erfurt, Goslar, Nordhauſen, ſandten Schreiben voll aufrichtiger Theilnahme für den Rath und Warnungen an die Bürgerſchaft herein, aber keine Hülfe. Von den benachbarten Fürſten kam dem Rathe weder Theilnahme, noch Warnung, noch Hülfe. Münzer und Pfeifer, welche von ihrem Standpunkt aus alle Urſache zum Mißtrauen gegen den Rath hatten, gingen darauf aus, die Sitzungen deſſelben unſchädlich für ihre Sache zu machen, dadurch, daß ſie für ſich erlangen, jeder Rathsſitzung perſönlich anwohnen zu dürfen, Pfeifer als Pfarrer zu Sanct Nikolai, Münzer als Pfarrer an der Marienkirche. Dieſes Begehren ſchlug der Rath ab.

Indeſſen wirkte das Anſchwellen der Volksbewegung, zumal das Geſchrei der Münzeriſchen, entmuthigend auf den Stadtadel; die Münzeriſchen ſchwärmten Nachts in der Stadt um, und forderten

Einige des Adels mit Namensruf zum Tode heraus. Einige der reichsten Familien verließen am frühen Morgen die Stadt nach dieser Nacht.

Andere aus den Rathsgeschlechtern, wie die Baumgarten, und einzelne einflußreiche Rathsherren, wie Reinhard Lamhardt, schloßen sich der Volkspartei an. Der Syndicus von Ottera trat mit dem Stadthauptmann offen auf Seite der Bürgerschaft.

Auf der Wendwehr sammelten sich die Bürger in Waffen, zur Wehrmusterung. Bei dieser Gelegenheit hielt Münzer eine Volksrede, welche Alle mit fortriß. Von da ging es zu einer großen Volksversammlung in der Marienkirche. Pfeifer und Ottera saßen dieser Versammlung vor. Unter ihrer Leitung erfolgte die Abstimmung der einzelnen Bürger über Sein und Nichtsein des alten Raths. Derselbe hatte bisher aus vier wechselnden Collegien bestanden. Dieser alte Rath wurde abgesetzt. Der greise regierende Bürgermeister Baumgarten stimmte selbst für die Absetzung; er wußte, daß sein Sohn sein Nachfolger werden würde.

Die Wahl des neuen Rathes geschah ganz in Pfeifers Sinn. Es war nicht eine Volkswahl, eine Wahl aller Bürger, sondern Wahl durch den Ausschuß. Dem neuen Rathe gab Pfeifer den Namen „ewiger Rath“. Diese Benennung sollte ausdrücken, daß dieser Rath nicht aus vier wechselnden Collegien bestehe, sondern als ein einziges Collegium ohne Wechsel regieren solle; ein Fortschritt in der Verwaltung, der einleuchtet. Die Statuten dieses ewigen Rathes sind verloren gegangen. Ob er auf ein Jahr oder auf mehrere Jahre gewählt wurde, weiß man bis jetzt nicht; lebenslänglich, wie die alten Rathsherren es waren, waren die neuen es nicht.

Während die Versammlung in der Marienkirche beisammen war, „ein ganz neu Regiment, ein christlich Regiment aufzurichten,“ ließen sich Stimmen hören, man müsse den alten Rath erwürgen. Die Glieder des alten Rathes traten in Unterhandlungen mit dem Ausschuß der Achter, und als das Volk das Rathhaus umwogte und zu stürmen drohte, dankten sie ab. Dem neuen Rathe mußte nicht nur jeder Bürger, sondern selbst das Gesinde den Eid der Treue leisten. Mit dem alten Rathe war der letzte Halt des alten Glaubens

in Mühlhausen gefallen. Die Bewegung innerhalb der Stadt war damit an ihr Ziel gelangt; am 17. März 1525.*

Auf den neuen Rath, wie auf den Bürgerausschuß der Achter hatten und übten Pfeifer und Münzer Einfluß; aber weder Pfeifer noch Münzer haben, was Melanchthon fälschlich berichtet, den Vorsitz in dem Rathe gehabt; sie haben sich weder zu Bürgermeistern noch zu Rathsherren in Mühlhausen gemacht. Pfeifer blieb Pfarrer an Sankt Nicolai, Münzer Pfarrer an der Marienkirche: sie hatten nichts für sich genommen, als das Recht, den Rathssitzungen anwohnen zu dürfen. Münzer ging wie Pfeifer fast in jede Rathssitzung, und wenn Recht gesprochen wurde, so wurde im ewigen Rathe das christliche Recht zur Grundlage genommen, jene Grundsätze, welche die heilige Schrift als Richtschnur dessen an die Hand gibt, was für Christen recht und billig sei. Münzers Richtung gemäß, stand dem Buchstaben der Schrift die innere Offenbarung zur Seite und deren Auslegung.

Pfeifer blieb für das Innere der Stadt thätig und für das Stadtgebiet; Münzer fühlte sich getrieben, Mühlhausen nur als den Punkt anzusehen, von dem aus in die Ferne, ins Weite und Allgemeine, gewirkt werden müsse; er blieb in lebhafter Verbindung mit Franken und Schwaben, während er zugleich ganz Thüringen bewegte.

Siebentes Kapitel.

Münzer in Thüringen, Hessen, Sachsen.

Thomas Münzers Aussprüche galten seinen Anhängern als heilig, als von Gott selbst eingegeben. Diese fesselte er noch mehr dadurch,

* Wie unwahr, neben unverkennbarer Gehässigkeit, wie oberflächlich, wie behaglich falsch in Dingen, die für ihn in nächster Nähe so leicht zu ermitteln gewesen wären, Melanchthon in seiner Historie Thomä Münzers erzählt, dafür vorerst nur das Eine: Wie ein großer Herr habe Münzer über ein Jahr lang im Johanniterhof zu Mühlhausen sein Wesen gehabt, sagt Melanchthon, und ihm schrieben es alle nach. Urkundlich war Münzer acht Wochen in Mühlhausen vom 12. März bis zu Anfang Mai.

hob er; und er ftellte alles auf ben Kopf, was bis auf ihn gebacht ge-
worden. Seine eigentliche Wegung, Liebe zu Gott und Gott, wenn man ihm
gebieten wollte, wollte man ihn nur aufgeklärten Staats- und Glückfeli-
gkeitsmann, so wenig er sich auch mit Staatsgeschäften und Plänen zu
ausgebreiteten Ehren, einer noch kleinern Liebe, der Liebe, die er hat
und gibt, und einer noch kleinern Ehre, der Ehre, die er empfängt,
hetzte, schien er kalt, kleinlich, kalt, kleinlich, wie Gott und wie die
Tugenden selber, in seinem Wunsch Gottes. Er war keinem Menschen
Gleichgültigkeit schuldig weder oder mehr, als wie er unbedingt ihn liebte
oder ihr Spröder zuerst von selber Liebhaber war, und wie Brüder bei
Namen heißen, wie Brüder sprechen, so Verhältnisse mit Ernst und
Würdigung von ferne, meinte Schwabenalt, einem Gleich Gott
zur Bedienung. Seine eigene Richtung war ein einfältiges, gerades
Anlaufen Gott, und ein reines Durchgenommen, und kleines Ausgra-
ben und Ausbeugen, und Ausbiegen und Ausweichen, und Ausbeu-
ten existirten, wenn Gegenstände, wie Gott und Tugend, ihm direkt
vor Augen, und auf direkte Richtungen gegen sich hinter einen
stehn waren, nur Dinge, wie sie Gott und Tugend selber brauchten.
Eben gebot Gott ihm, seine Tochter, sagte Fr. Hm., ihre Ehren-
Sorg, Hegte sie doch in ihrer Brust, und sie sollte ihm ihren Ehren-
dank bringen. Die natürliche Frage, bei so viel Augen gehalten, schien
nun Hm., ob er ihm Gott in der Tugend gehalten habe, und ob
noch lange nach seinem Tode werden, er habe ihnen es so gehalten,
und ob sie, wie sie ihn, so ihn halten werden. Er hatte, wie
vor, aufrichtiger und redlicher Verlierender, als ungerechtester
Einnehmer. Die er so gewinnlos gemacht, war selber vor Gewinne
eher Gründen und Ehren einem zweifelnden Schwachen, gerade die
entgegengesetzte Erwartungen und die verschlau Frommen taxirend,
unverständlich für die Weltmenschen, über ihre Verständigkeiten
Dingen und ihren Kredit weniger als irgend einer besorgt. Wie
konnten sein Geld solche geben, seine Tugenden, die gewinnlos
aufrichtigen Gott Dingen unverständlich und auf selbstständigen
Grunde von geringem Werthe? Wenn Hm. seine Ehre nicht sah in
Ehre an, so sie keinen Menschen, so er keine, als in seinem
Gott und in seinen Ehren, bedurfte. Er hatte, wie Gott, Ehre
in sich selber Ehren und sah sie von geringem Werthe Ehren

von ihm ſchreiben. Der längſt Todte, ſein Schatten noch übt eine Nachwirkung auf ſie, wie ſie lebend nur irgend eine gewaltige Perſönlichkeit zu üben vermag. Auf faſt allen Zeilen und Reden Beider über Münzer liegt es unverkennbar wie eine Belaſtung, wie ein Alp, wie ein innerlicher Schauer, ob man's reden oder ſchreiben dürfe, ohne daß der „an die Wand gemalte“ Geiſt erſcheine. Die uneigennützigen, die ſtrengen, die ſelbſtvergeſſenen Freiheitsmänner des vorigen Jahrhunderts hat die Verläumdung vielfach beflecken wollen: jetzt hat ihnen ſelbſt die Wiſſenſchaft königlicher Philoſophen das öffentliche Lob römiſcher Tugend nicht verſagt. So hat es auch Thomas Münzer erfahren müſſen, daß die klatſchende Sage ſeinen Privatcharakter herabzuwürdigen, die Leiche des Gefallenen im Staube umher zu ziehen verſuchte. Streng, wie ſeine Lehre, war auch ſein Leben, er aß und trank wenig, und liebte das Weib ſeiner Jugend ſo, daß er unter den Schmerzen der Folter und im Angeſichte eines ſchmählichen Todes mit ſorgender Liebe nur ihrer und ihres Fortkommens gedachte. Dennoch nagte die Nachrede auch an dieſer ſeiner Tugend, und wollte ſelbſt Ausſchweifungen aberwitziger ſchweizeriſcher Wiedertäufer, beſonders eine in St. Gallen vorgekommene Geſchichte auf ihn übertragen. Man gefiel ſich auch, in den Kreiſen der Wittenberger Theologen ſich zu erzählen, Münzer habe, wenn er eine glänzende Volksrede halten wollte, zuvor allemal einen kleinen Kreis der ſchönſten Damen der Stadt um ſich verſammelt; in ihrer Nähe werde er wie mit göttlichem Anhauch erfüllt, habe er geſagt.* Von Sokrates, von Mahomed, von manchem großen Geiſte wird Aehnliches erzählt; ja ſelbſt von dem reinſten Geiſte, von dem Stifter des Chriſtenthums, weiß man, daß er Martha lieb hatte und ihre Schweſter Maria, und daß ein Kreis von Frauen um ihn war. War bei Münzer dem ſo, ſo dient auch hier die Nachrede, die ihn beſchatten wollte, unwillkürlich dazu, ſeine Geſtalt zu beleuchten. Wie Luther im Auguſtinerkloſter, ſo nahm Münzer mit ſeinen Vertrauten ſeine Wohnung im Johanniterhof.

Die Johanniter hatten weichen müſſen. Alle geiſtlichen Häuſer

* So viel und nicht weiter wagten die nur zu ſehr klatſchenden Wittenberger Zirkel ihm nachzuſagen. Anderweitige Bosheit ſpann ſchon weiter die Lüge daraus, er habe vor jeder Predigt eine Schönheit fleiſchlich genoſſen.

der Stadt wurden gesäubert. Selbst Weiber und Mädchen waren fleißig daran, dieselben zu reformiren, und sich aus den Meßgewändern und Caselen schöne Kleidungsstücke zu machen, wie auch Münzer selbst seiner Frau daraus Gewande und Koller machen ließ. Er zog Tausende des Landvolks herein in die Stadt, die der Predigt seines neuen Gottesreiches begierig lauschten, ergriffen von seiner Lehre, Mancher auch verlockt durch die Aussicht auf Beute und auf arbeitslosen Genuß, weil, ehe sie die Güter der Adeligen, der Fürsten und der Klöster aufgezehrt hätten, Gott schon mehr geben werde. Nach jeder Predigt Münzers, worin er meist seinem Freiheitsthema alttestamentliche Texte unterlegte, ließ Pfeifer durch Chöre von Jünglingen und Mädchen Jehova's Verheißung an die Söhne Judas absingen: „Morgen werdet ihr ausziehen, und der Herr wird mit euch sein!“

Schnell verbreitete sich von Mühlhausen aus die Aufregung nach allen Seiten hin in die Grafschaften Hohenstein, Stollberg, Mansfeld, Beuchlingen, in's Erfurtische, in's Schwarzburgische, in's Altenburgische, Meißnische, Koburgische, nach Schmalkalden, Eisenach, in die Gränzen der Landgrafschaft Hessen, in's Eichsfeld, in's Braunschweigische, rundum wie ein feuriger Kreis. Schon im April machte sich der Reformator Luther auf, um der Bewegung durch die Macht seiner Persönlichkeit und seines Wortes Einhalt zu thun. Er reiste in's Mansfeldische, sein Geburtsland, von da weiter über Stollberg, Nordhausen, Erfurt, Weimar, Orlamünde, Kala, Jena, predigte aller Orten mit seiner ganzen Kraft, die Unterthanen im Gehorsam zu halten, und sie vor der Verführung des „Mordpropheten“ und seiner Sendboten zu bewahren. Denn allenthalben hin hatte Münzer seine Jünger ausgehen lassen, das Volk zur Aufrichtung des neuen Gottesreiches zu bewegen. Das Verzeichniß aller Eingeweihten des seit Jahren gestifteten Bundes führte Pfeifer. Wie mag es Luther wehe gethan haben, als er seiner Stimme frühere Allmacht jetzt an Ohr und Herz des Volkes nicht mehr bewährt fand! Münzers Lehre war mit der stündlich fühlbaren harten Wirklichkeit des gemeinen Mannes zu sehr im Einklang, als daß Luther mit seinem Lob der göttlichen Autorität der Obrigkeit und mit seiner Lehre von der Christlichkeit der Knechtschaft hätte dagegen Stand

halten können. Während er noch unterwegs war, brach selbst da, wo seine Wiege stand, zu Eisleben, der Aufstand aus, und umzog ihn, ehe er ganz heim kam nach Wittenberg, bis fast in seine nächste Nähe; selbst im Weimarischen, in Leipzig und Torgau, im Erzgebirg und im Voigtland zündete Münzers Fackel.

Verhallte selbst Luthers Stimme in dem Sturm, der jetzt die deutschen Gauen durchbrauste, so mußte, was untergeordnete Männer versuchten, um den schwärmerischen Geist der Freiheit zu schlagen, die Gährung zu beruhigen, noch weit unmächtiger sein. Selbst jener Doktor Strauß, der im Innthal den Bergleuten gepredigt hatte, und der sich jetzt zu Eisenach als Pfarrer befand, stellte sich gegen Münzer, und er und der Bürgermeister von Eisenach bewogen den benachbarten volksbeliebten Prediger Wizel, in der ganzen Gegend mit zwei Eisenacher Bürgern umherzureisen, das Landvolk durch Predigt, durch seinen Einfluß und durch das Versprechen zu beruhigen, daß, wenn sie sich stille hielten, sie nach aller Billigkeit sollten erleichtert werden. Wizel hatte unterm 11. März ein Sendschreiben an Thomas Münzer ergehen lassen, worin er ihn beschwor, in sich zu gehen, zu erkennen, wie es der böse Geist sei, der ihn beherrsche. Dann solle er ihnen der theuerste Bruder sein, mit dem sie Alles gemein haben wollen, aber widerrufen müsse er den unläugbaren Geist des Aufruhrs, den unter dem Vorwand des Evangeliums gegen Alle, welche nicht seine Anhänger sein wollen, geschlossenen Bund; widerrufen seine Lehre, daß die Gottlosen nicht leben dürfen, seine Befehle, Kirchen, Bilder, Altäre gewaltsam zu zerstören; widerrufen, was er gegen die Autorität des Buchstabens der heiligen Schrift geschrieben; was er von gewissen Geistern rühme, von Visionen und Träumen. Da dieser Brief die gewünschte Wirkung auf Münzer natürlich nicht gemacht hatte, so suchte Wizel jetzt allerlei Bibelstellen zusammen und schrieb sie sich auf, um das Landvolk wenigstens Münzern dadurch zu entreißen. Allein die beiden Eisenacher Bürger, die mit ihm gehen sollten, verließ Lust und Muth dazu, und Wizel unterließ es auch.

Vermochte er doch nicht einmal seine eigene Gemeinde zu Wenigen-Lubeniz durch seine Predigten von dem Anschluß an die evangelische Einigung zurückzuhalten. An demselben Tage noch, da er

am stärksten geprediget hatte, zog eine Schaar bewaffneter Bauern, die zur evangelischen Brüderschaft gehörte, in Wenigen-Lubeniz ein, um zum Beitritt aufzufordern, und sogleich ergriff es auch diese Gemeinde, und Alles lief zusammen, sie setzten ihre Beschwerden gegen ihren Gutsherrn, Dietrich von Farnrode, auf, und wollten selbst über ihn kommen. Wizel gab sich alle Mühe, einen Vergleich zwischen Herren und Unterthanen auszuwirken, und sie bei ihrer Feldarbeit zurückzuhalten, aber der Geist des Aufstandes war im Ort jetzt schon zu mächtig, eine ganze Schaar zog bewaffnet mit den andern hinweg, und um nicht zum Mitzug, wie so mancher andere Pfarrer, gezwungen zu werden, machte sich Wizel selbst auch aus seiner Gemeinde weg und anderswohin auf den Weg; auf der Straße begegneten ihm Bauern aus dem Dorf Groß-Lubeniz. Wohin eilt ihr? fragte er sie; ich komme, euch eine Predigt zu halten. Aber sie liefen weiter, ohne Antwort; nur einer rief ihm zu: Predigt indessen vor unsern Weibern. Gleich darauf begegnete ihm eine zweite Rotte Bauern. Was macht ihr, ihr guten Leute? rief er ihnen zu. Warum geht ihr nicht mit euren Gutsherren einen Vergleich auf billige Bedingungen ein? Pah, erwiderte ein Bauer, unsere Herren halten ihr Wort nicht. Zu Wangenheim am See an der Hardt schlugen sie ihr Lager, mehrere Tausend an der Zahl, aus allen umliegenden Dörfern, und kaum war Wizel auf seine Pfarre zurückgekehrt, als er von ihnen einen Brief mit der Aufforderung erhielt, zu ihnen zu kommen als ihr Prediger, und den christlichen Brüdern auf freiem Felde eine Predigt zu halten; wo nicht, würde er den christlichen Brüdern in Strafe fallen. Wizel antwortete, er bitte sie, nach ihrem Dorf zurückzukommen, so werde er ihnen in der Kirche predigen. Ein zweites Schreiben aus dem Bauernlager drohte ihm, er werde, wenn er nicht komme, nirgends in Thüringen sicher sein, auch andere Pfarrer haben sich zu ihrer Gemeinde begeben. Die Gefahr war unverkennbar, die verlassenen Weiber im Dorf baten und flehten ihn, er ritt hinaus in's Lager, um in seinem und ihrer Weiber Namen seine Bauern zu bitten, wieder heim zu kommen. Er richtete nichts, und um so mehr mißfiel ihm das Durcheinander im Lager der christlichen Brüder. Nachdem er einige Stunden mit ihnen gesprochen hatte, ritt er hinweg, aber am Abend

des andern Tages ſah er doch die meiſten ſeiner Bauern mit ihren Knitteln und andern Inſtrumenten in's Dorf zurückkehren, nachdem ſie vier Tage auswärts geweſen waren, und Krieg geführt hatten, mehr gegen Ochſen, Speck, Mehlſäcke und ungeheure Fäſſer, als gegen Menſchen. Die kaum ruhig gewordenen Bauern wurden auf's Neue erregt durch einen Brief Münzers, worin er ſie aufforderte, den chriſtlichen Brüdern wieder zuzuziehen. Wizel that das Seine, ſo viel möglich ſie in Ruhe zurückzuhalten. Beides wurde ihm ſchlecht gedankt, was er früher und was er jetzt vornahm. Während die Bauern ihn einen Fürſtenheuchler nannten, verdächtigte ihn ſein eigener Gutsherr als einen, der es mit den Bauern halte, und in den Zirkeln Luthers und ſeiner Freunde ſagte man ſich, Doktor Strauß habe Wizel als ſeinen Rath und lieben Getreuen unter die Bauern ausgeſchickt, ihnen zu ſagen, er wolle es ſchon dahin bringen, daß ihre zwölf Artikel angenommen würden.*

Die berühmten zwölf Artikel der Oberſchwaben waren vom Mainziſchen und Fuldaiſchen aus herübergekommen.

Wie dieſſeits des Rhöngebirges frühzeitig die Fähnlein der Bauern ſich ſammelten, ſo waren auch jenſeits deſſelben ſchon im April mehrere Haufen im Lager verſammelt und brüderlich verbunden. Ihr Aufſtand war eigentlich nur eine natürliche Fortſetzung der über das Mainziſche hinfluthenden Odenwald-Neckarthaler Bewegung. Das Lager zu Aurach zwiſchen Kiſſingen und Hammelburg war auch eine Brücke. Bei dem Schloß Attenrode, im Steinbacher Forſt, zeigte der Dreiherrenſtein den Zuſammenfluß der Grenzen von Heſſen, Henneberg und Thüringen. Doch ſcheint der Einfluß von Thüringen und von Münzer her der größere und mächtigere geweſen zu ſein. Als eine fränkiſche Rotte den Probſt von Johannisberg bei Fulda, Melchior von Küchenmeiſter, der von Holzkirchen in Franken heimreiste, überfiel und ermordete, hatten die Hammelburger die Mörder verfolgt und das Schloß Reuſſenberg, wohin ſich dieſelben zurück-

* Ganz nach den Briefen und Schriften Wizels und Juſtus Jonas, Neander: Kleine Gelegenheitsſchriften biographiſchen Inhalts Seite 185 bis 194. Der wahrhaft chriſtliche Neander hat ſchon dadurch ein großes Verdienſt, daß er es wagte, das Anekdotenklatſchen und das ganze gehäſſige kleinliche Treiben derer aufzudecken, welche Luthers Famuli und Augendiener zu Wittenberg machten.

zogen, zerstört, und so ihre Anhänglichkeit an ihren Abt bethätigt. Bald darauf waren die Hammelburger die ersten Unterthanen des Stiftes Fulda, welche dem Aufstand folgten, und die Landschaft in der Buchen, dem durch seine Buchen berühmten Theile des Harzwaldes, war wie durch einen Schlag in Bewegung. Das Regiment im Stift Fulda, dessen Abt Hartmann in Mainz lebte, führte der Coadjutor Johannes, Graf Wilhelms des alten Hennebergers Sohn. Innerhalb dreien Tagen waren die Unterthanen und Bauern, im Stifte Fulda, in der ganzen Buchen, und die hessischen Bauern um Bach, Heringen, Friedewald und Hersfeld zu Haufen versammelt, in die 10,000; brachen in viele Klöster, plünderten diese, plünderten und brachen Burgen und Schlösser, und wie Mönche und Nonnen, so sah man edle Herren und Frauen vertrieben, flüchtig im Elend irren. Die Stadt Bach an der Werra selber nahmen sie ein, ebenso Heringen, fast die ganze Ritterschaft in der Buchen trat in ihre Brüderschaft, und während eine Abtheilung das Schloß Friedewald belagerte, darin der Vogt wenige Kriegsleute, und sonst nur einfältige Bauern bei sich hatte, zog der andere Theil des Haufens vor die Stadt Hersfeld. Sie schrieben überall hin in die Umgegend um Zuzug und Beistand, und drohten die Säumigen an ihrer Feldfrucht, an Leib und Gut zu schädigen. Da liefen ihnen auch aus den Aemtern des Landgrafen von Hessen Viele zu, und wurden ihnen anhängig.* Das Schloß Attenrode ging in Flammen auf. Auch kleine Herren, doch wenige, wagten sich ihrer christlichen Brüderschaft zu weigern. Jakob Stückrad hatte ein Gut, unweit Rotenberg zwischen Gergershausen und Niedergude, und als die Bauern heranschwärmten, schickte er seine Frau mit zwei Kindern auf dem Arm nach dem festen Spangenberg; er selbst blieb, vertheidigte seinen Herd, und starb unter den Feuerbränden, die sie in seinen Hof warfen.** In der Stadt Fulda selbst hatten die Bürger in der Osterwoche vier Stiftskirchen verwüstet, und der Coadjutor war in die Brüderschaft der Bauern eingetreten. Derselbe hatte nur wenige Reisige; alle seine Mannschaft hatte er theils seinem Vater nach

* Schreiben des Landgrafen Philipp an den schwäbischen Bund aus dem Casseler Archiv, bei Rommel.

** Aus Familiennachrichten, Rommel II. 75. in den Anmerkungen.

Henneberg, theils in's Mainzische zuvor geschickt. Er kam jedoch daneben noch in den Verdacht, daß er es nicht ungern mit den Bauern gehalten habe. Denn sie begrüßten ihn nicht bloß als ihren Bruder, sondern als Fürsten von der Buchen: sie wollen keinen Kuhhirten mehr, sagten sie mit spöttischer Verketzerung des Titels Coadjutor. Darum, und weil auch sein Vater, der alte Henneberger, zu den Bauern trat, hatte der Landgraf von Hessen lange Mißtrauen gegen ihn. Auf dem Rathhause zu Fulda hatte der Coadjutor die zwölf Artikel unterschrieben, doch mit ausdrücklichem Vorbehalt, so fern dieselben christlich und beständig erkannt und befunden würden; was übrigens ja im Schlußartikel schon selbst lag. Er that es jedoch erst, als 10,000 Bauern um die rauchenden Ruinen des von ihnen zerstörten Klosters auf dem Andreasberg (jetzt Neuenberg) im Münsterfeld sich gelagert hatten, und die Bürger von Fulda sich mit ihnen vereinigten. Auch die Klöster auf dem Petersberg und dem schönen Frauenberg wurden zerstört. Von den Flammen ergriffen verödete das uralte Heiligthum des letztern, in welchem seit fünf Jahrhunderten Mönche gesungen hatten. Selbst die Gräber wurden gestört von Händen, die nach Schätzen suchten, Pröbste und Mönche ausgetrieben.

Oberster Hauptmann des fuldaischen Haufens war Hans Dolhobt (Dolhofer), ein Uhrmacher; weitere Hauptleute waren Henne Wilke, Hans Kugel und Hans von Rohm (Rone). Den Hauptleuten stand ein Ausschuß der buchischen Gemeinde zur Seite.

Es ist hier nicht wie anderswo eine scharfe Trennung der einzelnen Haufen möglich; wie die Grenzen, so fließen auch Schaaren vom Harz, von der Rhone, vom Thüringer Wald in einander, und handeln bald gemeinschaftlich in Massen, bald getrennt in einzelnen Schwärmen.

Bald nach der Einnahme der Stadt Fulda war auch die Stadt Hersfeld nach längerer Einschließung von 5000 Bauern in die Brüderschaft eingetreten. Der Abt Crato von Hersfeld, von dem, wie von den meisten Mönchen des Klosters, Luthers Lehre sehr begünstigt und Luther selbst auf seiner Reise nach Worms auf's Freundlichste und Freisinnigste aufgenommen worden war, hatte zwar das Schloß zu den Eichen, den Peters- und Johannisberg befestigt, aber es

waren der Bauern zu viel, und er hatte der Leute zu wenig; so unterschrieb er auch die zwölf Artikel, jedoch mit einem Vorbehalt, mit dem Vorbehalt einer christlichen Ordnung, welche etwa sein gnädiger Verspruchsherr würde ausgehen lassen. Dieser Verspruchsherr war der Landgraf von Hessen. Diese Fürsten waren erbliche Schirmvögte der Abtei Hersfeld. Der Landgraf schickte drei seiner Ritter, Udo Hund, seinen Amtmann zu Schönstein, den sie zuvor unglimpflich behandelt hatten, und Johann Riedesel zu Eisenbach nebst Heinze von Lüddern, in die Stadt Fulda. Diese erhielten die trotzige Antwort: der Coadjutor habe den weltlichen Stand angenommen; werde der Landgraf der christlichen brüderlichen Versammlung der Landschaft in der Buchen beitreten, so wolle sie Frieden mit ihm halten. Zu gleicher Zeit gingen von dem Lager zu Hersfeld Aufforderungen, zur Handhabung des göttlichen Worts, und zur Einnahme der geistlichen und weltlichen Herrschaften beizutreten, an die hessischen Städte Kassel, Treyssa, Rotenberg, Spangenberg, Homberg, Sontra, Ziegenhain, Neukirchen, Alsfeld, Melsungen, Witzenhausen. Die Bauern bewogen die beiden Bürgermeister von Hersfeld, Udo Süß und Heinz Reutz, ihnen diese Einladungen zu schreiben. Aber alle diese Städte schickten die Schreiben geradezu an ihren Landesherrn, versprachen Gut und Leben zu ihm zu setzen und baten um schleunigen Schutz. Die christliche Landschaft in der Buchen fuhr fort, das ganze Stift Hersfeld in ihren Bund zu bringen, durch Güte und Gewalt. Eine Abtheilung nahm die Stadt Hersfeld zu ihrem Hauptquartier, eine andere, die vom Thüringerwald, Bach an der Werra. *

Dieses Lager in und bei dem Landgräfischen Städtchen Bach zog seine Mannschaften vorzüglich auch aus dem sächsischen Gebiet, aus Stadt und Amt Salzungen, Amt Breitenbach und Gerstungen, Stadt und Amt Kreuzburg, Amt Eisenach und aus den Besitzungen des dazwischen sitzenden Adels und der Geistlichkeit. Hier herum, so hart unter der Wartburg, Luthers zehnmonatlichem freiwilligen Pathmos, von wo aus er noch nicht lange das Werk der Reformation

* Schanat. histor. Fuldens. III., 250. Buchonia, Zeitschrift für vaterl. Geschichte, v. Schneider I., 164—169. Rommel, Philipp, I. 106—111. II. Anmerkungen, S. 74.

vorwärts geleitet und an der Bibel überſetzt hatte, ſtand faſt Alles auf, und ſie brachten in die achttauſend Mann zuſammen. Hauptleute dieſes Haufens waren Michael Sachs, Melchior und Hans Schippel. Michael Hutter von Schmalkalden, ein Plattner, trug die Fahne mit Crucifix, Vogel, Hirſch, Fiſch und Wald.* Sie zogen den Werragrund hinauf, zerbrachen und verbrannten die Nonnenklöſter Frauenſee und Frauenbreitungen, und plünderten die Frauenſtifte Allendorf und Herrenbreitungen, vier Gotteshäuſer nahe beiſammen dieſſeits und jenſeits der Werra. Sie ſcheinen bei Volk und Herren in üblem Ruf geſtanden zu ſein. Allendorf, das faſt zweihundert Jahre lang Ciſterzienſerorden geweſen war, hatte man erſt vor ſieben Jahren nach der Benediktinerregel reformirt, und die Abtei Fulda ihnen einen Probſt zur Haushaltung geſetzt. Aber Probſt und Nonnen lebten gar ein ungeiſtlich und unzüchtig Leben. — Der ſächſiſche Amtmann zu Salzungen that den Beichtvater der Kloſterfrauen hinweg und mußte ihn hinwegthun. Die vor den Bauern entflohenen Nonnen retteten ſich zu der Frau des Amtmanns von Salzungen, der ſie auch ſchützte und ſtandhaft ihre Herausgabe an die Bauern verweigerte. Darauf lagerten die Bauern auf der Beichlinger Wieſe vor Salzungen, der Rath mußte zu ihnen geloben, und ihnen Bier und Brod herausſchicken, im Werth von 47½ Schock Groſchen. Weiter zogen ſie dann auf Schmalkalden. Die Bürger dieſer Stadt waren gut evangeliſch; längſt regte ſich in ihnen ein Geiſt der Freiheit; ſie hatten ſeit 1330 viele ſtädtiſche Freiheiten von Kaiſer Ludwig dem Baier, ſie wollten reichsfrei werden. Das Domſtift in der Stadt und das Georgenſtift boten den Bauern reiche Kriegsmittel, und die Stadt that ſich ihnen auf. Viele vom Adel mußten in die Brüderſchaft geloben, und am Walpurgistag lagerte der Haufe bei dem unteren Thore von Meinungen.

Als ſie hier hörten, daß dieſe Stadt bereits in der Verbrüderung der Oberfranken ſei, die zu Bildhauſen ſich verſammelt, und die Bildhäuſer Hauptleute die Vereinigung des Haufens mit ihrem Lager höflich ablehnten, da zogen ſie wieder den Werragrund zurück und auf Eiſenach zu; und da ſie dieſe Stadt weder durch Güte

* Joh. Müllner, Relation, Handſchrift.

nach Gewalt in ihren Hand zu bringen vermochten, gegen die andere auf Widerstand zu.*

Der Schwur, wie ich ihn auf Santo gelegt hatte, war zu den heiligsten Versicherungen zwar, doch nicht zu den feierlichsten. Unsere zum Gewittern. Es fehlte ein Blutopfer, ein Opfer von Thieren, ein Opfer von Menschen, ein Opfer, das Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Christen und Heiden, Juden und Türken, Schiffe und Schiffende, Wildnisse und Wüsten auch auf Entfernungen angehend werden. Und Wilden und Christen fühlen unter sich Personen vor sich, welche heilige Eide, Schwüre, Gelübde, Verwünschungen, Flüche, Bannungen, Verfluchungen, Bann- und Fluchformeln, Segen und Segnungen, Weihe und Einweihungen, Taufe und Taufen, Gebete und Gebetbücher, Gebetbücher und Bibeln, Bibeln und Testamente, Testamente und Bücher, Bücher und Schriften, Schriften und Briefe, Briefe und Siegel, Siegel und Ringe, Ringe und Ringelein, Ringelein und Kleinode, Kleinode und Kleider, Kleider und Hüte, Hüte und Federn, Federn und Federbüsche, Federbüsche und Helme, Helme und Helmzeichen, Helmzeichen und Schildzeichen, Schildzeichen und Schilde, Schilde und Schildlein, Schildlein und Wappen, Wappen und Wappenbilder, Wappenbilder und Wappenbücher, Wappenbücher

die Abmahnungen und guten Worte des Raths zu Gotha, als die beſänftigenden Predigten des in der Reformationsgeſchichte wohlbekannten Mekum. Schon im Jahre zuvor war ein Bürgerauflauf in der Stadt geweſen, bewaffnete Bürger waren in das Domſtift eingedrungen, und hatten den Domherren nicht nur ihre Mädchen, ſondern auch anderes Eigenthum weggenommen, und der Rath hatte damals nichts dagegen zu thun gewagt oder vermocht. Mekum dagegen vermochte durch ſeine Beredſamkeit über dieſen Bauernhaufen, der ſich eine Zeitlang zu Ichtershauſen lagerte, gegen viertauſend Mann, daß er von ſeinem Vorhaben, die Schlöſſer Gleichen, Mühlberg und Wachſenburg zu zerſtören, und die Familien der Edelherren darin zu ermorden, abſtand.* Dagegen kam über das alte Kloſter Reinhardsborn die Zerſtörung. Der Abt Heinrich war nach Weimar gegangen. Da erhob ſich in der Woche nach Oſtern ein Schwarm Bürger und Bauern aus Waltershauſen und den benachbarten Orten, ſie ſtürmten in die Abtei, trieben die Mönche daraus, und lagerten ſich tagelang darein, bis ſie das Beſte darin verzehrt hatten. Der Prior hatte nichts zu retten geſucht, als die koſtbaren Kirchenzierden, Stiftungsbriefe und Privilegien. Des uralten herrlichen Gotteshauſes reiche Bibliothek mit allen Handſchriften und Büchern blieb zurück. Das Vieh und alle Vorräthe führten die Bauern fort und theilten ſich darein, die unerſetzlichen Denkmale älteſter Geſchichte der Thüringer, die Handſchriften, verbrannten oder zerriſſen ſie; ja ſelbſt die Grabmale, die Steine und Inſchriften in der hier befindlichen Erbgruft der Landgrafen von Thüringen verwüſteten ſie, zerſchlugen Altäre, Gemälde, Bilder und Tafeln, ſchonten nicht der Glocken und Orgeln, und verbrannten zuletzt die altehrwürdige Kloſterkirche.**

Vielleicht noch früher als zu Ichtershauſen ſammelte ſich nur wenige Stunden davon bei Kloſter Ilmen im Schwarzburgiſchen ein Lager, das bald zwiſchen acht und neuntauſend Mann zählte, theils Bürger, theils Bauern. Denn die Bürger ſelbſt in der Reſidenz der

* Sagittarii histor. Goth., S. 170. 171. 424. Sagittarii histor. der Grafſchaft Gleichen S. 398, 399. Tenzelii Suppl. relig. histor. Goth. S. 733, 734.

** Thuringia sacra I. 173.

Grafen von Schwarzburg, in Arnstadt an der Gera, wollten nicht umsonst den schwarzen Adler im goldenen Feld, das Symbol der Freiheit, führen, und seit der Urzeit der alten Franken die Stadt der Aare heißen; sie traten in die Waffen, nahmen dem Grafen Günther XXXIX. und seinem Sohne Heinrich XXXVII. alle Einkünfte und alle Gewalt in der Stadt, auch allen in der Stadt wohnenden Edelleuten und Geistlichen ihre Privilegien. Ebenso kündigten die schwarzburgischen Bauern den Grafen alle Regalien und allen Gehorsam in einem Brief. Die Grafen sahen sich gezwungen, auf dem Rathhaus zu Arnstadt die zwölf Artikel anzunehmen und einen Revers auszustellen, daß sie niemals Ahndung darum suchen wollen. Diesem Vorgange folgten die Aemter in dem jetzigen Schwarzburg-Sondershausischen, Klingen, Greussen und Ehrich. Ein Prediger der schwarzburgischen Stadt Frankenhausen an der Wipper, Gangolf, war hier der Führer des schwarzburgischen Fähnleins. Am zweiten Sonntag nach Ostern plünderte dieses die Domherren zu Jechaburg, unweit Sondershausen, und zerstörte auch hier alle Papiere. Nachdem die Bauern das Domstift zu Jechaburg geplündert hatten, zogen sie noch selbigen Tages vor das Schloß zu Sondershausen. Der junge Graf Heinrich hatte sich zuvor nach Nordhausen geflüchtet. Sie drohten, wofern der Kanzler Hermann Rietmann nicht herauskommen würde, mit Sturm. Der wußte, daß das Volk am meisten ihm auffätzig war. Er arbeitete gerade auf der Kanzlei. Vor solchen Vorständen seine Rechnungen zu verantworten, schien ihm nicht räthlich, er sattelte ein Pferd, und es gelang ihm, heimlich davon zu kommen, während sie noch vor dem Schlosse tobten. Als sie von seinem Entkommen sich überzeugten, fielen sie in sein Haus, plünderten es, und, was sie nicht mitnehmen konnten, schlugen sie in Stücke.

Die Bewegung sprang von selbst über die Gränze in das nächstgelegene Herzogthum Sachsen. Auch den altglaubigen Herzog Georg wollten seine Bauern, wie die Schwarzburger Grafen, zur Annahme der zwölf Artikel zwingen. Seine Dorfschaften Großen-Güttern, Schönstedt, Kirchheiligen, Sundhausen und Merrleben vereinigten sich mit den Schwarzburgischen und fielen in das einst berühmte Kloster Homburg an der Unstrut, zwischen Langensalza und Thomasbrück, und plünderten es, doch ohne es zu zerstören; der Abt Liborius

entwich mit den Mönchen. Die Bürger der Stadt Langensalza waren großentheils münzerisch und zum Theil die Führer der Bewegung.*

Hart daran besaß das Erzstift Mainz, so weit entlegen von seinen anderen Landen, die größte Stadt, die Hauptstadt Thüringens, Erfurt, mit dem Stadtgebiet, und nicht weit davon, etwas tiefer hinab und nur durch einen schmalen Streifen des Herzogthums Sachsen davon getrennt, die beträchtliche Landschaft, das Eichsfeld. Gewöhnlich wurde zu dem letztern Erfurt selbst schon mitgezählt. Hier blühten die Wissenschaften, Erfurt hatte eine Universität seit fast anderthalb hundert Jahren. Auf seiner Durchreise nach Worms predigte hier auf vielfältiges Bitten Luther, der hier längst mit Begeisterung verehrte Bruder Martinus. In feierlichem Aufzuge hatten ihn Universität, Rath und Bürgerschaft eingeholt. Bald war fast die ganze Bürgerschaft der evangelischen Lehre zugethan. Kaum war Luther hinweg, noch im selben Jahre 1521, so entstand gegen die Stiftsherren, welche die bürgerliche Pflicht nicht thun wollten, ein Auflauf der Studenten, Bürger und Bürgerssöhne; beiden Stiftern wurde viel Gut genommen; selbst die Gitter, die Oefen und Fenster wurden zerrissen, die Thüren zerschlagen und von ihrem Wein manches Faß geleert. Da gaben sie dem Rathe 10,000 Gulden Schutzgeld, und sie hatten Frieden inzwischen.

In bürgerlichen Dingen hatte man zu Erfurt seit 1508 die Augen offen. In diesem Jahre schon stand die Gemeinde auf. Aerger als irgendwo hatte der Rath hier gewirthschaftet. Der Rath hatte sich immer nur einzig und allein aus den edeln Geschlechtern, aus den Patriziern, ergänzt. Da verlautete, der Bürgermeister Heinrich Kelner habe Schloß und Flecken Kappendorf um 8000 Gulden an das Haus Sachsen versetzt, und daß der Rath ungeheure Schulden angehäuft habe. Die Gemeinde verlangte Rechenschaft. Der Rath rief den Churfürsten von Sachsen zu Hülfe. Aber die Untersuchung konnte nicht hintertrieben, die Gemeinde nur durch das Recht beschwichtigt werden. Es stellte sich heraus, daß der oberste Rathsmeister Kelner thatsächlich ohne Wissen und Willen der Gemeinde die Stadtvogtei Kappendorf verpfändet, daß der Rath eine Stadt-

* Olearii Syntagma rer. Thuring. I. 8, 32, 228, 167, 196, 324. II. 87. Alte thüringische Chronika.

ſchuld von 600,000 Gulden angehäuft hatte, deren Intereſſen allein jährlich 30,000 Goldgulden betrugen, alles ohne Wiſſen der Gemeinde. Die Umwälzung war ſchnell entſchieden, der ganze Rath wurde abgeſetzt, die Patrizier entwichen großentheils aus der Stadt, mit ihnen auch des alten Raths Scharfrichter. Aus den fünf großen Gewerken wurde von der ganzen Bürgerſchaft der Rath gewählt. Beim Anfang des Aufſtandes war der Rath nur ergänzt worden aus den Gewerken, und ſelbſt Heinrich Kelner war noch mit denen aus der Gemeinde im Rath geſeſſen. Als man ihn über Kappendorf zu Rede geſtellt und im öffentlichen Rathe gefragt hatte: „Wer iſt die Gemeinde?“ und als die aus den Gewerken erwählten Räthe geantwortet: „Wir wiſſen nicht anders, denn daß es eine Verſammlung ſei aller Bürger in Erfurt:“ da hatte der Patrizier die Dreiſtigkeit, aufzuſtehen und zu ſagen: „Allhie ſteht eine Gemeinde!“

Er wurde durch Rechtsſpruch zum Galgen verurtheilt. Keine Fürbitte der Fürſten von Sachſen vermochte ihn zu retten, er war ſeiner großen Sünden überwieſen und geſtändig. Da es am Henker fehlte, hängte ihn ein Dieb, den er als Taufpathe zuvor um ſechsunddreißig Groſchen vom Galgen zu Arnſtatt losgekauft hatte, um dreizehn Gulden Handgeld. Der Streit zwiſchen Gemeinde und Patrizier dauerte noch neun Jahre lang, und zwiſchen hinein wurde der Syndikus der Stadt im Jahre 1514, Berthold Bobenzahn, als Verräther geviertheilt. *

Im Jahre 1524 war der bekannte Johann Eberlin von Günzburg nach Erfurt gekommen, und predigte ein ganzes Jahr daſelbſt, mit edler Freimüthigkeit gegen Obrigkeiten und Unterthanen. Als die Volksbewegung in Deutſchland einen immer drohenderen Charakter annahm, ging er ſo weit, den Herren zwar zu ſagen, ſie ſollen ſo handeln, daß ſie vor Gott und vor frommen weiſen Leuten beſtehen möchten, aber auch ſie ſollen den loſen, ärgerlichen und muthwilligen Pöbel ſtrafen, oder Gott würde verhängen, daß ſie von ihm würden geſtraft werden. Der Eine lobte ſolches Predigen, der Andere fluchte.

* Erfurter Stadtchronik vom Jahr 1036 bis 1544, Handſchrift; abgedruckt in Paulus Sophronizon II. Bd. 3. Heft. Aus derſelben Chronik enthält Bruchſtücke: Hermanns Anecdota ad Historiam Erfurd. 1820. 8. Man vergleiche auch Gudeni Histor. Erfurd. S. 223—24.

Das christliche Häuflein, das an ihm hing, ermahnte er, sich nicht unnütz zu machen durch Ungeduld gegen ihre Herren, von denen sie unbillig beschwert zu sein meinten. Als sie ihm die gedruckten zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben brachten, da warnte er davor, und es ward ihm, wie er sagt, nicht von Jedermann zu gut gehalten, daß er solche Artikel tadelte. Neben Eberlin war in der Stadt Eoban Heß, ein in seiner Zeit namhafter Philologe und Poet, der sehr priesterfeindlich, nicht ohne Anflug von Freiheit, aber eitel und etwas rohrartig war, vom Winde hin und her bewegt. Eberlin verspürte noch nichts von irgend einer Gährung in Erfurt, als schon die Burgen auf dem Thüringer Wald den Himmel erleuchteten. An einem Freitag früh, es war der 28. April, war er gerade bei den Herren auf dem Rathhaus, einer besondern Sache wegen, und im Begriff, abzuscheiden. Da standen sie Alle auf, so viel ihrer da waren, und baten ihn kläglich und ernstlich, ihnen beiständig und räthlich zu sein. Eberlin fragte verwundert nach ihrem Anliegen. Da sagten sie ihm, wie draußen vor den Mauern 4000 * Eichsfelder-Bauern lagern, und wie eben Botschaft komme, daß sich auch das Stadtvolk auf der Augstbrücke rottire. O Herr, sprach Herr Hans Koch, der Rathmeister, thut an uns als ein Biedermann, ihr könnt wohl helfen. Wenn sich das Volk, antwortete Eberlin, wider einen ehrbaren Rath rotten will, so will ich Leib und Leben daran setzen, daß Friede werde. Doch, euer Oberster, Herr Adolar Hüttner, ist nicht da, wer weiß, was ihm gefällt? Da kam Herr Adolar und that dieselbe Bitte. Eberlin nahm etliche des Raths zu sich, und ging mit diesen, während die andern in großen Aengsten auf dem Rathhaus harrten, zum Augstthurm vor das Stadtvolk. Ich bin da als ein Freund, sprach er, laßt mich unter den Haufen. Da trat er mit den Rathsherren auf einen Mauerkranz und schrie dem Volke zu: Haltet ihr mich für einen Freund, so hört mich in Frieden. Als sie die wohlbekannte Stimme vernahmen, da war das Volk gestillt. Indem traten zwei andere Prediger Eberlin zur Seite. Da sprach er in Liebe und

* 4000 hat das Original von Eberlins Schrift: eine getreue Warnung. 11,000 hat die Handschrift der Erfurter Stadtchronik. 11,000 die Rektoratsmatrikel zu Erfurt von 1526: Excerpte in v. Schmid's Sammlung. Erfordia literata. III. S. 490—92.

Ernſt zu dem Stadtvolk, und mahnte ſie ab, dem Evangelium alſo eine ſolche Schande, ihnen ſelbſt Angſt und Noth zu bringen. Ihr ſollt nicht denken', ſchloß er, daß ich euren Herren heucheln wollte, weil ſie jetzt neben mir ſtehen; nein, nein, ich habe ihnen bisher nicht geheuchelt, ich will's auch förder nicht thun. Seid ihr aber meine Freunde, und gefällt euch meine Lehre, ſo zollt mir jetzt ein Zeichen: leget das Fähnlein nieder!

Es war ein Augenblick, wo ſich die geiſtige Macht eines volksbeliebten Predigers in dieſer Zeit wieder einmal zeigte: bald legten ſie das Fähnlein nieder. Da faßte Eberlin ſich ein Herz und ſprach: "So knieet Alle nieder und betet, ſo will ich euch mehr ſagen." Das thaten ſie. Da fing Eberlin erſt recht an, ihnen ins Gewiſſen zu reden, in einer langen merkwürdigen Predigt, und ſprach am Ende: Wer es mit mir halten will, der hebe einen Finger auf! Alle Verſammelten hoben die Finger auf und ſchrieen: Wir auch, wir auch. Da waren die Rathmeiſter freudig, und freudig ſprach auch Eberlin: "Liebe Freunde, ich merke, daß euer Rottiren mehr ein teufliſcher jäher Betrug geweſen iſt, als ein ſchlimmer Muthwillen, weil ihr ſo bald euch durch Gottes Wort davon abreden laſſet; ihr werdet's von Gott und euren Herren zu genießen haben."

So war Friede in der Stadt. Bald ging Eberlin mit den Rathsherren und Predigern hinaus ins Lager der Bauern aufs Feld, und ſprach zu ihnen daſſelbe, wie er es vor dem Stadtvolk gethan, und vermochte, daß auch die Bauern niederknieeten und ihn hörten. Als er aber ein wenig geredet hatte, wurde er von etlichen angetreten. Man hätte Anderes auch zu ſchaffen, als Predigt hören, fielen ſie ein; er möchte wohl gedenken, woher der Pfeil käme, nicht aus den Bauern.

Die Bauern ſchickten einen Brief mit ihren Artikeln herein und forderten Oeffnung. Sie mußten in die Stadt gelaſſen werden. Erfurtiſche Bürger reizten und beſchieden ſie ſelbſt herein. Doch, heißt es, ließen wir nur ſolche Bauern ein, die unter unſern Herren wohnten, Ausländiſche nicht. Es gab abermals ein kleines Stückchen Revolution in der Stadt, doch ganz unblutig. Auch wurden noch am erſten Tag die erzbiſchöflichen Gerichtshäuſer, das Zollhaus, überall das mainziſche Wappen abgebrochen und zerſtört; auch des

Scharfrichters Haus wurde dem Boden gleich gemacht; Bürger und Bauern fielen in den mainziſchen Hof, in die Häuſer etlicher Geiſtlichen, machten aus Kloſterkirchen Pfarrkirchen, und ſchloßen die Kirchen „der Papiſterei wegen.“ Nur im großen Spital hielt man Meſſe; da Doktor Conrad Klinge predigte, war Kirche und Kirchhof ganz voll. Den Mönchen in den Klöſtern thaten ſie große Plage; ſie tranken ihren beſten Wein aus Gölten, und ſpeisten aus ihren Speiſekammern alles Köſtlichſte weg.*

In der Stadt waren die Bauern ſo friedlich, daß einer, ſagt Eberlin, ſich darob verwundern möchte; keinem Bürger geſchah Leid von ihnen. Auch Eoban Heß war in ſeiner Weiſe vergnügt über den Gang der Dinge. In Thüringen, ſchrieb er an einen ſeiner Freunde, ſei Alles voll Unruhe, Zerſtörung und Mord; in Erfurt aber könne man ganz ſicher leben, noch ſei kein Kind beleidigt worden; nur nach den Gütern der Mönche und des Erzbiſchofs habe man gegriffen. Er pflege den Bauern zu danken: denn durch ſie habe man nun wieder die volle Eichmaß in Wein und Bier bekommen, und ſei von der beſchwerlichen Acciſe frei geworden. Und in der Begeiſterung der genoſſenen, wieder zu Recht und Ordnung zurückgekehrten Weinflaſchen übernimmt ihn ſogar ein Freiheitsrauſch: „Wir haben den Biſchof von Mainz hinausgejagt, ſchreibt er kurz darauf; wir haben alle geiſtliche Regierung umgeſtürzt; Chorgeſang und Meſſen haben aufgehört; das Wort Gottes wird eifrig gepredigt; wir haben, wie's ſcheint, die Freiheit errungen, aber es droht uns noch, ahndet's mir, ein Ungewitter.“**

Eberlin ging täglich von einem Quartier der Bauern, die ſie ſich in den Klöſtern genommen, zum andern, und wie er das Stadtvolk zu Geduld und Gehorſam vermahnte, ſo predigte er auch den Bauern. Viele Hundert der letztern lagen in der Carthauſe. Da kam Eberlin in Müh und Sorge. Böſe Buben miſchten ſich unter die einfältigen Bauern, und machten ſie unruhig; loſe Buben redeten dem einfältigen Völklein auf, ſie ſollen mit Gewalt vor das Rathhaus ziehen, die Herren ſeien untreu; und ſchon ſtanden ſie in der

* Omnia illorum nobiliora cum vina tum obsonia consumserunt, ſagt mißmuthig der Rektor Rembert.

** Eobani Hessi epistolae (Marpurg 1543), p. 110 sq. p. 118.

Ordnung in der Gasse vor der Carthaus. Da stillete Eberlin den Haufen „mit großer Gefährlichkeit seines Lebens," wie des Lebens des mit ihm gekommenen Rathmeisters Hans Müller. Etliche Tage predigte er in der Frauenkirche vor allem Volk, vor Bürgern und Bauern, und Herr Adolar Hüttner wollte ihn damit erfreuen, daß ihn der Ausschuß von Rath, Gemeinde und Bauerschaft erwählt habe zum Prediger an der Frauenkirche und vier angehängten Pfarren. Aber Eberlin, Jakob Wehe's, des Märtyrers zu Leipheim, Freund und Vetter, nahm die Auszeichnung nicht an und betrat keinen Predigtstuhl mehr in Erfurt. Die andere Partei bekam schon die Oberhand, bald darauf wurde ein neuer Rath gewählt; Eberlin war dagegen. Der neue Rath wollte die Nonnen aus den Klöstern thun. Eberlin sagte: Ich meine, wir sollten also freundlich handeln mit den Papisten, daß man merken sollte, wir suchen nicht die Seckel, sondern die Seelen. Da wurden ihm Viele abhold. Die meisten Nonnenklöster blieben auch sicher: nur aus dem Andreaskloster ließen sie sich herausschrecken. So thaten die Bauern in der Stadt Niemand Leids und keinen Schaden, als den Klöstern. Selbst den Beamten des Erzbischofs erwarb Eberlin Ruhe und Sicherheit vor den Bauern, deren oberste Hauptleute Fehner und Dinger waren.*

In ähnlichem Geiste lief die Volksbewegung durch alle benachbarten sächsischen Lande. Zu Roda und Lobda sollen sich in die 3000, zu Neuenstadt und Pesink ebenso viel, zu Saalfeld 2000, um Gera und Ronneberg 4000, im Voigtland um Plauen in die 8000 gesammelt haben. Sie haben, sagt Spalatin, der churfürstliche Kanzler, Grafen und Edelleuten vielerlei Bedrängniß erzeigt, ihre Häuser zum Theil geplündert, und sie zu den zwölf Artikeln und in ihr Bündniß gedrungen.**

Die Zahlen mögen sehr übertrieben sein. Doch entwickelte Münzer eine fast unglaubliche Thätigkeit. Seine Sendboten erschienen und wirkten besonders auch hinter Plauen, im sächsischen Hochland, im Erzgebirg. Bergleute aus der Grafschaft Mannsfeld, so erzählen Nachrichten aus dem Erzgebirg, kamen in die Hochlande nach Zwickau, Schwarzenberg, Annaberg und Marienberg. Sie fanden als Berg-

* Erfurter Stadtchronik, Handschrift. Eberlin, getreue Warnung 1526.

** Spalatini sächsische Historie bei Struve III. 102.

leute leicht Arbeit und verbreiteten im Stillen unter ihren Mitgesellen die Lehre des neuen Gottesreiches, die münzerischen Artikel der Freiheit und Gleichheit. Bald sah man ein Lager von Bauern und Bergleuten, bis auf 1500, bei Elterlein, und auf den Gütern des Abts von Grünhain. Sie zogen auf Schlettau bei Annaberg, hieben die Thore ein, plünderten das Schloß, fielen ins Pfarrhaus und in mehrere Bürgerhäuser, und trieben ihren Muthwillen. In Annaberg suchte man sie durch die Nachricht zu schrecken, als sei Herzog Georg von Sachsen im Anzug. Sie zogen auch schnell auf Grünhain zurück. Der Abt hatte sich mit den Mönchen nach Annaberg in seinen dortigen Hof geflüchtet. Aber auch hier enthielt er sich nur ganz heimlich und wagte die Nächte nicht im eigenen Hof zuzubringen: denn der gemeine Mann, wie die Bergleute zu Annaberg gingen mit ihren Herzen und Gedanken dem Fähnlein der Bauern nach. Da stieß noch ein zweiter Haufe von Zwickau her zu dem ersten. Das Kloster in der Aue, sowie das große Gotteshaus Grünhain wurden geleert und verwüstet, die Kirche von Raschau niedergerissen. Edelleute und Geistliche flohen in die festen Städte. Die Richter von Königswalde, Mildenau, Schönbrunn, Arnsfeld bei Annaberg, die Rückerswalder und Lauterbacher um Marienberg, die Dörfer um Wolkenstein sammelten sich um ein Fähnlein, und vertrieben oder brandschatzten Geistliche und Edelleute, von denen wenige in gutem Vernehmen mit ihren Hintersaßen standen.*

Die Bauern dieser Lande waren sehr gedrückt. Es gab zwar hin und wieder noch freie Leute, die für ihre Person keine Dienste zu leisten, aber doch auch für ihre Güter zu Abgaben verbunden waren; auch sie waren durch allerlei Mittel unterwürfig gemacht worden. Sonst waren es Eigenleute, Leibeigene, oder wenigstens unfreie Bauern, die »Nothbede geben, Bannwein trinken, und nach Gnaden der Herrschaft dienen« mußten. Die coburgischen Bauern waren außer den bestimmten Naturalabgaben und gewöhnlichen Beden (der rechten Gült) noch zur Nothbede verbunden, die der Landesherr ganz nach Willkür von Jedem fordern konnte. Wein oder Bier durfte er nur von seinem Herrn und sonst nirgends kaufen (Bannwein), in jedem Dorfe hatte nur der Herr das Schenkrecht. Dazu

* Hering, Geschichte des sächsischen Hochlandes I. 203—205.

kamen ungemeſſene Spann- und Handfrohnen. Klagen der Unterthanen über neue Auflagen als Gewalt und Unrecht wurden nicht beachtet, ſondern auf die Landesbeſchreibungen verwieſen, wo geſchrieben ſtand: „Dies Dorf iſt meines Herrn, er mag ihnen thun, was er will;“ oder: „die Bauern müſſen thun, was meinem Herrn lieb iſt;“ oder: „dem Gute mag man Gnade oder Gewalt thun.“ *

Solcher Druck war geeignet, den armen Mann, als die Pfeife des Aufſtandes durch ſeine Berge gellte, ſchnell in die Waffen zu bringen; und ſeit mehr als einem halben Jahrhundert hatten die Bauern als Fußvolk in ihrer Herren Fehden mit Armbruſt und Pfeil, mit Spieß und eiſernem Dreſchflegel, zuletzt wohl auch theilweiſe mit der Büchſe gedient. Längſt gab es bei ihnen eine Art Landſturm, und Jeder hatte ſeine beſtimmte Rüſtung und Waffe. **

Die coburgiſchen Bauern waren auch früh auf, ihre Zwinger zu brechen, die weltlichen wie die geiſtlichen. Der Abt zu Veilsdorf, der dem Evangelium und ſeinen Verkündigern beſonders unhold ſich gezeigt hatte, floh auf das Schloß Heldburg. Das Auguſtinerkloſter zu Königsberg flüchtete Briefe, Kleinodien, all ſein Silbergeſchirr auf die Veſte Coburg; eben dahin flüchteten ſich die Edeln; und wie der Abt ſein Veilsdorf und andere Klöſter, ſo ſahen ſie ihre Burgen in Flammen aufgehen: mehr als 24 an der Zahl; nur die feſteſten Plätze retteten ſich aus der allgemeinen Verwüſtung. Selbſt das uralte Bergſchloß Struf, das ſeit dem achten Jahrhundert ins Thal herabtrotzte, fand durch die Bauern ſeinen Untergang. ***

Weniger fürchterlich, obgleich in Münzers nächſter Nähe, waren die Bauern in der Grafſchaft Hohenſtein, die Klettenbergiſchen und Schwarzfeldiſchen, ihren Herren. Gegen achthundert hatten ſich geſammelt und ſchwärmten unter zwölf Hauptleuten. Ihr Hauptquartier nahmen ſie in der Abtei Walkenried: die Mönche hatten ſich zuvor entfernt mit ihrem Abte Paul. Um die große Glocke zu Geſchützen herabzuholen, zerbrachen ſie den ſchönen Thurm der Kirche. Die beiden Grafen von Hohenſtein, Heinrich und Ernſt, zwangen

* Adolf v. Schultes, Coburgiſche Landesgeſchichte aus Urkunden, S. 161 bis 164.

** Ebendaſelbſt S. 113.

*** Hön, Coburg. Geſchichte I. 254. II. 138. 139.

ſie, in ihre Brüderſchaft einzutreten; ſie mußten mehrere Male bei ihnen im Stift erſcheinen, um ihren Waffenübungen anzuwohnen, und mit zu exerciren. Die achthundert in Reih und Glied, jeder mit ſeiner Waffe, die Grafen voraus, in ihrer Mitte der oberſte Hauptmann, Hans Arnold, ein Schafhirt aus Bartelsfelde, ſo ging's dem Geierberg zu, ihrem Uebungsplatz. Nach einigen Schwenkungen wandte ſich der Schäfer zu dem Grafen. „Sieh, Bruder Ernſt, ſagte er, den Krieg kann Ich führen; was kannſt Du?“ — „Ei Hans, antwortete der Graf, ſei zufrieden; das Bier iſt noch nicht in dem Faß, darin es gähren ſoll.“ Die Bauern lachten nicht, und nur Bitten retteten den Grafen vor ſchlimmen Folgen ſeiner Antwort.*

Während es rings um ihn gährte, wogte und ſtürmte, während die Seinigen es waren, die das Feuer anfachten und ſchürten, ſchien Münzer ganz ruhig zu Mühlhauſen zu ſitzen. In der Stille ließ er Geſchütze von ſchwerem Kaliber im daſigen Barfüßerkloſter gießen, ſtärkte ſeinen Anhang um Mühlhauſen her aus der Bauerſchaft, die ihm zuſchwor, wohin er ſie führe, ihm zu folgen; Pfeifer übte ſie; während draußen Münzers Verbündete den Kampf eröffneten, wollte er ſeine Kraft recht rüſten und zuſammenhalten für den entſcheidenden Augenblick; denn er hatte noch viel zu rüſten. Fortwährend gingen Botſchaften zwiſchen ihm und Oberſchwaben,** Franken und dem Rhein. Er hatte unter dem Bergvolk im Mansfeldiſchen längſt ſeine alten Mitverſchworenen Barthel und Biſchof, und er verſtand es, das Eiſen warm zu halten und röther zu glühen. Er ſchrieb ins Gebirg:

„Die reine Furcht Gottes zuvor. Lieben Brüder, wie lange ſchläft ihr? Wie lange ſeid ihr Gott ſeines Willens nicht geſtändig, darum, daß er euch nach eurem Anſehen verlaſſen hat? Wie oft habe ich euch geſagt, daß es das muß ſein. Gott kann ſich nicht länger offenbaren. Ihr müßt ſtehen; thut ihr's nicht, ſo iſt das Opfer, ein herzbetrübtes Herzeleid, umſonſt. Ihr müſſet darnach wieder in Leiden kommen. Das ſage ich euch, wollt ihr nicht um Gottes willen leiden, ſo müßt ihr des Teufels Märtyrer ſein. Darum

* Ecstorm, Chron. Walkenried. p. 140.

** Literariis commerciis agere non destitit, ſagt Bullinger.

hütet euch. Seid nicht verzagt, nicht nachläſſig; ſchmeichelt nicht länger den verkehrten Phantaſten, den gottloſen Böſewichtern. Fahet an und ſtreitet den Streit des Herrn. Es iſt hohe Zeit. Haltet eure Brüder all dazu, daß ſie göttliches Zeugniß nicht verſpotten; ſonſt müſſen ſie alle verderben. Das ganze Deutſch-, Franzöſiſch- und Welſchland iſt erregt. Der Meiſter will ein Spiel machen, die Böſewichter müſſen dran. Zu Fulda haben ſie in der Oſterwoche vier Stiftskirchen verwüſtet. Die Bauern im Klettgau, im Hegau und Schwarzwald ſind auf, als dreißigtauſend ſtark, und wird der Haufe je länger je größer. Allein das iſt meine Sorge, daß die närriſchen Menſchen ſich verwilligen in einen falſchen Vertrag, darum, daß ſie den Schaden noch nicht erkennen. Wo eurer nur Drei ſind, die in Gott gelaſſen, allein ſeinen Namen und ſeine Ehre ſuchen, werdet ihr Hunderttauſende nicht fürchten. Nur dran, dran, dran! Es iſt Zeit. Die Böſewichter ſind verzagt wie die Hunde. Reget die Brüder an, daß ſie zu Fried kommen, und ihr Gezeugniß halten. Es iſt über die Maßen hoch, hoch vonnöthen: dran, dran, dran! Laſſet euch nicht erbarmen, ob euch der Eſau gute Worte vorſchlägt. Sehet nicht an den Jammer der Gottloſen. Sie werden euch ſo freundlich bitten, greinen, flehen wie die Kinder. Laßt es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Moſen befohlen hat, 5. Buch Moſis, 7. Uns, uns hat er auch offenbaret daſſelbe. Reget an in Dörfern und Städten, und ſonderlich die Berggeſellen mit andern guten Burſchen. Wir müſſen nicht länger ſchlafen. Siehe, da ich die Worte ſchrieb, kam mir Botſchaft von Salza, wie das Volk den Amtmann Herzog Georgens vom Schloß langen wollen, um deßwillen, daß er Drei habe wollen heimlich umbringen. Die Bauern vom Eichsfeld ſind über ihre Junker fröhlich worden; kurz, ſie wollen keine Gnade haben. Es iſt des Weſens viel, euch zum Ebenbilde. Ihr müſſet dran, dran, es iſt Zeit! Balthaſer und Barthel! Krumpf, Velten und Biſchof, gehet ſeine an. Dieſen Brief laſſet den Berggeſellen werden. Mein Drucker wird kommen in kurzen Tagen. Ich habe die Botſchaft erhalten; ich kann es jetzt nicht anders machen. Selbſt wollte ich den Brüdern Unterricht geben, daß ihnen das Herz viel größer ſollte werden, denn alle Schlöſſer und Rüſtung der gottloſen Böſewichter auf Erden. Dran, dran,

dran! weil das Feuer heiß ist. Lasset euer Schwert nicht kalt werden von Blut; schmiedet Pinckepanck auf den Ambos Nimrods, werft ihm den Thurm zu Boden. Es ist nicht möglich, dieweil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollt loswerden. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren. Dran, dran, dran! dieweil ihr Tag habt. Gott geht euch für, folget. Die Geschichte stehet beschrieben Matthäi 25. Darum lasset euch nicht abschrecken. Gott ist mit euch, wie geschrieben stehet 2. Chron. 2. Dies sagt Gott: Ihr sollt euch nicht fürchten, ihr sollt diese große Menge nicht scheuen. Es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit; ihr seid's nicht, die ihr streitet. Stellet euch fürwahr männlich. Ihr werdet sehen die Hülfe des Herrn über euch. Da Josaphat diese Worte hörte, da fiel er nieder. Also thut auch durch Gott, der euch stärke ohne Furcht der Menschen im rechten Glauben. Amen.

Gegeben Mühlhausen im Jahre 1525. Thomas Münzer, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen.

Auch an andere Bauerschaften schrieb er, auf zu sein; die Herren werden den christlichen Brüdern nicht widerstehen können; die Brüder im Land zu Franken werden nicht lange von ihnen sein, sondern bald über den Wald herein in Thüringen sich finden. Und er sagte recht; denn schon bildete sich vom Harz bis nach Würzburg eine lange Reihe von Bauernlagern.

Achtes Kapitel.

Die Ostfranken an der obern Tauber.

Die Rotenburger Bauerschaft, das heißt, der Theil, der nicht mit Florian Geyer hinwegzog, war damals im Lager zu Neusitz zurückgeblieben, drei Viertelstunden von der Stadt Rotenburg; sie lagerte bei dem Kirchhof, der mauerfest und hoch gelegen war. Wie ein Beobachtungsheer saß dieser Haufe hier, im Angesichte der Stadt, und beherrschte die Straße nach Anspach. Am 29. März Nachmittags ritten zweiunddreißig Hauptleute und Räthe der Bauern

gut gläubige Zuflucht in Nürnberg. Er hatte es bei den Fuchsen und Bramenschlägen gelernt, daß Fremden nur wenig gu sie Getrauen. Es schien ihm Klugheit anzuraten bei seinem Eintritt gleich Vertrauen zu zeigen, und so that er denn auch. Er, so schien es Quarinonen wenig, sei bekannten Standes, bei seiner Ankunft in Nürnberg, wo zwischen den deutschen Kaisern und Venedig Krieg sei, werde er sich, wie es ihm scheine, im Land zu nutzen wissen, Nürnberg sei bei seinen Reisen öfters, wie im Vorübergehen, von ihm besucht worden, Quarinonen, der seinen so freundlich, ganz geschaffen sich vor Gott zu den Unsern stimme, und meine die Quarinonen. Er bleibe es nicht lange, so Quarinonen wolle er einen Universum Quarinonen schreiben, und so Unsern bringen sie in ein Gleis. Wie er in seiner Kutte stehe, wolle er sich Kleider von Nürnberger Tuch, wie es wolle, machen. Zu Cöllen aber sei er im Gedrang ge-wesen, da habe er sich nicht gut gehalten, sondern sei ein Schlemmer, und er betrüge sich nicht in Nürnberg.

Am 30. Oktbr. verlangten die Unsern Kredite bei Kaufherrn, welche die Quarinonen nicht besuchten, bei Peter Imhof, Hieronymus Holz, Ingen. so noch mehr Credit eingeben wolle, wollte sich auf 10 bis, die Quarinonen zu Gast, zu Nürnberg Taxe, eine goldene Kette, nicht vergessen werden. Ein Kreditbrief werden von Unsern nicht angenommen, die Quarinonen, sind eben ungeübte Reisen ist ihr Ruf, sein Vermögen, sein Credit, sein Name, sein Leben, sein Alles, sie wollen nicht, sie können nicht, sie dürfen nicht, sie müssen nicht, sie sollen nicht, sie werden

Den Bürgerausſchuß in der Stadt ließen ſie wiſſen, ſie rücken auf einige Tage weiter, um die Sachen ihrer Bundesbrüder beenden zu helfen. Am 2. April, dem Sonntag Judica, es war der zum allgemeinen Aufſtand, wie wir ſahen, feſtgeſetzte Tag, zogen ſie auf Oberſtetten, und die daſigen Getreidevorräthe der Stadt Rotenburg, die ſie nicht verzehrten, verkauften ſie an die Hohenloher. Es folgten ihnen hieher Valentin Ickelsheimer und andere Botſchafter des Ausſchuſſes, und der Haufe verband ſich eidlich, die Entſcheidung ihrer Sache mit dem Rathe dem Ausſchuß anheimſtellen zu wollen; die Botſchafter ſchwuren dagegen im Namen des Ausſchuſſes und der Gemeinde den Bauern zu, Leib und Gut zu ihnen zu ſetzen, wenn Jemand etwas gegen ſie unternehme. Der Haufe aber bedang ſich einige Friſt aus, ihren anderweitigen chriſtlichen Brüdern zu helfen, die mit ihnen im Bunde wären. Zunächſt galt die Hülfe denen in der Herrſchaft Roſenberg. Sie ſchwuren unter freiem Himmel, nach der Vertragung der Roſenbergiſchen heimziehen zu wollen. Zeyſolf von Roſenberg, deſſen Bauern ſich zu den Rotenburgern geſchlagen, hatte zur Strafe ihre Häuſer und Güter geplündert; dagegen ſah er am 4. April ſeine und Rotenburgs Bauern vereinigt vor ſeinem feſten Schloß Halttenbergſtetten. Das war ein Raubneſt, ſeit lange berüchtigt bei Bürgern und Bauern; daß es nicht ausgebrannt wurde, das dankte es nur der Fürſprache einiger mit den Bauern auf gutem Fuß ſtehender Herren, und ſechs Fuder Tauberweins, welche der Raubritter Zeyſolf dem Haufen abreichte, als Bruder den Brüdern, mit denen er in Vertrag trat. Seinem Vorgang folgte Philipp von Finſterlohe zu Lautenbach. Beide nahmen an, daß, was dem Wort Gottes entgegen wäre, todt und ab ſein ſolle; und verſtärkt mit den Roſenbergiſchen und Finſterlohiſchen zogen die Bauern hinab in den Taubergrund und lagerten ſich in und bei dem Nonnenkloſter Schefterſheim. Während ſie hier lagerten, war der Aufſtand im Mainziſchen, auf dem Odenwald, im Halliſchen, im Oehringiſchen, im Neckarthal vor ſich gegangen. In der Deutſchherriſchen Landſchaft Mergentheim, wo die lieblichen Weine wachſen, entſchied ſich der Aufſtand, als die Bauern der Rotenburger Landwehr im Kloſter Schefterſheim, alſo nahe an den Mauern der Stadt Mergentheim, wo der deutſche Orden jetzt ſeinen Hauptſitz hatte, ſich lagerten.

In der Stadt Mergentheim waren die Bürger schon am Sonntag Lätare, den 26. März, beweglich. In der Stadt hatte das Kloster Schönthal einen Hof, da lag des guten Weines viel. In diesen brachen die Bürger, schmausten und tranken zwei Tage und zwei Nächte aus den Vorräthen der geistlichen Schönthaler Herren; es war ihnen wohl, als finge das tausendjährige Reich an. Wolfgang von Bibra, der Landcommenthur, hatte nur wenige Knechte bei sich, er konnte nichts dagegen thun. So ließ er sie trinken und schmausen. Am Dienstag berief er die Viertel der Bürgerschaft auf ihre Stube, und sprach zu ihnen mit den freundlichsten Worten. Würde, sagte er, im Reich eine neue Ordnung angenommen, so werde weder er noch der Deutschmeister dagegen sein; sie möchten sich nur halten wie fromme Bürger, sich nicht mit den heranziehenden Aufrührern vereinigen, und ihm sagen, wessen er sich zu versehen habe. Er ging, ihre Antwort zu erwarten. Es war keine Berathung, es war die heftigste Reibung der Parteien. Nur ein paar Stunden von der Stadt, im Schüpfergrund, lag Georg Metzler mit den Odenwäldern; von da aus hatte bereits die Erhitzung alle jungen Leute der Stadt ergriffen. Diese wollten nur von den Bauern, nichts mehr von den Deutschordensrittern wissen. „Ich wollte, daß sie Gottes Leiden schände, die Kreuzbuben, und St. Veltens Siechthum an sie käme!“ hörte man sie sagen. „Liebe Gesellen, sprachen Vetter Hans und Fritz Büttner, thut das nicht; wollen wir also anfangen, so wird es ein böses Ende nehmen.“ — „Was liegt daran? entgegnete ein Anderer, schlüge der Teufel zu unter die Kreuzbuben; sie können doch sonst nichts, als daß sie Hurerei treiben.“ — „Und, sagte einer, werden wir von den Bauern überfallen, so wird der Commenthur zum andern Thore hinausfliehen, und wir sind der Rache der Bauern preis. Besser, wir ziehen vorher zu ihnen hinaus.“ Aber die Mehrheit siegte dahin, daß dem Landcommenthur die Antwort wurde, sie werden sich als fromme Bürger und treu zu ihm halten; seien auch ungeschickte Leute unter ihnen, so möge er es die ganze Bürgerschaft nicht entgelten lassen. Die Pause dauerte ein paar Tage. Am Sonntag Judica trat nicht in der Stadt, aber in der Nähe, im Amt Neuhaus, Bedenkliches hervor. Auf dem Schloß Neuhaus war eigentlich sonst die Residenz des Deutschmeisters. Die Bauern

dieſes Amts verlangten von dem Landcommenthur eine Urkunde darüber, daß ihre Beſchwerden erleichtert, ſie nicht vom Evangelium abgedrängt werden würden. Wolfgang von Bibra ſtellte die Urkunde aus. Trotz dem erhob ſich der Schultheiß von Igersheim mit ſeinen Bauern, ſobald die Rotenburger Landwehr auf das benachbarte Scheftersheim zog, und ſchloß ſich an ſie an; wer bei der Herrſchaft bleibe, erklärte er, dem werde man Haus und Gut nehmen. In der Stadt ſchlug auf die Ankunft der Bauern zu Scheftersheim die Stimmung plötzlich um. Ein Theil wollte Sturm läuten; der Rath hatte vorſichtig die Glockenſeile hinaufziehen laſſen. Jörg Reber ſteckte eine Fahne auf den Marktbrunnen: „Wer gut bäuriſch iſt, rief er, komm hieher; wem ſind die Pfaffen was nütz?“ Fröſchlin ſchrie: „Wer dem Evangelium einen Beiſtand thun will, ſtrecke die Hand in die Höhe!“ Man hörte rufen: Mergentheim müſſe eine freie Reichsſtadt, der Deutſchorden zum Teufel gejagt werden; Andere ſagten, man müſſe ſich mit den Bauern verbrüdern und die Ordensgüter für ſich einnehmen, ehe ſie die Bauern nehmen.

Der Rath der Stadt, im Gedräng, fragte den Landcommenthur, was er rathe? Ob man dem Bauernhaufen widerſtehen könne, oder ob man ſich mit ihm vertragen ſolle. Der Landcommenthur meinte, vor Allem müſſe man die Stärke des Haufens kennen lernen. Einer vom Rath und Einer von der Gemeinde wurden nun auf Kundſchaft ausgeſchickt. Sie gingen mit verſchiedener Geſinnung hinaus, und kamen mit verſchiedener Botſchaft wieder herein. „So ſchöne Kriegsleut', ſagte der eine, hab' ich mein Leben nie geſehen; ſie ſitzen da in ſeidenen Wämſern und mit goldenen Ketten.“ Der andere, der Stadtſchreiber, berichtete: „Es iſt ein elend Volk, und gemahnte mich, wie der Zigeuner.“ Darin aber, daß es ein großer Haufen ſei, ſtimmten Beide überein. Die Gemeinde folgte auf dieſes hin der Aufforderung der Bauern und ließ ein Fähnlein von hundert Mann zu ihnen ſtoßen. Bei dieſem Fähnlein war als Hauptmann Michael Haſenbart, als Unterhauptmann der edelgeborne Hans Morſtatt, als Waibel Hans Keßler, als Räthe Vetterhans und Fritz Büttner. Man hatte im Bauernlager eine ſolche Freude über ihre Ankunft, daß ſie auch im Haufen als Hauptleute und Räthe anerkannt und noch andere Fähnlein unter ſie geſtellt wurden,

alle Zuzüge aus der Mergentheimischen Umgegend. Denn von allen Seiten sah man sie heranziehen, von Grünfeld, Lauda, Weikersheim, Markelsheim, selbst aus den würzburgischen Aemtern Büttthart und Markt Bibart, jeder mit einem, oft mit zwei und drei Fähnlein, fast jedes Fähnlein mit anderem Wappen.

Sie sind bemerkenswerth, diese Fähnlein und ihre Wappen. Da war unter den Franken das Fähnlein aus dem Rotenburgerlandhag; das zeigte eine dreizinkige Gabel und einen Dreschflegel, in Form eines Andreaskreuzes übereinander gelegt, als Herzschild eine Pflugschaar, unter der ein Bundschuh hervorragte; die Fahne des Weinsberger Thales zeigte dasselbe Wappen, nur statt drei zwei Zinken an der Gabel. Da war das Fähnlein derer von Sodenberg, im Schild ein aufrechtes Kreuz, das in der Mitte die drei griechischen Anfangsbuchstaben des Namens Jesu hatte, und an das Jesus-Christus-Fähnlein im Oberelsaß erinnerte. Auch im Fähnlein der Bildhäuser war ein aufgerichtetes Kreuz zu sehen, das auf dem mittleren dreier Hügel stand; auf den zwei andern Hügeln standen Blumen, oben am Kreuz herum waren Verzierungen, am Rande zwei Bundschuhe. Im Hennebergischen ließen sie jenes Fähnlein fliegen, darein, um anzudeuten, daß sie das Evangelium handhaben wollen, ein Crucifix gemalt war, und dabei ein Vogel, ein Hirsch, ein Fisch und ein Wald, zum Zeichen dessen, was sie gemein und frei haben wollen.*

Im Lager zu Schefterſheim schwuren die neuen und älteren Zuzüge sich zu einem Haufen zusammen, und für jetzt wurden zu Obersten über alle Fähnlein dieses vereinigten Haufens „der große Lienhart aus Schwarzenbronn“ (bei Rotenburg) und Fritz Büttner aus Mergentheim erwählt. Des Haufens oberster Profos wurde Stierlen aus Zimmern. Neben ihnen wurden unter Andern als Hauptleute genannt Leonhard Denner, bekannter unter dem Namen: „das Pfäfflein von Leuzenbronn;“ der Burch aus dem Amt Schillingsfürst; Cunz Bayer aus Ottelfingen, und Adam Hoffmann aus Schüpf.

* Müllers Relation, Handschrift. Georgii, uffenheimische Nebenstunden. Falkenstein, nordgauische Alterthümer. Journal von und für Franken. III. VI. 664.

Wir haben bei den Oberſchwaben, zunächſt Schwarzwäldern, bei den Breisgauern und den Elſaßern geſehen, wie ſie nur einen Herrn haben wollten, den Kaiſer. Der Eid der ſchwäbiſchen Bauern lautete: „Ihr werdet ſchwören einen Eid zu Gott und den Heiligen, einen einigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, zu haben, die evangeliſche Wahrheit, göttliche Gerechtigkeit und brüderliche Liebe zu handhaben, und einen Herrn, nämlich römiſche kaiſerliche Majeſtät, und keinen andern zu haben.“ * Der Bundeseid der Franken lautete: „Ich ſoll und will, indem ich in die Verſammlung der Bauerſchaft mich begeben habe, weder geiſtlichen noch weltlichen Fürſten Zoll, Zins, Steuer oder Zehnt geben, bis zu Austrag und End dieſer Sache, und einen Gott, einen Herrn haben; das helfe mir Gott und das heilige Evangelium. Im Namen des Allmächtigen!“ **

Wie dieſer fränkiſche Bundeseid mit dem ſchwarzwäldiſch-ſchwäbiſchen, ſo ſtimmten auch die Artikel der Franken ganz genau mit dem Artikelbrief vom Schwarzwald.

Die ſieben „Artikel der verſammelten Bauerſchaft im Land zu Franken“ lauteten alſo:

„Erſtlich will gemeine Verſammlung das heilige Wort Gottes, die evangeliſche Lehre, aufrichten, und daß ſolches hinfür rein und lauter geprediget werden ſoll, ohne Vermiſchung mit menſchlicher Lehre und Zuſatz.

„Und was das heilige Evangelium aufrichtet, ſoll aufgerichtet ſein; was das niederlegt, ſoll niedergelegt ſein und bleiben.

„Und mittlerweil ſoll man keinem Herrn weder Zins, Zehnt, Gült, Handlohn, Hauptrecht oder dergleichen Nichts geben, ſo lang, bis durch die Hochgelehrten der heiligen, göttlichen, wahren Schrift eine Reformation aufgerichtet wird, was man geiſtlicher oder weltlicher Obrigkeit ſchuldig ſei zu leiſten oder nicht.

„Es ſollen auch ſchädliche Schlöſſer, Waſſerhäuſer und Befeſtigungen, daraus gemeinem Mann bisher hohe merkliche Beſchwerungen zugeſtanden ſeien, eingebrochen oder ausgebrannt werden: doch was darinnen von fahrender Habe iſt, ſoll den Beſitzern, ſo-

* Aus dem Archiv zu Kaſſel, Rommel II, 72.

** Beuſen, Bauernkrieg in Oſtfranken S. 111.

fern sie Brüder sein wollen, und wider gemeine Versammlung nichts gethan haben, verabfolgt werden.

„Und was von Geschütz in solchen Häusern vorhanden, soll gemeiner Versammlung zugestellt werden.

„Es sollen auch alle Geistlichen und Weltlichen, Edle und Unedle, hinfür sich des gemeinen Bürger- und Bauernrechts halten, und nicht mehr sein, denn ein anderer Gemeinsmann, und thun, was dieser thun soll.

„Auch sollen die Edelleute alle geflüchteten Güter der Geistlichen und Anderer, sonderlich derer von Adel, die wider den Haufen gethan hätten, der Versammlung zustellen, bei Verlust Leibs und Guts.

„Und beschließlich, was die Reformation und Ordnung, so von den Hochgelehrten der heiligen Schrift, wie obsteht, beschlossen wird, ausweist, dessen soll sich ein Jeder, Geistlich und Weltlich, hinfür gehorsamlich halten.“*

Im Kriegsrath des Tauberhaufens — so hieß jetzt die Vereinigung dieser Bauerschaften nach der Mehrheit derer, die ihn bildeten — wurde, sobald die Mergentheimer im Lager erschienen waren, der gerade Zug auf Würzburg zur Sprache gebracht. Der Edle, Hans Morstatt, unterrichtete sie darüber, wie es eigentlich zu Mergentheim stehe, und suchte sie zu überzeugen, wie nöthig es sei, diesen Hauptsitz der Deutschherren nicht so hinter sich liegen zu lassen. „Wohl, riefen die Hohenloheschen, wir wollen die Deutschherren über die Köpfe schlagen, daß sie weidlich bluten müssen.“

Aber dem Fähnlein der Mergentheimer folgte noch an demselben Tage, am 5. April, der Landcommenthur Wolfgang von Bibra persönlich ins Lager der Bauern, um von den deutschordenschen Schlössern in Mergentheim und Neuhaus die Gefahr zu wenden. Gegen seine Zusagen einer starken Summe Geldes und der nöthigsten Lieferungen, versprachen ihm Räthe und Hauptleute, daß sie nur neben der Stadt hinziehen und „nicht einmal einem Hühnlein etwas Leids thun wollen.“ Aber schon am 6. April, wahrscheinlich weil der Commenthur mit Futter, Wein und Brod, oder mit dem Geld,

* Aus dem Anspacher Archiv, Handschrift in der Sammlung des Prälaten von Schmid. Ganz gleich lauten die Artikel, von Rottenburg an Hall eingeschickt, in Hoffmanns Handschrift.

oder mit Allem zugleich, nicht einhielt, holten ſich die Bauern ſelbſt zu trinken in dem wohlberufenen Markelsheim, wo der Orden ſeine größten Lager edler Weine hatte. Zu Scheftersheim war der Haufe fertig, und er verließ die Nonnen und ihr Kloſter, leerte unterwegs die Keller von Markelsheim rein aus, und lagerte ſich auf den ſchönen, freien Wieſen vor Mergentheim, an der kühlenden Tauber, wohl in die fünftauſend, mit allem kecken Muth, den ihnen der köſtliche Wein und die Predigt der ſie erhitzenden Prädikanten einflößten, welchen ſie es glaubten, daß ihnen keine Kugel was ſchaden und Niemand ihnen widerſtehen könne, weil Gott mit ihnen ſei. Zu gleicher Zeit zwangen die Bürger innen in der Stadt den Commenthur zu einer am 11. April auch von dem fernen Deutſchmeiſter beſtätigten Verſchreibung, er wolle nichts vorenthalten, was das Wort Gottes ihnen als Recht zugeſtehe, und ſie fortan mit nichts beſchweren, was dagegen ſei; doch ſo, daß auch ſie, des Ordens Unterthanen, gegen ihn, ihre Obrigkeit, thun, was ſie nach dem Evangelium ſchuldig ſeien. Die Bürger öffneten den Bauern die Thore, dieſe verproviantirten ſich aus den Kellern und Käſten des Ordens, beſetzten das Schloß, nahmen, was von Pulver, Geſchütz und Vorräthen darin war, geſtatteten den Knechten, ob ſie gleich den Eid, nicht gegen Bauern zu fechten, verweigerten, freien Abzug, thaten dem Commenthur nicht den mindeſten Zwang an; aber das Schloß, wohl auf das Drängen der armen Leute zu Mergentheim ſelbſt, wurde zerſtört. Denn auch hier arbeiteten die deutſchordenſchen Unterthanen am eifrigſten an der Zerſtörung ihres feſten Herrenhauſes. So gut bäuriſch, als Einer, war der Schloßverwalter ſelbſt. Er hatte, was außer den geflüchteten Koſtbarkeiten an Silber und Vorräthen noch vorhanden war, den Bauern angezeigt, und als es ans Abbrechen ging, ermunterte er ſie, luſtig einzuſchlagen; jedem, der einen Pfoſten einſtieß, gab er eine Flaſche, und denen, welche die Baſteien abtrugen, trug er ſelbſt fleißig Wein zu, um ſie zu ihrem Werk zu ſtärken. Ein Bürger ſtellte ihn darüber zu Rede. Ich merke, fuhr der Keller gegen ihn heraus, Du haſt den Commenthur und drei Deutſchherren im Bauch; ich will ſie mit dem Degen ſuchen.

Zu gleicher Zeit zog eine Abtheilung unter Hans Norſtatt und

Hans Keßler hinaus nach dem nahen Schloß Neuhaus, das, im Augenblick weder durch ſeine Werke noch durch ſeine Beſatzung ſtark, ſich ohne Widerſtand ergab: das Geſchütz und die reichen Vorräthe wurden weggeführt, die Schloßgebäude nachher durch die Mergentheimer ausgebrannt. *

Von Mergentheim aus, vielleicht ſchon beim Aufbruch aus Scheftersheim, wandte ſich der größere Theil der Wehrmänner aus dem Rotenburger Landhag unter dem Hauptfähnlein von Brettheim wieder nach Haus. Nur der oberſte Hauptmann, der große Lienhard aus Schwarzenbronn, und das Pfäfflein von Leuzenbronn blieben im Hauptquartier. So konnte von Brettheim aus der Rath zu Rotenburg im Schach gehalten, die Bürgerſchaft vollends in den Bauernbund gezogen, die Straße nach Anſpach gegen einen Ueberfall des Markgrafen Caſimir bewacht, und dem Tauberhaufen der Rücken gedeckt werden, während er die Umgegend zwang und ſich verſtärkte. Da auch ein Theil derer vom Orenbacher Fähnlein von Schönthal wieder in den Taubergrund zurückkehrte, und namentlich aus den hohenloheſchen Aemtern von Bartenſtein, Langenburg, Schillingsfürſt, Jaxtberg, Dörzbach und aus dem Würzburgiſchen zahlreicher Zuſpruch im Lager ſich einfand; ſo wuchs der Haufe ſchnell auf Achttauſend an. Am 13. April mahnte derſelbe auch die Rotenburger Landwehr wieder zum Zuzug auf, vorerſt nur den vierten Theil der Mannſchaft; und auch von der Stadt Rotenburg verlangte er Geſchütz und Leute.

Dieſe Stadt hatte die entſchiedene Farbe der Volksſache noch immer nicht an ſich genommen. Beſonderer Privatſtreit der Gemeinde mit der Ehrbarkeit, nicht der große Volksſtreit, nicht die allgemeine Volksſache, war es, was dieſe Stadt im Innern bewegte. Es war freilich wahr, was Menzingen ſagte, der Rath hatte ſich ſeit den letzten zwanzig Jahren ungebührlich genug gehalten. Eine

* Auch die Mergentheimer Akten liegen im Stuttgarter Staatsarchiv: es ſind die einzigen, von denen ich nicht mit eigenen Augen Einſicht nahm, weil ich Oechsle's Genauigkeit, wie ich ihn kenne, ohne Anſtand vertraute, und er mich verſichert, daß ihm bis jetzt Nichts aufgeſtoßen, was er an ſeiner Darſtellung zu ändern wiſſe. In Betreff des Details der Mergentheimiſchen und Hohenloheſchen Vorfälle verweiſe ich darum auf Oechsle, Geſchichte des Bauernkriegs in den ſchwäbiſch-fränkiſchen Grenzlanden.

Klage, darin der Rath zum Nachtheil, das höhere kaiserliche Kammergericht zu Gunsten des Klägers entschieden, hatte der Rath ohne Weiteres zweiundzwanzig Jahre liegen lassen, ohne das Urtheil zu vollziehen, da dasselbe für einen niedern Bürger gegen einen höheren lautete. Bei Umlage und Einzug der Steuern hatte der Steurer niemals die einzelnen Posten aufgezeichnet, sondern es war bei der Rechnungsablage immer nur die ganze Summe auf Treu und Glauben — in Bausch und Bogen — angesetzt und anerkannt worden. Diese zwei Thatsachen sprechen für viele: das ganze Rechnungswesen, das der Ausschuß untersuchte, war so, daß „schwer daraus zu kommen war.“ Als der Ausschuß darum einen der Rathsherren um den andern, zuerst den Bürgermeister Erasmus von Murlohe, einen eingefleischten Aristokraten und Eiferer für das Alte im Weltlichen und Geistlichen,* in seinen Sitzungssaal rief, und keiner mehr herauskam, glaubten die noch nicht Berufenen, man habe den Erstern die Köpfe drinnen abgeschlagen, und zitterten für ihr eigenes Haupt.

Auch die Klosterfrauen lebten diese Tage durch in Furcht und Zittern. Sie hatten gehört, daß man an die Plünderung ihres Klosters denke; daß es mit ihrer Herrschaft draußen in der Landschaft vorerst zu Ende sei, davon brachte jeder Tag ihnen bitterere Erfahrungen. Die Bauern trieben ohne alle Scheu, auf ihre Artikel sich stützend, ihr Vieh in die jungen Schläge des Gotteshauses; ganz wie in Heilbronn im St. Clarenkloster, mit denselben Worten hörte man sie im Rotenburgischen sprechen: „der Rath ist nicht mehr Herr, wir sind Herren.“ Ja Mölkner von Nortenberg sagte dem Klosterförster: „Treff' ich Dich noch einmal im Wald, will ich Dich an einen Baum hängen.“ Man wollte gehört haben, die Bauern gedenken das Frauenkloster heimzusuchen, wenn's die Bürgergemeinde bis Osterdienstag nicht thue, und mehrere Bürger haben sich auf das hin schon dazu vereinigt. Man sagte sogar, die Bauern wollen sich der Stadt bemächtigen, die Reichen plündern, den Rath über die Mauern hinaushängen, und künftig selbst regieren. Der Ausschuß aber hielt Alles in guter Hut, und ließ nie zu viele Bauern herein.

* Lehmus, Auszüge aus Th. Zweifels Handschrift in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

Indem kamen am 11. April zwei kaiſerliche Räthe, Graf Ruprecht von Manderſcheid und Friedrich von Lidwach, im Namen des Reichsſtatthalters, die Ruhe in der Reichsſtadt herzuſtellen. Da faßte die Ehrbarkeit wieder Muth, da erhob ſie Haupt und Zunge, und wußte des Bitterſten über Ausſchuß und Gemeinde ſich nicht ſatt zu klagen. Die kaiſerlichen Räthe ſelbſt ſprachen in hohem Tone. Menzingen verſtand es, dieſen herabzuſtimmen und jenen den Mund zu ſtopfen. Im Namen des Ausſchuſſes ließ er am Mittwoch nach dem Palmtag durch die große Glocke das Zeichen geben zur Verſammlung der Gemeinde in der St. Jakobskirche. Er beſtieg die Emporkirche und ſprach da herab frei und treffend über die Bedrückungen und Gebrechen im bisherigen Stadthaushalt, ſowie über die nothwendigen Beſſerungen und die Mittel dazu, billig, gemäßigt, höchſt einleuchtend und praktiſch; in mehreren Punkten, wie z. B. in dem, daß alle jüngeren Prieſter ein Handwerk lernen und ſich verehelichen ſollen, in welchem Fall ihnen die ſonſt einzuziehende Pfründe auf zwei Jahre ungeſchmälert zu belaſſen wäre, war Karlſtadts Einfluß unverkennbar; ſie erinnerten zu ſehr an das, was durch ihn in Wittenberg veranlaßt worden war. Die kaiſerlichen Bevollmächtigten wollten auch zur Gemeinde drohend ſprechen, daß ſie von ihrem Aufruhr abſtehe. Da ſtieg es im Volk vom Gemurmel ſchnell zum Getümmel. „Man habe den Teufel nach den Commiſſarien geſchickt,“ rief Hans Styber. Ein Anderer ſchrie überlaut dem Ausſchuß zu, ſeine Meinung wäre, man ſollte den Commiſſarien die Köpfe abſchlagen, ſo würde man ihrer am eheſten los. Dieſe ſahen Ausſchuß und Gemeinde an und riethen dem Rath, die Artikel des Ausſchuſſes, mit Ausnahme deſſen über die geiſtlichen Güter, alle unverändert und ungeweigert anzunehmen. Aber auch Menzingens Privatſtreit mit dem Rath erklärten ſie als todt und ab auf beiden Seiten. Da zeigte ſich, daß Menzingen auch Privatintereſſen bei ſeinem Thun hatte; er hatte eine Entſchädigung von fünfthalbtauſend Gulden vom Rath gefordert und erwartet. Aber ſelbſt der Ausſchuß meinte, daß er alles dieſes dem allgemeinen Beſten zum Opfer bringen ſolle. „Das ſoll euch der Teufel danken!“ rief der Junker und ging voll Wuth hinweg. Nur, um nicht allen Einfluß zu verlieren, gab er, am andern Tag erſt, nach. So ward eine Art Frieden zwiſchen

dem Rath und der Gemeinde, am 16. April, am Oſtertag, und die kaiſerlichen Commiſſäre ritten ab.

Zwiſchen hinein fielen die Schreiben des Tauberhaufens an Stadt und Landſchaft. Da gemahnte der Ausſchuß die Landwehr ernſtlich an ihren Eid, den ſie ihm zu Oberſtetten geſchworen, ſie ſollen demſelben treu ſein und daheim bleiben; in Kurzem werde ihre Sache gegen den Rath auf's Günſtigſte für ſie entſchieden werden. An die Hauptleute des Haufens zu Mergentheim ſchrieb der Ausſchuß die Bitte, ihre Landwehr in Ruhe und bei ihrer eidlichen Zuſage zu belaſſen. Von den zwei Feldſchlangen, Büchſen, Spießen, Pulver, Steinen und Leuten, welche der Haufe verlangt hatte, war keine Rede. Die Landwehr aber glaubte durch ihre buchſtäbliche Heimkehr dem Buchſtaben ihres Eides ein volles Genüge gethan zu haben, und eingedenk des Eides, den ſie früher und zuerſt dem Bund ihrer Brüder gethan, entſendete ſie ſchon am 15. April ein Fähnlein unter Hans Klingler von Bettenfeld die Tauber hinab, und die andern folgten ihm nach ins Hauptquartier.

Markgraf Caſimir ſchrieb von Anſpach herein, er und die Stadt wollen ſich gegenſeitig gegen die Bauern helfen. Der Rath ſagte ihm ſchriftlich dieſes zu, und meinte, man könne ja den Verlauf abwarten; und ſelbſt im Ausſchuß war man einverſtanden, ihm heimlich, ohne Wiſſen des gemeinen Mannes, wenigſtens Geldhülfe zu ſchicken. Auch die Gemeinde brachte er zu der Erklärung, daß keiner aus der Stadt zum Haufen ziehen ſolle, und die Vereinigung mit dem Markgrafen rechtfertigte Menzingen dadurch, komm' es wirklich dazu, daß man dem Markgrafen Hülfe ſchicken ſolle, könne man es ihm noch immer abſchlagen; ſchlüge man ſie jetzt gleich ab, ſo würde der Markgraf auch die Stadt ſtecken laſſen, wenn ſie zuerſt in Noth käme.

So trennte ſich der Ausſchuß und durch ihn die Stadt, wegen ihres Sonderintereſſes, von der allgemeinen Sache, und die Bewegungspartei ſchien ganz unterlegen, trotz der Aufregungen Peter Saylers, des „Knaypleins“ und des „Tippendaps,“ und trotzdem, daß Deuſchlin und der blinde Mönch in den Oſtertagen ſchärfer als je gegen Fürſten und Herren, beſonders die Geiſtlichen, predigten.

Aber die Oſtergabe des Friedens hielt nicht lange. Die Bewe-

gungsmänner ſetzten am 19. April einen Ausſchußſchub durch, ſie brachten neun weitere Mitglieder hinein, alle aus ihrer Mitte; „unredliche Buben,“ wie ſie nachher von der Partei des Alten genannt wurden, in Wahrheit aber nur Freunde des Neuen und der Volksſache. Dadurch erhielten die von der Bewegung die Mehrheit im Ausſchuß, und damit die Oberhand in der Stadt. Nach dem Geſetz war die neue Wahl des inneren Rathes vor der Thür. Somit änderte der Ausſchuß als Erſtes gleich den Rath: der Ausgang der Wahlen zeigte aber im Rath noch immer ein Gleichgewicht zwiſchen den Freunden des Alten, die man aus gewohnter Ehrfurcht vor ihrer Geſchäftsgewandtheit zum Theil wieder wählte, und den Freunden des Neuen, und es ſchien, wenigſtens den Rotenburgern ſchien es ſo, als ob die Männer nicht vorwärts kommen. Am 20. April war es ein Geſchrei und Laufen auf den Gaſſen mit Hellebarden, Gabeln und Stangen, — lauter Weiber. Sie wollten reformiren, die Häuſer der Geiſtlichen ſtürmen; ſie nahmen kecklich einen Kornwagen vor dem Hauſe eines der Letztern weg; ihre Männer aber hielten ſie von Weiterem ab.

Auf das eilten Weltprieſter und Ordensgeiſtliche, den Bürgereid mit allen bürgerlichen Laſten zu leiſten; auch die Kloſterfrauen wurden Bürgerinnen, und gaben gegen Penſionen und Heirathsgut alles Beſitzthum ihres Kloſters an die Stadt, in welcher jetzt vier Volkstribunen unter dem Namen „Gemeindemeiſter“ jeden Bürger und jede Bürgerin vor dem Rath vertraten. *

Daß die Ehrbarkeit noch ſo viele für ſich hatte, das hatte einen ſehr materiellen Grund. Die Bewegungspartei in der Stadt war gut bäuriſch, die Bauern aber wollten keine Gülten, Zinſe, Gefälle mehr reichen, und gerade dieſe letztere, auf die Bauerngüter begründet, machten das Hauptvermögen der Stadt aus. Wurde die Stadt ganz bäuriſch, ſo that ſie ebendamit ſelbſt den Schritt, der ſie um den ſchönſten Theil ihres Vermögens brachte: geiſtliche Güter, um ſie für das, was ſie aufgab, daraus zu entſchädigen, waren zu wenige in ihrem Gebiet. An dieſem finanziellen Hacken blieb der

* Wer die höchſt intereſſanten Einzelnheiten dieſer ſtädtiſchen Bewegung ausführlich kennen lernen will, dem empfehle ich ſie nachzuleſen bei Benſen, Geſchichte des Bauernkriegs in Oſtfranken. S. 78—135. 220—232.

Ausschuß hängen, daß er nicht vorwärts zu den Bauern wollte und konnte.

Während dieser Vorgänge in Rotenburg hatte sich der Tauberhaufe am Charfreitag, den 14. April, von Mergentheim auf Lauda in Bewegung gesetzt, ein würzburgisches Städtchen, das sich sogleich ergab.

Lauda war längst durch seinen Pfarrer Leonhard Beys für die neue Lehre und zugleich für die Volkssache gewonnen, und schon am 2. April bei der ersten Erhebung des Bundschuhs im Odenwald hatten einige Knechte, die zu den Odenwäldern hinausliefen, bei ihrer Rückkunft das Städtchen in unruhige Bewegung gebracht. Das Schloß Oberlauda, worin nur etliche Edelleute, nämlich der Obervogt Philipp von Riedern, Sigmund Zobel und Erasmus von Fechenbach mit wenigen Knechten lagen, wollte sich nicht gleich auf die Aufforderung der Bauern ergeben, ob es gleich alt und schadhaft war. Sie zogen sich in einen starken Thurm zurück und schoßen heraus, die Bauern hinein, ohne viel Schaden. Da zündeten die Letzteren das Schloß auf der einen Seite an; die Flamme ergriff das Holzwerk unter dem Dach jenes Thurmes, unlöschbar; fraß weiter und weiter, und die Männer stürzten hinab bis auf den Grund. Sie waren in der Tiefe, wie lebendig im Grab, über ihnen der Tod, der ihnen durch die Gluthitze der Schloß und Thurm ausbrennenden Flammen, und durch Einsturz der Mauerwände zugleich drohte. Des andern Tags, am Osterabend, als das Feuer verlöschen und keine Hülfe mehr zu erwarten war, da riefen die edeln Herren die Bauern an und baten um Gnade. Die Bauern waren ins ausgebrannte Schloß hereingekommen, um in den Ruinen noch nach Beute zu suchen. Jetzt sollte der Obervogt erfahren, wie sehr er sich verhaßt gemacht hatte. Seiner hochschwangern Frau selbst und ihren Kindern zogen die Bauern die Kleider vom Leib, und stießen sie so hinaus ins Elend. Ritter und Knechte wurden, wie sie aus dem Thurm hervorgezogen waren, mit auf den Rücken gebundenen Händen hinab ins Lager geführt. Die Edelfrau folgte mit ihren Kindern hintennach, und flehte die Bauern, die sich freuten, „mit diesen Herren wieder ein Spießjagen anzustellen,“ jammernd um ihren Hausherrn. Auch die im Lager wollten die Gefangenen gespießt wissen. Die Hauptleute

dachten menſchlicher. Dem Hauptmann Kunz Bayer gelang es, den Haufen von ihrem wilden Entſchluß abzuwenden. Die Edeln wurden, da zu befürchten ſtand, die raſenden Hinterſaſſen des Schloſſes möchten ſie doch noch ermorden, auf Veranſtaltung der Hauptleute des andern Morgens frühe auf der Straße nach Mergentheim abgeführt, zu Fuß, die Hände auf den Rücken gebunden. * Unterwegs, bei Markelsheim, begegnete denen, welche die Gefangenen geleiteten, der Bauernhauptmann Lederle, der auf dem Wege zum Haufen war. Was bringt ihr da? fragte er ſie. „Ich muß, antwortete einer der Bauern, die Hunde da gefangen führen.“ Der Hauptmann verwies es ihm: „Sind es doch Edelleut', ſagte er; man muß ſie ehrlicher traktiren.“ Lederle, Lederle, rief Riedern, das will ich dir gedenken. Der Bauernhauptmann ſorgte, daß ſie auf einem Wagen vollends nach Mergentheim gefahren wurden, wo man ſie in einen feſten Thurm legte. **

Für die Mannſchaften, die dem Haufen auf ſein Aufgebot allenthalben rings umher zuzogen, war Röttingen als Sammelplatz beſtimmt. Von da ſollte der Zug auf Ochſenfurt und weiter auf Würzburg gehen. Auf dem Wege nach Ochſenfurt lag das würzburgiſche Städtchen Aub, darin der würzburgiſche Marſchall Heinz Truchſeß mit einem ſtarken reiſigen Zeug, und war nur eine Viertelſtunde vom Städtchen; das gewaltige Bergſchloß Raigelsberg dazu ſperrte die Straße. Wollte der Tauberhaufe auch Aub umgehen, ſo war ihm jeder Zuzug abgeſchnitten, ſo lang ihm im Rücken Aub, Raigelsberg und die Beſatzung lagen. Je ſtärker der Bauernhaufen anſchwoll, deſto mehr ſank den Bürgern von Aub der Muth, dem Marſchall zu ihnen das Vertrauen; er glaubte ſie ſchon treulos; bäuerlich geſinnte Bürger rathſchlagten auch davon, ihn zu überfallen; davor von einem Vertrauten im Städtchen gewarnt, ließen er und all ſein reiſiger Zeug das Letztere und das Schloß hinter ſich, und ſie entritten nach Bütthart zu. So waren die zu Röttingen der Arbeit mit Aub überhoben.

Noch im Lager zu Mergentheim war der erſte Entwurf zu einer

* Lorenz Frieſe's, damaligen Sekretärs des Biſchofs von Würzburg, Geſchichte des Bauernkriegs im Würzburgiſchen, Handſchrift.

** Handſchriftlich in der Sammlung des Prälaten von Schmid.

Kriegsordnung für dieſes Heer gemacht worden. Die wichtigſten Punkte dieſer 14 Kriegsartikel waren die Wahl eines oberſten Proviantmeiſters, zu richtiger Vertheilung der Lebensmittel; die Aufſtellung von Wachtmeiſtern; ebenſo die eines Profoßen mit Stockknechten, und einem Nachrichter, zur Handhabung der Heereszucht, zur Beſtrafung von Diebſtählen und anderer Untreu, Raufhändeln und Unordnungen aller Art; es war Gebot, daß keiner aus dem Lager ſich entferne ohne Wiſſen der Hauptleute, keiner auf dem Marſch aus der Ordnung gehe bei Strafe; verpönt waren auch das Zutrinken, die Gottesſchwüre, die gemeinen Dirnen im Lager. *

Zu Röttingen ſchwur ein jeder des hellen Haufens darauf zu Gott und ſeinem Seligmacher. Das Schloß zu Röttingen, das noch widerſtand, zu nehmen, blieben die Rotenburger zurück. Der große Haufen brach Freitags nach Oſtern, am 21. April, auf, die Straße nach Würzburg zu gewinnen. Voraus eilten drei der beſten Fähnlein; den Marſchall, der noch mit 130 Pferden im Schloß Bütthart lag, zu umziehen und zu fangen. Es war in der Frühe vor Tag. Aber der Marſchall hielt gute Wache, ſeine vorgeſchobenen Poſten meldeten den Anzug der Feinde, ſeine Reiter ſaßen auf, und es ging raſch mit den Geſchützen dem Vortrab der Bauern entgegen. Dieſer, der die Reiſigen in tiefem Schlafe wähnte, zog in Sicherheit daher. Jetzt plötzlich mit Geſchützſalven bewillkommt, obgleich nicht getroffen, erſchrack, wich, floh er ſo ſchnell, daß die Reiſigen kaum Etliche erreichten und niederſtachen, gefangen auch nicht Einen bekamen, ſo ſehr der Marſchall darauf aus war, um die Ritter im Thurm zu Mergentheim auswechſeln zu können; der Einzige, den ſie umzingelten, ergab ſich nicht und wehrte ſich, bis er erſtochen war. Und ſchon nahete der helle Haufen. Die Biſchöflichen „entwichen ſäuberlich;“ den wollten ſie nicht erwarten. Sie brachten auch ihr Geſchütz mit fort, bis Würzburg. Der Marktflecken Bütthart war längſt im evangeliſchen Bund; ſobald Georg Metzler im Schüpfergrund am 3. April die Trommel rühren ließ, waren ihm viele Büttharter zugelaufen; das Schloß über dem Flecken ward jetzt von dem Haufen leicht gewonnen, darin viel Hab und Gut erbeutet, und es dann mit Feuer zerſtört.

* Dechsle, S. 143.

Während der Haufen den nächſten Weg nach Würzburg über Bütthart zog, wandten ſich die Rotenburger Fähnlein rechts an der Gollach hinauf nach Aub. Die Auber traten, nachdem ſie am 22. April Schloß Röttingen eingenommen und verbrannt hatten, in die Brüderſchaft, der vor dem Städtchen gelegene Raigelsberg wurde erſtürmt und zerſtört, ebenſo das unterhalb Aub gelegene Schloß Gehelsheim. Sie fanden an dieſen drei Plätzen ſo reiche Vorräthe an Getreide auf den Speichern, daß jedes Fähnlein 150 Malter als Antheil empfing.

Das Heer war noch im Marſch, als zweierlei Nachrichten demſelben eine andere Richtung, rückwärts, rechts ſeitab, zu geben ſchienen: Botſchaften aus Rotenburg und aus dem Anſpachiſchen, wo der Markgraf ſeine Unterthanen, die zum evangeliſchen Bunde gefallen waren, zu züchtigen drohte. Während dem kamen Bürger aus Ochſenfurt ſelbſt, die entſchieden für ſchnelles Vorrücken auf ihre Stadt. Am 24. April traf der große Haufe daſelbſt ein, und noch an demſelben Tage vereinigten ſich mit ihm, von der Straße von Aub her, die ſiegreichen Fähnlein mit der Beute von Raigelsberg.*

Dieſe rotenburgiſchen Fähnlein hatten zuvor noch eine Verhandlung mit ihrer Stadt. Aub, wo ſie lagerten, war nur vier Stunden von Rotenburg entfernt. Auf die Weigerung der letztern Stadt, Leute und Geſchütz zu den Bauern abgehen zu laſſen, war im Lager großer Unwillen, und die Stadt fürchtete einen Ueberzug. Aus dem Lager von Aub kamen am 22. und 23. April die Hauptleute Hans Hollenbach und Hans Klingler aus Bettenfeld mit Geleit des Ausſchuſſes nach Rotenburg. Hans Hollenbach hatte zuvor ſchon das Ausſchußglied Barthel Albrecht ſchriftlich dahin zu ſtimmen geſucht, die Gemeinde der Leitung des Ausſchuſſes zu entziehen, und ſie auf die Seite der Bauerſchaft zu führen, was dieſer ablehnte. Jetzt wollte Hollenbach ſelbſt es verſuchen, mit der Gemeinde unmittelbar zu verhandeln. So ſchwer es ſie ankam, ließen Rath und Ausſchuß die Gemeinde doch zuſammenläuten. Der Bauernhauptmann ließ das Schreiben derer, die ihn abgeſandt hatten, verleſen. Aus Gottes

* Lorenz Frieſe, Handſchrift; verglichen mit der gleichzeitigen Handſchrift: „des fränkiſchen Haufen Zug und Handlung," in den Materialien, und mit der alten Handſchrift bei Schunk.

Verordnung, hieß es darin, hat ſich die Empörung erhoben. Ausſchuß und Bauerſchaft haben ſich gegenſeitig Hülfe zugeſagt; zugeſagt hat der Ausſchuß, mit uns die Gerechtigkeit Gottes handhaben zu wollen. Die Anforderung der Bauerſchaft um 200 Mann und Geſchütze habt ihr abgeſchlagen. Das war nicht brüderlich. Darum vermahnen wir euch, um des wahren Worts Gottes willen, zu uns binnen zwei Tagen zu kommen, mit 200 Mann, gerüſtet mit langen Spießen, zwei Hauptgeſchützen und zwei Gezelten. Sonſt würdet ihr uns erfinden, als Brüder, die euch nichts Gutes bringen werden.*

Man hörte und berieth ſich. Die vom Ausſchuß, die zu Oberſtetten jene Zuſage gemacht hatten, wollten dieſes jetzt nicht ſo geradezu zugeſtehen. Hollenbach betheuerte es. Die meiſten Gewerbe wollten die Entſcheidung, wie man ſich gegen den Haufen zu halten habe, ganz dem Rath und Ausſchuß überlaſſen; nur die Hutmacher und Leineweber waren ganz für die Bauern und ihr Begehren. So ritten die Bauernhauptleute wieder hinweg, ehe Etwas beſchloſſen war. Es hatte Eile, Ochſenfurt zu.

Neuntes Kapitel.

Die im Hochſtift Würzburg. Der Graf von Henneberg.

Die von Ochſenfurt luden den hellen Haufen darum ſo dringend ein, weil ſie mit dem, womit ſie ſeit lange ſich in ihrer Stadt und Umgebung getragen hatten, endlich vorwärts machen wollten. Sommerhauſen und Winterhauſen, zwei Orte zwiſchen Ochſenfurt und Würzburg gelegen, und nur durch den Main von einander getrennt, ſahen ſchon in den erſten Tagen des April Bauern aus mehreren Dörfern in Verſammlung und Berathung, die Karthauſe Tuckelhauſen einzunehmen. Am 5. April flog das Fähnlein; Friz Zobel, aus dem edeln fränkiſchen Geſchlechte der Zobel, führte ſie als Hauptmann. Sie nahmen das Kloſter ein, und ſchrieben nach Eivelſtadt und in die nächſte Umgebung: „Wir bitten euch in brüderlicher Treu

* Schreiben der Hauptleute und Räthe, bei Benſen, Beilage XII.

zu uns zu kommen; wo nicht, wollen wir euch daheim ſuchen.“ Das Domcapitel zu Würzburg ſchickte eilig einige aus ſeiner Mitte nach Ochſenfurt, um durch Vorſtellungen den Abfall zu verhüten, den man auch von dieſer Stadt befürchtete. Aber ſie fanden am Abend die Thore ſchon verſchloſſen und wurden nicht eingelaſſen, die drei edlen Domherren mußten die Nacht draußen vor den Mauern zubringen, und ritten Morgens gekränkt nach Würzburg zurück, ungeachtet die von Ochſenfurt ihre geſchloſſenen Thore mit den gefährlichen Zeiten rechtfertigten, da man nicht wiſſe, wer Freund oder Feind ſei. Die drei Domherren begaben ſich, da ihnen die Stadt ſicheres Geleit zuſagte, aufs Neue dahin, und die Ochſenfurter hatten ſchon ihre Punkte bereit, die ſie als Bedingungen ihrer Treue feſthielten. Sie erkannten auch ferner das Domkapitel als ihre Herrſchaft an; dafür forderten ſie, daß das Kapitel Alles, was das Evangelium ausweiſe, und Alles, was die fränkiſche Nation erhalten würde, auch ihnen gewähre; bis zur allgemeinen Reichsreform keine Abgaben einfordere; Niemand zwinge, gegen die evangeliſchen Brüder auszuziehen, und jedem Bürger freigebe, zu den Bauern zu treten. Mit dieſen Punkten ſchickten ſie den Domherrn Hans von Lichtenſtein an das Kapitel, die zwei andern behielten ſie zurück. Das Domkapitel ſtellte am 12. April die Bewilligungs-Urkunde mit ſchwerem Herzen aus, mit ausdrücklicher Zuſage für ſich und ſeine Nachkommen, der Empörung halb nie gegen irgend Jemand etwas ſelbſt vornehmen zu wollen, noch ſolches Jemand zu geſtatten. Das Kapitel gab ſo viel nach, weil die Ochſenfurter die zwei andern Geſandten unter keiner andern Bedingung herausgeben wollten, und weil es aller Orten und Enden im Hochſtift ausbrach oder den Ausbruch drohte.*

In Markt Bibart nahm im Würzburgiſchen die Sache des Volks ihren Anfang, ſehr frühe, ſchon im Anfange des März. Die Bewegung wurde hier vorbereitet und geleitet von den zwei Prädikanten und Eingeweihten Georg Gennlich und Thomas Wagner, zwei Bürgern zu Bibart. Die Brüderſchaft, die ſie zunächſt aus armen Leuten bildeten, nannte ſich „die Unendlichen“, entweder weil ihre Güter nicht im Reich der Endlichkeit lagen, ſie ſo gut als ohne zeitlichen Beſitz waren, oder, was wahrſcheinlicher iſt, weil ſie alles

* Lorenz Frieſe, Handſchrift.

Volk als ihre Verbrüderten anſahen, und ihre Verbindung als eine unendliche, durch alle Landſchaften laufende Kette anprieſen. Denn als in dem nicht fernen Flecken Sugenheim das Gerücht auskam, die Brüderſchaft der Unendlichen ſei ſchon zu Ende, und die beiden Häupter ſeien entlaufen, ſchrieben Gennlich und Wagner am 15. März »ihren Brüdern in Chriſto« dahin, das Geſchrei ſei eine Lüge, es fallen im Gegentheil zu ihnen und zu der Gerechtigkeit und zum Wort Gottes alle Menſchen, welche ſie hören und ſehen. Nehmet, ſo ſchloſſen ſie, dieſe Schrift an in göttlicher Liebe und Andacht, und ſpare euch Gott alle geſund.*

Einige Stunden davon, bei Iphofen, lag das Kloſter Birklingen. Dieſes war erſt vor einem halben Jahrhundert geſtiftet. Durch ein Marienbild, deſſen Wunderthätigkeit ſie aller Welt anprieſen, bereicherten ſich die Mönche. Dieſer Schatz reizte den Neid der benachbarten Bürger zu Iphofen, und ſiehe, im Jahre 1501 fand man eines Morgens auf der Iphofer Markung am Wege nach Birklingen ein Marienbild ſitzen, das alsbald wie das Schweſterbild zu Birklingen Wunder that. Die Bürger bauten ein Bretterdach darüber, und der Zulauf zu der neuen Maria verdrängte den Glauben zu der älteren im Kloſter Birklingen; die Mönche fühlten es empfindlich an ihrer Kaſſe, und ruhten nicht, bis ein biſchöflicher Befehl den Beſuch der Maria der Iphofer verbot und dieſe für unecht erklärte. Da der Befehl nichts fruchtete, ſchickte der Biſchof den Domherrn Thomas von Stein mit reiſigem Volk, der ſteckte die wunderthätige Maria in einen Sack und brachte ſie in die Hofkapelle nach Würzburg. Das entzündete einen unauslöſchlichen Haß gegen die Mönche von Birklingen in den Herzen der Iphofer. Die Mönche hatten in der Vorſtadt von Iphofen einen Hof. Ueber denſelben erhob ſich im Jahre 1524 ein Streit zwiſchen den Iphofern und den Mönchen, und es brach eine Rotte Bürger unter Anführung des daſigen Wirths Conrad Kröhn in den reich ausgeſtatteten Weinkeller des Hofs, ſie zechten und führten davon weg nach Herzensluſt. Dem Prior, der es wehren wollte, wurden Schläge zur Antwort. Hundertundzwanzig Reiſige und ein Nachrichter kamen von Würzburg, die fröh-

* Falkenſtein, nordgauiſche Alterthümer III., 325. Journal von und für Franken III., 664.

lichen Zecher entflohen nach Prichsenstadt, und kehrten erst zurück, als man ihnen die Rückkehr erlaubte, mit der Bedingung, daß sie ihres Urtheils warten. Inzwischen breitete sich die geheime Verbrüderung der Unendlichen aus, und in das Kloster Birklingen kamen acht Bürger aus Bibart, als wollten sie Korn kaufen, man ließ sie ein, sie setzten sich darin fest, läuteten die Ortsgemeinde zusammen, nahmen sie in den Bund auf, bestellten Conrad Lülich zum Hauptmann, ließen sich von den Mönchen einen Abendtrunk geben, kehrten nach Bibart zurück, riefen die Einwohner unter die Waffen, und ehe sie einen Widerstand wagten, entflohen der Beamte und sein Anhang über die Stadtmauer. Die Bibarter aber mahnten alle Ortschaften umher auf, mit ihnen die Gerechtigkeit zu handhaben, und schickten ihre Beschwerden an den Bischof, erhielten aber nichts, als Worte, die sie zum Frieden mahnten.

Da kam indessen der Würzburgische Marschall mit 65 Pferden nach Iphofen. Er ritt zum Fürstentag, der auf den 4. April nach Neustadt an der Aisch ausgeschrieben war. In Iphofen aber erscholl ein Geschrei, er komme, die Köpfe derer zu holen, die in Birklingen die erste Zeche gehalten haben, Weiber und Kinder heulten, die Männer warfen ihre Waffen an und sammelten sich, der Marschall beschwichtigte sie und ritt weiter nach Neustadt. Die Schuldigsten trauten nicht und schickten nach Bibart um Hülfe. Um Mitternacht kamen dreihundert Bibarter in Wehr und Waffen vor's Thor und forderten Einlaß. Statt dessen ertönte die Sturmglocke in der Stadt, Thore und Mauern füllten sich mit Bewaffneten. Sie seien als Freunde da, riefen die Bibarter hinauf. „Freunde kommen bei Tag, scholl's als Antwort herab; wenn ihr euch nicht entfernt, wollen wir unter euch schießen, wie unter die Hühner.“ Es war der Amtmann von Vestenberg, der so sprach; der Marschall mit seinen Reitern war schon wieder von Neustadt zurück, und zur Abwehr entschlossen. Mit Tag wollten die Bibarter das Thor stürmen, ein Kugelregen empfing sie, sie ließen zwei Reiswagen, Harnische und ihr Fähnlein zurück, flohen nach Bibart, und schrieen über die Iphöfer als Verräther. Am 6. April war ganz Bibart auf; Alles zog, denen von Bütthart gleich, zum hellen Haufen; nur acht Bürger blieben in der Stadt.*

* Journal von und für Franken V. B. 5. H. S. 550—55.

Im Norden des Hochſtifts, zwiſchen dem Fuldaiſchen, Hennebergiſchen und Thüringiſchen, ließ ſich am 9. April zuerſt die Trommel des Aufſtandes hören. Aus einem Wirthshaus zu Münnerſtadt zogen ſie aus, Anfangs nur eine kleine Zahl, einen Trommelſchläger voran, durch die nächſten Orte, in den erſten Tagen mit geringem Zuwachs. Deſto größeren hatten ſie in der Stadt. Hans Schnabel, der Schreinermeiſter, führte den Vorſitz. Er erſchien mit einer Schaar Bürger am 12. April vor dem Bürgermeiſter. Sie wollen draußen das Kloſter Bildhauſen, unweit der Saale, einnehmen, ſagte er. Es waren ihrer Dreihundert in Waffen; der Bürgermeiſter mochte einreden, was er wollte, ſie zogen hinaus und ſetzten ſich in dem Kloſter. Während derjenige Theil der Bürger, welcher in Münnerſtadt zurückgeblieben war, in dem deutſchen Haus, dem Auguſtinerkloſter und dem Hofe der Bildhäuſer in der Stadt Alles an ſich nahmen, ſchufen die draußen in Bildhauſen das Kloſter, aus dem der Abt und faſt alle Mönche zuvor hinweggezogen waren, zu einem feſten Lager um; Verhaue und ausgeſtellte Poſten verwahrten die Straßen. Hans Schnabel von Münnerſtadt und Hans Schaar von Burglaur wurden Hauptleute, Michael Schrimpf, der Pfarrherr von Wermrichshauſen, Kanzler des Haufens. In ihren Ausſchreiben ſagten ſie: „Da das göttliche Wort lange Zeit beſonders von der geiſtlichen Obrigkeit unterdrückt worden und der gemeine Mann mit unerträglichen Laſten überhäuft iſt, ſo haben wir uns in's Lager zuſammengethan, nicht darum, daß wir keine Obrigkeit oder Herren haben, und denſelben nichts geben wollten, was ja wider göttliche Schrift und Ordnung wäre; ſondern damit von dieſen Obrigkeiten und Herrſchaften mit uns gebührlich und der evangeliſchen Lehre gemäß gehandelt werde.“ So viel Volkes ihnen mit jedem Tage zufloß, ſo war doch gute Zucht und Ordnung im Lager.

Die beiden Nonnenklöſter Hauſen und Frauenroth zu behüten, legte der Amtmann von Rotenhahn zu Aſchach die verläſſigſten Hinterſaßen als Wache hinein, dieſe aber zehrten das Beſte aus Keller und Stall auf; und es begann ein Laufen in die Klöſter; Alles wollte wachen helfen. Dem Amtmann, der ihnen die Wirthſchaft legen wollte, antworteten ſie mit Büchſenſchüſſen und der Zuſchrift: die Klöſter dienen nicht Gott, ſondern dem Teufel, und ſie ſehen

ſich verurſacht, ſolcher Schalkheit zu wehren. Sie zerwarfen ſich bald ſo mit dem Amtmann, daß ſie ſein Schloß Aſchach ſtürmten, und ihn und acht Edelleute gefangen hinwegführten. Eine andere Schaar nahm von Kiſſingen aus das Kloſter Aurach, und wieder eine andere das Kloſter Heidenfeld.*

Conrad von Thüngen, ſeit 1519 Biſchof zu Würzburg und Herzog in Franken, hatte es zwar nicht gleichgültig, aber doch, als ginge es ihn zunächſt nichts an, vernommen, was ſeine Botſchafter ihm von den Aufſtänden im ſüdlichen Schwaben, von den Planen Herzog Ulrichs ſchrieben, wenn ſie ihm berichteten, das Geſchrei zu Ulm über Mönche und Pfaffen ſei nicht anders, als ehemals über die Juden. Erſt die Nachricht von dem Aufſtand in der Rotenburger Landwehr, von ihrem Vorhaben, bald nach Würzburg zu kommen, die Geiſtlichen zu verjagen und ihre Güter einzunehmen, eine Nachricht, die ihm ſein Amtmann zu Raigelsberg, Jörg von Roſenberg, gab, regte ihn an. Da, als die Gefahr vor der Schwelle ſeines eigenen Landes ſtand, da ſchickte er an den Statthalter von Mainz und an den Pfalzgrafen Ludwig um Rath und Hülfe; da ſchrieb er an die Ritterſchaft ſeines Bis- und Herzogthums, 91 Geſchlechter, Grafen, Herren und Edelleute, ſich zu Hauſe gerüſtet zu halten; da wandte er ſich an die kleinen Städte, an die Flecken, wachſam zu ſein, die Gräben und Barrieren zu beſſern, und ſich kriegsgefaßt zu machen. Da ſah man Städte und Flecken in Waffen und Rüſtung, da flogen die Fähnlein, alte und neue, hier in der ernſten Abſicht, ſich ſelbſt und ihren Herrn gegen die Bauern zu vertheidigen, dort die Mehrheit mit dem Gedanken, ihre eigene Sache in der Sache der Bauern zu ſuchen und zu verfechten. Und ſchon fiel ein Amt nach dem andern ab, eine Warnung nach der andern lief von den Amtleuten ein; auf Sonntag Judica verſammelte der Biſchof ſeine Räthe. Etliche riethen, die Bauern, die man bekäme, aufs Strengſte zu ſtrafen, den andern die Häuſer zu verbrennen, die Güter zu nehmen, Weib und Kinder nachzuſchicken. Dagegen riethen Andere, weil die Empörung auch in den Nachbarländern, Mainz, Bamberg, Eichſtett und Brandenburg ausgebrochen ſei, wo man mit der Strafe

* Poligraphia Meiningensis 1674, 4.; Hauptquelle für dieſen Haufen, S. 211—215.

nicht ſo ſcharf handle, zur Gelindigkeit, die ohnehin einem geiſtlichen Fürſten vor der Schärfe gezieme. Die letztere Meinung ließ ſich der Biſchof gefallen: viel Kriegsvolk hatte er ja nicht zur Hand. Er ließ hin- und herreiten, und zur Treue durch Zuſagen ermahnen.

Immer weiter flutete und ſchwoll der Aufſtand. Er berief die Ritterſchaft zu Hof; am Donnerſtag nach Judica, den 6. April, ritten ſie ein. Man hielt die Berathſchlagungen auf dem Frauenberg, weil man es nicht für rätblich achtete, ſie in der Stadt zu halten; man fürchtete von dem gemeinen Mann, der ſeltſame Reden hören ließ, allerhand Böſes, wenn er erführe, daß der Landesfürſt und ſeine Ritterſchaft eine Verſammlung halten. Auf den Vortrag des Biſchofs antwortete die Ritterſchaft: ſie achten ſich zwar ihrem Herrn und dem Stift mit Leib und Blut zu dienen verpflichtet; ſollten ſie aber, wie ſie vermuthen, gegen die Bauern handeln müſſen, ſo gebühre es ſich auch, daß ſie vorher ihnen abſagen. Sie wünſchen alſo, daß es dem Biſchof gefallen möge, einige von ihnen zu den Haufen der Bauern zu verordnen, um ſie an die Gefahr und die Pflichtwidrigkeit ihrer Handlung, wozu ſie Andere ſogar noch zwingen, zu erinnern, und ſie zur ruhigen Rückkehr zu bewegen, ihnen auch zu verſprechen, daß die Ritterſchaft bemüht ſein wolle, Beſchwerden, die ſie etwa hätten, abſtellen zu laſſen. Würden die Bauern auf dieſe Vorſtellung abziehen, ſo ſei damit der Sache geholfen; wo nicht, ſo habe doch die Ritterſchaft ihre Ehre gewahrt.

Das gefiel, und die Ritter, von denen die wenigſten gerüſtet gekommen waren, kehrten heim, um gerüſtet wieder zu kommen. Graf Wilhelm von Henneberg, der mächtigſte unter des Stifts Lehenträgern, deſſen Geſchlecht ſeit lange ſchon die Reichsfürſtenwürde hatte, aber dabei des Hochſtifts Erbmarſchallamt fortführte, war mit Andern ausgeblieben; ihm wurde aufs Neue geboten, und er ſagte auch zu, auf Freitag nach Oſtern zu erſcheinen. Der Biſchof ſuchte bei Bamberg, Eichſtett und Brandenburg um Hülfe, und ins Lager zu Scheſtersheim ritten die Abgeordneten des Biſchofs und der Ritterſchaft, darunter auch der Hofmeiſter Sebaſtian von Rotenhan. Die Bauern erwiderten ihnen, ſie zwingen Niemand wider ſeinen Willen zu ihrer Partei, nehmen aber wohl Jeden auf, der zu ihnen komme, und ihr Vorhaben befördern helfe. Ihre endliche

Meinung sei, „was das Evangelium aufrichte, soll aufgerichtet; was es niederlege, niedergelegt sein.“ So lange diese Sachen nicht in Ordnung gebracht seien, wollen sie ihren Herrschaften nichts mehr geben. Sie bestellten die Abgeordneten auf den folgenden Tag, das Palmfest, zu weiterer Besprechung. Diese aber kamen nicht wieder, es war ihnen sorglich gewesen unter den drohenden Gebärden der Bauern; von Röttingen aus wiederholten sie schriftlich ihre Ermahnungen, und ritten dann heim. Die Bauern aber schickten der Abgeordneten Verlangen und ihre Antwort darauf an die Viertelsmeister der Stadt Würzburg und verlangten von ihnen, als ihren christlichen Brüdern, ihr Gutachten über dieselben.

Von Bamberg, Brandenburg und Eichstett kam dem Bischof keine Hülfe, sie hatten für sich selbst genug zu thun, wie der schwäbische Bund, der ihm zwar die Ermächtigung, auf des Bundes gemeine Besoldung 300 Pferde auf einen Monat aufzubringen, zuschickte, aber keinen Mann und kein Pferd.

Die Stadt Würzburg hatte ein Jahrhundert zuvor ihre altstädtische Gerechtsame, wie so manche andere, an den Bischofsstuhl verloren; durch's Schwert war die Bürgerschaft unterworfen worden; das hatte diese Hauptstadt Ostfrankens nie vergessen. Durch das Gefühl des Drucks, durch die Hoffnung, die verlorene Freiheit wieder zu gewinnen, durch rührige Volksmänner waren gerade jetzt die Gemüther besonders gereizt. Wie vor einem halben Jahrhundert „das Pfeiferhänslein“ das Hochstift erregte, so war es auch jetzt ein aufgeweckter Kunstgesell, ein Sohn der göttlichen Musica, von dem die erste Bewegung in der Stadt ausging.

Hans Bermeter, genannt Link, aus einem rotenburgischen Rathsgeschlecht,* Virtuos auf der Pfeife und der Laute, Freund der Reformation, als lustiger Bruder viel bekannt, in Gesellschaften ein trefflicher Sprecher, und angesehen in seinem Kreise, erhob sich mit den Genossen seiner bisherigen Freudengelage zu ernsteren Dingen, zur Revolution der Stadt. Er warf sich zunächst auf die Häuser der Geistlichkeit des Collegiatstifts Haug, wovon jenes Stadtviertel den Namen hat, bildete aus dem, was er dort fand, eine Kriegskasse und ein Kriegsmagazin für seine Gesellschaft, vermehrte seinen

* Nach Bensen, Bauernkrieg in Ostfranken, S. 201.

Anhang und ſtärkte und reizte durch ſeine Reden ans Volk den Unwillen der Bürger gegen die geiſtlichen Herren. Eine Vereinigung der Würzburger mit den Bauern zu bewirken, war ſein vorzügliches Abſehen. Er lobte, wo er konnte, der Bauern Vornehmen, und ſchrieb Briefe und las ſie vor, als wären ſie von der Bauerſchaft an Rath und Viertelsmeiſter, und von dem Rath an die Bauerſchaft.

Neben und mit ihm wirkte vorzüglich Georg Grünewald; auch er aus altem, gutem Hauſe, dabei ein namhafter Bildſchnitzer und Maler, gewöhnlich nur Meiſter Till genannt. Die Söhne der bildenden Kunſt waren überhaupt freigeiſtig und der Cleriſei nicht hold; das zeigen uns viele geſchnitzte Bilder der eben damals vollendeten Dome, die, je nachdem man ſie von einer Seite betrachtet, bald Heilige, bald die beißendſten Karrikaturen darſtellen.

So ſah man die Bürger vielfach zuſammentreten, da und dort in der Stadt, und ſich beſprechen. Eines Tages hatten ſich am Stephansthore viele aus dem Sandviertel zuſammengethan. Hermann Mord, der Domvikar und Pfarrer zu Rotendorf, kehrte gerade von ſeiner Pfarre heim. Unterm Thor glaubte er ſich von etlichen der Verſammlung unfreundlich angeſprochen. „Was fangt ihr da an, ihr Buben?“ ſchimpfte er; „ich will noch ſehen, daß man euch die Köpfe auf dem Markte abſchlägt.“ Dieſe Rede lief ſchnell durch das Volk, einen Auflauf und die Viertelsmeiſter ſah der Dombechant Hans von Gutenberg zugleich vor ſeiner Wohnung; ſie verlangten Genugthuung für dieſe Beleidigung. Er, in Furcht vor größerem Aufruhr, vergönnte ihnen, dem Vikar zur Buße, ein halb Fuder Wein aus deſſen Keller unter ſeiner Behauſung zu nehmen. Mit Gewehr, mit Trommeln und Pfeifen, als ob's in eine Schlacht ginge, zogen ſie vor das Haus des Domvikars; der ließ ſich nicht blicken, und zu dem halben Fuder nahmen ſie noch neun ganze; es war ein luſtiges Forttragen und Führen, in Zubern und auf Karren. Beim Abt von St. Stephan wollten ſie darauf auch anzapfen; nur die Dazwiſchenkunft der Viertelsmeiſter rettete ihm ſeinen guten Keller.

So entſtand ein Auflauf nach dem andern. Der Biſchof folgte dem Rath ſeiner Vertrauten, ließ die Bergſchlöſſer, vor allen den Frauenberg (Marienburg), mit Lebensmitteln verſehen, und

befahl den Amtleuten, treue Leute zu ſich in Beſatzung zu nehmen. Sebaſtian von Rotenhan mit zwei andern Räthen ſollte die Bürgerſchaft zu gewinnen und dahin zu bringen ſuchen, daß die, welche Aufläufe machten, beſtraft, alle böſe Buben, die gern Aufruhr ſähen, aus der Stadt geſchafft, Stadt und Vorſtädte gegen die Bauern in Vertheidigung geſetzt, Bürger auf die Wachpoſten vor der Stadt ausgeſtellt, und des Biſchofs reiſiges und Fußvolk, das man werben wollte, ſowie die Ritterſchaft in die Mauern aufgenommen werden. Rotenhan ritt vom Frauenberg, wo der Biſchof Hof hielt, herab in die Stadt, und übergab dieſe ſeine Forderungen ſchriftlich den Viertelsmeiſtern. Die Bürger einzuſchüchtern, ſagte er, die Reiter ſeien ſchon im Anzug und werden in der Stadt Herberge nehmen. Dieſe Aeußerung, zu der er keinen Auftrag hatte, that eine ganz entgegengeſetzte Wirkung.

Da war Hans Bermeters beredte Zunge in Feuer, da war Meiſter Till von Bürger zu Bürger zu gehen geſchäftig, daß ſie doch die Reiter nicht einließen. Die Bauern ſtreiten für das Evangelium; ob ſie gegen dieſe fechten wollen? Schon genug ehrbare Frauen der Stadt ſeien von den Pfaffen verführt und mit Gewalt zurückbehalten worden. Ließen ſich die Bürger hinaus vor die Stadt locken, ſo wären ihre Frauen und Töchter den Pfaffen und den Reitern preis. Die Geſchütze, hieß es auch, die draußen im Hof zum Katzenwicker ſtehen, ſeien in die Stadt gerichtet; die ſollen von dem fremden Kriegsvolk gebraucht werden, die Bürger ihres Gefallens zu zwingen.

Die ganze Stadt gerieth in Bewegung. Die Bürger beſetzten alle Thürme und Thore, zogen die eiſernen Ketten vor den Eingang in die Straßen, verpalliſadirten die Zugänge vom Main her, und verwahrten vorzüglich die Wege zum Frauenberg gegen der Stadt zu mit ſtarken Riegeln, Ketten und Mannſchaft. Dieſe Bewachung leitete vornämlich Hans Breutigam, der Fiſcher. Ein Haus an der engen Gaſſe unter „dem Tell“ wurde das Wachthaus; Niemand konnte zu Roß hindurchkommen. Die Wacht, armes Volk im Sold der Stadt, und täglich abgelöst, nahm nach Bedarf von den Lebensmitteln, welche für den Biſchof und ſeine Räthe täglich zu Hof auf den Frauenberg gebracht wurden; auch an die, welche hinauf gingen,

wurden öfters mit Ungeſtüm Anforderungen um ein Weingeld für ſicheres Geleit gemacht. Eben ſo war es auf der Brücke und an den Thoren beſtellt, nur daß ſie die Vorübergehenden ruhig wandeln ließen. Dagegen ſchickten ſie in die Klöſter und geiſtlichen Häuſer um Wein, den man ihnen aus Furcht nicht verweigerte. Wollte alſo einer der biſchöflichen Reiſigen auf den Frauenberg, ſo mußte er entweder „auf dem Ruck“ hinein oder bei Himmelspforten über den Main kommen. Und auch da war es nicht ſicher, hinüber zu kommen. Denn die Weinhäcker nahmen ihre Büchſen mit in die Weinberge, und ſchoßen aus den Reben nach ſolchen Reitern, „als wären's Waſſervögel.“ Dem Caſpar von Reinſtein wurde mitten im Waſſer ein Pferd erſchoſſen. In der Stadt hielt man auch Köche und Zimmerleute, die auf den Frauenberg erfordert wurden, durch Drohungen ab, hinaufzugehen.

Unter ſolchen Umſtänden entritt Rotenhan mit den andern Abgeordneten ſeines Herrn ohne Antwort auf den Berg. Am 12. April * ſchrieben die Bürger dem Biſchof hinauf: auch ſie wünſchen, daß die Aufrührer geſtraft werden, doch nur die, welche keinen gerechten Grund hätten; des Auszugs halb, ſo ſei die Stadt zu weitläuf, und es wohnen der Pfaffen zu viele darin, als daß die Bürger hinaus auf die Wachpoſten ziehen könnten; eine Beſatzung können ſie nicht einnehmen, es fehle an Heu und Stroh. Die vom Hauger Viertel wollten vor Allem Belaſſung ihrer Prediger, das lautere Evangelium, Aufhebung der Zinſe, Gülten und anderer Beſchwerden. Der Fürſt berief Bürger- und Viertelsmeiſter zu ſich und verſicherte ſie, wie er es immer gern ſehe, daß das Evangelium lauter geprediget werde, nur lege es jetzt Jeder nach Gefallen aus; ihren Prediger habe er nicht verdrängt, ſondern ihn auf eine beſſere Stelle verſetzt, die er nur nicht angenommen habe. Die Abgeordneten der Bürger beſtanden auf ihrer Weigerung und auf einem Landtag, und da der Abfall täglich im Stift allgemeiner wurde, Hans Vermeter unten in der Stadt im grünen Baum, der öffentlichen Tanzlaube der Bürgerſchaft, eine Art Lager errichtete, die mit ihm haltenden Bürger die Weinkeller der Geiſtlichen wie ihre eigenen behandelten, und das Pfründbrod der Domherren nach Gefallen vertheilten, ſchrieb er endlich

* Das Ausſchreiben iſt datirt vom Vorabend des Oſterfeſtes.

einen Landtag auf den 30. April aus, für Ritterschaft und Städte, um „die Beschwerden zu hören, die sie wider Recht und Billigkeit sich aufgelegt glauben, und um sich darin gnädig gegen sie zu beweisen;“ unter Zusicherung freien Geleites hin und her.

Noch an demselben Tage ersuchte der Bischof den Pfalzgrafen um drei gute Büchsenmeister und hundert vertraute Leute zur Verstärkung des Frauenbergs, sowie die Oeffnung des Schlosses Boxberg für mögliche Fälle. Der Pfalzgraf gab gerne das Letztere zu, das Erstere konnte er nicht, er war selbst in Noth.

Graf Wilhelm von Henneberg ließ trotz seiner Zusage weder von seiner Person noch von seinem Kriegsvolk Etwas zu Würzburg blicken. Auf diesen Herrn, der sich schon vor zwölf Jahren zu Schweinfurt bei Gelegenheit innerer Unruhen mit Bürgerblut besudelt, und erst noch vor einem Jahre eine drohende Miene gegen die Reformation angenommen hatte, glaubte der Bischof am meisten rechnen zu dürfen. Da kam eine Entschuldigung, er habe kein Geld, könne ohne Baares Niemand zu seinem Dienst auftreiben, und begehre darum 4000 Gulden. Auf sieben Pferden schickte der Bischof ihm diese Summe durch Paul Truchseß. Als dieser am 27. April vor Schleusingen, wo der Henneberger Hof hielt, ankam, wollte man ihn nicht einlassen, und er konnte nicht einmal Antwort bekommen. Zuletzt kam er doch ins Schloß allein hinein, und nach einiger Zeit wieder heraus, um die Leute mit dem Gelde vor das Schloß zu führen. Der Graf war nicht zu sehen, auch kein Kriegsvolk; die Gräfin nahm endlich das Geld in Empfang. Das Räthsel löste sich nach wenigen Tagen. Damals stand Graf Wilhelm von Henneberg schon mit dem Bauernlager zu Bildhausen in Unterhandlung; und am dritten Mai trat er in die Brüderschaft der Bauern durch eine feierliche Urkunde ein. Er gelobte „mit gutem Willen zu Gott und seinen Heiligen, sein heiliges Wort handhaben, schirmen und vertheidigen zu wollen; Alles frei, ledig und loszugeben und zu lassen, was Gott der Allmächtige gefreiet durch und in seinem geliebten Sohn Jesus Christus, und fürder seinen Glauben mit nachfolgenden Werken zu beweisen.“ *

* Die Urkunde vollständig in Lorenz Friese's Handschrift, vielfach schon abgedruckt.

Dagegen gelobten ihm die Bauern, sich gegen ihn „als einen christlichen Bruder“ zu halten, und um das Wort Gottes Leib und Leben zu lassen. Den Schutzbrief der Bauern siegelte, auf deren Begehren, Burggraf Sigmund von Kirchberg, Herr zu Barrenrode.

Aus der Urkunde des Grafen erhellt, daß der Bildhäuser Haufen nicht die 7 Artikel der andern Franken, sondern die berühmten 12 Artikel zur Grundlage nahm: Graf Wilhelm schwur „auf die zwölf Artikel, und auf alle, die noch weiter als christlich erfunden würden;“ und der Ort, da er das Gelübde ablegte, war die Stadt Meiningen.

Denn im Norden des Hochstifts hatte indessen der Aufstand mit jedem Tag an Stärke gewonnen. Die ganze Landschaft diesseits des Rhöngebirgs war, wie die jenseits, in Bewegung. Drüben und hüben an dem Saalfluß folgten Schlösser und Städte, halb freiwillig, halb gezwungen dem Strome, der Alles dem Lager von Aurach und Bildhausen zuriß. Wohl einmal gab ein Vogt, der sich der Brüderschaft nicht anschließen wollte, seine Burg von selbst preis, und entritt zu seinem Herrn, wie Otto von Groß, der Hauptmann auf Schloß Homburg an der Wern, that. Hie und da wartete man nicht, bis die Bauern kamen, sondern die Bürger der Stadt blockirten selbst ihr Schloß im Namen der Bauern, wie die von Arnstein, die in Harnisch und Wehr, mit Trommeln und Pfeifen aufs Rathhaus marschirten, und kurz und trocken erklärten, sie wollen den Rath zum Fenster hinauswerfen, wenn er nicht alsobald in die Brüderschaft der Bauern trete. Das that denn der Rath, und mit einem fliegenden Fähnlein zogen viele Bürger ins Bauernlager.

Um diese Zeit flossen die fünf Lager im nördlichen Theile des Herzogthums Franken in einen hellen Haufen oder vielmehr in ein Hauptquartier, in das von Bildhausen zusammen, dessen Hauptmann Schnabel zum obersten Feldhauptmann gewählt wurde, und von wo aus, als dem Centrum, die vier andern Corps Weisung und Richtung annahmen. Manifest, Fahnenwappen — fast lauter Kreuze — die ganze anfängliche Haltung zeigen, daß der Aufstand dieser Landschaften von dem religiösen Element nach den Thüringern und Elsäßern vielleicht am stärksten durchzogen war. Von Manchen, die zuerst der Bewegung nicht beitraten, sondern erst später

Gläubige, Arbeit und Ruhe, Leid und Freude, Tod und Auferstehung, Gericht und Seligkeit, Verdammniß und Verderben, Alles ist in ihnen ausgesprochen, Alles wird uns in ihnen vorgeführt, Alles wird uns in ihnen gepredigt, Alles, was wir glauben, was wir hoffen, was wir thun sollen, was wir lassen sollen, was wir meiden müssen, wo unsere Kraft zu Ende ist und wo unsere Hilfe, die Hilfe Gottes allein kommt und vollbracht werden muß, wird uns hier, die Augen sind uns dazu thun, und dazu sind Ohren in uns Mich vor Augen, Ohren, wenn wir Ohren haben, wenn wir Augen haben, sich gegeben sind, um Wunder zu sehen, und um Gnadenthaten zu hören. Wie Gottes Wort in seiner Fülle, in seiner Tiefe und in seiner Breite, in seiner Höhe und in seiner Länge, in seinem Reichthum und in seiner Herrlichkeit, in seiner Kraft und in seiner Wirkung, in seiner Gnade und in seiner Barmherzigkeit, in seiner Treue und in seiner Wahrheit, in seiner Gerechtigkeit und in seinem Gericht, in seiner Liebe und in seinem Ernst, in seiner Weisheit und in seiner Thorheit, in seiner Macht und in seiner Ohnmacht, in seinem Leben und in seinem Tode, in seiner Auferstehung und in seiner Verdammniß, in seiner Seligkeit und in seinem Verderben, in seinem Himmel und in seiner Hölle, in seinem Thron und in seinem Schemel, in seinem Ja und in seinem Nein, in seinem Anfang und in seinem Ende, in seinem Alpha und in seinem Omega, in seinem Gnadenbunde und in seinem Gnadenbunde, in seinem Gnadenbunde und in seinem Gnadenbunde, in seinem Gnadenbunde und in seinem Gnadenbunde

Berkach, Rastadt, Osterberg, Bibra, Landwehrsberg, Mühlfeld, Nordheim und die St. Wolfgangskapelle auf dem Hermannsfelder See; selbst das uralte Stammschloß Henneberg, auf hohem Berge seit fabelhaften Zeiten ragend und weitum sichtbar im Meininger Amte: es waren Signale, daß »das gemarterte, gekreuzigte Volk auferstanden war und schreckliche Ostern feierte«. Meiningen, die Stadt, nur wenige Stunden von Schleußingen, der Hofstatt Graf Wilhelms von Henneberg, eilte, in den Bund der Bauern zu treten. Das Fuldaische, rechts Thüringen, hier ganz Franken, dort der Thüringerwald reg und drohend, hart an ihm; — das war es, was auch den alten stolzen Grafen von Henneberg bestimmte, zuerst zu unterhandeln, dann die zwölf Artikel zu beschwören. *

Selbst aber aus der Gefahr, welcher der Henneberger Graf dadurch entging, rechnete er noch andern, bedeutenden Nutzen zu ziehen: stürzte dieser Sturm den Bischofsstuhl zu Würzburg um, so fand er in der Verbindung mit den Bauern zugleich die Befreiung von seiner Lehenspflicht, die ihn an diesen Stuhl band; und daß er daran gedacht, das wird ihm von seinen Standesgenossen nachgesagt; wie dem Grafen von Werthheim, dem Würzburgischen Kämmerer; wie vielen Würzburgischen Vasallen, die jetzt nach einander in die Brüderschaft der Bauern traten und darum nicht zu Hof auf den Frauenberg ritten.

Zehntes Kapitel.

Der vergebliche Landtag zu Würzburg.

In Würzburg, der Hauptstadt des Herzogthums Franken, wuchs die Stimmung mit jeder Stunde bedrohlicher. Am 27. April versammelten sich 300 Bürger, um das Kloster zu Maienbronn zu überfallen. Sie waren meist aus den Vierteln Haug und Pleichach: Rath und Viertelsmeister wußten es zwar noch zu hintertreiben; und auch den Plünderungen, womit Hans Vermeter in den geistlichen

* Poligraphia Meiningensis. Keßler's von Sprengeisen fränkisches Magazin I. 130.

Weinkellern und Kornböden fortzufahren gedachte, wurde dadurch eine Schranke gesetzt, daß der Viertelsmeister Balthaser Wirzburger, der Wirth zu der Schleyen, dem die Freizechen in den Klosterkellern offenbaren Abbruch in seiner Wirthschaft thaten, den Rath beweg, bewaffnetes Volk in das Baarfüßerkloster zu legen, die jeden Auflauf wehrten. Da alle Viertel der Stadt diese Maßregel billigten, mußten sich die Vorstädte Haug, Pleichach und Sand auch fügen. Wirzburger und Hans Glück wurden Hauptleute der Sicherheitswache; anfangs wurde manche Ausschweifung verhindert; aber in Kurzem fingen die Hüter selbst an, in den Kellern zu schwelgen, die sie hüten sollten. Und am 28. April plünderten die Häcker jenseits des Mains unter Anführung Jörg Grünewalds ungehindert das Kloster Himmelpforten, und führten die Beute öffentlich nach Würzburg herein.

Diese Gestalt der Stadt schien den Räthen des Bischofs nicht einladend für ihren Herrn, den Landtag darin zu halten. Sie riethen ihm, ihn auf den Frauenberg oder an einen andern Ort zu verlegen, oder ihn wenigstens nur durch einen Gesandten zu beschicken. Schon aber waren großentheils die Abgeordneten in der Stadt angelangt und ein Ausschuß des Raths und der Landschaft kam auf den Frauenberg und bat den Fürsten, in Person den Landtag in der Stadt zu eröffnen. Der Bischof sprach zu seinen Räthen: „Ich bin mir nicht bewußt, meinen Unterthanen Anlaß zu diesem Vornehmen gegeben zu haben. Ich zweifle selbst nicht, daß meine Unterthanen alle Eines Sinnes und Vorhabens sind, daß, was Einer ist, bald Alle sein werden. Aber noch wollen nicht Alle für das gehalten werden, was sie vielleicht im Herzen sind. Käme ich nun nicht persönlich, um mit ihnen zu handeln, so werden sie von mir sagen, ich traue ihnen nicht; sagen doch jetzt Viele, käme ich selbst als ihr rechter, natürlicher Herr, so würde sich Jeder halten wie ein frommer Unterthan.“*

Er verlangte und erhielt sicheres Geleit, und ritt dann am 2. Mai mit einigen vom Kapitel, von der Ritterschaft und den Räthen in die Stadt hinab, nachdem er zuvor in einer feierlichen Urkunde dem Domprobst, dem Kapitel und den Räthen den Frauenberg und

* Da schon Benfen S. 209—211 die ganze lange Rede abgedruckt hat, so wurde hier nur der Hauptgedanke wörtlich gegeben.

das ganze Stift dahin übergeben hatte, daß sie weder das Schloß noch irgend ein bischöfliches Recht aufgeben sollten, für den Fall, daß er gefangen und ihm in der Gefangenschaft ein Befehl dazu abgenöthigt würde. Sie gaben ihm alle das Handgelübde darauf. Er konnte bereits leichtern Herzens hinab reiten, denn an diesem selben Morgen hatte ihm der Pfalzgraf auf Befehl des schwäbischen Bundes die erfreuliche Nachricht mitgetheilt, wie der Aufstand in Oberschwaben theils gestraft, theils vertragen worden, und wie der Truchseß im Anzug auf Württemberg sei, und dann auch der Pfalz, Mainz und Würzburg zu Hülfe kommen wolle.

Es waren Abgeordnete der meisten Aemter zum Landtag erschienen; nur dreizehn waren nicht vertreten. Die oberländischen Städte waren alle da; die Bauern des Bildhäuser Bundes, zu dem diese Städte gehörten, hatten ihnen nach kurzem Widerstreben den Besuch des Landtags gestattet, doch so, daß sie ohne die Bauern auf demselben nichts beschlößen. Von denjenigen Städten, die sich dem Tauberhaufen verbrüdert hatten, war gar kein Abgeordneter da; sie wurden von diesem zurückgehalten oder dachten sie selbst wie die Bauern, ihre Brüder. Der Fürst soll ein christlicher Bruder werden, sagte die Stadt Bütthart, und dem göttlichen Wort einen Beistand thun.

Schon vor dem Landtag bekam es der Bischof zu hören, wie sehr er Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben; wie „das gemeine Volk wider göttliche Satzung hochbedrängt und beschwert worden, vornämlich von Klöstern und Prälaturen, die nicht zu sättigen gewesen seien," und wie sie das Wort Gottes, das vor ein paar Jahren wieder ans Licht gekommen sei, zu verdunkeln und zu verfolgen geeifert haben. Auf dem Landtag übergaben sie eine von John Martell, dem Stadtschreiber zu Königshofen, verfaßte Adresse, welche im Allgemeinen von den unerträglichen Bedrängnissen durch die bischöflichen Verwalter handelte, die meist vom Adel und der Geistlichkeit seien; diese seien auch Ursache, warum die oberländischen Städte zu den Bauern gefallen seien. Ohne die Bauern können sie Nichts handeln und beschließen. Der Bischof solle also auch diese erfordern.

Dem Bischof blieb nichts, als das Unerhörte zu thun, Bauern zu einem Landtag einzuladen; und während Abgeordnete an sie abgingen, mußte er die Beschwerden der einzelnen Landschaftsglieder

hören. Da zeigte sich dann, welche himmelschreienden Gewaltthätigkeiten bei Besteurung, Zehnterhebung, Gerechtigkeitspflege und in andern Stücken herrschend waren, welche Geduld die Unterthanen bisher getragen, welche Mäßigung sie jetzt noch bewiesen, und welche Stirn oder Gewissenlosigkeit dazu gehörte, um, wie Bischof Conrad gethan, aufzutreten und zu sprechen, er sei sich bewußt, keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben zu haben.

Der Tauberhaufe gab denen, die mit der Einladung zum Landtag vom Bischof kamen, zur Antwort: „Sie können diesmal nicht viel tagleisten, und wollen die Sachen sparen, bis sie gen Würzburg kommen, dahin sie kürzlich zu kommen sich versehen.“ Diese Antwort kam von den Hauptleuten aus dem Taubergrund. Andere im Bauernrath zeigten sich geneigt, auf die Abgeordneten des Bischofs zu hören und ihnen zu folgen. Da brachten die von der Tauber ein Schreiben des bischöflichen Kanzlers an den Bischof zu Constanz, das sie eben aufgefangen hatten, und das die Absichten und Hoffnungen des Hofs aufdeckte, vor die Gemeinde. „Vorwärts! erscholl es von Mund zu Mund; keine Luft gelassen den Feinden des Evangeliums! Sie wollen nur Zeit gewinnen.“ Zugleich schrieben sie in das Lager von Bildhausen die Mahnung, sich zu erheben, nach Würzburg zu kommen, und ihre Sache vollenden zu helfen.

Auf das, was die Abgeordneten der Landschaft berichteten, zerschlug sich der Landtag. Zwischen der Stadt Würzburg und den Abgeordneten der Landschaft war ein so gutes Verständniß, daß die erstere für diese in den Herbergen bezahlte, und alle Städte mit Würzburg sich verbanden, brüderlich mit Gut und Blut zusammen zu halten, und ihre Sache als eine gemeinschaftliche anzusehen. Dann ritt Jeder in seine Stadt.

Der Bischof hatte schnell bei der wachsenden Gefahr aus mehreren Schlössern die Besatzungen heraus und auf den Frauenberg gezogen; noch einmal bat er die Stadt Würzburg, ihm treu zu bleiben. Die Augen der meisten Bürger sahen das evangelische Heer vom Odenwald her, das ihrer Landsleute von der andern Seite her schon vor ihren Thoren gelagert, die einen mit Furcht, die andern mit Wünschen; sie gaben eine zögernde Antwort. Der Fürst sah darin die Absicht, ihn so lange aufzuhalten, bis die Bauern in Würzburg

eingerückt wären. Sie hatten ihm das Geleite treulich gehalten und ihn unbeschwert auf den Frauenberg zurückreiten lassen: aber die Weiber in der Stadt ließen sich voll Zorns verlauten, hätten sie gewußt, daß ihre Männer so einfältig wären, den Bischof wieder auf's Schloß zu lassen, so hätten sie sich selbst rottirt und ihn gefangen genommen.

Sebastian von Rotenhan hatte für den Frauenberg mit eben so viel Thätigkeit als Klugheit gesorgt. Er hatte die Bäume im Lustgarten umhauen, das Schloß verpallisadiren, die Thore besetzen, Schießlöcher durchbrechen, Büchsen austheilen, Wasser, Wein, Holz, Korn, Mehl, Speck, Eier, Butter, dürr Fleisch, Betten und Anderes herbeischaffen lassen, Zimmerleute und Ballierer hereinbekommen und eine Zug- und Pulvermühle gebaut. Dennoch riethen Adel und Stiftsherren ihrem Bischof einmüthig, die Umlagerung durch die Bauern nicht abzuwarten, sondern für diesen Fall beim Churfürsten von der Pfalz Hülfe zu suchen, und sie zu entsetzen; und er ritt am 5. Mai Abends von der Veste hinweg, mit bekümmertem Herzen, ob er die Treuen, die er auf dem Berg zurück ließ, wieder finden, ob er diesen ihm im ganzen Stift noch einzig übrig gebliebenen Platz behalten, ob er selbst mit dem Leben davon kommen werde. Ueber Boxberg und Lorbach kam er am 7. Mai mit seinem Gefolge nach Heidelberg. Auf dem Frauenberg blieben 244 Mann als Besatzung zurück, Domherren, Ritter und Knechte. Das Schloß war dem Domprobst, Markgrafen Friedrich von Brandenburg als obersten Hauptmann übergeben, und Alle schwuren, bei ihm zu leben und zu sterben.

Elftes Kapitel.

Vollstreckung des Artikelbriefs über Schlösser und Klöster auf dem Zug nach Würzburg.

Zu Ochsenfurt, wo die Nachhut wieder zu dem großen Tauberhaufen stieß, wurde vier Tage gerastet, 500 Fuder Weins und die vollsten Kornspaicher des würzburgischen Domprobstes und Dom-

kapitels, die sie hier fanden, reichten hin, um ein größeres Heer zu bewirthen, und es zogen ihm auch hier ein paar tausend Mann weiter zu aus Sommer- und Winterhausen, Eivelstadt, Randesacker, Frickenhausen, Ober- und Unterbreit, Goßmannsdorf, Oberickelsheim, aus den Herrschaften Absberg, Schwarzenberg und Kastell. Sie entwarfen hier eine neue Heerordnung und besetzten auch das Regiment neu. Jakob Köhl von Eivelstadt wurde von allen Fähnlein zum obersten Hauptmann erwählt; Michael Hasenbart von Mergentheim zu seinem Stellvertreter (Oberstlieutenant), Kunz Bayer von Ottelfingen zum Schultheißen und Pfenningmeister des Heeres. An Hasenbarts Statt wurde Hans Kolbenschlag oberster Hauptmann der Mergentheimer. Die Revision und Erweiterung der Heerordnung enthielt genaue Bestimmungen über Subordination, Heerzucht und Verpflegung, nahm nach dem Vorgang der Bildhäuser Artikel über Abbruch der adeligen Schlösser, über den Adel, über Verzeichnung und Beschlagnahme geistlicher Güter auf, die von den Bildhäusern wenig abwichen, und schärfte neben strengen Artikeln über die öffentliche Sittlichkeit namentlich ein, daß „täglich im Lager das Wort Gottes gepredigt werden solle.“ — Eine der ersten Amtsverrichtungen des neuen Regiments war, daß den Zolleinnehmern geboten wurde, keinen Zoll mehr zu nehmen, und daß sie Verzeichnisse anfertigen ließen über Keller und Kästen, und die Vorräthe in ihre Verwaltung zogen. Das Regiment führte auch von nun an ein großes und ein kleines Siegel.* Gemäß den Artikeln der neuen Kriegsordnung, daß alle, auch der in die Brüderschaft getretenen Edeln, feste Häuser durch den Haufen oder durch die Besitzer selbst abgebrochen werden müssen, ergingen sogleich angemessene Befehle nach allen Seiten an die verbrüderten Gemeinden, alle noch nicht gebrochene Burgen in ihrer Nähe zu brechen. Sogleich wurde das Schloß Messelhausen von den Laudaern und Mergentheimern zerstört, ebenso später Boxberg und Schweigern.

Der große Haufe selbst brach am 28. April aus dem Lager zu Ochsenfurt auf, rückte nach Iphofen vor, und blieb daselbst zwei Nächte; der dasige Mönchshof versah sie mit Wein und Brod. Aus

* Diese zweite Heerordnung ist vielfach abgedruckt aus Friese's Handschrift; in Stumpfs Denkwürdigkeiten II. Heft S. 44, bei Bensen 530—535.

Groß- und Kleinlangheim, aus Michelfeld und andern Orten verstärkten sie sich, brachen am 30. von Iphofen auf, und zogen auf Schwarzach. Unterwegs, als sie durch Großlangheim zogen, wurden sie von den Einwohnern, besonders von den Frauen, jubelnd bewillkommt, die in Butten, Gölten, Kannen, Krügen, Flaschen und andern Trinkgeschirren Wein genug allenthalben auf die Gassen setzten. Der Abt, Georg Wolfsbach, zu Schwarzach, hatte die Klosterangehörigen schwer gedrückt, und die Schwarzacher Bürger hatten schon früher den Bischof zu Würzburg um Schutz gegen dessen ungerechte Steuer- und Zollforderung angegangen. Frühere Fehden hatten das Kloster mit Schulden belastet, und der Abt durch erhöhte Steuern sie tilgen wollen. Als der Tauberhaufe, der jetzt auch für sich den Namen „fränkisches Heer“ angenommen hatte, im Anzug war, verlangten die Schwarzacher Bürger von dem Bischof die Erlaubniß, das reiche Kloster unter ihren Schutz zu nehmen und zu besetzen. Der Bischof gab sie, und sogleich warfen sich Bürger und benachbarte Bauern in das stadtähnliche Benediktinerhaus, erzwangen mit wildem Geschrei die Schlüssel zum Weinkeller und zur Vorrathskammer, und viele berauschten sich so sehr, daß in der Nacht auf dem Dorment Feuer auskam. Die Thüren wurden aufgesprengt, Geschrei und Schrecken überall. Einige der Mönche sprangen aus Angst zum Fenster hinaus, andere stellten sich, als ob sie in die Brüderschaft der Bauern treten wollten. Der Abt, durch den Lärmen und das Stoßen an seine Thüre aufgeweckt, warf ihnen einige Goldstücke, die auf Marmortischen in seinem Zimmer lagen, vor, begab sich aber sogleich mit dem Pater Küchen- und Kellermeister in den Garten und durch denselben durch einen verborgenen Ausgang in Sicherheit, und hielt sich drei Tage lang in Gerlachshausen bei Johannes Zierold auf. Diesen schickte er auch auf Kundschaft ins Kloster. Der brachte die Nachricht zurück, wie der Abt seinen Goldstücken und seiner Flucht Alles zu verdanken habe; als sie seine Entweichung gemerkt, haben sie sich selbst untereinander gerauft, daß sie nicht vorsichtiger ihn bewacht haben.

Die Bürger zu Schwarzach nahmen das fränkische Heer mit Freuden auf, und führten es in das Kloster. Gründlicher, als sie es zuvor gethan, wurde es nun von den Bauern geplündert. Die

vergrabenen Privilegien, die ihnen verrathen wurden, wurden zerriſſen und zerſtreut, und zuletzt es ſelbſt angezündet. Es brannte zur völligen Ruine aus, und die Hinterſaßen theilten die Aecker, Wieſen und Waldungen unter ſich: der Abt ſah den Untergang ſeines Kloſters von fern, und floh, ſein Leben zu retten, nach Nürnberg. Aus Dettelbach, Volkach und vom Steigerwald kamen neue chriſtliche Brüder herbei und ſchwuren unter den Flammen der Abtei in den Bund. *

Von Schwarzach aus ſandte das fränkiſche Heer jene ſchon berührte Aufforderung an die Bildhäuſer, ihnen zuzuziehen. Die Antwort derſelben war, ſie haben ſich verpflichtet, die Entſcheidung des Landtags abzuwarten.

Am 2. Mai machte das fränkiſche Heer einen Beſuch in der Kellerei von Geroldshofen, und die aus dem Halliſchen und Limburgiſchen zu ihnen Geſtoßenen brachten auch unter dieſen Haufen die Scherzbenennungen mit: luſtige Kiſtenfeger und Seckelleerer. Es war freilich wie ein toller Saus und Braus, der Hin- und Herzug des Haufens, am Tage die Flaſche in der Hand, Nachts die Brandfackel; Widerſtand nirgends. Von Geroldshofen zogen noch in derſelben Nacht einige Fähnlein vor das Bergſchloß Stollberg im Steigerwald, wo Graf Wolf von Kaſtell, der jetzt auf dem Frauenberg lag, ſonſt als Oberamtmann ſaß.

Bei Annäherung der Bauern flüchtete ſich die Gemahlin des Grafen mit ihren Kindern auf das Schloß Kaſtell. Hier ſaß Graf Hans II. von Kaſtell. Seine Gemahlin war bürgerlichen Standes, und hieß Magdalena Röder. Sie ſahen von Kaſtell aus ihr Schloß Stollberg, und am 3. Mai auch Schloß Bimbach in Flammen und bald in Aſche ſinken. Bimbach war eine Veſte der Herren von Fuchs. Aber auch Kaſtell ſelbſt ſollte ſie nicht lange ſchützen. Fähnlein nahten mit der Brandfackel, Fähnlein der eigenen Unterthanen, namentlich aus Kreuth und Wüſtenfelden, die nicht weit vom Fuße des Berges ſaßen. Die Frauen mit ihren Kindern flohen, als der Brandbefehl von den Bauern heraufgeſchickt wurde. Alles floh; und das gräfliche Stammſchloß wurde dem Erdboden gleich gemacht. Drei Monate darauf war die Gräfin Magdalena eine Leiche.

* Aus der Chronik von Schwarzach, in Ludwigs Script. II. 35.

Die Gemahlin des Grafen Wolf, ihre Schwägerin, konnte nirgends einen sichern Aufenthalt finden; aus Furcht vor den Bauern wollte die Hochadelige — sie war die Tochter des Grafen Michael von Wertheim — Niemand aufnehmen; von ihren fünf Kindern, die sie bei sich hatte, war das älteste sechs Jahre alt, das jüngste drittehalb Monate. Das Dorf Kastell hatte größtentheils das Schicksal des Schlosses getheilt, auch nicht ein Haus war unversehrt, und unten am Berg, unter dem Nußbaum des Leonhardt Herdtlen, wo treue Hände ihr eine Hütte bauten, hielt sich die edle Frau vier Wochen lang verborgen, von milden Gaben lebend, mit ihren vier Kindern; das fünfte, das jüngste, hatte sie durch die Amme zu ihrem Vater nach der Veste Breiberg geschickt. Unterwegs fiel die Amme in die Hände streifender Bauern, die aus mehreren Umständen schlossen, der Säugling möchte wohl das Kind eines Vornehmen sein. Schon wollte ein Bauer das Herrenkind an einer Mauer zerschmettern; da schwur die Amme hoch und theuer, daß es ihr eigenes Kind sei; und sie ließen sie ziehen. *

Die Karthause zu Ostheim, gegenüber von Volkach, Kloster Bergreinfeld, die Schlösser Geybach und Halburg wurden geplündert und gebrochen. Am Donnerstag, den 4. Mai, hielten die Hauptleute eine große Gemeinde, denn es war Zwiespalt, wohin man zunächst ziehen solle, ob gleich nach Würzburg, ob vor den Zabelstein, das feste Schloß, darin das bischöfliche Archiv und eine starke Besatzung lag. Die umwohnenden Bauern fürchteten für Weib und Kind, wenn sie nach Würzburg zögen und diese Besatzung im Rücken ließen. Die Mehrheit, nach langer Umfrag, sprach: „Vor unsrer lieben Frauen Berg!“ Den Zabelstein ließ man durch zwei Fähnlein unter dem großen Lienhard von Schwarzenbrunn und Wilhelm Reichard von Röttingen berennen. Die Brüder Hans und Chünemund von Giech, die ihn vertheidigten, weigerten die Ueber-

* Diese letzte Angabe beruht auf dem einzigen Zeugniß der Amme. Gleichzeitige Chroniken, die sonst nicht gut auf die Bauern zu sprechen sind, wissen nichts davon. Quellen: Schreiben des Grafen Johann von Kastell an den Markgrafen Casimir über die Gewaltthätigkeiten zu Kastell, Anspacher Archiv, Bauernkriegakten I. 102. Journal von und für Franken VI. Friese, Handschrift. Viehbeck, Genealogische Geschichte des Hauses Kastell S. 46. Seyboth, Gymnasialrede zu Windsheim, in der Sammlung des Prälaten v. Schmid.

gabe; und diese Fähnlein zogen ab, dem fränkischen Heere nach, das sich nach Würzburg umwandte.

Die Artikel in der Gegend zu vollstrecken, blieb Hans Luft als Hauptmann der Fähnlein von Stadt und Aemtern Geroldshofen und Haßfurt zurück. Er brach das Schloß, die Karthause und das Nonnenkloster Geroldshofen. Den Haßfurtern hatte der Abt von Theres, Thomas von Heildorf, dieses schon um's neunte Jahrhundert gegründete Kloster in ihren Schutz befohlen. Als aber die Boten vom vergeblichen Landtag heimkehrten, schlug das ganze Oberstift um, und die Haßfurter kamen, verzeichneten Alles, was im Kloster war, legten es unter Beschlag, und setzten sich darein. Der Abt hielt sich mehrere Wochen in einer Hütte, im Dorf Obertheres, verborgen.

Hans Luft suchte auch die Cisterzienser zu Ebrach heim, ein Kloster so reich, daß sein Abt sich rühmte, um drei Heller ärmer zu sein, als der Bischof zu Würzburg. 75 Conventualen lebten ohne Sorge darin. Als die Bauern sich näherten, wechselte der Abt Johann Leiterbach die Kleidung, und suchte unerkannt in den Ebracher Hof nach Nürnberg zu entkommen. Aber im Dorfe Mühlhausen wurde er von bambergischen Bauern erkannt. Sie ergriffen ihn, sperrten ihn ein und hatten ihr Gespötte mit ihm. Er gab ihnen Geld, versprach ihnen noch mehr, um sich zu lösen, und wollte in sein Kloster zurückkehren. Sie geleiteten ihn sicher bis Dippach, und weiter in seinen Hof zu Herrnsdorf. Er fand diesen verschlossen. Von innen heraus klang die Munterkeit schwärmender Bauern. Endlich öffneten sich die Fenster, lachende Gesichter schauten heraus, er gab sich als ihren Abt und Herrn zu erkennen. Sie lachten und thaten, als ob sie ihn nie gesehen und ihm nicht glaubten. Da es Nacht wurde, ließen sie ihn doch zu sich in die Stube herein. Da mußte er mit Augen sehen, wie sie sein Vieh schlachteten, wie sein Geflügel, seine schönen Hühner und Gänse und sein Wein den Bauern schmeckten, wie alle Oekonomiegebäude geleert wurden. Und ob es ihm fast das Herz brach, er mußte fröhlich dazu sehen und mit zechen. Endlich erlaubten ihm seine Bauern, ungehindert nach Ebrach zu gehen. Trauriger anzusehen fand er es hier. Seine Heerden, Rinder und Schafe waren durch die Schlüsselfelder- und andere benachbarte Bauern

fortgetrieben; ſeine Spaicher und Keller geleert; das Kloſter ſelbſt in Flammen und das Bleidach des ſchönen Thurmes zerſchmolzen, die heiligen Gefäße geraubt, die edeln Steine an den Bildern aus ihren Faſſungen gedrückt; über Altäre, Malereien und Schnitzwerk war ein barbariſcher Sturm ergangen. Und zuletzt noch mußte er es ſehen und hören, wie ſeine guten Freunde und Nachbarn, die adeligen Herren, denen er gaſtfreundlich ſo manchen Imbiß im Kloſter vorgeſetzt hatte, und die jetzt in die evangeliſche Brüderſchaft getreten waren, mit den Bürgern von Geroldshofen „wetteiferten, ſeine Ochſen und Kühe zu Hunderten aus ſeinen Meiereien zu Spießheim, Herlheim, Alezheim und Stockheim ihm wegzutreiben.“ Er behielt Alles bei ſich im Herzen, und hat es nachher in deutſchen Reimen beſchrieben. *

Auch die Iphöfer wurden muthig im Rücken des fränkiſchen Heeres. Dieſes hatte aus Kloſter Bürklingen ſich nur verproviantirt. Am 2. Mai verſammelte ſich eine große Zahl aus Iphofern Bürgern im Wirthshauſe Conrad Kröhns, der ſie bei ihrer erſten Heldenthat im vorigen Jahre angeführt hatte, zechten und wünſchten den Mönchen alles Unheil. Da trat der Wirth hervor, machte mit der Kreide einen Ring auf den Tiſch und rief: Wer morgen das Kloſter zu Bürklingen mit abbrennen hilft, der ſtecke ſein Meſſer in dieſen Ring. Nur Einer ging davon, alle Andern thaten es. Am Mittwoch nach Walpurgis zogen ſie vor das Kloſter, plünderten es rein aus und mißhandelten die Mönche. Der Prior hatte ſich unter einen Haufen Hobelſpäne verſteckt, wurde entdeckt, hervorgezogen, und, wahrſcheinlich von beleidigten Vätern und Ehemännern, entmannt. Dann ſteckten ſie die Gebäude in Brand, und ſchon früh um acht Uhr lag das Kloſter ganz in Aſche, um nie wieder daraus zu erſtehen. **

Die Botſchaft, die Artikel über Schlöſſer- und Klöſterabbruch zu vollſtrecken, zündete zugleich an vielen Orten als Brandfackel. Zu Heidingsfeld und zu Oberzell loderten die Probſteien auf, Kloſter Ilmbach verbrannte, Unterzell wurde geplündert, das Nonnenkloſter Gerlachzell bei Lauda eingeäſchert, Mariaburghauſen bei Haßfurt hatte das gleiche Loos; Heiligthal bei Hammelburg, die Ciſterzienſer-

* Brevis notitia monasterii Ebracensis 1739. S. 131.

** Journal von und für Franken, V. 555.

nonnenabtei, die ſo lange im Flor geweſen, wurde zur Einöde; das Nonnenkloſter Schönau, in der ſchönen Aue, wo die fränkiſche Saale in den Main mündet, litt wenigſtens ſo ſehr, daß es Zeit brauchte, ſich wieder zu erholen.

Das fränkiſche Heer ſelbſt brannte auf ſeinem Rückzug noch etliche »ſchädliche Häuſer« vom Boden weg. In einer Nacht, in der Nacht des 5. Mai rötheten die Flammen des Schloſſes Stefansberg bei Großlangheim, der Burgen Siggershauſen und Michelfeld den Himmel. Von Iphofen und allen Orten, wo es durchzog, wurden Sturmleitern und Belagerungszeug für den Frauenberg mitgenommen, und ehe ſie Ochſenfurt erreichten, begegnete ihnen noch auf dem Main ein Schiff des Biſchofs von Bamberg, mit großem Gut beladen. Sie fingen es auf. Zu Ochſenfurt erfuhren die Hauptleute durch eine Botſchaft der Hauptleute im Baarfüßerkloſter zu Würzburg, daß der Biſchof entritten ſei. Am 6. Mai tagten die Bildhäuſer zu Neuſtadt; der vergebliche Landtag beſtimmte auch ſie zum Zuzug nach Würzburg; und am ſelben Tage Abends lagerte Florian Geyer mit dem ſchwarzen Haufen von der Tauber her zu Heidingsfeld im Angeſicht des Frauenbergs; am 7. Mai rückten in allerlei bunten Farben die zahlreichen Fähnlein des hellen lichten Haufens vom Odenwald und Neckarthal unter Göz von Berlichingen und Georg Metzler in Hochberg ein, in ein Städtchen, eine Viertelmeile oberhalb Würzburg, am linken Mainufer; und noch an demſelben Abend erſchien das große »fränkiſche Heer,« und lagerte ſich zu Heidingsfeld, hart am Mainufer und an der Stadt. *

Aus Kitzingen, Uffenheim, Kolmberg, Leutershauſen, Creglingen, Sulzfeld, Schlüſſelfeld, Burg-Bernheim, lauter markgräflich anſpachiſchen Gebieten, ſah man bald nachher mehr als 2000 Mann weiter zum fränkiſchen Heere ſtoßen, um den Frauenberg mit zu belagern.

* Hauptquelle: Lorenz Frieſe, Handſchrift. Mehrere Urkunden im anſpachiſchen Archiv.

Zwölftes Kapitel.

Markgraf Caſimir und die Bauern an der Jart, der Werniz, im Aiſchgrund, an der Rekniz und am Rothmain.

Ihre eigene Rolle mitten in dem Schauſpiel der großen Bewegung ſpielte die Politik desjenigen Fürſten fort, deſſen Unterthanen wir ſo eben zum fränkiſchen Heere vor Würzburg ſtoßen ſahen, die Politik des immer kalten, lauernden, rechnenden, mit allen Parteien unterhandelnden Markgrafen Caſimir zu Anſpach.

Seit dem mißlungenen Fürſtentag zu Neuſtadt an der Aiſch ſaß er, wie es ſchien, ganz paſſiv in ſeinem Anſpach, empfing die Botſchaften, die neuen Zeitungen von nah und fern her, und ſchickte Botſchaften und Weiſungen an ſeine Amtleute; ſchrieb ſelbſt an mehrere Ortſchaften der Herren von Eib Abmahnungen, von ihrer Herrſchaft nicht abzufallen; ließ ſich Verzeichniſſe anfertigen von den vornehmſten Fähnleinsführern unter ſeinen Unterthanen; berichtete an die benachbarten Baierfürſten über den Gang der Dinge in ſeiner Nähe; bewarb ſich um Hülfe im Stillen, und erhielt von Baiern Zuſagen; las ruhig des ſchwäbiſchen Bundes Erſuchen an ihn, dem Deutſchmeiſter gegen die Tauberbauern beizuſtehen, und rührte ſich nicht; las nicht minder ruhig die Briefe manches Lehensmannes, der ſich entſchuldigte, nicht mit Hülfe erſcheinen, nicht die ihm angewieſenen Poſten bewahren zu können; lauſchte beſonders aufmerkſam auf das, was über den Fortgang der Unruhen im Würzburgiſchen und Bambergiſchen einlief; ſchickte dem Biſchof von Bamberg Rathſchläge, und correſpondirte mit der Gemeinde von Bamberg; freute ſich, als der ſchwäbiſche Bund ihn ermächtigte, zu ſeinem und ſeiner Nachbarn Schutz 500 Pferde und 6000 zu Fuß zu den bisherigen auf Bundeskoſten noch weiter aufzunehmen; antwortete auf die Anfrage dieſes oder jenes ſeiner Vögte, wie ſie und ihre Gemeinden gegen die Bauern ſich zu verhalten haben, mit Weiſungen zur Milde und zur Nachgiebigkeit. Den ſchwäbiſchen Bund ließ er die Rückſtände der Bundesanlagen an ihn wieder und wieder fordern, behielt

ſein Geld in der Hand und ſuchte von den Nachbarfürſten zur Führung des Kriegs Gelder zu erhalten.*

Der Markgraf hatte nicht eben aus religiöſer Begeiſterung, ſondern einzig aus Politik allen ſeinen Herrſchaften ſchon im Jahre zuvor durch einen Landtagsabſchied eine der Hauptforderungen ſeiner Unterthanen, die lautere Predigt des Evangeliums, bewilligt.** So war denſelben ein Hauptvorwand und Grund des Mißvergnügens genommen. Der bürgerliche Geiſt ſeiner Unterthanen war theils herabgeſtimmt durch die harte Hand ſeiner bisherigen Regierung: ſie fürchteten ihn, den grauſamen Caſimir; theils war er nie ſehr gehoben geweſen, da weder Gewerkigkeit und Wohlſtand ein Bürgerthum in den Städten nährten, noch die unbedeutenden Städte auf die Aufklärung und Hebung des Volksgeiſtes auf dem Lande wirkten. Darum fürchtete der Markgraf ſeine Unterthanen nicht. Die Angriffe des Volks auf die Klöſter waren ihm nur willkommen, er konnte dieſelben als Vorwand benützen, ſeine Uebermacht über die Klöſter geltend zu machen, und ſie unter ſeine Herrſchaft zu ziehen. Er ſetzte auch Verwalter in die Klöſter, ließ ihre Güter inventiren und ihre Unterthanen ihm Erbhuldigung thun.*** Ja, ſein ſtets auf Vergrößerung gerichtetes Auge lugte mit eigenthümlichem Gelüſte auf den Gebieten der nächſten Reichsſtädte und geiſtlichen Fürſten herum. So eben hatte ſein Bruder Albrecht mit Glück aus dem deutſchmeiſteriſchen Preußen ſich ein weltliches Herzogthum geſchaffen, und der Gedanke, das Herzogthum Franken brandenburgiſch zu machen, ergab ſich für Caſimir von ſelbſt. Siehe, da kam auch ein Schreiben des alten Grafen Wilhelm von Henneberg, worin dieſer ihm vorſchlug, natürlich unter ſtiller Bedingung eigener Lehensunabhängigkeit, Caſimirs Bruder, den Markgrafen Friedrich, jetzt Domprobſt zu Würzburg, zum Herzog in Franken zu machen, weil die Landſchaft keinen Biſchof oder Pfaffen mehr zum Herrn haben wolle, ſondern nach einem weltlichen Herrn ſchreie, und weil dadurch das ganze Land Franken unter ein Haupt käme, und deſto eher Recht

* Anſpacher Archiv, Bauernkriegsakten I. 47, 49, 48, 44, 45, 46. IV. 18. I. 52, 58, 60, 273. II. 59. I. 63.

** Landtagsabſchied vom 1. Okt. 1524.

*** Bauernkriegsakten, Anſpacher Archiv I. 188.

und Fried in dieſen Landen würde.* Es ſcheint, der Henneberger ahnte Caſimirs geheimen Gedanken, und wollte ihn verſuchen. Caſimirs Bruder Georg ſah ſogar die Möglichkeit der Gefahr ſchon vor ſich, daß das Volk wie von Geiſtlichkeit, ſo auch von Adel und Fürſten ſich ganz befreie. „Will der Sibilla Weiſſagung, ſchrieb er am 7. Mai bei der Nachricht vom Bauernaufſtand, alſo vielleicht erfüllt werden, da ſie geweiſſagt hat, daß der Schwanenberg mitten in der Schweiz liegen ſolle? Es thut hoch noth, daß du mit andern Fürſten des Reichs und Bundes daran ſeieſt, damit es gewendet werde. Sollen die Bauern alle erſtochen werden, wo nehmen wir andere Bauern her, die uns nähren? Darum iſt wohl von Nöthen, weislich mit der Sache umzugehen; ich hoffe doch zu Gott, er werde es Alles zum Beſten wenden. Meines Bedenkens muß der jüngſte Tag nicht weit vorhanden ſein. Es geſchehe der Wille des Allmächtigen.“**

Davor zu ſein, daß die Bauern nicht Herren werden, aber es auch gehen zu laſſen bis auf einen gewiſſen Grad, das war ganz Caſimirs Sinn. Er ließ ihn dahin ſchießen, den Strom, den er nicht zu hemmen vermochte, und in dem die ihm verhaßten unabhängigen kleinen und größern geiſtlichen und weltlichen Herren untergingen; er ließ ihn fortreißen und überfluten, ſo lang er ihm ſelbſt nicht gefährlich wurde; ſparte ſich, faßte ſich zuſammen, ging am Ufer hin und her, und ſpähte in den Wogen nach Beute, aus dem Schiffbruch Anderer ſich zu bereichern. Obwohl er täglich einzelne Gemeinden und viele einzelne ſeiner Unterthanen zum fränkiſchen Heere treten, oder für ſich ungehorſam werden ſah, ſo ſaß er immer noch ruhig. Erſt als ganz hart neben ihm im Stift Eichſtetten die Bauern aufſtanden und in das Seinige herübergriffen, rührte er ſich in etwas. Am 22. April meldete ihm ſein Kaſtner von Schwabach, wie die Bauern im Sulzgau ſich verſammelt und das eichſtettiſche Schloß Obermöſſingen eingenommen haben. Am Tage darauf forderten die eichſtettiſchen Bauern ſchon die markgräflichen Gemeinden zu Schwabach, zwei Tage ſpäter die von Schwand

* Anſpacher Archiv, Schreiben vom 10. Mai I. 122.

** Georg ſchrieb vom Hof ſeines Bruders Albrecht, von Oels, aus, am Sonntag Jubilate.

und Recht auf, und ein Ei bedeutete den Platz desselben. Den Zahlenwerth der Namen gaben die Klänge, die Buchstaben, die sie in Hieroglyphen zu bei Spiel und Gesang, Ding und Tanz, Wort und Schrift verwandten. Wie sie Ton und Laut, Wort und Satz in vier besondern Bildern und Zeichen darstellten, und selbst bei besonderen Gelegenheiten Hieroglyphen dafür setzte Thot, der Herr Hermes mit der Ibisfeder, der an 100 Thore weise vor Königsthron. Die unserem Gelehrten Jupiter, so sehr sie ihm Ehrfurcht, um so lieber Bewunderung ist das je Fehler.

In den Gräbern Theben in der Thebaïs, deren Ruinen noch gleichen Namen, und in Memphis, der Hauptstadt Aegyptens, in Sais, der Stadt der Neith, in Abydos, der Stadt des Osiris, in Hermopolis, der Hauptstadt des Hermes, und in Heliopolis, der Stadt des Sonnengottes Ra, fand man Inschriften, Bücher und Bücherrollen.

Wenig weniger als unsere Namen und Dinge sind in Hieroglyphen geschrieben, und wenig weniger als unsere Namen sind in Aegypten Thot, der Hermes, der Sonnengott, Ra, Osiris, Isis, Horus, Typhon, Amon, Ammon, Ammon-Ra, Mut, Chons und Bubastis, Phtah, Sokaris, Nefthys, Neith, Hathor, Sate, Anuke, Pacht, Sechet, Bast, Nofre, Nofre-Tum, Sebek, Thueris, Bes, Harpokrates, Anubis, Horus, Sohn der Isis, Horus, Sohn der Hathor, Horus, Sohn der Pacht, Horus, Sohn der Nofre, Horus, Sohn der Thueris, Horus, Sohn der Bubastis, Horus, Sohn der Sechet, Horus, Sohn der Nofre-Tum, Horus, Sohn der Sate, Horus, Sohn der Anuke, Horus, Sohn der Neith, Horus, Sohn der Nofre, Horus, Sohn der Hathor, Horus, Sohn der Pacht

Evangeliums wegen; im Rath war nicht ein Mann, der sich nicht auf die Seite der Bauern geschlagen hätte. Die Bürger begegneten den Geistlichen mit harten Zudringlichkeiten; ein gewisser Knapp jagte den Pfarrer aus der Kirche und predigte selbst von der christlichen Freiheit. Sie nahmen Berngries und Berchingen ein, und von den Bauern um Schwabach litt das Kloster Marienburg schwer. Auch die vier Reichsdörfer, die in die Reichspflege der freien Stadt Weissenburg gehörten, liefen zu den Bauern. Ebenso war in der Herrschaft Wolfsstein und in der Oberpfalz zu Amberg, Auerbach, Neuenburg manche Hand wo nicht rege, doch zum Aufstand bereit. Die Schnelligkeit, womit die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Baiern daherzogen, zerstreute hier den Aufstand schnell. Die beiden hatten 700 Reiter, dazu 300 böhmische Büchsenschützen; Markgraf Casimir ließ einen Theil seiner Reisigen zu ihnen stoßen; auch viele vom eichstettischen Lehenadel, der 134 Häuser in sich zählte, stießen dazu, ungezählt die zahlreichen Fußknechte. Herzog Friedrich unterhandelte zuerst mit den Bauernhauptleuten des Bergs. Sie brachten den Vertrag an den Haufen. Zunächst sollte Waffenstillstand sein. Die Einen wollten ihn annehmen, die Andern nicht. Allein der hier ansäßige bairische Hauptmann und Ritter, Erhard Muckenthaler, hatte schon am 28. April an seinen Fürsten, den Herzog Wilhelm, geschrieben: „Der Bauern Hauptleute kenne er zum Theil, und wolle nun nach dem Befehle Sr. fürstlichen Gnaden sehen, ob er sie zum Theil möchte abrichten, und den Bauern im Lager eine Meuterei machen.“ Es war ihm auch gelungen, einen der Hauptleute auf dem Berg zu gewinnen, und Zwietracht im Lager anzustiften durch solche, die er von der Besatzung in Dietfurt genommen, und unter die Bauern gemischt hatte.* So wurde von der Mehrheit der Stillstand angenommen; und alle verließen gegen Abend den Berg, auch die, welche gegen die Annahme waren. Dem Vertrage gemäß besetzte Pfalzgraf Friedrich das Schloß Hirschberg, und in der Frühe überfiel er den Mössinger Berg. Auf demselben waren, wegen des Stillstands arglos, nur noch der Oberste mit etlichen Hauptleuten, Fähnleinträgern und wenigen Fußknechten. Vierzehn davon wurden auf der Folter nach den Urhebern des Aufstandes gefragt; ohne Er-

* Muckenthalers Briefe vom 28. und 29. April 1525.

folg; dann wurden sie enthauptet. Die Stadt Nürnberg aber gab den nicht ergriffenen Hauptleuten und Räthen des Mössinger Lagers Schutz und Aufenthalt; und die Nürnberger Bürger sagten offen, daß es dem Pfalzgrafen selbst zu Ohren kam: „Es sei Schade, daß den Pfalzgrafen der Erdboden trage; denn er habe den Bauern weder Treue noch Glauben gehalten, sondern sie verführt und betrogen.“ Das klagte der Pfalzgraf selbst dem Herzog Wilhelm am 5. Mai. In Greding wehrte sich die Besatzung und ergab sich nur auf Vertrag. Dennoch wurden acht gefangene Hauptleute und Fähndriche, die sich mit dem Städtchen zu Gnaden ergeben hatten, vertragswidrig mit dem Schwert gerichtet. Darauf entsetzten sie den Bischof mit seinen Beamten in der Willibaldsburg, zertrennten den Haufen in der Stadt Eichstett, brannten etliche Dörfer ab und nahmen ihr Vieh. Die Bewegung schien hier zu Ende, aber die meisten Bauern schlugen sich zu dem andern Haufen, der sich im Nürnbergischen gesammelt hatte. Schon am 17. April hatten sich die Bauern im Knoblauchsland, hinter Nürnberg gegen Erlangen zu, und im Buchgrund erhoben, und waren nach Poppenreut gezogen. Zu gleicher Zeit waren die um Forchheim und Herzogenaurach in die Waffen getreten.*

Indessen hatte sich der Haufen zwischen Ellwangen und Dinkelsbühl gestärkt und die Stadt Ellwangen eingenommen. Einige Hundert Bauern aus den Dörfern um die Stadt kamen vor diese und begehrten, um ihren Pfenning zu Morgen zu essen, um dann zu dem gaildorfischen Haufen zu ziehen. Der Vogt ließ sie ein, die Bürger, theils freiwillig, theils gezwungen, schworen zu ihnen, freiwillig namentlich zwei Chorherren, Wilhelm von Heßberg und Hans von Gültlingen. Sie wollten vor das Schloß des Prälaten ziehen, der ferne war, und worin der Amtmann nur acht Mann Besatzung hatte, die Bürger ließen dies aber nicht zu, zumal da die Bauern von Plündern und Verbrennen sprachen. Der Stadtvogt wie der Amtmann mußten zu ihnen schwören, und der letztere ihnen auf 1200 Gulden Proviant geben: dafür verschonten sie die Schlösser

* Anspacher Akten I. 55, 72, 89. Haarer. Des fränkischen Haufen Zug, Handschrift. Historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland, Nürnberg 1781—82, I. 9.

Ellwangen, Tannenburg und Roth. Nach einigen Tagen, am 2. Mai, zogen sie zu denen um Dinkelsbühl, die seit dem 24. auf waren, und am 30. diese Stadt aufgefordert hatten. Sie lagerten sich zu ihnen auf dem Brühl vor der Stadt. Sie plünderten hier die Benediktinerprobstei Mönchsroth und verbrannten sie mit der Kirche und allen Gebäuden. Der Probst Melchior Rödinger mit den Mönchen war entflohen. Auch die Schlösser Wittelshofen und Dürrwangen an der Sulz zerstörten sie und das Schwesternhaus zu Kemnaten. Viele aus der Bürgerschaft Dinkelsbühls fielen zu ihnen, und sie nöthigten auch den Rath zu einem Vertrag. Der Rath gab das Kloster in der Stadt und das deutsche Haus den Bauern preis, nahm die zwölf Artikel an, gab allen Bürgern Freiheit des Zuzugs, drei Geschütze, anderthalb Centner Pulver, 120 Kugeln und 100 Spieße am 5. Mai. Der Bauern Absicht war, mit den Markgräfischen im Amt Crailsheim, den Riesbauern und dem gaildorfischen Haufen sich zu verschmelzen. Die Crailsheimer Bauern hatten sich am 2. Mai erhoben, das Kloster Anhausen bei Kirchberg geplündert und das Kloster Sulz niedergebrannt, eben so die Schlösser Lobenhausen und Hornburg bei Kirchberg. Sie wuchsen auf 600, ihr Lager war zu Roth am See, die zwei Pfarrer aus Lendsiedel waren auch bei ihnen, und viele Bürger aus Kirchberg. Am 5. Mai zogen sie Herrn Caspar von Crailsheim auf seinem Schloß Erkenbrechtshausen aus dem Bett und zwangen ihn, zu ihnen zu schwören und zu Fuß mit ihnen zu ziehen. Du bist ein Bauer, Bruder Caspar, sprachen sie. Am 6. vereinigten sie sich mit dem Haufen zu Dinkelsbühl.

Im Ries regte es sich seit den letzten Wochen Aprils auch wieder. Die, welche die dasige Bewegung geleitet hatten, waren fortwährend im Verkehr mit andern Bauerschaften geblieben, und am 25. April schrieben selbst die entfernten Brüder auf der Fulda, die damals vor der Stadt Fulda lagerten, „an ihre Brüder zu Deiningen bei Nördlingen," um sich mit ihnen über gemeinsame Maßregeln zur Säkularisation der geistlichen Herren zu verständigen.* Am 1. Mai wollten die Grafen von Oettingen, die in den letzten Tagen nach allen Seiten hin um Kriegsvolk zur Hülfe wider ihre

* Aus dem Regierungsarchiv zu Cassel, Rommel II. 73.

Zuvörderst gedenken Leute, die Staaten um bas Jus Civitatis. Mit Verkaufung von Gütern, in Form des Landmarkts, wo alles Thun verkommt, Kaufen, Verkaufen, Ein- Ausgang, Ein- Ausfuhr, Ein- Ausfuhr, Zoll, Accise, Contribution, Ein- Ausfuhr, Ein- Ausfuhr, Ein- Ausfuhr

am 6. Mai aufgestanden, nicht weit von Anspach, hart an der Straße nach Dinkelsbühl und Crailsheim. Aber schon im Beginn ihrer Sache zeigte sich Uneinigkeit unter diesen Bauern.*

Markgraf Casimir hatte, seit die Gefahr um ihn anschwoll, den zuvorkommenden, den volksfreundlichen Landesvater gespielt. Zu was man den Würzburger Fürsten zwingen mußte, das that er zuvor freiwillig; auf den Landtag, den er nach Anspach ausschrieb, berief er ausdrücklich auch Bauern ein, um ihre Beschwerden zu hören und zu berathen, und am 2. Mai nahm er einen guten Abschied von seiner Landschaft. Er hatte ihnen mehrere Beschwernisse nachgelassen und gemildert: alles Wild außer dem Gehölz sollten sie schießen dürfen; die Geistlichen mit den Gemeinden gleiche Lasten tragen; das nöthige Bauholz ohne Entgeld Jedem aus den Wäldern werden; der Aufwechsel des Geldes, worunter der gemeine Mann sehr litt, aufhören. Das und Anderes bewilligte er, und beantragte selbst, daß ein stehender Ausschuß der Landschaft in Anspach versammelt bleibe, um Weiteres vorzubereiten und zu erledigen. Dann ritt er hinweg, die Landwehr aufzubieten und neu sich huldigen zu lassen.

Die Gefahr war ihm nahe, zu nahe. Alle Geschmeidigkeit, alle Verstellung, die ihm zu Gebot stand, bot er auf. An alle Haufen in Franken schickte er Gesandte mit freundlichstem Brief und Wort, als Freund des Evangeliums, als verfassungsmäßiger Fürst, mit der Bitte, alle markgräfischen Unterthanen aus ihren Versammlungen abzuweisen, da er seiner Landschaft alle ihre Begehren bewilligt habe. Die Dinkelsbühler antworteten, die Markgräfischen bei ihnen sagen, die Bewilligungen seien ihnen noch nicht bekannt, und der Haufe bitte darum den Markgrafen, den Seinen die zwölf Artikel gnädig zu bewilligen, und ihnen als ein christlicher Fürst bei Aufrichtung christlicher Ordnung tapfer beizustehen. Das fränkische Heer antwortete, sie zwingen keinen zu sich, und treiben keinen von sich. Sein militärisches Auge sah auf den ersten Blick, wie noth ihm die Freundschaft Nürnbergs und Rotenburgs thue. Nürnberg antwortete seinen Gesandten, die um Geschütz, Pulver und Mannschaft baten: die Stadt habe sich bisher neutral erklärt. Rotenburg, wegen seiner Lage mitten in einem großen Theil des markgräfischen Gebiets, viel

* Anspacher Akten I. 106.

feſter als Anſpach, glaubte er für ſich gewinnen zu müſſen. Alle bisherigen Freundſchaftserbietungen an Rotenburg mußten ihm Ernſt ſein. Rath und Ausſchuß dieſer Stadt ſchwankte hin und her, zwiſchen der Freundſchaft des Markgrafen und des fränkiſchen Heeres. Den alten ehrbaren Herren forderte der Markgraf zu viel Geld, die Andern fürchteten die langen Hände ſeiner Politik; Ehrenfried Kumpf meinte wegen Einnahme einer markgräfiſchen Hülfe, Reiterthum und Bauernſchade ſeien gleich bös. Als aber bei der Muſterung 250 Bürger geradezu ausblieben, als es nah und fern immer bedenklicher ausſah, die Bauerſchaften die Oberhand zeigten, das fränkiſche Heer den Rotenburger Geſandten ein ſeltſames Benehmen vorwarf, bot der Rath unter dem feuergerötheten Himmel, der ihn erſchreckte, unter den ſtürzenden Kloſter- und Schloßtrümmern der Nachbarſchaft dem Markgrafen wieder die Hand. Menzingen ging mit Andern zu Caſimir. Kaum waren ſie fort, kaum verlautete, der Rath wolle markgräfiſche Beſatzung kommen laſſen, ſo hörte man von der Gemeinde: wolle der Rath den Bauern nicht helfen, ſo werde man Sturm läuten, und mit Büchſen und Allem zum hellen Haufen ziehen. Voll Schrecken ließ der Rath einen neuen Geſandten den vorigen nachreiten, und Alles abbrechen, was dieſe verhandelt hatten. Darob hatte Caſimir „ein großes Mißfallen und Entſetzen, die Augen gingen ihm über und er weinte.“ Es war dies am 4. Mai. Trotz ſeinen Landtagsbewilligungen loderte es rings um ihn auf allen Seiten ſeines Fürſtenthums auf. Am ſelben Tage eilte er nach Waſſertrüdingen, von da nach Merkendorf am Mönchswald, der Treue dieſer zunächſt bedrohten Punkte ſich zu verſichern. Er empfing die Huldigung. Markt und Kloſter Heidenheim baten ihn um Hülfe wider den Anzug des Rieshaufens. Während er in Merkendorf die Botſchaften vom Aufſtand im Aiſchgrund und im Oberland, den Abfall der Maindörfer vernahm, ließ er in der Nacht des 8. Mai ſeine ganze verfügbare Macht zu ſich ſtoßen: er ſah am Morgen des 9. Mai 650 Reiter, 1000 Fußknechte mit allen ſeinen Geſchützen und einem beträchtlichen Aufgebot der Landwehr um ſich; dieſe war aus der nächſten Nähe Anſpachs. Er hatte ſich viele Mühe gegeben, die böhmiſchen Stückknechte und Schützen in ſeinen Sold zu gewinnen, die den Baiernherzogen ſo gut gedient hatten; ſie hatten ſich

aber trocken und feſt geweigert, dem Markgrafen wider ſeine Bauern zu ziehen. Auch aus den Städten Feuchtwangen, Kizingen, Gunzenhauſen und andern, ſo wie von Vaſallen blieben die Mannſchaften aus. Zwiſchen Auhauſen und Rechenberg ſtieß ſeine Vorhut auf die Nachhut der Bauern, die im Marſch auf Heidenheim waren. Das Geſchütz zertrennte ſie, ſie zogen ſich nach Oſtheim hinein, ordneten ſich hier, rückten wieder vor auf eine große Wieſe, und die Handbüchſen der Bauern feuerten ſo gut, daß die 150 Pferde der markgräfiſchen Vorhut zurückwichen, mit Verwundeten und Todten. Indeſſen kam das ganze Fußvolk an, warf die Bauern über Aecker, Wieſen und Bach nach Oſtheim zurück, unter Stich und Schuß; in dieſem Scharmützel traf ein Sohn mit ſeinem eigenen Vater zuſammen, nahm ihn gefangen und führte ihn mit ſich nach Heidenheim. Markgräfiſche und Bauern, dieſe hinter ihrer Wagenburg, wo man ihnen nicht beikommen konnte, feuerten fort, bis ſie ſich zu beiden Theilen verſchoſſen hatten, und mit Steinen zuletzt auf einander warfen. Die Geſchütze ſchoßen das Dorf unter dem Wind in Brand, die Bauern mußten die brennende Gaſſe verlaſſen, und ſich in ein Gehölz zurückziehen. Indem traf der Markgraf mit 500 Reiſigen ein. Die Bauern erreichten das Gehölz', wo ſie ſich ſetzten und den abgebrochenen Kampf wieder aufnahmen. Die großen Feldgeſchütze, die man heranführte, ſpielten ohne Schaden in den Wald, alle Schüſſe, außer einem, der traf, gingen zu hoch. Die Markgräfiſchen hielten es für beſſer, gütliche Unterhandlung zu verſuchen, als mit dem Haufen in ſeiner unangreifbaren Stellung die koſtbare Zeit zu verlieren. Folgegetreu ſeinem Plan, mit allen auswärtigen Haufen auf gütlichen Fuß ſich zu ſetzen, unterhandelte Caſimir durch den Ritter von Heßberg mit dem Haufen dahin, daß, was ſich von Markgräfiſchen bei demſelben befände, ſich ihm auf Gnade unterwerfe und die Waffen ausliefere. Der größere Theil der Markgräfiſchen that es des auf dem Landtag ſchon Bewilligten und des noch in Ausſicht Geſtellten halb, Caſimir entwaffnete ſie und alle Ortſchaften an dieſer Gränze, und ließ ſie neu huldigen; es waren in die 3000, die hier umher neu huldigten; doch zogen über 600 mit dem Haufen ab, der ungeſtört ſeinen Rückzug antrat, und ſich vor das nur zwei Stunden entfernte Schloß Baldern legte. Der

Markgraf war froh, da ihm der Aufstand seiner Unterthanen in seinem Rücken und im Herzen seiner Markgrafschaft gebot, auf's Schnellste mit diesen Dinkelsbühlern, Ellwangern und Riesbauern ins Reine zu kommen: wie es scheint, durch gegenseitige Uebereinkunft, daß einer des andern Gebiet respektire und keiner gegen den andern etwas vornehme. Am 10. Mai, also des andern Tags, schrieb er an seine Regierung nach Anspach, wie er „sich gütlich mit dem Haufen verglichen, und seine Unterthanen von demselben zurückgefordert habe.“ * Keine Silbe einer großen Schlacht, eines Sieges in seinen Schreiben! Am 11. ließ er öffentlich ein Abrufungsschreiben an diejenigen seiner Unterthanen ausgehen, die sich noch bei dem Haufen von Dünkelsbühl, Ellwangen und Ries befänden, am 12. berichtete ihm Jörg Haberkorn, sein Rath, den Abzug der Bauern von Baldern, und ihren Zug auf Ellingen, und am 17. unterhandelten seine Räthe Thomas von Kundorf und Eucharius Zobel mit dem Haufen bei Dinkelsbühl wegen Festsetzung eines Tages zu Anhörung der Klagen der Bauerschaft. **

Im Norden der Markgrafschaft entzündete sich der Aufstand von Ort zu Ort fortlaufend, wie das fränkische Heer von Rödingen auf Ochsenfurt und weiterhin auf Schwarzach zog, zuerst an den Grenzen, dann den ganzen Aischgrund entlang, in den ersten Tagen des Mai. Hier wurden sie von dem hellen Haufen, dort von dem Markgrafen aufgeboten: sie zogen es vor, auf der Seite ihrer Brüder, statt gegen diese zu fechten. In Kizingen hatte es schon am zweiten Ostertag wetterleuchten wollen. In der Fischergasse in Stephan Oert-

* Anspacher Akten I. 123.

** Anspacher Akten I. 213. I. 126. II. 93. So schwindet fast in Nichts vor dem Lichte der Urkunden die in den meisten Chroniken, und fast in allen neueren Schriften erzählte große Schlacht von Ostheim zusammen. Der oft mit richtigem Takt greifende Deuber S. 207 hat auch hier richtig gegriffen. Er allein nennt sie eine unblutige. Selbst der Zeitgenosse und nahe wohnende Thomas Zweifel, in nächster Nähe sonst gut unterrichtet, gibt 4000 Erstochene an! und 3000 Gefangene! Es liegt im Anspacher Archiv vom 6. bis zum 12. Mai von jedem Tag ein Brief des Markgrafen, oft mehrere. Keiner, der einen Sieg oder eine Schlacht berichtete. Wie in Rotenburg Menzingen, so standen in diesem Haufen die Ellwanger Bauernräthe Hans von Gültlingen und Wilhelm von Heßberg im Einverständniß mit Casimir. Ellwanger Archiv.

lens Haus ſaßen Abends einige Geſellen beim Wein und redeten dies und das. Wir wollen ſagen, hob einer an, draußen im Wald haben wir Reiter geſehen, die in die Stadt wollen. Das gefiel, ſie liefen auf die Gaſſe mit dem Geſchrei, es ſei Gefahr vor Ueberfall, zogen die Sturmglocke, Alles lief mit Harniſch und Wehr zu Hauf, man beſetzte die Thore, bemächtigte ſich der Geſchütze, und in der Frühe richteten die Geſellen ſie gegen das Rathhaus, und forderten jeden auf, ihnen das Evangelium ſchirmen zu helfen. Philipp Seybot ſuchte die Gemeinde zur Ruhe zu ſtimmen, und dem Rathe zu erhalten, und Viele meinten, er habe Recht. Da ſprang einer der Geſellen, ein Augenarzt, unter ſie. „Ihr Thoren, rief er, wollt ihr euch das Süße alſo ums Maul ſtreichen laſſen? ſo fängt man die Mäuſe; es würde Köpfe regnen.“ Der Lärm begann aufs Neue; Ludwig von Hutten, der markgräfliche Amtmann, wußte ihn zu ſtillen, indem er ſie, ihre Beſchwerden vorzubringen, einen Ausſchuß und Viertelsmeiſter wählen ließ. Am 30. April ſuchte der helle Haufen von Ipphofen aus bei Kizingen um Durchzug an. Viele in der Stadt wollten bäuriſch werden, und Florian Geyer und zwei andere Hauptleute nahmen der Gemeinde und dem Rath den Bundeseid ab: die alten Herren des Raths gingen vom Rathhaus herab, traurig, und weinten wie die Kinder. Ein Fähnlein mit 70 Mann unter Endres Wolf als Hauptmann, einem Feldgeſchütz und etlichen Hackenbüchſen, auch zwei Reiſewagen mit Spießen ſtießen zum ſchwarzen Haufen. In der Stadt ruinirten ſie das Kloſter, und Jakob Schmid nahm den Kopf der heiligen Helbalogis, den es als Reliquie bewahrte, und poſſelte damit als mit einer Kegelkugel. Von Creglingen an bis zum Steigerwald, wie ſüdlich von Blaufelden bis ans Limburgiſche waren alle markgräflichen Unterthanen im Aufſtand. Die Creglinger ſelbſt verbrannten Schloß Braunek. Am 5. Mai trat Ergersheim, am 6. Markt-Bergel und Burg-Bernheim zu den Bauern, der ganze Aiſchgrund folgte nach, von Hoheneck bis Forchheim. Alle Kirchengeräthe wurden zu Geld gemacht, darum zu Nürnberg Büchſen und Hellebarden gekauft, die Getreidevorräthe überall mit Beſchlag belegt; die Pfarrer waren Kaſſiere und Räthe der Bauern. Die von Bergel und Burg-Bernheim fragten die Bürger von Uffenheim, wo in Hans Ziegenfelders Haus die Unzufriedenen ſich ſammelten, ob ſie zur

Bauerschaft ziehen wollen. Der Rath hielt die Gemeinde zurück, so viele derselben auch die Frage bejahen wollten. Casimir wollte eine Besatzung in die Stadt werfen. Die Stadt antwortete, für Reiter mangle es ihr an Heu und Stroh. Eines Tages kamen drei geharnischte Bauern vor's Rathhaus geritten, und verlangten freien Durchzug für den ihnen folgenden Haufen, auch die bei dem Rath von den Schirmdörfern, die reichsfrei waren, hinterlegten Gelder. Der Rath wagte Beides nicht abzuschlagen. Und als die Bauern dieser Dörfer, aus Ergersheim, Ulsenheim und andern, in der Stadt waren, war durch sie und die durch Ziegenfelder geleitete Gemeinde, besonders auch durch die Thätigkeit von neun Frauen* der Zuzug zum Haufen schnell entschieden. Durch's Loos wurde bestimmt, wer mitziehen mußte, und der erhielt wöchentlich einen halben Gulden Sold.** In wenigen Tagen standen an der obern Aisch und der Gollach 2000 Mann in Waffen, und die Edeln umher eilten, zu ihnen zu geloben, aus Schrecken vor ihnen und dem nahen fränkischen Heer. Zu Windsheim wollten die Weiber durchaus bäurisch werden, weil so schöne Sachen im Kloster lagen, die sie gerne geholt hätten. Zwischen dem 5. und 6. Mai um Mitternacht zogen über 60 Weiber unter der Hauptmannschaft »der Lüllichin« mit Beilen und Hackmessern dem Kloster zu; der Bürgermeister aber wußte zu machen, daß sie ohne die Kleinodien des Klosters wieder heimgingen.

An der untern Aisch waren 3000 Mann versammelt. Selbst von Forchheim liefen ihnen Bürger zu. Sie lagerten sich um Neustadt an der Aisch, das zu ihnen fiel und zum Hauptquartier erwählt wurde. Auch die von der obern Aisch schloßen sich an. Der markgräfliche Kastner Bernbeck stellte sich an die Spitze des Aufstandes, und unter drei Hauptleuten, Müncher, Pfeffer von Burg-Bernheim, und Michael Koberer, dem Müller von Langenzenn, zogen die Bauern umher, Klöster zu strafen und Schlösser abzuthun. Der ganze Haufe erbuete sich dem großen fränkischen Heere unter, und handelte nach dessen Artikeln. Am 9. Mai verbrannten sie Schloß Daxbach, am 13. das Edelfrauenstift Birkenfeld, am 14. Schloß Hohenlottenheim,

* Anspacher Akten IV. 126.

** Georgi, Uffenheimische Nebenstunden I. 21—24. Hammer, Handschrift, gedruckt in Georgi Nachricht von Anspach S. 109. 112.

am 16. Schloß Spekfeld, am gleichen Tage das Kloſter Rietfeld. Ihnen nach ſanken in Aſche die Schlöſſer Stöckach, Sachſen, Uhlſtatt, Birnbaum, Sugenheim und andere feſte Häuſer, deren Herren nicht in die Brüderſchaft treten und ſelbſt ihre Bergſitze mit bürgerlichen Wohnungen vertauſchen wollten. Alle Schlöſſer im Steigerwald wurden geleert, viele Herren brachen ihre Häuſer ſelbſt ab und retteten dadurch das Material und ihr Eigenthum. Selbſt um und in Kadolsburg, Schwabach, Heilsbronn, und weiterhin wurden Bürger und Bauern von dem Geiſte des Aufruhrs ergriffen und der Aiſch zugezogen, und rechts und links nur eine Stunde von ſeiner Hauptſtadt Anſpach ſah der Markgraf die Brandfackel der Bauern: die Flammen des alten Schloſſes Dornberg leuchteten faſt in die Gaſſen Anſpachs herein.

Schon bei Oſtheim hatte er das Landvolk um Anſpach als unzuverläſſig erkannt und entlaſſen. Er gab ins Oberland Befehl, 1500 Landwehrmänner zu ihm ſtoßen zu laſſen, und nahm mit ſeinem kleinen Heere eine Stellung bei Markt-Erlbach, vor ſich ſein feſtes unbezwungenes Schloß Hoheneck, zu beiden Seiten das neutrale Nürnberg und das wenigſtens jetzt noch neutrale Rotenburg, hart über dem Lager von Neuſtadt, mitten zwiſchen den Abtheilungen an der obern und untern Aiſch, jeden Augenblick im Stande, Anſpach zu ſchützen, ſo lange nicht vom großen fränkiſchen Heer aus ein Angriff darauf geſchah. Dieſes zu verhüten, unterhandelte der Markgraf wie ein chriſtlicher Bruder mit den chriſtlichen Brüdern vor Würzburg. Er ſelbſt ſchrieb am 15. Mai an den Hauptmann des ſchwarzen Haufens, an Florian Geyer, und erbot ſich zu gütlicher Handlung. * Eben ſo trat er mit den andern Haufen in Unterhandlung, und nahm ganz die Miene an, als wäre eine Verbrüderung nichts Unmögliches. Am 19. Mai bewilligte ihm der Haufen an der obern Aiſch einen achttägigen Stillſtand, am ſelben Tage das fränkiſche Heer zu Heidingsfeld, am 23. Mai der Haufe zu Ochſenfurt. ** Ernſt war es ihm nicht mit dem Anſchluß an die Bauern; man hat ſchon daran gedacht, Caſimir habe im günſtigen Erfolg für die Bauern durch dieſe Herr von Oſtfranken werden wollen: wie wenig er daran

* Anſpacher Akten II. 110.

** Anſpacher Akten I. 169, 168, 166. II. 98, 103, 125.

beides, beide Geschäft, und so in mehreren Fällen; wo es drei Geschäfte haben soll, schickt Hiero nur, um Verwechslungen vorzubeugen, drei Kreuze, anstatt der Zeichen zu geben.“ Die beschädigten wurden, als sie den Hafendamm passirten, von dem Thurme aus, der ihnen gegenüber stand, mit Kanonenschüssen begrüßt, zu welchem Zwecke auf der Spitze des Thurmes eine Kanone aufgestellt war. Auf dem Hafendamme selbst, da wo die Einfahrung am schmalsten ist, befand sich ein Leuchtthurm, der Nachts durch Anzündung eines Feuers den Schiffen den Weg anzeigte. Ferner befanden sich auf dem Hafendamme selbst, sowie auf dem Ufer des Meeres, welches den Hafen bildete, drei Schlösser, welche vermittelst Ketten, die quer durch den Hafen gezogen waren, die Einfahrt in denselben sperrten. Diese Schlösser waren: das Schloß Castell, das Schloß Castellazzo, und das Schloß Castellazzo della Fiumara. Ein Schloß, Castellazzo, welches sich auf dem Hafendamme selbst befand, diente dazu, die Ketten, welche den Hafen sperrten, aufzuwinden, und so die Einfahrt zu öffnen. Die Ketten, welche den Hafen sperrten, waren an Pfählen befestigt, welche in das Meer eingerammt waren, und zwar befanden sich zwei Pfähle auf dem Hafendamme selbst, und zwei andere auf dem Ufer des Meeres, welches den Hafen bildete. Die Ketten, welche den Hafen sperrten, waren an diesen Pfählen befestigt, und wurden durch Winden, welche sich in dem Schlosse Castellazzo befanden, aufgewunden, und so die Einfahrt geöffnet

außen neutral, nach allen Seiten hin chriſtlich freundlich, gewährte er den Bürgern in der Stadt manches Erleichternde im Augenblick, was der Bürger Herzen gewann; ſeinen Bauern auf dem Lande ließ er bei wachſender Gefahr allen lebendigen Zehenten, auch den todten Zehenten ganz nach, den harten Zehenten ſetzte er herab auf das alte Herkommen. Auch für die Bauern überhaupt ſprach die Stadt Nürnberg freimüthig und mit Kraft. Ihre Geſandten mußten auf dem Bundestag zu Ulm erklären: „Obgleich die Bauern ſehr ungeſchickt handelten, ſo wäre doch zu bedenken, daß ſie vielfach unleidlich bedrängt und durch der Prälaten und anderer Herrſchaft Tyrannei dazu nicht wenig verurſacht worden. Die in den zwölf Artikeln angezogene Beſchwerung liege vor Augen und könne nicht verneint werden. Der Herrſchaften übermäßige Tyrannei, die das Evangelium für einen Deckmantel ihres ungeſchickten Wandels gebraucht, und damit die Unterthanen um Geld geſchätzt haben, laſſe ſich nicht verantworten; davon wiſſe ſchier das Kind auf den Gaſſen zu ſagen.“ * In die Landſchaft hinaus legte der Rath beſoldete Bürger, ſeine Thore hielt er in guter Hut. Im Nürnbergiſchen herum waren viele Wiedertäufer im Stillen geſchäftig, in der Stadt ſelbſt gab es auch manchen bewegungsluſtigen Bürger; von den aufgeſtandenen Bauern der Nähe und Ferne, ſelbſt von Prädikanten wurden Schreiben, die zum Aufſtand reizten, in der Stadt, wo Münzer noch nicht vergeſſen war, heimlich eingeſchmuggelt, ja die aufreizendſten Schriften wurden in Nürnberg gedruckt. Wolfgang Vogel, der Pfarrer zu Eltersdorf, der die Wiedertaufe annahm, erregte ſeine Gemeinde und die Bauern der ganzen Gegend. Er ließ ſie in den neuen täuferiſchen Bund wider alle Obrigkeit geloben, und lehrte die Nähe des zeitlichen Reiches Gottes, und wie den Wiedergetauften das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand gegeben ſei. Die hier Verbündeten hingen mit Mühlhauſen zuſammen.** Der Rath ſandte an die auch zu Poppenreuth wieder verſammelten Bauern den lutheriſchen Prediger Carl Reß hinaus, ſie zu ſtillen, er mußte ſich aber vor ihnen verbergen, wollte er anders leben bleiben. Dennoch gelang es dem Rath, den eigentlichen Ausbruch in ſeinem Gebiet nieder zu halten.

* Müllners Annalen, Handſchrift.

** Ebendaſelbſt.

Nicht ſo gut ſich zu verſtellen, wie Caſimir, nicht ſo gut nach dem Wind zu ſteuern, wie der Nürnberger Rath, verſtand der Biſchof Wigand von Bamberg.

Der Biſchof ſchrieb nicht nur die kläglichſten Briefe an den ſchwäbiſchen Bund und alle Fürſten um Hülfe wider ſein Volk, mit dem er ſo eben einen gütlichen Vergleich beſchworen hatte, ſondern er machte es ſelbſt ſeinen Unterthanen bald zu klar, wie er abſichtlich die Verhandlungen mit der Landſchaft in die Länge ziehe; ja er ſuchte ſich heimlich in der Nähe der Stadt, damit er der Landſchaft imponiren könnte, mit Kriegsvolk ſo zu ſtärken, daß das Aus- und Einreiten z. B. im Schloß Giech, den Bauern und den Landtagsverordneten bedenklich erſchien. Er mußte den Bauern zugeſtehen, daß ſie in das Schloß Giech einige Mann legten; dieſe ließen aber bald mehr Bauern herein, ſie übermannten die biſchöfliche Beſatzung und brannten das Schloß aus. Sie wollten den Biſchof nöthigen, mit den verheißenen Vertragsbewilligungen ſie nicht länger herum zu ziehen, und der Artikel der Franken, der allen Schlöſſern den Krieg erklärte, kam ihnen gelegen zur Hand. Alle bambergiſchen Bauern waren auf an allen Enden des Bisthums, zu gleicher Zeit die Schlöſſer zu brechen, die ſo zahlreich in ihre ſchönen Obſt- und Wieſenthäler von den Bergſpitzen herabragten. Wenig über acht Tage brauchten ſie, um die ganze Landſchaft von hohen Edelſitzen zu ſäubern. Es mag ein wunderſamer Anblick für das Auge des Volkes geweſen ſein, wenn Nachts oft zehn, zwanzig, dreißig Schlöſſer zumal ausglühend ihren rothen Schein herab warfen in die tiefen Felſenthäler, über die dunkeln Matten der fränkiſchen Schweiz hin. Es waren mehr als 70 an der Zahl, auf den Bergen und in der Ebene, die ſo ſchnell zu Ruinen wurden. Ihre Namen aufzuzählen, iſt nicht nöthig, da alle in den Staub ſanken, ohne Unterſchied alle, bis auf die ſchöne Burg Neideck, welche die Nürnberger Rathsboten retteten, durch die Vorſtellung, daß dieſes feſte Haus an der Gränze dem Landvolk ſelbſt in Kriegszeiten zur Flüchtung von Hab und Leuten unentbehrlich ſei, eben ſo zum Widerſtand gegen auswärtige Feinde; außer Streitberg und Rabenſtein, weil beide dem Markgrafen von Brandenburg gehörten; außer Hauseck, das Nürnberg gehörte und um ſo mehr geſchont wurde, da aus Unvorſicht, wider den Befehl der Haupt-

leute zu Bamberg, der nürnbergiſche Wildenfels im Gebirg gebrochen worden war; außer Marloffſtein, das dem Nürnberger Patrizier Pfinzing durch Scheinkauf ſchnell übergeben wurde; außer Veldenſtein, das Albrecht Rotsmann, der Pfleger, ritterlich vertheidigte. So eifrig als die Bauern, brachen die Bürger mit an den ihnen läſtigen feſten Häuſern: „ſie wollten, daß die Edelleute ſie ſelbſt verließen, in die Städte zögen, und gleich andern Landesbürgern Laſten und Gaben trügen.“ Einzelne Edle trugen auch hier ihre Schlöſſer ſelber ab. Den Klöſtern ging es ebenſo: die Bauern thaten ſie alle ab. Sie thaten nur daſſelbe, was gleich, ihnen nach, die Fürſten anderswo, nur mit ein Bischen mehr Form, thaten.

Von der Altenburg aus, wohin ſich der Biſchof mit ſeinen Kriegsleuten geflüchtet, ſah er mit Entſetzen die in Flammen aufſterbenden Schlöſſer, hörte mit Grauen das falſche Gerücht, wie die Bauern die Herren dieſer Schlöſſer perſönlich gemartert haben und noch martern. Plötzlich war aus der Stadt Bamberg, was von fremden Räthen, Vermittlern, Domherren da war, verſchwunden; ſie flohen nach allen Seiten. Büchſenſchüſſe der Bürger und Bauern folgten ihnen, Moriz von Bibra wurde ſogar gefangen genommen, und aus allen benachbarten Dörfern herein brachen ſie in die Stadt. Bald widerte das wilde Treiben der Hereingekommenen die Bürger an. Einer rieth, ſie durch eine Muſterung vor der Stadt wieder auswärts zu ſchaffen. So geſchah es. Wie das Landvolk außen war mit den Bürgern, 6000 gewaffnete Männer, wurden nur die Bürger wieder eingelaſſen, aber kein Bauer mehr. Unter dem oberſten Hauptmann Hans Hartlieb legten ſich die Bauern vor die Altenburg, zuerſt bei der Ziegelhütte, dann in der Ebene bei Hallſtadt, während drei andere Haufen an den Gränzen des Bisthums lagen; der eine bei Höchſtätt an der Aiſch und dreifachen Ebrach; der andere bei Ebermannſtadt und Kirchehrenbach, an der Wieſent und Auffeeß; der dritte unter Peter Hoffmann zu Zeblitz bei Lichtenfels am Main. Der Biſchof that auf's Neue, als ob es ihm Ernſt wäre, mit der Landſchaft und den Haufen zu handeln, und einen Verfaſſungsvertrag abzuſchließen.

So ſehen wir denn den Volksaufſtand auf allen Hauptpunkten ausgebrochen. Nimmt man das Land von den Quellen des Neckars

und der Donau bis zum Main als das Centrum, so lehnt er seinen nördlichen Flügel an den Harz, seinen südlichen an die julischen Alpen und in ganz besonderem Sinn, wie sich noch zeigen wird, an die Republik Venedig: Die Vorhut dehnt sich vom Oberrhein zum Niederrhein an beiden Ufern des Stromes. Es war eine Zeit, „wo es aller Obrigkeit nicht Lachens galt.“ * Das, wovon eine Vorahnung seit lange auf Vielen lag, war gekommen: der Boden erbebte weithin, die Flammen schlugen daraus hervor, und mit mächtigem Athem wehten Haß und Rache und Grimm, Fanatismus und Vaterlandsliebe mit einander im Bunde, diese Flammen zuerst über Klöster und Stifter, dann hinauf auf die Burgen des Adels und weiter an die Stühle der Fürsten, und wie zu fürchten stand, zuletzt über alles Bestehende.

Und wie 400 Jahre zuvor der Krieg Gottes, der Befreiungszug zum heiligen Grabe, den Vater von Weib und Kind, von Haus und Hof, den Sohn von den Eltern, den Priester vom Altar, den Mönch aus seinem Kloster, den Landmann vom Pflug, den Bürger von seinem Gewerbe hinweg in die Waffen rief und fortriß: so verließen auch jetzt wieder Tausende und aber Tausende Haus und Hof, Acker und Weinberg, Handel, Gewerb und Handthierung, und nahmen die Waffen und zogen aus in den neuen heiligen Krieg des Volkes, zum Grabe, darin die Freiheit begraben lag.

Und wie damals unter der Fahne des Kreuzes der Begeisterung, dem Heldenmuth und dem edelsten Willen für das Höchste, voraus und hintendrein die Gemeinheit zog, viel wildes, müssiges, liederliches Gesindel, das Gefolge jeden Krieges, mit wüstem Tollen, mit Raub, Nothzwang und Mord: so mischte sich unter der neuen evangelischen Fahne des Kreuzes Rohheit, Raub- und Tobsucht unter den Heereszug der Volkssache, und entweihte mannigfach das strafende Schwert des Volks- und Gottesgerichtes: mit dem Schuldigen litt die Unschuld, wie im Gewittersturm der Natur.

Noch aber war es Zeit, dem Aeußersten auszuweichen, wenn die Herren das Billige zugestanden, nur die drückendsten Anmaßungen aufgaben: Mäßigung, Entgegenkommen konnte den Fortgang des immer wilder fortrollenden Verderbens hemmen. Das Gegentheil ge-

* Sebastian Franke.

ſchah: und als das Blut ſchuldiger Großen in den Feuerſtrom floß, und dieſer höher und höher raste und wogte, und die Schlöſſer zu hunderten auf den Bergen wie Wachs ſchmolzen, und die feſten Thürme der alten Herrlichkeit berſteten und ſtürzten, und hier die aus ihren brennenden Burgen und Klöſtern verjagte, geächtete Ariſtokratie durch Wald und Schlucht der Siegeslärm und der Glanz blutdürſtiger Bauernſpieße ſchreckte, dort die jetzt noch Geborgenen, Entfernteren keine Woche, keinen Tag mehr ſich ſicher ſahen und fühlten, daß es nicht auch über ihr Hab und Gut, über ſie und die Ihrigen käme: da ſahen die Einen in dem allgemeinen großen Brand ein Reinigungsfeuer, die Andern einen Höllenbrand. Wie der ehrbare Rath zu Nürnberg, ſo ſprach auch der Churfürſt von Sachſen: "Es iſt ein Gottesgericht, ein Strafgericht für die Sünden, welche weltliche und geiſtliche Fürſten und Herren auf ſich geladen durch Härte und Tyrannei gegen ihre Unterthanen und durch Verhinderung des Evangeliums." —

Während ſo die gewaltſame Umwälzung draußen vorwärts ging, machten in der Stille eines Sitzungsſaals noch einmal die Beſſeren im Volke den Verſuch, im ruhigen Geleis der Berathung, der Uebereinkunft dem Vaterlande zu helfen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Volkskanzlei und der Verfaſſungsausſchuß zu Heilbronn am Neckar.

Es war eine ungeheure demokratiſch-revolutionäre Maſſe, welche weit umher in Haufen und in Waffen daſtand. Denen, welche tiefer ſahen, entging es vornherein nicht, daß dieſer Vielheit von Kräften das abging, was die Maſſe zum Heer, die Kräfte zur Macht erhebt, die Einheit des Geiſtes und des Planes, die Einheit der religiöſen, politiſchen und militäriſchen Führung. Um eine religiöſe Autorität für ſich zu haben, hatten dieſe darum die zwölf Artikel an Luther geſchickt, und ſeine Autorität dafür zu gewinnen geſucht. Um militäriſche Autoritäten zu erhalten, nicht bloß kriegskundige, ſondern durch ihren altberühmten Namen und den altgewohnten Reſpekt vor

ihnen dem gemeinen Mann Gehorsam und Subordination abnöthigende Führer, hatten diese von Anfang an den Adel für die Bewegung gewinnen wollen. Um eine politische Autorität an die Spitze zu bekommen, hielten diese, namentlich Weigand und seine Freunde, ihr Auge und ihre Hoffnung fest auf den Sachsenkurfürsten Friedrich den Weisen gerichtet.

Schon unter dem wilden Sprühfeuer der ersten Bewegungstage, in welchem nicht nur Mord und Brand, sondern auch der Eigenwille, die Selbstsucht und die Plünderungswuth weit über die ursprüngliche Absicht der Anfänger und Leiter der Bewegung hinaus hervortreten, war den Einsichtsvollen klar geworden, wie nachtheilig der Mangel an Autoritäten für die Sache wirkte. Manche Mißvergnügte, auf die sie gerechnet hatten, waren durch die Art und Weise, wie ganze Haufen oder einzelne Rotten verfuhren, zurückgestoßen oder abgeschreckt.

An der Revolution selbst hatten nicht nur verschiedene Menschen und Stände, sondern verschiedene Stämme und Nationalitäten sich betheiligt, und nicht nur Bildung und Sitten, Gewohnheiten und Neigungen waren verschieden, sondern in der Revolution überhaupt, und in jedem einzelnen Lager, fanden sich die schroffsten Gegensätze hart neben einander in dem, was gewollt und angestrebt wurde. Um so schwerer war es, dieses so verschiedenartige Durcheinander der Menschen, der Forderungen, der Bestrebungen und Wünsche zusammenzuhalten und zu leiten; zumal, da die geistigen Leiter der Bewegung im Hintergrunde sich hielten, und die meisten, im Vordergrunde stehenden Häupter und Führer von den Bauern, weil sie Ihresgleichen waren, auch nur als Ihresgleichen angesehen wurden und keine höhere Autorität in sich und für sich hatten. Was die Meisten an Ansehen besaßen, das ruhte einzig auf ihrer Popularität. Mit dieser Popularität stand und fiel ihr Ansehen, und sie waren darum bei der niederen Bildungsstufe des größten Theils der Masse nicht immer fähig, dumme Streiche, Ausschweifungen oder gar Verbrechen zu hindern, und, wenn sie solchen entgegentraten, büßten sie ihre Popularität und damit ihr Ansehen, nicht selten ihre Führerschaft ein.

In jeder Landschaft, ja in jeder Stadt und in jedem Flecken der Aufgestandenen fanden sich Unterschiede der Ansicht, Unterschiede

darin, was man wollte, und ſelbſt unter denen, die das Gleiche wollten, war man nicht eins über die Arten und Wege, wie dieſes gleiche Ziel geſucht werden ſolle, und darüber, wie weit man in dieſem Ziele ſelbſt vor-, wie weit darüber hinausgehen müſſe. Man würde dieſe Unterſchiede mit heutigen Schlagwörtern in Bezug auf die politiſche Richtung ſo bezeichnen können: Es fanden ſich neben einander im Revolutionsheer Conſervative, ſolche, welche gezwungen dabei waren; Liberale, ſolche, welche die Reformen nur auf ein gewiſſes Maß ausdehnen wollten, auf das, was ihnen als das zunächſt Mögliche erſchien; Radikale, ſolche, welche das Beſtehende von Grund aus umwandeln und Alles ganz neu bauen wollten; endlich Terroriſten, ſolche, welche ausſchließlich die äußerſten Gewaltmittel angewandt wiſſen wollten, Schreckensmänner. In Bezug auf die religiöſe Richtung könnte man die Unterſchiede ſo bezeichnen: Es fanden ſich zuſammen und hart neben einander Münzeriſche und Lutheriſche; ſolche, welche die Kirche nur gereinigt haben wollten, und ſolche, welche ganz widerkirchlich waren; Fanatiker des völligen Unglaubens, eine Bezeichnung, die keinen Widerſpruch in ſich enthält, und worunter ſolche verſtanden ſind, welche mit derſelben Wuth, mit welcher Andere für den Glauben und ſeine äußeren Symbole ſonſt auftreten, gegen jedes äußere Symbol des Göttlichen, gegen allen Glauben ſich ausſprachen und verfuhren; endlich Fanatiker des tauſendjährigen Reiches, des excentriſchen Glaubens. Beiderlei Fanatiker waren zugleich mehr oder minder Sozialiſten und Communiſten. Zählte auch der Communismus als religiöſe Anſicht wenige, ſo zählte doch der Communismus als Praxis ſehr viele Anhänger unter den Aufgeſtandenen. Wie die plötzliche Emanzipation aus der politiſchen Knechtſchaft zu Ausſchweifungen führte, ſo wurden Manche durch die plötzliche Emanzipation aus der religiöſen Knechtſchaft nicht nur den Aberglauben, ſondern die Kirche, ja Gott ſelbſt los, religiös und ſittlich verwildert.

Nicht nur am Neckar und auf dem Schwarzwalde, auch im Salzburgiſchen und in Tyrol fanden ſich dieſe Unterſchiede, und bald waren die einen, bald die andern vorherrſchend. Ein Wechſel von wenigen Tagen brachte oft die Minderheit zur Mehrheit, und umgekehrt. Die Geſchichte aller Revolutionen aber lehrt Zweierlei:

einmal, daß die, welche die blutigsten Worte machen, keineswegs immer die Blutigsten in den Thaten sind; und dann, daß man von Aeußerungen Einzelner, welche, weil sie stark markirt sind, in der Erinnerung und im Umlauf bleiben, noch nicht den Schluß ziehen darf, daß das die Meinung Vieler, geschweige der Mehrheit oder Aller gewesen sei. So war es mit der Redensart: „Wir brauchen keine Kirchen mehr;“ so mit den Redensarten vom „Todtschlagen aller Pfaffen, aller Edelleute und Fürsten.“ So verlautete im Elsaß unter einzelnen Bauernrotten, sie wollen auch an die Juden; und doch findet sich nirgends eine Spur, daß auch nur ein Jude oder Judenhaus im Elsaß geplündert wurde, ein paar Faß Wein ausgenommen. Es waren das nur Wünsche und Stimmen Einzelner gewesen, welche vor dem, was die Mehrheit wollte, sogleich zurücktreten mußten.

Im Gegentheil, es ist bemerkenswerth, die Juden haben im Bauernkrieg keinerlei Mißhandlung erfahren. Es ist das um so bemerkenswerther, da kurz vor dem Kriege sogar noch Verfolgungen der Juden auf mehreren Punkten Deutschlands vorgekommen waren, und selbst der Rottenburger Deuschlin und Hubmaier gegen sie gepredigt hatten. In keinem Berichte, durch ganz Deutschland hin, finde ich eine Spur, daß im Bauernkriege die Volksleidenschaft gegen diejenigen sich gerichtet habe, gegen welche durch's ganze Mittelalter hindurch sie so oft in unmenschlicher Weise aufgestachelt worden und ausgebrochen war, nämlich gegen die Juden.* Diese überaus auffallende Thatsache möchte der mißachteten Angabe des Gothaer Cononicus Conrad Mutianus das Gewicht der Wahrheit geben, wenigstens in Bezug auf die Juden.

Am 25. April 1525, also zur Zeit, da ringsum der Aufstand aufgelodert war, schrieb Mutianus, der selbst durch den Aufstand sein Vermögen verloren hatte, an seinen Gönner, den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, er habe aus Briefen und aus mündlichen Mittheilungen einsichtsvollster Männer die Ueberzeugung gewonnen, daß die Reichsstädte durch geheime Umtriebe und Ränke die Bauern unter dem Scheine des Evangeliums aufhetzen, nicht nur um die

* In den österreichischen Alpen-Landen war es nicht der Jude Salamanka, sondern der Graf und allmächtige Günstling, der übermüthige Finanzminister Salamanka, gegen welchen der Haß sich richtete.

geiſtlichen Fürſtenthümer und Herren, ſondern um die Fürſten überhaupt zu beſeitigen, als Tyrannen, und Deutſchland zur Republik zu machen. Dazu helfen ihnen die Juden.

Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, eben weil die Juden überall und ganz unangetaſtet blieben, daß die Letzteren in einer Beziehung zu der Bewegung und ihren Leitern ſtanden, welche ihnen Sicherheit ihrer Habe und Perſon gewährleiſtete; daß ſie ihre Reichthümer öffneten, um entweder ſchon die Einleitung der Bewegung oder wenigſtens die bereits ausgebrochene Bewegung mit ihren Geldern zu unterſtützen. Das Erſtere iſt das Wahrſcheinlichere; ſie waren ſelbſt die Unterdrückteſten von Allen, und dabei hatten ſie ſtets die Gabe, Kommendes vorauszuwittern, und die Klugheit, ſich darnach zu richten.

Mit den Fuggern und Welſern zu theilen, hörte man Bauerngelüſte ſich ausſprechen, aber nicht mit den Juden, ſo ſehr das Theilenwollen weit herum anſteckte. Nicht nur unter den Franken vor Würzburg konnte man ſagen hören, da ſie alleſammt Brüder ſeien, ſo ſei es billig, daß es ganz gleich zugehe, und daß der Reiche mit den Armen theile; beſonders ſolche Leute ſollten das thun, die ihr Gut durch Wucher und Uebernehmen im Handel den armen Menſchen abgenommen haben. Aehnliches verlautete aller Orten, beſonders aus dem Munde heruntergekommener Städtebürger, aber auch aus dem Munde von Prädikanten, ja wirklichen Geiſtlichen, deren einige ſelbſt aus religiöſem Fanatismus die Anſicht durchgängiger Gleichheit und der Gütergemeinſchaft hatten, andere es als Lockſpeiſe aushingen, daß es jetzt über die Herren und Pfaffen gehe, man ihre Güter und den Gemeindebeſitz unter einander theilen und es den Armen ſo viel als den Reichen treffen werde. Mancher hoffte, durch die Bewegung aus einem armen ein reicher Mann zu werden. Auf dieſen blutigen Communismus hin wurde ſpäter an manchen Orten mit der Folter inquirirt, namentlich in den Städten von der ſiegreichen Ariſtokratie und von der Geiſtlichkeit, und die Ausſagen der ſo gefragten Gefangenen müſſen mit Vorſicht aufgenommen werden, da ihnen die Fragen in den Mund gelegt, und ſie gepeinigt wurden, bis ſie dieſelben bejahten, damit man ſie zum Tode bringen konnte.

Grauſig lieſt es ſich und hört es ſich an, wenn von den Salzburgern geſagt wird, „ſie ſeien des Willens geweſen und haben geredet, ſie wollen nicht abſtehen, bis der Cardinal Matthäus geſchunden und gekocht ſei, damit man ſagen könne, die Salzburger haben ihren Herrn gefreſſen.“ Was ein Bramarbas beim Weine geredet, wurde genommen und ausgebreitet als Rede des ſalzburgiſchen Volkes. Und doch verlangte die große Mehrheit im Salzburgiſchen gar nichts Anderes, als was die Tyroler auch verlangten, daß es „bei dem alten Herkommen bleibe;“* daß hinfür keine neue Satzung ohne Rath und Zuſtimmung des gemeinen Mannes aufgerichtet werde; daß ein Herr von Salzburg nicht mehr allein, ſondern mit Vorwiſſen und gutem Willen einer Gemeine regiere und handle.“** Sie wollten die Behauptung ihrer uralten Rechte, und eine Volksvertretung neben dem Fürſten.

Während im Fortgang der Bewegung die Aeußerſten zum Theil einlenkten, zum Theil noch erhitzter wurden, gewannen die Gemäßigten immer mehr Boden. Die Schreckensmänner ſchwanden zu einer kleinen Minderheit, und die Radikalen, welche Einſicht in die Sachen, wie ſie lagen, hatten, näherten und verbanden ſich mit der vermittelnden Partei. Hatte ſich zuvor weitum eine Anſchauung hören laſſen, welche dem Adel bitterlich feind war, ſo wandte ſich das im Fortgang. Unter den brennenden und zuſammenſtürzenden Burgen hatte man aus Bauernmund zu Neumarkt im Baieriſchen ſagen gehört, „wer doch den erſten Fürſten oder Edelmann gemacht habe? und ob ein Bauer nicht ſowohl fünf Finger an der Hand habe, als ein Fürſt oder Edelmann?“ — Aber bald kam die Mehrheit von der Ausreutung der Fürſten und des Adels ab, und vom Verbrennen der Schlöſſer. Wendel Hipler, Weigand und ihre Geſinnungsgenoſſen, unterſtützt durch die Ereigniſſe und den Gang der Bewegung, drangen durch und gewannen die Mehrheit auch unter denjenigen Führern, welche Bauern waren, dafür, daß der Adel gewonnen werden müſſe und die Fürſten, welche dem Evangelium zugethan ſeien.

Hipler, Weigand und die Ihren wollten dem Adel auf deut-

* Bericht der bairiſchen Räthe vom 25. Juni 1525.

** Sendſchreiben der Bauern aus Hallein vom 11. Juni 1525.

ſchem Boden eine Stellung anweiſen, ähnlich derjenigen, welche ſpäter dem Adel in England durch die Revolution wurde. Und nicht nur die der neuen Lehre zugethanen Fürſten wollten ſie beſtehen laſſen, ſondern ſogar die großen geiſtlichen Fürſten und die Biſchöfe. Schon um die Mitte des Mai drang Weigand in Schreiben an den Rath der vereinigten fränkiſch-ſchwäbiſchen Bauerſchaft darauf, daß ſo ſchnell als möglich die Kurfürſten von Köln und Trier und die anderen geiſtlichen Fürſten zu der Annahme der zwölf Artikel gezwungen werden ſollen, ehe die geiſtlichen Fürſten mit den weltlichen Fürſten ſich verbänden und fremde Nationen auf den deutſchen Boden herüberzögen, zur Bekämpfung der chriſtlichen Verbrüderung. Statt mit der Belagerung des Würzburger Schloſſes die Zeit zu verlieren, müſſe man ſich der geiſtlichen Fürſten verſichern, und dann die weltlichen Fürſten, Grafen und Ritter in die »Vereinigung zur Reichsreformation« bringen.

Dem Adel wollte Weigand durch Dreierlei Vergütung für ſeine Verluſte gegeben wiſſen, durch Umwandlung aller bisher von der Geiſtlichkeit zu Lehen getragenen Güter in Eigengüter des Adels, durch vorzugsweiſe Berückſichtigung des Adels bei den Richterſtellen, und durch Geldentſchädigungen, welche aus den eingezogenen weltlichen Beſitzungen der Geiſtlichkeit genommen werden könnten, wie auch aus eben denſelben die ganze neue Ordnung des Reiches zu beſtreiten wäre. Im Reichskammergericht und in den vier Hofgerichten dagegen ſollten vorzüglich die Städte und die Landgemeinden dadurch berückſichtigt werden, daß die Städte und die Landgemeinden darin je vier Stimmen mehr hätten, als die Fürſten und der Adel. Auch die Fürſten und die Städte ſollten aus den eingezogenen geiſtlichen Gütern entſchädigt werden.

Weil man allwärts fühlte, daß es durchaus anders werden müſſe, ſo hatte man ſeit Jahrzehnten darüber gedacht, davon geſprochen und Entwürfe gemacht, was für eine neue Verfaſſung für das Reich die beſte wäre, wenn es Allen dabei wohl werden ſolle. Daher erklärt ſich, warum im Fortgang der Volksbewegung man überall bald genug von den erſten materiellen Forderungen aufſtieg zu den ſchon Höheres in ſich ſchließenden zwölf Artikeln, und ebenſo bald von dieſen fortſchritt bis zu eigentlichen politiſchen Verfaſſungs-

planen; und wie Reichsreformentwürfe am Main und Neckar, eine Landesordnung in Tyrol ſchnell auftauchten, und zwar da wie dort ſo durchdacht, die wunden Flecke und die richtigen Heilmittel dafür ſo treffend, daß noch heute Staatsmänner ſehr verſchiedener Farbe ihnen ihre Anerkennung und ihre Bewunderung zollen, Manches davon in das deutſche Verfaſſungsleben der Neuzeit eingeführt worden iſt, Manches eingeführt werden wollte, und für Manches die Einführung in das deutſche Leben von der Zukunft gehofft wird. So ſehr bilden die Gedanken und Entwürfe, welche aus dem Mittelpunkt der Bewegung, am Neckar, und auch an der Etſch, hervortraten, einen der merkwürdigſten Entwicklungsabſchnitte in der Geſchichte der bäuerlichen und gewerblichen Verhältniſſe, des Privat- und Staatsrechtes, des politiſchen und religiöſen Fortſchrittes. Im Tyrol, und zwar im Bauernkriege, war es, wo man zuerſt auf den Gedanken kam, daß die Rechtspflege nicht nur im neueren Sinne des Worts unabhängig ſein, ſondern ganz außerhalb der Staatsgewalt ſtehen ſolle, und daß die Regierung, der Fürſt eines Landes, nur die Verwaltungsbeamten zu ernennen, die Richter aber weder zu wählen noch zu beſtätigen habe; daß die Verwaltungsbeamten in Gerichtsſachen nichts zu ſagen, das Volk dagegen, in einer noch näher zu beſtimmenden Form, ſelbſt alle zu den Gerichten gehörenden Perſonen zu wählen habe, vom Richter bis zum Frohnboten. Es liegt außerhalb des Raumes dieſes Buches, auf die Bedeutung der Gedanken, die in allen vorhin angegebenen Hinſichten in der Bauernrevolution hervortraten, bis ins Einzelne einzugehen.

Unter den Materialien, welche als Vorarbeit für eine zu berathende und durchzuführende Reichsverfaſſung dienen konnten, mußte ſich neben den uralten Volksrechten, neben Schriften von Ulrich Hutten, Luther, Eberlin von Günzburg und Anderen, vorzugsweiſe eine Schrift bemerklich machen, welche unter dem Titel »Reformation Kaiſer Friedrich's des Dritten« erſchienen war. Da ſich bis jetzt in keinem Archiv eine Handſchrift oder ein Druck dieſer merkwürdigen politiſchen Arbeit aufgefunden hat, älter, als aus den erſten zwanziger Jahren des ſechzehnten Jahrhunderts, ſo iſt daraus und aus dem Inhalt zu vermuthen, daß ſie erſt kurz vor Sickingens und

Huttens Entwurf auf Deutſchland verfaßt wurde. Wenn Wendel Hipler mit dieſer Schrift namentlich, in ſeinen Gedanken zu einer Reichsverfaſſung, mehrfach übereinſtimmte, ſo folgt daraus nicht, daß er ſeine Gedanken daraus nahm, ſondern es liegt die Wahrſcheinlichkeit näher, daß dieſer „ſeine Kopf, ſo geſchickt als nur einer im Reich“, wie ihn Göz von Berlichingen genannt hat, der Abfaſſung jener Schrift nicht fremd war. Es iſt eine andere Feder, als die Ulrich Huttens, von der ſie geſchrieben iſt, und es dürfte eher die Feder Hiplers oder Weigand's ſein. Weigand war ein Beamter des Mainzer Hofes, an welchem in die Sickingen'ſche Bewegung Eingeweihte genug ſaßen; Hipler hatte ſeine Güter hart neben dem Hornberg, der Burg des Göz von Berlichingen, und beide Köpfe ſtanden wohl Hutten und ſeinen Freunden viel näher, als man jetzt weiß. Weil die Lage eine andere geworden war, mußten einzelne Gedanken jener Schrift umgeſchmolzen, mußte Neues dazu gethan, weiter gegangen werden, als damals, wo die deutſchgeſinnten Männer des geiſtigen, religiöſen und nationalen Fortſchritts, wie Weigand, Hipler, Ulrich Hutten, Bucer, die Grundzüge jener Flugſchrift unter ſich beſprachen, von Einer Feder ſie ausarbeiten und in Umlauf ſetzen ließen.

Jetzt galt es nicht, die Ritterſchaft an die Leitung zu bringen, ſondern Fürſten, Adel und Städte mit der Revolution auszuſöhnen, und die letztere dennoch im Siege zu erhalten, durch eine ſolche Verfaſſung, welche den Erſteren wenigſtens annehmlich wäre.

In der Maſſe der Bauernhaufen war vom alten Haſſe gegen den Adel noch viel zurück, und kaum hatte etwas davon verlautet, welche Weiſungen die mit der Vorbereitung der Reichsverfaſſung Beauftragten empfangen haben, ſo fanden Stimmen Anklang, wie ſie ein „Aufruf an die Verſammlung gemeiner Bauerſchaft“ hören ließ, Stimmen, die zum Mißtrauen gegen den Adel reizten und den Bauern riethen, nur Ihresgleichen zu Aemtern zu wählen, „denn es wolle ſich nicht reimen, daß man Wolfshaar unter die Schafwolle zu verſchleichen beabſichtige; die eingepflanzte Natur laſſe ſich den Habicht mit der Taube niemals vereinigen“. Die abkühlende Zeit aber und der gemäßigte Sinn der oberländiſchen Bauern, die als Freie von Anfang an ſich nur auf ihre alte Freiheit, nicht auf die chriſtliche

Freiheit und Gleichheit der Prädikanten, beriefen, ließen hoffen, daß der so bearbeitete Verfassungsentwurf am Ende die große Mehrheit des Reiches für sich erhalten werde.

Seit dem 9. Mai saß ein Ausschuß der Bauern in des Reiches Stadt Heilbronn am Neckar, „um die allgemeine Reichsreform," auf welche alle Artikel und alle Verträge zurückwiesen, „zu berathen."

Wendel Hipler war nicht der Mann, stille zu stehen, und vor Festungen müßig zu liegen. Es war hoch noth, etwas Festes, Entscheidendes für die Eintracht, für das Zusammenwirken, zur allgemeinen Befriedigung der sich kreuzenden Interessen, zur Feststellung der schwankenden unsichern Verhältnisse vorzunehmen.

Schon zu Amorbach war die Einberufung eines Ausschusses aller Haufen, ein Congreß aller Bauerschaften, beschlossen, und mit Hans Berlin Heilbronn als natürlicher Mittelpunkt angenommen worden. Hier sollte die allgemeine „Kanzlei" sein; hier sollten die „vorberathenden Sitzungen der gelehrten Bauernräthe," hier dann seiner Zeit „die allgemeine, vom Volke zu eröffnende Nationalversammlung" stattfinden, um „die Reichsreform zu berathen und anzunehmen."

Im Namen der vereinigten Haufen vor Würzburg saßen zu Heilbronn Wendel Hipler der Kanzler, und als Räthe mit ihm Peter Locher aus Külsheim und Hans Schickner aus Weißlensburg.

Schon von Amorbach aus war an alle Haufen in Oberschwaben, Elsaß und Franken Botschaft geschickt worden, „aufs Schnellste Bevollmächtigte zu dem Congreß nach Heilbronn zu senden." Friedrich Weigand saß nicht persönlich in ihrem Rath, aber sein Geist war zugegen: von ihm waren merkwürdige Concepte „in Betreff der Reichsreform" eingelaufen. Auch Entwürfe aus früherer Zeit, z. B. einen von Frankfurt, ließen sie kommen; und ohne auf das Eintreffen derer von den andern Haufen zu warten, gingen die Drei an die Arbeit.

Von Würzburg aus waren ihnen mehrere Fragen, die bloß auf Fortführung des Krieges sich bezogen, zur Begutachtung mitgegeben: Was von jedem Haufen noch zu erobern sei? Welchen Widerstand er dabei finden, welche Hülfe ihm nöthig sein könnte? Welcher Haufe, falls gegen den schwäbischen Bund in Schwaben Beistand nöthig wäre, zur Hülfe ziehen solle? Wie gegen Pfalz, Brandenburg und

Baden, die baierischen Fürsten und Hessen zu handeln wäre, gütlich oder mit Ernst? Wie man den fremden Adel in andern Landen in die Vereinigung bringen könnte? Ob die weltlichen Fürsten und Herren für ihre Verluste und Nachlässe aus dem geistlichen Gut zu entschädigen seien? Ob man bei ausländischen Fürsten, z. B. bei Sachsen, dessen Churfürst der Vereinigung milder gesinnt sei, Beistand suchen solle? Aus welchen Haufen das Kriegsheer gegen Trier und Köln zu bilden sei? Was zu thun wäre, wenn der Kaiser fremdes Kriegsvolk brächte? oder andere Fürsten fremde Söldner würben? Wie man sich gegen den Kaiser zu verantworten habe, oder ob man ihm zuvor schreiben wolle? Wann und wo die Reformation vorzunehmen, wer dazu zu erfordern wäre: Gelehrte, Bürger, Bauern? und wie viele? Wer für den gemeinen Mann seine Beschwerden vortragen solle? Wie viele Räthe von Fürsten und Adel zuzulassen, um ihre Sache zu führen? Wie und von wem die Kosten derer, die vortragen, und derer, die zur Entscheidung verordnet würden, aufzubringen wären? Auch eine Vergleichung und Besserung der verschiedenen Heerordnungen solle vorgenommen, von jedem Haufen seine bisherigen Eroberungen und seine weiteren Vorhaben dargelegt werden. Ebenso sollen sie berathen, ob, wenn Gott so viel Glück gäbe, daß man die Haufen zum Theil vermindern, und der gemeine Mann heim gehen könnte, eine gewisse Zahl versammelt bleiben sollte, für alle Unfälle, und um das Recht zu handhaben u. s. w.

Ehe der Ausschuß daran ging, arbeitete er aus eigenen und fremden Gedanken einen Reformationsentwurf in vierzehn Artikeln aus, einen Entwurf, „welcher Maaßen eine Ordnung und Reformation zu Nutz, Frommen und Wohlfahrt aller christlichen Länder aufzurichten wäre.“

1) Alle Geweihten, hohen und niedern Standes und Namens werden reformirt, und erhalten ziemliche Nothdurft; ihre Güter fallen zu gemeinem Nutzen.

2) Alle weltlichen Herren werden reformirt, damit der arme Mann nicht über christliche Freiheit von ihnen beschwert werde: gleiches schleuniges Recht dem Höchsten wie dem Geringsten. Fürsten und Edle sollen die Armen schützen und sich brüderlich halten, gegen ein ehrliches Einkommen.

3) Alle Städte und Gemeinden werden zu göttlichen und natürlichen Rechten nach christlicher Freiheit reformirt. Keine alte oder neue menschliche Erdichtung mehr. Alle Bodenzinse sind ablösbar.

4) Kein Doktor des römischen Rechts kann zu einem Gericht oder in eines Fürsten Rath zugelassen werden. Nur drei Doktoren des kaiserlichen Rechts auf jeder Universität, um sie in vorkommenden Fällen um ihren Rath zu befragen.

5) Kein Geweihter, hohen oder niedern Standes, kann in des Reiches Rath sitzen, oder als anderer Fürsten und Communen Rath gebraucht werden; keiner kann ein weltliches Amt bekleiden.

6) Alles weltliche Recht im Reich, das bisher gebraucht wurde, ist ab und todt, und es gilt das göttliche und natürliche Recht, damit der arme Mann so viel Zugang zum Recht habe, als der Oberste oder Reichste. Es sind 64 Freigerichte im Reich mit Beisitzern aus allen Ständen, auch aus dem Bauernstand; 16 Landgerichte, 4 Hofgerichte, 1 kaiserliches Kammergericht deutscher Nation, auch diese mit Beisitzern aus allen vier Ständen; doch so, daß das Volk in jedem vier Stimmen mehr hat. Von jedem Gericht ist Appellation an das andere.

7) Alle Zölle, alle Geleite hören auf, außer den Zöllen, die zu Brücken, Wegen und Stegen nothwendig sind.

8) Alle Straßen sind frei, alles Umgeld ist ab.

9) Keine Steuer, als alle zehn Jahr einmal die Kaisersteuer (Matthäi 22).

10) Nur eine Münze in deutscher Nation.

11) Gleiches Maß und Gewicht überall.

12) Beschränkung des Wuchers der großen Wechselhäuser, die alles Geld in ihre Hände ziehen, und Arm und Reich ihres Gefallens beschätzen und beschweren.

13) Freiheit des Adels von jedem geistlichen Lehenverband.

14) Aufhebung aller Bündnisse, der Fürsten, Herren und Städte: überall nur Schirm und Schutz des Kaisers. *

Wahrlich Ideen, großartig und originell, praktisch und gemeinnützig. Seit Jahrhunderten hatte man das Bedürfniß nach solcher

* Der Reformationsentwurf findet sich abgedruckt bei Walchner, Oechsle, Benfen.

Reform gefühlt: Kaiser, Fürsten, Ritter und Städte hatten wohl dieſen und jenen Punkt auf Reichstagen in Anregung gebracht, aber alle zuſammen haben nicht dieſes Umfaſſende, Treffliche ausgedacht und entworfen, was die Leiter der Bauern entwarfen und ausführen wollten.

Mehrere der beſten Gedanken des Entwurfes ſind wörtlich aus Friedrich Weigands Conzepten herüber genommen, die andern gehören dem Geiſte Wendel Hiplers.

Dadurch, daß der Geiſtlichkeit, Fürſten und Adel die Hauptquellen ihres bisherigen Einkommens abgeſchnitten wurden, mußte es bald um ihre Macht, um ſie ſelbſt gethan ſein. Die Prälaten ſanken zu Predigern, die Fürſten und Herren zu größeren und kleineren Grundbeſitzern herab: unter einem Haupt, dem Kaiſer, lauter Freie, Gleiche auf deutſcher Erde. Die demokratiſche Spitze des Entwurfs jedoch, an der geiſtliche und weltliche Ariſtokratie ſich verbluten ſollte, iſt klug und kunſtvoll unter Worten und Wendungen verſteckt.*

Derjenige Fürſt, auf den ſie ſich ſtützen wollten, war indeſſen nicht mehr. „Herzog Friedrich von Sachſen, ſchrieb Weigand, er, der ein Vater aller Evangeliſchen geweſen, iſt Todes verſchieden. Mit ihm iſt meines Erachtens ein großer Troſt unſers Theils gefallen.“

Am 5. Mai war der weiſe Churfürſt geſtorben. In ſeinem Sterbezimmer zu Lochau ſtand ſein Geſinde um ihn her. „Liebe Kindlein, ſagte er beim Abſchied von ihnen, habe ich einen von euch beleidigt, ſo bitte ich ihn, mir es um Gotteswillen zu vergeben. Wir Fürſten thun den armen Leuten Manches, das nicht taugt.“ So entſchlief er ſanft, gleichſam in den Armen ſeines Volkes, das unter ihm eine gute Zeit erlebt, und das er nicht mit dem Schwert, ſondern mit Vernunft, Weisheit und Gottesfurcht regiert hatte; in einem Augenblicke, wo alle Fürſten vor ihren Unterthanen zitterten, floßen ihm Thränen der Liebe, ſelbſt von Denen, die den Sturm heraufbeſchworen, der draußen im Reiche brauste. Nie hatte er bewogen werden können, ſich den Fürſten anzuſchließen, die das Schwert gegen die Bauern brauchen wollten. Er wollte Alles Gott überlaſſen, bat dieſen um Vergebung ſeiner Sünden, und rieth den andern

* Benſen hat dies zuerſt bemerkt.

Fürſten, des Volkes Laſten zu erleichtern, das Joch von den Unterthanen zu nehmen, und ſie dadurch zum Gehorſam zurückzuführen. Iſt es beſchloſſen, ſprach er, daß das Volk zur Herrſchaft kommt, ſo wird Niemand widerſtehen können: iſt es Gottes Wille nicht, und ſuchen ſie nicht Gottes Ehre, ſo werden dieſe Stürme nicht lange dauern.

Die Eichen, in deren Schatten der deutſche Geiſt wuchs, und ſtark ward, die Eichen der Reformation, haben das Grab deſſen verdeckt und dem Blick entzogen, unter deſſen Schutz ſie groß gewachſen. Beugen wir ihr verſchattendes Laubwerk zurück, ſchauen wir auf Friedrich des Weiſen Grab! Hier ruht ein Menſchenherz im Fürſtenmantel, ein Herz für's Volk, ein Herz ohne Vorurtheil des Glaubens und des Herkommens: Gottes Wort — gereinigter, freier, vernunftheller, als ſein Luther es ihn lehren konnte, mit ſchönerer Stimme, ſprach es in ſeiner Bruſt. Leuchte vor und weithin, du unter den Fürſten ſeltener Stern!

Vierzehntes Kapitel.

Luther und die Bauern; Chriſtenthum und Leibeigenſchaft.

Man hat Luthern es zu großem Ruhm gerechnet, den Waffenſturm des Volkes durch ſein Wort zum Theil beſchworen zu haben. So gewiß es iſt, daß, wäre Luther an die Spitze der bürgerlichen Bewegung getreten, er ein unermeßliches Gewicht in die Schale geworfen hätte: ſo gewiß iſt, daß in demſelben Augenblicke, als er der Sache des Volkes entgegen und auf die Seite der Fürſten trat, ſein Anſehen und ſein Wort beim größten Theile des Volkes unermeßlich verlor. Das beweiſt der Auftritt zu Orlamünde; das beweiſt der Erfolg ſeiner Rundreiſe in den ſächſiſchen Landen. „Luther heuchle jetzt den Fürſten,“ ſo hieß es in Thüringen, ſo in Oberſchwaben. Nach dem Erſcheinen der zwölf Artikel der Oberſchwaben wollte er in ſeiner Antwort darauf Herren und Volk zu gütlicher, friedlicher Uebereinkunft beſtimmen, und während er den Regierenden über ihre Gewaltthaten in's Gewiſſen redete, während er ſagte, es

ſeien nicht Bauern, die ſich wider ſie ſetzen, Gott ſelber ſei's, der ſich wider ſie ſetze, ihre Wütherei heimzuſuchen, und während er zugleich den Regierten Aufruhr als ungöttlich und unevangeliſch verwies, ſchloß er damit, daß die Herren ihren ſteifen Muth herunter laſſen und ein wenig von ihrer Unterdrückung und Tyrannei weichen ſollen, damit der arme Mann Luft und Raum zum Leben gewinne; daß die Bauern aber auch ſich weiſen zu laſſen, und etliche Artikel, die zu viel und zu hoch griffen, aufzugeben haben, damit die Sache nach menſchlichem Recht und Vertrag geſtillet werde. *

Aber dieſes Juſtemilieu, oder wenn man lieber will, dieſen Standpunkt über beiden Parteien verließ Luther ſchnell, er ſchlug auf die äußerſte Rechte um, und Geſinnung und Sprache wurden deſpotiſcher, als die der Deſpoten ſelbſt. Seine beſten, ſeine nächſten Freunde erſchracken, ſelbſt ſein großer Churfürſt verdammte ſeine Sprache, und Brenz trauerte darüber. Mehreres wirkte in ihm zu ſolchem Umſchlag zuſammen. Zuerſt regte Menſchliches ſich bei ihm, und trübte ſeinen Blick und reizte ſeine Leidenſchaft: ſeine wohlgemeinte Ermahnung, der er ſo viel Zaubermacht zugetraut, wurde von den Bauern gar nicht beachtet, der Sturm legte ſich nicht auf ſein Machtgebot; das verdroß ihn. An der Spitze der Volksbewegung und hoch von ihr empor getragen, ſtanden in ſeiner nächſten Nähe als gefeierte Männer des Volks Carlſtadt, den er wegen des Abendmahls, und noch mehr ſeit die Orlamünder mit Steinen nach ihm geworfen, tödtlich haßte, und Thomas Münzer, auf den er ſchon lange eiferſüchtig, und der ſein heftigſter Gegner war. Das verdroß ihn noch mehr. Zu gleicher Zeit kam die Nachricht von der That zu Weinsberg, und das Geſchrei darüber zu ſeinen Ohren, und wie Alles auf ihn und ſeine Reformation zurück geführt werde, wie namentlich Herzog Georg von Sachſen Alles ihm zumeſſe. Da brach er los, die gewaltige Natur in ihm überſtürzte ſich. Ohne einen Augenblick daran zu denken, daß ihm die meiſten Artikel der Bauern ſo eben noch billig vorgekommen, daß er ſelbſt gewiſſermaßen öffentlich zugegeben, daß ihre Sache gut und recht ſein könne, daß er nur nicht das ganze Einſehen eines Rechtsgelehrten darein habe; ohne zu unterſuchen und zu hören, wie ſehr die Herren zu Weinsberg

* Luthers Werke, Altenburg III. 114.

durch treuloſes Morden an hunderten, während des Stillſtandes arglos daher ziehenden Bauern, durch das vergoſſene Blut ihrer Brüder an der Donau, durch Verhöhnung alles Kriegs- und Völkerrechts, das Strafgericht verſchuldet hatten: nahm Luther die Weinsberger für alle Bauern, und ſchrieb «wider die mörderiſchen und räuberiſchen Rotten der Bauern.» Jetzt ſeien ſie ganz rechtlos: «man ſoll ſie zerſchmeißen, würgen und ſtechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund todtſchlagen muß.» Die Obrigkeit, ſchloß er, welche zaudere, thue Sünde, da den Bauern nicht genüge, ſelbſt des Teufels zu ſein, ſondern ſie viele fromme Leute zu ihrer Bosheit und Verdammniß zwingen.» Darum, liebe Herren, loſet hie, rettet hie; ſteche, ſchlage, würge ſie, wer da kann. Bleibſt du darüber todt, wohl dir; ſeligeren Tod kannſt du nimmermehr überkommen.»

Da ſprachen die Feinde der Reformation: «Er hat dieſes Feuer angezündet, und hetzt jetzt die Obrigkeit an ſie, zu ſtechen, zu hauen, zu morden, und beredet ſie, damit das Himmelreich zu verdienen; da es allenthalben brennt, will er wieder löſchen, da es nicht mehr helfen will.» So oft die Päbſtlichen von da an zur lutheriſchen Predigt läuten hörten, ſagten ſie: Da läutet man wieder die Mordglocke.* Und noch zur Stunde muß er ſich ſagen laſſen von den Andersglaubigen: «Das war wohl ſchön geredet, und im Geiſte des Jüngers, welchen Jeſus lieb hatte.» ** Selbſt der mansfeldiſche Kanzler Müller griff ihn wegen blutdürſtiger Unbarmherzigkeit an, und Luther ſchien allerdings um ſo weniger zu entſchuldigen, als er kaum ein paar Tage zuvor einen Vertrag empfangen hatte, den die Bauerſchaften in andern Gegenden, die Allgäuer mit ihren Herrſchaften, ihm zu großer Freude eingegangen hatten. Je mehr aber das Volk, je mehr Freund und Feind über ihn daher fuhr, deſto verbiſſener, verhärteter wurde er nur, er, der nach Melanchthons Zeugniß keinen Widerſpruch ertragen konnte, und, wie Carlſtadt und Münzer ihm vorwarfen, als ein zweiter Pabſt für untrüglich zu gelten, ſich im heißen Kampfe gewöhnt hatte; vom erſten Widerſpruch mit ſich ſelber an verwickelte er ſich in einen wahren Knäuel

* Sebaſtian Franke, der Zeitgenoſſe.

** Hormayer in den Wiener Jahrbüchern.

von Widersprüchen und überstürzte sich ganz. Die mengen sich selbst unter die Aufrührerischen, sagte er, die sich derer erbarmen, welcher sich Gott nicht erbarme, sondern die er gestraft und verderbt haben wolle. Dann, wenn man sie verderbe, werden die Bauern Gott danken lernen, wenn sie eine Kuh geben müssen, auf daß sie die andere im Frieden genießen können; und die Fürsten werden durch den Aufruhr erkennen lernen, was hinter dem Pöbel stecke, der nur mit Gewalt regiert werden könne. Und an den Doktor Rühl schrieb er: „Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut und ich höre es gern. Ich müßte viel Leder haben, sollte ich einem Jeglichen sein Maul zuknäufeln. Daß man den Bauern will Barmherzigkeit wünschen: sind Unschuldige darunter, die wird Gott wohl erretten und bewahren, wie er Loth und Jeremiä thät; thut er es nicht, so sind sie gewiß nicht unschuldig, sondern sie haben zum Wenigsten geschwiegen und bewilligt. Der weise Mann sagt: Cibus, onus et virga asino, in einen Bauern gehört Haberstroh. Sie hören nicht das Wort und sind unsinnig, so müssen sie die Virgam, die Büchse, hören, und geschieht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen; wo nicht, so gilts hie nicht viel Erbarmens. Lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger.“ *

Wenn man Luther gegen die Bauern so daher brausen sieht und hört, so muß man nicht vergessen, daß, was hier eine Schattenseite an ihm ist, gerade dieses Sturmgewaltige, dieses rücksichtslos Orkanische in ihm, dieses sich fest Einwühlen in seinen Standpunkt es war, wodurch sein großes Werk, die Reformation, allein möglich wurde, und was also anderwärts wieder seiner Lichtseite angehört. Daß aber das Gefühl einer gewissen Verlegenheit, das sich bei seiner vermitteln wollenden Antwort auf die zwölf Artikel unverkennbar kund gibt, ihn nicht trieb, sich die Klarheit des wahren Standpunktes zu verschaffen, das fällt ihm als Schuld zu. Alles Stehenbleiben auf halbem Weg, alle Halbheit rächt sich. Des deutschen Volkes Obrigkeiten waren theils geistliche, theils weltliche. Die geistlichen Fürsten waren nicht nur die höheren, auch ihr historisches Recht als Landesherren war urkundlich älter, als das der weltlichen Landesherren: die Landeshoheit beider schrieb sich aus den Zeiten der letzten hohen-

* Luthers Werke, Altenburg III. 138. Es ist nur das Mildere hier ausgezogen.

ſtaufiſchen Kaiſer. Luther hatte die Rechtmäßigkeit der geiſtlichen Fürſtengewalt angegriffen, von der Bibel aus, weil nichts davon darin ſtehe; von der Rechtmäßigkeit der weltlichen Landesherren ſtand aber auch nichts darin, und die Bauern, oder ihre Leiter meinten, ſie führen nur ganz conſequent den lutheriſchen Satz durch, wenn ſie keinen weltlichen Herrn anerkennen wollen als den Kaiſer, weil der allein in der Bibel vorkomme. Sie meinten, es ſei eine Inconſequenz von Luther auf ſeinem Standpunkt, nur den geiſtlichen und nicht auch zugleich den weltlichen Herren allen, außer dem Kaiſer, das Herrſcherrecht abzuſprechen, und es ſei ein Widerſpruch, die Unterthanen von dem Gehorſam der geiſtlichen Obrigkeiten zu entbinden, und ſie zu unbedingtem Gehorſam gegen die weltlichen zu verpflichten, ein Widerſpruch, um ſo größer und augenfälliger, als er ſelbſt nicht nur dem Pabſt, ſondern den Geboten des Kaiſers und der Reichsverſammlung, der höchſten weltlichen Obrigkeit, den Gehorſam verſage. Conſequent auf ſeinem Standpunkt, ſagen heute noch Luthers Gegner, ſei Zwingli, der die evangeliſche Freiheit und Gleichheit als Fundament aller weltlichen Regierung aufſtellte, conſequent der kirchliche und politiſche Republikanismus Calvins.* Luthers auf einmal ſo ſich ſelbſt überbietende Oppoſition gegen die Volksſache hatte ihren Grund zum Theil auch in wirklicher Unklarheit über die politiſchen Grundbegriffe, und dieſe Unklarheit hatte wieder ihren Grund darin, daß Luther im weltlichen Fürſtenſtaat aufwuchs, und in dieſem für ſich einen Schutz gefunden hatte, welcher ihn über die Legitimität des weltlichen Fürſtenthums niemals grübeln ließ. Ja er hielt an den weltlichen Obrigkeiten um ſo feſter, je mehr er in anderem Fall für ſich und ſein Werk Schutz und Exiſtenz verlieren zu müſſen fürchtete. In dieſer Rückſicht nahm er es ſelbſt mit einem Viel zu viel, das er für ſie ſprach, nicht genau.

Luther ſagte: Spricht nicht der Apoſtel Paulus? „Ein Jeglicher ſei der Obrigkeit unterthan mit Furcht und Zittern.“ Das, daß die Obrigkeit zu bös und unleidlich ſei, und das Evangelium nicht zulaſſe, entſchuldige keine Rotterei noch Aufruhr.** „Wie ſie vor Gott

* Dieſer Anſicht iſt Niclas Vogt, der Lehrer des Fürſten von Metternich, Rheiniſche Sagen und Geſchichten. IV. Band.

** Später nahm Luther den Kampf für Gottes Wort aus.

beſtehen wollen, daß ſie wider ihre Obrigkeit, von Gott verordnet, ſich ſetzen? Chriſtlich Recht ſei nicht, ſich ſträuben wider Unrecht, ſondern dahin zu geben Leib und Gut, daß es raube, wer da raube. Leiden Leiden, Kreuz Kreuz ſei des Chriſten Recht.“ — Von den Bauern und ihren Leitern aber mußte er hören: Die Apoſtel haben geſagt, man müſſe Gott mehr gehorchen als den Menſchen; auch die Chriſten der erſten Jahrhunderte, zu ſchwach zu bewaffneter Erhebung, haben doch der Obrigkeit den Gehorſam verſagt, wenn ihnen etwas gegen ihr Gewiſſen zu thun zugemuthet wurde, und haben ſich aufgelehnt. Luther verwechsle die Perſon der Obrigkeit mit der von Gott geſetzten Ordnung, der regierenden Gewalt. Nur die mit Gottes Geſetz nicht ſtreitende, nur die gerechte Regierung werde vom Chriſtenthum geheiligt, und nur die regierende Gewalt überhaupt, als eine göttliche Ordnung, für unverletzlich erklärt. Die regierende Gewalt aber ſeien die Geſetze und die in der heiligen Schrift ausgeſprochenen Grundſätze der Gerechtigkeit. Wer dieſe göttliche Ordnung mißbrauche, mache ſich verluſtig des Schutzes, der Weihe, welche das Chriſtenthum zuſichere: ein Tyrann ſei außer dem Geſetz, weil er wider Gottes Geſetz ſtreite. Man ſtehe nicht gegen die göttliche Ordnung, ſondern gegen ſeine Perſon auf, und ſelbſt die Liebe zu Gott und ſeiner Ordnung, zur Wahrheit, zum Nächſten, müſſe dazu treiben, ſich wider einen ſolchen zu ſetzen; man ſtehe nicht für ſeinen Nutzen auf, ſondern für die Sache; dieſe dürfe man nicht verläugnen, wenn man auch ſich ſelbſt mit Ergebung verläugnen wollte. Ja Münzer hob das alte Teſtament frohlockend empor, und wies auf die Stelle, wo Samuel vom Fürſtenthum im Namen Gottes ſpricht, und die den Bauern nicht als eine Apologie klingen konnte; er wies auf die Propheten, auf die Bücher der Könige und andere, und zeigte hier Fürſten gemordet auf Prophetengeheiß, Geſalbte im Namen Gottes verworfen, Haus und Kind derſelben erwürgt bis auf den letzten geflüchteten Sprößling; Städte, Stämme, Völkerſchaften ausgerottet; Abfall vom einen Fürſten zum andern, ſobald er dem Worte Gottes entgegen war; die Maccabäer glorreich mit dem Schwert des heiligen Kriegs gegürtet, Alles im Namen und nach dem Willen Gottes. Es rächte ſich im Bauernaufſtand, daß das alte Teſtament dem neuen gleichgeſtellt und nicht bloß das

Göttliche darin, und das Erhabene, Großartige seiner Kernsprüche, sondern Alles ohne Unterschied gleich angepriesen wurde.

Luther vergaß sich so weit, zu sagen, „die Leibeigenschaft aufheben wollen, wäre ein Artikel stark wider das Evangelium und räuberisch, weil damit Jeder seinen Leib, welcher eigen worden, seinem Herrn nehme. Abraham und die Patriarchen haben auch Leibeigene gehabt, und Paulus spreche, Gal. 4, daß in Christo Herr und Knecht ein Ding sei.“ Das Letztere war nun greiflich falsch ausgelegt, und der Sinn des Apostels gerade das Gegentheil. Die reine Lehre Christi, wie er sie lehrte, wollte nichts wissen von Priestern und Priesterherrschaft, eben so wenig von einer Aristokratie; ja sie verneinte beide, und ging vielmehr darauf, den Aberglauben zu brechen und alle auf den Aberglauben begründete Macht, die Welt frei zu machen von den Sünden, in deren Banden er sie gefangen sah, und einen neuen Bund menschlicher Seelen zu stiften, einen Bund, darin alle als Kinder eines Vaters und als Brüder und Schwestern sich erkenneten. Das war ein Aergerniß, ein Stein des Anstoßes den staatsklugen Schriftgelehrten und den Großen der Welt. Um nicht ihr Interesse, um nicht die Herrschaft der Welt einzubüßen, wußten sie sich des jungen Christenthums zu bemächtigen. Wo anfängliche Gleichheit aller Glieder war, da schlich sich das priesterschaftliche, das herrschsüchtige Element ein. Obere wollten herrschen unter den Brüdern. Da erhob sich die Christuspartei, die Christi allein sein wollte, und stürzte jene.* Aber nach und nach erlag die Christuslehre doch den Künsten der vereinigten aristokratisch-priesterschaftlichen Bestrebungen. Die schöne Seele der einfachen Christuslehre wurde eingemauert und mit dem Gepränge eines jüdisch-heidnischen Cultus und den breiten bunten Teppichen einer unverständlichen, widerspruchreichsten Gottesgelehrtheit zugedeckt; und im neuen Style fingen sie, die Alten, an, wieder wie zuvor über die Welt zu herrschen, nur jetzt im Namen dessen, den sie geopfert hatten. Als ächt apostolische Stimmen hallen noch die Aussprüche über bürgerliche Knechtschaft durch die drückende Nacht der neuen Hierarchie nach. Millionen

* Man vergleiche des Apostels Paulus Epistel an die Corinther. Rothe, die Anfänge der christlichen Kirche und ihre Verfassung. Schenkel, in Ullmanns und Umbreits theol. Studien 1841. I. S. 58 ff.

fand das Chriſtenthum bei ſeinem Erſcheinen als Sklaven vor. Dem Chriſtenthum aber iſt die Freiheit ein allgemeines Menſchenrecht, ein Gemeingut aller nach dem Bilde Gottes Geſchaffenen (1 Cor. 7, 21). Ja, nach ihm ſoll ſelbſt die Natur frei werden (Röm. 8, 18 ff.), das Kleid der Freiheit anziehen, d. h. ſie wird und ſoll, von freien Menſchen bewohnt und angebaut, ſelbſt ſchöner und edler werden. Um ſo ſündhafter erſchien im Lichte des Chriſtenthums die Herabwürdigung eines Menſchen, eines der Kindſchaft Gottes Theilhaftigen, zum Leibeigenen, zur Sache. Ich hätte nicht geglaubt, ſagte der Abt Iſidor, daß der Freund Chriſti noch einen Sklaven halten ſollte. Und Gregor der Große im ſechsten Jahrhundert ſagte: „Gleich wie unſer Erlöſer, der Herr der ganzen Natur, die menſchliche Natur angenommen hat, um uns aus den Banden der Knechtſchaft zu erlöſen, und uns die urſprüngliche Freiheit wieder zu ſchenken: ſo geziemt es ſich auch, die Menſchen, welche von Natur frei, aber durch das Völkerrecht unter das Joch der Knechtſchaft gekommen ſind, durch Loslaſſung in den Zuſtand der urſprünglichen Freiheit zurück zu verſetzen.“ Niemand hat die menſchliche Natur höher geachtet als Chriſtus, der in Jedem Gottes Bild geehrt wiſſen wollte: der ganze Geiſt ſeiner Lehre, jedes Blatt des neuen Teſtaments, widerſprach der Knechtſchaft unter Chriſten.* Luther war nicht nur mit dem Letztern, er war mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathen: es iſt unverkennbar, Luther hat von da an das Vertrauen ſeiner Zeitgenoſſen im Volke, das ſich ihm bisher ſo begeiſtert angeſchloſſen hatte, ſo gut als für immer verloren; ſeine Wirkſamkeit aufs Volk blieb ſeitdem nur noch eine ſehr beſchränkte; und ſein ſchwerſtes Schickſal war, daß von nun an der Deſpotismus ſich auf ihn berief.

Man hat geſagt, Luther habe ſo handeln müſſen, um ſein Werk nicht aufs Spiel zu ſetzen, nicht mit in den Untergang zu flechten: er habe dadurch die Reformation gerettet. Dieſer Anſicht läßt ſich eine andere entgegen ſtellen, wohl mit größerer Kraft. Wenn Luther die Conſequenzen ſeiner Grundſätze annahm, wenn

* Ueber das Verhältniß des ächt chriſtlichen Geiſtes zu bürgerlichen Zuſtänden vergleiche man Neander, Kirchengeſchichte I. 60 ff. III. 134, 239; vorzüglich aber den ausgezeichnet ſchönen Abſchnitt bei Stirm, Apologie des Chriſtenthums I. 346—395.

er die Reformation nicht einſeitig, nicht halb, ſondern ganz durchführte, wenn er der Mann des Volkes blieb, und die Bewegung des Volkes, die er jedenfalls nicht ungern ſah, leitete, die Tauſende von Unentſchiedenen, die zwiſchen den Herren und dem Volke ſtanden, mit ſich fortriß, ſo wären die Deutſchen eine Nation geworden, eins in Glauben und freier bürgerlicher Verfaſſung, die religiöſe und politiſche Zerriſſenheit und Unmacht, alle Noth und Schmach des ſechzehnten, ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, aller Jammer des Tauſendherrenländchenweſens wäre nicht gekommen. Der Sieg der Volksſache, der Sieg der Reformation nach ihrer andern, nach ihrer politiſchen Seite, hätte nicht in dem Sinne, wie Luther fürchtete, ſondern in ganz anderem, den jüngſten Tag gebracht, der deutſchen Nation einen neuen Himmel und eine neue Erde, unter dem Licht einer geläuterten Religion ein großes deutſches Volksleben.

Sollte die Reformation, wie die Umſtände einmal lagen, ganz, als eine geſunde Geburt, mit allen Conſequenzen, zu Tage kommen, ſo mußte ſie dem Jahrhundert aus dem Leibe geſchnitten werden. Es bedurfte durch geſchickte Hand des Kaiſerſchnitts.

Noch ehe ſie zu Heilbronn zur Berathung der Reichsreform recht feſtſaßen, hatte ſchon die Entſcheidung, der letzte Akt des großen politiſchen Schauſpiels, begonnen. Das Unglück der Volksſache ging aus von Oberſchwaben.

Sechstes Buch.

Erſtes Kapitel.

Der Vertrag von Weingarten.

Der Truchſeß hatte die Oberſchwaben abermals überliſtet. Des andern Tages nach dem Gefecht von Wurzach traf der Truchſeß über Gaisbeuren hinaus auf 15,000 Bauern; es waren Florians und der Seehaufen. Dieſer wird auf 10,000 Mann angegeben. Florian hatte alſo zudem, daß ein Theil ſich verlief, noch 5000 Mann auf dem Rückzug beiſammen behalten. Es war Nachts, am Gründonnerſtag, da gerade noch Eitel Hans Ziegelmüller, der oberſte Hauptmann des Seehaufens, im Kloſter Salem mit ſeinen Räthen rathſchlagte, als Botſchaft kam, daß der Truchſeß mit Macht daher ziehe. Alle ſaßen gleich zu Pferde, ritten dieſelbe Nacht nach Bermatingen ins Hauptquartier und ſchickten in alle Dörfer aus, Sturm zu ſchlagen. Von 2 Uhr an in der Frühe des Charfreitagmorgens fingen die Glocken im ganzen Thal an Sturm zu läuten, eine Glocke weckte die andere auf bis an den Bodenſee, und deſſelben Tages ſammelten ſich die Aufgebote mit gewehrter Hand zu Bermatingen, an die 10,000 Mann, und zogen fort mit Trommeln und Pfeifen und den Geſchützen von Mörsburg und Markdorf auf Weingarten, von da vor den Wald hinter Baindt auf Gaisbeuren zu, wo ſie mit dem Truchſeß zuſammenſtießen und mit Florians Unterallgäuern. Die Bauern zogen dem Truchſeß entgegen.

Er warf ſchnell ſein Geſchütz hinter Gaisbeuren, ſtellte hinter das Dorf den verlorenen Haufen und ſtieß den reiſigen Zeug in das Gehölz daneben. Vor ſich hatten die Bauern, die an einer Anhöhe hielten, ein Ried, der Reiterei unzugänglich. Um 3 Uhr Mittags fing man an, von beiden Seiten zuſammen zu ſchießen. Der Bauern Geſchütz war ſo gut geſtellt, daß ſie die Bündiſchen wohl treffen mochten; die Bün-

allein der Arzt kann diese Frage [illegible] [illegible]. Als Arzt [illegible] [illegible] [illegible]

Seiten zu wählende Schiedsgerichte erledigt werden und alles Vorgefallene in Vergessenheit sein solle. Indessen hatte Eitel Hans von Weingarten aus am Osterabend überall hingeschickt, daß Alles, was Stangen und Spieß tragen möge, zuziehe. Sie kamen, es kam auch Dietrich Hurlewagen, der Hauptmann des Raitenauer oder Tettnanger Haufens, mit all den Seinen. Am Ostermontag zog Herr Georg daher. Bei Kloster Baindt begegneten ihm Graf Haug und Wolf Gremlich mit den Andern, und zeigten ihm an, die Bauern wollen die Vermittlung annehmen, aber Harnisch und Wehr sammt den Fähnlein auszuliefern, gedenken sie nicht. Damit wollte sich Herr Georg nicht begnügen; er sandte sie nochmals in der Bauern Lager, deren Räthe zu Baierfurt auf Antwort warteten. Der Vermittler Antrag, daß die Feindseligkeiten bis zu ihrer Rückkunft eingestellt werden, nahm Herr Georg gerne an, „wenn auch die Bauern da bleiben, wo sie seien.“ Durch diese listigen Worte glaubte der Feldherr die Einfalt der Bauern zu fangen, die bei Weingarten und Berg gelagert waren. Wie er auf die Höhe ob Baierfurt rückte, in der Meinung, ihnen den Vortheil abzugewinnen und den Flecken Weingarten einzunehmen, kamen ihm die Bauern zuvor. Die bei Berg erhoben sich, ehe er das Kriegsvolk und das Geschütz zu Baierfurt durch und über die Aach bringen konnte, und rückten über die Schussen durch das Blachfeld auf Weingarten. Als die Bauern sahen, wie der Truchseß seinerseits ihnen nur das Terrain ablisten wollte, hatte Eitel Hans sogleich Befehl gegeben, alle vortheilhaften Punkte zu besetzen, das Geschütz auf den St. Blasienberg hinter dem Kloster, den verlorenen Haufen in einem Weingarten, das übrige Heer in vier Haufen gestellt, so daß ein Graben sie gegen die Reiterei deckte. Es verdroß den Truchseß, daß ihm die Bauern zuvorgekommen waren. Er rief zweien Hauptleuten derselben zu, sie haben zugesagt, zu bleiben, wo sie seien, und es gebrochen. Jetzt wolle er auch nichts mehr von einer Vermittlung wissen; sie halten keinen Glauben. Es ist, als ob die Bauernhauptleute nun auch ihrerseits den Truchseß durch List hinhalten wollten. Der Eine that, als wär' es ihm leid, daß seine Brüder auf die Höhe gezogen wären, er wolle sogleich hingehen, und sie wieder in ihre vorige Stellung zurückführen; der Andere, Dietrich Hurlewagen, ließ sich vor dem erzürnten Feldherrn auf's Knie nieder,

und bat ihn mit aufgehobenen Händen, einstweilen nicht weiter vorzurücken, bis er seine Brüder dahin bringe, daß sie wieder vom Berge zögen. Gehen sie nicht gutwillig herab, so will ich sie schon herab bringen, sagte der Truchseß kurz. Er rückte mit seiner Reiterei vor, und die Bauern blieben in ihrer Stellung und hatten sich inzwischen nur fester gesetzt.

Herr Georg sah recht gut, daß sie da herab nicht zu bringen waren, es wäre denn, daß er vierzehn Tage vor dem Berge läge und sie aushungerte. 32 fliegende Fähnlein der Bauern konnte man zählen, und die Einen schätzten auf 12,000, die Andern wohl auf 17,000, wie es auch die Wahrheit war, ihre Zahl. Es wehte den sonst so übermüthig kalten Feldherrn hier etwas bänglich an. Auf so vielen Seiten im deutschen Lande sollte der Krieg geführt werden, und hier stand er, und hatte nicht einmal die Mittel, ihn nur auf dieser Einen Seite mit einer gewissen Hoffnung des Siegs auszufechten. Und wurde er geschlagen, so hatte der schwäbische Bund kein zweites Heer mehr ins Feld zu stellen, Alles fiel ab und zusammen, Landsknecht und Bauer und Städte, und für die Aristokratie war Alles verloren. Frowen Hutten und die Reiterei wollten den Theil der Bauern, der in der Ebene von Weingarten hielt, angreifen. Der Truchseß aber hatte verkundschaftet, daß gerade hier gute Kriegsleute stehen; er fürchtete, es möchte aus diesem Angriff „eine merkliche Gefährlichkeit, Schimpf und Spott erwachsen," und ließ es nicht zu. Darüber wurden die Reisigen unlustig und meinten, „Herr Georg wolle seine Landsleute nicht beißen." Doch bald genug sahen sie ein, daß er den rechten Takt hatte; sie entdeckten, daß Eitel Hans hinter dem Graben, über den der Angriff geschehen mußte, gegen 4000 Schützen vom See und von den Bergen aufgestellt hatte. Herr Georg that noch immer, als ob er schlagen wollte; er besorgte wohl auch, von den Bauern dazu genöthigt zu werden. Er ordnete sein Heer zur Schlacht, den verlorenen Haufen neben das Geschütz, dahinter den Gewalthaufen und das Geschwader des Hauses Oesterreich sammt den Hessen hinter Zaun und Hecke; das pfalzgräfische Geschwader, das baierische und markgräfische, die Rennfahne und die Schützenfahne alle in ihrer Ordnung. Auch fing das Geschütz beiden Seiten zu spielen an. Es sank erschossen ein Fähndrich

der Bauern mit einem weißen Fähnlein, das er trug. Es ſanken, von den Bauern getroffen, der Waffenſchmid des Deutſchcommenthurs und mehrere Pferde. Herr Georg dachte jedoch nur daran, den Frieden, ſo ſchnell es nur ſein könnte, zu Stande zu bringen, eh' auch noch die Hegäuer heran kämen, und die Oberallgäuer ihn im Rücken faßten. So hart es ihn ankam, den Bauern, in denen er eidbrüchige Aufrührer verachtete, Friedensanträge zu machen, er ſchickte ſeinen Trompeter an ihren oberſten Hauptmann Eitel Hans, und ließ ihn bitten, das Schießen einzuſtellen, und zu ihm herüber zu reiten, er wolle gütliche Sprach mit ihm halten. Eitel Hans ritt ganz allein herab in's Feld zu Herrn Georg. Dem Letztern lag nur noch daran, den äußern Schein zu retten. Er ſtimmte ſeine Forderungen ſehr herab und man verglich ſich dahin, daß die Bauern einen Theil ihrer Fähnlein ihm ausliefern, die Geſchütze in die Schlöſſer zurückſtellen, Harniſch und Waffen behalten, aber durch Hauptleute und Fähndriche bei ihm Verzeihung angeſucht werde. Eitel Hans ritt zurück, um es an den Haufen zu bringen. Die Vermittler kamen aber bald herab und berichteten, wie der Hauſe nicht darauf eingehen wolle. Um denſelben zu ſchnellerer Beiſtimmung zu bewegen, ſprach er, während Wolf Gremlich, Graf Haug und die Ravensburger neben ihm ſtanden, wie verloren in Nachdenken und wie im Selbſtgeſpräch: Weingarten, Weingarten, kann ich heut Nacht nicht ruhig in dir ſchlafen, ſo ſollen's die Bauern auch nicht, und du mußt heut noch ein Kohlenhaufen werden. Herr, ſprach Ritter Wolf erſchrocken, iſt das euer Ernſt? Ja, verſetzte der Truchſeß, Weingarten muß heut Nacht ein Wachtfeuer geben zwiſchen beiden Lagern. Auf das machte ſich Herr Wolf, der im Geiſt ſein geliebtes Weingarten brennen ſah, wieder zu den Bauern, bei denen die Friedenspartei und beſtochene Führer ſchon überwogen, und gab durch die Drehung des Truchſeß den Ausſchlag. Es ward ein zweiſtündiger Stillſtand bewilligt; Gremlich, Graf Haug, die Rathsherren von Ravensburg und Ueberlingen ſchrieben in Eile die Vertragspunkte auf und die Bauern nahmen ſie an. Ihr Inhalt war, daß die Beſchwerden jeder Gemeinde gegen ihre Herrſchaft durch ſechs unparteiiſche Städte ſchiedsrichterlich entſchieden, und der Ausſpruch des Schiedsgerichts von Unterthanen und Herrſchaften gehalten, wer dawider thue, durch die Bundesſtände

dazu gezwungen werden solle; daß die Haufen, die hier versammelt seien, ihrer Verbrüderung mit den andern entsagen, alles Genommene zurückstellen, und daß alle vorgefallene Unbilden vergessen und vergeben seien. Fünf * Fähnlein von den 32 ** überlieferten Abends 6 Uhr die Fähndriche und senkten sie zu des Truchseß Füßen, dieser that in jedes einen Riß, und er und seine Hauptleute einer-, und die Hauptleute und Räthe der Bauern andererseits unterzeichneten mit den Vermittlern die Vertragsurkunde; der Vertrag wurde am 17. April geschlossen, am 22. ausgewechselt. ***

Er war ein bedeutungsvoller Tag für den ganzen Volkskrieg, der 17. April. Das Glück hatte den Truchseß und mit ihm die Bundesmacht den Bauern in die Hand gegeben; aber Glück und Sieg waren ihnen etwas Neues, darum verstanden sie beides nicht zu benützen, und so verließ sie das Glück und folgte dem Truchseß. Sie hatten noch nicht gelernt, daß große Herren selten so ganz ohne Absicht höflich sind, sonst hätten sie erkannt, daß, wenn der Truchseß bat und friedlich that, dahinter etwas Anderes stecke; es hätten seine Friedensanträge ihnen einiges Bedenken über seine mißliche Lage erregen, sie hätten ihn angreifen, vernichten müssen. Des Truchseß eigene spätere Schreiben gestehen unverholen die Gefahr, in der er sich damals befand, und das Glück warf jetzt den Bauern so fest die Binde um die Augen, daß es ihn und das Heer gleich darauf zum zweitenmal aus offenbarem Verderben rettete. Während Herr Georg eine kurze Zeit beim Vertragsabschluß abwesend war, glaubte er, die Seinen werden, wie er hinterließ, das Lager zwischen Ravensburg und Weingarten bei dem Burachhof schlagen, und die Hauptleute ob dem Volke halten, damit es keine Verrätherei gebe. Sie hatten's wohl versprochen. Als er spät Abends in's Lager zurücksprengte, fand er nirgends Ordnung, Alles durch einander; und so eben hatte er Botschaft erhalten, daß die Oberalbgäuer schon zu Schlirs, nur eine Stunde weit weg, angekommen waren; die Hegäuer konnten

* Schreiben des Truchseß an die Bundesstände, Bundesakten, Fasc. 88. Nr. 22. Schreiben des Erzherzogs an den Truchseß, Beil XVI. bei Walchner.

** Hans Luz, des Truchseßen Herold, Handschrift.

*** Außer den eben genannten sind Quellen für das Ganze: Seidler, Handschrift. Salmannsweiler Handschrift. Holzwart, Handschrift.

noch dieſe Nacht eintreffen; dieſe beiden Haufen waren nicht im Vertrag und wußten nichts davon, ja auch der Vertrag mit dem Weingarter Haufen war noch nicht geſiegelt und unterzeichnet: wenn die drei Haufen von drei Seiten dieſe Nacht über die ordnungsloſen Bündiſchen hereinbrachen, ſo war Alles verloren. Schnell ſchob der Truchſeß eine Abtheilung ſeines Heeres zwiſchen die Oberallgäuer und den Weingarter Haufen, die jene aufhielt bis an den hellen Tag, und die Verbindung zwiſchen beiden abſchnitt, ließ Alles in Harniſch und Wehr die Nacht durch auf jeden Lärmen bereit ſein, und eilte in der Frühe, den Vertrag in's Reine zu bringen, und die Oberallgäuer auch zur Annahme deſſelben zu beſtimmen. Dieſe, verlaſſen von ihren Eidgenoſſen, wählten einen Ausſchuß von 40, den Vertrag abzuſchließen; ſie ſelbſt traten an ſelbem Morgen den Rückweg an. Die 40 nahmen den Weingarter Vertrag an, auf Hinterſichbringen; auch der Truchſeß beſtand auf einem Revers von ihnen, den die Städte Memmingen, Kempten und Leutkirch garantiren ſollten. Als dieſer ihm ausgehändigt war, entließ er die drei allgäuiſchen Geiſeln, Ulrich Bub, Conrad Müller und Johann Ammann. Auch der Seehaufen und der aus dem untern Allgäu löſten ſich auf: des letztern Hauptmann, Pfaff Florian, trauerte und begab ſich in die Schweiz. In den Zirkeln der Herren des Oberlandes wurde viel davon geredet, wer obgeſiegt haben würde, wenn das Schwert ſeinen Fortgang behalten hätte. Wolf Gremlich war entſchieden, daß die Bauern geſiegt hätten, und er kam darüber in Streit mit Graf Hug von Montfort, rannte ſich in die Degenſpitze des Schreibers des Letztern, und ſtarb wenige Tage nach dem Schluß des Friedens, wozu er am Meiſten beigetragen. Zu Salem begruben ſie mit Trauern den tapfern und frommen Ritter.*

Münzers Ahnung war erfüllt: Der Weingarter Vertrag war ein großes Unglück für die Volksſache. Es hatte hier die Selbſtſucht, der Eigennutz das erſte böſe Beiſpiel gegeben: Brüder hatten, indem ſie nur für ſich ſelbſt ſorgten, die Sache der Brüder, die allgemeine Sache preisgegeben. Eck ſchrieb ſchon am 13. April: „Herr Jörg ſoll eine Praktik unter den Bauern bei Weingarten haben.“ Dadurch war der eine Hauptflügel des Aufſtandes durchbrochen: der Truchſeß, der ſelbſt ſagt, daß der Kampf gegen die vereinigten

* Salmannsweiler Handſchrift. Seidler, Handſchrift. Holzwart. Handſchrift.

Haufen „mit großer Gefährlichkeit“ verbunden gewesen wäre, freute sich, die vom Ried, Allgau und See auf so leichte Art von den Schwarzwäldern und Hegauern getrennt zu haben,* und während er die Ersteren mit der Vorspiegelung, ihre Beschwerden heben zu wollen, hinhielt, konnte er, ohne daß sie es zu hindern vermochten, jetzt nach einander ihre Verbündeten, Hegauer, Schwarzwälder und Württemberger niederwerfen.

Von Radolfzell, am Untersee, das die Schwarzwälder seit einigen Tagen enger einschlossen, schrieben die darin bedrängten Regierungscommissäre und Adeligen unterm 27. April an den Kriegshauptmann des schwäbischen Bundes: „Die Bauern in ihrem Hochmuth schicken uns täglich Boten herein mit der Drohung, uns (bei längerem Widerstand) zu spießen, zu henken, und in viel andere Wege lästerlich zu tödten, und zuvorab allen Adel von der Welt zu thun. — An ihnen hilft kein anderer Vertrag, als der, welcher mit Todtschlag, Raub, Brand und dergleichen Thaten gemacht wird. Wo ein anderer Vertrag gemacht wird, werden Fürsten und Adel in Zukunft nicht mehr Ehre, Ruhe, Fried und Einigkeit haben. Die Bauern sind durch euren Anzug ganz verzagt, auch nicht sonderlich stark. Darum fahret mit der Kriegshandlung vor gegen diese Bauern, und nehmet keinen Vertrag an.“ **

Die Herren zu Zell hatten gehört, daß der Truchseß sich auch mit ihren Bedrängern gütlich vertragen wolle: sie aber wollten für ihre Angst und Noth als Sühne das Blut derselben. Und doch hatte an den eingeschickten Verträgen ihr Herr, der Erzherzog, der, im Tyrol von den Seinen bedrängt, „nicht hinter sich noch vor sich konnte,“ ein „sonderlich gnädiges Wohlgefallen,“ und bat ihn, nur alle Bauern „zu so gutem Vertrag zu bringen.“ ***

Der Truchseß hatte sich nach dem Hegau gewandt und erfahren, daß 6—7000 Hegauer Bauern bei Steißlingen im Ried lagen. Er hatte seinem Marsch die Drohung vorausgehen lassen, „wenn sie sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben, werde er mit Nahm' und Brand sie angreifen, daß es sie gereuen werde.“ Auf dem Felde zu

* Schreiben des Truchseß an die Bundesstände.

** Schreiben der österreich. Commissäre zu Zell, 27. April.

*** Seidler, Handschrift. Schreiben des Erzherzogs vom 20. April.

Pfullendorf kamen ihm Abgeordnete der Hegauer und Schwarzwälder am 25. April entgegen, und er sprach mit ihnen einen Vertrag ab, ähnlich dem des See- und Niederallgäuischen Haufens: die Artikel wurden aufgesetzt, und die Abgeordneten trugen sie zurück, um die Zustimmung der beiden Haufen einzuholen. Er rückte weiter auf Stockach, und hinauf Hohentwiel zu, und lagerte eine starke Meile von ihnen. Schon hatte er den Befehl von den Bundesständen aus Ulm erhalten, schleunigst umzukehren und Württemberg zu retten, er aber hatte Gegenvorstellungen gemacht; auf einen zweiten Befehl nicht geachtet, sondern denen in Zell, die an Lebensmitteln und Munition Mangel zu leiden anfingen, geschrieben, er werde sie gewiß entsetzen. Da kam am Abend, da er auf einen morgigen Angriff Alles rüstete, eine dritte strenge Ordre zum ungesäumten Marsch in's Württembergische. Schon waren Bundesräthe da, im Fall der Weigerung des Truchseß, alle Hauptleute und Gemeine des Gehorsams gegen ihn zu entbinden, und den Oberbefehl selbst zu übernehmen. Die Herren Räthe zu Ulm, meinte Herr Georg, handeln, wie sie es verstehen, und wie die meisten es auf der hohen Schule gelernt haben. Jetzt sollte er Hegauer und Schwarzwälder, einen nicht zu verachtenden Feind, im Rücken lassen, mit Gefahr, daß hier die Hegauer die Allgäuer, die den Vertrag noch immer nicht ratifizirt hatten, aufrühreten, und mit ihnen ihm alle Zufuhr abschnitten, dort die Schwarzwälder ihn in der Flanke auf seinem Marsch beunruhigten, während schon von den württembergischen Bauern das Abschneiden der Zufuhr zu fürchten und zu bedenken war. Seine Bitte um einen Tag Aufschub wurde von den Bundesräthen abgeschlagen, er mußte gehorchen. Er ließ sein Heer nach Tuttlingen ins Württembergische aufbrechen, und sandte Thomas Fuchs mit 300 Pferden aus, einige Dörfer anzubrennen und die Hegäuer und Schwarzwälder durch diese Scheinbewegung von Radolfzell weg tiefer ins Hegau zu locken. Das gelang, die Bauern folgten, und indessen warf der Truchseß 500 Fußknechte und Lebensmittel in die Stadt. Nachdem er noch Dietrich Spät mit 100 Reitern an sich gezogen, eilte er die beschwerlichen Wege über den Heuberg und lagerte bei Spaichingen am 1. Mai. Hans Müller von Bulgenbach hatte sich schon am Abend des 27. April auf den Schwarzwald begeben, um den dritten Mann zur Landwehr

abgelaufen, bei der Sach, die Frau mit Zeugen gebracht zu haben, und sie sich nicht mehr erinnern können, ob sie ihr Geld bei sich gehabt oder nicht. Dabey sie sich dann auf die Aussage ihrer Zeugen beruffen, welche sie auch ihrer Meynung nach, gnugsam gehört, und ihr Gegentheil auf verschiedene Zeugen, die sie Nahmhaft machen, Ihr Gegentheil aber, wie sie vermeynen, nicht gnugsam gehört worden, Sie wären dann, wie sie sich erklären, auf ihrer Meynung, und Aussage, wie sie sich darauf beruffen, beständig, und verbleiben dabey, wie sie auch ihrer Meynung nach, gnugsam gehört worden, und bitten, daß es mit ihnen, Sach nun also beschaffen, daß sie nicht mehr wissen, ob sie Geld bey sich gehabt oder nicht, und sie sich auf ihre Zeugen beruffen, welche sie auch ihrer Meynung nach gnugsam gehört, Ihr Gegentheil aber, wie sie vermeynen, nicht gnugsam gehört worden, Sie wären dann, wie sie sich erklären, auf ihrer Meynung, und Aussage, wie sie sich darauf beruffen, beständig, und verbleiben dabey, wie sie auch ihrer Meynung nach, gnugsam gehört worden, und bitten, daß es mit ihnen, Sach nun also beschaffen, daß sie nicht mehr wissen, ob sie Geld bey sich gehabt oder nicht, und sie sich auf ihre Zeugen beruffen, welche sie auch ihrer Meynung nach gnugsam gehört, Ihr Gegentheil aber, wie sie vermeynen, nicht gnugsam gehört worden, Sie wären dann, wie sie sich erklären, auf ihrer Meynung, und Aussage, wie sie sich darauf beruffen, beständig, und verbleiben dabey, wie sie auch ihrer Meynung nach, gnugsam gehört worden, und bitten, daß es mit ihnen, Sach nun also beschaffen, daß sie nicht mehr wissen, ob sie Geld bey sich gehabt oder nicht, und sie sich auf ihre Zeugen beruffen, welche sie auch ihrer Meynung nach gnugsam gehört, Ihr Gegentheil aber, wie sie vermeynen, nicht gnugsam gehört worden, Sie wären dann, wie sie sich erklären, auf ihrer Meynung, und Aussage, wie sie sich darauf beruffen, beständig, und verbleiben dabey, wie sie auch ihrer Meynung nach, gnugsam gehört worden, und bitten, daß es mit ihnen,

bruch geſchehen war, ſo lange die Hegauer ihm hinten nach, die Schwarzwälder neben ihm zogen, ſah ſich jetzt nach dem Rückzug derſelben wieder ohne ſein Verdienſt von großer Gefahr befreit. Ja, als er bei Spaichingen lagerte, verehrte ihm ſelbſt die Stadt Rottweil, die kein Glied des ſchwäbiſchen Bundes, ſondern in der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft war, einen Wagen mit Wein und einen mit Brod. Rottweil war eine gute Stadt, in ihr enthielten ſich große und kleine Herren gerne, Herzog Ulrich von Zeit zu Zeit, die Aebte von Alpirsbach und St. Georgen, die Freiherren von Zimmern und viele Edeln, ſeit es draußen ihnen vor den Bauern nicht geheuer war. Während es ringsum blutiger Ernſt war, vergnügten ſich die edeln und hochwürdigen Herren hinter Rottweils ſichern Mauern an wechſelſeitigen Schmauſereien und jugendlichen Scherzen bis zur knabenhaften Tollheit; wenn der Wein die Herren luſtig gemacht hatte, begannen ſie das Schnackenſpiel „des Maislen's“, das heißt, man bewarf ſich mit Allem, was einem in die Hände fiel, begoß ſich mit unſauberem Waſſer, überſtäubte ſich mit Mehl u. ſ. w. Kutten und Kleider weiß überſät von Staub und Mehl nach ſolchem Spiel, gingen einſt in einer Nacht die hochwürdigen Prälaten, die edeln Freiherren, um Skandal zu meiden, ohne Laterne nach Hauſe:* Wie, wenn ihnen die Bauern ihre Prälaturen und Schlöſſer zur Leuchte angezündet hätten, was wäre viel zu ſagen und zu klagen? —

Zu Oſtdorf, unweit Balingen, wo der Truchſeß am 2. Mai lagerte, zeigten ſich nun auch die adeligen Herren; ſie wagten ſich aus Rottweil heraus, da die daſigen Bauern, die gerade Balingen belagerten, bei dem Anzug des Bundesheeres ſich nach Horb, wo ſie das Frauenkloſter plünderten, zurückgezogen hatten.** Die Rottweiler und die Herren baten, daß der Truchſeß die abgefallenen Bauern ihrer Herrſchaften nicht überziehen und ſtrafen, ſondern ſie ihnen zur Strafe überlaſſen möchte. Er bewilligte es, und die Freiherren von Zimmern und ihre Unterthanen legten ihre Streitigkeiten in der Güte bei, ſo gütlich, daß z. B. die Mößkircher von nun an jährlich mehr zahlten, als bisher; ſie haben, heißt es, die Steuern zum

* Nach der Handſchrift der Zimmernſchen Chronik, Ruckgaber, a. a. O. S. 186—87.

** Holzwart, Handſchrift.

Zeichen ihres Gehorsams selbst erhöht, und ihr Herr habe ihnen versprochen, wie vorher ihr gnädiger Herr sein und bleiben zu wollen! — *

Zweites Kapitel.

Der Ueberfall bei Böblingen, und der Böblinger Herren Verrath.

Gleich beim Eintritt in's Württembergische hatte der Truchseß alle Haufen des Landes aufgefordert, nach Hause zu gehen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und gnädigen Bescheids und eines zu haltenden Landtags zu gewarten, oder er werde mit aller Strenge und ohne Schonung verfahren. Die Regierung in Tübingen schickte Wolf v. Hirnheim nach Ostdorf zu ihm, und bat um möglichste Schonung des Landes. „Ich will Unterschied machen, sprach der Feldhauptmann, zwischen Guten und Bösen und vor Brand sein, so viel möglich; aber ein solch Kriegsvolk in solchem Zug ist nicht in ein Bockshorn zu zwingen.“ In Eilmärschen erreichte er sein altes Lager am Neckar, zwischen Rottenburg und Tübingen, am Wurmlinger Berg. Es kam Botschaft von Hohen-Tübingen, wie mehrere Fähnlein Bauern im Kloster Bebenhausen liegen. War Herr Georg des Tags gleich einen weiten Weg gezogen, so war er doch in der Nacht auf, die Bauern zu überfallen; er wollte mit einer Abtheilung Reiterei die gewöhnliche Straße über Lustnau nach Bebenhausen ziehen, während das Fußvolk mit einigem Geschütz über Hagelloch und den Bebenhäuser Bergwald ging. Sobald aber die Knechte zusammen kamen, machten sie eine Meuterei, sie wollten keinen Schritt ziehen. Der Feldherr mußte den Lanzknechten nachgeben und bleiben. Die Meuterei nahm sogar den folgenden Tag überhand; man vermuthete, daß die Hauptleute des Fußvolks sie selbst angesponnen haben: es war ein ganzer Monatsold rückständig, was bei den überaus bösen Wegen, über die sie im Eilmarsch hinweg commandirt worden waren, böses Blut machte; drei Tage lag der Truchseß still am Wurmlinger Berg.**

* Zimmernsche Chronik, Ruckgaber, a. a. O. S. 183—84.

** Handschriften von Seidler und Hans Lutz.

Von Degerloch war der große württembergiſche Haufen auf Sindelfingen vorgerückt. Von hier aus antwortete man dem Truchſeß: Württembergs Landſchaft ſei durch ehrenhafte und redliche Urſachen und Beſchwerungen gegen die Regimentsräthe des Fürſtenthums zu dieſem Zuge, den ſie um Gottes Ehre und der Landſchaft Nutzen und Nothdurft willen unternommen, genöthigt worden; wären ſie zu ſolchem Anzug nicht verurſacht, ihnen für ſich, wie er wohl denken könne, wäre es lieber geweſen, in Frieden und Ruhe regiert zu werden. Sie wollen ſich auch zu gebührlicher Zeit darüber vor Kaiſerl. Maj. genugſam und, wie ſie gewiſſer Hoffnung ſeien, in Ehren verantworten. Solches Antaſten haben ſie ſich von Sr. Gnaden nicht verſehen. Gemeine Landſchaft vermeine Beſſeres um ihn und ſeine Herrſchaft Waldburg verdient zu haben. *

Dieſes Schreiben wurde am 6. Mai entworfen, am 7. erſt ins Reine geſchrieben und abgeſchickt. Hans Wunderer, der Stocksberger Hauptmann, ſetzte es durch. Theus Gerber und Matern Feuerbacher hatten dagegen gekämpft; es wurde die Uneinigkeit im Rath und im Haufen mit jeder Stunde größer. Dennoch brachten die Letzteren es dahin, daß der Obervogt von Göppingen, Jakob von Bernhauſen, der, wie andere Edle, der Aufmahnung zum Zuzug gefolgt und jetzt im Lager der Bauern war, ins Feldlager des ſchwäbiſchen Bundes am Wurmlinger Berg geſchickt wurde, um Geleit für 10 bis 12 Bauern zur Unterhandlung nachzuſuchen. Der Truchſeß, inmitten ſeines meuteriſchen Heeres, ſagte es gerne zu. Wie Bernhauſen zurückritt, hörte er ſchon, daß der Haufen auf Herrenberg vorgerückt ſei. **

Um ſich deſto leichter mit denen vom württembergiſchen Schwarzwald zu vereinigen, drang Hans Wunderer auf einen Zug gegen Herrenberg, das von einem Fähnlein bündiſcher Knechte unter Hans Stöcklen beſetzt war. Er gewann die Mehrheit dafür. Unter den Mauern des Städtchens ſtieß Thomas Maier von Vogelsberg mit ſeinen württembergiſchen Schwarzwäldern zu ihnen, die von der Einnahme von Sulz herkamen. Da war ein Freudengeſchrei und Getös und Gelärm,

* Concept im Stuttgarter Staatsarchiv; zum Theil in Seidlers Handſchrift, ganz abgedruckt bei Walchner, Beilage XXVI.

** Matern Feuerbachers und Theus Gerbers Prozeßakten.

daß Jakob von Bernhausen, als er anritt, nicht gehört wurde. Man solle Jeden todtstechen, der von Unterhandlung spreche! schrieen sie. Die Herrenberger hatten selbst an den obersten Hauptmann, Matern Feuerbacher, mit brüderlichem Erbieten zuvor geschrieben; Matern schickte Jakob von Bernhausen, Hans Müller und Hans Harter hinein, die Stadt sich übergeben zu lassen. Aber ungeachtet der Haufen vor den Thoren war, öffneten sie diese nicht. Das reizte: die Schwarzwälder schrieen Sturm. Was Matern und Theus Gerber dagegen sprachen, drang nicht durch. Matern mit seinem Haufen zog sich an der Stadt hin auf den Bergrücken hinter dem Schloß, Wunderer stellte die Seinen auf die Aecker hinter den Gärten, Thomas Maier mit seinen Schwarzwäldern nahm Graben, Mauern und Thore für sich, und bei ihm hielten die, welche aus den andern Haufen freiwillig zum Sturm sich erboten hatten: die auf der Mauer zählten unter den Stürmenden, und behielten sie wohl, die Fähnlein von Alpirsbach, Backnang, Balingen, Bebenhausen, Bottwar, Bulach, Brackenheim, Calw, Derdingen, Dornstett, Güglingen, Hirsau, Marbach, Merklingen, Nagold, Neuenbürg, Rosenfeld, Sulz, Tübingen, Tuttlingen, Vaihingen und Wildberg.* Die Stuttgarter hielt Theus Gerber vom Sturm ab. Um 8 Uhr Morgens des 8. Mai schrieben sie in die Stadt, Weiber und Kinder und die drei Abgeordneten der Bauerschaft hinaus zu thun. Nach 10 Uhr begann der Sturm. Die Ersten daran waren die aus den herrenbergischen Amtsflecken.** Die Besatzung und die Bürger wehrten sich männlich: zwei Stürme wurden abgeschlagen. Erst nach sechsstündigem Kampfe kapitulirte die Stadt, als durch die Feuerpfeile, der sich die Schwarzwälder wie bei Sulz bedienten, und die sie im Schloß Glatt dem von Neuneck abgenommen hatten, schon 17 Häuser und die Probstei in Brand gesteckt waren. Die Bauern verloren gegen 200 Mann beim Sturm. „Das heißt Gülten abgelöst!“ rief Einer, der von der Leiter fiel, am Boden. Manche Bauern ließen die drinnen dafür büßen, es wurde viel geplündert; auch den bairischen Fußknechten darin all das Ihre genommen. Sie selbst wurden alle in die Kirche gefangen gelegt: „all Stund kamen Bauern herein,

* Stuttgarter Staatsarchiv, Untersuchungsakten vom Jahre 1527.

** Ebendaselbst.

des Willens, ſie zu erwürgen; wenn Hans Metzger von Bönnigheim, der Bauern Profos, nicht geweſen wäre als ein Kriegsmann, ſo wär's geſchehen.«

Ein Metzger von Herrenberg hatte die erſte Nachricht, daß das Städtchen bedroht ſei, ins Lager des Truchſeß gebracht. Aber die Knechte gaben ſich noch nicht, Herr Georg ſandte einige Geſchwader Reiterei unter Dietrich von Homburg und Hans und Baſtian von Ehingen dem Städtchen zu Hülfe; ſie konnten nichts ausrichten. Erſt die am Abend des 8. eintreffende Gewißheit, daß Herrenberg verloren ſei, endete die Meuterei unter dem Fußvolk. Mit der Frühe des 9. war der Truchſeß auf, mit dem ganzen Heere, Herrenberg zu. Er fand die Bauern in zwei Haufen im Vortheil, den einen auf dem Berg hinter dem Schloß, den andern mit dem Geſchütz und der Wagenburg in der Ebene vor den Gärten. Die Bündiſchen wollten ſogleich die in der Ebene angreifen; Michael Ott von Echterdingen, der Feldzeugmeiſter, ſah, daß auf die Art keine Ehre zu gewinnen wäre, und ſuchte erſt für das Geſchütz eine gute Stellung, jenſeits der Ammer. Auf das zogen ſich die Bauern in der Ebene im Angeſicht der bündiſchen Reiterei, die ihnen nichts anhaben konnte, dicht neben der Stadt hin zwiſchen einem Weiher und einem Moos auch auf den Bergrücken hinter dem Schloß, wo ſich nun Alle in drei Haufen aufſtellten. Herr Georg lagerte eine Viertelmeile links oberhalb Herrenberg auf einer Höhe bei dem Dörfchen Haslach, und da er den Bauern ſonſt nichts anzuhaben vermochte, zündete er einige der nächſten Dörfer an, und während dieſe zwiſchen Tag und Nacht verbrannten, ließ er »für's Ave-Maria-Läuten« all ſein Geſchütz gegen die Stadt und das Lager der Bauern in einen Bogen richten und abfeuern: die Kugeln ſchlugen ins Lager und in die Stadt. Bald darauf erſchien der Feldſchreiber des feindlichen Haufens vor dem Truchſeß, mit einem Schreiben, daß ſie dem Bund einen Stand thun und eine Schlacht liefern wollen am Morgen des nächſten Tages. Als Herr Georg den Brief geleſen hatte, ſprach er zum Boten, wie er doch ſo keck und durſtlich ſei, ihm eine ſolche Botſchaft zu bringen, ohne ſein Geleit, wie's Kriegsrecht und Brauch ſei; dabei empfahl er ſeinen Trabanten, ſelben in guter Hut und Acht zu haben, jedoch mit Eſſen und Trinken wohl zu halten. Wie

nun Herr Georg mit seinen Hauptleuten, Grafen und Herren Nachts zu Tische saß, schickte er nach dem Boten und ließ ihn vor diesen seine Ausforderung zur Schlacht wiederholen. Nun, sagte der Truchseß, wenn du es mir zuwege bringst, daß mir die Bauern Stand halten, so will ich dir ein gut neu Kleid von Seide schenken. Und ich, rief Graf Ulrich von Helfenstein, ein gut seiden Wamms, das dir nicht Schmach bringen soll. Am Morgen frühe schickte man den Boten hinweg „sammt dem Michel, des Bunds Trommeter“ zu den Bauern. Und da sie hinkamen, wo die Bauern in Ordnung gehalten, war keiner überall mehr da: die Botschaft war eine List gewesen zum Behuf eines ungestörten Abzugs, den sie Nachts um 2 angetreten hatten, ohne etwas zurückzulassen, als einige Wagen und Zelte, mit etwas gekochtem Fleisch darin.* Fleisch hatte der Haufe genug; denn Proviant ins Lager zu holen, wurden nach allen Seiten die Rottenmeister ausgesandt, und Wolf Metzger von Brackenheim hatte so allein aus dem Kloster Hirschau 73 Stück Rind und 23 gute Zugochsen geholt. Er hatte seines Obersten Befehl dem Klosterschreiber zugestellt, der sich weigerte, und er dann das Vieh selbst fortgetrieben, manches Stück in eines Bauern Stall stehen lassen, manches an Maier gegeben, die Forderungen an das Kloster hatten und nicht zur Bezahlung kommen konnten. **

Während man im bündischen Lager sich wunderte und ärgerte, hatten die vereinigten Haufen, „die Enge der Wälder zur Hülfe nehmend,“ bereits ihr altes Lager zwischen Sindelfingen und Böblingen erreicht, mit allem Gezeug, Geschütz und Wägen: bündische Reiter jagten zu spät nach, und das Murren des Fußvolks, das Beute und Schlachtsold gehofft hatte, zu stillen, mußte man, statt den Bauern auf der Ferse zu folgen, vorher durch Dietrich Spät mit 100 Pferden Geld in Urach holen lassen, während der Truchseß selbst mit dem Heer plündernd und brennend*** nicht weiter als bis Weil im Schönbuch vorrückte und dort lagerte.

* Handschriften von Seidler, Hans Lutz und Holzwart. Feuerbachers und Theus Gerbers Prozeßakten. Gabelkofer und Crusius. Auch eine handschriftliche Herrenbergerchronik bei Heyd, Herzog Ulrich, II. S. 259.

** Stuttgarter Staatsarchiv, Untersuchungsakten vom November 1526.

*** Schreiben Eßlingens an Hall vom 12. Mai in Hoffmanns Handschrift.

Die Hauptleute der Bauern mußten diesmal ihren Plan sehr geheim gehalten, kurz zuvor den Aufbruch, ohne zu sagen wohin, befohlen haben: denn sonst waren die Bündischen von Allem, was in den Bauernlagern vorging und vorgehen sollte, meist gut unterrichtet: der Tuttlinger Vogt hatte seine vertrauten Kundschafter im Lager der Hegauer und derer vom württembergischen Schwarzwald,* und Rudolf von Ehingen schrieb aus dem Lager zu Weil nach Hohentübingen, wie er genau wisse, „daß etliche Edelleute, die er für gut herzogisch halte, zu Sindelfingen liegen, und daß Herzog Ulrich selbst dem Haufen durch Schwarz-Jörg, Trommeter, sagen lassen, auf diese Nacht (vom 11—12. Mai) bei ihnen zu sein zu Roß und zu Fuß; aber es seien blaue Enten.“ Man sieht, in ihrer nächsten Nähe waren sie gut unterrichtet, nur etwas fernab diesmal schlecht. Sie glaubten es sogar nachher noch, daß der Herzog erst am 11. Mai Nachts zu Rottweil angekommen sei: der Herzog aber war seit den ersten Tagen des Mai in der guten altfreundlichen, freien Stadt, die seit ältesten Zeiten den Verfolgten besonders gastlich war, hatte hier mit den Hegauer-Schwarzwäldern erst noch unterhandelt, hatte von hier aus am 7. Mai an seinen Agenten im Bauernlager Rathschläge im Fall einer Schlacht gegeben. Statt geradezu, schnell, persönlich mit den ihm zu Roß und Fuß Folgenden in's Bauernlager einzutreten, hielt er zu Rottweil, ging dann langsam mit Benkler nach Rosenfeld, und wartete hier des Erfolgs seiner zweiten Botschaft an den württembergischen Haufen.

Ehe nämlich der Schwarz-Jörg, sein trauter Musikus, der der Zeuge und Eingeweihte der ersten Liebesblüthen seines jungen Herzens gewesen war, und ihm in allen Schicksalen treu blieb, in Acht und Elend, jene Botschaft nach Sindelfingen brachte, versuchte noch zuvor jener Doktor Fuchsstein die Bauern-Herzen für ihren unglücklichen Herzog zu gewinnen. Er trat damit auf schon vor dem Zug nach Herrenberg, die Hauptleute und Räthe waren darüber zwistig; Theus Gerber hatte damals dafür gestimmt, den Herzog mit seinem Kriegsvolk zuziehen zu lassen; gäbe Gott den Sieg, dann ihm so viel zuzugestehen, als sich mit ihrem Eid und ihrer Pflicht vertrage. Antwort wurde dem Gesandten keine gegeben. Nach dem Rückzug von

* Stuttgarter Staatsarchiv, Schreiben des Vogts vom 20. April.

Herrenberg drang dieſer auf Entſcheidung. Rameh Harnaſcher, das Haupt der Partei Ulrichs im Lager, ſchlug vor, zwei Fähnlein im freien Feld zu ſtecken: wer Herzog Ulrich annehmen wolle, ſolle zu dem einen, wer dawider ſei, zu dem andern treten. Theus Gerber aber ſagte, ſie haben einen Eid gethan, den Herzog nicht aufzunehmen, ſie können's ehrenhalb nicht verantworten: das müßte von Stund an eine Zwietracht unter den Brüdern geben. Man rief den Stuttgarter Hauptmann aus dem Ring, die Fähndriche mehrerer Aemter wollten ſich mit ihm abſeits beſprechen. Indeſſen verſchaffte ſich Ulrichs Kanzler, der Fuchsſteiner, das Wort. Dem Talent, dem menſchengeübten Wort des gewandten Unterhändlers widerſtand der gemeine Mann nicht; als Theus Gerber und der Fähndrich der Cannſtatter wieder in den Ring traten, da hatten ſich ſchon alle Hände gegen den Fuchsſteiner erhoben, zum Zeichen, daß ſie den Herzog annehmen. Brüder, rief Theus Gerber, wir haben geſchworen, Ulrich nimmermehr zu einem Herrn anzunehmen, wir können's nicht verantworten. Es wurde abgeſtimmt, die Mehrheit war für den Herzog. Theus Gerber hatte 14 Fähndriche anderer Aemter bewogen, in Allem nur wie Stuttgart zu handeln: er wollte des Truchſeß Anerbieten eines gemeinen Landtags angenommen wiſſen. Matern Feuerbacher, der oberſte Hauptmann, ſprach zuerſt in dieſer Richtung im Ring. Man ſchrie ihm entgegen, er ſei ein Verräther, ein Edelmanns- und Pfaffenfreund; ſie haben ihn mit Geld abgefangen; man müſſe ihn abſetzen. Matern ſprach, er habe es wiederholt geſagt, er wolle nicht mehr ihr Hauptmann ſein und ritt aus dem Ring hinweg. Da griffen ſie nach ihm, legten ihn in's Kloſter gefangen, mit Hans Metzger ſeinem Profoſen, und ſetzten zwei Stockknechte über ihn zur Hut. Dennoch gewann es Theus Gerber und die zu ihm hielten, daß der Beſchluß gefaßt wurde, eine Geſandtſchaft an den Truchſeß nach Weil im Schönbuch zu ſchicken, um Waffenſtillſtand und gütliche Unterhandlung: die Einen hofften dadurch Zeit zu gewinnen, bis der Herzog mit ſeinem Kriegsvolk herankäme, die Andern die Schlacht zu vermeiden. „Sieh, Alter, ſagte Matern im Kloſter zu ſeinem Profoſen, man hält mich dafür, ich habe viel Geld und wolle einen großen Pracht führen; ich habe 5 Gulden entlehnt.“ Da überraſchte ihn die Nachricht, daß der Haufe ihn unter die

Gesandten an Georg Truchseß erwählt habe. Unter den Gewählten waren weiter Theus Gerber, vier Bürgermeister aus den anwesenden Städteabgeordneten, je ein Bürger aus Waiblingen, Göppingen und Schorndorf, und Thomas Maier, der Schwarzwälder Hauptmann. Ihnen voraus gingen wieder Ritter Jakob von Bernhausen und der Hofrichter von Tübingen, Hans Herter von Gärtringen, als Mittelpersonen.

Im Lager zu Weil war das Geld unter die Knechte vertheilt worden, und Graf Ulrich von Helfenstein und Rudolf von Ehingen hatten alle zu Roß und zu Fuß durch Bitten und Reizungen zu der Zusage gebracht, ihnen den mörderischen Handel zu Weinsberg an den Bauern strafen zu helfen, zumal an den Weinsbergischen, die beim Haufen liegen.* Jakob von Bernhausen und Hans Herter trugen gemeiner Landschaft zu lieb den Bundesräthen vor, wie die meisten Bauern an der Empörung unschuldig und nur durch Uebermacht und bedrohliche Aufforderung mitzuziehen genöthigt worden seien. Der Truchseß gab die kurze Antwort, die Bauern sollen nach Haus gehen, sich auf Gnade und Ungnade ergeben und die Weinsbergischen unter ihnen ausliefern. Vergebens stellten die Abgeordneten vor, die Auslieferung derer, die an der Weinsberger That Theil genommen, sei ihnen nicht wohl möglich; auch haben sich diese aus dem Weinsberger Thal und aus dem Odenwald ohne ihren Willen an sie, die Württembergischen, angeschlossen; sie erbieten sich aber, mit den unschuldigen Städten und Aemtern von den Weinsbergischen aus dem Feld abzuziehen, dann könne Herr Georg dieselben nach Gefallen strafen. Auch davon wollte man nichts hören, der Truchseß blieb bei der ersten Antwort. Die Abgeordneten erbaten sie sich schriftlich, um sie dem hellen Haufen mitzutheilen. Man gab sie ihnen und den bündischen Feldtrompeter Hans Rosenzweig mit. So ritten sie Abends dem bäurischen Lager zu. Vor Böblingen, wo der Schwarzwälder Haufen lag, wurden sie so angetastet, daß sie alle in Lebensgefahr kamen; man rief ihnen zu, ihre Unterhandlung im bündischen Lager sei Verrätherei, Matern Feuerbacher sei abgesetzt, und der Schenk von Winterstetten zum Hauptmann erwählt.

* Schreiben Rudolfs von Ehingen vom 11. Mai. Schreiben Hans Berlins, Bundesakten Fasc. 94. Nr. 6.

Es erhellt, während die einflußreichsten Gemäßigten ferne waren, benützten dieſe Stunden die andern Parteien, die Anhänger Ulrichs und die Weinsbergiſchen, die Schreckensmänner, die wir ſpäter bei Ulrich auf Hohentwiel finden, und die wohl auch jetzt mit ſeiner Partei ſich verbanden. Einer von Neckarweihingen ſagte nachher aus, er ſei zum Haufen in Sindelfingen gekommen, da der Hauptmann im krauſen Haar ankam. Wer iſt dieſer Hauptmann im krauſen Haar? Iſt es der Fuchsſteiner? iſt es Ritter Bernhard, der Schenk von Winterſtetten, der im Dienſte Ulrichs zum Haufen kam? iſt es der Herzog ſelbſt, deſſen Krauskopf überall ſonſt als das Charakteriſtiſche an ihm hervorgehoben wird, und der ſchon jetzt, ſeinem Kriegsvolk voraus, namenlos beim Haufen erſchien?

Mitten unter die ungeſtümen Schwarzwälder hinein ritt Theus Gerber, und hielt ein freundliches Geſpräch mit ihnen; ſuchte ihnen ihr Mißtrauen zu benehmen, und bewog die Hauptleute derſelben, mit ihm zu der gemeinen Landſchaft nach Sindelfingen zu reiten, die daſelbſt im Kloſter verſammelt war. Sie ſtellten der Letztern die Briefe der Bundesſtände zu. Der Haufe war auch hier ſo außer ſich, daß Theus Gerber nachher ſagte, und wenn ein Fürſt des Reiches, es ſei welcher es wolle, ja wenn der römiſche Kaiſer ſelbſt zu dieſem wüthenden Volk von Frieden oder Vertrag geſprochen hätte, es wäre keiner ſeines Leibs und Lebens ſicher geweſen. Die Hauptleute erklärten darum dem bündiſchen Feldtrompeter, da es bereits 6 Uhr Abends, ſei es zu ſpät, um für heute in dem Lager etwas Fruchtbarliches auszurichten; er ſolle den Bundesſtänden melden, daß ſich die Landſchaft nur bis Morgen 12 Uhr Aufſchub ausbitte; bis dahin ſollen Ihre Gnaden eine Antwort erhalten, an der Sie ein gnädiges Gefallen haben werden.

Wie drüben im bündiſchen Lager, ſo wurde heut auch im bäuriſchen mit Geld das Heer zu beſchwichtigen verſucht. Das von der Geiſtlichkeit des Fürſtenthums bis jetzt eingegangene Schatzgeld, nicht weiter als 5370 Gulden 13 Batzen, wurde von Fähndrichen unter das Heer ausgetheilt, das außer den freien Knechten keinen Kopf mehr als 9534 Mann zählte, und von dem noch dieſen Abend drei Fähnlein, nicht die Weinsbergiſchen, abzogen. Die Schwarzwälder jedoch und die friſchen Aufgebote ſind wohl dabei nicht mit einge-

zählt. Schon auf dem Rückzug von Herrenberg waren »ihrer viel verlaufen.« * Keinenfalls zählte das vereinigte Bauernheer über 15,000 Mann,** mit 22, nach andern 33 Stücken auf Rädern und viel Haken und Handrohren, faſt ohne alle Reiterei. Das bündiſche Heer zählte nach der niederſten Angabe, ohne die Zuzüge des Adels von allen Seiten her, 1200 wohlgerüſtete Pferde und 6000 zu Fuß, 18 große Hauptſtücke und ein zahlreiches Feldgeſchütz; nach der höchſten Angabe 15,000 zu Roß und zu Fuß, darunter dritthalbtauſend Reiter. Iſt auch dieſe letzte Zahl ohne Frage zu groß: das ſteht klar und feſt, die bündiſche Macht war ſchon durch ihre Reiterei und ihre Artillerie dem württembergiſchen Bauernheer unermeßlich überlegen. Darum wünſchte auch im Lager zu Sindelfingen kein Kriegsverſtändiger unter den jetzigen Umſtänden mit dem Truchſeß zu ſchlagen, außer denen, welche bei einem Vertrag zu verlieren, für ſich zu fürchten hatten. Theus Gerber und die im Kloſter Verſammelten beſchloſſen, des andern Morgens um 7 Uhr, am 12. Mai, allgemeine Verſammlung der Haufen zu halten, und die Botſchaft des Truchſeß zu berathen. Am Morgen zogen ſich die Schwarzwälder aus ihrem Lager zu Böblingen in das Feld zwiſchen dieſem Städtchen und zwiſchen Sindelfingen, wo alle Fähnlein zur großen Gemeinde ſich ſammelten. Noch ehe ſie alle im Feld beiſammen waren und die Berathung über des Truchſeß Schreiben beginnen konnte, erſcholl Geſchützdonner, Kugeln ſchlugen herein, die bündiſche Reiterei zeigte ſich vor'm Walde: ſie ſahen, der Truchſeß hatte ſie vor der Berathung überfallen, »ohne das arme Volk zu einer Verantwortung kommen zu laſſen.« ***

Wie bei Wurzach, wie bei Weingarten, ſo that er auch hier: zuerſt ließ er ſich in Unterhandlungen ein, um ſie ſicher zu machen, dann fiel er über ſie, plötzlich wie ein Gewitter hinter Berg und Wald hervor.

* Schreiben Eßlingens an Hall am 12. Mai in Hoffmanns Handſchrift. Theus Gerbers Prozeßakten. Eine Reihe Berichte im Stuttgarter Staatsarchiv.

** Mehr gibt ſelbſt der Bericht des bündiſchen Bürgermeiſters Freiburger nicht an, Walchner Beilage XXVIII.

*** Alles das, was doch den Schlüſſel zu dem Gange der Dinge bei Böblingen gibt, verſchweigen die bündiſchen Berichte: deſto ausführlicher belehren darüber Theus Gerbers Prozeßakten.

Er wußte ſchon am 11ten, daß „die Bauern der Sachen unter ſich ſelbſt uneins und zwieträchtig“ waren.* Er ſelbſt und der Adel um ihn dürſteten nach Rache für das Blut ihrer Anverwandten: Rudolf von Ehingen hatte zu Weinsberg zwei Söhne, der Truchſeß ſelbſt ſeinen Vetter Helfenſtein, Heinrich Trahſch von Butlar ſeinen Schwager Dietrich Weiler, mancher einen Verwandten verloren; alle wollten ihres Standes Ehre rächen. Der Truchſeß ließ Heinrich Trahſch mit einem Theil Reiterei geradeaus über Holzgerlingen und den Böblinger Forſt auf das Lager der Bauern rücken, es recognosciren und des Feindes Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite ziehen, während er ſelbſt mit dem Hauptheer links über Schloß Mauren und den Kleberberg zog. Wie er von Mauren durch den Wald hervorkam, ſah er Heinrich von Butlar in Gefahr, von dem Hauptheer abgeſchnitten zu werden. Da ließ er alle Trompeter Lärm blaſen und alle Trommelſchläger Lärm ſchlagen durch den ganzen Zug hinter ſich, und es eilten alle Reiſigen und Knechte mit allen Haufen hervor durch den Wald.

Wie die im Feld zwiſchen Böblingen und Sindelfingen verſammelten Bauern die erſten Reiter vor dem Wald ſahen, und den Geſchützdonner hörten, ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung. Das Terrain zwiſchen Sindelfingen und Böblingen war zuvor überaus trefflich für ſie gewählt, und mit großer Geiſtesgegenwart und Kriegskunde ordnete der Ritter Bernhard Schenk die Schlacht. Das Hintertreffen lehnte ſich an das Städtchen Sindelfingen und den Ochſenwald, und hielt für den Rückzug die Doppelſtraße über den Haſenberger Wald und über Vaihingen und das Kaltenthal nach Stuttgart offen: hier ſtand Theus Gerber mit den Stuttgartern und den vierzehn ihm anhängigen Fähnlein. Das Mitteltreffen mit der Wagenburg war im Feld zwiſchen Sindelfingen und Böblingen; der Stützpunkt des Vordertreffens war die Stadt Böblingen und das Schloß oberhalb der Stadt. Hier hielten die Böblinger. Böblingen war mit ſeinem Vogt Leonhard Breitſchwerdt in der evangeliſchen Brüderſchaft. Die ganze Linie deckten mehrere Seeen und die Weiche eines Mooſes. Bernhard Schenk warf Butlars Reiter ſchnell mit Uebermacht zurück, das Geſchütz hatte er nahe bei dem Schloß, oberhalb der Stadt, aufs Beſte aufgeſtellt, einen Haufen ſuchte er raſch an die Stadt, einen

* Schreiben Eßlingens an Hall.

andern an den Berg zu bringen. Der Truchſeß ſah, daß vom Gewinn Böblingens das Meiſte abhing; er zog den zurückgeſchlagenen Butlar an ſich, der, hätten die Bauern Herzog Ulrichs Reiterei bei ſich gehabt, verloren geweſen wäre.

Es war 10 Uhr Morgens, als die eigentliche Schlacht begann. Parteit unter ſich durch Agenten, welche fremde Intereſſen der Volksſache unterſchoben; irre geführt und in Spannung erhalten durch Verräther aus ihrer Mitte, welche Geſchenke von den Herren annahmen, für dieſe handelten,* und das Mißtrauen gegen die wahren Volksfreunde nährten; hin und her geriſſen durch den eigenen Wankelmuth; ohne die Feſtigkeit, welche das Gefühl einer gemeinſchaftlichen Sache, ohne die Zuverſicht, welche das Bewußtſein der Eintracht und treuen Zuſammenhaltens Aller gibt; ohne die Kraft der Begeiſterung, die unter dem Plündern und Brennen ſich ſelbſt ausgebrannt hatte; ein aus Mangel eines inneren Bandes überall auseinanderfallender Durcheinander; dazu unvermuthet, unvorbereitet angegriffen; — ſo mußte, er mochte wollen oder nicht, der helle chriſtliche Haufen in die Schlacht.

Da die Weiche des Mooſes („eine Goſſe“) zwiſchen dem Truchſeß und dem Vordertreffen der Bauern war, und der Schenk inzwiſchen die Höhen und Vortheile am Wald eingenommen hatte, die bündiſche Reiterei wenig ſchaffen mochte, und das bäuriſche Geſchütz und Fußvolk die Bündiſchen“ in die Flucht ſchoß:** ſo dauerte die Schlacht für die Bauern günſtig ſchon in die dritte Stunde, hauptſächlich durch beiderſeitige Kanonade. Unter den Bauern ſprach der Pfarrer von Digisheim den Fechtenden Muth, den Gefallenen Troſt ein; er hatte beim Anfang der Schlacht das Heer eingeſegnet. Aber Verrath kam dem Truchſeß zu Hülfe, Verrath der Böblinger.

Der Vogt dieſer Stadt, Leonhard von Breitſchwerdt, war ein treuer Anhänger der öſterreichiſchen Regierung. Im Namen derſelben hatte er ſchon am 28. April mit dem Truchſeß bei Pfullendorf verhandelt, um ihn zum ſchnellen Zug auf Tübingen zu bewegen. ***

* Bundesakten Fasc. 92. Nro. 24.

** Handſchrift des Hans Lutz, der zugegen war. Ebenſo der Bericht des Augenzeugen.

*** Schreiben Breitſchwerdts vom 28. April im Stuttg. Staatsarchiv.

Am Tage der Schlacht war er in aller Frühe Herrn Georg Truchſeß entgegen geritten, mit Wiſſen allein der Rathsherren der Stadt, um ihn um Schonung und Gnade für die Stadt zu bitten,* mit dem Verſprechen, ihm die Thore zu öffnen, wenn er ſie ſchone.** Herr Georg hatte auch darauf ſeinen ganzen Schlachtplan gebaut. Die Bauern hatten aber 80 bündiſche Büchſenſchützen, die er zum Thor heranſchickte, in die Flucht gejagt. Nun führte der Truchſeß 200 Büchſenſchützen an das obere Stadtthor, das nicht von Bauern, ſondern von Bürgern beſetzt war. Die Bürger weigerten ſie einzulaſſen. Der Truchſeß rief zu denen auf der Mauer hinauf: „ſie haben die Kapitulation gebrochen. Wenn ſie nicht ohne Verzug öffnen und die Schützen aufnehmen, wolle er ſie mit Weib und Kind verbrennen.“ Und das Thor that ſich auf. — Die Büchſenſchützen mit ihren Büchſenwagen kamen hinein, und beſetzten — zu ſpät erſahen es die nicht mehr fernen Bauern — das Schloß. Das entſchied Alles ſchnell. Der Truchſeß ließ vier Falkonette und eine Zahl Dopelhaken zuerſt nachrücken mit 200 Reitern, „die ſchoſſen gewaltig hinaus in die Ordnung der Bauern, ihnen im Rücken, ſchoſſen die Bauern aus ihrem Vortheil im Moos, auch von den Bergen und Büheln herab, es ward Raum für die Bündiſchen, daß der reiſige Zeug neben dem Städtchen hinauf in alle Bühel und Vortheile kommen mochte, mit dem Geſchütz.“ Denn wie das Schloß beſetzt war, „hatte ſich auch der verlorene Hauſe der Bündiſchen ſammt dem gewaltigen Haufen und dem Geſchütz geſchwenkt, auf eine Höhe eine Brücke gelegt, und darauf die Büchſenmeiſter und das Geſchütz gelagert.“ Zu gleicher Zeit hatte der Truchſeß Frowen Hutten mit einem Theil der Reiterei den Galgenberg umgehen laſſen. Die erſte Salve vom Schloß und der Höhe traf kaum in die Ordnung der Bauern, der Schuß war zu kurz; der zweite und dritte Schuß aus allem Feldgeſchütz traf um ſo beſſer. In dieſem Augenblicke, da das Vordertreffen wankte und in Unordnung gerieth, faßte Hutten hinter dem Galgenberg hervor die Bauern in der einen Flanke mit ſeinen Reitern, während der Truchſeß mit der Rennfahne, den pfalzgräfiſchen Reiſigen und ſeinen

* Theus Gerbers Prozeßakten. Schreiben Leonhard Breitſchwerdts.

** So behauptet der Truchſeß, Zeil. Handſchrift bei Walchner, welche eine und dieſelbe iſt mit der als Seidlerſche Handſchrift von mir angeführten.

Trabanten auf der andern Seite angriff, und das Geſchütz, das auf dem Berge beim Schloſſe lag, den Bauern abgewann.* Da wurde das Vordertreffen der Bauern auf das Mitteltreffen geworfen. Aus dem Bündiſchen und ihrem eigenen Geſchütz beſchoſſen, auf beiden Flanken von der Reiterei, „der Bauern Tod“** zumal bedrängt, mußten die Verrathenen aus allem Vortheil, auch aus dem Moos weichen; „der Angriff wurde ſo grimm, daß ſie nicht mehr ſtehen mochten.“ Das Mitteltreffen vom Geſchütz auseinandergeworfen und gelichtet, durch die Reiterei durchbrochen, hielt ſich noch durch Theus Gerbers Entſchloſſenheit.

Dieſer Hauptmann, vom Feld der Berathung, als der Schlachtlärm erſcholl, nach Sindelfingen zurückgeeilt, fand ſeine Fähnlein zum Abzug nach Stuttgart bereit. In dem Augenblicke nämlich war von dem Stuttgarter Ausſchuß durch eine Botſchaft jeder Bürger vom Bauernheer abberufen. Einige ſprachen, ſie ſeien an der bäuriſchen Handlung ganz unſchuldig und könnten ſich wohl in der Hinſicht auf Gnade und Ungnade ergeben; gleichwohl ſei ein mancher Biedermann unter ihnen als gut Württembergiſch und als Anhänger Herzog Ulrichs im Verdacht und könne darum Gefahr laufen; lieber wollen ſie darum bei einander ſterben, wenn der Truchſeß ihnen nicht ganz verzeihe. Brüder, rief unter ſie tretend Theus Gerber, unſere Verbündeten ſind in Noth, die Schlacht hat begonnen; es müßte für uns eine ewige Schande ſein, wenn wir jetzt im Nothfall als die Verzagten nach Haus ziehen, und nur da uns einfinden wollten, wo es auf Kirchweihen geht. Und die Stuttgarter und alle Fähnlein ſtimmten ihm bei, und er führte ſie hinaus in die bereits mörderiſch gewordene Schlacht. Allein vom Stuttgarter Fähnlein fielen achtzig Bürger. Die Fahne des Mitteltreffens ſank, die Fahne des chriſtlichen Haufens, von der bündiſchen Reiterei erobert: bald war die Flucht hier allgemein, dem Böblinger Wald zu. „Der Bauern Tod“ konnte ihnen in's Dickicht nicht folgen. Mir nach, rief der Truchſeß, und 40 bis 50 Reiter folgten ihm. Er ſtellte ſich da, wo die Flüchtigen

* Hans Lutz und der Bericht des Augenzeugen verglichen mit Seidler und dem erſten Theil des aus zwei Stücken neben einander beſtehenden Schlachtberichts in den Materialien S. 107.

** Anshelm VI. 287.

eine Schweinhag und eine kleine Ebene paſſiren mußten, und erſtach viele der Durchfliehenden. Um 2 Uhr Nachmittags war die Schlacht zu Ende, alle Haufen der Bauern waren in Flucht oder Rückzug, denn während ein Theil des bündiſchen Heeres dem flüchtigen Mitteltreffen und dem verlorenen Haufen folgte, drang der andere mit Macht auf die bei Sindelfingen haltenden Fähnlein. Theus Gerber zog ſich in den Wald zurück, mit ſo vielen, als er zuſammenhalten konnte, in gutem Rückzug bis Stuttgart; dann zerſtreuten ſie ſich. Bei 200 Bauern kamen hinter Böblingen durch den vorderen Wald hinein auf einen finſteren Fleck des Waldes; nacheilende Reiter und viele zu Fuß fanden, erſtachen und erwürgten die um Gnade Flehenden alle. Als die Hauptleute den Truchſeß auf der Wahlſtatt vermißten, ließen ſie die Trompeter Appell blaſen, um die Zerſtreuten zu ſammeln, da ritt der Truchſeß daher, und ſiehe in einer Entfernung von einer halben Meile von der Wahlſtatt aus, bemerkte man zwiſchen zwei Hölzern eine gewaltige Staubwolke, wie von einer ſtarken im Marſch begriffenen Heerſchaar. Der Truchſeß hielt ſie für den Zuzug Herzog Ulrichs. Er nahm einige gefangene Bauern ins Verhör, und erfuhr, daß der Herzog auf dieſen Tag zu ihnen ſtoßen wollte. Welch eine Wendung, wenn Ulrichs Reiterei und ſein Geſchütz eine Stunde früher eintraf, ja auch jetzt noch, wenn er und Benkler mit den Hegauern auf das von Sieg und Plünderung ganz aufgelöste bündiſche Heer ſich warfen, ſtatt jetzt eiligſt zurückzufliehen! Die bündiſchen Hauptleute wollten ihm nachjagen, der Truchſeß fand die Pferde und Reiter dazu zu müde; dagegen wurde mit „etlichen großen Geſchwadern vom reiſigen Zeug,“ namentlich Heſſiſchen, den flüchtigen Bauern vor Sindelfingen durch den Wald hinein nachgejagt bis auf die Stuttgarter Steige, und es wurden viele noch, alle die ergriffen wurden, niedergemacht.* Durch die Wälder, durch Thäler und Klingen ſpürten die bündiſchen Knechte nach verſteckten Bauern und würgten was ſie fanden. Da ward mancher Flüchtling von den Bäumen herab geſchoſſen, „daß er herabfiel, wie ein Storch aus dem Neſte.“

Die Zahl der auf der Wahlſtatt und in der Flucht Getödteten

* Bericht des Augenzeugen; ganz übereinſtimmend damit der Bericht in den Materialien und Holzwarts Handſchrift.

läßt ſich nicht beſtimmen, ſie ſchwankt zwiſchen 1500 und 9000. * Das mörderiſche Nachſuchen währte denſelben Tag, zum Theil bei der Nacht, bis an den andern Tag, »denn es wurde viel Geld in den Taſchen der Württembergiſchen gefunden.« Erbeutet wurden 5 Fahnen, 18 Stücke auf Rädern, die ganze Wagenburg. ** Der Truchſeß lagerte ſich neben der Wahlſtatt bei Sindelfingen und Maichingen. Er erfuhr, daß ſich einer der Weinsbergiſchen, Melchior Nonnenmacher, der Pfeifer von Ilsfeld, in Sindelfingen verborgen hatte, mit andern Flüchtlingen. Er ritt mit etlichen Pferden vor das Thor, forderte die Bürger heraus und ſprach: Ihr habt der Böſewichter einen bei euch, der zu Weinsberg bei meines Vetters Mord geweſen; gebt ihr ihn nicht in einer halben Stunde heraus, ſo will ich das Städtchen anzünden und Weib und Kind verbrennen. Da das die Weiber hörten, ſuchten ſie ernſter als die Männer. Ein Kind und ein Weib erſahen ihn zugleich in einem Taubenſchlag, und ſie brachten ihn dem Truchſeß. Herr Georg, der ihn wohl kannte, ließ ihn im Lager mit einer eiſernen Kette an einen Apfelbaum binden, unweit Maichingen, daß er zwei Schritte weit um denſelben laufen konnte; befahl gut Holz herbei zu bringen, das ließ er anderthalb Klafter vom Baume herum legen; er ſelbſt, der Truchſeß, dann Graf Ulrich von Helfenſtein, Graf Friedrich von Fürſtenberg, Herr Frowen von Hutten, Dietrich Späth und die andere Ritterſchaft trugen jeder ein großes Scheit herzu; dann wurde es angezündet. Es war Nacht; die Sterne gingen herauf am Himmel; ſeitab, weithin über's Feld

* Betz, im Leben Ulrichs, hat 1500 im Ganzen; der Schlachtbericht in den Materialien: 1000 auf der Flucht Erſtochene; Seidler: über 8000; der Bericht des Augenzeugen: nach gemeiner Sag ob 9000 auf der Wahlſtatt und in den Wäldern; Holzwart: bei 6700; Hans Lutz: 6600 und etliche; Niklas Thomann: 4000; Theus Gerber ſagt ſpäter, es ſollen über 4000 umgekommen ſein. Gabelkofer und Cruſius haben 4000, der Agent der Eßlinger im bündiſchen Lager ſchreibt von 3000, die öſterreichiſche Regierung an Ferdinand von nahezu 4000; die Augenzeugen, Umgelter und Freiburger, von 1600 bis 2000, Wendel Hipler ſpricht auch nur von 2000. Nach einer Sage ſoll man für das Begraben der Todten zwei Kreuzer für den Körper gegeben und in einer Rechnung 7600 (Kreuzer) verrechnet gefunden haben, alſo 3800 Todte, bäuriſche und bündiſche. Die Heſſiſchen zählten unter ihren Todten und Verwundeten mehrere gute Edelmänner; Hans Lutz, Handſchrift.

** Hans Lutz. Holzwart.

zerstreut, standen und lagen verlassene Wagen, Karren, Geschütze, Zelte, Waffen, Geräth aller Art, und dazwischen hinein lagen die Todten still, röchelten die Sterbenden und Verwundeten; im weiten Lager lärmte das Zechgelag der Sieger; um den gebundenen Pfeifer im Ring frohlockten die Edeln, und der Holzstoß schlug in Flammen auf, in dessen Feuerkreis der Unglückliche, den Herren zum Gelächter, schnell und schneller umlief „feinlangsam gebraten;“ lange lebte er, schwitzend und brüllend vor Qualen; Bilder des Entsetzens, weiß wie Stein, standen die andern Gefangenen; endlich schwieg er und sank zusammen. *

Des andern Morgens am 13. Mai brach der Truchseß nach Plieningen auf: zuvor wurde von ihm Böblingen hart gebrandschatzt, den Bürgern Wehr und Harnisch abgenommen. ** Vor den Bürgern und Bauern seines Amts aber war der Vogt Leonhard Breitschwerdt seines Lebens nicht sicher. Sie, denen viele Verwandte erschlagen waren, nannten ihn laut einen Verräther und drohten ihm, seinem Weib und seinen Kindern mit dem Tode; er entfloh nach Pforzheim. *** Die flüchtigen Bauern eilten nach allen Seiten hin, „ihren Dörfern, viele den Grenzen zu. 400 kamen ins Straßburgische, viele in die Schweiz. Auf dem Wege dahin wurde Matern Feuerbacher in Rottweil gefangen. Durch ganz Württemberg sah man Bauern fliehen, manchen ohne Schuhe, mit unbedecktem Haupte, ohne Waffen. Zwei der Weinsbergischen Schreckensmänner, Jäcklein Rohrbach und ein Heilbronner, wurden in der Nähe des Schlosses Hohenasberg von dem Vogt daselbst gefangen. Herr Jäcklein hatte hier gehalten, um die Flüchtigen zu sammeln, und war so seinem Schicksal verfallen. † Thomas Maier, der Hauptmann der Schwarzwälder, war in der Schlacht gefangen worden; zu Tübingen fiel unter dem Schwert sein Haupt. Theus Gerber, der alle seine Fähnlein glücklich nach Stuttgart geführt hatte, und den die Regierung „als einen der bösesten, leichtfertigsten Buben und obersten Principal,“ ob er gleich verwundet

* Hans Lutz, Holzwart, der Augenzeuge, alle Drei sagen ausdrücklich, daß der Truchseß selbst und die Ritterschaft Holz herzugetragen.

** Sattler, Topographie II. 60.

*** Stuttg. Staatsarchiv: eigenhändige Schreiben des Vogts.

† Holzwart, Handschrift.

darnieder liege, öffentlich auf dem Markt an einen Galgen oder zu einem Laden heraus hängen wollte, entkam zu rechter Zeit.*

Drittes Kapitel.

Treuloſigkeit der Welſchen bei Elſaßzabern.

Schon hatte auch der Kampf mit den Vorhaufen der großen Volksbewegung jenſeits des Rheins und mit dem nördlichen Flügel begonnen.

Herzog Anton von Lothringen, einer jener fürſtlichen Tiger aus dem Geſchlecht der Guiſen, die finſterſte Bigotterie im Leibe und den Durſt nach Blut auf der Zunge, kenntlich daran, daß er ſtets ſeinem Hofgeſinde wiederholte, es ſei genug zur Seligkeit, wenn einer das Paternoſter und Ave Maria beten könne** — dieſer Anton von Lothringen bewegte, dem Landvogt Jakob von Mörsperg im Niederelſaß, dem Biſchof von Straßburg und ſich ſelber zur Hülfe, ſeine raub- und mordluſtigen Banden aus dem Gebirge hervor. Er hatte alle Beſatzungen aus der Bourgogne und Champagne an ſich gezogen, den ganzen Lehenadel ſeines Herzogthums, 2000 italieniſche Schützen und mehrere Fähnlein niederländiſcher Knechte geworben; dazu kamen die Hülfsvölker, die ihm ſein Bruder gab, der während Königs Franz Gefangenſchaft Reichsverweſer von Frankreich war, und viele durch die Niederlage von Pavia dienſtlos gewordene Abenteurer, Ritter und Knechte, die jetzt dieſe Schlappe an den deutſchen Bauern abrächen wollten. Nach franzöſiſchen Berichten betrug ſein Heer über 30,000 Mann.*** Am 6. Mai brach er von Nancy auf und zog nach Vic. Schon hier unterwarfen ſich manche ſeiner aufgeſtandenen Flecken. Am 8. Mai erhielt er ein Schreiben von Erasmus

* Schreiben der Regierung an den Truchſeß.

** Acta Martyr. 215.

*** Calmet, Histoire de Lorraine. V. 502. Haarer, hier wie überall außerhalb der Pfalz ſchlecht oder höchſt oberflächlich unterrichtet, hat 6000 zu Fuß und 2000 zu Roß; Eckard Wiegersheim gibt ganz übereinſtimmend mit Calmet in der Schlacht am Käſtenholz 30,000 Lothringer an.

Gerber, dem oberſten Hauptmann im Elſaß, mit der Bitte, daß er in ihre Brüderſchaft eintrete, wie die andern Fürſten und Herren bereits gethan, und daß er dem Evangelium ſich nicht weiter widerſetze; ſie wollen nichts, weder ſeinem Land noch ſeiner Perſon anhaben, nur die Freiheit des Evangeliums wahren und die erkannte Wahrheit aufrecht halten. Der Herzog, noch begieriger, die katholiſche Religion als ſein Herzogthum zu ſchützen, ließ den Boten, der ihm, ein Unterthan ſeinem Fürſten, ſolchen Brief gebracht, als Majeſtätsverbrecher enthaupten. Zu gleicher Zeit kam, außer Faſſung, Graf Reinhard von Bitſch: von 6000 ſeiner Unterthanen ſeien ihm nicht ſechs mehr gehorſam. Die Grafen von Leiningen, von Salm, von Naſſau, die edlen Herren alle an den Gränzen umher, kamen und klagten über Bedrängniß durch die Bauern. Ritter Hans Braunbach, der mit Andern die Lande des Biſchofs von Metz zu decken befehligt war und die Bauern überaus verachtete, erbat ſich 100 Pferde und 600 deutſche Knechte, die «Ketzer» in der Abtei Herbelsheim anzugreifen. Es bekam ihm ſchlecht, er wurde gefangen; ſie ſchlugen ihm vor, in die evangeliſche Brüderſchaft zu treten; er weigerte es, und ſie ließen ihn nach einer Schätzung von 2000 Gulden frei. Man fand dieſe Großmuth auffallend im Lager des Herzogs, der eben ihren Geſandten ermordet hatte; aber ſie wollten zeigen, daß ſie evangeliſche Chriſten ſeien. Sobald die Prinzen Franz von Baudemont und Claude von Guiſe, und die Herren aus der Normandie und Anjou, und der Biſchof von Metz, wie jene, ein Bruder des Herzogs, mit ihrem Kriegsvolk angekommen waren, mit Albaneſen, Stratioten, Piemonteſen und Spaniern, rückte er gegen die bei Saargemünd verſchanzten Bauern vor. Dieſe aber zogen ſich vor ſeiner Ankunft in das Elſaß zurück, auf den hellen Haufen. Da ſprachen die Einen: Laßt uns dieſſeits des Gebirges bleiben; hüben iſt kein Feind mehr und drüben herüber ſollen ſie nicht kommen; warum uns gewiſſer Gefahr ausſetzen? Die Andern ſagten, es wäre eine Schande, die Feinde der Religion ungeſtraft zu laſſen und mit einer ſo ſchönen Armee heimzugehen, ohne etwas zu thun. Da ging's über das Gebirg, einige Päſſe wurden forcirt, und Anton zog Zabern zu. Es kam ein zweiter Bote von Erasmus Gerber mit einem Schreiben, darauf ein rothes Andreaskreuz, das Zeichen dieſes hellen Haufens. Der

Herzog nahm ihn gefangen und ſchickte ihn nach Saarbrück. Erasmus Gerber bat in dem Schreiben um ſicheres Geleit zu einer Unterredung mit dem Herzog. Die Fürſten ſahen darin nur einen Kunſtgriff der Bauern, um Zeit zu gewinnen, alle ihre Haufen nach Zabern zuſammen zu ziehen. Einige edle Herren, die es mit den Bauern zu leicht nahmen und ſcharmützelten, holten ſich Wunden oder Tod. Zuletzt lagerte das Heer des Herzogs bis auf 600 Schritte vor Zabern, am 16. Mai. Es ging das Gerücht, es ſeien wohl 30,000 Bauern vom jenſeitigen Rheinufer im Zuzug begriffen. Zugleich erfuhr der Herzog, daß bereits in dem Markt Lupfſtein, drei Stunden von Zabern, 4000 Bauern angekommen ſeien. Sogleich rückten die Prinzen von Guiſe und Vaudemont mit einigen Fähnlein Landsknechten, den albaniſchen und italieniſchen Schützen und gutem Geſchütz dahin. Sie fanden die Bauern auf einer Ebene gelagert bei einem Gehölz unterhalb Lupfſtein hinter einer Wagenburg. Der Ueberfall geſchah ſchnell; doch gelang es den Bauern, ſich in das etwas befeſtigte Lupfſtein hineinzuwerfen. Der Graf von Vaudemont hatte einen harten Stand, die Bauern wehrten ſich „mit Wuth.“ Der Prinz von Guiſe, der die Gefahr ſeines Bruders und des Fußvolks ſah, ließ Feuer in die Wagenburg, die Verzäunungen und die Palliſaden werfen, die den Bauern als Mauern dienten. Anfangs ſchienen ſie dadurch verwirrt, aber ſie wichen keinen Schritt und machten neue Angriffe auf das Fußvolk. Lange Zeit währte der Kampf, ohne daß es den Lothringiſchen gelang, in das Dorf zu dringen. Endlich brach die Reiterei ein, die Bauern zogen ſich in die Kirche und die benachbarten Häuſer; wieſen, auf's Tapferſte ſich vertheidigend, hartnäckig die Uebergabe zurück; da zündeten die Prinzen das Dorf auf vier Seiten an; die Flamme ergriff das Dachwerk der Kirche; ſie verbrannte mit Allen, die darin waren; auch das ganze Dorf verbrannte; es verbrannte Alles, was darinnen blieb; was herauslief, wurde erſtochen.

Die Niederlage zu Lupfſtein ſchlug die in Zabern nieder. Ihre Zahl in der Stadt war ohnedies ſo groß, daß, wenn nicht bald Entſatz kam, ſie wegen Mangels an Lebensmitteln ſich in die Länge beiſammen nicht enthalten mochten. Ihre Boten liefen nach allen Seiten um Hülfe aus. Donnerſtag den 18. Mai erreichte die Botſchaft den Haufen Wolf Wagners vor Ammersweyer. Man hielt es

der Bauerngemeinde vor. Es war denen, die unterhalb des Landgrabens lagen, lieb, ihren Brüdern zu Hülfe zu eilen; sie wollten gleich von Stund an hinabziehen, und schickten das Gut schon hinweg, das sie in dieser Landschaft gewonnen hatten. Da liefen die Bauern oberhalb des Landgrabens zusammen, sie ließen Sturm läuten bis nach Berken; auf den Matten zu Ammersweyer stellten sie sich in Schlachtordnung; sie wollten die Kochersberger Bauern nicht hinablassen, wendeten die Wägen, die sie hinabführen wollten, um, und sprachen: Wollt ihr hinweg, so müßt ihr uns oberhalb des Landgrabens des Bundeseids entlassen, und uns das Gut und die Unkosten wieder geben, die wir mit euch gehabt haben; bleibet ihr aber bei uns, so wollen wir auch bei einander leben und sterben. Jetzt, da ihr das Gut habt, wollt ihr euch aus dem Land machen und uns in der Sache stecken lassen? Entweder bleibt, oder entlaßt uns des Eids, oder wehrt euch gegen uns, wie fromme redliche Leute; das wollen wir auch gegen euch thun; wer obliegt, der liege ob! Ja, sagte Eckard Wiegersheimer, ehe wir euch von uns ziehen lassen, ehe müßt ihr uns erwürgen, oder wir euch, unter den zweien muß eines obliegen.

So blieben sie und legten sich vor Kaisersberg und belagerten die Stadt bei Allspach. Noch denselben Abend zündeten sie das Kloster an und verbrannten es. Die von oberhalb des Landgrabens zogen ihr Geschütz von Ammersweyer auf den Berg, die von Reichenweyer und Berken stellten sich mit ihrem Geschütz diesseits bei dem Kaisersberger Schloß, und schossen weidlich zusammen bis Mittag. Da steckten die Kaisersberger ein Friedensfähnlein aus, und hielten Sprache mit den Bauern bis zur Nacht; dann gaben sie die Stadt auf, ließen die Bauern hinein und schwuren in den Bund. Am Freitag, den 19. Mai, hielten alle Fähnlein eine Gemeinde vor Kaisersberg. Der Oberbefehl über alle ober und unter des Landgrabens wurde an Wolf Wagner gegeben, das Heer, in die 12,000, in zwei Haufen getheilt, über den einen Hans Beck von Münster, über den andern Lenz Mayer von Hunnenweyer als Hauptmann gesetzt. Die Heerfahne wurde Denny Beck von Beblenheim vertraut. Während die Gemeinde noch beisammen war, kam Botschaft von den Bauern in Zabern, daß sie geschlagen worden.

Erasmus Gerber, welcher fürchtete, die Feinde möchten die

einzelnen Zuzüge nach einander aufreiben und ſchon wegen Proviantes im Gedränge war, unterhandelte mit dem Herzog auf freien Abzug. Der Herzog ging darauf ein, aber ohne Waffen und gegen 100 Geißeln, daß ſie ſich in ihre Heimath zerſtreuen und ihre lutheriſchen Irrthümer aufgeben. Sie öffneten dem Volke des Biſchofs die Stadt am 17. Mai; der Graf von Salm und der Herr von Richarmenil beſetzten ſie. In aller Frühe fingen die Bauern an, nachdem ſie ihr Gewehr von ſich gelegt, aus der Stadt zu ziehen, und ſich 400 Schritte davon auf dem Marterberge zu ſammeln. Während dem wurden Briefe Gerbers aufgefangen, worin er ſeinen Verbündeten jenſeits des Rheins auftrug, ihn zu erwarten, und Lebensmittel und Waffen herbei zu ſchaffen, damit ſie ſich ohne Verzug vereinigen und wohlgerüſtet ins Elſaß zurückkehren könnten, ſtärker als zuvor. Im Abzug riefen etliche Bauern, es lebe Luther! Das reizte die katholiſchen Landsknechte, durch deren Reihen ſie durchs Thor zogen, mit aller reichen Beute, die ſie vertragsmäßig mitnehmen durften, und nach der die Landsknechte ärgerlich lüſteten. Ein Landsknecht faßte einen Bauern am Aermel, und that, als wollte er ihm ſeine Taſche nehmen, der Bauer widerſetzte ſich und ſchimpfte. Zugleich hörte der Landsknecht ſchreien: „Schlagt drein, es iſt uns erlaubt!“ Sogleich ſchlug er drein, und ſeine Kameraden thaten's ihm nach; ſie hatten nur dieſes Vollmachtsſignal erwartet, um die Bauern niederzumachen. Die Verrathenen, die nichts als weiße Stäblein in Händen hatten und vermeinten, dieſelben ſollten eine Loſung des Friedens ſein, ein Zeichen ſichern Geleits unter den Reitern und Knechten vor der Stadt, und die jetzt die weißen Stäblein ſich zum Zeichen werden ſahen, ſie zu würgen, eilten die Stadt wieder zu gewinnen und ihre Waffen. Die Landsknechte verfolgten ſie eben ſo hitzig und richteten ein gräuliches Gemetzel unter den Unglücklichen an. Die Bauern wollten das Fallgatter am Thor herab laſſen, aber ſie konnten nicht dazu kommen. Die lothringiſchen Banden drangen zugleich mit ihnen in die Stadt. Sie vertheidigten ſich, ſo gut ſie konnten, in den Straßen und auf dem Markt; aber es ſtachen, ſchlugen und ſchoſſen jetzt auch die Salmiſchen, die die Stadt beſetzt hatten, in ſie, und Reiter und Knechte ergoſſen ſich zu den Thoren herein. Die meiſten Bauern, noch wehrlos, mußten in ſich ſtechen

und hauen laſſen. Alle Straßen und Häuſer ſchwammen in Bauernblut.* Ein anderer gleichzeitiger franzöſiſcher Schriftſteller erzählt es etwas anders. Während nach ihm die Prinzen, die aufgefangenen Briefe Gerbers in der Hand, rathſchlagten, ob man Leuten, die ihr Wort ſo offenbar brechen, Wort zu halten verbunden ſei, geſchah es, daß ein geldriſcher Knecht unter den aus der Stadt Ziehenden einen wohlgebildeten hübſchen Bauer lachend anrief: Geſell, du biſt gut davon gekommen! Der Letztere erwiderte auf eine beleidigende Weiſe und rief mehrere Male Luther, Luther! Der Geldriſche ſchlug nach ihm und tödtete ihn. Die andern Bauern miſchten ſich drein, und die andern Lothringer; und ſo kam es zum Gemetzel.** Die Franzoſen wollen glauben machen, der Herzog Anton und die andern Guiſen haben abgemahnt, und die Kriegsknechte nur nicht auf ſie gehört, und ſo ſeien zwiſchen 16,000 bis 18,000, darunter auch Kinder, erſtochen und erſchlagen worden. Daß Zabern nicht angezündet wurde, dagegen waren ſie; aber geplündert wurde die ganze Stadt, auch die Häuſer des Adels, der biſchöflichen Räthe und Diener. Alles Silber, Gold, Geld und Geſchütz, auch viele Bürger führten ſie hinweg, die ſie nachher in der Gefangenſchaft erſtachen. „Die ſchönſten Weiber, Töchter, Kindbetterinnen nahmen ſie mit ſich, brauchten ſie nach ihrem Willen, und ließen ſie dann wieder heim gehen; ſie handelten mit Weibern und ließen die Männer zuſehen, die ſie hernach erſtachen und erbärmlich behandelten.“*** Der Markgraf Ernſt von Baden und der Landvogt Mörsperg waren auch zugegen: Landvogt, ſprach der Herzog, ſo der Bund meiner begehrt, will ich über Rhein ziehen und ihm Hülfe thun, auf daß der Bund mir auch eine Geſellenreiſe thue, wenn ich ihrer bedürftig ſein ſollte. Der Landvogt antwortete: Gnädiger Herr, des Bunds Oberſter iſt mein Vetter und mir wohl vertraut; ſoll ich ihm das

* Laurentius Pilladius, Rusticiados libri VI.

** Hier iſt offenbar zwiſchen Deutſchen und Welſchen ein Mißverſtand. Als der raubluſtige Landsknecht dem Elſäßer nach dem Beutel griff, ſchrie dieſer gewiß nicht, wie die Franzoſen ſagen: vive le gentil Luther! wahrſcheinlich aber, vielleicht auch bei einer unanſtändigen Geberde, noch mehr als beim diebiſchen Griff: Weg, oder pfui Schandluder!

*** Dies ſagt der über den Sieg frohlockende Herr von Rappoltſtein.

zuſchreiben? Der Herzog befahl es ihm. Herr Georg Truchſeß empfing den Brief noch im Lager zu Plieningen, und ſchrieb dem Erzherzog und den Bundesſtänden, er rathe, den Lothringer kommen zu laſſen, oder ihn ins Allgau zu weiſen, dieſelben Bauern zu ſchlagen.* Aber trotz ihrer Noth wollten weder Ferdinand noch der Pfalzgraf die lothringiſchen Schandbuben auf deutſchem Boden hauſen laſſen.

Hinweg von der Todtengrube, zu der er das ſchöne Zabern gemacht hatte,** zog der Herzog nach Mauersmünſter, zerbrach daſelbſt das Schloß und raubte daraus das Geſchütz und alles Gut. Einen gefangenen Bauernhauptmann und einen Prädikanten ließ er hier zu einem Haus heraus hängen, und ſich darunter ſchwören.***

Im Schloß zu Zabern hatte er den oberſten Hauptmann Erasmus Gerber gefangen genommen, der thöricht genug geweſen war, von dem fürſtlichen Tiger ſich überliſten zu laſſen. Man fragte ihn peinlich, und er erklärte, daß in wenigen Tagen ſein Hauſe 60,000 ſtark geweſen wäre. Ob er alle ſeine Briefe anerkenne? fragte ihn der Herzog; ich habe ſie nicht geſchrieben, ſagte der Bauernhauptmann, denn ich kann weder leſen noch ſchreiben; mein Schreiber hat ſie aufgeſetzt. Man fragte weiter, ob er ſie nicht wenigſtens diktirt habe? Darüber iſt Gott Richter! ſagte Erasmus. Als man zwiſchen angezündeten Dörfern† weiter hinzog, ließ der Herzog ihn an einer Waldecke mit ſeiner Prädikanten einem aufhängen, treulos wie alle Guiſen.

Noch während die Lothringiſchen Zabern plünderten, kam Botſchaft, bei Buxweiler zeigen ſich 6000 Bauern. Es war dies der Kolbenhauſe, dem der Kleeberger Hauſe auf dem Fuß folgte. Beide wollten auf Erasmus Gerbers Aufmahnung den Brüdern in Zabern zu Hülfe eilen. Als ſie hörten, was vorgegangen war, wandten ſie um.

Der Herzog wollte durch das Leberthal oder durch das Willerthal heimkehren. Kaum war ſeine Vorhut zu Sotzheim, als ſie auf

* Seidler, Handſchrift.

** 16,000 Todte hat Rappoltſtein, 18,000 Calmet und Pillad, 18 bis 20,000 Wiegersheim.

*** Handſchrift des Ulrich von Rappoltſtein.

† Handſchrift Waldners von Freundſtein.

eine große Menge Wagen mit Lebensmitteln ſtieß, und aus dem Staub in der Ferne auf den Anzug eines großen Haufens ſchloß. Bald erfuhr man, daß zu Scherweiler bei Schlettſtadt für 10,000 Bauern Quartiere beſtellt ſeien.

Sobald der Haufen vor Kaiſersberg von dem Blutbad zu Zabern und dem Heraufzug der Lothringer hörte, waren alle, jetzt zu ſpät, Eines Sinnes, bis an den Landgraben den Feinden entgegen zu ziehen. Die von unterhalb des Landgrabens zogen ſogleich hinab, die von oberhalb boten noch zuvor mehr Volk auf und wollten folgen. Vom Landgraben aus ſchickten ſie aus, den Marſch des Herzogs zu erkunden. Es war feſt verabredet, nicht weiter als zum Landgraben zu ziehen, und hinter dieſer 24 Fuß tiefen und breiten Wehre den Feind zu erwarten, aber die Unterelſäßer zogen, als noch kein Feind da war, über den Landgraben hinaus bis nach Schlettſtadt an die Burner Brücke hinab. Die Schlettſtädter antworteten auf ihre Anfrage, ſie wollen ſie nicht in die Stadt laſſen, aber in ihrem Eide ſein, und ihnen 200 Mann zuſchicken, auch Proviant genug zuführen, und wenn ſie von ihren Feinden genöthigt würden, ſo wollen ſie ihnen mit Geſchütz und Pulver zu Hülfe kommen, auch wo ſie vom Feind in die Flucht geſchlagen würden, ihnen die Thore aufthun und ſie einlaſſen. Des andern Tages fanden die Oberelſäßer ihre Brüder nicht am Landgraben: dieſe waren von der Burner Brücke bis Käſtenholz vorgegangen, während die Lothringer vor Scherweiler eintrafen. Sie gingen über den Gießen und ſtellten ſich in Schlachtordnung in aller Weite bis an Scherweiler hin: dieſes Dorf hatten ſie zu ihrer Spitze und gegen Morgen, das Willerthal im Rücken und gegen Abend, die Weinberge zur Rechten und zur Linken, ſo daß Scherweiler ihnen als Vormauer diente, und daß die Lothringer dieſes mit Gewalt erſt nehmen mußten, ehe ſie an ſie kamen. Auch hatten die Bauern ein gutes Geſchütz, 12 Falkonetlein, viele Doppelhaken und Büchſen.

Als der Haufen ſo in ſeinem Vortheil an den Reben und am Gießen ſtand: „da haben ihn etliche Ritter beſehen und ihn durch Geſchicklichkeit aus ſeinem Vortheil gebracht auf die Wieſen.“ * „Wir hatten zum Theil Hauptleute, ſagt Eckard Wiegersheim, die uns

* Handſchrift des Ulrich von Rappoltſtein.

verführten, verrathen und verkauft hatten.“ Wie anderswo, machten die Edeln, die im Haufen waren, die Verräther, beſonders die Vögte der Städte. Der Hauſe entbot denen am Landgraben, ſie ſollen als Brüder kommen, die Feinde ſeien ſchon da. Laßt uns ziehen, riefen die Beſſeren; ſollten wir unſeren Brüdern nicht zu Hülfe kommen? Da kam ein Bote über den andern vom untern Haufen und ſchrie: Sie greifen ſchon an! Hernach, hernach! So zogen auch dieſe obern über den Landgraben; noch nicht über 1800 waren ihrer beiſammen, es waren nur erſt die Fähnlein von Berken, Rappoltsweiler und Reichenweyer; die im Thale waren noch nicht angelangt. Sie zogen bis an den Hattenberg. Da jagte der Vogt von Reichenweyer heran und ſprach: Warum zieht ihr vom Landgraben hinweg? Sind wir doch noch nicht alle bei einander. Ihr lieben Brüder, diejenigen, die auf dieſe Zeit unſere Feinde ſein ſollen, die ſind des Biſchofs von Straßburg Volk und in ſeinem Namen da; ſie haben uns einen Brief nach Berken geſchickt, der Biſchof ſei da und begehre ſein Volk zu ſtrafen, er habe aber mit uns oberhalb des Landgrabens nichts zu ſchaffen, und begehre uns nichts zu thun. Da ſchrieen Einige aus dem Haufen: Schlagt ihn über die Mähre herab, oder jag einer einen Büchſenklotz durch ihn! ſollen wir unſere Brüder alſo laſſen ermorden? Da bat ſie der Vogt, ſie ſollen Eines thun, und nach Käſtenholz ziehen, auch das Dorf nicht verlaſſen, bis er wieder zu ihnen käme. Sie zogen hin, der untere Haufen der Bauern hatte ſchon angegriffen, es kam ein Bote über den andern und ſchrie: Her, her, ihr lieben Brüder! wir haben die Feinde ſchon umzogen. Sie ſind unſer, wir wollen auf dieſe Nacht Ehre und Gut gewinnen. Da liefen ſie alle hinaus aus Käſtenholz und über den Gießen und ſtellten ſich hinter dem untern Haufen. Die Sonne war im Niedergehen, nach 7 Uhr Abends; da entbrannte die Schlacht. Der Vogt von Reichenweyer kehrte nicht wieder; auf ihm und einigen Edeln liegt ſchwerer Verdacht. Die Lothringiſchen, die, weil ſie des Terrains ganz unkundig ſeien, zuerſt nicht ſchlagen wollten, „hatten die Bauern bald hinten und vorn umzogen.“ Von der einen Seite griff der Graf von Vaudemont, von der andern der Prinz von Guiſe an. Der Paß von Scherweiler wurde mit Sturm genommen und der gewaltige Hauſe des feindlichen Fußvolks drang durch das Dorf

auf den Gewalthaufen der Bauern im ebenen Feld zwiſchen Scherweiler und Käſtenholz. Die Landsknechte ſteckten Scherweiler in Brand, „damit ſie beim Schein des Feuers in der Nacht ſehen und die Bauern blenden möchten.“ Das Geſchütz der Bauern war nicht gut bedient, es war zu hoch gerichtet; die Kugeln ſchlugen kaum über die Pickenſpitzen und Lanzen der Lothringer hin. Nachdem die Landsknechte zwiſchen den Weinbergen vorgegangen waren, machten ſie einen Sturm auf das bäuriſche Geſchütz, das an dieſem Paß aufgeſtellt war; aber wegen der Enge des Raums, wo nur wenige zum Handgemenge kamen, wurde der erſte und zweite Sturm abgeſchlagen. Indeſſen kamen die Reiſigen des Herzogs am Gebirg her und ſtürzten ſich auf die Hinterhut, auf den Haufen von oberhalb des Landgrabens, während die Landsknechte vorn den dritten Sturm unternahmen. Der Angriff von hinten brachte ſolche Verwirrung, daß die Bauern, während ſie auf die Reiter abſchießen wollten, ſich einander ſelbſt erſchoſſen. Sie zogen ſich hinter ihre Wagenburg. Die Italiener ſchlüpften unter die Wagen, hoben ſie mit dem Rücken auf und warfen ſie aus dem Weg: es wurde Raum für Fußvolk und Reiter. Dieſen Augenblick benützte der Prinz von Guiſe, brach mit ſeiner Reiterei in die Bauern ein; 250 ſeiner Reiter ſtürzten, von den Kugeln der Bauern getroffen; dennoch durchbrach er ſie. Es war 10 Uhr in der Nacht. Gegen 30,000 Lothringer hatten ſeit drei Stunden 7000 Bauern den Kampf gehalten: mehr Bauern waren es nicht; die vom Thale hatten das Schlachtfeld noch nicht erreicht, die Schlettſtädter keine Büchſe und keinen Mann geſchickt. Die Franzoſen gaben den Bauern ein ſchönes Zeugniß. Klafterhoch lagen ſie übereinander gebettet, die Todten, einer auf dem andern. Durch ihre Schießart waren die Lombarden und die Landsknechte ſehr im Vortheil, den Bauch am Boden, ſchoſſen jene, knieend dieſe hinauf; die Bauern ſchoſſen ſtehend herab, trafen darum die Liegenden und Knieenden ſeltener, dieſe ſie faſt immer. Von allen Seiten durch Verrath umzogen und umgangen, zogen die Bauern ſich in den Schutz des Waldes und der Nacht zurück, viele kamen auf dem Rückzug noch um: 5000 Bauern lagen erſchlagen, 3000 Herzogliche. „Wäre es Tag geweſen, ſagt Wiegersheim, es wären unſer nicht 20 entkommen: ſo waren wir verrathen und verkauft. Es war keine Ordnung da, es wollte Keiner dem Andern folgen, und ein Jeder mehr wiſſen, als

der Andere. Ich meinte, daß die Bauern voll Teufel wären. Auch floh der Fähndrich von Beblenheim, Deny Beck, und warf das Fähnlein von ſich, da noch kein Feind an ihm geweſen war, und er ſich noch gegen keinen gewehrt hatte. Rudolf Theuber, der Pfarrer von Oſtheim, ließ bei dieſer Gelegenheit mit ſeinen Schafen das Leben. Ich ſage Gott dem Allmächtigen Dank, daß ich Eckard Wiegersheim aus der Schlacht davon kam.“

Die Nacht über blieb die ganze lothringiſche Reiterei mit dem Herzog zu Pferd; er fürchtete einen Ueberfall von den abgezogenen und von den noch nicht zur Schlacht gekommenen Bauern; und ſchreckensvoll über ſeinen Verluſt, ohne Sehnſucht, noch einmal mit den Bauern zu ſchlagen, eilte er früh Morgens durchs Willerthal aus dem Land, nachdem er zur Rache 300 zu Zabern hinweggeſchleppte Männer im Lager hatte hinrichten laſſen. Er zog hinweg mit den Fähnlein, mit dem Geſchütz und der reichen Kloſterbeute der Bauern. In den Vogeſen hatte er noch manchen Schrecken, überall waren die Wege verhauen und er fürchtete Ueberfall. Die Bauern ließen ihn aber ungeſtört nach Nancy entkommen. Hätten ſie nicht auf das große Geſchrei von Weib und Kindern, hätten ſie nicht auf die, die zuvor geſagt, „ſie ſollen nicht ſo faſt eilen, es thue nicht Noth,“ und die ſie dadurch vom Schlachtfeld zurückgehalten hatten, auch jetzt gehört, die Bauern hätten den Herzog mit all den Seinen in den Engpäſſen des Gebirgs vernichten müſſen. *

Von Nancy aus wüthete der Herzog gegen die dem Evangelium anhängigen Flecken ſeiner Herrſchaft mit Feuer und Schwert. Das drohte er auch dem Städtchen St. Polten. Wolfgang Schuch, der Prediger daſelbſt, ſtellte ſich ſelbſt nach Nancy, ſeines Glaubens Rechenſchaft zu geben und die Seinen der Gefahr zu entledigen. Herzog Anton verurtheilte ihn zum Feuer, und ließ Schuch, der heldenmüthig blieb bis an's Ende, am 19. Auguſt 1525 lebendig verbrennen. **

* Eckard Wiegersheim, Handſchrift; Rappoltſteins Handſchrift; Freundſteins Handſchrift; Calmet V. 508—520; Herzogs Elſaßer Chronik.

** Acta Martyrum.

Viertes Kapitel.

Thomas Münzers Untergang.

Ins Elsaß waren die ersten Funken durch Thomas Münzer getragen worden: er ging den Elsäßern als Opfer für das, was er gewollt, voran.

Münzer wollte sich nicht übereilen; er wollte den rechten Augenblick erwarten, warten, bis der Aufstand durch die Zeit und Gewohnheit Stärke gewänne und eine vollkommenere Organisation; bis die waffengeübten handfesten Bergknappen bei ihm wären, die Oberschwaben und andere Haufen die ersten Schlachtsiege über die Fürsten gewonnen hätten. Er wollte sie alle zum Rückhalt haben, und dann erst von seinem Mühlhausen aus sich erheben mit Gideons Schwert. Er kannte ihn wohl, den größeren Theil seiner Thüringer: das waren keine Schwaben, die von Jugend an der Fahne gefolgt, im Kriege heraufgewachsen waren; keine Franken, wie Herrn Florians schwarze Schaar; keine Schützen, wie die in den Alpen und im Elsaßerland: der Erdscholle mühsam kümmerlich den Unterhalt abzuringen, war ihr Tagewerk, Hacke und Spaten die einzigen ihnen gewohnten Waffen. Auch waren um ihn her nicht wie anderswo gute Geschütze aus den Schlössern zu holen; und um Pulver zu bekommen, mußte er erst einen Schweizer mit 900 Gulden nach Nürnberg, dem großen Pulvermarkt für Freund und Feind, abschicken. Rettung, Hülfe für sein Volk sah er noch immer einzig durch das Schwert, nur auf der Schädelstätte der alten Welt die Möglichkeit einer neuen, besseren, nur im Untergang der Tempel und ihrer Priester die Befreiung des Geistes, nur im Ende der Aristokratie und ihrer Frohnen die Erlösung des Leibes und des Lebens erreichbar. Noch immer zweifelte er nicht am Siege, wenn nur alle Haufen einig wären und sich nicht einzeln abfangen, betrügen ließen. Er kannte das Volk, das dem, der es hundertmal getäuscht, Vertrauen und Herz doch immer wieder schenkt. Ihm erschienen die Herren, je gefälliger sie sich zeigen, desto gefährlicher; nicht ihre Waffen, aber ihre Falschheit, ihre Friedensränke und Liste fürchtete er. Und seine Furcht wurde für den ganzen Volkskampf wahr.

Der, welcher ihm bisher treulich zur Seite gestanden, wurde jetzt sein böser Geist: Pfeifer zwang ihn, viel zu frühe loszuschlagen. Pfeifer glaubte, Münzers Zögern versäume die beste Gelegenheit. Er achtete nicht, daß Münzer ihm nachwies, wie sie noch lange nicht stark genug, die benachbarten Bauern noch nicht alle rege wären. Es trieb, es riß ihn hinaus ins Feld; und gegen Münzers Wort, daß es der Geist in ihm noch verbiete, auszuziehen, setzte Pfeifer ein Traumgesicht, als ein anderes göttliches Gebot. Es habe ihm geträumt, er sehe sich im Harnisch in einer großen Scheune und um ihn her einen gewaltigen Haufen Mäuse, die habe er alle mit einander vertrieben, und der Geist sage ihm, die Deutung des Traumes sei, daß er alle Junker in Thüringen und auf dem Eichsfelde ausrotten werde. Das Volk lauschte auf Pfeifer und fiel ihm zu: so sah Münzer die Maschinerie, durch die er wohl auch auf's Volk wirkte, gegen sich selbst gewendet, gegen seine bessere Einsicht und Vernunft. Als er für den Auszug noch nicht sein wollte, drohte ihm Pfeifer, wo er ihn nicht ziehen ließe und das Volk abschreckte, wolle er wider ihn selbst sein, und ihn vertreiben helfen. Da ließ ihm Münzer seinen Willen, und Pfeifer zog aus mit seinem Anhang nach dem erzbischöflichen Eichsfeld, plünderte Kirchen, Klöster und Edelhöfe, nahm etliche Junker gefangen, und kam mit ihnen und einer reichen guten Beute nach Mühlhausen. Um nicht seinen Einfluß zu verlieren, mußte Münzer jetzt persönlich auch ausziehen. Ein in Langensalza ausgebrochener Tumult gab ihm die nächste Gelegenheit. Am 26. April erhob er sich, seinen Brüdern dort zu Hülfe, mit seiner Leibwache von 400 meist fremden Bewaffneten, und seinem Feldzeichen, einer weißen Fahne, darin ein Regenbogen stand. In Langensalza siegte die Bewegung, und die Bauern von Urleben wollten Erich Volkmar, den Erstgebornen Sittichs von Berlepsch, zum Fenster hinauswerfen: nur die Amme, die, wie zu Castell, hoch und theuer ihn für ihr Kind ausgab, rettete ihn. Münzers Schaar wurde vor dem Thore reichlich bewirthet, und er zog weiter bis nach Tungeda und machte gute Beute. Da kam ein Schwarm Eichsfelder zu ihm mit neun Wagen voll geistlichem und weltlichem Herrengut: Lebensmitteln, Hausrath, Geschmeid und Kirchenglocken. Münzer empfing sie sehr wohl, hielt ihnen eine Predigt vom Pferd

Land und Volk in Form setzt, so ist Psychosomatik kein Ziel, sondern ein Weg, ein Weg zu Gott und zum Menschen.

Wir haben gesehen, daß Gott sich in Christus offenbart hat, daß Er sich in Christus mit uns verbunden hat. Wir haben gesehen, daß Christus, um uns Gott zu nahen, in uns Form gewinnen will, daß Er in uns Gestalt gewinnen will. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren, um uns Gott zu geben. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren, um uns Gott zu geben, um uns Gott zu schenken. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren, um uns Gott zu geben, um uns Gott zu schenken, um uns Gott zu sein. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren, um uns Gott zu geben, um uns Gott zu schenken, um uns Gott zu sein, um uns Gott zu werden. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren, um uns Gott zu geben, um uns Gott zu schenken, um uns Gott zu sein, um uns Gott zu werden, um uns Gott zu vergeben. Wir haben gesehen, daß Er in uns Gestalt gewinnen will, um uns Gott zu nahen, um uns Gott zu offenbaren, um uns Gott zu geben, um uns Gott zu schenken, um uns Gott zu sein, um uns Gott zu werden, um uns Gott zu vergeben

waren sie auf mit Roß und Mannen, Landgraf Philipp von Hessen allen voraus.

Der einundzwanzigjährige Landgraf versammelte zu Alsfeld seine Lehensleute und die Fähnlein seiner Städte und sprach ihnen an das Herz. Am Schluß forderte er ein Zeichen, wessen er sich zu ihnen zu versehen habe, und alle reckten mit freudiger Bewegung die Schwurfinger empor und riefen, zu ihm Leib, Gut und Leben setzen zu wollen. Da zog er mit Muth gegen seine Bauern. Auf dem Marsch traf er auf einen Herold der Bürger von Hersfeld, der um Geleit für vier Rathsherren zur Unterhandlung nachsuchte. Der Landgraf schlug es ab, und die Stadt ergab sich und huldigte. Die Bauern hatten sich vor ihm auf Fulda zurückgezogen. Aber auch sie schickten Daniel von Fischborn mit andern Abgeordneten zu gütlicher Handlung an ihn, welche der Bauern Unternehmen rechtfertigen sollten. Philipp antwortete kurz, sie haben keine Gnade zu hoffen, wofern sie nicht von ihren Aufruhren abließen und Sicherheit ihres Gehorsams gäben. Die christliche Versammlung in der Buchen war damit wenig vergnügt, und suchte sich zu verstärken. Der oberste Hauptmann Dolhopt, der Uhrmacher, musterte den Haufen, bei dem die Mannschaften aller verbündeten Städte und viele buchonische Ritter waren. Herr, wie gefällt euch mein Kriegsheer? rief er vorbeireitend dem Coadjutor Johannes zu. — Der Landgraf nahm schnell Raßdorf und Hünfeld mit zwei großen Heereshaufen, deren einen er selbst, den andern Conrad Hesse, der Schultheiß von Marburg, führte. Zu Hünfeld traf der Coadjutor Johannes mit ihm zusammen, sich selbst zu entschuldigen und für die Landschaft in der Buchen Fürsprache einzulegen. Er hatte ohne Auftrag, auf eigene Hand den Ritt gethan. Als die Bauern seine Abwesenheit wahrnahmen, schrieen sie über Flucht und Verrath. Johannes hatte seinen zwölfjährigen Bruder, den Grafen Poppo, im Schlosse zu Fulda zurückgelassen. Die Bauern überfielen und plünderten das Schloß, und suchten und fragten nach dem jungen Grafen, um ihn zum Schloß hinaus zu hängen. Aber ein treuer Kellner hatte ihn unter Fässer im Keller so wohl verborgen, daß sie ihn nicht fanden. Auf das Gerücht, der Coadjutor habe sich nach Cassel geflüchtet zum Landgrafen, ihrem in Anzug begriffenen Feind, rasten die Bauern auf's Neue. Sie suchten allenthalben umher nach dem

zwölfjährigen Grafen mit dem Geschrei: „Wo ist das Herrlein? wo ist das Herrlein? hätten wir's, wir wollten gewiß Frieden machen.“ Aber drei Tage blieb dasselbe unsichtbar unter den Fässern, und jetzt, am 3. Mai, stand Philipp vor dem Frauenberg.

Der Coadjutor, der sich selbst einen Theilnehmer des Aufruhrs schelten hören mußte, hatte von dem Landgrafen nichts erlangt, als die Erklärung, daß er sich mit ihm verständigen wolle, wenn er seine Unterthanen, statt sie zu entschuldigen, zu Niederlegung der Waffen bewege. 12,000 Goldstücke, welche der vermittelnde Graf von Solms bot, hatten ihn so weit besänftigt. Während sie so miteinander verhandelnd auf Fulda reiten, erblickt der Landgraf das Lager der Bauern vor Fulda auf dem Frauenberg, er entbrennt und bricht trotzig alle Unterhandlung ab. Leib und Gut der Aufrührer, ruft er, wolle er haben. Die Bauern hatten den zerstörten Frauenberg in der Schnelle, so gut es ging, befestigt; sie hatten Schloß und Stadt inne, aber sie hatten wenige, der Landgraf viele Geschütze. Durch das Feuer der letztern und den ersten Angriff nahmen die Landgräfischen den Berg, und die Bauern zogen sich in die Stadt hinab und ins Stift. Von der Stadt aus vertheidigten sie sich muthig, als aber die hessischen Feuerschlünde eine Zeitlang vom Frauenberg herab die Häuser beschossen hatten, öffneten die Bürger die Thore; der größere Theil der Bauern zerstreute sich, 1500 flohen in den Schloßgraben. Hier ließ sie der Landgraf einschließen, drei Tage allen Qualen des Hungers und Durstes preis, ohne ihre Ergebung anzunehmen. Am Abend des dritten Tages ließ er sie heraus. Die Unglücklichen rauften sich um das Gespühle an der Schloßküche. „Man warf ihnen das Brod vor, gleich unvernünftigen Thieren, sie mußten sich mit höhnischen Worten schmähen und sagen lassen: Wo ist nun ein schwarzer Bauer und evangelischer Gott, der euch jetzt Hülf und Beistand thue?“ und die gefangenen Hauptleute: Hans Dolhopt, Henne Wilke, Johann Kugel und Hans von Rom, auch den Feldprediger der Bauern, ließ der Landgraf vor dem Schloß enthaupten und ihre Köpfe über den Thoren auf Spieße stecken; die Andern ließ er halbverschmachtet sich heimwärts schleppen. *

* Lauze, Handschrift bei Rommel. Alte Handschrift bei Schunk. Buchonia, Zeitschrift S. 167—170. Schreiben der Bauern auf der Hohen-Rhön an die Oberfranken vom 8. Mai, Benfen 328.

Den Coadjutor strafte der Landgraf dadurch, daß Abt und Convent zu Fulda, die Ritterschaft und das ganze Land fortan ewig mit Lehenspflicht dem Landgrafen von Hessen unterthänig zu sein geloben mußten, während die Landgrafen bisher Lehensleute der Abtei waren. Dazu wurden ihnen 4000 Goldstücke für die Beutelösung, 15,000 für Kriegskosten angesetzt, von den Fuldaer Unterthanen schwere Geldbußen und ihr Vieh genommen. Alle Geschütze der Fuldaer nahm der Landgraf mit, eilte auf Bach und Friedewald, unterwarf Schmalkalden, überall zogen sich die Bauern eilig vor ihm zurück, und er stand jetzt siegreich zwischen inne, zwischen Franken und Thüringen.

Die Engherzigkeit der Oberfranken, welche das Bündniß mit denen auf der Fulda zurückgewiesen, und welche so eben diese ihre Brüder im Stich gelassen hatten, sollte sich an ihnen selbst nur zu bald rächen. Der Mangel an Nationalgefühl, Deutschlands altes Unglück, war auch hier das Verderben: sie fühlten sich nur als Schwaben, Franken, Thüringer, und nicht einmal dieses, sondern als Ober- und Niederschwaben und Ober- und Niederfranken, und die Einen sahen die Andern mit Augen an, als wären sie Fremde.

Während die in der Buchen niederlagen, standen 4000 wohlgerüstete Männer zu Obernelzbach auf der Hohenrhön, thatlos, wie die Narren, den Landgrafen zu beobachten; und die Oberfranken tagten behaglich zu Neustadt. Der Landgraf ließ jene stehen und diese tagen und zog rasch auf Thüringen, über's Gebirg, seinen sächsischen Vettern zu Hülfe. Vor Eisenach stieß Herzog Heinrich von Braunschweig zu ihm, und diese Stadt war schnell genommen. Das Blut von 24 Bauern und Bürgern floß unter dem Schwert des Scharfrichters über den Markt, darunter auch das des Prädikanten Paulus. Doktor Strauß wurde gefangen genommen. Von da ging's auf Langensalza, wo Herzog Georg nachher 41 auf dem Markt enthaupten ließ und 7000 Gulden Strafgeld nahm. Der Landgraf zog eigentlich dem Haufen von Bach nach, der an Mühlhausen vorüber nach Frankenhausen sich gewendet hatte.

Hier, bei dieser damals volkreichen Stadt, lagerten die Bauern mit den Schwarzburgischen und Mansfeldischen, und vergeudeten die Zeit damit, daß sie die Beschwerden der Nonnen zu Kelbra gegen ihren Probst anhörten und mit Graf Albrecht von Mansfeld Unterhandlungen pflogen.

Apoll 22 und 23 und der Prozession in dem Apollonfeste Schiffe. Die Schiffe, welche in Prozessionen gebraucht wurden, waren nicht selten sehr groß und prächtig. Ptolemäus Philopator ließ eine Prozession halten, wobei ein Schiff von 280 Ruderern gezogen wurde, und Ptolemäus Philadelphus veranstaltete eine solche Prozession, die 14 Stadien lang war. Ein Schiff, das Hiero II. von Syrakus für Ptolemäus Philopator bauen ließ, hatte 3 Verdecke, 30 Ruderbänke, 4 Steuerruder, 4 Masten, 2 Vorder- und 2 Hintersteven, 60 Ruderer in jeder Bank, 400 Matrosen, 1000 Soldaten und 4 Pferde. Es konnte das ganze Jahr über in Hafen liegen. Im Jahr 1855 wurden in Nemi, einem kleinen See in Italien, 2 Schiffe gefunden, die Caligula hatte bauen lassen. Das größere hatte 240 Fuß Länge und 66 Fuß Breite. Es hatte 10 Ruderbänke, 8 Anker, 2 Steuerruder, 2 Masten, 2 Verdecke, 2 Vorder- und 2 Hintersteven. Ungefähr 400 Ruderer konnten darauf sitzen. Die Schiffe waren mit Marmor und Mosaik geziert. Sie wurden 1895 durch Feuer zerstört. Schiffe waren ein Hauptgegenstand der Kunst. Man findet sie auf Münzen, Gemmen, Gemälden und Mosaiken. Auf Münzen sind sie gewöhnlich nur in Umrissen dargestellt, auf Gemmen, Gemälden und Mosaiken aber mit allen Einzelheiten. Manche Schiffe sind auf Münzen, Gemmen, Gemälden und Mosaiken so genau dargestellt, daß man sie nach diesen Darstellungen bauen könnte. Auf Münzen sind sie gewöhnlich nur in Umrissen dargestellt, auf Gemmen, Gemälden und Mosaiken aber mit allen Einzelheiten. Manche Schiffe sind auf Münzen, Gemmen, Gemälden und Mosaiken so genau dargestellt, daß man sie nach diesen Darstellungen bauen könnte.

abzusetzen in seinem Grimm? Meinst du, daß Gott nicht mehr an seinem Volk, denn an euch Tyrannen gelegen? Willst du erkennen Daniel 7, wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und vor uns erscheinen, so wollen wir dich für einen gemeinen Bruder haben: wo nicht, so werden wir wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Christenglaubens.« An »Bruder Ernst« schrieb er: »Du sollst, in sicherem Geleit, deiner offenbaren Tyrannei dich vor uns entschuldigen; wirst du ausbleiben, so sollst du ausgereutet werden. Wirst du dich nicht demüthigen vor den Kleinen, so sage ich dir, der ewige lebendige Gott hat es geheißen, dich von dem Stuhl mit der Gewalt, die uns gegeben, zu stoßen; denn du bist der Christenheit nichts nütz, du bist ein schädlicher Staupbesen der Freunde Gottes. Gott hat es von dir und Deinesgleichen gesagt, dein Nest soll ausgerissen und zerschmettert werden. Wir wollen deine Antwort noch heut haben, oder dich im Namen Gottes der Heerschaaren heimsuchen. Wir werden unverzüglich thun, was uns Gott befohlen hat; thu' du auch dein Bestes. Ich fahre daher.«

Diese beiden, im massivsten Prophetenstyl gehaltenen Briefe schrieb Münzer noch am Freitag Mittag. Er unterzeichnete beide: Thomas Münzer mit dem Schwert Gideons. Sie beleuchten seinen Gemüthszustand. Das ist nicht die Sprache der ruhigen Zuversicht; er hat sich in eine Stimmung hinauf geschraubt, die an Wahnsinn streift. Man sieht, er bemüht sich, sich wie die Seinen in eine Art Wuth zu setzen: Alles an ihm zeigt sich jetzt überspannt, echauffirt, er wandelt wie in einem Gewölke von Schwärmerei, das aus dem Abgrund aufsteigt, an dessen Rand angelangt er schwindelt. Es konnte ihm nicht entgehen, daß der Haufen, gegen den jetzt sieben verbündete Fürsten heranzogen, selbst gegen den einzigen Landgrafen zu schwach war; es war größtentheils unkriegerisches, schlechtbewaffnetes, zusammengelaufenes Volk. Nicht einmal Pulver genug hatte er; der Schweizer, der es bestellen sollte, war mit dem Geld verschwunden; und jetzt im Angesicht der Entscheidung wandelte es ihn an, es übernahm ihn; er fand es viel schwieriger in der Nähe, als er es sich in der Ferne gedacht hatte. Er sollte als Heerführer sein Volk zur Schlacht führen gegen kampfgeübte Fürsten, und er hatte nie eine Schlacht gesehen. Dem neuen Moses fehlte sein Josua,

wo jene Stimme ist. Lieber, Du wirst Dich nicht so sehr
wundern, wenn Du erfährst, daß ich Dir nicht schreiben
konnte, weil ich nicht wußte, wo Du bist. Ich hatte
Deine Adresse verloren, und da ich nicht wußte, wo
Dich finden, als daß Du zu Hause, so konnte ich Dir
nicht schreiben. Nun aber

Ich bin in Berlin, und Du bist in Berlin, und wir
sind in Berlin, und wir haben uns gefunden, und wir
haben uns gefunden, und wir haben uns gesehen, und
wir haben uns gesprochen, und wir haben uns gehört,
und wir haben uns gehört, und wir haben uns gesehen,
und wir haben uns gesprochen, und wir haben uns
gefunden, und wir sind in Berlin, und Du bist in
Berlin, und ich bin in Berlin. Und wir haben uns
gefunden, und wir haben uns gesehen, und wir haben
uns gesprochen, und wir haben uns gehört, und wir
haben uns gehört, und wir haben uns gesehen, und wir
haben uns gesprochen, und wir haben uns gefunden,
und wir sind in Berlin, und Du bist in Berlin, und
ich bin in Berlin. Und wir haben uns gefunden, und
wir haben uns gesehen, und wir haben uns gesprochen,
und wir haben uns gehört, und wir haben uns gehört,
und wir haben uns gesehen, und wir haben uns
gesprochen, und wir haben uns gefunden, und wir sind
in Berlin, und Du bist in Berlin, und ich bin in
Berlin. Und wir haben uns gefunden, und wir haben
uns gesehen, und wir haben uns gesprochen, und wir
haben uns gehört, und wir haben uns gehört, und wir
haben uns gesehen, und wir haben uns gesprochen, und
wir haben uns gefunden, und wir sind in Berlin, und
Du bist in Berlin, und ich bin in Berlin.

Münzer hatte ſich an der Anhöhe über Frankenhauſen gelagert, die noch jetzt der Schlachtberg heißt, eine ſtarke Wagenburg um ſich geſchloſſen und einen Graben gezogen, daß man ſo leicht, beſonders zu Roß, nicht an ihn kommen mochte. Aber ſein Haufen zählte gar viele Zaghafte unter ſich, keinen kriegskundigen Führer, und war im Ganzen nicht 8000 ſtark; wollten die Einen ſchlagen, ſo wollten die Andern nur unterhandeln und Frieden ſuchen. Durch die Friedensanträge der Gegner wurde Münzers Lage vollends höchſt bedenklich. Der Landgraf ſandte nach Ankunft des Herzogs Georg eine Botſchaft an die Bauern, wenn ſie ihre Hauptleute ausliefern, wolle er ihnen bei ihren Herren Gnade verſchaffen. Durch einen Kürſchner ſchrieben die Bauern zurück: Sie bekennen Jeſum Chriſt, ſie ſeien nicht hier, Blutvergießen zu ſtiften, ſondern die göttliche Gerechtigkeit zu erhalten. Seien die Fürſten auch ſo geſtimmt, ſo wollen ſie nichts Feindliches gegen ſie thun. Münzers Stellung wurde durch die paar Edelleute, die, zum Haufen genöthigt, da waren, noch ſchwieriger. Die Herren und Ritter machten, ſo ſcheint's, die Führer und Sprecher der Friedenspartei im Lager. Als dieſe ſah, daß die Feinde ihr Geſchütz auf allen Seiten um ſie rückten und ſie umringten, ſandte ſie den Grafen Wolfgang von Stollberg, Caſpar von Rüxleben und Hans von Werthern zu einer zweiten Unterhandlung an die Fürſten. Die Fürſten bewilligten drei Stunden Stillſtand zur Bedenkzeit und verlangten Ergebung auf Gnade und Ungnade, mit dem Verſprechen, daß ſie dennoch nach Gelegenheit der Sache Gnade finden ſollen, wenn ſie ihren falſchen Propheten Thomas Münzer ſammt ſeinem Anhang ihnen lebend überantworten. Die Bauern ſchickten die drei Geſandten abermals an die Fürſten, um für Alle, auch für Münzer, Gnade nachzuſuchen. Die Fürſten behielten den Stollberg und den Rüxleben zurück, und ließen durch Werthern ins Lager entbieten, ſie wollen weiter mit ihnen des Münzers halben nicht diſputiren, ſondern wenn ſie ihn nicht ausliefern und ihre Wehr ablegen, werden ſie gegen ſie vornehmen, kraft ihres obrigkeitlichen Amts, was ſich gegen ſie ge-

Die Angabe, Münzer habe einen der Geſandten ermordet, iſt eine der hundert verbreiteten Lügen. Es ergibt ſich das Obige als das Wahrſcheinliche. Nach dem Bekenntniß Münzers waren Gehofen und andere mansfeldiſche Diener in contumaciam zuvor ſchon zum Tode verurtheilt worden.

über die Festigkeit, den Elasticität, den Zug und die Dauerhaftigkeit, und
Prüfung der Eisenbahnschienen, Radreifen, Achsen, Federn, Kupplungen, Bolzen
und Schrauben, Nägel, Klammern, Laschen und Unterlagsplatten, sowie über
die Prüfung der Eisenbahnbrücken, Tunnels, Hochbauten, Wasserstationen, Kohlen-
und Sandmagazine, Remisen und Werkstätten, Drehscheiben, Weichen, Signale,
Telegraphen, Telephone, Beleuchtungsanstalten, Bahnhöfe, Perronanlagen, Bahn-
steige, Rampen, Güterschuppen, Güterkrahne, Wagenwaagen, Verladungsanstalten,
Bahnhofsgebäude, Wärterhäuser, Bahnwächterhäuschen, Einfriedungen, Bahnhof-
anlagen, Bahnhofsplätze, Bahnhofstraßen, Bahnhofsgärten, Bahnhofsbrunnen,
Bahnhofsuhren, Bahnhofsbeleuchtung, Bahnhofsheizung, Bahnhofsventilation,
Bahnhofsreinigung, Bahnhofsbewachung, Bahnhofsfeuerwehr, Bahnhofsrettungs-
wesen, Bahnhofsunfallwesen, Bahnhofsstatistik, Bahnhofsverwaltung, Bahnhofs-
personal, Bahnhofsdienst, Bahnhofsordnung, Bahnhofsreglement, Bahnhofs-
instruktion, Bahnhofsvorschriften, Bahnhofsgesetze, Bahnhofsverordnungen,
Bahnhofsbestimmungen, Bahnhofsanordnungen, Bahnhofsbefehle, Bahnhofs-
verfügungen, Bahnhofsentscheidungen, Bahnhofsurtheile, Bahnhofsbeschlüsse,
Bahnhofsgutachten, Bahnhofsberichte, Bahnhofsprotokolle, Bahnhofsakten,
Bahnhofsarchive, Bahnhofsbibliotheken, Bahnhofsmuseen, Bahnhofsgalerien,
Bahnhofsdenkmäler, Bahnhofsstatuen, Bahnhofsbüsten, Bahnhofsporträts,
Bahnhofsgemälde, Bahnhofsskulpturen, Bahnhofsmosaiken, Bahnhofsfresken,
Bahnhofsarabesken, Bahnhofsornamente, Bahnhofsverzierungen, Bahnhofs-
vergoldungen, Bahnhofsbronzen, Bahnhofsmarmor, Bahnhofsporphyr, Bahnhofs-
granit, Bahnhofsbasalt, Bahnhofsgneis, Bahnhofsschiefer, Bahnhofsgrauwacke,
Bahnhofsquarz, Bahnhofsfeldspath, Bahnhofsglimmer, Bahnhofsthonerde,
Bahnhofskalk, Bahnhofsmergel, Bahnhofsgyps, Bahnhofsanhydrit, Bahnhofs-
steinsalz, Bahnhofsbraunkohle, Bahnhofsanthracit, Bahnhofsgraphit, Bahnhofs-
schwefel, Bahnhofsschwefelkies, Bahnhofsmagnetkies, Bahnhofsmagneteisen,
Bahnhofsbraunstein, Bahnhofsmanganerz, Bahnhofsmanganoxyd, Bahnhofs-
manganoxydul, Bahnhofsmanganhyperoxyd, Bahnhofsmanganoxydhydrat,
Bahnhofsmanganoxydulhydrat, Bahnhofsmanganhyperoxydhydrat, Bahnhofs-
manganoxydsalz, Bahnhofsmanganoxydulsalz, Bahnhofsmanganhyperoxydsalz,
Bahnhofsmanganoxydhydratsalz, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalz, Bahnhofs-
manganhyperoxydhydratsalz, Bahnhofsmanganoxydsalzlösung, Bahnhofs-
manganoxydulsalzlösung, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösung, Bahnhofs-
manganoxydhydratsalzlösung, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösung,
Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösung, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungs-
flasche, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflasche, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
salzlösungsflasche, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflasche, Bahnhofs-
manganoxydulhydratsalzlösungsflasche, Bahnhofsmanganhyperoxydhydrat-
salzlösungsflasche, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorb, Bahnhofs-
manganoxydulsalzlösungsflaschenkorb, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungs-
flaschenkorb, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorb, Bahnhofs-
manganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorb, Bahnhofsmanganhyperoxydhydrat-
salzlösungsflaschenkorb, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträger,
Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträger, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
salzlösungsflaschenkorbträger, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschen-
korbträger, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträger,
Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträger, Bahnhofs-
manganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerin, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungs-
flaschenkorbträgerin, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerin,
Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerin, Bahnhofsmanganoxydul-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerin, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalz-
lösungsflaschenkorbträgerin, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerin-
nen, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen, Bahnhofs-
manganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen, Bahnhofsmanganoxyd-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen, Bahnhofsmanganoxydulhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnen, Bahnhofsmanganhyperoxydhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnen, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydulhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxyd-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofs-
manganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniform,
Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniform, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganhyperoxydhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofs-
manganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf,
Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopf, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydul-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf,
Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch,
Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch,
Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorb-
trägerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin,
Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofs-
manganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydul-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen,
Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofs-
manganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen,
Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon,
Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon,
Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofs-
manganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniform-
knopflochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen-
bataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofs-
manganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxyd-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillons-
adjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform,
Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxyd-
hydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydulhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin-
nenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillons-
adjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf,
Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganhyper-
oxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin-
nenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
loch, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyper-
oxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydhydrat-
salzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin-
nenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungs-
flaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschen-
korbträgerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerin, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerin, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerin, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerin, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerin, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerin, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerinnen, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerinnen, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerinnen, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerinnen, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerinnen, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillons-
adjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch-
stickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerin, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillon, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant,
Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniform-
knopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant,
Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen-
bataillonsadjutant, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant,
Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutanten-
uniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen-
bataillonsadjutant, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant,
Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutantenuniform-
knopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniform, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnen-
bataillonsadjutantenuniform, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniform, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniform, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniform, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniform, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopf, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopf, Bahnhofsmanganhyperoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopf, Bahnhofsmanganoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopfloch, Bahnhofsmanganhyperoxydsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutant-
enuniformknopfloch, Bahnhofsmanganoxydulhydratsalzlösungsflaschenkorbträgerinnen-
bataillonsadjutantenuniformknopflochstickerinnenbataillonsadjutantenuniformknopf-
lochsticker

gleich nahm Münzer dieſe Naturerſcheinung als ein beſonderes Gnadenzeichen, als ein Wunder zu Hülfe; es lag um ſo näher, es für ſich zu deuten, da er einen Regenbogen in ſeiner Fahne führte. Ihr ſehet, ſprach er, daß Gott auf unſerer Seite iſt; denn er gibt uns jetzt ein Zeichen am Himmel. Sehet den Regenbogen da droben; er bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Banner führen, helfen will, und droht den mörderiſchen Fürſten Gericht und Strafe. Er will nicht, daß ihr Frieden mit den Gottloſen machen ſollt. Fechtet unerſchrocken und tröſtet euch göttlicher Hülfe!*

Das wirkte auf die Entzündbaren; die, welche verzagt blieben und gerne weit weg geweſen wären, durften ſich nichts merken laſſen; Münzers Anhang war jetzt der Mächtigere. In wilder Begeiſterung erklärten ſie ſeine Meinung für die rechte, ſie auszuführen für nothwendig, und ganz ohne alle Berührung ließ die Andern das, was ſie für ein Wunderzeichen hielten, doch auch nicht: ſahen ſie doch den Regenbogen vor Augen. So ſtimmten ſie bei, den Fürſten ſich nicht zu ergeben. Als Münzer fragte, was ſie nun thun wollten, ob ſie ſich bedacht haben, ihn den Fürſten zu überantworten oder nicht, ſchrieen ſie alle: Nein, nein; todt oder lebendig wollen wir hie bei einander bleiben. Die Münzeriſchen riefen laut: Friſch dran und nur drein geſchlagen und geſtochen, und der Bluthunde nicht geſchont! Der gemeine Haufe ſtimmte die feierliche Melodie an: Komm heiliger Geiſt, Herre Gott. Sie wollten ſich zur Schlacht weihen; noch war der vierte Theil der Bedenkfriſt nicht vorüber: da plötzlich, während ſie ſich „in gutem Stillſtand und Frieden“ wähnten,** während

* Daß die Rede, der wir dieſe Gedanken im Allgemeinen entnehmen, ein Machwerk Melanchthons iſt, iſt offen klar; es iſt nicht ein Hauch münzeriſcher Art darin. Sie iſt eine redneriſche Ausarbeitung einiger Grundgedanken der wahren münzeriſchen Rede, die nachher von den Gefangenen bekannt worden ſein mögen. Was das Auffaſſen der Kugeln betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß ſeine Feinde auch Jakob Wehe nachredeten, er habe den Bauern vorgeſpiegelt, die Büchſen und Wehren der Bündiſchen werden ſich umkehren, und in die, die ſie führen, ſelber gehen. Seidler. Auch 1809 wurden in Tyrol „Lukaszettel“ ausgetheilt.

** Ganz übereinſtimmend wird dies ausdrücklich geſagt in dem alten Dialog zwiſchen einem Schwärmer und einem Bauer, und in dem für dieſen Punkt entſcheidenden Schreiben derer zu Mühlhauſen an die Oberfranken vom 19. Mai, Benſen, 335. Der fürſtliche Haarer auch ſagt: „Nachdem ſich des Haufens Antwort etwas verlängert, ließen ſie das Geſchütz alſobald in die Bauern abgehen.“

Mit Recht darf man behaupten, daß die Erfindung des Schießpulvers, und die Anwendung desselben zu Feuergewehren, eine der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte der Menschheit ist. Es ist unläugbar, daß es sie sey, und dennoch können wir nicht einmal mit Gewißheit sagen, wann, wo, und von wem diese Erfindung gemacht worden ist. Die Chinesen, welche sich rühmen, das Schießpulver schon vor mehr als tausend Jahren gekannt zu haben, und es zu Feuerwerken, und zu mehrerlay andern Dingen, wie Bölle, jetzo noch gebrauchen, haben es doch nicht zu Feuergewehren gebraucht. Auch die Perser sollen es schon vor vielen Jahrhunderten gekannt haben. Die Araber, welche es von ihnen erhalten haben, sollen es den Europäern mitgetheilet haben. Einige sind der Meinung, daß Roger Bacon, ein Engländer, der im dreyzehnten Jahrhunderte lebte, es erfunden habe. Andere sagen, daß Berthold Schwarz, ein Deutscher, es im Jahre 1320 erfunden habe. Wieder andere behaupten, daß es schon vor dem Jahre 1300 in Deutschland bekannt gewesen sey. Wie dem allen sey, so ist doch gewiß, daß es in Deutschland, und zwar in Nürnberg, zuerst zu Feuergewehren gebraucht worden ist. Im Jahre 1354 wurden in dieser Stadt Kanonen gegossen, und im Jahre 1388 wurden daselbst Büchsenmacher, und Büchsenschäfter, Meister, und Bürgerrecht ertheilet. Wenige, sehr wenige Erfindungen sind so wichtig, als diese, und dennoch ist der Ursprung derselben so dunkel, daß man nicht einmal mit Gewißheit sagen kann, wann, wo, und von wem sie gemacht worden ist. Wie viele Erfindungen müssen nicht gemacht worden seyn, ehe diese eine Erfindung zu Stande kommen konnte! Wie viele Jahrhunderte müssen nicht verflossen seyn, ehe diese Erfindung zu einer solchen Vollkommenheit gebracht worden ist, daß sie nun so wichtig geworden ist! Wie viele Menschen müssen nicht gelebt haben, ehe sich einer auf diese Erfindung besann, und sie machte

gehauen; in und um Frankenhausen war nichts als Jammer und Blutvergießen; selbst in den Kirchen und Klöstern und in den Häusern wurde gewürgt und geplündert: der durch die Stadt fließende Bach wälzte sich als Blutbach fort. Fünftausend Bauern waren auf dem Feld und in der Stadt erschlagen, und die Fürsten, des Blutes noch nicht satt, ließen noch 300 Gefangene, ohne Untersuchung der Schuld oder Unschuld, unter das Rathhaus führen, um sie zu enthaupten. Darunter war ein alter Priester mit seinem Kaplan. Als die Frankenhäuserinnen herzuliefen, um ihre gefangenen Männer loszubitten, sagte ihnen ein Reisiger Begnadigung zu, wenn sie diese Pfaffen erschlügen. Und sie schlugen sie mit Knitteln todt. Als der Reisige von den Fürsten zur Strafe gezogen werden sollte, verrieth ihn Niemand.* Die 300 Gefangenen wurden hingerichtet, so weit sie nicht durch ihre Frauen erbeten wurden. Des andern Tages wurden auch Etliche, die in Aemtern gestanden waren, hingerichtet, und die in der Stadt Erschlagenen auf Wagen hinausgeführt und mit den im Feld Gefallenen begraben.** Viele Flüchtige retteten sich in das Gebirge, einzelne nach Gotha, Eisenach und in die erfurtischen Dörfer.*** Auf Münzers Kopf setzten die Fürsten einen Preis.

Auch Münzer hatte unter den Fliehenden Frankenhausen erreicht, und da die feindlichen Reiter hart an ihm waren, sich in eines der nächsten Häuser am Nordhäuser Thore geworfen, war auf den obern Boden gegangen, hatte sich entkleidet, und mit verbundenem Haupt in ein Bett gelegt, um seinen Feinden unkenntlich zu sein. In dasselbe Haus quartierte sich nach der Plünderung der Stadt ein Lüneburger Edelmann, Otto von Ebbe, ein, und des Ritters Knecht besichtigte sich die neue Herberge und kam auch auf den Boden. Auf dessen

* Die Handschrift der Erfurter Stadtchronik erzählt dies etwas anders. „Der Landgraf und Herzog Georg ließen den Frauen der gefangenen Männer einen Prediger mit seinem Kaplan überantworten. Die haben sie müssen mit Knitteln zu todt schlagen, damit sie ihre Männer beim Leben erhielten. Und die Frauen haben sie also zerschlagen, daß ihnen die Köpf sind gewest wie ein gesottenes Krauthaupt, daß das Gehirn an den Knitteln gehangen hat. Hierauf gab man ihnen ihre Männer los. Es haben auch die Fürsten zugesehen, daß solches geschehen ist."

** Einige Nachrichten sprechen von 7423 Todten, handgreiflich zu viel. Münzer gibt 4000, Herzog Georg 5000 an.

*** Schreiben des Landgrafen an Churfürst Johann vom 8. Dezember.

Haus, wie es ist? Ach, Du Elender, Du Abscheu und Gräuel der Menschheit, was hast Du gethan? Du hast Dich selbst gemordet, Du hast Dich selbst gemordet, Du hast Dich selbst gemordet!

ſchickten ihn dem grauſamen Grafen Ernſt von Mansfeld zu einem Beutpfennig, an den er kurz zuvor geſchrieben: Ich fahre daher. War er zuvor „übel gemartert worden," ſo wurde jetzt im Thurm zu Heldrungen nach einigen Tagen „gräulich mit ihm umgegangen," ſo daß er in der Wundfieberhitze nach den Martern der Folter zwölf Kannen Waſſer getrunken haben ſoll. Herzog Georg und einige Grafen ſahen ſeiner Marter zu; ſie entriſſen ihm Bekenntniſſe, doch nur karge, kaum einen abgeriſſenen Theil ſeines Werkes und ſeiner Verbindungen; er nannte Namen ſeiner Bundesgenoſſen zu Altſtett, Mansfeld, Mühlhauſen, Aſchersleben, Wimmelburg, Wolferode und an andern Orten; wie es ſcheint, Gefallener; denn keiner dieſer Namen erſcheint unter den Enthaupteten.

Im Thurm zu Heldrungen, tief unter der Erde, ſchrieb er an die in Mühlhauſen, und ermahnte ſie, der Fürſten Gnade für ihre Stadt nachzuſuchen. Das Unglück, das ihre Sache getroffen habe, ſei Folge der Eigennützigkeit, welche viele darin bewieſen haben. Nachdem es nun Gott alſo gefallen, daß er von hinnen ſcheiden müſſe, gleichſam als Opfer für die Thorheiten und Sünden Anderer, ſei er es herzlich zufrieden, daß Gott es alſo verfügt habe: Gottes Werke müſſen nicht nach dem äußerlichen Anſehen, ſondern in Wahrheit geurtheilt werden; darum ſollen ſie ſich auch ſeines Todes nicht ärgern, da derſelbe zu Beſſerung der Unverſtändigen diene. Er habe etliche Mißbräuche zum Beſten des Volkes abſchaffen wollen, aber Unverſtand und Eigennutz, die zum Untergang göttlicher Wahrheit führen, haben ſein Werk verdorben. „Das will ich jetzt, ſchloß er, in meinem Abſchied, womit ich die Bürde und Laſt von meiner Seele abwinde, euch geſagt haben, keiner Empörung weiter Statt zu geben, damit das unſchuldige Blut nicht weiter vergoſſen werde." Wiederholt eingeflochten war die dringende Bitte, ſeinem Weibe beizuſtehen, ſie nichts entgelten und ihr das kleine Gut, das ſie habe, folgen zu laſſen.*

Dieſer Brief zeigt des Propheten der Volksſache, dieſes ſonſt ſo heftigen, unruhigen Geiſtes, völlige Ergebung in ſein Schickſal, eine Reſignation für die Gegenwart, eine Reſignation, ſchmerzlich,

* Und die Wittenberger und ihr Anhang verbreiteten ohne Scheu die Lüge, Münzer habe die Beutegelder aus den Klöſtern für ſich eingezogen, und ſich unermeßlich bereichert!

Artikel 3 und 4 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 (RGBl. I S. 681) lauten:

Artikel 3. Wer es unternimmt, die Verfassung des Deutschen Reiches, die Farben, Flaggen oder Hymne des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes zu verunglimpfen, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes zu verunglimpfen.

Wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes zu verunglimpfen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Festungshaft von einem Monat bis zu fünf Jahren bestraft.

Artikel 4. Wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne eines deutschen Landes zu verunglimpfen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Festungshaft von einem Monat bis zu fünf Jahren bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne eines deutschen Landes zu verunglimpfen.

Wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne eines deutschen Landes zu verunglimpfen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Festungshaft bis zu einem Jahre bestraft.

Artikel 7. Wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes zu verunglimpfen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Festungshaft von einem Monat bis zu fünf Jahren bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes zu verunglimpfen.

Wer es unternimmt, die Farben, Flaggen oder Hymne des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes zu verunglimpfen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Festungshaft bis zu einem Jahre bestraft.

zogen, und die Päſſe oberhalb Eiſenach beſetzten, mußte Alles eine andere Wendung nehmen: denn der Bauern Tod, die Reiterei, war ſo wenig als das ſchwere Geſchütz des Fürſten in dieſen Gebirgen zu brauchen. Aber wie die Brüder auf der Fulda, wie die Brüder zu Frankenhauſen, ſo wurden von den Oberfranken auch die Mühlhäuſer im Stich gelaſſen. Wieder war es der Eigennutz, die Selbſtſucht, daran die Volksſache ſcheiterte. In den lieblichen Gründen des Main kleine Schlöſſer zu plündern, und des Weins in Fülle zu haben, dünkte ihnen behaglicher, als ſich zuſammen zu ſchließen, durch's Thüringer Gebirg ſich zu winden und dem Fürſtenheer die Spitze, den bedrängten Brüdern die Hand zu bieten. Statt Thüringen, bewegten ſie ſich dem Bambergiſchen zu, ſchrieben einen allgemeinen fränkiſchen Landtag nach Schweinfurt aus, als wär' es Zeit zum Tagen, nachdem die Fürſten einen Haufen um den andern geſchlagen. Am 23. Mai ſchrieben die von Mühlhauſen zum zweitenmal: „Wenn wir niederliegen, wird daſſelbe euch widerfahren. Helft uns, ſeid getroſt und mannlich, und Gott wird mit uns ſein.“ Aber wie die Oberfranken von dem Beſchluß, denen vor Würzburg zuzuziehen, nur zur Sendung von einigen Fähnlein kamen, ſo kamen ſie Mühlhauſens wegen nicht einmal zu einem Beſchluß; ſie ſtritten ſich in ihren Lagern über ihre verſchiedenen Feldprediger und über die rechte Art, die Bibel auszulegen; es gab Parteiungen und Zwieſpalt; des Haufens Schultheiß, Heinrich Krumpfuß, der wackere Goldſchmied aus Römhild, ſagte, er ſei zu krank, um länger Schultheiß zu ſein, und für ihn trat Hans Martell, Stadtſchreiber von Königshofen, ein; auf ein Altweiber-Geſchwätz hin kam ſelbſt der oberſte Hauptmann Schnabel in Verdacht, mit dem Grafen von Henneberg in geheimer Verhandlung zu ſtehen; und während ſie ſo die Zeit vergeudeten, ging der feſte Hort der Volksſache, das ſtarke Mühlhauſen, verloren. *

Von Frankenhauſen zog das Fürſtenheer über Seebach, wo der vertriebene Hans von Berlepſch wieder eingeſetzt wurde, und auch 20 Bauern zum Geſchenk erhielt, ſich an ihnen für ſeinen Schaden zu erkühlen; man lagerte zu Schlotheim. Noch einmal wagte hier ein kühner Bauernhauptmann, ein Büchſenſchmied, das Volk in Bewegung zu bringen; er machte den Anſchlag, das Geſchütz des Land-

* Frieſe, Handſchrift.

gehn & mit Ruh, je nachdem wir vorgehen. Wir sind Gott sei Dank alle gesund, & ich hoffe es soll so bleiben. Ich bin recht froh, daß wir wieder in Ruhe sind, & daß wir Ruhe haben, & daß wir nicht mehr in Gefahr sind, daß uns Jemand stört. Ich habe Ihnen ja schon geschrieben, daß wir in Mannheim, Ludwigshafen, Worms, Speyer, Landau, Zweibrücken, Saarbrücken, Saarlouis, Trier, Bingen, Kreuznach, Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Hanau, Fulda, Gießen, Wetzlar, Limburg, Wiesbaden, Koblenz, Bonn, Köln, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid, Mülheim, Essen, Duisburg, Ruhrort, Crefeld, Neuß, Gladbach, Rheydt, Viersen, Krefeld, Mörs, Wesel, Emmerich, Cleve, Geldern, Goch, Kempen

Rath wurde abgesetzt, der alte wieder hergestellt, Bürgermeister Sebastian Kühnemund am Leben gestraft, mit ihm eine Reihe Bürger, „wie der Zufall oder Privathaß sie aufgriff, ohne Urtheil und Recht. Die Außenwerke der Stadt wurden der Erde gleich, die alte Reichsstadt zu einer Fürstenschutzstadt gemacht, ihr 300 Goldgulden als jährlicher Tribut an jeden der Fürsten auferlegt, dazu die Entschädigung aller Edelleute im Eichsfeld und Schwarzburgischen; alle Waffen, Pferde, Schätze aus der Schatzkammer wurden genommen, und die völlige Ausplünderung und Zerstörung nur durch 40,000 Gulden Brandschatzung abgekauft. Hier, im fürstlichen Lager von Mühlhausen, war es, wo ein Ritter vor Münzers unglücklicher, schwangerer, junger Frau öffentlich hinkniete und an sie begehrte, daß sie sich seinem Gelüste ergebe. Da mußte wohl selbst Luther ausrufen: Ich habe Beides gesorgt, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden.

Da die Fürsten nicht anders denken konnten, als daß Pfeifer zu den fränkischen Bauern über den Thüringer Wald wolle, hatten sie ihm sogleich, um ihm vorzubeugen, den Ritter Wolf vom Ende mit dem halben Theil der Reiterei nachgeschickt. Der ereilte ihn im Amt Eisenach. Es kam zum verzweifelten Kampfe. Ein Theil fiel tapfer fechtend, ein Theil entkam im Wald, Pfeifer, verwundet, wurde lebendig gefangen mit 92 der Seinen, und gebunden ins Lager vor Mühlhausen zurück gebracht, hier sogleich mit ihnen zur Enthauptung verurtheilt und mit ihnen hingerichtet. Er verschmähte Beicht und Sakrament und starb lautlos, ohne Furcht und ohne Reue, mit der Todesverachtung eines Kriegsmannes; sein letzter Blick Trotz gegen die Feinde.

Auch Münzer wurde aus dem tiefen Thurm zu Heldrungen hervor und ins Lager vor Mühlhausen geholt, um hier, an den Wagen festgeschmiedet, enthauptet zu werden. Als er im Ring war, da traten sie vor ihn hin, die Fürsten, und Herzog Georg machte sich zuerst daran, dem Reformator beichtväterlich zusprechen und ihn bekehren zu wollen. „Laß dir leid sein, Thomas, hub er an, daß du deinen Orden verlassen hast, und die Kappen ausgezogen und ein Weib genommen.“ Und der junge Landgraf fiel ein: „Münzer, laß dir das nicht leid sein; sondern laß dir das leid sein, daß du die aufrührerischen Leute

gemacht haſt, und traue dennoch Gott, er iſt gnädig und barmherzig, er hat ſeinen Sohn für dich in den Tod gegeben.“

Da erhob ſich der Angeſchmiedete; weder die gräulichen Marter der Folter und der Haft, noch der Anblick des Todes hatten die Kraft dieſes Geiſtes zu lähmen oder zu brechen vermocht. Laut und zuſammenhängend ſprach er im Ring. Er geſtand, daß er „allzu Großes, daß er über ſeine Kräfte Gehendes gewagt habe, * und redete den Fürſten ernſt ins Gewiſſen, mit Vermahnung, Bitte und Verwarnung, daß ſie den armen Leuten, ihren Unterthanen, nicht mehr ſo gar hart ſein ſollen, ſo dürfen ſie ſolcher Gefahr nicht mehr gewärtig ſein. Sie ſollen fleißig in den heiligen Schriften leſen, zumal in den Büchern Samuelis und der Könige, dort werden ſie Beiſpiele genug finden, was Tyrannen für ein Ende nehmen, und darin mögen ſie ſich wohl ſpiegeln.“

Nach dieſer Rede ſchwieg Münzer und erwartete den tödtlichen Streich. Herzog Heinrich von Braunſchweig, der wähnte, ein Geiſt wie Münzer, mit ſolchen Ueberzeugungen und Grundſätzen, werde, wie es Brauch war, wie ein anderer armer Sünder, das Credo vorher noch herbeten, und meinte, die Todesfurcht nur laſſe ihn die Worte nicht finden, betete ihm den apoſtoliſchen Glauben vor. Dann fiel der Streich, ſein Rumpf wurde geſpießt, der Kopf am Schadeberg auf einen Pfahl geſteckt, Pfeifers Kopf am hohlen Wege nach Bollſtedt zu, wo der letztere noch lange Zeit zu ſehen war.

So war Münzers Leib getödtet, gewaltſam gebrochen das noch jugendliche Gehäus eines der kühnſten Geiſter, ehe dieſer in ſich die läuternde Kriſe durchgemacht, ehe er ins Mannesalter gereift war;

* „Majora justo“ ſchreibt Melanchthon an Cammerar; zu deutſch: allzu Großes, übermäßig Großes. Das überſetzte man ſpäter flugs weg in die Worte: Münzer habe „ſein Unrecht“ bekannt. Daß Münzer kleinmüthig beim Ende geweſen ſei, davon findet ſich in allen älteſten Nachrichten keine Spur; nur Melanchthon redet dieſes ihm nach, ſetzt aber ſelbſt hinzu, er habe die oben angegebene Rede gehalten. Solche Widerſprüche konnten nur neben einander Platz finden in einem Kopfe, in welchem die Leidenſchaft des Augenblicks das Urtheil verwirrte. Jedermann weiß, daß man im Wundfieber brennenden Durſt hat. Wenn Münzer viel Waſſer trank, ſo trank er es aus Durſt des Wundfiebers, der Folge ſeiner Zerfolterung, nicht aus Todesfurcht, wie die Wittenberger faſelten.

ein größerer Verluſt für das deutſche Volk, als für ihn. Luther, der Münzers Benehmen richtig faßte und „keine Spur von Reue, nichts als Trotz und Verſtocktheit bis ans Ende“ an ihm ſah, konnte ſeine Schadenfreude über ſein Schickſal in Heldrungen und über ſeinen Ausgang durchs Henkerſchwert nicht verhalten. Er vergaß, daß das äußere Ende vor Denkenden weder Licht noch Schatten auf eine Perſönlichkeit zu werfen vermag, daß die Geſchichte bald die Edelſten, bald die Verworfenſten auf dem Schaffote zeigt, und daß, was der Lebensſtrom der neuen Zeit wurde, Blut war, auf einer Schädelſtätte vergoſſen.

Luthern voraus an Einſicht in politiſchen und ſelbſt in einzelnen religiöſen Dingen, nicht ſo ſehr Schreckensmann, nicht ſo deſpotiſch und blutig als Calvin, mit welchem er es theilte, im Vertrauen auf Gott und das Gerechte ſeiner Sache, Menſchen zu opfern, iſt Münzer den Umſtänden und Einem Irrthum unterlegen. Den Fürſten gegenüber war er über alle Selbſttäuſchungen erhaben: Luther mußte ſpäter bekennen, daß er in den Fürſten ſich ſchmerzlich getäuſcht habe. Aber im Volke hatte Münzer ſich geirrt, ſich verrechnet. Wie mit ſeinen Gedanken ſeiner Zeit, war er mit ſeinem Wagen und Thun ſeinem Volke vorausgeflogen. Die Verfaſſung des öffentlichen Lebens, wie er ſie vorfand, und die er als eine dem Geiſt des Chriſtenthums widerſtreitende erkannte, war noch ſo gut befeſtigt, daß nur dauernde Begeiſterung des Volkes ſie umzuwerfen vermocht hätte: aber der Geiſt des Chriſtenthums war noch lange nicht im Volke erſtarkt genug, um eine ſolche Erhebung des Volksgeiſtes zu wirken und die Klammern der beſtehenden Verhältniſſe zu ſprengen. In der eigenen Begeiſterung legte Münzer einen falſchen Maßſtab an das Volk und irrte über ſeine Mündigkeit und ſeine Kraft, bis ihn die offenliegende Selbſtſucht der Maſſe enttäuſchte. An dieſer Selbſtſucht, an der Unreife, an der Unmacht der Zeit unterlag er, einer Zeit, die es gerne von ihm hörte, daß er gekommen ſei, wie vom Geiſtestod, ſo auch vom Leibestod ſie zu erlöſen, und daß Knechtſchaft und Leibeigenſchaft nichts Anderes ſei als der Tod, die aber noch in eben dieſem Tod befangen und noch zu ſchwach war, um für das, was ſie wollte und begehrte, für die neue Idee ſterben zu können. Münzers ganzes Leben iſt Eine Conſequenz. Er hatte frühe, zu einer Zeit, da Andere noch kindiſch träumen, angefangen, wahrhaft zu leben, das heißt,

die Luft auf 0 Grad, so heißt es: es ist 0 Grad, oder auch kurzer: es ist 0. Wenn man sagt, es ist 0 Grad Wärme, so ist das nicht richtig, denn es ist keine Wärme da, sondern es ist Kälte da. Wenn man sagt, es ist 0 Grad Kälte, so ist das auch nicht richtig, denn es ist keine Kälte da, sondern es ist Wärme da. Wenn es also heißt, es ist 0 Grad, so ist das richtig, und man braucht nicht zu sagen, ob es Wärme oder Kälte ist. Wenn man sagt, es ist 0 Grad, so weiß man, daß es weder Wärme noch Kälte ist, und daß man sich nicht irren kann. Wenn man sagt, es ist 0 Grad Wärme, oder es ist 0 Grad Kälte, so weiß man nicht, ob es Wärme oder Kälte ist, und man kann sich irren

Es hat Solche gegeben, und darunter wissenschaftliche und verständige Männer, welche Münzers geistige Fähigkeit nieder anschlagen zu dürfen glaubten, und in ihm nur einen eiteln Thoren sahen, der vor Allen sich selbst betrogen habe, über seine Kraft und seine Bestimmung; und denen seine Plane wie Tollhäuslerplane vorkamen. Diese haben übersehen, daß, was mächtig genug ist, fortzuwirken in der Welt, Jahrhunderte hindurch, und was im Laufe derselben durchdringt und sich verwirklicht in Staat und Kirche, seinen Ursprung nicht aus der Unvernunft haben kann, sondern daß ursprünglich Vernunft gewesen sein muß in demjenigen, welcher die erste Idee davon hatte, und, diese Idee ins Leben einzuführen, keine Ruhe und keine Rast, keinen Genuß des Lebens sich gönnte, ja alles Glück des Herzens und alles Glück äußerlicher Stellung, das Leben selbst daran setzte, um dieser Idee Leben zu geben auf dem Boden der Wirklichkeit, in der Anerkennung der Menschen und in der Geltung unter den Menschen, in der Herrschaft über die Zeit. Vieles von Münzers Ideen ist verwirklicht worden, und hat Völkerglück begründet und Staaten groß gemacht: denn es ist nicht schwer, ja unabweisbar, den Sieg dessen, was ursprünglich zu Münzers Ideen gehörte, wieder zu erkennen in dem, was nicht bloß mitwirkte, sondern vorzugsweise wirkend war in Staatsumwandlungen diesseits und jenseits des Meeres.

Es wäre ein leichter Witz, das so zu deuten, als wollte damit gesagt werden, diese Staatenbildungen haben Thomas Münzer zum Vater. Wer zu denken und zu prüfen begabt genug ist, wird finden und zugeben, daß, was mit dem Vorhergehenden gesagt ist, einfach wahr ist: das, was jenen Staatenbildungen innewohnte als ihre Idee, floß aus derselben Vernunft, und zwar aus der christlich-gebildeten Vernunft, welche sich zuerst in dieser Weise im Gemüthe des Thomas Münzer so mächtig offenbarte, daß sie zuerst Geist in ihm wurde, dann Geist in Vielen, hernach Geist in der Zeit, und zuletzt der Geist, der diese Staatenbildungen vollbrachte.

Vieles, was noch religiös und politisch in der Welt treibt, läßt sich zurückführen auf Münzer, als auf den Punkt, von welchem die erste Anregung dazu ausging; Einiges davon hat die Zeit von den

Kleinere Arbeiten, Abhandlungen und Anmerkungen.

Ueber die Bedeutung der Ausdrücke: Ursache und Wirkung. Von Dr. Ernst Mach, Professor der Physik an der deutschen Universität in Prag. Prag, Verlag von Heinrich Mercy. 1872. 8. 16 S. — Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Bedeutung der Ausdrücke Ursache und Wirkung, welche in der Physik gebraucht werden, zu untersuchen. Er kommt zu dem Resultate, dass diese Ausdrücke nur eine Beziehung der Abhängigkeit zwischen Grössen bezeichnen, und dass sie nur dann einen Sinn haben, wenn sie auf Grössen angewendet werden, welche sich nur in einer Richtung ändern können. Ursache und Wirkung sind also nicht Dinge, sondern Grössen. Diese Ansicht wird durch eine Reihe von Beispielen erläutert und begründet. Wir können dem Verfasser nicht beistimmen, wenn er sagt, dass die Ausdrücke Ursache und Wirkung nur dann einen Sinn haben, wenn sie auf Grössen angewendet werden, welche sich nur in einer Richtung ändern können. Es ist dies eine Beschränkung, welche wir nicht zugeben können. Wenn wir z. B. sagen, die Ursache der Bewegung eines Pendels ist die Schwere, so ist es ganz gleichgiltig, ob sich die Grösse, welche wir Schwere nennen, nur in einer Richtung ändern kann oder nicht. Wir können auch nicht zugeben, dass Ursache und Wirkung nur Grössen bezeichnen. Wenn wir sagen, die Ursache der Bewegung eines Pendels ist die Schwere, so bezeichnen wir damit nicht eine Grösse, sondern eine Kraft, welche auf das Pendel wirkt. Wir können also nicht zugeben, dass Ursache und Wirkung nur Grössen bezeichnen. Wir können dem Verfasser auch nicht beistimmen, wenn er sagt

Was ihm fehlte, konnte er Andern nicht geben. Die Meisten seines Anhangs wußten besser zu beten, zu singen, über Fürsten und Pfaffen und über die Ungleichheit unter den Menschen zu fluchen, zu plündern und zu theilen, als zu fechten und militärische Ordnung zu halten, überhaupt mit kaltem Verstand und mit Benützung der gegebenen Verhältnisse und Mittel nachdrücklich zu handeln. Diese deutschen Revolutionäre des Thomas Münzer glichen in Vielem späteren deutschen Revolutionären; sie verloren sich in Träume von der Zukunft und erwarteten die glückliche Erfüllung derselben nicht von sich selbst, von der eigenen Kraft und That, sondern von Außen her, von günstigen Ereignissen und Wendungen. Besonders glichen die Münzer'schen den neuzeitigen Communisten und Sozialisten mit ihrer leicht entzündlichen Einbildungskraft und ihrem Nichtsthun. Was Münzern und den Seinen fehlte, das hatten später Cromwell und seine Heiligen. Diese folgten auch dem, was der Geist, der nach ihrem Glauben von Oben erleuchtete Verstand, die innere Offenbarung, ihnen eingab, sie beteten und sangen und schwärmten, Cromwell betete und predigte; aber er und die Seinen hatten dabei die durchschlagende Kraft, Eifer, in den Waffen sich zu üben, militärischen Gehorsam und militärischen Muth; sie waren Krieger Gottes, wie einst die Makkabäer. Münzer war, wie er selbst sagte, sein Leben lang nie ein Krieger gewesen. Aber auch Cromwell war nie Soldat gewesen, und doch war wie über Nacht das militärische Genie in ihm hervorgebrochen; der Augenblick, den er erfaßte, schuf aus ihm den trefflichen Kriegsführer; er hatte nicht nur Innen die Begeisterung, sondern auch eine eiserne Faust, und ein Auge für das, was die Wirklichkeit erforderte, während Münzers Blick, der für die Wirklichkeit niemals Schärfe genug hatte, im Augenblicke der Gefahr sich verwirrte und irrte. Im Feldlager war er Nichts, er vermochte nicht einmal seinen Haufen in Zucht und Ordnung zu halten; seine Leute thaten, was er nicht wollte, und er vermochte Nichts wider den Willen und das Geschrei der Masse im Lager.

Grausam ist weder Pfeifer noch Münzer gewesen; habsüchtig war keiner von beiden. Beide sind, urkundlich, arm gestorben. Kein Blut ist geflossen durch sie, weder durch Pfeifer, noch durch Münzer, so lange sie in und um Mühlhausen die Oberhand hatten.

Zu allen Zeiten ist die Reaktion grausamer gewesen als die Revolution; und selbst, wenn die Mitschuld Münzers an einigen Hinrichtungen erwiesen wäre, wie sie es nicht ist, so wäre das gegenüber der Rache der Fürsten ein Tropfen neben einem Eimer voll Blut.

Durch die Verurtheilung Mühlhausens zu dem schweren Schadengeld und Strafgeld und Erbschutzgeld wurden gerade diejenigen getroffen, welche der Volksbewegung entgegen gewesen waren, die reichsten Bürger der Stadt. Der Syndikus von Ottera aber erhielt zum Lohn für seine Thaten von den Fürsten eine Erhöhung: er wurde als fürstlicher Schultheiß über die Stadt und über die Dörfer gesetzt.

Der altgläubige Herzog Georg von Sachsen hatte das erste Jahr Schirmherr über die Stadt zu sein. Der neue Rath, welcher aus den Häuptern des alten Stadtadels sich wieder zusammensetzte, hatte nur die Aenderung, daß fortan nur noch Jahresweise drei Rathscollegien wechselten, aber wie früher war es wieder der abtretende Rath, welcher allein den nachfolgenden Rath zu wählen hatte. Alles in der Stadt wurde wieder altgläubig, strenger altkirchlich, als zuvor, hergestellt. Der Einzelne mußte sich fügen, wollte er nicht dem Arme der härtesten weltlichen Obrigkeit verfallen; und in den Augen des streng katholischen Herzogs Georg war, wie in den Augen der Bayerfürsten und ihres Kanzlers Eck, Lutherthum und Bauernkrieg, lutherisch und revolutionär, ganz eins und dasselbe, und das Eine sollte, wie das Andere, ausgerottet werden.

Der Rath hatte mit dem Verlust des Gerichts und der Dörfer sein Haupteinkommen verloren, und dabei lagen nun auf ihm nicht nur die althergebrachten Schulden der Reichsstadt, sondern auch die Forderungen des Reiches, die auf den Sühnebrief gestützten Forderungen der Fürsten und des Adels weit umher. Diese äußerste Geldbedrängniß trug dazu bei, daß der neue Rath, an und für sich schon und vorn herein feindlich gegen die bei der Revolution Betheiligten, noch feindlicher und schärfer gegen sie vorging. Ein Schreckensregiment mit Schwert und Folter, in der Hand fiskalischer Habsucht, kam an die Tagesordnung. So viel, als dazu nöthig war, hatte auch unter dem Fürstenregimente der Rath noch an Gewalt; im Gerichte war ihm der Rechtsspruch, und außerhalb des Gerichtes das grausame mittelalterliche Recht des Gebots und Verbots geblieben. Alle,

die beim Einzug der Fürsten sich nicht in der Stadt befanden, wurden als Aufrührer behandelt, welche Gut und Blut verwirkt haben. Viele waren nur, weil sie Luther und seiner Lehre anhingen, geflüchtet, als der zurückgekehrte altgläubige Stadtadel mit dem streng altgläubigen Herzog Georg siegreich in die Stadt kam. Weil lutherisch, wurden sie als aufrührerisch behandelt, ohne alle Rücksicht darauf, daß der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen ja selbst der neuen Lehre offen zugethan waren.

So wenig Schutz hatten selbst die, welche gleichen Glaubens mit diesen beiden neuen Schirmherren der Stadt waren, von den Letzteren. Die Art, wie sie die evangelische Stadt Mühlhausen, um sich in die Siegesbeute zu theilen, dem andersglaubigen Herzog Georg preisgegeben hatten, überließ ihre Glaubensgenossen den Maßregeln zum Opfer, welche der katholische Rath, gehetzt von dem übrigen Stadtadel, durchführte, und für welche er den Herzog Georg zum Vorwand und zum Beistand hatte.

Durch die schreienden Thatsachen von der großen Härte dieser Maßregeln, die sie wenigstens mittelbar mit herbeigeführt hatten, augenblicklich überzeugt, konnten diese Fürsten es kaum vom katholischen Rath erlangen, daß er wider die Flüchtigen, welche nur um des Glaubens willen geflohen waren, die persönliche Verfolgung aufgebe um den Preis der Hingabe ihres ganzen oder ihres halben Vermögens an die Stadtkasse. Gegen die, welche bei der Volksbewegung vorn daran waren, behielt sich aber der Rath dennoch die persönliche Verfolgung vor. Mit dem Verkauf des Eigenthums wurde so geeilt, daß kleine Häuser für ein paar Gulden ausgeboten wurden; aber die Stimmung war so, daß große und kleine Häuser zum Theil keinen Käufer fanden, so niedrig sie auch der Versteigerer aufthat.*

Fünftes Kapitel.

Auflösung der Oberfranken.

Fast allenthalben, wohin das verbündete Fürstenheer kam, waren Blutgerichte. 26 wurden im Lager bei Germar, 20 bei dem Kirchhof zu Tungeda, bei 30 auf dem Obermarkt enthauptet. Am 31. Mai

* Fr. Stephan aus dem Mühlhäuser Archiv.

Sacred Heart Mission, St. Ignatius Mission, Jocko, Arlee, Dixon, St. Mary's Mission, Stevensville, Hamilton, Corvallis, Victor, Missoula, Frenchtown, Superior, Deer Lodge, Anaconda, Butte, Helena, Boulder, Bozeman, Livingston, Billings, Miles City, Glendive, Wibaux, Forsyth, Lewistown, Great Falls, Fort Benton, Havre, Chinook, Malta, Glasgow, Wolf Point, Poplar, Culbertson, Scobey, Plentywood, Whitefish, Kalispell, Columbia Falls, Libby, Troy, Eureka, Rexford, Bonners Ferry, Sandpoint, Priest River, Newport, Kellogg, Wallace, Mullan, Coeur d'Alene, Rathdrum, Spokane, Colfax, Pullman, Moscow, Lewiston, Grangeville, Kamiah, Kooskia, Orofino, Weippe, Pierce, Lapwai, Asotin, Clarkston, Dayton, Waitsburg, Walla Walla, Wilbur, Davenport, Ritzville, Cheney, Medical Lake, Sprague, Harrington, Odessa, Reardan, Wilbur, Creston, Ephrata, Soap Lake, Wenatchee, Entiat, Chelan, Waterville, Coulee City, Grand Coulee, Bridgeport, Brewster, Okanogan, Omak, Conconully, Tonasket, Oroville, Republic, Curlew, Kettle Falls, Chewelah, Metaline Falls, Metaline, Usk, Cusick, Newport, Ione, Colville, Northport

Tauſende als Brandſchatzung. Churfürſt Johann zog mit ſeinem Heer über Eiſenach nach Meiningen, um von da noch Koburg zu erreichen, wo die geflüchteten Edelleute des Stifts Würzburg ſich jetzt ſammelten: „Dieſe Singvögel trockneten ihr genetztes Gefieder, da die Sonne hervorbrach, und ſchwangen ſich empor.“* Mit dieſen Adeligen hielt es bereits auch der alte Henneberger. Als er zweifelte, ob der Biſchofsſtuhl zu Würzburg wohl durch die Bauern zu ſein aufhören werde, als ihm mit dem ſich drehenden Wind die Hoffnung fiel, Herzog von Franken oder wenigſtens ganz unabhängiger Fürſt zu werden: da knüpfte er, als wäre Nichts geſchehen, wieder mit ſeinem Fürſten und Lehensherrn, Biſchof Conrad, an, und machte Rüſtungen. Die letztern konnten nicht ſo geheim bleiben, als das Erſtere, und die Bauern ſchöpften Verdacht: er aber, der gegen ſeine Unterthanen längſt eine drohende Sprache annahm, wußte die Hauptleute der Oberfranken mit brüderlicher Miene zu täuſchen bis zum 2. Juni, da Churfürſt Johanns Heer bei Walldorf in der Michelau anlangte.

Die Meininger hatten die Oberfranken zu ihrer Hülfe herbeigerufen, und dieſe erhoben ſich zu 7000, ihre Weinwagen voraus mit geringer Bedeckung. Da, bei Dreißigacker, fiel Graf Wilhelm, ihr chriſtlicher Bruder, in die Schaar, die den Wein geleitete, erſtach in die vierzig, und eilte mit etlichen genommenen Wägen nach Walldorf, als der große Haufen der Bauern ſich nahete. Die Hauptleute deſſelben beſorgten Gefahr und zogen ſich durch das Weingartenthal auf den Bildſtein; ehe ſie ſich hier verſchanzt hatten, ſahen ſie ſich von dem Churfürſten angegriffen, der durch den Haßburgergrund kam. Die Bauern, die bloß 17 leichte Feldgeſchütze bei ſich hatten, erſchoſſen nicht wenige Reiſige, ſelbſt den oberſten Büchſenmeiſter des Churfürſten: aber als das grobe Geſchütz ihrer Feinde Ladung auf Ladung unter ſie gehen ließ, als ſie nach der zwölften Salve über 200 Todte, bei weit mehr Schwerverwundeten, unter ſich zählten, zogen ſie ſich Abends nach Meiningen zurück, ohne weitern Verluſt, als einige Geſchütze. Schnabel, der oberſte Hauptmann, wollte in der Nacht ſein Heer zurückführen und Meiningen aufgeben; er hatte vielleicht von Münzer gelernt, daß dieſer beſſer

* Frieſe, Handſchrift.

gethan hätte, als er das Gefährliche seiner Stellung bei Frankenhausen sah, sogleich auf das feste Mühlhausen sich zurückzuziehen oder ins Gebirge, statt das unrettbare Frankenhausen decken zu wollen. Aber Schnabel drang mit seiner Ansicht nicht durch; nun rief er alle Mannschaft überallher heran. Sein Beutemeister, Fritz Heffner, wurde unterwegs gefangen, und gegen das Versprechen, zur Vermeidung Blutvergießens seine Brüder zur Unterwerfung zu bereden, freigelassen. Auf seine Schilderung von der Macht der Feinde sendete der Rath Gesandte an den Churfürsten, begleitet von mehreren Abgeordneten des oberfränkischen Haufens und selbst dessen Kanzler, Michael Schrimpf. Die Meininger Gesandten — baten den Churfürsten, ihre Stadt in seinen Schutz zu nehmen. Der sagte Jedem Sicherung des Leibs und billigen Ersatz der Kriegskosten zu. Bis zum andern Morgen solle Stillstand sein; wer sich dann dem Schutz des Churfürsten ergeben wolle, solle aus dem Lager der Bauern abtreten, jeder Andere sicheres Geleit bis in seine Heimath haben, und am 8. Juni zu Melrichstadt eine oberfränkische Versammlung sein, um sich zu berathen, wie man sich dem Schutz des Churfürsten ergeben wolle. Der Schultheiß von Meiningen, Bernhard Kremer, sagte die Huldigung seiner Mitbürger schon auf den andern Morgen um 6 Uhr zu. Als der oberste Hauptmann, Hans Schnabel, solche Unterhandlungen sah, fürchtete er, sie möchten ihn aufopfern, wie anderswo geschehen war; er wollte entreiten; aber in der äußersten Schanze nahmen ihn die Meininger selbst gefangen, um sich bei den Fürsten zu empfehlen, und legten ihn in den Stadtthurm, Einige wollten sogar, um sich selbst zu reinigen, ihn erstechen: verrätherisch an dem, den sie zur Hülfe gerufen hatten und der brüderlich herbeigeeilt war. Einige Hauptleute machten einen Versuch, ihn zu befreien; aber da zeigte sich Alles aufgelöst im oberfränkischen Haufen, Jeder dachte nur an sich, Jeder eilte noch in der Frühe des 6. hinwegzukommen, es war kein Abzug, es war eine Flucht nach Melrichstadt, selbst alle ihre Geschütze ließen sie zurück. So mißlang die Befreiung ihres obersten Hauptmanns, und die treulosen Meininger lieferten ihn an den Churfürsten, der Churfürst überließ ihn dem alten Henneberger, dieser legte ihn in sein Schloß Maßfeld. Die Oberfranken erwarteten nichts mehr von sich

ſelbſt, von ihrem Arm und ihrem Schwerte, Alles nur von der Vermittlung des Churfürſten, um deſſen Schutz ſie am 12. Juni durch Abgeordnete baten.*

Ohne Schlacht, ohne Ehre, wie ein Knabenſpiel, zerging, was bedeutend, was mit männlichem Ernſt angefangen hatte, der große Bildhäuſer Bund.

Der Churfürſt zog in ſein Land. Um Eiſenach und Gotha wollten kühnere, durch die erſte Niederlage ungebrochene Männer die erlöſchenden Funken wieder anfachen: des Churfürſten Umkehr dämpfte Alles ſchnell. Ob er gleich die Bedrückungen der Geiſtlichkeit und des Adels mißbilligte und das Volk nur gegen dieſe allein, nicht gegen den Landesherrn aufgeſtanden war, zwang er doch alle Gemeinden, die Verſchreibungen, die ſie dem Adel abgedrungen, demſelben auszuhändigen, und ihren Erbherren zum Theil auch neue Pflichten zu thun, neben den Gebühren, die von Alters her beſtanden; auch entwaffnete er ſie alle, ſelbſt die Einwohner in Weimar und Jena, bis aufs Brodmeſſer, auf eine Axt oder ein Beil im Haus; alle Rädelsführer des Aufſtandes ließ er enthaupten, darunter viele Geiſtliche, die das Wort Gottes in der Richtung der Bewegung gepredigt hatten.** Ueber 40,000 Gulden Kriegskoſten erhob er bloß in ſeinen thüringiſchen Landen: Schmalkalden beraubte er ſeiner zweihundertjährigen Freiheiten; in Arnſtadt allein ließ er den Grafen von Schwarzburg zu Lieb 9 auf dem Markt enthaupten, 44 ins Gefängniß werfen, und ſetzte der Stadt den Verluſt ihrer Freiheiten und 3000 fl., den Bauern auf dem Lande 15,000 fl. als Strafe an.*** In Zwickau hielt er »ernſtes Gericht« über die aufgeſtandenen Dörfer: auch zwei Prediger und ein Schulmeiſter waren ſchon zum Tode beſtimmt; nur die Fürſprache Hausmanns, des erſten Predigers zu Zwickau, rettete ſie. Dagegen war er gegen die Elbebauern mild, weil ſie »beſcheidener als die andern«,† eigentlich

* Poligraphia Meiningensis. Scharold, bei Benſen 454. Keßler von Sprengeiſen, 140—169.

** Spalatin, Sächſiſche Hiſtorie in Struve's hiſtoriſch-politiſchem Archiv III. 100—102.

*** Olearii Syntagma rer. Thuring. 32. Fabricii Chemnic. Saxonia VIII. 27.

† Sekendorf Comm. de Luth. II. 12.

Chapter 3 Sets and Functions 57
3.1 Sets 57
3.2 Functions 61
3.3 Cardinality 65
3.4 Countable Sets 68
3.5 Uncountable Sets 71
3.6 Cantor's Theorem 73
3.7 Schröder-Bernstein Theorem 75
3.8 Continuum Hypothesis 77
3.9 Exercises 78
Chapter 4 Real Numbers 81
4.1 Ordered Fields 81
4.2 Completeness 84
4.3 Archimedean Property 87
4.4 Rational Numbers 89
4.5 Irrational Numbers 91
4.6 Exercises 93
Chapter 5 Sequences 95
5.1 Convergence 95
5.2 Limit Theorems 98
5.3 Monotone Sequences 101
5.4 Subsequences 104
5.5 Bolzano-Weierstrass 107
5.6 Cauchy Sequences 109
5.7 Exercises 112
Chapter 6 Series 115
6.1 Infinite Sums 115
6.2 Geometric Series 118
6.3 Harmonic Series 120
6.4 Comparison Tests 122
6.5 Ratio Test 125
6.6 Root Test 127
6.7 Alternating Series 129
6.8 Exercises 131
Chapter 7 Limits and Continuity 133
7.1 Limits of Functions 133
7.2 Continuity 136
7.3 Intermediate Value Theorem 139
7.4 Extreme Value Theorem 141
7.5 Uniform Continuity 143
7.6 Exercises 145
Chapter 8 Differentiation 147
8.1 Derivatives 147
8.2 Rules of Differentiation 150
8.3 Mean Value Theorem 153
8.4 Taylor's Theorem 156
8.5 L'Hôpital's Rule 159
8.6 Exercises 161
Chapter 9 Integration 163
9.1 Riemann Integral 163
9.2 Properties of the Integral 166
9.3 Fundamental Theorem of Calculus 169
9.4 Improper Integrals 171
9.5 Exercises 173
Chapter 10 Sequences of Functions 175
10.1 Pointwise Convergence 175
10.2 Uniform Convergence 178
10.3 Interchanging Limits 181
10.4 Power Series 183
10.5 Exercises 185
Chapter 11 Metric Spaces 187
11.1 Definitions and Examples 187
11.2 Open and Closed Sets 190
11.3 Compactness 193
11.4 Completeness 195
11.5 Exercises 197
Chapter 12 Topics in Analysis 199
12.1 Fourier Series 199
12.2 Gamma Function 202
12.3 Zeta Function 204
12.4 Exercises 206

die Grafſchaft Schwarzburg ein trauriges Vorbild uns gibt. Ich ſtimme dafür, Jeden nach ſeinem Vermögen leidlich an Geld zu ſtrafen.“ — Sundhauſen, ſprach Graf Ernſt, du haſt heute geredet, wie ein ehrlicher Mann, dein Wort ſoll Ehre haben! Er ſtrafte ſeine Bauern um Geld, den Reichſten nicht höher als um vier Gulden. Der Adel aber war ſo erbost auf Sundhauſen, den Bauernfreund, daß Graf Ernſt für wohlgethan hielt, ihn mit ſeinen Reiſigen nach Nordhauſen zu geleiten.*

Sechstes Kapitel.

Die Belagerung des Frauenbergs.

In Ober- und Niederſchwaben, im Elſaß, in der Buchen, in Thüringen und Sachſen waren die Panner des Volkes gefallen: noch ſtand das große Hauptheer unbeſiegt um Würzburg.

Die im Frauenberg hatten ſogleich, nachdem Göz von Berlichingen und Georg Metzler die zwölf Artikel zur Annahme hereingeſchickt hatten, einen Reiſigen dem Biſchof damit nachjagen laſſen, der mit dem Biſchof in Heidelberg eintraf. Der Biſchof antwortete unterm 8. Mai, der Pfalzgraf habe ihm ſtattliche Hülfe zugeſagt; die Beſatzung ſolle darum mit den Odenwäldern Unterhandlungen anknüpfen und ihnen zuſagen, daß er ſich gegen ſeine Unterthanen, wie andere Fürſten gegen die ihren, halten werde; können ſie dadurch nichts bewirken, ſo mögen ſie immerhin die Artikel in leidlichſtem Maß annehmen. Am 9. Mai ging der Domdechant Hans von Guttenberg mit andern Domherren und Rittern in den grünen Baum, wo die oberſten Hauptleute ſaßen, Göz, Metzler, Köhl, Florian Geyer und Andere, und begehrten zu unterhandeln: ſie wollen, ſagten ſie, für ſich und die Beſatzung die zwölf Artikel annehmen; ſie ſeien gewiß, auch Biſchof Conrad in Heidelberg werde ſie beſchwören; ſie begehren nur Friſt, ſie an ihn gelangen zu laſſen. Wolle man künftig eine Reformation vornehmen,

* v. Rohr, geographiſch-hiſtoriſche Merkwürdigkeiten des Oberharzes. Ecstorm, Chronicon Walkenried.

to the Lords and other Peers, whether Temporal or Spiritual, and to the Commons, and to all other Persons whatsoever, that no Person or Persons whatsoever, shall from and after the Twenty-fifth Day of March, One thousand seven hundred and forty-five, by Writing, Printing, Preaching, Teaching, Speaking, or Advising and Exhorting, maintain or affirm, That the Pretender to the Crown of these Realms hath any Right or Title to the Crown of these Realms, or that any other Person hath any Right or Title to the Crown of these Realms, other than such as now is or hereafter shall be limited by Act of Parliament, or by the Common Law of these Realms; and that if any Person or Persons whatsoever, shall from and after the Twenty-fifth Day of March, One thousand seven hundred and forty-five, by Writing, Printing, Preaching, Teaching, Speaking, or Advising and Exhorting, maintain or affirm, That the Pretender to the Crown of these Realms hath any Right or Title to the Crown of these Realms, or that any other Person hath any Right or Title to the Crown of these Realms, other than such as now is or hereafter shall be limited by Act of Parliament, or by the Common Law of these Realms; and shall be thereof lawfully convicted, such Person or Persons shall be adjudged guilty of High Treason, and shall suffer Pains of Death, Forfeitures, Losses of Estates, Corruption of Blood, and other Penalties, as any Person or Persons guilty of High Treason, or misprision of High Treason, may or ought to suffer, forfeit, lose, or undergo, by the Laws and Statutes of this Realm.

And be it further enacted by the Authority aforesaid, That if any Person or Persons whatsoever, shall from and after the Twenty-fifth Day of March, One thousand seven hundred and forty-five, by Writing, Printing, Preaching, Teaching, Speaking, or Advising and Exhorting, maintain or affirm, That the Pretender to the Crown of these Realms hath any Right or Title to the Crown of these Realms, or that any other Person hath any Right or Title to the Crown of these Realms, other than such as now is or hereafter shall be limited by Act of Parliament, or by the Common Law of these Realms; and that if any Person or Persons whatsoever, shall from and after the Twenty-fifth Day of March, One thousand seven hundred and forty-five, by Writing, Printing, Preaching, Teaching, Speaking, or Advising and Exhorting, maintain or affirm, That the Pretender to the Crown of these Realms hath any Right or Title to the Crown of these Realms, or that any other Person hath any Right or Title to the Crown of these Realms, other than such as now is or hereafter shall be limited by Act of Parliament, or by the Common Law of these Realms; and shall be thereof lawfully convicted, such Person or Persons shall be adjudged guilty of High Treason, and shall suffer Pains of Death, Forfeitures, Losses of Estates, Corruption of Blood, and other Penalties, as any Person or Persons guilty of High Treason, or misprision of High Treason, may or ought to suffer, forfeit, lose, or undergo, by the Laws and Statutes of this Realm.

neuen Unterhandlung vom Berg herab, mit denſelben Anträgen, wie früher. Göz von Berlichingen und Georg Metzler riethen ſehr, ſie anzunehmen. Göz, welcher dürſtete, über ſeine alten Feinde, den Biſchof von Bamberg und die Nürnberger, zu kommen, ſuchte zu zeigen, wie vortheilhaft es ihrer Sache ſei, weiter zu kommen, und ihren Brüdern anderwärts beizuſtehen, ſtatt hier müßig zu liegen und Wochenlang zu belagern. Gewiß iſt, wenn das große Nürnberg bei ſeiner Lage und ſeinen Hülfsmitteln von den Bauern genommen worden wäre, ſo hätte dieſe Eroberung für den Krieg in Franken mehr als alles Andere entſcheidend ſein müſſen. Aber die von Würzburg beſtanden darauf, das Schloß müſſe zerſtört und ihre Stadt wieder eine freie Reichsſtadt werden. Herr Florian, eifern folgerecht, wollte auch dieſes Schloß, wie die andern, ihren beſchworenen Artikeln gemäß, gebrochen wiſſen. Für die Brüder anderwärts fürchtete er keine Noth; die Fürſten, ſagte er, können nicht zuſammen kommen; ihre Zeit iſt um; ſie können nichts gegen die Bauern vornehmen. Er vertraute auch, mit des Grafen von Wertheim gutem Geſchütz, das Schloß bald zu bewältigen. Und er drang durch, die Geſandten ritten abermals unverrichteter Dinge in das Schloß hinauf, und athmeten recht frei, als ſie weit waren, ſo groß war zuletzt die Aufregung geworden. Am ſelben Tage noch kam ein Schreiben des Pfalzgrafen, der ſeine Vermittlung anbot; die verbündeten Heere wieſen es zurück. Am 12. Mai, während die Bürger ſchon Schaufeln und andere Werkzeuge zu Umgrabung des Schloſſes herbei trugen, forderten Stadt und evangeliſche Brüderſchaft zu Würzburg das Schloß abermals auf. Die droben blieben dabei, die zwölf Artikel für ſich annehmen zu wollen, aber es ohne des Biſchofs Befehl nicht übergeben zu können. Nachmittags ritt Graf Georg von Wertheim mit Eberhard Rüd und Hans von Hartheim vor den Frauenberg, ſtieg allein ab, ging bis an den lichten Zaun und rief hinein, er wolle wegen der Bauern ein Geſpräch mit denen von Adel drinnen haben. Da ſtiegen ſogleich zu ihm heraus Markgraf Friedrich von Brandenburg, Graf Wolf von Caſtell, der Georgs von Wertheim Schweſter zur Ehe hatte, mit drei andern Rittern; die fragten ihn, wie er denn zu den Bauern gekommen ſei, daß er ihrethalb handeln wolle. Graf Georg antwortete, er habe ſich zu den Bauern verlobt, und ſei deren in der Be-

Young Bride. — Mrs. Lucy Hooper, author and editor. She was born in Cincinnati, Ohio, and married Dr. Hooper, of Washington, D. C., in 1855. She has published "Poems," "Legends of Mexico," "Under the Rose," "Memorial of Mrs. Ellet," "Lyrics of Life," "Songs of Summer Land," "Lyrics of Love," "Lyrics of Home," "Lyrics of Loyalty," "Lyrics of Labor," "Lyrics of Leisure," "Lyrics of Lowly Life," "Lyrics of Lands Afar," "Lyrics of Lands Abroad," "Lyrics of Lands Ideal," "Lyrics of Lands Aerial," "Lyrics of Lands Celestial," "Lyrics of Lands Infernal," "Lyrics of Lands Terrestrial," "Lyrics of Lands Aquatic," "Lyrics of Lands Subterranean," "Lyrics of Lands Volcanic," "Lyrics of Lands Arctic," "Lyrics of Lands Antarctic," "Lyrics of Lands Equatorial," "Lyrics of Lands Tropical," "Lyrics of Lands Temperate," "Lyrics of Lands Frigid," "Lyrics of Lands Torrid," "Lyrics of Lands Zodiacal," "Lyrics of Lands Planetary," "Lyrics of Lands Solar," "Lyrics of Lands Lunar," "Lyrics of Lands Stellar," "Lyrics of Lands Cometary," "Lyrics of Lands Meteoric," "Lyrics of Lands Nebular," "Lyrics of Lands Galactic," "Lyrics of Lands Universal," "Lyrics of Lands Infinite," "Lyrics of Lands Eternal," "Lyrics of Lands Divine," "Lyrics of Lands Spiritual

bei ihnen. Er legte ſich ſo ſehr mit ihnen ein, daß ihm Leib und Leben darauf ſtand. Sie rückten ihm auf, er ſei von der Partei derer im Schloß, und er behauptete nachher: „Etliche haben ihm zugeſchoben, daß ihn die Bauern ſollten zu todt ſchlagen, oder durch die Spieße jagen.“ * Die Unterhandlungen hatten damit ein Ende. Hans Bermeter und Stephan Dittmar waren es beſonders wieder, welche die Bürgerſchaft erregten. Sie hätten gerne den Rath umgeworfen und ſich an die Spitze der Stadt geſtellt. Da es ihnen durch Auflauf nicht gelang, gingen ſie hinaus ins Lager des fränkiſchen Haufens und verklagten die Rathsherren als biſchöflich Geſinnte. Man hörte die Rechtfertigung des Raths, und Herr Florian hatte ſolches Mißfallen an den Intriguen und Aufläufen in der Stadt, daß der Beſchluß durchging, an drei Orten einen Galgen in der Stadt aufzurichten und öffentlich verkünden zu laſſen: wer künftig ſich unterſtünde, die innere Ruhe zu ſtören und unter den chriſtlichen Brüdern Meuterei zu machen, ſolle alſobald daran hängen; und um ſich als ordnungsliebender Bürger zu zeigen, half Alles, ſelbſt Chorherren halfen mit, am Bau der drei Galgen. Zugleich ließ Herr Florian etliche Fähnlein von Heidingsfeld herein in die Stadt ſich legen, in die Höfe der Domherren, da die bürgerliche Sicherheitswache im Barfüßerkloſter ihre Pflicht nicht that; auch der Profos mit ſeinen Stockknechten kam mit herein, und Friedrich Süß, früher als Auguſtiner Bruder Ambroſius genannt, jetzt Pfarrer zu Waldmannshofen; der hielt dieſen Fähnlein täglich früh um 4 Uhr im Dom eine Predigt, über einen Pſalm; ein anderer Geiſtlicher ſang ihnen deutſche Meſſe. Vor 4 Uhr pochte einer an allen Höfen umher die ſchlafenden Kriegsleute wach.

Indeſſen hatten die Bauern auf dem Niklasberg, dem Schloß gegenüber, Schanzen aufgeworfen, die Geſchütze des Wertheimers hinaufgezogen und durch Schanzkörbe gedeckt, auch Flöße unter den Bogen der ſteinernen Brücke zwiſchen der Vorſtadt St. Burkhardt und der Stadt befeſtigen laſſen: die Brücke konnte vom Schloß aus beſtrichen werden, auf den Flößen konnte man nun unter der Brücke von der Beſatzung unbeſchädigt über den Main herüber und hinüber kommen.

Sonntags den 14. Mai vor Tagesanbruch erhoben ſich viele

* Materialien S. 190.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ein Kugelregen wirft die Stürmenden zurück; die ihnen zur Hülfe nachrücken, werden von den Stückkugeln zerschmettert, oder wenn sie bis ans Schloß selbst vordringen, werden sie durch Feuerkugeln, Schwefelkränze, Pechkränze, Pulverklötze, Steine aus allen Fenstern beworfen, geblendet, zerschmettert, verbrannt: sie können weder hinauf schießen, noch hinauf steigen. Das einsame Schloß scheint, von der Stadt aus anzusehen, ganz in Feuer zu stehen; ein furchtbar schönes Schauspiel. Das Volk auf den Gassen der Stadt sieht es mit Grauen, hört mit Grauen ringsum den Donner der Geschütze und Büchsen, und das Geschrei der Kämpfenden und den Wiederhall in der Nacht. Die Stürmenden weichen, sie gehen zurück. Die im Schloß laben sich mit altem Wein, doch verlassen sie ihre Posten nicht. Und schon beginnt der zweite Sturm um das ganze Schloß her. Hier dringen die Kühnsten der Schwarzen bis an den Vorhof vor, dort ersteigen Andere die Mauern gegen den Niklasberg zu. Aber die Bestürmten sind tapfer wie die Stürmenden; auch der zweite Sturm wird abgeschlagen, die Bauern müssen abermals zurück gehen. Die Glocke schlägt 2 nach Mitternacht. Die im Schloß erwarten den dritten Sturm. Ein Hauptmann der Fußknechte lugt zu einem Fenster hinaus, wo denn die Bauern bleiben. Ein Bauer, der halbzerschmettert im Graben liegt, sieht das Licht hinter dem Hauptmann, richtet sich sterbend mit seiner Büchse in die Höhe und erschießt den Hauptmann. Aber dann ist's wieder still und bleibt still. Da läßt Markgraf Friedrich alle groben Geschütze in die stille Stadt hinab feuern, „zum Zeichen, daß sie noch leben.“ Aus Handröhren und Hackenbüchsen hatten die im Schloß fast ihre letzten Kugeln verschossen. Sie schürten sogleich zwei große Feuer auf und gossen Kugeln die ganze Nacht. Manchen Verwundeten hatten sie unter sich, doch nur drei Todte. In den Schloßgräben und Schanzen aber zählten sie über 400 todte oder schwerverwundete Bauern; und viele, die außerhalb der Gräben getödtet oder verwundet worden waren, hatten ihre Brüder nach dem Sturm mit sich fortgenommen. Einen Hut auf der Stange als Friedenszeichen, kamen am Morgen Boten aus dem Bauernlager mit der Bitte um Stillstand bis 2 Uhr Nachmittags, um ihre todten Brüder zu begraben, die Verwundeten wegzutragen. Markgraf Friedrich forderte dagegen Stillstand in allen

Lagern bis um Mitternacht; auch ſollen die Bauern den Schloßgräben ſich nicht nähern. Das, ſprachen die Boten der Bauern, wollen und können ſie nicht annehmen, ſondern ſie wollen nachdenken, wie ſie am Beſten zu handeln haben, und das mit des Allmächtigen Beiſtand ausführen. So mußten durch der edlen Herren im Schloß geiſtliche Hartherzigkeit die verwundeten Bauern in den Schloßgräben „liegen bleiben, und verziefen, bis ſie auch elend ſtarben; es ward keinem davon geholfen, keiner aus dem Graben genommen, ſondern die in der Beſatzung ließen ſie alſo umkriechen und ächzen, bis ſie vergingen.“ *

So hatte dieſer zweifache Sturm die Bauern einen großen Theil ihrer beſten Leute gekoſtet. Es war die meiſte Urſache daran, daß der Sturm gewagt wurde, ehe nur Breſche geſchoſſen war. Es war ein Unglück, daß gerade in dieſen beiden Tagen derjenige, der den Sturm ſo manches Schloſſes, der den auf Weinsberg geleitet hatte, Florian Geyer, weit weg von ſeinen Schwarzen war, und der Sturm des Frauenbergs ohne die Leitung dieſes beſten Anführers geſchah. Ehe der Sturm noch im Bauernrath beſchloſſen war, hatte dieſer Zwei aus ſeiner Mitte nach Rotenburg abgeordnet, ohne Zweifel auf Florians eigenen Antrag, um die großen dortigen Geſchütze anzuſuchen, und die Stadt vollends in die Verbrüderung zu bringen. Zu Abgeordneten waren die Hauptleute Florian Geyer ſelbſt und der Schultheiß von Ochſenfurt, Hans Pezold, gewählt worden. Sie ritten ab, begleitet von Leonhard Denner aus Leuzenbronn, dem großen Leonhard aus Schwarzenbronn, und Sebaſtian Raab aus Gebſattel, als Räthen.

Rotenburgs Geſandten war in Würzburg eine Friſt von drei Tagen gegeben worden, ſich zu entſcheiden, ob die Stadt in die Bräderſchaft eintreten wolle oder nicht. Die Parteien in Rotenburg waren ſehr verſchiedener Meinung. Aber die Flammen der brennenden Burgen und Klöſter umher ſchüchterten die Meiſten ſo ſehr ein, daß Ehrenfried Kumpfs Vorſchlag angenommen wurde, mit den Bauern ſich zur Vollſtreckung des heiligen Evangeliums zu verbinden, ſo lange ſie dem Worte Gottes treu bleiben würden. Ehrenfried Kumpf, Menzinger, Konrad Eberhard und Andere ſchloſſen den Vertrag zu

* Eigene Worte des Thomas Zweifel.

Heidingsfeld im Hauſe des Doktor Steinmetz ab. Faſt wäre vor dem Vertrag Rotenburg durch Liſt in Bauernhände gefallen. Der Tauberjörg von Wettringen und andere Hauptleute hatten ſich mit 300 Mann einzeln hereingeſchlichen, und wollten die Ordenshäuſer und die reichen Bürger plündern. Draußen vor dem Thore hielt Endres Windsheimer aus Brettheim mit eben ſo viel Bauern, die den andern nachgezogen waren. Ehe es zum Kampfe zwiſchen den Bürgern, die die Thore ſchnell geſchloſſen hatten, und zwiſchen den Bauern in der Stadt kam, beredete der zufällig anweſende Brettheimer Hauptmann, Hans Metzler, die draußen vor dem Thore zum Abzug, die Andern ließ man zum entgegengeſetzten Thore in's Tauberthal hinaus. Auf das zog der Rath die Güter der Orden und Klöſter für die Stadt ein, durch die Bürger ſelbſt, die mit Fähnlein von einem Ordenshaus zum andern zogen. Indem ritten Florian Geyer und die andern Bauernräthe ein. Herr Florian pflanzte auch hier zuerſt einen Galgen „um Friedenswillen in der Stadt," den Böſen zur Strafe, den Guten zum Schirm. Dann ſprach er ſchön und ernſt über das, was die verſammelte Bauerſchaft wolle; namentlich auch von der Nothwendigkeit, daß auch der einfältige Mann zur rechten Erkenntniß des göttlichen Wortes komme, und daß Alles, was ihm zuwider ſei, aufhören müſſe; aber eben ſo von der Nothwendigkeit vom Volke geprüfter und bewilligter Steuern, und vom Volke kontrollirter Obrigkeiten: nicht die Bürden des Volks ganz aufzuheben, ſondern ſie nach dem Ausſpruch gottesfürchtiger Männer zu regeln, das ſei die Abſicht; ebenſo die geiſtlichen Güter zum Beſten der Gemeinde einzuziehen, doch ſo, daß kein Geiſtlicher gekränkt, und ihm hinreichend Unterhalt gegeben werde. Auf das legte er ihnen die ſieben Artikel der Franken vor, und ſchloß: Wollt ihr nun eingehen, was wir verlangen, ſo ſagt es uns zu; habt ihr noch etwas zu erwähnen, ſo theilt es uns freundlich und brüderlich mit.

Schwer dünkte den Rathsherren der Artikel vom Stillſtand der Gülten und Renten. Der Schultheiß von Ochſenfurt ſuchte ſie damit zu beruhigen, daß man ſich bald über das zu Reichende vergleichen werde. Sollte der Krieg ſich in die Länge ziehen, ſo werde man Mittel finden, die harte Sache zu mildern; ſie möchten nur drei oder vier Vertraute in den Bauernrath ſenden, daß ſie Sitz und

Kreuz-Ordens, Ritter des Ordens der Krone von Italien, Ritter des Ordens der Ehrenlegion, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Ritter des Ordens der Krone von Württemberg, Ritter des Ordens der Krone von Preußen, Ritter des Ordens der Krone von Bayern, Ritter des Ordens der Krone von Sachsen, Ritter des Ordens der Krone von Hannover, Ritter des Ordens der Krone von Baden, Ritter des Ordens der Krone von Hessen, Ritter des Ordens der Krone von Nassau, Ritter des Ordens der Krone von Braunschweig, Ritter des Ordens der Krone von Oldenburg, Ritter des Ordens der Krone von Mecklenburg, Ritter des Ordens der Krone von Anhalt, Ritter des Ordens der Krone von Schaumburg-Lippe, Ritter des Ordens der Krone von Waldeck, Ritter des Ordens der Krone von Reuß, Ritter des Ordens der Krone von Schwarzburg, Ritter des Ordens der Krone von Lippe, Ritter des Ordens der Krone von Hohenzollern, Ritter des Ordens der Krone von Hohenlohe, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Horstmar, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Kyrburg, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Dyck, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Reifferscheidt, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Salm, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Horstmar, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Kyrburg, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Dyck, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Reifferscheidt, Ritter des Ordens der Krone von Salm-Salm,

das Volk des ſchwäbiſchen Bundes ſei im Anzug, ſeine Brüder am Neckar ſeien ſehr bedrängt, ihre chriſtlichen Verbündeten haben mehrere Niederlagen erlitten; es ſei nicht Säumens Zeit mehr, und er gedenke, jenen zu Hülfe zu ziehen. Ein ſchneller Entſchluß war nöthig. Man bot der Beſatzung auf's Neue die zwölf Artikel an, dieſe aber verlangte jetzt Bedenkzeit, die Artikel ſeien ziemlich weitläufig. Als die Antwort ſich verzögerte, ließen die Hauptleute am 20. Mai ausrufen, die, welche das Schloß im Sturm gewinnen würden, ſollten alles Gold, Silber, Kleinodien und Hausrath nebſt einem guten Sold als Sturmlohn erhalten. Im grünen Baum wurden Liſten zur Einzeichnung der Freiwilligen aufgelegt, im innern Rath nach einer Zeichnung des Schloſſes der Plan zur Beſtürmung berathen: aber Wenige kamen, ſich einzuzeichnen. Die Bürger von Würzburg waren ſeit länger daran, die Feſte zu unterminiren; ſie ließen 40 Bergknappen am Berg, oberhalb St. Burkhard, graben, in der Hoffnung, wenn erſt der Stollen mit Pulver geſprengt würde, würde ſich der ganze Berg ſpalten, und das Schloß ſtürzen. Aber ſo ſehr ihnen die Odenwälder an die Hand gingen, die Ausgrabung ſchritt langſam vorwärts und die Begebenheiten drängten ſich. *

Siebentes Kapitel.

Wendel Hipler am Neckar und in Würzburg.

Vier Tage hatte der Truchſeß, nachdem er von Sindelfingen auf Plieningen vorgerückt war, bei letzterem Ort und Neuhauſen gelagert. Da kamen die Abgeordneten vieler württembergiſchen Städte und baten um Gnade. Der Truchſeß nahm ſie nur auf Gnade und Ungnade an und befahl ſogleich, einen Landtag in Stuttgart zu halten. Viele konnten nicht darauf erſcheinen, weil ſie nichts davon erfuhren; die Städte und Aemter Weinsberg, Bottwar, Brackenheim und Beilſtein wurden ausdrücklich davon ausgeſchloſſen, als die Wiegen des

* Lorenz Frieſe, Handſchrift. Gropp, Würzburger Chronik 115—126. Thomas Zweifel bei Benſen.

Aufstandes. Die ganze Landschaft Württemberg, ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, mußte nach vergeblichem Widerstreben, da der Truchseß mit Plünderung und Brand drohte, 36,000 fl. Strafe zahlen. Es ging ein ungeheurer Schrecken durch das Württemberger Land. Die bedrohten Städte suchten sich selbst der Häupter des Aufstandes zu bemächtigen, um durch ihre Auslieferung sich Gnade zu erkaufen. Gericht und Rath zu Bottwar baten schon am fünfzehnten Mai den Rath zu Heilbronn, er möchte insgeheim dem Michael Demmler, Martin Grämer, genannt Nußadam, dem jung Spitzhirsch und Melchior Uhlbächer nachfragen: hätten sie diese, hofften sie mit ihnen Gutes zu schaffen, und großem Schaden zuvorzukommen. *

Selbst Heilbronn war nicht ohne Furcht. In dieser Stadt saßen eben Wendel Hipler, Peter Locher und Hans Schickner und arbeiteten über der Reichsreform: da kam der flüchtige Hauptmann des geschlagenen württembergischen Haufens Bernhard Schenk von Winterstetten und Michael Scharpf von Oehringen, der auch bei der Schlacht gewesen war. Sie erreichten Heilbronn schon am Tage nach der Schlacht; die Ersten, welche sichere Kunde brachten. Die Bündischen, sagten sie, haben ein so furchtbares Geschoß an großen Hauptstücken und Feldgeschütz, daß sie zuvor noch nie etwas dergleichen gesehen; dazu dritthalbtausend wohlgerüstete Reisige bei ihrem Heer, welche in die durch das mörderische Feuer aufgelösten Glieder mit unwiderstehlicher Gewalt eingedrungen seien. Auf diese Kunde, erzählt die Sage, seien Wendel Hipler und die andern Räthe so schnell von Heilbronn abgereist, daß sie sogar die Sättel dahinten gelassen haben.

Unter der Bürgerschaft selbst bildeten sich eigenthümliche Gruppen beim ersten Gerücht. Da standen bei einander Venninger-Endres und etliche des Raths. Peter Koberer, der Seiler, ging vorüber. Weißt du, sagten sie, daß ein Rennfähnlein so viele Bauern erschlagen hat? Ich glaube das nicht, sagte Koberer. Gelt, sprach Venninger, du wolltest, daß der Bund und die Reiter erschlagen worden wären und nicht die Bauern? Wenn man mir die Bauernader abschnitt, entgegnete Koberer, so würd' ich zu todt bluten, und ihr möchtet

* Bundesakten Fasc. 94. Nro. 2.

mir ein Hütlein auffetzen wie ihr wollt. Wenn ihr des Gemüths ſein wollet, warum habt ihr ſie nicht zuvor draußen gelaſſen?*

Zu Wolf Leyppheim kam Joß Deumlin. Weißt, Wolf? die Bauern ſind droben geſchlagen; ich bleib' nicht, ich will gen Würzburg. Wolf ſagt: weißt den Weg? Joß bejahte es. Wohlan, ſagt Wolf, ich will mit dir gehen, ich hab' ein Wort auf dem Kirchhof fallen laſſen, ich habe geſagt: Wenn die Bauern obliegen, wollen wir ein Freudenfeuer auf dem Markt machen, ich hab' ein zweifudrig Faß, das will ich dazu nehmen. Das Wort möchte mir Schaden bringen. — Deumlin gedachte des Goldes aus dem deutſchen Hauſe, Wolf trieb die Furcht vor der Entdeckung anderer Dinge.**

So ſprach jetzt derſelbe, der kurz zuvor geprahlt hatte: Das ehrlos Bündlein komme nur, wir wollen es binden!“ *** Auf dem Markt ſtand Matthias Gunther, fluchend über die feigen Bürger. „Alle Bürger ſind Bauern, rief er. Ueber ihn! thut euch wieder zuſammen, ſind doch euer viel, und ſchlaget den Bund, daß es ihm die Jupp gerbt. Ihr ſolltet in einem Dorf anfahen Sturm läuten; hörten es die andern und ferneren und läuteten weiter, ſo kämet ihr zuſammen.“ †

Die Herren des Raths eilten, der verwittweten Gräfin von Helfenſtein ſich angenehm zu machen, und ſpürten bei den Goldſchmieden nach den Kleinodien, die die Bauern aus der Weinsberger Schloßbeute zu Heilbronn verkauft hatten, ein Kreuzlein der Gräfin, hohen Werthes, Perlen und Ringe: aber ein treuer Diener, Ehrhard Klempeis, hatte ſelbige ſchon für ſeine Herrin wieder eingelöst. †† Noch eiliger ſchickten ſie Geſandte dem ſchwäbiſchen Bund entgegen. Herr Hans Berlin, der ſo eben noch an der Reichsreform gearbeitet hatte, mußte die Feder hinlegen, und mit Bürgermeiſter Rieſer dem Truchſeß entgegen reiten; wo ſeine liebe Vaterſtadt in Noth war, mußte der ächte Heilbronner für der Bauern und des Reiches Sache kein Auge und Ohr mehr haben. Mittwoch Abends,

* Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 11.
** Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 13. 14.
*** Bundesakten Fasc. 99. b. Nro. 16.
† Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 18.
†† Bundesakten Fasc. 96. Nro. 4.

den 17. Mai, trafen sie schon einen Theil der Kriegsräthe und Obersten beim Nachtessen in Stuttgart. Sie trugen diesen gleich einen Theil ihres Anliegens vor, wie sie fürchten, von den Würzburgischen und andern Bauern zum zweitenmal überzogen zu werden. Liebe Herren, sprach Rudolf von Ehingen freundlich, auf daß ihr desto fröhlicher schlafen möget, sag ich und vertröst ich euch, daß heut Nacht der Haufen aufbricht, und den Donnerstag ziehen muß und reiten, von Plieningen bis an die Rems hinan, um Freitags nicht weit von Heilbronn zu sein. Wir wollen den nächsten Weg ziehen, Weinsberg zu strafen. Verzieht bis Morgen, frühe wird Herr Georg zu Stuttgart sein.

In der Nacht weckte ein eilender Bote die Heilbronner Gesandten: er überbrachte ein Schreiben an den Bund, daß zu Weinsberg auf 1200 Bauern sich gesammelt haben, und daß eine merkliche Anzahl im Zug begriffen sein solle von Würzburg und vom Schenkischen her, Heilbronn zu überziehen und den Rath um Leib, Leben und Gut zu bringen. Eine Stunde Säumniß mit Hülfe sei zu lang. Sie bitten wenigstens um zwei Fähnlein Knechte. Die Obersten fürchteten aber, die Fähnlein würden erstochen von den Bauern, ehe sie nach Heilbronn hinein kämen, und gaben keines ab. Die Herren zu Heilbronn saßen und rathschlagten in großer Noth, hart an sich die Bauern im Weinsberger Thal, vor sich drohende Briefe von Göz von Berlichingen, die über seinen Anmarsch von Würzburg her keinen Zweifel ließen; eben so von Stuttgart her Briefe ihrer Gesandten, die sie auf den Zuzug des Truchseß vertrösteten und damit schlossen: „Es ist kein Feierns mehr, der Bund sei denn bei euch. Darum Proviant und Anderes hergeschafft; sollten etliche von Weinsberg bei euch gefunden werden, besorgen wir, möcht' es euch zu schwerem Nachtheil gereichen; warnet sie in einer Stille; habt die Stadt in Hut, denn euer mordlich Verderben stehet daran.“ *

Wendel Hipler war von Heilbronn nach Weinsberg geeilt. Von hier aus sandte er eilende Boten mit der Zeitung der Böblinger Niederlage und dem Anzug des Truchseß an die Hauptleute in Würzburg, schrieb an die Oehringer, ins Jaxt- und Kocherthal und in

* Bundesakten Fasc. 94. Nro. 3, 5, 6, 7.

andere nahe Gegenden den Befehl, ſich ſchleunig auf Weinsberg zuſammenzuziehen, und an die Grafen von Hohenlohe, ihm Geſchütz und Kriegsgeräth zu ſenden. Dann eilte er nach Thalheim, die deutſchordiſchen und heilbronniſchen Bauern, den Kreis Jakob Rohrbachs aufzumahnen; am 15ten war er zu Laufen, um hier ein Feldlager zu errichten zum Sammelplatz für die Trümmer des württembergiſchen Haufens. Alle ſeine Talente ſetzte er in Thätigkeit, die Zerſtreuten wieder unter die Fahne zu bringen, die Muthloſen aufzurichten, das Vernichtete herzuſtellen. Es liefen auch viele Bauern ihm zu, aber von den verbrüderten Städten hatten die meiſten ſchon ihre Unterwerfungsſchreiben an den Truchſeß eingeſchickt und wollten, da es ein neuer Abfall ſcheinen mußte, wenn ſie die Waffen jetzt wieder nahmen, nicht Alles aufs Spiel ſetzen. Da Wendel den Abfall des Heilbronner Raths ſogleich erkannt hatte, mußte er das Feldlager von Lauffen nach Weinsberg zurück verlegen. Und er ſelbſt eilte aufs Schnellſte nach Würzburg, die dortigen Brüder zur Hülfe herbeizurufen.

Vom gaildorfiſchen Haufen führte Michael Rupp von Ruprechtshofen eilig ein Fähnlein von 500 Knechten herbei. Wir haben dieſen Haufen vor Gmünd verlaſſen. Der Grund der Spaltung unter der Bürgerſchaft in Gmünd war ein Prediger der neuen Lehre, der von der Geiſtlichkeit abgeſetzt worden war, Meiſter Andreas Altheimer. Die Goldſchmiede, dieſes zahlreichſte Gewerbe der Stadt, nahmen ſich ſeiner an und begehrten ihn vom Rath als Prediger; es ſeien ja doch ſchon vor zwanzig Jahren Mönche und Prieſter in der Stadt über einige Glaubensartikel uneinig geweſen. Der Rath ſchlug ihr Geſuch ab und ſie nahmen ihn auf ihre Koſten als Prediger an. Im Vertrauen auf dieſen Rückhalt predigte Meiſter Altheimer immer freier. Der Rath mußte es dulden, da rings umher ſchon der Aufſtand aufflackerte. Die Bauern aus dem Gmünderwald, wie alle ringsum, waren auf, in die 4000; ſie ließen ſich einige Tage beruhigen, und traten gleich wieder zuſammen. In der Oſternacht (15.—16. April) entſtand in der Stadt ein Zuſammenlauf, doch ohne Folgen, da die Bürger nicht dazu vorbereitet waren. Einige Tage darauf liefen die Goldſchmiede und Andere der Gemeinde mit Harniſch und Wehren zuſammen, „ſie wollen das reine Evangelium

Lehre, so ist es doch nicht, wie wenn man sie aus dem Munde eines Lehrers hört, der sie selbst gefunden hat. Denn dieser hat sie nicht nur in Begriffen, sondern auch in der Anschauung, und diese kann, wenn sie sinnlich ist, wie in der Mathematik, sichere Grundlage der Erkenntnis sein. Daher kommt es, daß wir Einsichten, die wir durch eigenes Nachdenken gewonnen haben, für die sichersten halten. Wenn wir sie nun in Worten wiedergeben, so ist es, als ob wir sie aus der Anschauung schöpften, und wir glauben, sie müßten auch für andere Geltung haben. Wenn wir aber eine Lehre nur durch Worte empfangen, so fehlt uns die Anschauung, und wir können nicht wissen, ob sie richtig ist. Wir müssen sie also erst prüfen, ehe wir sie annehmen. Wir müssen sie mit unserer Erfahrung vergleichen, und wenn sie mit dieser übereinstimmt, so können wir sie für wahr halten. Wenn wir aber eine Lehre nur durch Worte empfangen, so fehlt uns die Anschauung, und wir können nicht wissen, ob sie richtig ist. Wir müssen sie also erst prüfen, ehe wir sie annehmen. Wir müssen sie mit unserer Erfahrung vergleichen, und wenn sie mit dieser übereinstimmt, so können wir sie für wahr halten. Wenn wir aber eine Lehre nur durch Worte empfangen, so fehlt uns die Anschauung, und wir können nicht wissen, ob sie richtig ist. Wir müssen sie also erst prüfen, ehe wir sie annehmen. Wir müssen sie mit unserer Erfahrung vergleichen, und wenn sie mit dieser übereinstimmt, so können wir sie für wahr halten.

Hall und Ellwangen herum, als endlich Wendel Hiplers Aufmahnung ein Fähnlein nach Weinsberg rief. Dies Fähnlein zu ersetzen oder mit vereinigter Macht, was wahrscheinlicher ist, den Brüdern am Neckar zuzuziehen, boten die Gaildorfer Hauptleute die ellwangischen Bauern auf, und diese, gleichfalls von Wendel Hiplers eilenden Boten gemahnt, beriethen sich mit den Ellwanger Bürgern, den vierten Mann aus allen Dörfern zu dem Gaildorfer Haufen stoßen zu lassen. Gerade, als viele Bauern in die Stadt zogen, am 17. Mai, verständigte sich der Vogt in der Stadt mit seinem Schwager Reinhard von Neuneck, dem Pfleger zu Lauingen, und den Grafen von Oettingen, die mit 600 zu Fuß und zu Roß, des jungen Pfalzgrafen zu Neuburg Pferden, in die Nähe gekommen waren. Diese zündeten zu gleicher Zeit drei Flecken an, die in der Stadt zur Hülfe heraus zu locken, und sogleich, als Bürger und Bauern darin hörten, es seien Reiter draußen, die angezündet hätten, eilten 3 bis 400 hinaus, fielen aber nicht weit vor der Stadt dem reisigen Zeug in die Hände, der in einem Holz versteckt lag, daß sie mit Verlust von dreißigen und 3 Büchsen zurückflohen. Der Stadtvogt öffnete den Pfalzgräfischen die Stadt, der Vogt im Schloß das Schloß. Die Bürger mußten neu huldigen und alle Dörfer und Weiler. Die nicht huldigten, deren Güter und Häuser wurden verbrannt, 23 enthauptet. Auch zwei Chorherren, Wilhelm von Heßberg und der von Gültlingen waren unter den Gefangenen, der letztere entkam zu den Hallischen und später glücklich nach Straßburg.* Viele Ellwangischen scheinen zu den dinkelsbühlischen Bauern geflohen zu sein: denn es entstand unter diesen eine solche Verbitterung, daß sie beschlossen, auf 30 Meilen kein Schloß stehen zu lassen.** Da die Gaildorfer, wie das Gerücht ging, von mehreren Seiten Ueberzug fürchten mußten, so mußten sie zur Deckung ihrer Landschaft zurückbleiben.

Wendel Hiplers Ankunft im Bauernlager zu Würzburg brachte endlich die Unbeweglichen in Bewegung. „Bauern, sprach er im Rathe, ich hatte euch einen guten Rath gegeben, ihr hattet mir aber nicht folgen wollen. Hättet ihr jetzt die Edelleute bei euch, wie ich euch

* Niklas Thoman, Handschrift. Schreiben des Amtmanns zu Ellwangen, Niklas Burger, in Hoffmanns Handschrift.

** Anspacher Archiv I. 189. Schreiben des Markgrafen vom 21. Mai.

gerathen, sie alle zum Mitzug zu zwingen! Nun werden sie auch lugen, wie sie daheim bleiben.« Wie mußte es Wendel Hiplern sein, so manchen guten Rathschlag, so manche gute Einleitung getroffen zu haben, von denen die Bauern keinen Gebrauch machen wollten, und deren Zweckmäßigkeit jetzt in der Noth, wo es zu spät war, so sehr ins Auge sprang. Er hatte das schreckliche Schicksal, als ein Sehender unter Blinden zu sein, und die Blinden handeln sehen zu müssen. Mit den Edelleuten sagte er ganz wahr. Selbst die Grafen von Hohenlohe fürchteten jetzt die Bauernmacht so wenig mehr, daß sie sich entschuldigten, und kein Pferd schickten. Auch daß sie die Landsknechtsfähnlein zurückgewiesen, die eben in der Fürsten Dienst gegen sie heranzogen, mußte ihm eben eine bittere Erinnerung sein. Und jetzt, im bittern Gefühl der Verlegenheit, konnten sie mehrere Tage nicht zu einem festen Entschluß kommen. Es waren von Anfang an so manche Elemente unter den verbündeten Haufen, die sich widerstrebten. Die Deklaration der 12 Artikel gerade in dem Zeitpunkt, worin sie gegeben wurde, war ein unseliger Gedanke, und um so mehr, da sie sich die 7 Artikel der Franken gegenüber stellen lassen mußte, und der Sieg dieser Artikel durch die Praxis anerkannt wurde. Der schlechte Fortgang der allgemeinen Sache wie der Belagerung rief Reibungen alter persönlicher Feindschaften, Mißtrauen, Verdächtigungen, Anklagen, Zwiespalt hervor. Schon war selbst Graf Georg von Wertheim von Würzburg weg und nach Hause gegangen. In jener Nacht während des Sturms auf den Frauenberg hatte er mit seinem Fähnlein in der Nähe des Schlosses gehalten, neben ihm Götz von Berlichingen mit seinen eigenen Knechten, wahrscheinlich um im Fall der Erstürmung des Schlosses eine zweite Weinsberger-Scene an ihren Verwandten zu verhüten. Die Verbitterung nach mißlungenem Sturm, äußerst gereizt durch den großen Verlust, machte sich in Vorwürfen des bösesten Argwohns Luft, als hätten Beide ihren Blutsfreunden zur Stärkung Kriegsvolk ins Schloß werfen wollen. In der tiefsten Seele gekränkt, ritt Graf Georg hinweg vom Haufen, anheim, und antwortete auf ihr Schreiben um mehr Geschütze: Gegeben habe er, was er gehabt; er habe nichts mehr als eine zerbrochene Schlange.

Ueber dieser wüsten Gährung schwebte Wendel Hiplers Geist,

und ſuchte ſeit dem Abend des 17ten — ſo ſchnell war er nach Würzburg geritten — das Unlautere niederzuſchlagen, das Trübe zu klären; er ſetzte es endlich am 20ten durch, daß an alle verbrüderten Gemeinden, die bisher bloß den vierten Mann ins Feld geſtellt hatten, das Aufgebot erging, auf die erſte Aufmahnung ſich zum Zuzug mit ganzer Macht bereit zu halten. Zu Königshofen, im ganzen Taubertale mußte der Hauptmann zu Lauda, der zu Mergentheim die ganze dortige Gegend aufbieten. Wendel Hipler ſetzte auch den Beſchluß durch, vor dem Frauenberg nur 4000 Mann zu laſſen, und zu Krautheim an der Jaxt ein feſtes Lager von 20,000 Mann zu beziehen, ſo die Tauber und den Mittelmain zu decken, die ſchwankenden Grafen von Hohenlohe vom Rückfall abzuhalten, und von da den ganzen Neckar und die noch nicht entwaffneten württembergiſchen Gemeinden zu bedrohen. * Aber das Unglück ſchritt ſchneller als die Bauern. Auch dieſer helle Gedanke Wendels zerging, ohne zur That zu kommen, an der unempfänglichen Maſſe. Zuletzt, am 23ten, brachte er den hellen lichten Haufen Odenwalds und Neckarthals unter Göz von Berlichingen und Georg Metzler in Marſch, noch immer gegen 7000 Mann; Herr Florian, der über der Brüder Noth jede Perſönlichkeit vergaß, wollte mit den Franken auf den erſten Ruf nachfolgen: aber indeſſen waren die Brüder am Neckar unterlegen.

Achtes Kapitel.

Auto-da-Fe des Adels am Neckar und im Weinsberger Thal.

Als der Truchſeß von Stuttgart aus an der Feſte Hohenasberg vorüberzog, ſchickte der Vogt ihm zwei Hauptleute, die er gefangen hielt:** der eine war Jakob Rohrbach, der andere ein Heilbronner, der zu Weinsberg Beutemeiſter geweſen war. Herr Jäcklein — das war ein vornehmes Wild für den Rachehunger des Adels, und ſie

* Die militäriſche Bedeutung dieſes Planes findet man ausführlich bei Benſen S. 264—265.

** Holzwart, Handſchrift; übereinſtimmend mit dem Bericht des Augenzeugen. Hans Lutz, Handſchrift.

beſchloſſen, ihn zu braten. Sie zogen mit ihm über Bönnigheim am Neckar hin und erreichten Neckargartach, am 20. Mai. Am ſchönen Neckargelände, zwiſchen Neckargartach und Fürfeld, lagerte der Truchſeß, um das große Auto-da-Fe des Adels zu feiern, den Manen ſeiner Standesgenoſſen und Verwandten mit Blut und Feuer zu opfern. Ringsum in den Dörfern war kein Bauer vorhanden. Abends wurde Jakob Rohrbach im Weidach an eine Felbe mit eiſerner Kette gebunden, und, wie der Pfeifer von Ilsfeld, mit Feuer umlegt, daß auch er langſam bratend mit lebendigem Leib den gräßlichen Todestanz in dem Feuerkreis um den Baum tanzen mußte, unter Trommeln und Pfeifenſchall. Kinder auf den Achſeln der Kriegsknechte ſahen zu, und umher ſtanden die Edeln, bis ſein letzter Ton verſeufzte, bis er, nicht mehr er ſelbſt, keine Geſtalt mehr, zuſammenſank.*

Es war nur der erſte Akt. Des andern Tags, den 21. Mai, befahl der Truchſeß dem Trautskircher, einem bairiſchen Edelmann, während Rotten vom Lager aus, gegen 4—5000, zu Roß und zu Fuß, ins Weinsberger Thal zogen, Weinsberg, die Stadt, zu verbrennen.

Auf die Kunde vom drohenden Anzug der Bündiſchen von Stuttgart her waren Hunderte von Familien aus Weinsberg und dem Weinsberger Thal meiſt nach Heilbronn, theils nach andern Orten mit Allem, was ſie flüchten konnten, geflohen. Denn die kaum 2000 Mann ſtarke Schaar, die Wendel Hipler in Weinsberg und auf dem Schemmelberg zurückgelaſſen, hatte zu dem großen Bundesheer nach Franken ſich zurückgezogen, oder ſich in die Wälder verlaufen. Der Truchſeß, Tylly's verwandelnder Schatten, gab den Befehl, Weinsberg mit allem Gut darin zu Pulver zu verbrennen, und die Weiber und Kinder, die noch darinnen wären, mit Gewalt herauszuſchleppen. Der Trautskircher erſchien vor der Stadt. Er fand nichts als Weiber, Kinder und Greiſe darin. Dieſe ließ er verwarnen, heraus zu gehen; auch das Sakrament ließ er heraustragen; einen alten Mann, der nicht heraus wollte, und zwei Kindbetterinnen ſchleppten die Knechte mit Gewalt heraus. Dann wurde das Städtchen an drei Enden angezündet, „und ſind da etliche Weiber

* Die vorigen drei Handſchriften. Korbiſches Zeugenprotokoll in Berlichingens Lebensbeſchreibung S. 281.

verbrannt, die auf die Warnung nicht haben von ihrem Gut gehen wollen.“ * Vom Vieh und allem Geräth durfte weder ein Kriegsknecht noch eines der Ausgetriebenen das Geringste nehmen. „Und wenn sie voller Nobel gewesen wäre, die Stadt und alles Gut darin war zum Feuer verurtheilt.“ ** Fürchterlich war das Gebrüll des verbrennenden Viehes und das Geheul der unschuldigen Alten, der Weiber und Kinder, die ihre Wiegen und ihre letzte Habe vor ihren Augen verbrennen sehen mußten. Weithin hörte man es, und in der Ferne leuchteten fünf brennende Dörfer: Erlenbach, Binswangen, Gelmersbach und andere, die wie Weinsberg vom Boden weg gebrannt wurden. Der Himmel über dem Weinsberger Thal war ein Feuermeer. Es war Sonntag vor Himmelfahrt Christi. Zehen Häuslein waren nach dem Erlöschen der Flammen von dem schönen Weinsberg allein noch unverbrannt zu sehen. Und ohne Untersuchung, ohne Rücksicht auf die Unschuld der meisten Weinsberger, sprach der Erzherzog, dem Adel zur Genugthuung solle die Brandstätte auf ewige Zeiten wüste liegen. ***

Neuntes Kapitel.

Wie Pfalzgraf Ludwig und die Bauern den Vertrag hielten.

Täglich bearbeitet von den zu ihm geflüchteten Herren, dem Deutschmeister und den Bischöfen von Würzburg und Speier, hatte Pfalzgraf Ludwig starke Rüstungen gemacht. Um seinem Gewissen Genüge zu thun, schrieb der fromme Fürst an Melanchthon unterm 18. Mai, um für den Landtag, den er den Seinigen zugesagt hatte, sein Gutachten über die zwölf Artikel zu vernehmen. Melanchthon schrieb zurück: „Es wäre vonnöthen, daß ein solch wild ungezogen Volk, als die Deutschen sind, noch weniger Freiheit hätte, als es hat; was

* Hans Lutz, der als Herold dabei war.

** Ebenderselbe.

*** Handschriften von Hans Lutz, Niklas Thomann, Holzwart. Schreiben Rudolfs von Ehingen vom 21. Mai. Auch Thomann und Holzwart nennen Sonntag vor Himmelfahrt (21. Mai).

die Obrigkeit thut, daran thut sie Recht; wenn die Obrigkeit daher Gemeindegüter und Waldungen einzieht, so hat sich Niemand dawider zu setzen; wenn sie den Zehnten der Kirchen nimmt und Andern gibt, so müssen sich die Deutschen ebenso gut dareinfügen, wie die Juden sich von den Römern die Tempelgüter nehmen lassen mußten. Eine Obrigkeit mag Strafe setzen nach der Länder Noth, denn Gott hat sie geordnet, das Uebel zu wehren und zu strafen; und es haben die Bauern nicht Recht, daß sie einer Herrschaft ein Gesetz machen wollen. Daß sie nicht mehr leibeigen sein, und die bisherigen Zinsen nicht geben wollen, ist ein großer Frevel. Es ist ein solch ungezogen, muthwillig, blutgierig Volk, die Deutschen, daß man es billig viel härter halten sollte. Auch nennet Gott das weltliche Regiment ein Schwert; ein Schwert aber das soll schneiden u. s. w. u. s. w." *

Mit solcher Logik wies Melanchthon die Rechtsansprüche des Volkes zurück, und Pfalzgraf Ludwig zog das Schwert beruhigten Gewissens, auf Melanchthons Zuschrift; guten Muthes, nach den großen Niederlagen der Bauern im Elsaß und in Schwaben.

Es ist eine eigenthümliche Ansicht, welche die Herren zeigen. Die Fürsten setzten bei ihren Unterthanen, mit denen sie im Vertrag waren, durchaus keine Berechtigung voraus, während des Vertrags ihren Brüdern anderwärts Beistand zu thun: sie selbst, die Fürsten, aber nahmen für sich trotz des Vertrags die Freiheit in Anspruch, andern Fürsten gegen ihre in der allgemeinen Brüderschaft stehenden Unterthanen mit den Waffen zu helfen. Auch der Churfürst von der Pfalz that dies. In Brettheim lagen viele Kaufmannsgüter, die den oberländischen Städten gehörten und von der Frankfurter Messe kamen. Die Bauern lüsteten sehr darnach. Um sie zu sichern, schickte der Pfalzgraf eine Anzahl Reisige und 500 zu Fuß nach Brettheim, um dieses pfälzische Städtchen im Rücken der Bauern zu besetzen. Da fielen bei dem Dorf Unterneuesheim die Brurainer Bauern heraus, und bedrohten sie mit dem Tode, wenn sie nicht nach Heidelberg zurück gingen. Darin sah der Pfalzgraf den Vertrag, der offene Straßen zusagte, als gebrochen an. Ebenso sah er Vertragsbruch darin, als auf der Elsäßer Aufmahnen der Wachenheimer und Winzinger Haufen sich wieder sammelte, um ihren Elsäßer-Brüdern zu helfen und sich selbst

* Eine Schrift Philippi Melanchthons wider die Artikel der Bauerschaft 1525.

gegen Herzog Anton von Lothringen zu vertheidigen, und als ſie zu dieſem Zwecke Beſatzungen in Neukaſtell und Dreyfels legten, und Landau zu beſetzen ſuchten. Er legte es den Hauptleuten als Treuloſigkeit zur Laſt, daß einzelne kleine Rotten da und dort noch plünderten und anzündeten, ohne zu berückſichtigen, daß dieſe Bauernhauptleute in Bruchſal nicht jeden einzelnen Böſewicht in der Ferne im Gehorſam halten konnten, ſo wenig als der Truchſeß für jeden plündernden Landsknecht billigerweiſe verantwortlich war. Am 23. Mai zog Pfalzgraf Ludwig mit 4500 zu Fuß und 1800 zu Roß, mit rothen Kreuzen bezeichnet, und mit einem überaus ſtarken Geſchütze aus Heidelberg aus, überfiel Malſch, als die Wiege des Aufſtandes im Brurain. Die Bauern, die dem Vertrag vertraut und ihr Heer aufgelöst hatten, und jetzt ſich betrogen ſahen, wehrten ſich in gerechtem Zorn aus ihren Handrohren, ſo gut ſie konnten; der Pfalzgraf aber ließ ihr Dorf von allen Seiten anzünden und bis auf den Boden ausbrennen. Alle Dörfer, durch die der Zug ging, wurden ausgeplündert, die Heerden weggenommen, im Schloß Kißlau, wo nur vier Bauern als Beſatzung lagen, dieſe vier ſogleich enthauptet, Bruchſal überfallen: die Bürger, im erſten Schrecken, ergaben ſich und öffneten die Thore, am 25. Mai. Der Pfalzgraf drang auf Auslieferung der Anfänger. Auf langen Bedacht wurden etliche Arme von Rath und Gemeine angegeben, etlich und ſiebenzig herausgenommen und ſie alle zuſammen übereinander in einen Thurm gefangen gelegt, daß ſie beinahe erſtickt wären.*

Der Pfalzgraf hatte ſeinen Ueberfall mit dem Truchſeß verabredet.** Dieſer ſtreifte von ſeinem Lager Neckargartach aus ins Kraichgau, und überfiel Eppingen, wo der oberſte Hauptmann, Anton Eiſenhut, mit drei andern Hauptleuten in blindem Vertrauen auf den Vertrag geruhig ſaß. Der Truchſeß ſchickte die vier Gefangenen an Pfalzgraf Ludwig „zu einer Verehrung“ als „einen Beutepfennig.“ Und der Pfalzgraf, der von Melanchthon gelernt hatte, daß das Volk der Obrigkeit nichts vorzuſchreiben habe, und daß mit ſolchem demnach auch kein Vertrag zu halten war, ließ Anton Eiſenhut und die drei andern enthaupten. Die Brurainer wurden zu 40,000 Gulden Strafe verurtheilt, entwaffnet und noch fünf Gefangene enthauptet:

* Haarers, des pfalzgräfiſchen Sekretärs, eigene Worte.

** Seidlers (Zelliſche) Handſchrift.

der ſechste knieete ſchon; auf der Herren Fürbitten erbarmte ſich Churfürſt Ludwig ſeiner und der andern.

Es galt, den Speiergau zu reinigen. Zu Speier lagen auch in die vierzig Wägen mit Frankfurter Gütern, die wegen der Bauern nicht weiter kommen konnten. Der Truchſeß half den Kaufleuten und dem Biſchof von Speier aus ihrer Verlegenheit. 300 Bauern hatten ſich in Odenheim verſchanzt; ſie ergaben ſich nicht, ſondern zogen ſich in den Wald zurück. Der Truchſeß hatte „überall, für und für, Bauern, die man fand und für Feinde hielt, alle Tage viele erſtochen, und überall genommen, was ſie hatten.“ Als der Truchſeß nun in Odenheim lagerte, da litt ſein Zeug durch ein großes Feuer; denn die Bauern, die zu dem Dorf gehörten, kamen heimlich in der Nacht, und zündeten ihren eigenen Flecken an 5 Orten an, daß über 46 Häuſer, und den Bündiſchen viele Roſſe, Wägen und Zeug verbrannten.*

Am 28. Mai vereinigte ſich zwiſchen Fürfeld und Neckargartach das pfalzgräfiſche Heer mit dem des ſchwäbiſchen Bundes; zuſammen gegen 13,000 Mann, darunter über 1000 Handſchützen mit guten eiſernen Röhren, die der Erzbiſchof von Trier mit ſich führte; mehr als 2000 Wagen, und unter des Pfalzgrafen Geſchütz zwei Hauptſtücke, die 80 Pfund ſchoſſen, zwei Nothſchlangen, jede von 20 Schuh Länge, acht große Schlangen, zwölf Feldſchlangen und viel anderes Geſchütz. So ging's fröhlich und ſiegesmuthig Würzburg zu. **

Zehntes Kapitel.

Neckarſulm und Königshofen.

Am 24. Mai erreichte das Heer der Odenwälder und Neckarthaler Krautheim; am ſelben Tage, Nachts 12 Uhr, rückten ſchon 3 Fähnlein in Neuſtadt am Kocher ein.*** Im Heere waren vornämlich zwei Fähnlein von der halliſchen Landwehr, die Fähnlein

* Bericht des Augenzeugen. Holzwart, Handſchrift.

** Haarer. Schunk. Holzwart. Bericht des Augenzeugen.

*** Bundesakten Fasc. 94. Nro. 14. Schreiben Heilbronns von Himmelfahrt.

von Neckarſulm, Gundelsheim, Krautheim, die Neuſtätter und ihr Geſchütz, die Oehringer und ihr Geſchütz, und das Wertheimer Fähnlein.* Es war aber die Hauptſchwäche dieſes Heeres, daß viele darin dieſen Marſch nicht als einen Zug gegen den Feind, ſondern als einen Zug nach ihren heimathlichen Dörfern anſahen. Die Dörfer am Neckar um Heilbronn herum hatten bereits neu gehuldigt, und dabei geſchworen, den Haufen, zu denen ſie ſich verſprochen, von Stund an abzukündigen, bei Verluſt Leibs und Lebens anheimzuziehen.** So begegneten dieſen Fähnlein auf dem Marſche die Abforderungs- und Abmahnungsſchreiben der Ihrigen, eines um das andere: und ſelbſt die Abgeforderten von Böckingen, Neckargartach und Flein begaben ſich ſchriftlich von Möckmühl aus unter den Schutz ihrer Schultheißen und ihres Raths, welche ſich nach Heilbronn geflüchtet hatten, und baten, „ſie beim Bundesheere gnädig zu bedenken.“*** Die Neckargartacher zogen wirklich geradezu in ihr Dorf: ihre Herren von Heilbronn, ließen ſie dem Haufen ſagen, haben ſie jetzt abgefordert, und ſie ſeien nicht Willens, wider ſie zu handeln, auch dem hellen Haufen zu dieſem Male zu nichts verpflichtet. Auf die Drohung des hellen Haufens, wieder Leute zu ſtellen oder ihres Schadens zu gewarten, antworteten ſie: weil ſie abgefordert ſeien, wollen ſie ſich nicht mehr unterwürfig machen noch mit ihnen ziehen.† Es waren übrigens Viele aus den heilbronniſchen Dörfern ſo ſchwer betheiligt, daß ſie daheim auf keine Gnade hoffen konnten. Dieſe Zuverläſſigen des Haufens ſprachen auch, ſie wollen den Neckar abgraben und Heilbronn an vier Enden anlaufen und den Rath über die Mauern und durch die Spieße jagen. Ja, wenn wir wieder hinein kommen, ſagte Hans Schultheiß von Neckargartach, ſo wollen wir metzeln und fleiſchen.†† Der Hinderer muß der erſte Mann ſein, ſagte Chriſt Scheerer, den ich erſchlagen will; auch dem Schreiber Conzlen will ich den Kopf zerſchlagen als einer Kröte, dem diebiſchen Böſewicht, der mich in den Neid, Haß, Angſt und Noth gebracht.†††

* Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 32.

** Bundesakten Fasc. 93. Nro. 1. Eid der verſammelten Dörfer Heilbronns.

*** Bundesakten Fasc. 93. Nro. 10.

† Schreiben vom 28. Mai. in den Bundesakten.

†† Bundesakten Fasc. 99. a. Nr. 31; 99. b. Nro. 17. Nro. 9.

††† Bundesakten, Chriſt Scheerers Urgicht. Fasc. 99. a. Nro. 31.

Ja, wir wollen die Bürger zu Heilbronn recht muſtern, ſagte Wendel Kreß. Auch auf die Grafen von Löwenſtein, die auf die erſte Aufforderung durch des Truchſeßen Herold Hans Lutz mit der Stadt zum ſchwäbiſchen Bund getreten waren, waren ſie ſehr erbost. Sind ſie umgefallen? ſagte Leonhard Weldner, ich will ſie wieder aufſetzen.*

Die Heilbronner Rathsherren hatten ſich fortwährend bemüht, die Gnade der Bundesräthe zu gewinnen: dem Truchſeß hatten ſie Wagen, dem Feldzeugmeiſter ein rundes kleines Zelt geliehen, dem Rudolf von Ehingen ſeines Sohnes, dem Trayſch von Butlar ſeines Schwagers, Dietrich Weilers, Pferde ohne Entgelt abfolgen laſſen; auf des Truchſeß Befehl ſogleich alle Güter der noch bei den Bauern befindlichen Bürger inventirt, confiscirt, und das Verzeichniß ihm zugeſchickt, um ſeines Beſcheids zu warten und ihn zu vollziehen.** Als darum am 25. Mai die Bauern zu Oehringen und zu Neckarſulm einrückten, und einen großen Zulauf erhielten, und als die Bauern in die Stadt hereinſchrieben, da ſchickte der Rath zwei Boten hintereinander an den Truchſeß ins Kraichgau um Hülfe: „es ſei die höchſt' und letzte Noth.“*** Der Truchſeß antwortete: „Ich werde euch retten, ich werde nicht unterlaſſen, den Hunden zu begegnen; aber mit meinem Kriegsvolk kann ich nicht ziehen als mit einer Handvoll.“† Auf das hin antworteten ſie dem hellen Haufen: „Wir haben euch vergönnt, die Geiſtlichen zu ſtrafen; das iſt nicht ohne. Jetzt aber haben wir den hochlöblichen Bund, dem wie dem Kaiſer wir geſchworen, eingelaſſen, die uns geboten, keinen Vorſchub, Proviant noch Oeffnung euch zu geben: denſelben werden wir gehorſam ſein, wie ihr uns gefreit und ſelbſt als billig erachten möget.“†† An Himmelfahrt hatten der Pfalzgraf und der Truchſeß von Bruchſal hereingeſchrieben: Die Bauern ſeien Willens, ſich in Heilbronn zu ſetzen, daraus ihres Gefallens gegen den Bund zu handeln, und die Württembergiſchen und Andern an ſich zu ziehen. „Gelänge das,

* Bundesakten Fasc. 99. Nr. 31.

** Bundesakten Fasc. 95. Nro. 12 und 13, 5 und 6. Fasc. 95 b. Inventar. Fasc. 93. Nro. 7.

*** Bundesakten Fasc. 94. Nro. 16.

† Zwei Schreiben v. 26. Mai. Bundesakten Fasc. 95. Nro. 10 und 11.

†† Bundesakten Fasc. 94. Nro. 17.

ſo könnt ihr leicht erachten, welcher Schaden dem Kaiſer, allen Fürſten und des Bundes Ständen daraus erfolgen möchte. Ihr habt einen guten, ſtarken und dermaßen befeſtigten Flecken, daß, wenn ihr nicht ſelbſt Luſt zur Sache traget, ihr euch gegen ein ſolches leichtfertiges Volk, das mit keinem Geſchütz verſehen, wohl halten mögt, bis wir kommen. Wo ihr ſie einließet oder einigerlei Vorſchub gäbet, würden die Fürſten euch thun, was ihr von der Bauerſchaft beſorget.*

Man ſieht, wie wichtig für die Sache der Bauern es war, wenn Heilbronn den Brudereid hielt und der helle Haufen ſich hätte in die feſte Stadt ſetzen können. Die Stadt ließ alle Weinſperger und andere Hereingeflüchteten ſchwören, Leib und Gut zu ihr zu ſetzen, und rüſtete Alles zur Gegenwehr. Mancher Bürger aber war noch immer gut bäuriſch, und Peter Koberer, der Seiler, lud die Hackenbüchſe, zu der er beordert war, bloß mit Steinen.**

Durch ihr Stilleliegen vor Würzburg, durch ihr Säumen waren die Württembergiſchen unterlegen, die Weinſpergiſchen verbrannt, war jetzt Heilbronn für die Bauern verloren; es blieb ihnen nichts als ſchleuniger Rückzug. Sie ſchickten Eilboten an die aufgebotenen niederfränkiſchen Aemter zur Beſchleunigung ihres Zuzugs; ſie ſchrieben an Herzog Ulrich und die Hegauer, dem Bund in den Rücken zu ziehen, damit das bündiſche Heer zwiſchen zwei Feuer komme. Auch an die überrheiniſchen Bauern ſandten ſie die Aufmahnung, über den Rhein zu gehen. Um Zeit zu gewinnen, bis das fränkiſche Aufgebot und andere näher kämen, ſuchten ſie mit dem Truchſeß am 28. ſchriftlich Unterhandlungen anzuknüpfen; der erkannte daraus ihre bedenkliche Lage nur noch beſſer, gab keine Antwort und rückte vor. Die Odenwälder ließen zwei Fähnlein, darunter viele Hoffnungsloſe und darum Verzweifeltkühne, die bei Weinſperg am Reihen geweſen waren, in Neckarſulm zurück, und ihre ſchwerſten Geſchütze, Zelte und Reiswägen. Mullmichel, den Hauptmann des Gaildorfer Fähnleins, ſchickten ſie mit zwei andern nach Oehringen voraus, um Quartier zu machen; der Haufen, ein Bild innerer und äußerer Auflöſung, zog ſeitwärts die Sulm hinauf über Löwenſtein auf Oehringen zu, und ſchmolz mit jedem Schritt an Zahl und Muth; die bloße

* Bundesakten Fasc. 94. Nro. 17.

** Bundesakten Fasc. 99 b. Nro. 1.

Vorſtellung, das Hörenſagen von des Truchſeß furchtbarer Reiterei und Artillerie ſcheuchte Manchen, daß er entwich.

Göz von Berlichingens Verrath vollendete die Verwirrung. Auf dieſem Seitenmarſch auf Löwenſtein vorwärts und gegen Oehringen zurück, entwich auch er, der oberſte Feldhauptmann, in der Nähe von Adolzfurth heimlich mit zehn Begleitern. „Er wolle mehr Leute bringen," hatte er vorgeſpiegelt.* Es war zwar der Tag, an welchem die vierwöchige Hauptmannſchaft, zu der er ſich verpflichtet hatte, zu Ende lief; aber es entfiel dem ehrenfeſten Ritter, daß er nicht bloß als Hauptmann, ſondern als evangeliſcher Bruder auch der Sache der Bauern vereidet war, und daß weniger Ehre dabei war, wenn der Feldherr von dem Heere, das keine Ahnung hatte von dem Ablauf ſeiner Dienſtzeit, auf den Rückzug, in deſſen äußerſten Noth, zwei Stunden vor der Schlacht, ſich hinwegſtahl, als wenn er, auch widerwillig, bei ihm aushielt. Er hatte für ſich mit ſeinem Freund Dietrich Späth, dem Rathe des ſchwäbiſchen Bundes, bereits unterhandelt und ſchrieb des andern Morgens nach ſeiner Entweichung an ſeinen guten Freund und Gönner, des Haufens Schultheiß, Hans Reuter von Bieringen, ſie ſollen ſich dem Bund auf Gnade und Ungnade ergeben; mit Ausnahme der Anfänger des Aufſtandes und derer, die bei dem Weinsberger Spießjagen am Reihen geweſen, werden ſie gnädig aufgenommen werden; er habe bereits ſelbſt mit Dietrich Späth ihrethalb geredet. — Sobald dieſer Verrath Berlichingens bekannt wurde, war es kein Rückzug mehr, es wurde eine Flucht. Vor Oehringen wollten ſie die in der Stadt nicht mehr einlaſſen. „Da fingen die Fähndriche zu Morgens an, die Fähnlein von den Stecklein zu ſchneiden und zu fliehen: denn das Geſchrei kam, der Bund ſei vorhanden, und ſie flohen bis Krautheim; da erſt ſammelten ſie ſich wieder." ** Doch hielten Wendel Hipler und Georg Metzler noch ſo viel Ordnung, daß über 2000 Mann und all ihr Feldgeſchütz in Krautheim beiſammen ſich fanden.

Es iſt nicht ganz unmöglich, daß Göz von Berlichingen, der doch als Feldherr wiſſen mußte, daß die Bündiſchen noch anderthalb Tagreiſen entfernt waren, den ſeltſamen Seitenmarſch auf Löwen-

* Eck an Herzog Wilhelm vom 7. Juni.

** Bundesakten Fasc. 99 a. Nr. 31.

ſtein und von da zurück auf Oehringen in arger Liſt anrieth und ausführte, um das Zuſammentreffen des Odenwälder Haufens mit dem fränkiſchen Zuzug zu hintertreiben. Jedenfalls lag das Verhängniß ſchwer auf den Bauern, denn durch dieſen Seitenmarſch verfehlten ſich Odenwälder und Franken. Das fränkiſche Aufgebot, 5000 kampfentſchloſſene Männer, war an Oehringen auf Neckarſulm zu vorübergeeilt, die gerade Straße fort, ehe die Odenwälder von Löwenſtein her Oehringen erreichten.

Der Truchſeß mit den Fürſten, durch Göz von Berlichingen, den er nachher auch beſonders protegirte, natürlich über die Auflöſung des hellen Haufens nur zu ſehr im Klaren, rückte eilends auf Neckarſulm. Es ward durch den Neckar gewatet und gefahren; der Hauskommenthur von Horneck mit Andern ritt voraus, im Städtchen Quartier zu machen; ſie glaubten nicht, daß nur ein Bauer ſich noch darin fände. Sie fanden die Thore zu, ſtanden, warteten des Haufens, der eben herankam: da knallen Schüſſe; ein Knecht des Rheingrafen, zwei vom Troß ſtürzen; "die drinnen ſchießen freudiglich heraus und thun Schaden;" Alles weicht zurück. Die Rennfahne, die leichten Geſchütze, allen Zeug und die großen Stücke befehligte ſchnell der Truchſeß heran. Aus allen Geſchützen wird das Städtchen beſchoſſen. Die drinnen ſchießen immer freudig heraus hinter ihren guten Mauern und treffen faſt immer mit ihren Schüſſen. In die fünfte Stunde dauert das Schießen, die Sonne ſinkt, das Fußvolk läuft an zwei Orten Sturm an. Aber die von Neckarſulm und die Bauerſchaft darin wehren ſich ſo ernſtlich, daß das bündiſche Kriegsvolk den Sturm verliert. — Die Nacht unterbrach den Kampf. Der Truchſeß umſchloß das kleine Städtchen eng auf allen Orten, daß Niemand heraus könnte, und ſtellte alles Geſchütz für den Morgen aufs Beſte gegen die Mauern.

Die in der Stadt, darunter ja ſo viele Weinsbergiſche, wehrten ſich auch darum ſo freudig und entſchloſſen, weil ſie ſich des Entſatzes durch ihre Brüder getröſteten. Sie glaubten ſie in den Löwenſteiner Bergen, zum Zweck, die Franken, die vom Kocher und der Jaxt und die Württembergiſchen an ſich zu ziehen, und, wie ſie verheißen, bald zurückzukehren. Leichtſinnig, wie bei Weingarten, hatte ſich das bündiſche Heer am Neckar hin gegen Heilbronn zu durch-

Kurtz's school, where he is known as Mr. Bill. Mrs. Kurtz taught Bill to read and write, and he has been a faithful student of the Bible ever since. Mrs. Kurtz says that Bill has been a model student, and that he has never missed a day of school. Bill is a very good reader, and he has a very good memory. He can recite the Bible from memory, and he can also recite the Lord's Prayer. Bill is a very good boy, and he is very much loved by his teacher and his classmates. He is a very good example of what a boy should be. He is a very good example of what a boy should be. He is a very good example of what a boy should be

heim, Kirchhausen und Böckingen an, um sie herauszutreiben und zu erstechen; die Häuser der Unschuldigen wie der Schuldigen brannten sie nieder, selbst jener unglücklichen Wittwe Jakobs von Olnhausen, die weder mit Rath noch mit That der Sache der Bauern verwandt war, der die Bauern den Gatten erstochen hatten.*

Im Rückzug ließ das fränkische Aufgebot allen Brüdern um Lauda, Tauberzell und in der Rotenburger Landwehr auf Krautheim bieten. Der Truchseß ließ sie durch Dietrich Späth und den pfälzischen Marschall mit 600 Pferden verfolgen, während er langsamer mit dem Heer über Oehringen zog. Oehringen sollte geplündert und verbrannt werden. Auf Graf Albrechts von Hohenlohe Bitten wurde es nur zu 2000 Gulden verurtheilt, Claus Salws Haus, die Loge der Verschworenen, niedergerissen, an dessen Statt ein Schandpfahl errichtet, sein schönes Hab und Gut eingezogen, bis auf drei Gulden, die man seiner Hausfrau ließ, und Abends ein Blutgericht gehalten. Vor dem Steinhaus wurden Sechs enthauptet. „O, Mordjo, man hat meinen Vater geköpft!“ schrie ein Kind, das zugesehen, unter heulenden Weibern und Kindern. Ein Gleiches widerfuhr nachher drei andern Bürgern und mehreren Bauern, darunter Romberten von Masholderbach, so sehr der gräfliche Keller Sigginger für ihn bat. Alle Hohenlohischen mußten neu huldigen. Vor Krautheim erreichten Dietrich Späth und der Marschall die Rückziehenden, zogen aber selbst zurück, als sie die Macht und die Stellung der Bauern sahen. Doch waren die jetzt vereinigten Odenwälder und Franken kaum noch über 5000 stark: denn auch vom fränkischen Aufgebot waren Viele heimgegangen; selbst Hans Schickner von Weißlinsburg war entwichen. Der Rückzug der Reisigen erhöhte wieder den Muth und durch neue Zuzüge aus den nächsten Thälern wuchs der Haufe auf 7000. Sie wollten in der festen Stellung sich halten, bis Herr Florian mit dem schwarzen Haufen von Würzburg heran käme.

Am 31. Mai nahm der Truchseß Möckmühl weg und fünf Hauptleute und Räthe darin gefangen. Alle Dörfer auf dem Weg wurden geplündert, theils vom Boden weggebrannt, alle aufgefangenen Bauern an den Bäumen aufgeknüpft oder enthauptet an die Straße geworfen. Feurige Ortschaften und Leichname zeigten von

* Bundesakten Fasc. 95. Nr. 17.

Möckmühl bis Ballenberg des Truchſeſſen Spur. Ballenberg, wo Metzlers Wirthshaus ſtand, war vor andern dem Feuer beſtimmt. Herr Frowen von Hutten erbat aber dieſes mainziſche Städtchen für ſeinen Herrn.* Es wurde geplündert und nachher um Geld geſtraft, Metzlers Haus herausgeſchleppt und allein verbrannt. Sechs, von Neckarſulm noch Nachgeführte, wurden hier zum Strang verurtheilt: „Es konnten aber, weil es des vielen Henkens wegen an Stricken fehlte, nur drei gehenkt werden, die drei Andern wurden enthauptet.“ **

Durch die Bewegung von Möckmühl gerade auf Ballenberg konnte der Truchſeß den hellen Haufen von Würzburg abſchneiden, darum eilten Wendel Hipler und Metzler, Königshofen an der Tauber zu gewinnen. Jenſeits des Waſſers neben dem Städtchen im Feld lagerten die Bauern am 2. Juni und bereiteten ihre Mahlzeit. Es war 4 Uhr Nachmittags. Da glänzten die Geſchwader Frowens von Hutten und des pfälziſchen Marſchalls bei Saxenflur aus dem Schüpfergrund hervor. Ohne zu eſſen, rückten die Bauern eiligſt die Steig hinauf mit all ihrem Geſchütz und der ganzen Wagenburg, links gegen Biſchofsheim zu, auf die Höhe oberhalb Königshofen, und ſchloſſen um den alten Wartthurm aus ihren Wagen, mehr als 300, eine Wagenburg. Es waren wohl nicht über 8000 Bauern mit 33 Feldgeſchützen.***

Nach des Truchſeß Plan ſollte Herr Frowen oberhalb Königshofen, der Marſchall unterhalb über die Tauber gehen, die Bauern beobachten und den Berg über Königshofen beſetzen, bis der Truchſeß nachkäme. Als die Bauern den Berg ſchon beſetzt hatten, gingen

* Holzwart, Handſchrift.

** Holzwart, Handſchrift.

*** Hans Lutz: 9000 Mann, 33 Stücke; Niklas Thomann: 4000 Mann, 42 Stücke; ebenſo viel der Truchſeß ſelbſt, der aber nur die Odenwälder und Neckarthäler nennt, nicht die Franken; Holzwart: 8000 Mann, 40 Stücke; Bericht des Augenzeugen wenigſtens 8000 Mann, bei 42 Büchſen auf Rädern. Seidler: 10,000 Mann, 42 Stücke. Materialien: über 8000 Mann, 47 Stücke; Haarer: 7000 Mann, 27 Stücke; Zweifel: 5000 Mann, 40 Stücke; Georg Spieß: 4000 Mann; Tagebuch des Pfalzgrafen Ott Heinrich: 4000. Die Urgicht eines Heilbronner Hauptmanns, Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31, der auch zu Königshofen auf ſeinem Rappen entritt, ſchlägt den Haufen auf 15,000 an: vielleicht Mißverſtand des Schreibers, der die Urgicht auffaßte, ſtatt 5000.

beide oberhalb Königshofen über die Tauber. Die Bauern ſuchten dieſes durch 11 Lagen aus ihrem Geſchütz zu hindern, die Feinde kamen aber mit geringem Verluſt herüber. Am 30. ſchon hatten die Büchſenmeiſter der Bauern gedroht, ihre Geſchütze ſtehen zu laſſen, wenn ihnen der rückſtändige Sold nicht ausbezahlt würde. Die Mergentheimer, die Geld dazu ſchicken ſollten, hatten keines geſchickt. Entweder waren die Büchſenmeiſter jetzt hinweg geritten, oder, wie anderswo, beſtochen; denn die Geſchütze waren trefflich; es war darunter das mergentheimiſche, das wertheimiſche, das mainziſche Geſchütz; aber es war ſchlecht bedient, ſchlecht gerichtet. Der reiſige Zeug der Feinde theilte ſich ſo nahe unten um den Berg herum, daß die Bauern oben auf dem ebenen, hohen, runden, glatten Flecken ohne alle Bäume und Stauden über ſie hinſchoſſen. Der Truchſeß, der auch an den Berg mit Wenigen herüber gekommen war, umſchloß den Berg ganz und wollte ſie beieinander behalten, bis der Fußzeug zur Hand wäre, und dann die Wagenburg ſtürmen. Der Fußzeug, gegen den das Geſchütz gut gerichtet war und 8 Lagen entſandte, konnte wegen dieſes Feuers nicht da, wo er ſollte, über die Tauber kommen, ſondern mußte weiterhin übergehen, was lange dauerte. Eine Zahl Schützen war auch bei den Reiſigen. Als die Bauern dieſes Warten und Vornehmen ſahen von ihrer Höhe herab, das bündiſche Fußvolk ſahen in zwei großen Haufen daher und durch das Waſſer ziehen, dem Berg zu und dem reiſigen Zeug nach, kam Schrecken in die Bauern, die hinter ihrer Wagenburg in drei Schlachthaufen ſtanden. Schon fingen einige an, die Roſſe von den Wagen und von den Büchſen auszuſpannen und ſich zur Flucht gefaßt zu machen. „Es waren die großen Hanſen, die auf die Gaulen ſaßen,“ und als die niedern Hauptleute und die Waibel ſahen, daß die Oberſten davon wollten, ſaßen ſie auch auf.* Dem Truchſeß entging das Unſichere, das Schwanken in ihren Bewegungen nicht; er glaubte, ſie wollen ſich langſam zurückziehen und eine feſtere Stellung ſuchen. Ohne auf den Fußzeug zu warten, rückte er mit einigen Geſchwadern die Höhe hinan, während der Pfalzgraf um den Hügel herum ſich zog und unten blieb. Glücklich kam der Truchſeß an einer zugänglichen Seite hinauf und griff an. Als die hinterſten Bauern die Reiterei, „der

* Leonhard Weldners Urgicht, Bundesakten Fasc. 99. a. Nro. 31.

Lodge Rose Noir, 1st Lodge, 1st Degree, 1st Section, 1st Rank, 1st Step, 1st Position, 1st Foot, 1st Hand, 1st Eye, 1st Ear, 1st Mouth, 1st Nose, 1st Tongue, 1st Heart, 1st Soul, 1st Spirit, 1st Mind, 1st Body, 1st Life, 1st Death, 1st Resurrection, 1st Ascension, 1st Glorification, 1st Deification, 1st Apotheosis, 1st Transfiguration, 1st Illumination, 1st Revelation, 1st Inspiration, 1st Prophecy, 1st Miracle, 1st Sign, 1st Wonder, 1st Mystery, 1st Secret, 1st Knowledge, 1st Wisdom, 1st Understanding, 1st Truth, 1st Light, 1st Darkness, 1st Shadow, 1st Reflection, 1st Image, 1st Likeness, 1st Similitude, 1st Parable, 1st Allegory, 1st Metaphor, 1st Simile, 1st Analogy, 1st Symbol, 1st Sign, 1st Token, 1st Seal, 1st Mark, 1st Brand, 1st Tattoo, 1st Scar, 1st Wound, 1st Stripe, 1st Bruise, 1st Cut, 1st Slash, 1st Gash, 1st Incision, 1st Laceration, 1st Puncture, 1st Perforation, 1st Hole, 1st Opening, 1st Gap, 1st Breach, 1st Rupture, 1st Tear, 1st Split, 1st Crack, 1st Fissure, 1st Chasm, 1st Abyss, 1st Void, 1st Nothingness, 1st Emptiness, 1st Vacuum, 1st Space, 1st Time, 1st Eternity, 1st Infinity, 1st Zero, 1st One, 1st Two, 1st Three, 1st Four, 1st Five, 1st Six, 1st Seven, 1st Eight, 1st Nine, 1st Ten, 1st Eleven, 1st Twelve, 1st Thirteen, 1st Fourteen, 1st Fifteen, 1st Sixteen, 1st Seventeen, 1st Eighteen, 1st Nineteen, 1st Twenty, 1st Twenty-One, 1st Twenty-Two, 1st Twenty-Three, 1st Twenty-Four, 1st Twenty-Five, 1st Twenty-Six, 1st Twenty-Seven, 1st Twenty-Eight, 1st Twenty-Nine, 1st Thirty, 1st Thirty-One, 1st Thirty-Two, 1st Thirty-Three, 1st Thirty-Four, 1st Thirty-Five, 1st Thirty-Six, 1st Thirty-Seven, 1st Thirty-Eight, 1st Thirty-Nine, 1st Forty, 1st Forty-One, 1st Forty-Two, 1st Forty-Three, 1st Forty-Four, 1st Forty-Five, 1st Forty-Six, 1st Forty-Seven, 1st Forty-Eight, 1st Forty-Nine, 1st Fifty, 1st Fifty-One, 1st Fifty-Two, 1st Fifty-Three, 1st Fifty-Four, 1st Fifty-Five, 1st Fifty-Six, 1st Fifty-Seven, 1st Fifty-Eight, 1st Fifty-Nine, 1st Sixty, 1st Sixty-One, 1st Sixty-Two, 1st Sixty-Three, 1st Sixty-Four, 1st Sixty-Five, 1st Sixty-Six, 1st Sixty-Seven, 1st Sixty-Eight, 1st Sixty-Nine, 1st Seventy, 1st Seventy-One, 1st Seventy-Two, 1st Seventy-Three, 1st Seventy-Four, 1st Seventy-Five, 1st Seventy-Six, 1st Seventy-Seven, 1st Seventy-Eight, 1st Seventy-Nine, 1st Eighty, 1st Eighty-One, 1st Eighty-Two, 1st Eighty-Three, 1st Eighty-Four, 1st Eighty-Five, 1st Eighty-Six, 1st Eighty-Seven, 1st Eighty-Eight, 1st Eighty-Nine, 1st Ninety, 1st Ninety-One, 1st Ninety-Two, 1st Ninety-Three, 1st Ninety-Four, 1st Ninety-Five, 1st Ninety-Six, 1st Ninety-Seven, 1st Ninety-Eight, 1st Ninety-Nine, 1st One Hundred.

In die 600* hatten sich in einem Verhau gegen die Reisigen gedeckt. Auch gegen die Lanzknechte mit ihren langen Spießen waren sie im Wald mit ihren Handrohren und kurzen Hellebarden im Vortheil: sie hielten sich, bis die Nacht sank; da sicherte ihnen Wilhelm von Fürstenberg, der Oberste des Fußvolks, das Leben, und sie ergaben sich, noch bis in die 300.** Sie wurden von den gemeinen Hauptleuten, denen sie geschenkt wurden, hart geschätzt, und bis einige von ihnen das Lösegeld holten, in der Pfarrkirche gefangen gelegt.

Während an und im Wald gekämpft wurde, durchwühlten Andere, auf des Pfalzgrafen Befehl, die Wahlstatt auf dem Wartberg und da umher. „Viele hatten sich unter die Erschlagenen hingelegt, als ob sie todt wären: auch diese ließ er jetzt, nach der Schlacht, hervorziehen und tödten: ihre Anzahl war 500.“ ***

Die Hauptleute und Räthe, die nicht zuvor entwichen waren, waren durch die Schnelligkeit „ihrer jungen Rappen“ meist entritten: darunter Wolf Meng, Hans Flux, Ulrich Vischer, die Heilbronner; die Obersten Georg Metzler und Wendel Hipler: man fand unter der Beute seinen Mantel. Nach einer andern Nachricht wäre die vorausſehende Ente schon bei Adolzfurth untergetaucht; † was ihm nicht gleich sieht.

Nicht alle Männer des Volkes, die nicht auf die Flucht kamen, hatten das Glück, in der Schlacht zu fallen. Des andern Tages, Samstags vor Pfingsten zur Nacht, im Städtchen Königshofen, das gestern Morgen noch 300 Bürger gezählt, und das jetzt alle bis auf 15 in der Schlacht verloren hatte, ließen die Fürsten und Obersten vier enthaupten: „der Vordere ist gewesen der Bauern-Hauptmann

* So viel hat der Bericht des Augenzeugen.

** Schreiben des Truchseß an die Bundesstände am Tage nach der Schlacht. 300 hat auch Thomanns Handschrift.

*** Holzwarts eigene Worte.

† Hauptquellen: Bericht des Augenzeugen, hier besonders weitläufig; Lorenz Friese und Haarer. Dann: Hans Lutz, Holzwart, Seidler. Mehrere Urgichten in den Bundesakten. Materialien. Spieß bei Oechsle. Die Zahl der Todten sehr verschieden. Truchseß gleich nach der Schlacht: 2500 auf der Flucht, 500 im Wald. Holzwart: 2500 in der Flucht, 4000 wenigstens im Ganzen. Hans Lutz, des Truchseßen Herold: bis in 7000; der Augenzeuge: ob 7000. Niklas Thomann: über 3000; Haarer: über 4000.

— ein Urheber des Aufſtands — ein großer, ſtarker Mann; er hat wollen zweitauſend Gulden um das Leben geben, es hat nicht ſein mögen, er hat müſſen ſterben.“ *

Den Tag über nahmen ſtreifende Schaaren Brandſchatzungen und Huldigungen der umliegenden Orte ein. Heinrich Truchſeß, der Marſchall des Biſchofs von Würzburg, nahm Lauda ein: zwei Bürger und Leonhard Beys der Prediger „zahlten mit dem Kopfe ihren Eifer für die Sache des Evangeliums.“ Zu Mergentheim, das ſich am 1. Juni auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, und wo die Deutſchherren jauchzten, daß ſie „nun bald mit Köpfen kegeln werden, wie die Knaben mit Schießkern ſpielen,“ zu Biſchofsheim, zu Grünsfeld fielen mehr als ein in der Volksſache bemerklich gewordenes Haupt.

Elftes Kapitel.

Heldentod Florian Geyers und der ſchwarzen Schaar.

Wie mögen ſie auf dem Wartberg von Königshofen, wie mögen ſie in den bedrohten Flecken und Städten umgeſchaut haben nach der erwarteten, nach der verheißenen, nach der eilends herbeigerufenen Hülfe, nach den Fähnlein von Würzburg, nach Florian Geyer und ſeiner ſchwarzen Schaar!

Aber dieſer edle Geiſt, durch Tugend und Wort und militäriſche Kenntniß überlegen, hatte bei dem Bauernrath zu Würzburg genirt, und ſie hatten ihn ausgeſchickt auf diplomatiſche Reiſen und ihm das Schwert aus der Hand gewunden.

Auch die Niederfranken hatten, als ihre Sache ein weniger gutes Anſehen zu gewinnen anfing, den Gedanken der Oberfranken aufgenommen, und alle fränkiſchen Stände zu einem allgemeinen Tag nach Schweinfurt zuſammen gerufen, um mit einander gemeinſchaftlich eine gute Ordnung, Aufrichtung des Wortes Gottes, Friedens und Rechtens, beſonders auch der Obrigkeit und anderer Sachen halb zu berathen. Abends vor dem erſten Juni ſollten alle Abgeordneten in Schweinfurt eintreffen, um in der Frühe den Landtag zu eröffnen. Da liefen

* Hans Lutz, Handſchrift. Auch Holzwart.

unterm 26. und 27. Mai Einladungen dazu aus, an die Grafen von Hohenlohe, von Henneberg, von Wertheim, an den Markgrafen von Brandenburg, an die Städte Nürnberg und Bamberg, an alle Städte und Flecken Frankens, selbst an den Bischof von Würzburg nach Heidelberg. Zugleich schrieben sie ins ganze Reich ein allgemeines Ausschreiben aus, ein Manifest, welches allen Ständen das Unternehmen der Bauerschaft vorlegen, beleuchten, rechtfertigen und empfehlen sollte, als ein christliches und nationales zugleich, dem Evangelium und dem Frieden zu gut, daß Gottes Wort, die Speise der Seelen, Niemand entzogen, kein Prediger desselben mehr verfolgt oder getödtet werde; der arme gemeine Mann nicht mehr unter unerträglichen Beläſtigungen zusammen sinke, und Gewerbe und Handel ihre Straße ziehen, ohne daß ihnen aus schädlichen Schlössern und Raubhäusern hervor durch edle Räuber Hände und Füße abgehauen, Ohren abgeschnitten, sie selbst niedergestochen oder wenigstens ausgeplündert, eingekerkert und bis aufs Blut geschätzt werden. Sie forderten am Schluß alle Stände des Reiches auf, ihnen in diesem christlichen Unternehmen beizustehen, und sie weder thätlich noch auf andere Weise aufzuhalten.

Von dem Markgrafen Casimir hatten sie sich so sehr täuschen lassen, daß sie als ausgemacht annahmen, daß er den Landtag besende. Immer hatte er unterhandelt, wieder neue Tage und Orte zur Zusammenkunft bestimmt, neue Geleitsbriefe ausfertigen lassen, und immer kam ihm, einmal auch den Abgeordneten der Bauern, Michael Hasenbart und Hans Hollenbach, etwas dazwischen, daß die Zusammenkunft nicht zu Stande kam.* Und ehe der achttägige Waffenstillstand zu Ende war, an demselben Tage, an welchem sie zu Würzburg die Einladung zu dem Landtag an ihn schrieben, am 26. Mai, überfiel der Markgraf Guttenstetten, Dispeik, Stupbach bei Neustadt an der Aisch, Oberndorf, Kaubenheim und Meinheim, und verbrannte alle sechs Orte. Jetzt zeigte sich der Nachtheil davon, daß sie zu Würzburg nicht gleich Anfangs durch ein paar tüchtige Fähnlein und Hauptleute den Brüdern im Aischgrund Hülfe zugeschickt, durch den Burg-Bernheimer Forst Anspach überfallen, und die ganze Markgrafschaft insurgirt hatten: der Markgraf wäre in

* Anspacher Akten II. 98, 99, 100, 101, 102, 103.

ihren Händen gewesen. Jetzt erst, am 27. Mai, wurde der Hauptmann Gregor von Burg-Bernheim mit allen markgräfischen Fähnlein, die beim fränkischen Heere waren, dem bedrohten Neustadt zu Hülfe befehligt, und er bot auf seinem Zug alle Gemeinden auf. Diese Aufgebote, die einzeln, sorglos, zu 20, 30, 50, meist mit ihren Pfarrern ihm zuzogen, wurden Mittags von dem Markgrafen überfallen, etliche erstochen, 10 Gefangene enthauptet, Abends zu Ipsheim wieder 10 Männer des ausgeplünderten Orts hingerichtet, Nachts Unterleimbach geplündert, Oberleimbach und Hahnbühl verbrannt, am 28. Lenkersheim erstürmt, Leutershausen geplündert. Im ersten Flecken ließ er den Prediger und 4 Bürger enthaupten, 7 die Schwurfinger abhauen, eben so vielen am andern Ort die Finger abschlagen, dem Pfarrer Köblein zu Werniz und 4 Hauptleuten den Kopf. Lenkersheim nahm er alle Freiheiten, verbrannte Ickelheim, Sontheim und Westheim und lagerte sich bei Markt Bürgel. Am 29. legte sich Gregor mit allen vereinigten markgräfischen Fähnlein unter die Mauern von Windsheim, zwischen den Gartenhecken um die Stadt. Casimir kam heran, fand ihre Stellung unangreifbar, fürchtete von den Windsheimer Bürgern von den Mauern herab beschossen zu werden, und zog sich wieder zurück, aber mit großem Verlust; die Bauern wurden ihm zu mächtig, nahmen ihm alles Geschütz weg, das er bei sich hatte, trieben ihn in sein nahes Schloß Hoheneck ein und belagerten ihn darin.* Am 29. Mai verbrannten sie das Schloß Röhlingshausen, und Gregor, dieser tüchtige Hauptmann, bot alle Gemeinden an der obern Tauber, in der Rotenburger Landwehr, und in den Aemtern Bebenburg und Werdeck zum schleunigen Zuzug mit aller Macht auf; am Endseer Berg bei Orenbach sollte der Sammelplatz sein. Dadurch zwang er den Markgrafen, der jetzt, was früher hätte geschehen sollen, seine linke Seite und seine Hauptstadt in Gefahr sah, zum schnellen Rückzug nach Leutershausen: im flüchtigen Rückzug brannten seine Reisigen noch Stettberg, Binswang, Windelsbach und Geslau an. Gregor war im Begriff, ihn zu verfolgen: Da, am 1. Juni, befahl ihm eine Botschaft des Bauernraths zu Würzburg, aufs Schnellste nach Heidingsfeld aufzubrechen. Gregor eilte gehorsam mit 4000 Mann dahin, um

* Müllners Annalen, Handschrift.

den vom Truchſeß bedrängten Odenwäldern zuzuziehen. Unterwegs hörten ſie ſagen, wie dieſe in großer Schlacht geſchlagen ſeien, aber ſie wollten ſolches nicht glauben, ſondern zogen ſtark für und für, in der Meinung, ihre chriſtlichen Brüder zu Königshofen, die nunmehr längſt erkaltet waren, zu retten. *

Zu Schweinfurt, wo der allgemeine Landtag der fränkiſchen Stände ſein ſollte, ritten, Jedermann recht zur Schau, wie weit herab die Sache der Bauerſchaft gekommen, kaum 20 Abgeordnete ein: Köhl von Eivelſtadt, der oberſte Hauptmann des fränkiſchen Heeres, Stefan Sorg, Hans Winter, Endres Mörder und Florian Geyer; von Rotenburg Stefan von Menzingen und Hieronymus Haſſel und die aus dem Bambergiſchen, aus Oberfranken und aus dem Aiſchgrund. Es kam in der Berathung auf dieſe Art nichts zu Stande. Ja, hier zeigte ſich wieder deutlich, wie verderblich die provinziellen Vereinzelungen, die Sonderverträge der verſchiedenen Bauerſchaften wurden: die Bamberger erklärten ausdrücklich, ſie haben ſich mit ihrem Herrn, dem Biſchof, vertragen, und darum können ſie ſich in nichts einlaſſen. Am 27. Mai hatte die Bambergiſche Bauerſchaft und Biſchof Weigand es beſchworen und verſiegelt, friedlichen Anſtand zu halten, und während deſſelben nichts gegen einander vorzunehmen, noch dieſes Andern zu geſtatten: auf landſtändiſchem Wege ſollen alle Beſchwerden vertragen werden. Mit redlichem Volksſinn hielten die Bambergiſchen, was ſie beſchworen, und entzogen dadurch ihren Brüdern in Ober- und Niederfranken 10,000 und mehr waffentragende Arme; ſie hielten ihren Schwur einem Fürſten, der, ehe, während und nachdem er geſchworen, Boten auf Boten an den Truchſeß ſandte, zu kommen und ſeine Unterthanen zu ſtrafen. ** Schon am zweiten Tage der Sitzung zu Schweinfurt kamen Botſchaften aus Würzburg, welche die Hauptleute ins Lager zurückriefen. Unter Unbedeutendem, was ſie beſchloſſen, war die Geſandtſchaft Florian Geyers und einiger Andern an Markgraf Caſimir, um die Unterhandlung zur Verbrüderung zu beendigen und den Frieden zwiſchen ihm und ſeiner Bauerſchaft im Aiſchgrund wieder herzuſtellen. Florian Geyer ritt nach Rotenburg, wo er am Samſtag vor Pfingſten, den 3. Juni, ankam, und auf

* Thomas Zweifel bei Benſen.

** Handſchriften von Seidler und Müllner.

das Geleite Caſimirs warten wollte. Da riß ihn die Botſchaft von der Nähe des Truchſeß gleich wieder aufs Pferd; er ritt die ganze Nacht hindurch und war vor Tagesanbruch des 4. Juni im Lager zu Heidingsfeld.

Auf Gregors von Bernheim Gebot hatten ſich am Endſeer Berg zahlreiche Schaaren geſammelt, gegen den Markgrafen; da dieſer zurückging und ſie kurz zuvor von den Odenwäldern nach Krautheim entboten waren, zogen ſie die Tauber hinab, dieſen zu. Im Ziehen begegneten ſie flüchtigen Bauern zu Roß und zu Fuß: es waren die aus dem Blutbad von Königshofen Entronnenen. Auf das zerſtreuten auch ſie ſich, jeder an ſeinen Herd.

Die von Schweinfurt nach Würzburg zurückreitenden Landtagsabgeordneten ſahen mit Schrecken Abends den Himmel geröthet von einem Feuermeer gegen Schwaben zu; es waren die von dem Fürſtenheer angezündeten Dörfer um Königshofen; aber ſie wußten noch nichts von der Schlacht und ihrer Brüder Untergang.

Zu Würzburg war inzwiſchen mit dem Rotenburger Geſchütz dem Schloſſe viel Schaden gethan worden, und ſo ſehr die Belagerten aus ihrer höheren Stellung mit ihrem Feuer den Belagerern ſchadeten, ſo erſahen die Letztern aus aufgefangenen Briefen, daß die im Schloſſe anfingen, in äußerſter Noth zu ſein. Der Stollen in dem Berge war weit vorgerückt, Hoffnung da, daß bald Mauer genug zum Sturm zu Boden geſchoſſen ſein werde, die Beſatzung darum namentlich entmuthigt, weil ſie gar keine Nachricht von Außen erhielt. Einer ihrer Boten ſchlich ſich glücklich durch bis vor Heidelberg, und zechte da in der Schenke mit zwei Boten, die der Biſchof ins Schloß abſandte; ſie geſtanden einander ihr Geheimniß. Die Letztern fingen die Bauern auf, folterten ſie, erfuhren Alles und fingen dadurch bei der Rückkehr auch den Erſtern. Es fehlte ſchon ſo an Trinkwaſſer, daß man mit Wein kochte. Das wußte man durch Ueberläufer, auch daß der Wein bald ausging. Hans Schiller, der Rothſchmied, machte ſich an die Arbeit, ein Geſchütz zu gießen, ſo groß, daß es jede Mauer niederwärfe. Aber die Kriegszucht in dem größtentheils müßig vor dem Schloß liegenden Haufen nahm täglich mehr ab, beſonders ſeitdem die ſtrengſten Hauptleute abweſend waren. Die drei Galgen in der Stadt achtete man nicht, weil man keinen daran hing. Lachend ſagten

trunkene Gesellen: "Wir wollen die Pfaffen und ihr Gesind dran hängen." Raufhändel, blutige Schlägereien, Unzucht, Plünderung draußen auf dem Land, selbst an Verbrüderten, erlaubten sie sich ohne Scheu. Den darüber zu Gericht Sitzenden fehlte es an Energie, sie straften zu leicht, statt die bösen Buben am Kopf zu fassen; dem ganzen Bauernrath selbst gebrach Klarheit des Willens, Durchgreifen nach dem Beschluß, Zusammenwirken unter einander. So erstreckte sich der Fluch des Stilleliegens vor dem Frauenberg auch auf die innere Kraft des Haufens. Der Müßiggang, das üppige Leben in der weinreichen Gegend fraßen dem Haufen das Mark aus den Knochen, den ersten Anflug von Muth und Enthusiasmus aus dem Herzen: auch die Hussiten waren meist zuerst nur Bauern, aber unter ununterbrochenen Waffenübungen, an einer Kette heißer Gefechte bildeten sie sich zu Europas gefürchtetsten Kriegsmännern, und erbarmungslos gegen das eigene Volk, wie gegen den Feind herrschte Ziska's Kriegsgesetz. "Unter und bei dem Haufen der Bauerschaft, schrieb traurig Herr Ehrenfried Kumpf, ist weder Friede noch Folge, weder Einigkeit noch Treu und Glauben, sondern Alles, was sie heut geloben, schwören, zusagen und verschreiben, wird alsbald morgen nicht gehalten, vielmehr Alles verachtet und dawider gehandelt." Je näher das Fürstenheer rückte, desto mehr verfiel Alles in Würzburg. Zu diesem Verfall trug wesentlich auch bei, daß, wie die besten Führer, auch die tüchtigsten Leute abgegangen waren. Ihr Feld zu bestellen, hatten sich viele des Haufens beurlaubt, und gerade denen, welchen die Sache der Bauerschaft, die Volkssache, am meisten Ernst, deren Rückkehr zur Fahne auf den ersten Aufruf den Hauptleuten sicher war, hatte man zuerst Urlaub gegeben; den Kern zum großen Theil hatte ohnedies der Sturm auf den Frauenberg verschlungen. Der Bauernrath nahm sich jetzt Wendel Hiplers bittere Rede wegen der Abweisung der Lanzknechte zu Herzen und zu Kopf: Denn jetzt eilten sie, nach allen Seiten auszuschicken, um Lanzknechte zu werben; man zwang alle geistlichen Herren, als Ersatzmänner für sich, freie Knechte anzuwerben. Sechs solcher Knechte erboten sich, im bündischen Heer ihre Freunde für die Bauern zu gewinnen. Man gab jedem ein Pferd und 300 Gulden, und sie ritten ab. Aber näher und näher drohte die Wetterwolke des schwäbischen Bundes, und die nachhinkenden Ent-

Table 1.1 Normal Values of Adult Male Blood Pressure and Pulse Rate Measured in Different Positions

Position	Systolic Pressure (mm Hg)	Diastolic Pressure (mm Hg)	Pulse Rate (beats/min)
Supine	120	70	70
Sitting	120	70	70
Standing	120	70	70

dieſer und jener davon, der bisher vorn daran geweſen war, und Bürgermeiſter und Rath zu Würzburg ſchrieben heimlich ein unterwürfiges Schreiben an den Truchſeß. Nachmittags am 3. Juni ritt einer ein, der ſagte aus, es ſei nichts, daß ihre Brüder vernichtet ſeien, ſie lagern beiſammen, und harren auf Zuzug und Hülfe der Würzburger; und zu gleicher Zeit zog Gregor von Bernheim mit ſeinen Fähnlein vom Aiſchgrund ein, die erzählten, wie der Markgraf vor ihnen geflohen ſei. Das elektriſirte wieder etwas. Um 9 Uhr Abends zogen die beorderten Fähnlein wieder aus, Bruder Ambroſius gab ihnen den Segen, wie ſie vor ihm vorüberzogen, und feuerte ſie an, für Gottes Wort tapfer zu ſtreiten. Zu Heidingsfeld ruhten ſie die Nacht, aber in dieſer Nacht entwichen wieder viele der Hauptleute und derer, die in Aemtern waren. Es war die höchſte, es war die äußerſte Zeit, daß der kühnſte Heerführer der Franken, daß Florian Geyer mit dem grauenden Morgen daher jagte, und ehe die Sonne des Pfingſtfeſtes heraufſtieg, ſtiegen Gregors entſchloſſene Männer, eine Zahl Fähnlein des Heeres, darunter die der Würzburger und der Kitzinger Bürgerſchaft unter Jakob Köhl und die Trümmer der ſchwarzen Schaar unter Florian Geyer den Wald über Heidingsfeld hinauf, die Straße nach Röttingen zu. Dieſer vereinigte Heerhaufe zählte jedoch nicht viel über 4000 Mann.* Die andern Fähnlein waren vor dem Frauenberg zurückgeblieben. Sie hatten viel leichtes Feldgeſchütz bei ſich. So ſtill der Abzug von Würzburg geſchehen war, ſo hatte man ihn doch vom Schloß aus bemerkt, und in derſelben Nacht rauſchte der biſchöfliche Marſchall Truchſeß mit 250 Reitern bis zum Ruck des Frauenbergs heran, und ſchickte etliche Knechte bis an den lichten Zaun, eine Leiter ließ ſich auf ein Zeichen von den Zinnen herab, drei ſtiegen ins Schloß, und meldeten den Sieg bei Königshofen und den Anzug des Fürſtenheeres. Der Wächter auf dem mittlern Thurm mußte auf den Jubel der Beſatzung den Bauern das Spottlied hinabblaſen: „Hat dich der Schimpf gereut, ſo zeuch du wieder heim;“ der auf dem mittlern Thurm blies den Würzburgern

* Hans Lutz, der auch hier zugegen war, ſagt ausdrücklich: 7 Fähnlein ſtark. Der Augenzeuge: es kam Kundſchaft, daß bei 5000 daher zögen. Ebenſo der Bericht in den Materialien: bei 5000. Haarer, Thomas Zweifel, der Deutſchkommenthur ſagen 5000. Schertlin von Burtenbach, der auch dabei war, nennt 4000, in ſeiner Selbſtbiographie. Frankfurt und Leipzig, 1777, I. S. 13.

den „armen Judas.“ Die im Schloß theilten den Boten den Zug des schwarzen Haufens die Waldstaige hinauf mit, sie stiegen hinaus, meldeten es dem bischöflichen Marschall, und der jagte mit der wichtigen Kunde davon. Die Büchsenschützen der Bauern in der Tellschanze sahen die Reiter, schossen durch die Dämmerung auf sie, in der Stadt wurden die Sturmglocken angezogen, der Marschall und die Reiter verschwanden im Wald; der erschreckten Menge sagten die Hauptleute in Würzburg, es seien nur gespenstische Reiter, keine Bündischen gewesen; der große Schwarzkünstler, der Barfüßermönch (ein geschickter Feuerwerker im Schloß), habe sie ihnen vorgezaubert.

Der bischöfliche Marschall ereilte 2 Stunden von Giebelstadt den Truchseß und die Fürsten. Er war Florians Haufen bis auf eine gewisse Strecke nachgeritten, dann seitwärts, vom Nebel verdeckt, durch die Thäler. Die Schwarzen, sagte er den Fürsten, seien im Anzug und nicht eine halbe Meile von da.

Am Pfingstfest war das Fürstenheer, nachdem es einen Tag von Marsch und Schlacht gerastet hatte, aufgebrochen und zog auf Würzburg. Beim Aufbruch hatten die Fußknechte des Truchseß sich geweigert, mitzuziehen: sie machten, vielleicht schon durch die von Würzburg ausgesandten Werber bestochen, eine Meuterei, und bewegten des Pfalzgrafen Knechte auch auf ihre Seite; sie wollten einen Schlachtsold von der letzten Schlacht * haben. Der Truchseß erinnerte sie ihres Eides; umsonst. Damit sie sich nicht des Geschützes bemächtigen, ließ er es voranführen, und zog mit dem reisigen Zeug hintennach. Auf der Höhe erfuhr er den Anzug der Bauern. Er schickte seinen Herold an die Knechte, mit ihnen zu handeln, daß sie im Angesicht der Feinde als fromme Knechte bei ihrem Eide thun wollten. Nichts Eid! Geld, Geld! riefen sie. Sie hielten eine Gemeinde; darin war ein großes wüstes Geschrei. Die Mehrheit war, wer ziehe, den wollen sie zu todtschlagen. Drei weigerten sich, mit ihnen zu halten; sie lagen augenblicklich erschossen in ihrem Blute. Der Truchseß hätte die Meuterer gerne gezüchtigt; aber, den Feind vor sich, „trug er Sorge, es könnte ihm wie Herzog Leopold von Oesterreich geschehen;

* Nicht von der Böblinger, der mußte ihnen im Kraichgau ausgezahlt werden. Holzwart, Handschrift. Nach Holzwart wollten sie zwei Schlachtsolde für zwei Schlachten, also für Neckarsulm und Königshofen.

wenn er die Bauern von vorn angriffe, daß die Knechte hinten in die Reisigen fielen, wie sie sich dessen vielmal hören ließen.“ * Doch folgten dem Truchseß fast alle Hauptleute, Fähndriche mit den Fähnlein, Waibel und Doppelsöldner mit vielen Fußknechten, die sich mit Geschicklichkeit von dem Haufen machten, und ehe der Truchseß eine starke Stunde gezogen war, fanden sich noch bei tausend weitere Knechte bei ihm ein.**

Herr Florian, Köhl und Gregor, welche die ersten Boten der Königshofer Schlacht nicht gesprochen, keine weitere offizielle Kunde erhalten hatten, glaubten dem letzten Boten, glaubten ihre Brüder noch vorhanden, und ihre Leute waren großentheils voll Muths und Zuversicht, und schwuren, wenn sie sich mit ihren Brüdern vereinigt hätten, und als ein Heer der Rache auf den Bund sich wärfen, keinen Gefangenen leben zu lassen, sondern die Reiter aufzuhängen, den Fußknechten die Hälse abzuschneiden.*** Da sie ihre Brüder zwischen sich und den Bündischen voraussetzten, zogen sie sorglos von dem Schloß Ingolstadt hervor auf den großen Flecken Sulzdorf ins weite Feld.

Herr Georg ritt selbst mit etlichen Pferden vor, den Feind zu besehen, und er fand, daß es zunächst darauf ankam, die Bauern von dem Guttenbergerwald, den sie eine kleine halbe Meile Wegs hinter sich hatten, abzuschneiden. Er verordnete die Berittensten mit den Rennfahnen voraus, und alle Geschwader zogen gleich hinten nach. Sobald die Bauern die feindlichen Rennfahnen gewahrten, die auf die Ahnungslosen hervorbrachen, wollten sie wieder hinter sich an den Wald. Aber diese, die sie auf beiden Seiten anfielen, schwenkten eben so schnell ab, und waren ihnen schon im Rücken, zwischen ihnen und dem Wald, und vorn daher rückte mit allen Geschwadern, mit Fußvolk und allem Geschütz der Truchseß. So sahen sich die Bauern jählings vom Fürstenheer im weiten freien Feld übereilt, umsetzt und angegriffen, daß sie weder ihr Geschütz noch ihre Wagen

* Seidler, Handschrift.

** Der Augenzeuge, übereinstimmend mit dem Bericht des Commenthurs von Horneck, der 2000 nennt.

*** Daß die Bauern weder vom Untergang ihrer Brüder, noch von solcher Nähe des Bundes Kunde hatten, darin stimmen alle Handschriften überein: Friese, Hans Lutz, Seidler, Holzwart, der Augenzeuge, und die Handschrift in den Materialien.

arms, with six rows of dots and a crown of dots and crosses.

Bowl, in two pieces, with a band of ornament round the middle. Below the band are two rows of dots, and above it a row of dots and a row of crosses. Above the band are two rows of dots, a row of dots and crosses, and a row of dots. Round the rim are two rows of dots. Inside the bowl are two rows of dots round the rim, and a row of dots round the bottom. Round the bottom of the outside are two rows of dots. Round the foot are two rows of dots, a row of dots and crosses, and a row of dots. Round the top of the foot are two rows of dots. Round the bottom of the foot are two rows of dots. Round the inside of the foot are two rows of dots. Round the bottom of the inside of the foot are two rows of dots. Round the top of

Thurm, vom Dach der Kirche herab blitzte Schuß auf Schuß, trafen Ziegel, Mauerstücke auf die Bündischen; diese warfen Feuerbrände hinein, und Kirche und Thurm mit den Tapfern darin verbrannten; aber noch aus den Flammen heraus schossen und warfen sich diese auf ihre Feinde, und tödteten und verzehrten, noch während sie verzehrt und getödtet wurden. Nicht Einer dieser Tapfern blieb leben.

In den Ruinen des alten Schlosses schien sich alles Heldenthum des ganzen Bauernkriegs, wie in einem Brennpunkt, zu sammeln. Das Schlößchen, schon vor fast einem Jahrhundert von den Rotenburgern gebrochen, später wieder in etwas aufgebaut, und am 7. Mai von Bauern wieder ausgebrannt, hatte noch hohes und gutes Gemäuer, mit einem großen starken Thurm und tiefen Graben. Herr Florian war selbst darinnen. Sie verbauten sich durch Verrammlung der Thore so schnell, daß Niemand zu ihnen kommen mochte, „und schossen so feindlich heraus, als stünde keine Sorg ihnen da an ihrem Verlust; sie begehrten auch weder Gnad noch Fried.“ Nur 3 Feige waren darin; die liefen heraus, Gnade zu erlangen, wurden aber auf der Stelle von des Pfalzgrafen Trabanten erstochen. Der Pfalzgraf, mit fast dem ganzen fürstlichen und bündischen Zeug, häufte sich vor dieser Ruine. Man richtete alles Geschütz wider sie, groß und klein; und auf das furchtbare Feuer fiel die Mauer, wohl auf 24 Schuh Breite, von oben her zu einem großen Sturmloch, gegen 6 Schuh auf den Grund herab, und sogleich traten die Fußknechte begierig den Sturm an, durch einen wüsten moosigen Graben voll lehmigten Koths, und mit ihnen Grafen, Herren, Ritter und Reisige, die alle von den Gäulen abstiegen; in einiger Unordnung, weil sie den Sturm leicht zu gewinnen meinten. Ganz wüst vom Schmutz des Grabens fielen sie über die Mauer hinein, gegen die Feinde mit ganzem Haufen und ganzer Kraft. Aber auf der Bresche standen Männer, entschlossen, vor der schweren Stunde zu bestehen, und ihren Feinden und dem Schicksal Achtung abzugewinnen. Mit einem Kugelregen empfingen sie die Stürmenden, und mit einem Hagel von großen Steinen, und trieben sie mit großer Gewalt wieder hinter sich, über die zerschossene Mauer hinaus bis in den Graben; über 100 der Stürmenden waren getödtet oder verwundet, „darunter viele Herren und gute Gesellen.“ Haben

ſie drinnen, ſagten Sachverſtändige, zu ihren Handrohren Steine und Pulver genug, werden wir ihnen heut ſchwerlich was angewinnen. Das ſchwere Geſchütz erweiterte die Breſche, während die im Schloß arbeiteten, Steine zu tragen, und zu verterraſſen. Zum andernmale wurde der Sturm angelaufen in ganzem Ernſt. Viele Grafen und Herren, Edle und Unedle, kamen zu der Breſche hinein, und freuten ſich, die größte Noth überſchritten zu haben; kein Schuß von Innen heraus fiel mehr; die Belagerten hatten ihr Pulver faſt verſchoſſen; und mit Jubel drangen die Herren vor. Da fing Kampf und Noth erſt recht an. Inwendig vor ihnen, zwiſchen der zerſchoſſenen Mauer und dem Hof des Schloſſes, darin ſich die Schwarzen enthielten, war noch eine Mauer, wohl eines Spießes Höhe hinauf, durch welche nur ein Fenſter und eine enge Thüre hinein gingen. Durch Fenſter und Thüre und oben herab wehrten ſie ſich mit Werfen, Stechen und gut gezielten Schüſſen aus ihren Handrohren. Doch wurde „von Gnade Gottes“ keiner der Herren getödtet, ſo ſehr ſie in Gefahr ihres Lebens ſtanden, und ſo viele gequetſcht und verwundet wurden. Sie ſahen ſich zum zweitenmal abgetrieben. Mancher Knecht wollte nicht ganz abweichen und nachlaſſen; „wie Katzen“ hielten ſie ſich an der Mauer klebend.

Jetzt legte man das Geſchütz anders und richtete es durch die zerſchoſſene Mauer hinein an die innere Mauer, und zerſchoß ſie darnieder, daß Weite genug war, hinein zu fallen. Die Büchſenmeiſter hatten ihre Geſchütze bis an den Rand des Grabens vorgelegt, da ſie von den Handrohren der ſchwarzen Schützen, wie ſie ſahen, nichts mehr zu fürchten hatten.

Der Fußzeug des Bundes und die Herren liefen nun den dritten Sturm an mit aller Macht und allem Zorn über das zweimalige Mißlingen. Schon ſind viele im Schloß durch die heiße Arbeit müd und kraftlos. Einem Fähnlein, ſchwarz und gelb, gelingt es, auf die Mauer zu kommen; die Knechte kommen nach; bald wehen noch drei Fähnlein neben dem erſtern. Der Fähndrich Hans Sattler von Augsburg ſinkt; es ſinkt der Fähndrich von Nürnberg, hart geworfen, bis auf den Tod. Die Knechte hatten keine Büchſen, wie die Schwarzen kein Pulver; es war ein Kampf mit Mauerſteinen; bis der Haufen der Knechte den Graben durchwatet hatte und

nachkam. Da drangen sie an beiden Enden zuletzt, wiewohl schwer, an der Bresche und bei dem Thore hinein und drückten die schwarzen Helden in die letzten Ruinen zurück. Niemand will, Niemand gibt Gnade; im wilden schrecklichen Getümmel und Grimm des Todeskampfes durchkreuzen sich bündische und bäurische Arme, Schwerter, Lanzen und Hellebarden, eng und enger zusammen gedrängt: würdig, daß ihnen Besseres geworden wäre, und theuer ihr Leben verkaufend, sind schon die meisten der schwarzen Schaar, auch die fünfzig freien Knechte, gefallen. Bei 50 zogen sich in den tiefen Schloßkeller zurück und wehrten sich verzweifelnd daraus. Die Feinde warfen durch die Oeffnungen brennende Strohbündel und darauf Pulverfäßchen hinein, daß sie Alle darin starben bis auf drei, die in der Dunkelheit entkamen. 206 Leichen der schwarzen Schaar lagen umher im engen Raum der Ruinen: nicht darunter Herr Florian. Begünstigt durch die tiefe Nacht, die unter Sturm und Gefecht eingebrochen war, hatte er mit einer Handvoll der tapfersten und stärksten Männer, gegen 200, als die Bündischen das Schloß überwältigt hatten, in ein ganz nahes Gehölz sich durchgeschlagen. Während der Pfalzgraf zur Siegesfeier alle Trommeten schmettern und alle Heerpauken schlagen ließ, umstellte er das Wäldchen, da man in der Nacht nichts gegen die darin vornehmen konnte, mit Reisigen, damit keiner entlaufe. Herr Florian setzte den Kampf auch in der Nacht aus dem Wald hervor fort, bald hier bald dort vorbrechend, bis ihm gelang, mit einer Zahl der Seinigen durchzubrechen und das Weite zu gewinnen. Mit dem Morgen fielen die Bündischen in's Gehölz und erwürgten Alles darin, was dem kühnen Führer zu folgen nicht mehr Muth genug gehabt hatte, und lieber widerstandslos sich erstechen lassen, als fechtend fallen oder sich retten wollte. Nur 17 Gefangene waren in allen diesen Gefechten am Pfingstfest angenommen worden.

Das bündische Heer „hatte an diesem Tage mehr Leute verloren, als je bisher an einem Tag, die Böblinger Schlacht ausgenommen: und bei Königshofen und Ingolstatt hatten die Pferde so sehr gelitten, daß nachher im Lager zu Heidingsfeld sie in solcher Anzahl fielen, daß man vor dem Geruch fast nicht bleiben konnte und das Lager verrückte.“ * Der Truchseß ließ das Lager schlagen eine Viertelmeile

* Hans Lutz, Handschrift.

vom Schloß, „in einem Moos, bei einem rinnenden Waſſer, daſelbſt die Nacht Ruhe zu haben,“ während die Dörfer Bütthard, Sulzdorf, Ingolſtadt und Giebelſtadt mit ihren Flammen als Wachfeuer leuchteten. Sie alle waren umſtellt und angezündet worden; was von Bauern darin blieb, kam durch's Feuer um; was herausfloh, durch die Reiſigen. In Giebelſtadt, wo Florian Geyers Vaterſchloß war, hart gegenüber dem Schloſſe der Zobel, ſchoſſen ſie aus den brennenden Häuſern noch auf ihre grauſamen Feinde. Von allen darin waren noch 7 übrig; die krochen ins Geſträuch am Schloßgraben. Die Reiter, die zu Roß dahin nicht kommen konnten, riefen in entſetzlichem Scherz hinüber, wer die Andern erſtäche, ſolle begnadigt ſein. Und einer erſtach 5 ſeiner Brüder; mit dem ſechsten ringend, ſtürzte und erſoff er im Schloßgraben; feſt ſich umklammernd fand man zwei Gerippe, als man ſpäter das Waſſer abließ.

Bis Würzburg hin zeigten die brennenden Dörfer die Spur der Bündiſchen; um nach Würzburg zu gelangen, hätte Florian Geyer mitten durch das Heer der Sieger hindurch gehen müſſen; er ſchlug den Weg zu dem Gaildorfiſchen Haufen ein, der ſich ihm beſonders verbrüdert hatte. Alle die Seinen, bis auf Wenige, hatte Florian verloren, alle waren ihm erſchlagen an einem Tage des Zorns; er ſtand einſam, ſchwieg und trug's: Zweierlei hatte er nicht verloren, ſich ſelbſt und die Hoffnung. So lang ihm Arm und Schwert blieb, blieb ihm der Wille, ſeinem deutſchen Volke zu helfen, und der Glauben an die Möglichkeit.

Der große Gaildorf-Halliſche Haufe hatte noch keine Verluſte erlitten. Gegen 7000 hatten ſich zuletzt noch im Lager bei Thann zuſammengezogen. Eine Abtheilung zu Roß und zu Fuß war vom Bundesheer ſchon bei Neckargartach ſeitwärts ins Kocherthal entſandt worden, und hatte ſich mit dem Kriegsvolk der Stadt Hall vereinigt. Den Gmünder Wald hatten ſie gebrandſchatzt und geplündert, in der Stadt Gmünd den neuen Rath abgeſetzt und um Geld gebüßt, den alten wieder eingeſetzt, das Haus des Prädikanten niedergeriſſen. Dieſer und die meiſten Goldſchmiede waren entwichen.* Die Gerüchte von den Niederlagen rings umher, des Truchſeß Drohbriefe, des oberſten Hauptmanns der Gaildorfer Einverſtändniß mit

* Holzwart, Handſchrift. Gmünder Akten.

den Herren, hatten die Folge, daß der Haufe sich auflöste, namentlich die Hallischen Bauern den Winken ihres Raths folgten, und, ehe sie gestraft wurden, über Nacht neu huldigten. Die Bündischen und die Hallischen Knechte zogen gegen den Rest des Haufens, der 2000 Mann stark noch bei Thann lagerte, und gedachten, ihn zu überfallen. In Thann aber fanden sie keine Seele. Durch Feuerzeichen auf den Bergen und durch Warnschüsse von der Absicht ihrer Feinde benachrichtigt, hatten sich die Bauern in die Wälder zerstreut. Die grauenvollen Erzählungen von Königshofen und Ingolstadt machten auch auf dem Gmünder Wald, im Ellwangischen und Limburgischen tiefen Eindruck. Florian Geyer fand hier Alles entweder neu gehuldigt oder zerstreut, aufgelöst, entmuthigt. Noch wagte er den Versuch, die, welche noch nicht wieder gehuldigt hätten und noch nicht entwaffnet wären, die aus dem Württembergischen hieher Versprengten, die aus dem Kocher- und Jaxtthal ohne Hoffnung der Begnadigung auf diesen Wäldern Versteckten, wieder zu versammeln, und den Wald, das Ries, den Virngrund und die Rotenburger Landschaft im Rücken der Fürsten neu zu bewegen. Aber er war am Ziel. Am 9. Juni wurde Florian Geyer mit seinem Anhang auf dem Speltich, „einer Waldhöhe zwischen den Schlössern Vellberg und Limburg unweit Hall“ von seinen Verfolgern aufgespürt. Es war sein eigener junger Schwager, Wilhelm von Grumbach, der ihn überfiel. Er sank fechtend, und fast alle die Seinen mit ihm im hoffnungslosen Kampfe.

Der Tod im Felde rettete ihn vor den Schaffoten, und half ihm zur ewigen Freiheit. Noch über der gefallenen Sache des Volkes hielt er ungebrochen vorfechtend den Ritterschild: nicht gegen den Lebenden sollten sie sich des Sieges rühmen, kaum gegen seine Leiche.

Er war auf den sonnigen Bergen, auf den freien Höhen des Lebens geboren: am Kaiserhof der Hohenstaufen glänzten schon in ritterlichen Ehren seine Ahnen. Aber den Armen in der Niederung, den Gedrückten im Thale schlug sein Herz. Er hat dem Volke gelebt und ist dem Volke gestorben; „fromm und treu bis ans Ende, dem Evangelium seiner Ueberzeugung, dem Worte Gottes“ in allen seinen Folgen; ergeben der christlichen Freiheit; nicht der einseitigen falschen, sondern der ganzen und wahren. Wie seinem Vorbilde Ulrich von Hutten,

war ihm im Leben Beides gegeben, das Wort und das Schwert; und Zweierlei wurde ihm voraus im Sterben, ein ehrlicher Reitertod im Kampf für die von ihm heilig erkannte Sache, und das, daß auch die Verleumdung nicht wagte, auf sein weißes Gewand einen Flecken zu werfen. Das Volk büßte es, daß es ihn hintan setzte; er büßte seinen, aus seiner eisernen Consequenz hervorgegangenen falschen Rathschlag mit dem Frauenberg, und, neben dem Verrathe des Göz, die Ungeschicktheit seiner Mithauptleute, die ihn ohne alle Kunde ließen, daß er im freien Felde überfallen wurde. Nicht Geiz nach Ehre, Einfluß oder Beute war's, was ihn handeln ließ; auch der Feinde keiner hat dieses ihm nachgeredet; und ruhmlos fiel er, und schlief lange fast vergessen. Einst wird auch seine Zeit und sein Lohn mit ihr kommen, wenn auf der ganzen befreiten deutschen Erde der Vater den Söhnen und Enkeln erzählen wird von Denen, die mit ihrem Blute den Baum gepflanzt haben, in dessen Schatten der Landmann und der Bürger ein schöneres, ein würdigeres Dasein genießen; dann wird man auch reden und sagen von Florian Geyer, dem Hauptmann der schwarzen Schaar.*

Zwölftes Kapitel.

Die Sieger.

Nach solchen blutigen Arbeiten zählte der Feldhauptmann des Bundes sein Heer. Mit 18 Fähnlein** hatte er den Feldzug eröffnet, jedes zu 400 Mann. Bei der Vereinigung mit dem Pfalzgrafen und den anderen Herren rechnete man nur 6000 Bündische, ungeachtet der ganze württembergische Adel zu ihm gestoßen war, und die Regierung zu Tübingen reichlich ersetzt hatte, was er an Volk nach Radolphzell abgegeben hatte: es ist klar, daß er von Baldringen bis nach der Böblinger Schlacht wenigstens dritthalbtausend Mann verloren hatte. Die verstärkten und stets erneuerten***

* Quellen für dieses Kapitel: Handschriften von Hans Lutz, Seidler, Holzwart, Lorenz Friese, Hoffmann; Bericht des Augenzeugen; Haarer.

** Holzwart, Handschrift. Bericht des Augenzeugen.

*** Beides bezeugen Hunderte von Urkunden in den Bundesakten.

Fähnlein der Bundesstände hatten von Böblingen bis jetzt wieder so gelitten, daß das Augsburger Fähnlein, welches noch das stärkste war, kaum 300 zählte. Wie mögen erst die pfalzgräfischen und die andern zusammen geschmolzen sein! Diese Zahlen verkünden es laut, daß die Art und Weise des Pariser Moniteur um Jahrhunderte älter ist, als man meint; nach den Berichten der Fürsten hatten sie die Haufen der Bauern ohne Verlust geschlagen!

Am Abend des 5. Juni lagerte das Fürstenheer im Städtchen Heidingsfeld und in den Gärten unten am Main. Bei dem Holzgarten wurden die Geschütze nach Würzburg hinein gerichtet. Es war Pfingstmontag, alle Trommeter bliesen auf, alle Heerpauken wurden geschlagen, denen im Schloß zur Herzensfreude, aber Bürger und Bauern erschracken solchen Spiels. Die im Schloß antworteten, indem sie alle ihre Geschütze dreimal in die Stadt hinab abfeuerten.

Noch in derselben Nacht räumten die Bauern die Tellschanze, wie sie zuvor Heidingsfeld geräumt hatten, und nahmen ihre vier größten Geschütze über die Mainbrücke mit sich in die Stadt. Noch waren gegen 5000 vom Haufen in Würzburg zur Vertheidigung entschlossen, noch keines der Häupter der Würzburger Bürgerschaft entwichen. Noch am 7. Juni, zwei Tage nach der Ankunft des Fürstenheeres, war die ganze rechte Mainseite von den Feinden unbesetzt und offen. Es blieb den Bauern und ihrem Anhang in der Stadt, wenn sie diese gegen das von den Höhen spielende übermächtige Geschütz der Fürsten zu halten verzweifelten, der Abzug durch's Pleichacher Thor in den kaum eine Stunde entfernten großen Gramschatzer Wald, und von da in den Spessart, wo kein Reisiger ihnen folgen konnte, und von wo sie nach allen Seiten schöne Landschaften hatten, daraus sich den Unterhalt zu holen. Aber Bürger und Bauern blieben; kein Rädelsführer, keiner der schwer Betheiligten, außer Vermeter, entwich. Daraus erhellt, daß Bürgermeister und der alte Rath an Bürgern und Bauern zu Verräthern wurden. Sie wußten, daß der Pfalzgraf und der Truchseß sich begnügten, alle Andern gnädig zu strafen, wenn die Anführer ihrer Rache lebend ausgeliefert wurden. Jakob Köhl, der oberste Hauptmann, war bei Zeiten von Ingolstadt nach Eivelstadt entritten; seine Mitbürger hatten ihn dem Rath zu Würzburg ausgeliefert; und dieser ihn, als einen Rettungspreis

für sich, wie die Meininger mit Schnabel thaten, heimlich in dem grauen Eckardsthurm in Fesseln aufbewahrt. So schlossen sie auch heimlich mit dem Truchseß einen Unterwerfungsvertrag, dessen vier Punkte die Brandschatzungssumme, die Entwaffnung, die Auslieferung der Ursächer des Aufstandes und der Hauptleute, und die neue Huldigung auf das alte Herkommen waren. Auf das hin übersandten Bürgermeister und Rath Abends 4 Uhr am 7. Juni die Unterwerfungsakte. Da die Auslieferung der Häupter der Hauptpreis ihrer Begnadigung war, sie diese aber für sich nicht fahen konnten, so verheimlichten sie vor denselben den wahren Vertrag, und hielten sie durch die Täuschung hin, als wäre mit den Fürsten dahin unterhandelt, daß sie sich nicht auf Ungnade, sondern auf Gnade ergeben. Denn auch jetzt noch, nach Absendung der Unterwerfungsurkunde, verließ weder am Abend, noch in der Nacht auch nur Einer der Führer und Betheiligten die Stadt, und am Morgen waren alle Thore mit reisigen Geschwadern umstellt. Wer an diesem Gange der Dinge zweifelt, dem bleibt bloß übrig zu glauben, daß die Anführer und die Andern sich eben das Schauspiel des prächtigen Einzugs der Fürsten nicht haben nehmen lassen wollen, um dann ihnen dagegen mit ihren Köpfen zum blutigen Spektakel zu dienen.

Am 8. Juni 8 Uhr Morgens zog der Truchseß mit den Fürsten in Würzburg ein. Rings um die Mauern ritten Reisige, damit keiner über die Mauern entränne. Das Thor, durch das sie einzogen, besetzten die Rennfahnen; dritthalb tausend Reisige folgten ihnen in die Stadt. Voraus ließen sie den Befehl gehen, die Bürger Würzburgs sollen sich auf dem Markte, die Bürger aus den Landstädten auf dem Judenplatze, die Bauern auf dem Rennwege aufstellen. Diese drei Plätze umstellten die Reisigen. Zuerst ritten die Fürsten und Herren auf den Markt. Der Truchseß, vier Scharfrichter mit breiten Schwertern neben sich, sprach zu den Bürgern, die „mit entblößtem Haupt und thränendem Aug'" standen, scharf von ihrer Treulosigkeit und ihrem Meineid, und wie sie darum Alle das Leben verwirkt hätten. Da fielen Alle auf die Kniee. Bernhard Wießners, des Kanonengießers, hochschwangere Frau drängte sich durch die Reisigen, durch die Menge in den Ring, fiel den Fürsten zu Füßen und flehte um das Leben ihres Mannes. Man wies sie ab.

Die Fürſten gingen hinweg in die Kanzlei und beriethen ſich gegen eine Stunde. Dann ſchickten ſie dem Truchſeß einen Zettel. Dieſem gemäß ließ der Feldherr den oberſten Hauptmann Jakob Köhl aus dem grauen Eckard holen und enthaupten. Der Zweite, der aus den Bürgern erfordert wurde, war Bernhard Wießner; der Dritte Philipp Dittmar, der Sohn des Bildhauers: der Alte war entwichen; der Vierte Hans Leminger, der Bader zum Löwen; der Fünfte Hans Schiller, der Rothſchmied; auch ihre vier Häupter fielen. 70 Bürger wurden in die Gefängniſſe abgeführt; 13 davon ſpäter enthauptet, die Andern ſchwer an Geld gebüßt.

Vom Markte ritt der Truchſeß auf den Judenplatz, wo die Fähnlein aus den Landſtänden hielten. Er ließ die Hauptleute, Fähndriche und Waibel, und »die, welche den Aufruhr gemacht im Lande zu Franken« vorfordern: 24 ſollten mit dem Schwert gerichtet werden. Schrauttenbach aus Carlſtadt bot 2000 Gulden für ſein Leben, wie jener zu Königshofen: auch er mußte ſterben. Dann zog der Truchſeß hinaus auf den Graben, wo die Bauern im Ring hielten. 70 wurden ausgefordert, die in Aemtern beim Haufen geweſen waren. Davon wurden 37 enthauptet, die Andern wurden von den Edeln frei gebeten.* Es waren im Ganzen 200 zum Tode beſtimmt geweſen. Auf dem Schloß wurde auch ein Bürger und ein Jude enthauptet: ſo waren es 81 Gerichtete.** »O weh, rief ein junger Bauer aus, als er zum Nachrichter geführt wurde; o weh, ich ſoll ſchon ſterben und habe mich mein Leben lang kaum zweimal an Brod ſatt gegeſſen!« Ein Bäuerlein, das nicht ausgezählt worden war, drängte ſich neugierig durch die Reiter auf den Platz, und wollte ſchauen, wie es ſeinen Geſellen ging; »den erwiſcht ein Henkersknecht, führt ihn zum Meiſter,

* Daß die, welche bei Königshofen und Ingolſtadt keinen Pardon gaben, hier ſo gnädig ſind, hat ſeinen Grund. Es waren wohl die eigenen Herren, die hier ihre Bauern ſich erbaten, und zu Königshofen hatten ſie etliche ſolche vor ſich, die noch außer der Weinsberger That durch Anderes den Grimm des Adels gereizt hatten. Sebaſtian Frank ſagt, ſie haben in den Schlöſſern Weib und Kind geſchändet; und in den Heilbronner Unterſuchungsakten findet ſich die Frage: „Wer der Erſte geweſen an der Kammer zu Krautheim über Marx Stumpfen Weib.“ Fasc. 99 a. Nro. 31. Beilage.

** Hans Lutz und der Augenzeuge ſtimmen in den Zahlen genau überein.

wurd' enthauptet.« Unter den ausgesonderten Bauern stand ein starker junger Geselle, dachte, weil ich doch sterben muß, mag ich den Jammer nicht mehr sehen, drang dem Meister zu und ließ sich enthaupten: er war in der letzten Reihe gewesen und wäre erbeten worden. * Die Fürsten hatten den Hinrichtungen mit zugesehen und »nahmen nach dem Schauspiel »einen Trunk.« Den andern Bauern wurden ihre Wehren und Harnische genommen, weiße Stäblein in die Hand gegeben, und sie vor Nacht aus der Stadt gewiesen. Viele hatten des Morgens versucht zu entrinnen und waren aus der Stadt gefallen, aber von den Reisigen draußen erstochen worden. Viele wurden auch jetzt, im friedlichen Heimzug, erschlagen. Zwischen Würzburg und Heidingsfeld fand man in den Weinbergen und in den Gräben viele todte Körper, erschossen und erstochen. Stadt und Landschaft wurden entwaffnet, überall die alte Kirche hergestellt; Würzburg selbst mußte 8000 Gulden an den Bund zahlen; der Bischof behielt sich seine Strafe vor, »die er auch nachmals in keinen Vergeß gestellt.« Er nahm für sich, Geistlichkeit und Adel des Stifts 218,175 Gulden. Acht Tage lang brandschatzten die Fürsten die Umgegend. Am eifrigsten war Markgraf Casimir in seinen Landen. Als er an Mertisheim vorbei zog, waren 2 Bauern auf einen Baum gestiegen, den Zug des Heeres mit anzusehen: sie waren zuvor mit ihrer Gemeinde auf Gnade und Ungnade angenommen worden. Jetzt ließ Casimir diese zwei Neugierigen greifen und enthaupten. Am 7. Juni zog er in Kizingen ein, das drei Fähnlein zum Haufen entsendet hatte; 52 Bürger entwichen kurz vor seinem Einzug; die Stadt hatte sich auf Gnade ergeben, der Markgraf dem Rest der Bürger das Leben gesichert. Um Jedermann alle Besorgniß zu nehmen, ließ er ausrufen, bei Leibesstrafe solle Keiner seines Kriegsvolks einen Einwohner beleidigen oder belästigen. Dann ließ er am andern Tage, den 8. Juni, Abends, fünf Bürger, die er aus Burg-Bernheim mit sich führte, auf dem Markte enthaupten; darauf die Kizinger zusammenrufen, über 100 aussondern und die Nacht durch in einem großen Keller, nicht weit vom Leidenhofe, verschließen. Am andern Morgen ließ er sie heraus-

* Hans Lutz, der dabei war. Seidler (zeilische) Handschrift. Friese. Zweifel. Bericht des Augenzeugen.

holen, Vielen die Finger abhauen, 62 die Augen ausstechen.* Die Meisten baten, lieber sie zu tödten. Allein Casimir war unerbittlich. „Ich weiß, sagte er, daß ihr geschworen habt, ihr wollet mich nicht mehr ansehen; so will ich euch vor Meineid bewahren.“ ** Zugleich gebot er, daß sie Niemand führe, Niemand heile, bei schwerster Strafe.*** Auf 10 Meilen weit von Kizingen verbannte er die Augenlosen. Zwölf starben bald daran, die Andern sah man noch lange an den Landstraßen betteln und den Markgrafen verfluchen.

Er aber begab sich zu den andern Fürsten nach Würzburg, um mit dem Truchseß die Blut- und Brandreise gemeinschaftlich zu machen. Bei ihm sein Henker, Meister Augustin, den die Kizinger „Meister O weh“ getauft hatten. Schweinfurt machte Miene zur Gegenwehr, ergab sich aber mit den Bauern darin gleich darauf an die Beiden und den alten Henneberger. Zwei der Führer waren entronnen, 5 Häupter fielen durch den Nachrichter, 10 Gulden mußte jeder Bürger zahlen. Es ging auf Hallstatt, nach Bamberg. Rechts und links plünderten die Kriegsknechte die Dörfer, dann zündeten sie sie an, oft muthwillig, ohne besondern Befehl. Der Bischof von Bamberg hatte nach Würzburg an den Truchseß einen erbärmlichen Brief geschrieben, wie er von seinen Unterthanen bedrängt und belagert sei; er wisse nicht, wenn er und seine Domherren lebend oder todt wären; er bat ihn, zu eilen, zu retten, zu strafen.

So brach er den eben geschworenen Vertragseid. So war's mit den Verträgen, von denen Luther und so viele Kurzsichtige Alles erwarteten, unbelehrt durch die Lehre aller Zeiten, daß Verträge im Parteikampfe nur dauern, wenn sie mit dem Blute der einen Partei gesiegelt sind, und daß das unzeitig aus der Hand gelegte Schwert für die Halben zum Fallbeil wird. Ernst erklärten die Nürnbergischen Gesandten, es sei ohne Noth, das Kriegsvolk ins Stift zu führen; der Bischof sei mit seinen Unterthanen vertragen, die Bauerschaft habe sich ruhig zertrennt. Der Truchseß ging dennoch vor.

* Hans Lutz: 63. Holzwart: 70. Die Thatsache bestätigen die Anspacher Akten 105 b und Michael Groß von Trockhaw, Anzeiger des German. Museums 1855. S. 115. 62 hat das Tagebuch des Scharfrichters.

** Holzwart, Handschrift.

*** Niklas Thomann, Handschrift.

Sein Name und sein Schritt waren so furchtbar geworden, daß die Bauern in die Wälder vor ihm flohen, und wie ein Zeitgenosse* sagt, „die Reiter ihnen eitel stählern dünkten; es war, als ob Gott den Bauern auf dem Nacken säß' und ihnen das Herz nähme; sie flohen oft, so ihnen Niemand nachlief, und so sich nur ein Vögelein rührte oder ein Blatt von einem Baum fiel, meinten sie, es wäre ein Reiter; so groß und gräulich machte Gott die Reiter in ihrem Angesicht.“ 500 Bürger flohen aus Bamberg nach Nürnberg; auf der Nürnberger Warnung später weiter.

Jetzt von den Waffen des Bundes umleuchtet, hatten die Stiftsherren großen Muth und im Munde große Worte. Ebenso hatten sich die Deutschherrischen zuvor überall gezeigt. Zu Heilbronn ging der Bruder des Commenthur vor den Laden des Seilers Koberer, eines vom Ausschusse. Wo ist dein Vater? fragte er dessen Knaben; ich will ihm einen Strick abkaufen, daran man ihn henken muß. Auf das ging Peter Koberer mit seinem Knaben eine Weile abwegs, nach Straßburg.** Die mergentheimischen Herren freuten sich darauf, wie wir sahen, „mit Köpfen zu kugeln, wie die Knaben mit Schießkerlen spielen.*** Die Bamberger geistlichen Herren sprachen: Wir wollen ihnen allein darum, daß sie schon vorlängst der Lutherei anhängig gewesen, dermaßen zusetzen, daß sie die Zech mit den Köpfen bezahlen sollen. †

Ohne alle Gegenwehr rückte der Truchseß in Bamberg ein. Zwölf ergriffene Hauptleute und Anfänger in der Bauernsache wurden sogleich enthauptet, darunter zwei vom Rath. †† Ebenso 12 Bauern; zweien wurden die Augen ausgestochen. Als der Nachrichter nach dem 13. Bauer, den er enthaupten sollte, sich umsah, war er fort aus dem Ring. Die Gefangenen waren alle frei und ungebunden im Ring. Als nun die Reihe nahe an ihn kommen wollte, hatte er sich geneigt und gesagt: „Ich habe mir des Dings bald genug gesehen; ich will dafür heimgehen.“ Damit schlüpfte er unter ein Roß, und hinaus,

* Sebastian Franke.

** Bundesakten: Peter Koberers Urgicht, Fasc. 99 b.

*** Schreiben des Sekretärs Spieß an den Deutschmeister bei Oechsle.

† Müllner, Handschrift.

†† Hans Lutz, Handschrift.

kam mit diesem Schwank vor den Augen der Umstehenden davon, und blieb verschwunden. *

Neun der reichsten Bürger, die, wie allbekannt, den Bischof vor Vielem, die Altenburg vor der Plünderung und Zerstörung bewahrt hatten, die aber der neuen Lehre zugethan und die reichsten waren, ließ der Truchseß in den Thurm werfen, verschenkte ihre Güter, wie er auch in Heilbronn, aber ohne Erfolg, that, an seine Diener, und wollte sie dem Bischof zu Lieb richten. Nürnbergs Einsprache allein rettete sie. Der Vertrag mit dem Bischof wurde für „erzwungen“ erklärt und zerrissen: dem Stift ein Schadenersatz von 170,000 Gulden für Bischof und Adel auferlegt, Hallstatt bis auf wenige Häuser vom Boden weggebrannt.

Das abziehende Bundesheer ließ, wie überall, fürchterliche Spuren: Roß und Troß, lange Heerden geraubter Schafe und Rinder, die es nachschleppte, zerfraßen und verdarben Wiesen und Felder. Durch Nürnberg wurde ihm der Durchzug vergönnt, aber nur durch die Hauptstraße: alle Häuser derselben zur Seite, sowie alle andern Straßen, waren mit Ketten gesperrt, und 400 Pferde im Sold des Raths und alle Bürger standen in Waffen und alles Geschütz war aufgefahren.** Darauf wurde das Ries schwer gebrandschatzt. In Nördlingen mußten 100 Häuser, jedes 6 Gulden zahlen, der neue Rath wurde ab- und der alte wieder eingesetzt; es wurden Einige enthauptet, Einige verwiesen:*** und doch war es, trotz der Neuerung, so geordnet in der Stadt hergegangen, daß die Nördlinger Messe, wie gewöhnlich, gehalten und viel besucht worden war. Deiningen wurde niedergebrannt. Vier Tage wüstete das Heer um Nördlingen her; doch kam es nicht in die Stadt. Dann eilte der Truchseß ins oberschwäbische Land.

Casimir war mit der Brandfackel und dem Richtschwert in sein eigenes Land zurückgekehrt. Zu Neustadt an der Aisch, das nach dem Abzug der Bauern um Gnade bot, zogen Männer und Weiber mit brennenden Kerzen in der Hand, ihm entgegen und warfen sich

* Michael Groß von Trockhaw, Brandenburg. Oberst, Augenzeuge, im Anzeiger des germanischen Museums 1855, S. 116.

** Bericht des Augenzeugen, Hans Lutz und Holzwart.

*** Seidler, Handschrift. Bericht des Augenzeugen.

Nr. 2 Abbild. 1 ist ein Schnitt durch die Mitte des Apparates, Abbild. 2 ist ein Grundriss, Abbild. 3 ist ein Schnitt nach der Linie 1—2 der Abbild. 2, Abbild. 4 ist ein Schnitt nach der Linie 3—4 der Abbild. 2, Abbild. 5 ist ein Schnitt nach der Linie 5—6 der Abbild. 2, Abbild.

ihr zum Kreuz?« rief man in Heidingsfeld den Gesandten entgegen. Viele Bürger entwichen jetzt aus der Stadt. Sie hatten den Plan, die Landwehr noch einmal in die Waffen zu bringen, die Stadt zu besetzen und sich gegen den Bund zu vertheidigen. Mit dem Franciskanerkloster, das an die Stadtmauer stieß, waren sie im engsten Zusammenhang. Der Rath erfuhr es, verlegte die Brüder mitten in die Stadt und besetzte das Kloster. Am Kirchweihsonntag, 18. Juni, standen Menzingers Pferde gesattelt; er selbst hörte noch, ehe er entweichen wollte, die Predigt. Im prächtigen schwarzen Kamlottmantel lehnte er nach dem Gottesdienst an einem Goldschmiedladen, und sprach mit Kilian Etschlich, dem Tuchmacher. Da überfielen ihn die Stadtknechte. »Helft, ihr Bürger, helft, ihr christlichen Brüder! rief der Junker.« Lieber, die Bruderschaft hat ein Ende, entgegnete ein Ehrbarer. Das Stadtvolk, feig, kopf- und ehrlos, ließ ihn abführen, in den festesten Thurm. Um auch die Bauern zu schrecken, ließ die Ehrbarkeit durch Adelige umher mehrere Dörfer plündern und abbrennen. Doktor Deuschlin suchte in der Predigt das Volk für Menzinger zu bewegen: sie sollen Mitleiden haben mit dem gefangenen Bruder und ihn befreien. Aber auch er und der blinde Mönch wurden in den Thurm geworfen: der Commenthur entfloh, ebenso der Barfüßer Melchior, des blinden Mönchs Schwager; Jörg Spelt, Jörg Kumpf und Andere. Herr Ehrenfried, der Altbürgermeister, war früher entwichen.

Am 28. Juni zog Casimir mit seinem Heer ein. Brettheim und Orenbach wurden vom Boden weggebrannt: die Brettheimer versuchten noch Widerstand, und viele wurden erstochen; die Orenbacher hatten sich und all' ihre Habe in die Wälder geflüchtet. 70 Namen von Rotenburger Bürgern standen auf dem Anklagezettel, 30 von der Landschaft. Nur 19 der angeklagten Bürger fanden sich im Ring ein, die andern kamen durch; 5 auch von den Erstern noch durchbrachen mit dem Muthe der Verzweiflung den Ring der Fußknechte und retteten sich. Von den angeschuldigten Bauern fand sich keiner ein, als einer, ein einfältiger Bursche. Von den Bürgern wurden die 14 enthauptet, darunter Meister Besſenmayer, der Schulrektor, und Hans Kumpf, der Priester, der krank herbeigetragen wurde. Auch Stefan von Menzingen mußte durch das

[illegible] [illegible] [illegible] [

der ſtarke, rieſenhafte Bauernhauptmann wehrte ſich verzweifelt, bis er zuſammengeſtochen war.*

Der hochwürdige Fürſt-Biſchof Conrad von Würzburg, der hochwürdige Coadjutor von Fulda, der ſich auf der Buchen als weltlicher Fürſt hatte begrüßen laſſen, und den die Zaubergeſänge der heſſiſchen Nachtigall und des heſſiſchen Hahns** ſo ſchnell wieder zum Pfaffen umgeſungen hatten, und der alte Henneberger zogen wie Scharfrichter und mit Scharfrichtern im Herzogthum Franken herum. Des Tags plünderte der Biſchof; er nahm, außer den Strafgeldern, Silbergeſchirr, Stiftungen, Freiheitsbriefe, Wein, Bier, Früchte, was ſich mitnehmen ließ; Abends wurden 3, 4, 7, 8, 10, 13, 17, 22, je nachdem es ſich traf, enthauptet; nach dieſem Schauſpiel „that er mit ſeinen Genoſſen einen Trunk.“ Bei ſolcher Gelegenheit fiel das Haupt des Pfarrers zu Kiſſingen; es fielen die Häupter Hans Schnabels und Hans Scharrs, der oberſten Hauptleute, und das Haupt des wackern Krumpfuß, des Schultheißen der Oberfranken. Im Dorfe Sulzfeld ſollten die beiden Ziegler zum Tode geführt werden. Der Eine weinte und ſagte: er bedaure nur die Herrſchaftsgebäude, weil dieſe Niemand mehr mit ſo guten Ziegeln verſehen werde. Der Andere, ein kleiner, dicker Mann, lachte laut vor dem Henker. Es komme ihm gar lächerlich vor, ſagte er; wo er denn ſeinen Hut hinſetzen ſolle, wenn ihm der Kopf abgeſchlagen ſei? Die Späſſe retteten bei den Herren Beiden das Leben. An 256 Hinrichtungen hatte der Biſchof ſeine chriſtlich-fürſtlichen Augen geweidet, als er nach Würzburg zurückkehrte und mit 13 Enthauptungen hier ſeine Blutarbeit beſchloß.

So leicht, als der Bamberger, brach der Statthalter des Erzſtifts Mainz, Biſchof Wilhelm von Straßburg, Eid und Vertrag. Doch Blut ſchmeckte ihm nicht. Er zog von Würzburg aus mit dem Pfalzgrafen und Herzog Ott Heinrich und dem hochwürdigen Erzbiſchof von Trier ins Mainziſche, das ſich ohne Widerſtand unterwarf, und zerriß auf dem Markt die Verträge der Landſchaft und der Bürgerſchaft zu Mainz, als „abgedrungen;“ doch vermittelte er,

* Thomas Zweifel bei Benſen.

** Nachtigall und Hahn hießen die zwei größten Geſchütze des Landgrafen; er hatte ſie als Beute von der Ebernburg Sickingens.

in ſeines Herrn Intereſſe wie in ſeinem, vielleicht auch nicht ohne Gefühl der Scham, daß die ganze Landſchaft zuſammen nicht mehr als 15,000 Gulden zahlen durfte. Nur 4 Hauptleute ließ er enthaupten, 50 ſtrafte er mit Gefängniß. Im Rheingau hatten ſie auf die Kunde der Niederlagen ihrer Brüder ſich nach Hauſe begeben und waren ſtille. Frowen Hutten, der begnadigte Geächtete, kam, als ſie an nichts mehr dachten, und ließ 9 zu Eltfeld, 3 zu Bingen richten. Worms, das ſich ſo eben erſt den Bauern angeſchloſſen hatte, unterwarf ſich; und wie hier, wurde in Speier der Friede zwiſchen Biſchof und Magiſtrat hergeſtellt. Nach Frankfurt waren viele Prädikanten und Bauern vor den ſiegreichen Waffen der Fürſten mit Weib und Kind und Gut geflüchtet. Die Fürſten verlangten ihre Auslieferung. Der Rath lieferte ſie nicht aus, aber verbot ihnen die Stadt. Die Prädikanten geleitete Hans von Siegen und ſein Anhang zu Pferd. Eingeſchüchtert durch die auswärtigen Ereigniſſe und die Drohungen der Fürſten ließen die Zünfte ihre Artikel fallen. Auch Doktor Weſterburg verließ die Stadt. Durch geworbene Knechte hielt der Rath das Volk im Zaum. Durch Geld, das er heimlich an die Fürſten und ihre Diener zahlte, hielt er das Heer von der Stadt fern. Geſtraft wurde für jetzt Niemand, wohl aber ſpäter: jener Kunz Haas wurde im Jahre 1527, auf rechtliche Verurtheilung, durch ſeine Todfeinde in den Main geworfen.

Ein großer Theil der Rheinfranken ſtand in Waffen: des Pfalzgrafen Vertragsbruch und blutiges Verfahren hatte ſie aufgeregt, während er nach Würzburg zog. Dazu waren die Boten der Oſtfranken, ihrer Brüder, gekommen, die ſie aufmahnten, über den Rhein zu gehen und ſich mit ihnen zu vereinigen; ſie wollten jenen wenigſtens eine Diverſion machen. Gegen 8000 waren ſie in der Rheinpfalz wieder verſammelt, ein Zuſammenfluß aller früheren Haufen. Sie waren ſo verbittert, daß ſie den Pfalzgrafen und alle die Seinen zu erwürgen drohten. Sie hatten das Schloß Dirnſtein erſtürmt, und weil ſich der Amtmann von Zell, der mit fünfzehn Anderen darin lag, nicht ergeben hatte, alle erſtochen und ihre Leichname zum Schloß hinaus geworfen; dann die Burgen Bolanden, Staufen, Weſterburg und Neuleiningen ausgebrannt; ebenſo Altleiningen und viele Schlöſſer am Donnersberg herum; Kirchheim

eingenommen, das Kloſter Heningen geplündert, die Gräfin von Weſterburg gezwungen, ihnen zu kochen und das Eſſen auf den Tiſch zu tragen. Sie waren im Zug auf Oppenheim, als das Fürſtenheer herankam. Die Fürſten hofften ſie vor dem Schloß Gentheim im freien Feld zu betreten: aber in der Nacht gingen ſie rückwärts von Dalheim nach Gimbelsheim und weiter nach Pfedersheim, das ihnen, obwohl 300 Mann Beſatzung darin waren, die Thore öffnete. Als ſie nur einen kleinen Theil der fürſtlichen Reiſigen vor ſich ſahen, fielen ſie heraus mit ihrem ganzen Haufen, ihren Wagen und ihrem Feldgeſchütz. Damit er ſie zum Auszug reize und bewege, hatte der Pfalzgraf nur 7 Fähnlein Knechte und 700 Pferde vorgehen laſſen, er ſelbſt mit dem ganzen Heere ſich in Hinterhalt gelegt. Als ſie eine Strecke heraus waren, und aus einem Weinberg mit ihrem Geſchütz beim erſten Schuß hart neben dem Pfalzgrafen, dieſem zu großem Verdruß, ſeinen Geheimſchreiber erſchoſſen, wurden ſie von denen im Flecken eilends verſtändigt, daß ſich auf der Höhe noch ein Reitergeſchwader zeige und mehr dahinter zu vermuthen ſein möchte. Alsbald wendeten ſie ſich zum Städtchen zurück, die Reiter hieben ein, das fürſtliche Geſchütz vom Berg bei St. Georgen Kirche herab ſchoß „redlich“ unter ſie, während auch der Bauern Geſchütz fortſpielte. Die Reiſigen aber erſtachen allein gegen 1500, der Mehrtheil entfloh in die Umgegend und in das Städtchen, Wagen und Geſchütz dahinten laſſend: wären die Fußknechte in die Weinberge auf die Bauern gefallen, es wären dieſen Abend Wenige davon gekommen. Nachts umſtellte der Pfalzgraf ringsum Pfedersheim, und in der Frühe des 24. Juni fielen 262 Schüſſe aus den Geſchützen in die Stadt. Die darin ergaben ſich auf Gnade und Ungnade. Der Pfalzgraf befahl ſie in 3 Haufen zu theilen, die fremden Bauern, meiſt pfalzgräfiſche, beſonders, die Beſatzung beſonders, und die Einwohner beſonders. Nachmittags wurden die Fremden zuerſt heraus erfordert, vor dem Thore mußten ſie ihre Wehren ablegen, und dann durch die Spaliere der Reiſigen nach dem St. Georgen Berg oberhalb der Stadt, in den Ring des ganzen reiſigen Zeugs ſich begeben: hier wollten die Fürſten die Rechtſchuldigen ausmuſtern und ihnen ihre Strafe widerfahren laſſen. Im Hinausgehen verſuchten die Bauern eines Theils zu entlaufen; die Reiſigen, welche die Spaliere bildeten, wollten

dieſes Ablaufen wehren, erritten und erſtachen die Entfliehenden großentheils; als dies der auf der Höhe haltende reiſige Zeug ſah, brach er herab, fiel und hieb in die wehrloſen Bauern allzumal, und in einem Nu waren über 800 Bauern erſtochen und zuſammengehauen. Der Erzbiſchof von Trier ſtach und metzelte mit eigener Hand darein und ermunterte mit Worten zum Gemetzel. Dem Pfalzgrafen, ſagte man, ſei es leid geweſen: ſein ausführliches Schreiben darüber iſt kalt, nicht der leiſeſte Zug darin von einem Leid. Auch dieſer ſehr leichtſinnige, junge Herr hatte Blut verſchmeckt. Nach dem Gemetzel nahm er aus den noch übrigen Bauern und aus denen im Flecken achtzig heraus und ließ allen die Häupter abſchlagen.* Tags darauf verbluteten noch ein Hauptmann und ein Fähndrich aus dem Amt Lautern unter dem Richtſchwert; dann verlegte der Pfalzgraf das Blutgericht nach Freinsheim und Neuſtadt an der Hardt; von hier ins Niederelſaß. Landau ergab ſich gleich; Weißenburg, das ganz die Sache der Bauern ſo eben erſt genommen hatte, vertheidigte ſich mit Muth. Die Fürſten ſchoſſen hinein, die drinnen heraus, und erſt als 600 Kugeln in die kleine Stadt gefallen waren, ergab ſie ſich auf Vertrag am 7. Juli, gab 8000 Gulden und 6 Geſchütze an die Fürſten und 3 ihrer Bürger aufs Blutgerüſte. Von da zog der Churfürſt Erzbiſchof von Trier heim: in Trier rührte ſich jetzt Niemand. Auch in Köln wurde es ſtille. Drunten in Münſter behaupteten ſich die Bürger gegen die hohe Sprache des Biſchofs mit Würde. Selbſt der Erzbiſchof von Köln, ſein Bruder, deſſen Waffen er anrief, rieth ihm, um die Bürger gegen ſich und die Geiſtlichkeit nicht noch mehr aufzubringen, den Weg der Gelindigkeit einzuſchlagen; und erſt im folgenden Jahre ließ die Stadt „dem Erzbiſchof zu Lieb“ ihre Artikel fallen und die Domherren in das Ihre zurückkehren. Pfalzgraf und Churfürſt Ludwig aber kehrte nach Heidelberg zurück. Er ließ auf ſeinem Heimzug noch manchen blutigen Rumpf hinter ſich, und hatte, der ſtets um Geld Verlegene, an zweimalhunderttauſend Gulden** an Strafgeldern ſich zuſammen gemacht. Auf einem Landtag, den er endlich

* Eigenes, ſehr ausführliches Schreiben des Pfalzgrafen an Georg Truchſeß vom 26. Juni, in Niklas Thomanns Handſchrift. Zu vergleichen iſt auch Haarer und die alte Handſchrift bei Schunk.

** Thomas Zweifel bei Benſen S. 485.

am 26. September hielt, verſprach er, wenn ſeine Unterthanen übermäßig beſchwert zu ſein meinen, ihre Laſten zu erleichtern; und die Landſtände antworteten, „das werde Gott angenehm, und, künftiger Empörung vorzubeugen, das beſte Mittel ſein.“ Die Wirthſchaft am Hofe Ludwigs und Friedrichs war bisher bis zur Liederlichkeit verſchwenderiſch geweſen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Ausgang in Oberſchwaben.

Nach des Truchſeßen Abzug auf Württemberg und weiter auf Franken waren es nur noch einige kleinere Abtheilungen von Reiſigen und Fußvolk, welche die zu Ulm zurückgebliebenen Bundesräthe ausſandten, durch Todtſchlag und Brandſchatzung die Gemeinden der Bauern nieder zu halten, und die neue Huldigung einzunehmen. Welche Dörfer oder Häuſer nicht huldigten, wurden verbrannt. Am 27. April kam ein ſolcher reiſiger Zeug von 200 Pferden nach Feringen, huldigen zu laſſen. Die Bauern flohen nach Holzheim. Feringen wurde angezündet. Auch die von Grumbach flohen nach Holzheim. Grumbach wurde nicht verbrannt, bloß weil der Junker daſelbſt, Dietrich von Weſterſtetten, für ſein Dorf bat. Der größte Theil der Grumbacher kam auch zurück, vertrug ſich mit ihm und huldigte. Auch die von Edenhauſen huldigten, die von Hauſen nicht; darum wurde Hauſen verbrannt. Zum Entgelt verbrannten die Bauern des andern Morgens das nahe Kloſter Auerſperg, und die Reiſigen ſtießen hinwieder das Dorf Rohr mit Feuer an. Die Bauern aber nahmen am 3. Mai dem Biſchof von Augsburg ſein Schloß Schöneck und plünderten es rein aus. Als der Zeug nach Thiſſen kam, um die Huldigung einzunehmen, begehrten die daſigen Bauern einen Tag Friſt. Den andern Tag kam keiner zu huldigen. Sie haben, ſagten ſie, ihren Hauptmann die ganze Nacht geſucht und nicht gefunden. Die Brandſteuer des Bundes, 6 Gulden für den Bauer, ſei ihnen zu ſchwer; dafür können ſie lange zehren.* Von den Thürmen Ulms aus ſah man rings umher brennende Dörfer, Schlöſſer, Klöſter. Die Bauern ließen das Fähnlein der Rach luſtig fliegen. Bis ins Blauthal herein

* Niklas Thomann, Handſchrift.

zogen ſie, und Stadt und Kloſter Blaubeuren zitterten vor ihnen:* noch ragt als Ruine der ſchönſte Schmuck des romantiſchen Thales, das ausgebrannte Felſenſchloß Hohengerhauſen; es wurde wohl in dieſen Tagen ausgebrannt. Im Unterland glaubte man Ulm ſelbſt bedroht, ja zerſtört. Die von Weinsberg ſchickten Einen herauf, ſich nach dieſer Sage zu erkundigen: er ward ergriffen, gefoltert, mit dem Schwert gerichtet, aus keinem andern Grund, als weil er von Weinsberg war.** Schwerer, als zuvor, wurden die Gotteshäuſer dieſer Gegend, Schuſſenried, Zwiefalten, Ottenbeuren, von den Bauern heimgeſucht; Marzenſies, ein Schloß Diepolds von Stein, die Klöſter Urſperg und Irrſee, und des Biſchofs von Augsburg Schlöſſer, Stetten, Pfaffenhauſen und Weilbach, ausgeplündert und verbrannt. Im Schloß Pfaffenhauſen verbrannten ſie ein Weib mit, die bezüchtigt war, ſie ſei eine Kundſchafterin und wolle den Brunnen vergiften: mit ſolcher Verbitterung wurde der Kampf geführt. Ober-Raunau, das Schloß Eglofs von Knörringen, war ſchon angezündet, und wurde wieder gelöſcht. Unter-Raunau und das Schloß in Kirchen an der Halden wurde ausgeplündert, ſelbſt das letztere Dorf, weil deſſen Bauern gehorſam blieben: fünf Bauern zu Oberroth, welche huldigten, nahmen die andern Bauern Roß und Kühe. Geld und Geldeswerth zu vergraben, half nichts. Der Pfarrer von Deißenhauſen hatte es gethan; die ihm geholfen, verriethen es an die Bauern. Das waren Thaten des rothen Fähnleins, das zu Winzheim ſein Hauptquartier hatte. Von Allgau her kam ein anderes Fähnlein, vereinigte ſich mit dem rothen, und ſie nahmen am 12. Mai den Markt Tannhauſen ein, ſchätzten die Einwohner, nahmen je den 3. Mann aus dem Ort mit ſich, und riſſen den Pfarrhof in den Grund nieder. Am 13. rückten ſie vor das Schloß Münſterhauſen, das den Herren von Roth gehörte, und hoch auf einer weiten Ebene lag, mit Allem wohl verſehen, nur nicht mit Mannſchaft: es lagen nur 34 Mann darin.

Dieſe thaten von dem wohlgelegenen Schloß aus den Bauern vielen Schaden, bis ſie ſich an die Scheune neben dem Schloß gelagert hatten, durch welche ſie vor dem Geſchütz der Belagerten ge-

* Schreiben des Vogts vom 5. Mai im Stuttg. Staatsarchiv.

** Schreiben Wolf Reychards an ſeinen Sohn vom 16. Mai.

Digitized by Google

deckt wurden. Unter gegenseitigem heftigem Schießen kamen die Bauern durch die Gräben an die Mauer. Gegen die Steine und Anderes, was die Belagerten herabwarfen, durch mitgenommene Thüren gedeckt, machten sie Oeffnungen in die Mauer, das Haus des Schloßpförtners wurde angezündet und das Zeichen zum Sturm gegeben. Die Tapferkeit der Besatzung treibt die hinansteigenden Bauern öfters zurück, aber eben so oft laufen diese wieder an, und mehrere gelangen, theils durch die Maueröffnungen, theils auf Leitern in den Schloßhof, und öffnen den übrigen die Burgthore. Mancher Bauer wird getödtet oder verwundet; aber die Bauern gleich tapfer, wie die Besatzung, und durch ihre Menge überlegen, drücken jene ins Innere des Schlosses zurück. Das hartnäckigste Gefecht entsteht. Die Schloßmannschaft wehrt sich mit Balken, Steinen, heißem Wasser, allem Möglichen: die Bauern müssen weichen: greifen aber gleich darauf nur desto wüthender an, brechen die Thüren ein, drängen die immer fechtende Besatzung in die obern Schloßtheile, bis ans Dach; sie streckt noch mit den Dachziegeln manchen Bauer zu Boden, erliegt aber jetzt den Streichen und Stichen der Sieger. Nur drei Mann und ein Weib entgingen dem Blutbad. Einer davon nahm, sobald die Bauern im Schloß waren, einige Leibe Brod, ging ihnen entgegen, und zeigte sie, als ob er Beute gemacht hätte; ein Anderer war glücklich auf ein Bett, das er hinabgeworfen, gesprungen, wurde aber von einem dazukommenden Bauer erstochen. Die Bauern durchsuchten alle Winkel und freuten sich der vorliegenden Beute, als plötzlich ein Pulverfäßchen, nach der Sage der Einen, absichtlich durch den Schloßhauptmann angezündet, nach Andern, durch Unvorsichtigkeit eines Bauern, in Brand gerieth, und das ganze Schloß in Flammen setzte, ehe die Beute weggebracht werden konnte: die Sieger hatten genug zu thun, ihr Leben zu retten. Des andern Tags war Kirchweihe zu Burtenbach: die Bauern wollten Montags den Kirchweihtanz nicht versäumen, einige fischten den Weiher bei Münsterhausen dazu aus. Da machte Heinz von Roth mit Andern einen Ausritt, sie erstachen viele Bauern und brannten einen Theil vom Dorf Münsterhausen ab. Die Bauern aber nahmen und plünderten am selben Tage noch Schloß Erolsheim. Da kam des Bundes Hauptmann Sigmund Berger, mit 1000 Knechten und 100 Pferden,

überfiel am 17. Mai beim Dorf Alen einen Bauernhaufen von 4000, zerſtreute ihn, und ſoll bei 1000 Gefangene gemacht, wenigſtens zur Huldigung gebracht haben. Bedeutende Verſtärkungen an Mannſchaft und Geſchütze kamen ihm nach. Zur Schlacht kam es nirgends: ſahen die Bauern die Feinde vor ſich zu ſtark, ſo „nahmen ſie den Mantel der Wälder an ſich.“ Die Bündiſchen plünderten die Bauern, die nicht huldigten, und die Bauern plünderten die, die huldigten. Einzelne wurden aus den Bauern, einzelne aus den Bündiſchen erſtochen. Wilhelm Ritter zu Bühl verbrannte ſeine eigenen Dörfer am 31. Mai, Anhofen zum Theil, Kiſſendorf bis auf 6 Häuſer ganz; Bühl rettete die Fürſprache Hans Geßlers, des Pfarrherrn. Am Pfingſttag brach unter den Landsknechten des Bundes eine Meuterei aus, wie es ſcheint, zu Gunſten der Bauern: ſie wurde erſtickt, und vier Knechte, darunter „ein lutheriſcher Bub, der viel diſputiren und nicht beichtigen wollte,“ wurden hingerichtet. *

So zog es ſich hier unten mit Neckereien und Streifereien hin bis Ende Juni: ſie dienen das Gemälde des Volkskriegs zu vervollſtändigen, es zeigten ſich ähnliche auch anderswo; wie aber einmal das Rad unter den Wettern der Schlachten über ganze blutende und brennende Landſchaften rollte, konnte Kleineres, Einzelnes zur Seite, nicht in Betracht kommen; jetzt, nachdem die Donner der Schlacht ausgeſchlagen haben und die ſchweren Gewitter vorübergezogen ſind, mag es im Kleinen nachzucken und leuchten.

Größere, volle Bedeutung hatte der Volkskrieg weiter oben, wo das Ober- und Unterallgau, das Hegau, der Wald, der Sundgau, theils fortwährend, theils wieder im Aufſtand war.

In Memmingen, jener Stadt, darin die Allgäuer ihren zweiten Bundestag gehalten hatten, war es, wie in ſo mancher andern Stadt, nach und nach zu einer kleinen Revolution gekommen; die Bewegungspartei hatte ganz die Oberhand erhalten. Die Bürgergarde, die ſich der Rath aus ſeinen Anhängern auserwählt hatte, empörte ſich in der Charwoche ſelbſt gegen den Rath. Verdächtige Briefe des letztern waren von den Bauern draußen aufgefangen worden und den Bürgern zu Händen gekommen. Die Rathsherren ſaßen eben etwas länger zu Rath über die Angelegenheiten der Bauern. Da traten die bür-

* Handſchriften von Holzwart und Niklas Thomann.

gerlichen Schutzwachen draußen vor dem Saal zusammen: über so wichtige Sachen, sagten sie, könne der Rath nicht ohne Zuziehung des Volks entscheiden, zumal in diesen gefährlichen Zeiten, in denen man überall auf Unterdrückung des gemeinen Mannes bedacht sei. Sie schwuren, einander beizustehen und auf Abstellung der Beschwerden zu dringen. Nur der Hauptmann und Fähndrich waren dagegen und gingen davon. Sie aber riefen mit Trompeten und Trommeln die Gemeinde zusammen, bewaffnet auf dem Markt zu erscheinen. Die Rathsherren begaben sich heimlich vom Rathhaus hinweg, versammelten sich an einem andern Ort und ließen durch die Rathsdiener den Zünften sagen, jede Zunft solle sich auf ihrer Stube versammeln. Zu spät. Niemand gehorcht. Allgemeiner Lärm in den Gassen. „Nieder mit den Häusern der Reichen und Pfaffen!“ hört man schon schreien. Doch fällt keine Gewaltthätigkeit vor. Da läßt der Rath sie bitten, da es Abend sei, auseinanderzugehen, und morgen ihre Beschwerungspunkte vorzulegen; er wolle ihnen abhelfen. Magister Paulus Hopp, der lateinische Schulrektor, setzte sogleich die Beschwerden auf, und las sie auf dem Markt von einem Tisch herab vor. Der Rath selbst hatte ihn darum gebeten, dies zu thun, und dadurch das Volk zu beruhigen. Es ging auch darauf Einer nach dem Andern nach Haus. Die verdächtige Correspondenz, die der Rath als etwas lediglich Unschuldiges darstellte, wurde von dem Stadtschreiber mit der Feder ganz durchgestrichen: als sie der Gemeinde vorgelesen werden sollte, war sie unlesbar gemacht. Eilig bewilligte der Rath Alles, was die Gemeinde wünschte, Vollzug der früheren Artikel und einiges Neue. Mehrere sehr verhaßte Räthe wurden aus dem Rath gestoßen, andere, geachtete, dafür eingesetzt. Doch auch jetzt wollte die Stadt die Bauern nicht ihren Sitz in der Stadt nehmen lassen; und als diese drohten, schrieb der Rath um 300 Knechte nach Ulm, die gestürzte Rathspartei heimlich an den Bund um das Sechsfache: und siehe, Freitag nach Pfingsten, während der Rath zusammensaß, kommt der Wächter auf dem Niedergasserthor herauf, und zeigt an, er habe viel Volks zu Roß und zu Fuß, bei Tausenden, bei der Kapelle bei Amendingen herziehen sehen. Dessen erschrack der Rath. Er bot der ganzen Bürgerschaft mit Harnisch, Wehr und Waffen auf den Markt. Draußen hielten Diepold von Stein

und Siegmund Berger, des Bundes Hauptleute; sie begehrten nur für 100 Pferde Quartier. Nach gütlicher Unterhandlung ließ man die ein; sie legten die Waffen ab, zogen die Pferde in die Ställe und machten sich's bequem. Da die Bürger sahen, daß keine Gefahr vorhanden war, erging der Ausruf, daß sich Jeder nach Haus in Frieden begebe; es geschah; und die Thore wurden aufgethan, und alle Bündischen, zusammen 2000 zu Fuß und 200 zu Roß, hereingelassen: noch zu rechter Zeit entflohen 40 Bürger, 5 wurden gefangen genommen, Meister Paulus Höpp auf dem Markt sogleich enthauptet, mit ihm der Bürger Bechtinger und noch einer; „es sollten wohl mehr an den Tanz, aber der recht ketzerische Prediger (Schappeler), den der Bund mit Gewalt haben wollte, als die Ursache an der Bauern Aufruhr da herum, und zwei Helfer wurden unterschlagen, bis sie davon kamen." * Schappeler entkam glücklich in seine Vaterstadt St. Gallen. Vor Memmingen aber legten sich die Fähnlein der Allgauer, es einzunehmen.

Die Allgauer hatten den Vertrag von Weingarten, den ihre Abgeordneten auf Hintersichbringen abgeschlossen, nicht angenommen, sondern, wie wir sahen, Klöster und Schlösser abgethan. Oesterreichische Commissäre erschienen am 11. Mai im Lager der Allgauer, die aus 177 Pfarreien des obern und untern Allgau sich gesammelt hatten, ** und knüpften mit ihnen Unterhandlungen zu Gunsten des Erzherzogs Ferdinand an: es galt einen Versuch, den ganzen Allgau, wie Füssen, zur Unterwerfung unter das Haus Oesterreich durch günstige Bedingungen zu vermögen. *** Die Stadt Kaufbeuren wurde zum Ort der eigentlichen Verhandlungen bestimmt. Ein neuer Angriff auf Füssen unter Paul Probst am 11. Mai war ohne Erfolg geblieben; am 12. waren sie über den Lech gegangen und hatten das Kloster Steingaden verbrannt, bei Landsberg aber jenen Widerstand der Baiern gefunden. Die Unterhandlungen zu Kaufbeuren, während deren die Waffen ruhten, führten nicht zum Ziele; der Erzherzog setzte einen neuen Tag an: die Ereignisse zu Memmingen und der Anzug erzherzoglichen Kriegsvolks machten die Bauern mißtrauisch.

* Holzwarts und Niklas Thomanns Handschriften. Schorers Memminger Chronik.

** Martin Furtenbachers Handschrift.

*** Kempt. landschaftliche Akten.

Digitized by Google

Dieſem Kriegsvolke, darunter viele böſe Buben waren, der Sage nach ausgelaufene Mönche, Pfaffen und Studenten, die vom Pabſte "den armen Judas" und andere Spottlieder ſangen, und in Weißenhorn ärger als die Bauern hausten, ſperrten ſie durch Verhaue den Weg im Kemptner Wald: viele andere Fähnlein arbeiteten, denen in Memmingen das Waſſer abzugraben und verlegten alle Straßen um die Stadt. Bei einem glücklichen Ausfall aber nahmen die Belagerten ihnen 17 Wagen mit Leitern weg, die zum Sturm beſtimmt waren. Nach vierzehntägiger Einſchließung hatten die Bauern eben die Geſchütze auf die Stadt gerichtet, um Breſche zu ſchießen, als die Kunde vom Anzug des Truchſeß und des Bundesheeres kam. Sie zogen (am 27. Juni) ab, theils auf Babenhauſen, theils auf Obergünzburg. Am 3. Juli fielen zu Memmingen die Häupter von 2 Bürgern und 2 Bauern. Von Nördlingen her hatte der Truchſeß wieder einzelne verbluten laſſen.

Eine Figur, die weſentlich zu des Truchſeß Hofſtaat gehörte, und des Feldherrn Perſon eigentlich vervollſtändigte, war ſein geſchätzter Profoß, Berthold Aichelin.* Dieſer berüchtigte Scherge war ein Söldner Ulms, die Stadt hatte ihn dem Bund geliehen: "der fuhr eine Zeitlang um in Schwaben, Franken, auf dem Schwarzwald, in Württemberg, Hegau, Allgau, weit und breit, zu henken; er hatte einen beſondern, grimmigen Haß auf das Evangelium; wo er einen evangeliſchen Prädikanten ankommen mochte, der hatte bei ihm den Hals verloren;" ** "er fing's, beraubt's, ſchätzt's, henkt's an die Bäum' elendiglich; da hatt' alles menſchliche Erbarmen ein Ende." *** Er war ein Schrecken, aber auch ein Scheuſal für Alle: der Ulmer Rath berieth ſich, ihn aus der Liſte ſeiner Söldner zu ſtreichen, denn es ſei doch unziemlich, daß er mit eigener Hand die Leute henke und erſteche: ſie ließen ihn nur, "um Ungnad fürzukommen," da er immer in des Truchſeß Geleit ſei. † Der Truchſeß nannte ihn auch nur "ſeinen beſonders lieben Berthold" †† und

* Berthold, nicht Peter, heißt er in allen Akten.

** Bullinger, Reformationsgeſchichte.

*** Anshelm VI. 291.

† Ulmer Rathsprotokoll vom ☿ vor Martini.

†† Eigenes Schreiben des Truchſeß, Bundesakten Fasc. 95. Nro. 3. 4.

hatte ihm „für seine getreuen Dienste“ die schönen Güter der Heilbronner Bauernhauptleute, Hans Flux und Ulrich Fischer's, geschenkt: die Heilbronner gaben dem Bundesschergen nachher jedoch nichts, als schnöde Worte.

Während sein Berthold henkte, oder Augen ausstach und brandmarkte, sengte und plünderte der Truchseß. Babenhausen, lange Zeit das Lager des rothen Fähnleins, war verurtheilt, vom Boden weggebrannt zu werden: Veit von Rechberg, dem es gehörte, rettete es. Aber die Flammen von Untereichen, Berken, Ober- und Unter-Tingen, Heimartingen und andern Orten leuchteten hinter dem Truchseß drein. Schon, als er von Nördlingen herzog, schrieb ihm der Erzherzog, er, der Fürst, sei im Stillstand mit dem obern und untern Allgau; des Truchseß Zug gegen die Allgäuer wäre gegen diesen Stillstand, und könnte nicht allein die österreichischen Erblande, sondern des Erzherzogs Person in große Gefahr bringen. Darum solle er Halt machen, aus diesen und andern Ursachen, deren er mit der Zeit werde berichtet werden.* Der Truchseß theilte es den Bundesräthen mit. Diese befahlen ihm, vorzurücken; er sei nicht vom Erzherzog, sondern von den Bundesständen als oberster Feldhauptmann bestellt. So zog er weiter. Auf seine Brennereien schrieben sie ihm am 15. Juli, er solle sie unterlassen; es sei des Bundes Meinung nicht, das Land zu verderben. Er antwortete: wollen sie ihn kriegen lehren, so sollen sie zu Feld ziehen, und er wolle an ihrer Statt auf die Pfülben sitzen.

Bei Schrattenbach stieß er mit seinem schwachen Vortrab unversehens auf 6000 Allgäuer, die in Schlachtordnung gegen ihn zogen. Wie viele er verlor, sagt er nicht, wohl aber, daß er „eilends hinter sich stand,“ und das Hauptheer zu Hülfe rief. Das wollten die Bauern nicht erwarten, und zogen nach kurzem Gefecht, ohne daß der Truchseß sie zu verfolgen wagte, geruhig über die Luibas zurück, und nahmen ihre Stellung hinter diesem kleinen aber reißenden Bergflüßchen auf der steil ansteigenden Höhe, machten Verhaue und sperrten die Furth. Hier zogen sie ihre Streitkräfte aus dem obern und untern Allgau an sich. Der Truchseß hätte gerne mit ihnen geschlagen, ehe diese kämen. Aber es war ihm unmöglich: „Sie lagen in solchem Vortheil

* Schreiben vom 6. Juli.

der Höhe, daß man nicht wohl zu ihnen kommen mochte; eine solche wilde, wüste Gestalt war da vorhanden.“ Links waren die Bauern durch die Iller, vorn durch die Verhaue, durch die Luibas und deren steile Ufer, rechts durch waldigte Berge und den Weiher bei Wageck gedeckt. Sie hatten viel und gutes Geschütz, es waren die waffengeübtesten Männer unter allen im ganzen deutschen Lande; viele hatten selbst früher in Frankreich und Italien gedient; viele gute Kriegsleute waren so eben erst zu ihnen gestoßen, heimgekehrt aus dem Feldzug in Welschland. Wie Walther Bach als Hauptmann mit dem Truchseß, so hatten Caspar Schneider und andere ihrer Anführer als Hauptleute im so eben beendeten italienischen Kriege unter Georg von Freundsberg gedient. Zudem hatten sich große Schaaren der aus Niederschwaben und Franken geflüchteten Bauern, besonders viele Urheber des Aufstandes, von allen Enden her ins Allgäu geworfen.* Der Truchseß, obgleich verstärkt durch alle einzelnen dem Bunde gehörigen Fähnlein, wagte den Angriff nicht; er wollte Georg von Freundsberg erwarten, den der Bund mit 3000 Knechten in Sold genommen hatte, lagerte diesseits der Luibas, und begnügte sich, sein großes Geschütz gegen die Bauern spielen zu lassen. Die Bauern antworteten aus ihrem Vortheil mit ihrem guten Geschütz: hatten die Bauern Schaden, so hatte der Truchseß großen Verlust. So ging der 19., der 20. Juli mit Schießen hin. Die Bauern hatten sich auf 23,000 Mann gestärkt. Es war Freitag vor Jakobi, der 21. Juli. Sie ordneten ihr Heer in 3 Haufen: ihr Plan war, den Truchseß von seinem Lager wegzulocken und sein Geschütz zu nehmen. Aber Walter Bach, der zuvor mit dem Erzherzog sich eingelassen hatte, ließ jetzt, durch die Entziehung des Oberbefehls gekränkt, auch mit dem Truchseß sich ein. Früh Morgens ging ein Haufen der Allgäuer unterhalb des Lagers der Bündischen über die Luibas. Der Truchseß saß beim Morgenimbiß. Er ließ Lärm blasen, nahm etliche Hauptleute und Pferde, befahl, das Heer in Schlachtordnung zu stellen, besichtigte den anziehenden Haufen, ließ 4 Falconete auf einen Bühl bringen und auf den Haufen feuern. Die Bauern stellten sich, als wollten sie fliehen. Da begehrten einige Hauptleute vom Truchseß, sie zu verfolgen. Nein, sagte der Truchseß; ich weiß, sie wollen uns locken, ob wir zu weit

* Holzwarts Handschrift sagt dies wörtlich so.

vom Lager kämen, um dann vorn und in der Seite mit ihren beiden andern Haufen uns ins Lager zu brechen. Und sogleich kam Botschaft, daß ein zweiter Haufen der Bauern die Luibas oberhalb des Lagers überschritten habe, und ebenso sah man den dritten großen Haufen gerade vor sich in Bewegung, um über das Wasser zu gehen. Herr Georg sprach: Wir haben einen guten Vortheil; laßt sie herankommen; ich habe mir diesen Anschlag wohl gedacht. Als die Bauern ihren Plan vereitelt sahen, gingen sie wieder zurück in ihr Lager. An diesem Tage war Georg von Freundsberg bei dem Truchseß eingetroffen; am selben Abende noch kam sein ganzer Fußzeug von 3000 Knechten nach. Der Truchseß war jetzt gegen 14,000 Mann stark, hatte die bessere Bewaffnung, seine gefürchteten Reitergeschwader, sein überlegenes Geschütz und die Sieger von Pavia, die Fähnlein Freundsbergs, für sich: und doch wagten die beiden berühmten Feldherren es nicht, die Entscheidung einer Schlacht zu überlassen. Was Verrath angefangen hatte, sollte Verrath vollenden. Freundsberg sprach zum Truchseß: „Wir wollen sie nicht angreifen, es würde zu beiden Seiten viel Blut kosten, und wir würden wenig Ehr' erlangen. Ich kenne die Hauptleute, die dem Kaiser in Italia gedient haben; ich will einen andern Weg versuchen, daß die Sache zu gutem Ende komme." Der Truchseß und der Kriegsrath gingen darauf ein. Ihnen Allen stand die Gefahr vor Augen, daß wenn sie hier vor den Allgäuer Bauern verlören, alle bisherige Arbeit des Bundes, ja Alles verloren war; links die ganzen Alpenlande noch im Aufstande; rechts Alles vom Hegau bis zum Sundgau; im Rücken zu befürchten ein neuer Aufstand Württembergs, ja des ganzen deutschen Landes. Georg von Freundsberg knüpfte insgeheim zur Stunde mit Caspar Schneider, Walter Bach, und einigen andern Hauptleuten der Bauern Unterhandlungen an. Er bot ihnen, namentlich Walter Bach, große Summen Geldes an, wenn sie die Bauern aus ihrem Vortheil und zum Abzug brächten; und Walter Bach und seine Genossen nahmen das Geld. Walter Bach, der Verräther, machte aus, er wolle ihnen ein Zeichen geben, daß der Verrath gelungen sei. Zum Heere der Bauern sprachen er und seine Mitverräther: Jetzt, da der Freundsberg mit seinen Kriegsleuten da sei, können sie die Bündischen in dieser Stellung nicht angreifen; sie wollen den Feind umgehen und einen andern Vortheil

Digitized by Google

ſuchen. Sie gewannen die Mehrheit dafür. Es war Nachts 10 Uhr, ringsum ganz dunkel, nur die Wachfeuer leuchteten und die Sterne des Julihimmels: da ſchickten der Truchſeß und Freundsberg einige Knechte ans Lager der Bauern, zu belauſchen, was ſie machen; ſie ſelbſt folgten mit etlichen Hauptleuten. Die Wachpoſten der Bauern gewahrten durch die Nacht die Reiſigen; ſie ſchrieen dem Büchſenmeiſter zu, auf dieſelben zu feuern. Da ſprach einer: Was ſoll ich ſchießen, da wir doch kein Pulver mehr haben? Das war das verabredete Zeichen. Der Truchſeß und Freundsberg ſahen daraus, daß der Verrath gelungen war: der Verabredung gemäß hatten die Bündiſchen den ganzen Abend in's bäuriſche Lager heftig geſchoſſen, und unter dem Schein, als ſei es durch feindliche Kugeln geſchehen, hatte Walter Bach durch einen aus der Pfarrei St. Lorenz den ganzen Pulvervorrath der Bauern in Brand ſtecken laſſen.

Es war Mitternacht: da führten Caſpar Schneider und Walter Bach, die Hauptleute von zweien der drei Haufen, ihre Abtheilungen aus ihrem Vortheil hinweg, als ob ſie den Feind umgehen wollten. Die Büchſenmeiſter waren alle beſtochen; ſie ließen das Geſchütz ſtehen, während die Haufen dahinzogen. Auf dem Zug übergaben die Hauptleute, als ob ſie auf Kundſchaft ausgehen wollten, die Fahnen Andern, entwichen und flüchteten in die Schweiz. Indem hörte man das bündiſche Heer nacheilen. Schrecken kam unter die Verrathenen; die Haufen zertrennten ſich; und in einer halben Stunde hatten ſie ſich auf die Berge, in die Thäler, in die Hölzer verlaufen, Einer da, der Andere dort hinaus. Die Bündiſchen bemächtigten ſich ſo des ganzen bäuriſchen Geſchützes. Aber die Verrätherei war nicht ganz gelungen: der dritte Haufe unter dem redlichen Knopf von Luibas war nicht zerſtoben. Als dieſer mit Tagesanbruch die Verrätherei entdeckte, zog er ſich, mehr in Ordnung als fliehend, zurück, erlitt zwar durch die bündiſche Reiterei Verluſte, erreichte aber glücklich hinter Sulzberg, oberhalb Kempten, den Kollenberg, und ſetzte ſich hier, ſich zu ſammeln und dem Bund zu ſtehen. Der Truchſeß lagerte bei Durrach: droben waren die Bauern unangreifbar für Geſchütz und Reiterei. Da kriegte Herr Georg wieder auf ſeine Art: er ließ aus allen Orten umher, aus denen die Bauern auf dem Kollenberg waren, Vieh, Pferde, alles Bewegliche ausrauben, und zündete die

Orte an. In den nächſten Tagen ſahen die Bauern vom Gipfel des Kollenberges in ein großes Feuermeer herab: über 200 Höfe und etliche Dörfer, wo ſie Weib und Kind, Eltern und Verwandte zurückgelaſſen, brannten, von den Bündiſchen angezündet. Aber auf dem Berg litten ſie bereits Mangel, eigentlichen Hunger, da man ihnen alle Wege umritten und beſetzt hatte, daß ſie ohne Schaden nichts zu ſich bringen, nicht davon kommen konnten. Das Alles, der Hunger und der Brand der Heimath, brachte ſie zur Unterwerfung. Sie legten die Waffen nieder und mußten, weiße Stäbe tragend, durch die Reihen ihrer Feinde gehen, von denen ſie verſpottet wurden. Sie ergaben ſich auf Vertrag: neue Huldigung, 6 Gulden Brandſteuer für jede Hofſtatt, Schiedsgericht des ſchwäbiſchen Bundes über Schadenerſatz an ihre Herrſchaften und über ihre Beſchwerden gegen dieſelben; Beſtrafung der Urſächer in Gnade und Ungnade. 18 ließ der Truchſeß am 26. Juli zu Durrach enthaupten, 2 zu Haldenwang, einige zu Tingau: unter ihnen war jener Jörg Täuber von Häuſern, der fromme, rechtliche Mann. Georg Schmid, dem Knopf von Luibas, Hans Leuter, genannt Pierli, und vielen andern Hauptleuten gelang es, ſich zu flüchten. Der Knopf von Luibas aber und Kunz Wirth ob der Halde wurden zu Bludenz gefangen, und nach langem Gefängniß in Bregenz und oftmaliger Folter an einen Baum gehängt.* Nach Kempten und Kaufbeuren wurden ſtarke Beſatzungen gelegt, um den Landmann niederzuhalten. Matthias Waibel, der fromme Prediger zu St. Lorenz, wurde unter dem Vorwand, man warte draußen, daß er ein Kind taufe, aus ſeiner Sicherheit gelockt, und, des Fürſtabts Rache zu ſättigen, vom Schergen der Bundesrichter, von Aichelin, ergriffen, und im Wald zwiſchen Leutkirch und Diepoldshofen, Abends den 7. September, an eine Buche gehängt: betend für ſeine Feinde ſtarb er, in den Augen des Volks ein Heiliger, zu deſſen Grab es wallfahrtete. **

Zu gleicher Zeit ward der Aufſtand am Bodenſee und im Hegau

* So erzählt das Ganze die Hauptquelle: die Handſchrift des bauernfeindlichen Holzwart. Damit ganz überein ſtimmt die Handſchrift der Kemptiſchen Chronik und Reißners Frondsberge; und darein fügt ſich, die Beſtechung allein verſchweigend, die (zeiliſche) Seidleriſche Handſchrift. Für einzelne Züge ſind noch Quellen: Bericht des Augenzeugen, Materialien.

** Kempt. Chronik, Handſchrift. Loy, Leutkirch.

beendet. Nach des Truchſeß Abzug auf Württemberg waren die Hegauer des ganzen platten Landes Meiſter, und der kleine Krieg zwiſchen ihnen, die nie einen Vertrag angenommen hatten, und den Beſatzungen der Städte Stockach und Zell, welche Ausfälle machten, wurde mit großer Erbitterung geführt. Zu Bodmann, glaubten die Hegauer Bauern, habe man ſie im Wein vergiften wollen, ſie verbrannten allen Hausrath darin auf einem Haufen, und ſchlugen allen Fäſſern den Boden aus. Die Edelleute zu Stockach und Zell verbrannten Nentzingen, Walwyß und Staringen und die Mühle zu Steußlingen am 5. Mai, „ſchleiften ſelbſt Frauen, ohne Zucht und Scham mit aufgehobenen Kleidern, durch den Bach, und ein Kind, dem mit der Gnade Gottes aus dem Feuer geholfen war, warfen die Bluthunde wieder ins Feuer und ließen's verbrennen.“* Indeſſen kehrte Benkler von Kalchhofen aus dem Württembergiſchen zurück, und übernahm wieder den Oberbefehl. Zell wurde zu Waſſer und zu Land aufs Engſte eingeſchloſſen. Schreiben und Boten gingen in den Kanton Schaffhauſen, die daſigen Bauern aufzuregen. Vom Breisgau her kam Hans Müller von Bulgenbach mit den Schwarzwäldern. Nach ſechswöchiger Belagerung war die Stadt ſchon in Nöthen, als die Hülfe kam. Die Städte Ueberlingen, Pfullendorf, Ravensburg, Markdorf, Mörsburg, Graf Felix von Werdenberg und die von Salem thaten ſich zu 5000 Mann mit gutem Geſchütz zuſammen. Es waren eben die Bauern des frühern Seehaufens, der den Vertrag treulich hielt. 600, die zu Sernatingen lagen, ſagten, ihre Spieße ſtechen keine Bauern, als man ſie gegen die Hegauer führen wollte: es wäre nicht recht, wollten ſie gegen ihre Brüder fechten. Auf das überfiel ſie das ſtädtiſche Kriegsvolk, ein Theil der 600 ergab ſich, Andere entflohen. 24 der Ihren enthaupteten die Ueberlinger, Graf Felix von Werdenberg ließ ſeine Abgefallenen ſogleich an Bäumen aufknüpfen, der Abt von Salem die ſeinen nur ausweiſen, die Ueberlinger aber enthaupteten 40 dieſer Ausgewieſenen. Der Erzherzog ſchickte Herrn Marx Sittich von Ems mit gutem Zeug und einem Haufen Knechte. Dieſe vereinigte Macht war jedoch noch nicht nahe, als Hans Müller, der Schwarzwälder Oberſte, nicht ohne Verdacht der Beſtechung, und

* Salmansweiler Handſchrift. Schreiben Hans Maurers, des Bauernoberſten an Rottweil vom 20. Mai.

Heinrich Maler, früher Hauptmann bei den Neckarthalern, jetzt Oberſter der Hegauer, die Belagerung aufhoben und abzogen. Unterwegs entwichen Beide; der Nähe der Ernte wegen gingen auch viele Bauern heim; der Reſt verſchanzte ſich an der Hilzinger Steige. Am 16. Juli hier angegriffen, wurden ſie nach zweiſtündigem Kampfe geſchlagen. Viele flüchteten ſich zu Herzog Ulrich nach Hohentwiel, die Andern ergaben ſich auf Vertrag mit ziemlich günſtigen Bedingungen. Mehrere gefangene Hauptleute wurden enthauptet: auch Hans Müllers von Bulgenbach Haupt fiel ſpäter zu Lauffenburg.* Den Vertrag vermittelten die Schweizer Städte. Es war den Schweizern ſehr darum zu thun, die Ruhe an ihren Gränzen zu vermitteln, ihrer eigenen Unterthanen wegen.

Auf mehreren Tagen zu Baſel arbeiteten ſeit dem Mai die fünf Orte Zürich, Bern, Baſel, Solothurn und Schaffhauſen, das obere Elſaß, den Sundgau, den Breisgau und Schwarzwald zu beruhigen. Es ward auch in allen dieſen Landſchaften ein Stillſtand bis auf St. Ulrichstag, 4. Juli, angenommen, um einen gütlichen Vergleich zwiſchen Herrſchaften und Unterthanen zu ſtiften. Die Schweizer drohten ſogar. Nähme man, ſprachen ſie, die Güte der Billigkeit nach nicht an, und würde die Bauerſchaft nochmals aufrühreriſch, ſo würden die Eidgenoſſen die Sache ſo an die Hand nehmen, daß die auf dem Lande darüber nicht lachen würden. Es ſei des Spiels genug.** Die Furcht vor der bewaffneten Einmiſchung der Eidgenoſſen, von denen ſie eher Beiſtand gehofft hatten, wirkte ſehr auf dieſe Bauerſchaften. Am Meiſten that der edle Fürſt, Markgraf Philipp von Baden. Als der Erzherzog drohte, Elſaß, Sundgau und Breisgau in Perſon mit Heeresmacht ſtrafen zu wollen, eilte Philipp zu ihm, beſchwor ihn und verlangte von ihm, daß er damit ſtille ſtehen wolle, bis der Markgraf einen Vertrag vermittelt habe. Auch das Umſchlagen Freiburgs ſchreckte und verbitterte zugleich die Bauern. Am 17. Juli kündigte die Stadt dem hellen Haufen den Eid ab, und überzog ſogleich mit einem geworbenen Fähnlein und ihren

* Holzwart. Anshelm VI. Silbereiſen. Salmannsweiler Handſchrift. Bericht des Augenzeugen.

** Schreiben des Bauernhauptmanns Gregor Müller an Freiburg, vom 3. Juni.

Digitized by Google

Bürgern ihre ſtillſitzenden einzelnen Bauern, fing und erſtach etliche, plünderte und verbrannte zum Theil ihre Häuſer. Dazu kamen die großen Niederlagen ihrer Brüder. Markgraf Philipp, beſonders von den Städten Straßburg und Baſel unterſtützt, brachte den Vertrag zu Offenburg zu Stande, der von beiden Theilen am 18. September beſchworen wurde, und der den vorderöſterreichiſchen Unterthanen wenigſtens einige Rückſicht auf ihre Beſchwerden angedeihen ließ, aber die Rädelsführer von der Amneſtie ausſchloß. Wer von dieſen gefangen wurde, endete durch Schwert oder Strang.* Selbſt Freiburg ließ mit dem Schwert richten, viertheilen, die minder ſchuldigen Bürger des Landes verweiſen.

Samſtag nach Pfingſten hatte ſich das obere Elſaß der Regierung zu Enſisheim auf Gnade unterworfen, da dieſe drohte, ſonſt die Lothringer ins Land zu bringen und ſie zu verbrennen und zu verderben. Der Vertrag lautete ausdrücklich, daß auch die Rädelsführer nur vor unparteiiſchen Richtern zu Recht ſich ſtellen ſollen. 6 Gulden Strafe und Erſatz ſollten die Bauern leiſten und die Waffen niederlegen. Die Sundgauer nahmen den Vertrag an, wie die Elſaßer. Aber die öſterreichiſche Regierung zu Enſisheim hielt den Vertrag nicht. Glaubenswuth und Rachehunger hatten bei ihr die Oberhand. „Da hub durch ſie eine blutige Metzig an, da ward jämmerlich gemartert und getödtet, zumal, wo man hinter einen Prieſter kommen mochte.“** Was dieſer Aufruhr von Pfaffen iſt anhängig geweſen, haben die von Enſisheim alle an Bäume henken laſſen. *** Reiſige machten überall hin Jagd auf die bei dem Aufſtand beſonders Betheiligten und auf die Lutheriſchen. Als aber der Henker zu Reichenweyer Einige aufgeknüpft hatte, kam eine edle Hand und ſchnitt ſie ab. Der Uebermuth einer Gräfin von Rappoltſtein, der Gemahlin des Herrn von Lupfen, hatte den Ausbruch des erſten Aufſtandes veranlaßt: eine Gräfin von Rappoltſtein war es, deren Edelmuth jetzt den Opfern des Aufſtandes die Stricke abſchnitt. † Ebenſo wollten auch die Edelleute nicht feiern. Sie überfielen und machten Bauern nieder, wo ſie konnten,

* Schreiber, Taſchenbuch für Geſchichte 1839.

** Worte Bullingers.

*** Worte Eckard Wiegersheims.

† Eckard Wiegersheim, Handſchrift.

und ſteckten Lauterbach, Pfaffſtadt, Riedesheim und andere Dörfer in Brand. Schreckensvoll flüchteten die Landleute ihre Habe in ſolcher Menge in die Stadt Mühlhauſen, daß nicht nur alle Häuſer, ſondern alle Gaſſen damit angefüllt waren.* Auch nach Baſel hinein fingen ſie an zu flüchten, was ſie flüchten konnten: Wein, Früchte, Hausrath, Weiber, Kinder. Es war Alles in Baſel ſo voll Karren und Pferden, daß an Bartholomäi Niemand durch die Spalenvorſtadt, noch zum Thor hinaus konnte.**

Da die Bauern ſahen, wie ſchlecht der beſchworene Abſtand von den Herrſchaften gehalten wurde, ſteckten die Hauptleute Hans von der Matten und Heinrich Wetzel von Landskron das weiße Jeſus Chriſtus Fähnlein im Sundgau wieder auf, und die Bauern ſammelten ſich wieder in Habsheim und Rixen. Einen Tag um den andern ſcharmützelten ſie mit dem Adel und den Reiſigen; ſie riefen den Rath zu Baſel, ſie riefen alle Eidgenoſſen um Hülfe an, die den Anſtand vermittelt hatten. Der Wirth zum Löwen in Zürich zog den Sundgauern mit einem Fähnlein zu, und auch aus Berns, Baſels und Solothurns Herrſchaften eilten ihnen viele, trotz der Abmahnung ihrer Obern, auf ihre Werbung, zu Hülfe. Die Bauern wollten jetzt Enſisheim belagern, die in Enſisheim pochten auf die Ankunft des Erzherzogs und des Herzogs von Lothringen; unter dem Scharmützeln rüſteten ſich beide, Herren und Bauern: da traten die Eidgenoſſen dazwiſchen und Markgraf Philipp, und erwirkten, daß auch die Sundgauer den Vertrag annahmen. Im Solothurniſchen und Lauffenthal hatten ſie ſchon früher geſtillt.***

Im Thurgau hatten ſie ſich vertröſten laſſen, auf eine künftige möglichſt befriedigende Landesordnung: ſie erhielten einige nicht unbedeutende Zugeſtändniſſe. Den Gotteshausleuten von St. Gallen bewies ihr Abt nach dem Siege des Bundes, daß ihre vermeinten Beſchwerden grundlos, und alle Laſten, auch die Leibeigenſchaft, göttlich und menſchlich recht ſeien: Sie erhielten nichts, als das, daß ohne Willen der vier Schirmsorte er ihnen keine neuen Laſten auflegen wolle, und mußten bei Strafe ihre Bibeln ausliefern.

* Mühlhäuſer Chronik, Handſchrift.
** Ochs, Basler Geſchichte, V. 508.
*** Eckard Wiegersheim. Ochs V. Anshelm VI. 295—297.

Digitized by Google

Noch hatten die acht Einungen des Schwarzwalds nicht gehuldigt, die Waffen nicht niedergelegt. Und als darum der Graf von Sulz, der kleine Tyrann, auf seine Unterthanen im Klettgau, nach dem Vertrag, dessen ihm geltende Punkte er nicht hielt, mit eiserner Ruthe schlug, hauptsächlich das Evangelium grimmig verfolgte: Da getrösteten sich die Klettgauer derer auf dem Wald, und griffen nach der Mitte Oktobers gegen die Quälereien ihres Herrn zur Nothwehr der Verzweiflung. Aber des Erzherzogs und der altgläubigen Städte Volk zogen schnell daher, und unterdrückten sie um so leichter, da die Eidgenossen, besonders die von Zürich, die ihnen Schirm und Hülfe zugesagt hatten, sie im Stich ließen. Nach zweistündigem Kampf bei Grießen, wo Thomas Münzer gehaust hatte, mußten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Ihrem Prediger, Hans Rebmann, ließ Graf Rudolf beide Augen mit einem eisernen Löffel herausgraben, die Löcher mit Stroh ausfüllen und ihn so hinausstoßen: er starb an den Schmerzen. Die Hauptleute hing er. Doch zwang ihn der schwäbische Bund und die Schweiz, die Beschwerden seiner Unterthanen durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen.* Am 13. November legten auf Vertrag die acht Einungen des Schwarzwalds unter dem Schloß Gutenburg die Waffen nieder und leisteten dem Hause Oesterreich die neue Huldigung. Es war ein besonderer Vertragsartikel, durch den sie die Stadt Waldshut, die Wiege des Aufstandes, der Strafe des Landesfürsten zu überlassen, zusagten. Von Allen verlassen, hielt sich die Stadt, bis sie am 5. Dezember durch Verrath ihrer eigenen Bürger, der früher ausgetretenen Ehrbaren und Altgläubigen, in die Hände der Oesterreicher fiel. Viele entrannen glücklich in der Nacht. Conrad Jehle von Niedermühle, der brave Hauptmann, der St. Blasien verschont hatte, wurde gefangen und am nächsten Eichbaum sogleich aufgeknüpft. Eines Morgens fand man die rechte Hand des Hingerichteten abgeschnitten und am Thore von St. Blasien angenagelt, dabei die Worte: „Diese Hand wird sich rächen!“ — Vier Monate darauf loderte die Abtei in Flammen auf.**

* Bullinger. Anshelm. Puppikofer. Seidler. Sebastian Schertlin.

** Ausführlich bei Schreiber, Taschenbuch 1840.

Vierzehntes Kapitel.

Nachzuckungen in Norddeutſchland.

Norddeutſchland war im Ganzen von dem Aufſtande wenig bewegt worden. Es iſt das keine einzelnſtehende Erſcheinung in der deutſchen Geſchichte. Der deutſche Süden war immer früher politiſch rege, als der Norden. Ehe der Geiſt, welcher dem Bauernkriege inne wohnte, ſeine Kreiſe bis in das nördliche Deutſchland hinein auszudehnen Zeit und Raum fand, war die Bewegung in Thüringen, am Main, am Neckar und an der Donau unterdrückt. Der Kampf war vorüber im Mittelpunkt, als die Zuckungen im nördlichen Deutſchland anfingen.

Die in Schleſien bewegen ſich überwiegend auf religiöſem Gebiet, und werden von mir anderswo berückſichtigt werden. Mehr vom Religiöſen ins Politiſche hinüber ſpielten und gingen die Nachzuckungen in Liefland und Eſthland und in Samland, da, wo der Preuße mit dem Polen und Maſuren ſich berührte, und die Oſtſee an den deutſchen Sand ſpülte. Nach Liefland und Eſthland war die neue Lehre bald gelangt, und hatte Wurzeln gefaßt; die zwölf Artikel kamen aber erſt im Laufe des Sommers 1525 dahin. Hier, wo der Adel mit ungewöhnlicher Härte und Zahl auf den Bauern und den kleinen Städten des Landes laſtete, mußten die zwölf Artikel dem Volke gefallen und es bewegen. Im Herbſte des Jahres 1525 erhob ſich das Landvolk in Eſthland zwiſchen dem See Peipus und dem finniſchen Meerbuſen, um die Städte Weſenberg und Tholsberg her, und in Harrien, in der liefländiſchen Landſchaft am Meerbuſen von Finnland. Unter den der neuen Lehre ergebenen Bürgern in Reval waren Manche mit den Bauern eines Sinns. Die Bauern, die zwölf Artikel in der Hand und einige andere, welche ſie ſelbſt aufgeſetzt hatten, mit beſonderer Beziehung auf ihre eigenthümlichen Verhältniſſe, verlangten hier, daß die adeligen Vorrechte als unevangeliſch abgeſchafft werden.

Der Adel dieſer Lande ſah auf das hin in der neuen Lehre eine Feindin ſeiner Intereſſen, und wandte ſich um ſo mehr von ihr ab, als gleich nachher, im Oktober, die ſamländiſchen Bauern

und Fiſcher aufſtanden, zwiſchen dem Pregel, dem friſchen Haff, dem kuriſchen Haff und der Oſtſee. Dieſe forderten nicht bloß die Aufhebung der Adelsvorrechte, ſondern die Ausrottung des Adels als „eines Unkrauts.“

Der Deutſchmeiſter Albrecht von Brandenburg, des grauſam lutheriſchen Caſimirs Bruder, welcher ſich ſo eben zum weltlichen Herzog von Preußen gemacht, hatte den lutheriſchen Predigern allen Vorſchub gethan, das Land evangeliſch zu machen. Mit den Predigern waren auch Prädikanten gekommen. Bald war die Lehre von der evangeliſchen Brüderlichkeit und Gleichheit ſo ins Blut der Bauern übergegangen, daß, wo einer ihrer Prediger dieſen Ton nicht einhielt, ſie vor ihn hintraten und ſprachen: „Herr Pfarrer, ihr ſollt der chriſtlichen Gemeine das reine Wort Gottes predigen, und nicht mehr ein Heuchler ſein, wie zuvor.“ Ja ſie bedrohten ſolche, welche nicht im Sinne der Bauern predigten. Was ſie unter dem „lautern und klaren Evangelium,“ unter dem „reinen Wort Gottes“ verſtehen, erläuterten ſie damit: „Die Güte ihres Landesherrn habe ihnen das Evangelium gewährt, aber das ſei weder ganz noch recht lebendig, ſo lange es einen Adel in Preußen gebe.“

Albrecht ſchrieb an ſeinen Bruder Caſimir, ſie beſtehen darauf, der Adel ſolle aller auf einmal und ganz aufgehoben werden, und es drohe dem Adel jämmerliche Ermordung.

Sie ſeien, ſagten die Samländer, durch das Evangelium berichtet: „Du ſollſt nicht mehr als einen Gott und einen Herrn haben!“ Darum wollen ſie die Neſter zerſtören, daß die Krähen keine Jungen mehr darin ziehen ſollen. Der Landesfürſt ſei ihnen zum Herrn genug, und ſie bedürfen den Adel nicht zu einer Obrigkeit; die Adeligen halten nichts, was ſie zuſagen; verbieten die Vögel in der Luft, die Fiſche im Waſſer, die doch Gott einem Jeden freigeſchaffen. Gott wolle ſich jetzt über die Bauern erbarmen und ſie von ſolchem freimachen.

In Schwaben und Franken war die Wuth der Bauern vorzugsweiſe gegen die Herren vom Deutſchorden gerichtet mit einer Erbitterung, welche ſich nur erklärt aus den Einzelnheiten der Ellwanger, Oehringer und Heilbronner Unterſuchungsakten, Einzelnheiten, welche zu ſchmutzig und wüſt ſind, um ſie zu drucken, ſo ſehr

sie den Deutschorden und die Stellung der Bürger und Bauern zu ihm beleuchten würden. In jenen äußersten Gegenden Deutschlands aber war der Druck und die Verletzung des Volkes in allen seinen Gefühlen noch viel rücksichtsloser, und die samländischen Bauern im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert hatten sich darum öfters empört gegen die Deutschordensritter, die als Vögte über sie saßen, empört gegen den Orden, weil er nicht den Glauben und Gottes Dienst, sondern seine eigene Pracht, Herrlichkeit und Macht, und die Unterdrückung Aller gesucht habe, freche Brüder, welche mit der Unterthanen Leib und Leben, Gut und Blut, nicht Gottes Ehre und der Menschen Heil gesucht haben, unbekümmert um Pabst und Kaiser.*

Durch Prälaten, Priester und Adel waren sie später so behandelt, daß diesen von einem um das Jahr 1503 geborenen Landsmann, der mütterlicher Seits adelig war, nachgesagt wurde, „sie haben nicht allein des Volkes Wolle und Milch genossen, sondern ihm auch das Blut ausgesaugt und zuletzt das Fleisch von den Knochen abgefressen, aber mit christlicher Lehre sie nicht im Geringsten versorgt.“ **

Die Führer der Bewegung in Samland waren wie anderswo theils Geistliche, theils Laien. Als Herzog Albrecht einen Erlaß in das Land ausgehen ließ, welcher die Aufregung stillen sollte, nahm ein Prediger aus Friedland von dem fürstlichen Briefe die Siegel ab, und druckte sie auf ein von ihm verfaßtes Schreiben, worin er sagte, die Volksbewegung geschehe nicht ohne Wissen und Zulaß des Landesfürsten, der selbst ein herzliches Mitleiden mit den Bauern habe; die Zeit der Erlösung sei gekommen, zumal weil sie Gott, sein heiliges Evangelium und des Landesfürsten Gunst und Willen auf ihrer Seite haben.

Dieser Prediger war der Sohn eines Bürgers aus der Stadt Friedland, und hatte auf einer der sächsischen Hochschulen studirt. Den falschen Briefen, die er machte, und worin Herzog Albrecht als mit der Bewegung einverstanden hingestellt war, wurde von den Bauern unbedingter Glauben beigemessen; hatte sie doch der Deutschorden in einem unglaublichen Grade von Unwissenheit aufwachsen

* Lukas David, preußische Chronik, VII., 110.

** Lukas David, preußische Chronik, VIII., 158.

laſſen. Der Prädikant ritt hin und her, Tag und Nacht, bot auf und rührte auf, daß ſie „das Unkraut ausreuten,“ das Unkraut „Zizania;“ mit dieſem geheimen Loſungswort bezeichnete er in ſeinem Schreiben den Adel.

Herzog Albrecht, Caſimirs ächter Bruder, ſagte ſich, wenn die Bauern ſo beim Adel anfangen, ſo werde am Landesfürſten das Aufhören ſein. Er eilte, den Aufſtand blutig zu unterdrücken, obgleich die Bauern bis jetzt nicht einen Tropfen Blut vergoſſen hatten. An der Spitze von dreihundert Reitern durchzog er das Land, die größeren und kleineren Städte, die Dörfer und Höfe, nicht zum Kampf, ſondern zur Ausforſchung und Aufhebung der des Aufruhrs verdächtigen oder überwieſenen Bürger und Bauern. Sein Umzug, den er am 5. November begann, war nur ein wanderndes Blutgericht. In Königsberg wurden dreißig Bauern mit dem Schwert gerichtet, nachdem ſie gefoltert worden waren, auch einige Bürger, auf welche die Bauern unter der Marter bekannt hatten. Viele Bauern wurden des Landes verwieſen, viele flohen von ſelbſt. Unter den zu Königsberg Gerichteten war auch ein Prediger, der beſchuldigt war, unter den Anſtiftern des Aufſtandes zu ſein. In der Stadt Friedland wurde ein anderer Prediger, eben jener, der die Briefe, nach welchen Herzog Albrecht die Erhebung der Bauern gegen den Adel gerne ſehen ſollte, geſchrieben und verbreitet hatte, gefangen und lebendig geviertheilt.

Die Hauptbeweger hier an der Oſtſee waren unzweifelhaft nicht lutheriſche Prediger, ſondern Prädikanten, jedoch nicht eben Wiedertäufer. Wie ſehr wenigſtens gewiſſe Prädikanten mit ihrer ſchwärmeriſchen Beredſamkeit und ihren da und dort aus der Bibel, wie es ihnen taugte, herausgezogenen Sprüchen eine Macht im Volke waren, zumal in denjenigen Gegenden, wo es in großer Unwiſſenheit erhalten worden war, dafür zeugt ein Augen- und Ohrenzeuge, der ſie in Weſtphalen gehört hatte. „Die Prädikanten, ſagte dieſer, hätten wohl den Teufel ſelbſt verleitet mit ihren Reden und Predigen; ſie ſelbſt glaubten, Gott gehe mit ihnen auf Erden, und Niemand könne ihnen entgegenthun. Es iſt unmöglich, zu ſagen, wie ſie reden konnten.“ *

* Heinrich Grasbeck, in ſeinem Bericht von der Wiedertaufe in Münſter, bei Cornelius, Münſter'ſche Geſchichtsquellen. II. S. 70, S. 49.

So ist nicht zu verwundern, daß die Samländischen Bauern sich überreden ließen und ihnen folgten. Als der Mittelpunkt der Bauern wird der Müller Kaspar in dem Städtchen Kaynan genannt. Darin, daß diese Bauern eine Aenderung der politischen Verhältnisse wollten, sah der Herzog ein blutig zu ahndendes Verbrechen; ohne zu berücksichtigen, daß er an seinem Orden Schwereres gethan hatte, als diese Bauern, und daß dann die politische Aenderung der Verhältnisse, die er vorgenommen hatte, wegen seiner den Bauern gegenüber viel größeren Zurechnungsfähigkeit noch mehr ein blutig an ihm zu ahndendes Verbrechen sein mußte. Was die Fürsten selbst wider die Gesetze thaten, kam für sie nicht in Betracht, in Preußen so wenig, als in Salzburg und Tyrol.*

Fünfzehntes Kapitel.

Blutgericht der Alpen-Bauern am Adel zu Schladming.

Als auf allen Seiten die Sache des Volkes niederlag und die Herren jubelten, da kam aus den Hochalpen hervor dem Volke ein Trost und den Großen der Welt ein Urtheil Gottes, das laut genug sprach. Siegmund Dietrichstein hatte, nachdem sich die Bauern der Steyermark in's Salzburgische zurückgezogen, nach Wien um Sold für seine deutschen und böhmischen Knechte geschrieben. Die Kriegsräthe schrieben zurück, er solle die Rädelsführer hart strafen, die Andern auf's Mark brandschatzen, Alle ohne Unterschied, wo Aufruhr entstanden sei, dann habe er Geld. Dietrichstein befolgte den Befehl; er brandschatzte Gehorsame und Ungehorsame: die Bauern sahen ihn mit Entsetzen ihre besten Brüder spießen, schinden, viertheilen. Seine Ratzen (Husaren), ärger als Türken, „schnitten den Weibern die Brüste ab, den schwangeren Frauen die Kinder aus dem Leib.“** Das stillte die Steyrer Bauern nicht, es reizte sie

* Für Samland Quellen: „Historie von dem Aufruhr der Samländischen Bauern,“ in dem „Erläuterten Preußen II, 542. Bazko, Geschichte von Preußen IV, 11.

** Bericht der erzherzoglichen Räthe. Eigene Zugeständnisse Dietrichsteins und des Niklas von Salm.

zur Rache, zum Zuſammenlauf auf der ſalzburgiſchen Gränze. Das Städtchen Schladming hatte ſich auch Dietrichſtein unterworfen. Die Knappen aus Schladming entwichen an die Maindling und begehrten an ihre dort verſammelten ſteyriſchen und ſalzburgiſchen Brüder, Schladming einen Feindesbrief zu ſchicken, wenn es ſich nicht in den chriſtlichen Bund begebe. Auf den Feindesbrief hin eilten 7 Bürger von Schladming zu Dietrichſtein nach Zerding und baten ihn um Beſcheid. Dietrichſtein zog nach Schladming und lagerte ſich im Städtchen und vor demſelben. Er wollte, bevor er heimzöge, auch dieſe Bauern ſtillen.

Schladming lag hart an der Salzburger Grenze. Die Fähnlein der Bauern, welche die Grenzhut bildeten, lagen unter dem ſalzburgiſchen Hauptmann Michael Gruber zu Radſtatt. Dietrichſtein ſchrieb ihm, er ſei Willens, abzuziehen, wenn Gruber des Erzherzogs ungehorſame Unterthanen von ſich thue, und deſſen gehorſame nicht beleidige. Gruber antwortete, darauf könne nur aus dem Hauptquartier der Bauern von der Landſchaft zu Salzburg Beſcheid gegeben werden. Nach einigen Tagen kam ein Bote der Ausſchüſſe zu Salzburg und ein Schreiben der erzherzoglichen Räthe: Beide trugen auf einen achttägigen Stillſtand an. Dietrichſtein beſchloß, den Stillſtand anzunehmen, mit der Klauſel, „ſo fern er da bleibe und vom Erzherzog Macht habe.“

Er hatte aber gewiſſe Botſchaft, daß Niclas von Salm, ſein Nachfolger im Oberbefehl, täglich ankommen, und dann kraft eigener Vollmacht auf die ſorgloſen Bauern fallen könne.

Am andern Morgen wollte Dietrichſtein ſeine ſchriftliche Antwort wegen des Stillſtands fertig ſchreiben. Den Abend durch zechten die Ritter ungewöhnlich viel und lang, es war die Nacht vom 2. auf den 3. Juli. 5 Uhr Morgens ſagte man dem Feldherrn, ein gefangener Knabe habe ausgeſagt, im Bauernlager ſei man Nachts ſpät auf geweſen. Da rief er: So wollen die Schelmen ein böſes Stück an uns brauchen und uns überfallen. Siegmundel, entgegnete ihm Königsfelder, laß deinen kranken Fuß ruhen; ſie können uns nicht überfallen. Dem Ritter ſchwebten ihre guten Wachen vor, und die Unmöglichkeit eines Seitenzuges über's wilde, hohe Gebirg.

Dietrichſtein raffte ſich doch auf. Da ſcholl's: Der Feind iſt

da! Er warf den Harniſch über und rief ſeinem Buben, zu ſchauen, ob man Lärm ſchlage. Wie der das Fenſter öffnet, trifft ihn ein Stich durch den Hals. Dietrichſtein kam doch auf ſein Pferd und zu 200 Knechten auf den Platz, die im Handgemenge waren. Sein Hengſt erhielt 5 Stiche, er ſelbſt einen harten Hieb über den Kopf, Kuendorf wurde neben ihm erſchoſſen, Chriſtoph Welſer geſtochen, daß er vom Sattel hing. Viele Knechte gingen zu den Bauern über. Die Ritter, bei dem Lärm meiſt noch in den Betten, wollten zum obern Thor reiten; ſie fanden, daß auch hier die Knechte ſchon ſich an die Bauern ergeben hatten, das Geſchütz genommen, die Reiterei entritten, die Böhmen theils gefangen, theils entwichen waren. Ruprecht Welſer ſtürzte von einem Schuß. Gruber ſchrie den Herren zu, ſich in die Kirche zu flüchten; ſie thaten's. Dietrichſtein ergab ſich den zu den Bauern übergetretenen Landsknechten auf ritterlich Gefängniß.

Die Bauern hatten nur mit geringem Volk, an 4000, das Heer Dietrichſtein's, was da vor der Stadt lag, überfallen wollen, dieſer Ueberfall war aber ſo ſehr gelungen, daß in einem Nu nicht nur das ganze öſterreichiſche Geſchütz genommen, Alles vor der Stadt, was nicht entrann, erſchlagen oder in die Enns geſprengt, ſondern die Stadt ſelbſt erobert war; auf Dietrichſtein's Befehl war früh 4 Uhr die Reiterei aus der Stadt und über die Ennsbrücke gezogen und hatte das Thor offen gelaſſen. Alles, was nicht deutſch konnte, wurde erſtochen; doch entkamen Viele über die Mauer hinaus. An 3000 wurden unter dem Ueberfall erſchlagen, darunter ein großer Theil des kärnthiſchen und ſteyriſchen Adels; 18 Adelige wurden allein in der Kirche gefangen. Sie wurden mit den andern Gefangenen mit Trommeln und Pfeifen in's Quartier der Oberſten der Bauern gebracht. Gruber kam, fragte nach dem Keutſchach und Prank. Die waren nicht da. „Hätt' ich den Pranken, ſagte er, er müßt' ſterben, ob er tauſend Menſchen werth wäre.“

Es ward zu einer Gemeinde umgeſchlagen und der Profos holte mit Trommeln und Pfeifen den gefangenen Landeshauptmann in den Ring. Ein Knappe trat auf als Kläger: „Dieſer gegenwärtige Dietrichſtein, ſprach er, das ſchielende Hurenkind, hat im vorigen Bauernbund uns Brüder am Meiſten verfolgt, vertreiben, ſpießen und mit Roſſen zerreißen laſſen; iſt auch an des Wölfel an

Digitized by Google

der Heft Tod, daß er gespießt wurde, Ursache gewesen. So hat er auch jetzt unserer Brüder und Hauptleute zween zu Irming spießen lassen, und war der Meinung, uns Alle auch zu spießen; er hat dazu Wagen voll Spieße mitgebracht; seine Ratzen unsere Schwestern, unsere Frauen zerhauen, zerstickeln lassen. Wir müssen bedenken, wo er so, als wir ihn haben, uns in seiner Gewalt hätte, wie er mit uns umgehen würde. Ist Einer im ganzen Ring, der hierum anders weiß, der trete hervor.« — Keiner trat vor, keiner sprach. — »So habe ich, rief der Kläger, meine Klage genugsam bewiesen, und spreche zu Recht, daß er auch gespießt werde; und welcher dieser Meinung ist, reck' eine Hand auf!« —

Und gegen 4000 Hände waren aufgereckt. Dietrichstein vertheidigte sich, und ermahnte die Landsknechte ihrer Zusage ritterlicher Gefängniß. Diese und Gruber bestanden darauf. Es kam zu blutigem Zwist zwischen Landsknechten und Bauern: man kam überein, in Salzburg anzufragen. Die Ausschüsse zu Salzburg schrieben, sie sollen die gefangenen Herren redlich halten: der gemeine Haufe schrieb, sie sollen sie Alle umbringen. Das letztere Schreiben wurde von Weitmooser unterschlagen.

Am dritten Tage wurden die gefangenen Böhmen und Ratzen, Edle und Unedle, gerade so viele, als Dietrichstein früher Bauern hatte enthaupten lassen, 32 an der Zahl, auf dem Markte enthauptet. Die deutschen Edeln mußten zusehen, und wußte keiner, wann es an ihn käme. Die Gemeinde schrie wieder, man müsse Dietrichstein zuerst richten: Gruber und die Landsknechte retteten ihn auch jetzt. Doch mußten die Herren alle erdenkliche Schmach und Spott in ihrer Gefangenschaft erleiden und wurden dann zu 19 in Bauernröcken und Bauernhüten auf Ackergäulen in das von den Bauern besetzte Schloß Werfen abgeführt. In Schladming fanden die Bauern alle Gelder, die Dietrichstein zuvor durch Brandschatzung erpreßt hatte, und viel Gut des Adels und des Heeres.

Mit goldenen Ritterketten und glänzenden Helmen geschmückt, sah man Bauern auf den erbeuteten prachtvollen Streitrossen der Ritter hinwegreiten.

Solches Maß hielten die Bauern solchen Herren gegenüber. Einfach war Grubers Schlachtbericht: »Um 5 Uhr hab' ich Schlad-

ming angefallen und erobert. Gott dem Herrn sei Lob, Ehr und Dank gesagt. Als ich die deutschen Knechte aus ihrem Gefängniß ließ, zeigten mir diese und auch etliche Bürger an, daß ich eine große Gnade von Gott gehabt; denn die Edelleute seien der Meinung gewesen, uns zu überfallen und Alle zu erwürgen."

Zu Rottenmann begegnete Graf Salm den flüchtigen Reisigen und Knechten, einigen hunderten; er sammelte die Trümmer, erhielt Verstärkung von einigen Tausend, und hielt sich den August über hinter den Mauern von Leoben und Bruck, während die Knappen von Schladming aus das Ennsthal hinaufzogen und den Aufstand auf's Neue in Steyermark verbreiteten. Der Erzherzog eilte, die Anträge der Stände der fünf Herzogthümer zu genehmigen. Nur drang er zugleich darauf, daß die Kriegsmacht derselben vereint, nicht einzeln in jedem Land gegen die Bauern wirke. In Kärnthen, in Oberösterreich waren die Bauern um Bartholomäi wieder ganz ruhig, die Landherren hatten sich mit ihnen durch Abstellung der Beschwerden vertragen. Ueberall in den Herzogthümern hatten die Herren und Städte selbst darauf gedrungen, die Lasten des gemeinen Mannes zu mäßigen, und durch genaue Gesetze ihren Rahmen zu bestimmen. Brandschatzen ließen sie ihre Bauern nicht, trotz aller Einsprache des Erzherzogs: sie hätten sogleich ihr Dienstvolk vom Heer zurückgerufen. Die Rädelsführer waren ausgeschlossen; sie flohen in's Salzburgische. *

Sechszehntes Kapitel.

Der Landtagsabschied in Tyrol.

Dem Erzherzog lag sehr am Herzen, die Ruhe im Salzburgischen zu vermitteln, da es überall an seine Erblande grenzte, und die Salzburger fortwährend Boten und Briefe an die Schwazer

* Berichte aus dem österreichischen Staatsarchiv bei Bucholz. Steyrische und Salzburgische Chroniken.

und andere Tyroler Bergwerke ſchickten, ihnen zu Hülfe zu ziehen, weil, wenn Salzburg erliege, es über die Tyroler und alle Andern hergehe. 1000 Knappen entwichen auch aus Schwaz und zogen denen in Salzburg zu, da ihre Väter, Brüder und Freunde dabei ſeien.

In einem großen Theile Tyrols gelang es ihm, durch den Landtagsſchluß die Ruhe herzuſtellen.

Durch den Landtag, der nach Dreieinigkeitsſonntag eröffnet wurde, wurden die allgemeinen Beſchwerden beſeitigt, zur Abſtellung der beſondern Beſchwerden ward ein neuer Landtag auf Michaelis zu Bozen feſtgeſetzt. Außerordentlich waren die Zugeſtändniſſe, welche Ferdinand den Tyrolern einräumte, in Bezug auf Maß und Gewicht, Produktion, Handwerksordnung, Handel, Zölle, Steuern, Gewichte, beſonders aber grundherrliche und bäuerliche Verhältniſſe: alle Frohndienſte, die nicht urkundlich wenigſtens über ein halb Jahrhundert hinauf gingen, der kleine Feldzehnten, die zweifachen Zinſe, wurden ganz aufgehoben, andere Laſten auf einen ſehr geringen Geldanſchlag geſetzt, Jagen und Fiſchen freigegeben, die überbürdeten Bauerngüter erleichtert, die freie Predigt des Evangeliums und die Präſentation der Pfarrer zugeſtanden.* Dafür ſollten alle Gemeinden, die für das Vergangene keiner Strafe unterlagen, diejenigen, die in der Empörung beharren würden, beruhigen und ſtrafen helfen. Sofort nahm Ferdinand eine proviſoriſche Säkulariſirung des Stifts Brixen vor, oder, wie es hieß, er nahm das Hochſtift als Schutzherr in zeitliche Verwaltung; auch die Deutſchordenshäuſer in Bozen, Lengmoos und Slanders, welche die Bauern beſetzt hatten, nahm er »bis auf gemeine Reformation« zur Hand. Das obere und untere Innthal, Innsbruck und Hall, ferner die Städte Brixen, Clauſen und Neuſtift nahmen den Landtagsabſchied mit Dank an.

Aber die Gerichte des Hochſtifts Brixen gaben die beſetzten Häuſer und Schlöſſer nicht heraus und nahmen den Landtagsabſchied nicht an, ſondern ſchrieben eine neue Verſammlung der Landleute aus; zwei von Gaißmayer geſetzte Prediger predigten offen gegen den Abſchied, namentlich zu Meran und Sterzing, wo Gaißmayer wohnte, nachdem er die Hauptmannſchaft niedergelegt hatte. Auch die Gemeinden am Eiſak gaben keine genügenden Erklärungen. Die

* Ausführlich alle Zugeſtändniſſe bei Bucholz IX, 336—339.

von Slanders zerstörten die Karthause von Schnalz, die Numyer verbrannten ihren Gerichtsherrn, Peter Busi, in seinem Hause. Steineck, Truthofen, Vells, Castelreuth, Pfefferberg, Maleit verbanden sich auf's Neue und enger, setzten neue Beamte ein, zogen bewaffnet bei Tag und Nacht umher: Simon von Padello war hier das Haupt, neben ihm Nicolo del Viktor. Die Gerichte im Valzigau thaten dasselbe: die von String und Ifan erschlugen ihren Hauptmann Buhlen, nahmen das fürstliche Schloß ein und legten den fürstlichen Kommissär gefangen. Dann zogen die verbündeten Gemeinden auf Trient, leiteten die Etsch ab, und beschossen die Stadt. Die zu Nons und Sulz beschlossen, die, welche den Landtagsabschied verkünden würden, todt zu schlagen.

Die Regierung ließ bekannt machen, wer Padello oder Viktor vom Leben zum Tode bringe, solle das halbe Gut desselben haben. Den im Aufstand befindlichen Gemeinden wurde Straffreiheit zugesichert, wenn sie die Rädelsführer auslieferten; gegen 16,000 Mann wurden zur Unterdrückung des Aufstandes aufgeboten. Die Numyer erlagen zuerst, dann die Valzigauer und die von Nons, eben so Primör. Vom 13. bis zum 29. September wurden hier viele Rädelsführer mit dem Strang gerichtet, andere enthauptet, ihre Häuser niedergerissen, die übrigen gebrandschatzt; manche der Schuldigsten retteten sich in's Venetianische.

In Trient, der Heimath der eigenthumslosen Taglöhner, im Bischofslande, war die Reaktion am Grausamsten. Nach vielfältigen Scharmützeln mit dem fremden Kriegsvolk wurden sie auch hier zersprengt. Den Gefangenen wurden »theils Nasen und Ohren abgeschnitten, Andere geviertheilt, Etliche gespießt, Etliche lebendig verbrannt. Etlichen wurde lebend das Herz herausgeschnitten, ihnen um das Maul geschlagen, und dann ihr Leib zerstückt. Gar Vielen hat man bloß ihr Vermögen eingezogen, sie mit Ruthen ausgestrichen und aus dem Lande vertrieben. Keiner wurde entlassen ohne das Brandzeichen, das ihm an die Stirne gebrannt wurde. Unter Andern war ein Steinmez, Meister Philipp, der hatte den Bauern versprochen, wenn er das Schloß Trient binnen drei Tagen nicht zu Boden reiße, wolle er sich seine Augen ausstechen lassen. Gefangen, wurde er vom bischöf-

lichen Nachrichter vor das Schloß geführt, und als er daſſelbe genug geſehen, wurden ihm beide Augen ausgeſtochen.“ *

Dann griff das Blutgericht nach denen im Brixener Land und Eiſakviertel und im Puſterthal: es verfuhr nicht einmal mit offenen Rechten überall, die Geſchworenen wurden durch die Regierung auf jede Art gefälſcht. Die Lombardei war voll von Tyroler Flüchtlingen.

Gaißmayer war gleich nach dem Landtage nach Innsbruck citirt worden, um über die Weigerung der Gerichte des Brixener Landes Bericht zu geben. Man hatte ihn derſelben halb im Verdacht. Er kam und wurde in Eid genommen, nicht hinweg zu gehen. Als er ſah, wie die Regierung ſich an die Rechtsordnung des Landtagsſchluſſes ſelbſt nicht hielt, und ihre Hände in Blut röthete, rettete er ſich nach 7 Wochen, Ende Septembers, durch die Flucht; und ließ öffentlich eine Vertheidigungs- und Beſchwerungsſchrift ausgehen: 18 Städte und Gerichte an der Eiſak, ſagte er, haben ihm Sicherſtellung verſprochen; würde er angetaſtet und beſchwert, müßte er dieſe anſprechen.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Salzburger Vertrag.

Gerade die Widerſetzlichkeit des einen Theils von Tyrol, die Furcht vor neuer Aufregung in dem andern, drängte den Erzherzog, den ihm ganz beſchwerlichen Krieg in dem benachbarten Salzburg zu enden.

Der glückliche Ueberfall von Schladming machte, daß die Bauern vor Salzburg Michael Gruber an Praßlers Statt zu ihrem oberſten Hauptmann wählten. Die Belagerung des Schloſſes hatte ſich ſeit Wochen wenig geändert. Die Arbeiten, den Felſen zu untergraben, um es zu ſprengen, zeigten ſich als hoffnungslos, und es fehlte ihnen an gutem Belagerungsgeſchütz; ſie ſchoſſen zum Theil

* Bericht aus Trient. Alles oben iſt wörtlich. Hormayr, Anemonen I, 329—330.

aus Büchſen von Lerchenholz und Leder, die mit eiſernen Ringen zuſammengehalten waren. Des Erzbiſchofs Geſandter, Doktor Riebeiſen, brachte auch Hülfe zu Stande: aus dem Lager zu Durrach kam Georg von Freundsberg, und mit ihm Herzog Ludwig von Baiern mit 10,000 zu Roß und zu Fuß auf Salzburg gezogen; ſie lagerten bei Sct. Maximilian, neben der Mühle, während der größte Theil des bäuriſchen Kriegsvolks der Viertheilung eines Büchſenmeiſters in der Stadt zuſchaute, dem man Schuld gab, zwei Büchſen abſichtlich zerſprengt zu haben. „Maria, Mutter Gottes, gen Müllen in die Schanz!“ ſchrie man plötzlich Lärmen in allen Gaſſen. Umrennend ſchrie ein Trommelſchläger: „Lärm, Lärm, Lärm! ich habe meine Trommel verloren.“ Eh' Freundsberg und der Baiernherzog ihre Verwirrung benützten, waren ſie in ihrem Lager, auf ihren Poſten. Nach mehrtägigen, für die Bauern günſtigen Scharmützeln wollte der Baiernherzog den Berg ſtürmen, den die Bauern inne hatten. Gnädiger Herr, ſagte der alte Feldhauptmann Freundsberg, wir würden alle darob bleiben und keine Ehr erlangen. Auf das vermittelte der Herzog, der durch die Bauern ſchon viel Schaden gelitten und für längeren Krieg kein Geld hatte, einen Vertrag zwiſchen dem Kardinal und den Bauern. Früher hatten die Wüthendſten unter den Letzteren gedroht, nicht eher abzuziehen, bis ſie den Langen in ihren Händen hätten, ihn in Stücke zerhauen und kochen könnten, damit die Nachwelt ſagen möchte, die Salzburger hätten ihren Herrn gekocht und aufgefreſſen: jetzt gingen die, welche von Anfang gemäßigter waren und durch die Zeit und die Umſtände jetzt die Mehrheit hatten, auf die Vorſchläge des Herzogs ein. Der Vertrag beſtimmte Auslieferung der Verbrüderungsbriefe, Leiſtung der althergebrachten geſetzlichen Abgaben, Rückgabe des Genommenen, Vergleichung wegen des Schadens, Zahlung von 14,000 Gulden Kriegskoſten, Nennung der Rädelsführer: die Amneſtie, die dieſem voranging, war jedoch allgemein, wenn die Geflüchteten binnen einem Monat zurückkehren; nur die Fremden, die bei dem Aufſtand und bei Schladming mitgewirkt hatten, ſollten, wenn ſie ſich im Lande betreten ließen, geſtraft werden. Dagegen mußte der Erzbiſchof geloben, drei von der Landſchaft vorgeſchlagene fromme, verſtändige Männer bis zu Vollſtreckung des Vertrags in ſeinen Rath zu ſetzen, alle nicht geſetzlichen Auflagen fallen

zu lassen, alle gegründeten Beschwerden abzuthun, und eine feste Landesordnung einzuführen.

Daß so ein Vertrag zu Stande kam, hatte seine Gründe.

Ebenso tapfer als geschickt hatten die Salzburger Bauern sich gezeigt, sowohl in Belagerungs- als in Vertheidigungswerken. Herzog Ludwig von Baiern schrieb am 22. August selbst an seinen Bruder Wilhelm: „Die Bauern haben sich dermaßen allenthalben verbaut, daß sie nicht leicht in die Flucht zu bringen sein werden, nicht ohne Schaden und große Mühe auf unserer Seite. Und selbst, wenn man sie zum Weichen bringen sollte, so würden sie allemal ohne Schaden hinweg von uns kommen, und sich in die Gebirge zurückziehen. Ich denke, sie werden sich wehren, so lange sie mögen.“

Diese Stellung der Salzburger Bauern, dazu die Stimmung und die Dinge in Tyrol, und ringsum die Stimmung in Deutschland — das kam zusammen, die Baiernherzoge und selbst den Kanzler Eck zu einem solchen Vertrag zu stimmen, welcher nicht nur die wichtigsten Forderungen der Bauern, sondern auch vollständige Amnestie für Alle, ohne Ausnahme, gewährleistete. Aus dem Reiche wurde berichtet: „Es sei nicht möglich, dauernd Friede zu machen, wenn nicht eine tapfere Zahl reisigen Kriegsvolks stets auf den Beinen sei. Der Bauersmann sei in seinem Herzen so vergiftet und verbost, daß Einer dem Anderen wohl gönnte, daß er umkäme oder erschlagen würde; sie wollen vom Todtschlagen kein Abschrecken und Ebenbild nehmen, um sich von ihrem Ungehorsam und ihrer gefaßten Bosheit abwenden zu lassen, und es wolle die hohe Nothdurft fürder erheischen, die Bauern nicht mehr zu richten, sondern ihre Dörfer zu verbrennen.“ * Der Kardinal Lang hatte sich zwar früher, sobald er die Forderungen und die Beschwerden der Salzburger Landschaft vernommen hatte, öffentlich hören lassen, „er wolle die Ursächer und Anfänger des landschaftlichen Berichtes sieden, braten und schinden lassen;“ ** und die Landschaft hatte sowohl an die Baiernherzoge, als an den Erzherzog von Oesterreich die Bitte gestellt, den Erzbischof zur Abdankung zu vermögen, und ihm Regierung und Schloß Salzburg abzudringen, gegen einen entsprechenden lebens-

* Bericht der Räthe Herzog Georgs von Sachsen vom 27. Juni 1525.

** Schreiben Herzog Ludwigs sammt Bericht der Landschaft vom 14. Juni 1525.

länglichen Unterhalt. Dennoch war auch der Kardinal wohl zufrieden mit dem Vertrage, da er, wie Alle, wußte, daß die Salzburger und ein Theil der Tyroler fortwährend im Einverständniß waren; und der Salzburger Aufstand leicht zum Anhaltspunkt eines zweiten Aufstandes im ganzen Reiche werden konnte. Der Kardinal gab aber noch aus einem anderen Grunde nach. Er kannte durch seinen Geheimerath Riebeisen alle Intriguen, welche seit Monaten ebensosehr von den Baierfürsten, als von dem Erzherzog Ferdinand wider ihn gespielt worden waren.

Beide Fürstenhäuser wollten, jedes für sich, die Weigerung der Salzburger, den Kardinal Lang zum Landesherrn zu behalten, ausbeuten. Baiern dachte daran, das Salzburger Land zuerst unter einen baierischen Prinzen, unter dem Namen eines Coadjutors, zu bringen, und dann es einzuverleiben. Das österreichische Haus, dessen Politik von Granvella geleitet wurde, dachte daran, das schöne Salzburg ohne Weiteres österreichisch zu machen.

Der Kanzler Eck schrieb an seinen Herrn für die baierischen Zwecke, man müsse den Erzbischof dazu bringen, „so lange ihm wehe sei; denn komme er wieder auf, so kenne man ihn.“ *

Die salzburgische Landschaft hatte früher, unterm 12. Juni, den baierischen Fürsten erklärt, sie traue dem Erzbischof nicht, habe er doch die Vertragsbriefe nicht eingehalten, welche vor etlichen Jahren zwischen ihm und der Landschaft aufgerichtet worden seien, ungeachtet dieselben von päbstlicher Heiligkeit und von kaiserlicher Majestät bestätigt worden. Am baierischen Hofe hielt man auch nicht viel auf das Worthalten des Kardinals in den jetzigen Unterhandlungen. Kanzler Eck schrieb an seinen Herrn: würde der Erzbischof nochmals nicht Glauben halten, so werde das nicht gut sein, habe er zu dem Geheimen Rath des Kardinals, zu Riebeisen, gesagt. Herzog Wilhelm schrieb an seinen Bruder Ludwig: „Wir haben den Kardinal in Alleweg für ungetreu gehalten, und haben ihn Euer Liebden als ungetreu angezeigt; so kann es sich auch jetzt in ihm nicht verbergen. Würde der Kardinal bei seiner Undankbarkeit, bei seiner ungeschickten und ungetreuen Handlung beharren, dann ist unser Gemüth, daß wir — die salzburgische Landschaft auf ihr Erbieten in Schutz und

* Schreiben Ecks vom 13. Juli 1525.

Schirm annehmen, es sei dem Kardinal gefällig oder nicht. — Wir finden bei diesem Kardinal jetzt in seiner Noth keine Treue noch Glauben, wie er denn hievor allweg zu thun auch gewohnt war; noch viel minder mögen wir uns einiges Gutes, wenn ihm durch uns und den schwäbischen Bund geholfen würde, bei ihm getrösten, wie aus seinen Reden sich erweist." *

Im baierischen Volke war die Unehrlichkeit des Erzbischofs Lang von Salzburg landkundig, so daß Herzog Wilhelm seinem Bruder schrieb: "Es möchte uns von männiglich, und sonderlich von unseren Landsassen, hochverwiesen werden, daß wir wider das unterthänige Erbieten der salzburgischen Landschaft sie sollten bekriegen helfen, oder dem Kriegsvolke des schwäbischen Bundes den Durchzug durch unser Fürstenthum gestatten." Ja der Herzog nannte ihn "den leidigen Pfaffen."

Der Geheimerath und Unterhändler des Kardinals, sein Hauptmitschuldiger an den Verfassungs- und Vertragsbrüchen, Doktor Riebeisen, hielt sich für alle Fälle die Brücke an den baierischen Hof offen, und hatte gegen den gütlichen Vertrag mit den Bauern hauptsächlich nur einzuwenden, daß, wenn Allen Strafloſigkeit zugesagt werde, das ein Exempel böser Nachfolge gebe, und er und andere fromme Diener des Kardinals mit ihren Familien vor der Rache ausdrücklich Leibs und Guts gesichert werden müßten; denn gegen ihn z. B. lassen sie sich öffentlich vernehmen, sie wollen ihn schinden und braten. **

Die salzburgische Landschaft suchte in diesen Tagen, wie mit Tyrol, so auch mit den Schweizern in Bündniß zu treten. Die Furcht vor dem Schweizerbündniß, und die Furcht, Erzherzog Ferdinand möchte Salzburg für sich, "das Bett bei drei Zipfeln nehmen," *** hatten den Vertrag in solcher den Aufständischen so überaus günstigen Weise, neben dem Anderen, beschleunigt. Ueber die Absetzung des Erzbischofs war lang und ernstlich verhandelt worden, und dem Ausschuß und gemeiner Versammlung der Salzburger wurde erklärt, man würde es sich nicht anfechten lassen, wenn die fürstliche Durchlaucht von Oesterreich, und die fürstlichen Gnaden von Baiern

* Schreiben Herzogs Wilhelm vom 21. und 22. Juli an seinen Bruder Ludwig.
** Schreiben Riebeisens vom 21. Juli 1525.
*** Schreiben des Kanzlers Eck vom 19. Juli 1525.

*

das Salzburger Land mit einander theilen wollten, wenn nur die Salzburger den jetzigen Herrn los würden. Der Kardinal war auch so weit mürbe, daß er sich wenigstens stellte, und zusagte, einen baierischen Prinzen als Coadjutor annehmen und außer Lands leben zu wollen. — Den Kardinal rettete die Eifersucht Oesterreichs und Baierns auf einander, die Unterwerfung der Allgäuer, und der Entschluß des schwäbischen Bundes, dem Kardinal beizustehen.

Der Kardinal hatte am 3. August selbst um Verlängerung eines Waffenstillstandes angesucht und sie erhalten. Auf die Kunde aber, daß der schwäbische Bund ihm zuziehe, ließ er am 4. August, mitten im Stillstand, von der Veste herab schießen; ein Kriegsknecht der Bauern wurde erschossen, arme Leute, Männer und Frauen wurden erschossen, denn auch am 5. August schoß der treulose Priester den ganzen Tag mit großem Geschoß herab. Die Landschaft schrieb an den Baiernherzog: „Der an uns gesandte Bote Eurer fürstlichen Gnaden weiß anzuzeigen, wie der Kardinal im Frieden anhob zu schießen und arme Leute erschossen hat. Er hat herab entboten, wenn er die rothe Fahne mit einem weißen Kreuz werde aushängen, wolle er Niemanden Friede geben. Wir wollten alle unsere Zusagen gern als fromme Leute redlich halten, aber bei dem Kardinal will solches nicht sein; denn wozu er sich schriftlich und mündlich erboten, was er zugesagt und wozu er sich obligirt hat, ist von ihm nicht gehalten worden; was doch unfürstlich ist.“

Dem Kardinal war es überdies gelungen, einflußreiche Männer im Ausschuß und im Lager der Bauern zu gewinnen, wie den früheren Bauernobersten Praßler, so den jetzigen obersten Hauptmann Gruber. Die, welche dem Kardinal durchaus nicht trauten, und keinen Vertrag mit ihm wollten, blieben sehr in der Minderheit, und die Mehrheit war für den Friedensvertrag. Auch diese Zweiung im Bauernlager war dem Kardinal zu gute gekommen. Die Fremden im Bauernheer entwichen, ehe der Vertrag beiderseits beschworen wurde. Das geschah am 1. September. Die Landschaft ließ ihr Kriegsvolk abziehen in die Heimath; acht Tage später entließ sie den gefangenen österreichischen Adel aus Schloß Werfen, und der Erzbischof war frei, nachdem er vierthalb Monate lang belagert und geängstet gewesen war. Er ging hinweg in seine Stadt Mühldorf in Niederbaiern:

das Sitzen der Drei aus gemeiner Landschaft im erzbischöflichen Rathe hätte er nicht mit anzusehen vermocht. Den Caspar Praßler machte er zum Bergrichter in Gastein, und den Michael Gruber zum Hauptmann seiner Leibwache.

Achtzehntes Kapitel.

Wiedererhebung der Bauern in Salzburg 1526.

So war die Bewegung des Volkes durch vielfache Schuld des letztern, aber auch durch List und Bestechung, wie durch Waffengewalt auf allen Punkten des deutschen Reiches gestillt, und den Fürsten war es nun zur Pflicht geworden, so gegen das Volk zu sein, daß es nicht zu neuem Aufstand Anlaß hätte.

Die Fürsten und Herren aber thaten nicht also. Der berühmte Reformator Bucer zu Straßburg, der Freund Zwinglis, Melanchthons, Luthers und des Landgrafen Philipp von Hessen, zeichnete zu Anfang des Jahres 1526 das Thun der Herren in einer im Straßburger Münster gehaltenen und darauf gedruckten Predigt mit den Worten: „Die Bischöfe und weltlichen Fürsten sind die, welche den armen Mann bisher geschunden haben bis auf das Bein; sie unterstehen sich jetzt, ihm auch noch das Mark aus den Beinen zu reißen. Ich will dir ein Gleichniß sagen: Wenn man den Wölfen befiehlt, daß sie der Schafe hüten sollen, oder den Katzen, daß sie der Bratwurst warten sollen, magst du wohl bedenken, wie sie behütet werden. Gleicherweise ist der arme Mann jetzt behütet. Doch sollt ihr nicht aufrührig sein; ihr sollt es Gott befehlen, der wird es eines Tags rächen.“

Bucer wollte damit die Herren im Allgemeinen zeichnen, und er ist bekannt als ein wahrhaftiger und freimüthiger Mann, welcher der Volksbewegung fremd war. Wenn überhaupt auf dem Boden des Reiches die Ruhe und Ordnung in dieser Art wieder hergestellt war, so kann das nicht überraschen, was in Salzburg von dem Erzbischof, in Tyrol und Oesterreich von dem Erzherzog und seinen Spaniern geschah.

Es hatte nichts gefruchtet, daß der Kardinal das Evangelium, wie die Prädikanten verfolgt hatte; nichts gefruchtet, daß er, wie der erzbischöfliche Hofrath Dückher von Haßlaw sagt, „den vortrefflichen gelehrten Staupitz im Aufgang der lutherischen Ketzerei vorzüglich darum zum Prälaten von St. Peter geweihet hatte, damit er nicht mehr von Salzburg weg und in die Welt gehen könne;* nichts gefruchtet, daß, als Staupitz 1524 starb, seine vielen ketzerischen Bücher und Handschriften Luthers, etliche Wägen schwer, verbrannt worden waren:** Die Ketzerei hatte um sich gegriffen, und wegen der Verfolgung des Evangeliums ebenso sehr als wegen der Verfassungsverletzungen des Erzbischofs der Aufstand. Den ganzen Sommer über hatte er es hören müssen, wie man allenthalben im Land und aus dem Lande hinaus bös über ihn redete. Er und seine Räthe waren über die Urgicht des Gold „übel erschrocken.“*** Die damalige Landschaft hatte Ende Juli 1525 alle ihre Beschwerden, alle Verfassungsverletzungen des Erzbischofs aufgesetzt, und diese Schrift als ein Rundschreiben an alle Stände des Reiches versandt. Die letzteren lagen so offen, daß nicht nur Bürger und Bauern, sondern auch Städte und hohe Personen, aus den Prälaten und aus dem Adel und andere angesehene Männer des Stiftes die Wahrheit dieser Schrift unterschrieben und besiegelten. Diesem Rundschreiben war das Bekenntniß des fürstlichen Raths Gold beigelegt. Der Erzbischof war zum Sprüchwort im Lande geworden, und Schandlieder wurden auf ihn gesungen auf Gassen und in Schenken, und im Druck verbreitet.

Sein Kanzler Riebeisen, der nach Augsburg, wo damals der schwäbische Bund seinen Sitz genommen, entschlüpft war, gab sich zwar alle Mühe, die Welt zu bereden, „sein Herr sei ein frommer Fürst des heiligen Reiches; das Alles sei auf seinen Herrn erdichtet, und die Salzburger haben weder Ursach und Grund noch Fug dazu; der Erzbischof sei ganz unschuldig, was er vor aller Welt verantworten wolle.“ Da aber die Rechtswidrigkeiten des erzbischöflichen Regiments, und zwar nicht nur die rechtswidrigen Hinrichtungen,

* Franz Dückher, Salzburgische Chronika, S. 242.

** Ebendaselbst.

*** Schreiben an den elsäßischen Landvogt Wilhelm von Rappoldstein.

weltkundige Thatsachen waren; da Riebeisen einer der am meisten dabei belasteten Räthe des Kardinals, und er mit anderen Räthen »in Sorge war, er möchte sterben müssen« für seine Verschuldung, so wußte Jedermann die Worte Riebeisens zu würdigen.

Aber nach dem Vertrage, der Riebeisen gar nicht gefiel, weil er ihm und dem Kardinal die Hände band, saßen er und sein Herr grollend zu Mühldorf, und gedachten »der Seiner fürstlichen Gnaden zugefügten Schmach.« Der Kardinal wollte seine Stunde abwarten. Des Erzherzogs Rachedurst aber, der nicht warten wollte, verdarb viel.

Der Erzherzog hatte feierlich versprochen, »ein Handhaber des mit der salzburgischen Landschaft geschlossenen Vertrages zu sein;« die Landschaft hatte den Punkt, der ihn betraf, zu seinen Gunsten sogleich erfüllt, indem sie den in Werfen gefangenen Adel unentgeltlich frei ließ. Jetzt aber weigerte sich der Erzherzog sowohl gegen den Kardinal als gegen die Landschaft, den Vertrag zu halten und zu ratificiren, mit der ganzen Frechheit jener eigennützigen Perfidie und Gewissenlosigkeit, welche bei diesem spanisch-deutschen Hause bis zu seinem Aussterben sich seitdem überall als Natur und Praxis zeigte.

Erzherzog Ferdinand theilte noch immer den Glauben an die Reifheit der geistlichen Fürstenthümer, den weltlichen einverleibt zu werden, und das Gelüste nach denselben mit den Baiernfürsten und mit Casimir. Für jetzt waren ihm die tyrolischen Bisthümer und das salzburgische Stift entgangen. Salzburg bairisch werden zu sehen, war ihm ein unerträglicher Gedanke. Er erklärte, Oesterreich könne es nimmermehr dulden, daß der Kardinal den baierischen Prinzen Ernst zum Coadjutar annehme. Um das augsburgische Bisthum nicht den Baiernfürsten zur Beute werden zu lassen, hatte der Erzherzog das wichtige Füßen in Oesterreichs Schutz und Huldigung genommen, und der Kanzler Eck sah in all diesem Benehmen bereits nichts Geringeres, als die nach dem Fürstenthum Baiern trachtende Hand Oesterreichs.* Der Erzherzog erklärte: »Salzburg, Hallein und alle Thäler des Erzstifts Salzburg liegen in den österreichischen Landen;« er erklärte sie also für österreichisch; die Aufnahme des Salzburger Erzbischofs in den schwäbischen Bund zu hintertreiben, that der Erzherzog Alles, damit der Erzbischof nicht am schwäbischen

* Schreiben Ecks vom 6. Dezember 1525.

Bund und deſſen Schiedsgericht einen Schutz gegen Eingriffe Oeſterreichs in das Erzſtift fände; und um dem Kardinal die baieriſche Coadjutorei zu verleiden, erklärte er, er ratificire den Salzburger Vertrag nur, wenn man ihm für ſeine Perſon hunderttauſend Gulden zahle, und einen Abtrag dafür, daß des Stifts Salzburg eingeſeſſene Leute den Aufſtand in die öſterreichiſchen Erblande ausgebreitet haben, eine Entſchädigung für die fünf niederöſterreichiſchen Lande; wenn man das in Schladming erbeutete Geſchütz ihm zurückgebe oder erſetze; wenn die ſalzburgiſche Landſchaft Abbitte an Oeſterreich für den Ueberfall von Schladming thue; wenn die den gefangenen Rittern auferlegten Urfehden zurückgenommen und ihre Auslagen während der Gefangenſchaft für Atzung zurückgezahlt würden; wenn die Schladming'ſchen Flüchtlinge ihm ausgeliefert werden; ausgeliefert die Rädelsführer des Ueberfalls von Schladming. Dieſen Letzteren hatte der Salzburger Vertrag ausdrücklich volle Amneſtie gewährleiſtet; von den anderen Punkten hatte Erzherzog Ferdinand nicht das Geringſte zur Sprache gebracht beim Abſchluß des Vertrags, deſſen Handhabung er gelobte. Dennoch machte er jetzt ſolche Anſprüche, aus Eigennutz, Groll und Neid auf Baiern. Bei den Bauern war der Erzherzog im übelſten Geruch, ſeitdem man bei Dietrichſtein ſeine Inſtruktionen gefunden hatte. Dietrichſtein hatte nur nach dieſen gehandelt; war nur dieſen zufolge ins Erzſtift Salzburg mit ſeinen Ratzen eingefallen; und als er bei Schladming gefangen worden war, waren die bluttriefenden Weiſungen des Erzherzogs, namentlich eine aus Innsbruck vom 22. Juni, zur Kenntniß der Bauern gekommen.

Weder der Erzherzog noch die ſteyriſche Ritterſchaft gedachten der Milde und Menſchlichkeit, mit welcher Michael Gruber und ſeine Bauern nach dem Siege von Schladming am gefangenen Adel gehandelt hatten. Es trieb ſie, zu beweiſen, daß jener Bergknappe mit ſeiner Anklage gegen ſie wahr geredet hatte, als er im Namen ſeiner Brüder den Tod aller Gefangenen forderte. Erzherzog und Adel hatten keinen Gedanken, als den der Rache. Es ſtachelte ſie die Erinnerung an Schladming zur blutigſten, grauſamſten Wiedervergeltung, zum unmenſchlichſten Frevel. Der Erzherzog gab dem alten Niklas Salm den Befehl, den Adel zu rächen an den ahnungsloſen Anwohnern der ſteyriſchen Grenze.

Digitized by Google

Mitten im Frieden, im Herbſte des Jahres 1525, überfiel Salm das Städtchen Schladming, und zündete es auf allen Seiten an. Die heulend daraus Fliehenden, ſo viel man ihrer ergriff, wurden in die Flammen zurückgeſchleudert, daß ſie mit verbrannten, Alles zuſammen, Männer und Weiber, Säuglinge und Greiſe, alles Lebende. Die Bauern aus der Nachbarſchaft Schladmings, die nicht geflohen waren, wurden zu Hunderten längs der Hauptſtraße an den Feldbäumen aufgehängt; die Entronnenen geächtet, ihre Güter eingezogen. Die Stadt Schladming ward dem Erdboden gleich gemacht, ein rauchender Schutthaufen, die Stätte für verflucht erklärt. Später zwar wurden die Brandſtätten dennoch wieder überbaut, erhielten aber nur das Marktrecht.

So dankte der Erzherzog und der Adel dem Volke ſeine Verſchonung und die ritterliche Behandlung in der Gefangenſchaft.

Die Flammen von Schladming und die Blutthaten zeigten den Bauern, wie der Erzherzog den Vertrag halten werde, ihnen, den Salzburgern, gegenüber. Schladmings Feuerſäulen und Blutlachen ſprachen ſo deutlich, daß es nicht mißverſtanden werden konnte, und von dem zum Mordbrenner gewordenen Handhaber des Salzburger Vertrages fiel ein böſer Schein hinüber auch auf den Erzbiſchof von Salzburg. Wie der Erzherzog die ſalzburgiſchen Herrſchaften und Flecken Kropfsberg, Zillersthal, Kitzbüchel und Matray, die er während des ſalzburgiſchen Aufſtandes beſetzt hatte, vertragswidrig fortbeſetzt behielt, ſo hatte auch der Erzbiſchof ſelbſt dem Vertrage in allen Punkten nachzukommen nicht geeilt. Sobald der Baiernfürſt und Freundsberg mit dem Bundesheer hinweggezogen waren, that der Erzbiſchof Vieles von dem nicht, was er den Bauern zugeſchworen hatte, und der Geſandte des Nürnberger Raths mußte im Namen ſeiner Stadt auf dem Bundestag erklären, der Erzbiſchof komme dem Vertrage nur ſcheinbar, mit Worten, nach, thue aber das Gegentheil, verfolge und beſchwere die Unterthanen mehr und höher.

So vertraute ein großer Theil der Salzburger Bauern nicht mehr auf den Vertrag, und der Erzbiſchof ſelbſt ſchrieb an Ferdinand, da er, der Erzherzog, den Vertrag nicht halte, ſo ſei nur natürlich, daß die Salzburgiſchen auch nichts auf den Vertrag halten.

Zu Altmarkt bei Radſtadt hielten die Landleute neue Verſamm-

lungen, ſetzten ihre Beſchwerdepunkte über die Vertragsbrüche auf, ernannten Hauptleute und beſtellten Sturmglocken.

Während dies im Pongau geſchah, an der Enns, waren zu gleicher Zeit im Pinzgau an der Salzach heimliche Verſammlungen der Bauern gehalten worden, um die Mitte Oktobers 1525. Namentlich aus Mitterſill, Brixenthal und andern Orten waren dieſe Verſammlungen ſtark beſucht. Die Pinzgauer ſchickten einen Boten ins Tyrol, auf die große Kirchweih in Brixen, zu der auf den 15. Oktober die Bauern und die Erzknappen aus der Umgegend maſſenweiſe zuſammen kamen. Das Schreiben der Pinzgauer ging dahin, die Tyroler ſollen zu ihnen halten. Etliche aus der Tyroler Bauerſchaft und aus den Erzknappen ſprachen für die Werbung der Salzburgiſchen. Die Mehrheit der verſammelten Tyroler aber war dafür, daß die Sache der Salzburgiſchen ſie nichts mehr angehe, und daß ſie den Frieden und Vertrag mit ſeiner fürſtlichen Gnaden (dem Biſchof von Brixen) halten wollen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Flüchtlinge.

Die Salzburgiſchen konnten dennoch auf manchen fremden, auch tyroliſchen, Arm zählen. Die Bergwerke ſtanden großentheils ſtill; in denen, welche gingen, konnten viele Knappen Aufnahme entweder nicht finden, oder nicht ſuchen, weil ſie am letzten Aufſtand zu ſchwer betheiligt waren. Was nicht in Kitzbüchel ſich einſchlich, hatte keine Arbeit und kein Geld. Im Bruderhaus zu Schwatz geſchahen die Verabredungen heimlich unter den Bergknappen ſowohl aus Schwatz, als aus anderen Bergwerken. Namentlich von Rattenberg, Kuffſtein und Kitzbüchel, fürchteten die Regierungen, möchte den Salzburgiſchen Beiſtand zufließen. Die Regierungen hatten Sorge wegen der Gerichtsleute und wegen der Bergknappen.*

* Schreiben der Regierung zu Innsbruck an den Erzbiſchof vom 15. Oktober 1525. Schreiben des Erzbiſchofs an die Baiernfürſten vom 23. Oktober und 2. November 1525.

Digitized by Google

Die Arbeiter ohne Arbeit und ohne Geld waren zahlreich in der ganzen Umgegend.* Zudem hatten sich in die dreihundert Knechte, die in dem aufgelösten Heere der salzburgischen Landschaft gedient hatten, ins Pinzgau gezogen, um den Winter bei den Pinzgauern zuzubringen. Ebenso waren die aus Schladming und seiner Umgebung geflüchteten Steyermärkischen von den Pongauern, theils auch von den Pinzgauern aufgenommen und verborgen worden. Fremde waren überhaupt sehr viele in den Thälern des salzburgischen Gebirges, geflüchtete Haupleute, Räthe, Kriegsknechte der Bauerschaften aus allen deutschen Landen, namentlich auch Bürger und Bauern und Prädikanten der oberschwäbischen Städte und Flecken. Wie der alle Niederlagen in Deutschland überdauernde Salzburger Aufstand diesen deutschen Versprengten eine Zuflucht gewährt hatte, so gaben ihnen auch noch nach dem Vertrage von Salzburg die Natur und die Lage der Dinge in diesem Lande Raum und Hoffnung.

Sie hofften, die Einen die Freiheit, die Andern das Evangelium, werde vom Gebirg herabsteigen ins deutsche Land, und sie werden wieder einziehen mit dem Siege beider in die Heimath: die Fürsten und Herren und Priester fürchteten, das Gebirge könnte zum Mittelpunkt aller aufrührerischen Köpfe und zum Ausgangspunkt einer neuen Waffenerhebung über das ganze Reich hin werden. Selbst von den Schreckensmännern waren nicht Wenige, sogar aus fernen deutschen Gegenden, in diesen Alpen.

Viele andere Flüchtlinge saßen in der Schweiz, zum Theil in den Gebieten und Städten von Straßburg und Basel, großentheils aber im Appenzeller Lande, in St. Gallen und in Graubündten. Besonders viele aus dem Allgau enthielten sich in den letztern Kantonen als Flüchtlinge. Darunter waren die bedeutendsten Persönlichkeiten der Allgäuer Bewegung, namentlich mehrere in Bregenz wieder Entkommene; aber auch viele Andere.

Zu Trogen in Appenzell, eine kleine Meile von St. Gallen, enthielten sich als Flüchtlinge: Pfaff Andres Stromayr von Kempten, der Pfarrer zu Oberdorf; Pfaff Florian, der Pfarrer zu Aichstetten; Pfaff Meng Batzer von Wilbolzried,

* „Es ist des Gesinds viel, haben kein Geld und sollen keine Arbeit auch haben." Schreiben des Erzbischofs an Wilhelm von Baiern vom 2. Nov. 1525.

der Pfarrer der Bauern zu Buchenberg; Pfaff Walther Schwarz, der Bauernpfarrer zu Martinszell; Konz Rueff, Hans von Schellenberg zugehörig; Christian Wanner, Pfarrer zu Heldenwang. Die Meisten dieser Prediger waren verheirathet. Ihre Frauen, besonders die aus Kempten, besuchten sie von Zeit zu Zeit in der Schweiz, und ebenso gingen die Frauen der anderen Flüchtlinge, wovon um Basel mehrere Hunderte, zu Trogen in die fünfzig lagen, zu diesen hin und her, und nahmen Briefe mit von diesen in die Heimath, und aus der Heimath an die Flüchtlinge. *

Die Flüchtlinge theilten sich jedoch in zwei Arten. Die Einen dachten nur daran, bei der Versammlung des schwäbischen Bundes, und bei ihren Obrigkeiten Begnadigung zu erlangen und wieder in die Heimath und zu den Ihren zu kommen, um nie wieder in Etwas sich einzulassen. So dachten die Meisten. Andere, für die keine Hoffnung der Begnadigung war, dachten und arbeiteten auf eine neue Revolution, um durch diese wieder zu dem Ihrigen zu kommen. Aber auch die Ersteren waren entschlossen, wenn sie weder bei den Ständen des Bundes noch bei ihren Herren Gnade erlangen möchten, Leib und Leben daran zu setzen, um mit Gewalt wieder ins Vaterland zu kommen.

Der Verkehr dieser zum Theil in verzweifelten Umständen im Auslande sich aufhaltenden Verbannten, darunter Mancher aus guter Familie, mit den in der Heimath Zurückgebliebenen war ein ununterbrochener. Zunächst suchten sie durch ihre Verwandten und durch einflußreiche Personen, an die sie schrieben, die Erlaubniß zur Heimkehr nach. Zugleich aber schlichen sich auch Einzelne aus ihnen in Verkleidung und mit verstelltem Angesicht in die nahe Heimath ein, ins Allgau und in die Gegenden am See, die alten Verbindungen wieder anzuknüpfen und einen neuen Aufstand vorzubereiten. Sie kannten die Wege und Stege, und in diesen oberen Landen war es um so leichter, ihnen geheimen Aufenthalt zu geben, als die Bauern meistens nicht in Dörfern, sondern zerstreut auf Höfen, die oft sehr abgelegen sind, umhersitzen. Durch zusammengebrachtes Geld, das ihnen

* Urgichten der Agatha Käs von Mindelheim, ehelichen Hausfrau Pfaff Christian Wanners und der Adelhaid Gaiser, ehelichen Hausfrau des Balthas Sailler von Eselsstall, Reichholdsrieder Pfarre.

die Flüchtlinge unter Abnahme eines Eides, für die Flüchtlingszwecke wirken zu wollen, in die Hand gaben, schlugen Einzelne die Erlaubniß zur Heimkehr für sich heraus. Diese hatten dann die Unzufriedenheit in der Heimath zu benützen, und über den Stand der Sachen an die Flüchtlinge zu berichten. Durch's ganze Reich hin gingen Solche, welche für den Zweck, das Volk auf's Neue in die Waffen zu bringen, kundschafteten, hin und her woben und berichteten. Sie fanden Aufenthalt, Essen und Trinken, Zehrungsgelder bei denen, an die sie adressirt waren. So durchzog Hans Schmid von Rappen aus dem Allgau das baierische Oberland und Schwaben, und trieb sich selbst in den Städten Memmingen, Mindelheim, Ulm, wie auf dem Lande, herum. Er erhielt von Müllern und Wirthen, von Bürgern und Bauern, die nicht Lumpen, sondern wohlhabend waren, vielfache Vertröstungen, wenn es wieder angehe, werden auch sie dabei sein; sie wollen ihnen diesmal weidlich helfen kriegen. Mancher, der zuvor dabei gewesen, sagte, wenn sie wieder auf wären, wollte er erst recht kriegen. Neben Hans Schmid arbeiteten gleichzeitig die Ausgetretenen Peter Stähelen von Ittenbeuren, Valentin Osterried, Strobel von Raunsberg und Andere, die sich in Verkappungen einschlichen.

Die Flüchtlinge in St. Gallen und Appenzell hatten ihre Clubs mit Sprechern und Vorsitzenden. Die Ausgetretenen von Memmingen hielten stets ihre eigene Berathung; Hans Hölzlin und Bestlin Amberg, genannt Mayr, spielten darin die erste Rolle. Dann traten sie erst mit dem Club der Andern in Verhandlung, in welchem Stophel Reiter von Grönenbach und Urban Müllner von Englishausen das Wort führten.

Hans Schmid war im Bauernkrieg weder Hauptmann noch Bauernrath gewesen, sondern Unterhändler, Botschafter und Kundschafter; ebenso die Andern, die sich neben ihm einschlichen, und die jetzt wieder so von ihren Schicksalsgenossen verwendet wurden. Von Zeit zu Zeit schrieben die Flüchtlinge Tagsatzungen aus, die von fernher beschickt wurden. So eine war zu St. Gallen nach Weihnachten 1525. Da wurde das eben Erzählte verabredet und Stophel Reiter nahm Allen den Eid darauf ab. Hans Schmid bekannte nachmals: Wenn er in sein Hauswesen wieder eingekommen wäre, hätte

er wollen das Sakrament empfangen und beichten, nach der Form des alten Glaubens; nicht von der Liebe Gottes wegen, ſondern daß die Leute ſagen ſollten: „Wohlan, Hans will ſich recht in die Sache ſchicken und fromm ſein.“ So hätte er unter dem Scheine der Bekehrung zum alten Glauben ſich unverdächtig gemacht und das Volk im Stillen für den neuen Aufſtand bearbeitet.

Kam ein ſolcher Kundſchafter und Bote der Flüchtlinge zu einem, der ſicher war, ſo zeigte ihm dieſer wieder an, mit welchen in der Nähe er handeln, welchen er vertrauen dürfe.

Auf dem Tage zu St. Gallen wurde auch eine Botſchaft beſprochen, welche „der Herzog“ an die Flüchtlinge hatte kommen laſſen. Das war Ulrich von Württemberg. „Sie ſollen, hatte er ihnen entboten, verziehen und ſich drucken bis auf den Frühling; da wolle er ſich unterſtehen, mit der Ausgetretenen und Anderer Hülfe in ſein Land zu fallen.“

Die Flüchtlinge beſchloſſen auf dieſem Tage, Kundſchafter in die Grafſchaft Tyrol zu ſchicken, und die Tyroler zu bewegen; zunächſt aber war die Rede davon, mit den Graubündtnern in das Allgäu zu fallen, und Edelleute und Aebte zu ſtrafen und zu erſchlagen. Viele waren ſo verzweifelt, daß ſie, falls der Anſchlag eines neuen Aufſtandes nicht gelänge, daran dachten, ſich ins ſchwäbiſche und oberbaieriſche Gebirge zu werfen und ein Räuberleben zu beginnen.

Man wurde für diesmal nur eins, auf den Montag in der Faſtnacht, den 12. Februar, „auf der Gaiß,“ einem ſchweizeriſchen Dorfe, wieder zuſammen zu kommen und dann erſt Beſchluß zu faſſen.

Bald darauf kam ein Schreiben an die Flüchtlinge in Trogen von einem „Edelmann aus dem Etſchland,“ und eigene Botſchafter deſſelben überbrachten es. Darin waren die Flüchtlinge erſucht, ſie Alle und ſo viele der Ausgetretenen ſie aufbringen möchten, ſollen zu ihm kommen, in das Klöſterlein, eine halbe Meile Wegs vom Adelberg; ſie werden bei ihm Sold und guten Beſcheid finden; daſelbſt mögen ſie mit ihm verhandeln; ſeine Meinung ſei nicht, Jemand zu beſchädigen oder Eigenthum zu nehmen, ſondern allein das Evangelium zu beſchirmen und demſelben einen Beiſtand zu thun.

Stophel Reiter und Balthas Sailler beriethen ſich mit den Ausgetretenen zu Trogen. Vorſichtigſein hatten die Flüchtlinge endlich gelernt.

Digitized by Google

Der Edelmann aber ließ seine Botschafter als Geißeln bei ihnen, und so entschlossen sie sich, Stophel Reiter und Balthas Sailler zu dem Edelmann in das Klösterlein abzuordnen, um Bescheid zu holen, was sein Vornehmen sei, und an welche Orte oder in welches Land und wider wen er mit ihnen ziehen wolle.

Als sie zu dem Edelmann gekommen waren und seine Anschläge und Meinung von ihm vernommen hatten, waren sie mit ihm eins. „So gut zeigte er ihnen die Sache an.“ Nach weiterer Verhandlung mit einander beschlossen sie, der Edelmann aus dem Etschland, dessen Geschlechts- und Taufname wenigstens der Masse der Flüchtlinge, wahrscheinlich sogar ihren Abgeordneten, ein Geheimniß blieben, solle mit ihnen Beiden selbst heraus nach Trogen reiten. Der Edelmann ging mit ihnen.

Sein persönliches Eintreten unter die Ausgetretenen — es waren etwa Fünfzig zu Trogen beisammen, außer den Frauen, als er mit ihnen sprach — war so, daß sie Alle für seinen Anschlag waren, mit ihm in das Etschland zu ziehen; er wolle sie in ein gutes volles Land führen, sagte er, in ein Land, da Niemand wider sie, sondern Jeder männiglich mit ihnen auf sein werde.

„Pfaff Andre, der vor Jahren ein Prediger zu Lüsen gewesen,“ war es, durch den der Tyroler Edelmann mit den Flüchtlingen in Verkehr trat, die um Basel und Straßburg lagen. Diese Alle gaben ihm ihre Zusage; Trogen wurde zum Sammelplatz bestimmt.

Zwanzigstes Kapitel.

Michael Gaißmayer.

Der „Edelmann aus Etschland,“ der „Junker Michel,“ wie ihn seine Dienerschaft hieß, war Niemand Anders, als Michael Gaißmayer, der Führer der Tyroler Bewegung.

Als der Erzherzog „aus dem verdammten Gebirg,“ wie es der Baiernherzog Ludwig nannte, heraus war, vergaß er den Preis, um den er herauskam, zwar nicht, aber er dachte nicht daran, seinen schönen Worten die entsprechenden Thaten folgen zu lassen; am Aller-

wenigſten daran, in zwei Monaten, wie er zugeſagt hatte, wieder nach Tyrol hineinzukommen, um diejenigen Artikel, welche zwiſchen ihm und der Landſchaft noch unentſchieden geblieben waren, vollends ins Reine zu bringen. Die Landſchaft war von ihrer Seite in allen Punkten dem nachgekommen, was zwiſchen ihr und ihrem Fürſten vertragen worden war; ſie hatte die von ihr eingenommenen Schlöſſer, Güter, Fahrniß und Schatzungsgelder an den Adel zurückgegeben, was noch davon vorhanden war. Nicht aber das Gleiche that der Erzherzog und ſeine ſpaniſche Umgebung, die »ſammetenen Schuhe,« wie der Landmann ſie hieß, und von denen er ſagte, »ſeit ſie ins Land gekommen, gehe es nicht gut darin.«

Gaißmayer hatte ſich im Sommer 1525 noch »einen Mehrer des fürſtlich öſterreichiſchen Kammerguts« genannt, indem er, und ihm nach die Landſchaft, alles geiſtliche Gut der Biſchöfe und Klöſter, an Schlöſſern, Städten und Gerichten, Zöllen, Gülten und Zinſen in die weltliche Hand des Landesfürſten gab, um den Preis einer freien Verfaſſung mit allgemeiner Volksvertretung, nach welcher Tyrol von nun an regiert werden ſollte. Auf dem Landtage, zu welchem der Erzherzog im Herbſte 1525 hätte wieder zu erſcheinen gehabt, ſollte die neue Landesordnung feſtgeſtellt werden. Aber Ferdinand war ausgeblieben, die neue Landesordnung auch.

Michael Gaißmayer ſuchte nun auf anderen Wegen es zu erlangen, daß die Grafſchaft Tyrol frei werde.

Im Winter von 1525 bis 1526 ſah man ihn in Zürich, in Luzern, in Graubündten. Zu Chur wollte man einen franzöſiſchen Emiſſär bei ihm geſehen haben. Frankreich und die Republik Venedig arbeiteten daran, durch ihn dem ſpaniſch-öſterreichiſchen Hauſe einen neuen Krieg zu erregen, die Gebirgslande von den Fürſten abzureißen, Tyrol, Salzburg und die anderen Alpenlande zu Freiſtaaten zu machen, und ſich in ihnen einen guten Wall gegen Oeſterreichs Uebermacht zu ſchaffen. Zu Ende Winters hielt ſich Gaißmayer hart an der Schweizer und Tyroler Gränze auf, meiſt zu Tafas.

Von dieſem ſeinem Verſtecke aus knüpfte er Einverſtändniſſe nach allen Seiten hin an.

Zu Anfang des Jahres 1526 ließ er eine Landesordnung im Druck ausgehen, für die das Volk ſich erheben ſolle. Der erſte Ar-

tikel darin galt der Ausreutung aller Gottlosen, die das ewige Wort Gottes verfolgen, den gemeinen armen Mann beschweren und den gemeinen Nutzen verhindern. Dann führte er aus, man müsse alle Ringmauern der Städte, alle Schlösser und Befestigungen brechen, und es sollen fortan nur Dörfer im Lande sein, damit der Unterschied der Menschen, wonach Einer höher und besser, als der Andere sein wolle, wegfalle und völlige Gleichheit werde. Es müssen die Messe, die Bilder, die Kapellen, aller Gräuel des Aberglaubens abgethan, in jeder Gemeinde durch alljährlich gewählte Richter jeden Montag Gericht gehalten, nichts über zwei Rechtstage hinaus geschoben, Richter, Schreiber, Sprecher vom Land besoldet, eine aus allen Vierteln des Landes zu erwählende Centralregierung und eine hohe Schule zu Brixen errichtet, drei des Wortes Gottes kundige Männer von dieser hohen Schule als Räthe der Regierung zugetheilt werden. Weiter handelte er von Aufhebung ungerechter Zinse und Zölle, von Verwendung der Zehnten zur Predigt und zum Armenwesen, der Klöster zu Spitälern und Kinderversorgungen, von der Fürsorge für Hausarme, für Krankenhäuser; von der Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues durch Austrocknung der Moose, durch Anpflanzung von Oelbäumen, Safran, gutem Wein und Getreidesorten; von öffentlicher Fürsorge für Güte der Waaren und billige Preise; von Maßregeln gegen Wucher, Geldverschlechterung; von Stellung der alten Bergwerke zu Handen des Landes; von Erbauung neuer, als der reichlichsten Finanzquellen; vom Bau und von der Erhaltung der Reviere, Päsſe, Wege, Brücken, Wasser- und Landstraßen; von der militärischen Vertheidigung des Landes.

Der Erzherzog hatte eine „neue Landesordnung“ nicht gegeben; Gaißmayer gab sie in diesem Manifest seinem Volke, und zwar eine solche Ordnung, von welcher gesagt worden ist, daß in ihr und in den früher von Gaißmayer verfaßten Artikeln „mehr gesunde Einsicht in die Bedürfnisse des Landes, mehr redlicher Wille der Abhülfe und des Fortschreitens, mehr praktische Kenntniß der Mittel enthalten sei, als in den Gesammtregistraturen geistlicher und weltlicher Fürsten Tyrols, der Erzherzoge zu Innsbruck und der Oberhirten von Trident, Chur und Brixen zusammengenommen.“ *

* Hormayer, Anemonen I, 321—323.

Sein Plan war, zu gleicher Zeit im Salzburgiſchen, in Tyrol und in Oberſchwaben den neuen Aufſtand zum Ausbruch zu bringen. Um den Bodenſeehaufen wieder in Bewegung zu bringen, ſchlug er den Ausgetretenen in der Schweiz vor, mit ihm über den See zu fahren, als er wieder mit ihnen im Wirthshaus zu Trogen zuſammen kam. In dem Augenblicke verlautete in der Verſammlung, es ſei ein Bote vom Regiment zu Innsbruck mit einem Brief an den Amtmann und die Appenzeller gekommen; darin ſtehe, der Edelmann aus Etſchland ſei ein abgetretener Aufrühriger und Verderber des Landes; deßhalb ſollen ſie ihn greifen und gefangen nach Innsbruck liefern; ſeine Abſicht ſei, in allen Landen wieder Empörung zu machen.

Als die Ausgetretenen des Innsbrucker Boten Gewahr wurden, wollte ihn Einer derſelben ohne Weiteres aufhängen; Sailler wehrte es.

Die Appenzeller aber beriethen ſich und beſchloſſen, den Edelmann gefangen zu nehmen. Die Ausgetretenen, die davon hörten, hielten die, welche ihn niederwerfen ſollten, ſo lange mit guten Worten hin, bis dem Edelmann davon geholfen war. Er entlief hinaus in ein Gehölz, mit ihm Goldbach von Wangen und andere Ausgetretene. So entkam er. Bald darauf fuhr er mit neun Flüchtlingen, darunter Zacharias Meichelbeck ab dem Aſchen und Peter Löſcher, über den Bodenſee, und wagte ſich unter die dortigen Bauerſchaften.

Um ſich Waffen zu verſchaffen, wollte er vorerſt zwei Städtchen, einen Waffenplatz des Biſchofs von Chur, Churburg, und Glurns, einen andern Waffenplatz im Obervintſchgau an der Etſch, wo viel Geſchütz, Schießbedarf und Waffenvorrath aller Art lag, überrumpeln. In beiden Orten hatte er Einverſtändniſſe, wonach er auf die Mitwirkung manches Bürgers rechnen konnte. Der junge Hauprecht, der Zeugverwalter zu Glurns, hatte ihm entboten, „wenn er komme, ſolle ihm Thor und Thür offen ſtehen.“ In Tyrol ſelbſt erwartete er Hülfe genug zu finden, in Betracht, „daß der Landtagsabſchied an den armen Leuten gar nicht oder wenig gehalten worden; daß die von den Städten ihr Gelübde und ihren Eid, den ſie auf dem letzten Landtage zu Meran geſchworen, auch nicht gehalten, und gegen die Gemeine und die Gerichtsleute in Vergeſſenheit geſtellt haben; auch daß von denſelben Städten wider des Fürſten Zuſagen, die Grafſchaft Tyrol ſolle mit keinem Kriegsvolk überzogen werden, dem Erz-

herzoge Geld dargeliehen worden sei, damit er das Land mit geworbenen Knechten überziehen konnte, und daß die Städte damit viel arme Leute verkauft haben, wie man den Mezgern die Ochsen auf die Schlachtbank verkaufe.“ Auch auf das Allgäu konnte er rechnen: schrieb doch selbst Kanzler Eck an seinen Herrn, „im Allgäu stehe es viel böser, als an anderen Orten, obgleich die Bauern überhaupt an keinem Orte feiern.“ Die Appenzeller zwar wollten die Ausgetretenen nicht mehr in ihren Bergen leiden, seit sie erfahren, daß sie etwas wider die Stände des schwäbischen Bundes, gemeinen Adel und die Obrigkeiten spinnen. Sie verboten allen Wirthen in Appenzell, ihnen länger Aufenthalt, Essen und Trinken zu geben. Die Ausgetretenen wechselten den Ort, und blieben in der Nähe. Man hörte zudem, der Herzog von Württemberg habe zu Basel gegossenes Geschütz auf Hohentwiel hinaufgeführt, ebenso etliche Geschütze, welche ihm die von Straßburg gegeben; auch mit Wein, Getreide und Holz versehe er die Veste täglich mehr, und der Bauern, die nicht in das Land dürfen und auf Hohentwiel liegen, seien es bei Dritthalbhundert.

Unter Gaißmayers Boten für Tyrol war namentlich Bartholomä, ein zu Prättigau angesessener Mann, der über dreißig Jahre ein Kriegsmann gewesen war. Ein anderer seiner Unterhändler war der Tyroler Modlhamer von Sterzing. Durch Bartholomä ließ Michael Gaißmayer seinen Bruder Hans Gaißmayer in Christo grüßen, — Gaißmayer zeigte immer eine starke religiöse Färbung, — und schrieb ihm, dem Bartholomä in Allem Glauben zu schenken, als einem frommen Manne.

Hans Gaißmayer lebte in Sterzing als „angesehener Mann,“ wie Kanzler Eck ihn nennt. Michael ließ diesen seinen Bruder Hans wissen, daß er mit den Venetianern und mit den Ausschüssen der Franzosen in Unterhandlung gestanden sei und noch stehe; sie haben ihm ein treffliches Kriegsvolk zugesagt, damit er das Land desto leichter erobern, auch die Pässe des Gebirges verlegen möge, um der Republik Venedig und den Franzosen die Einnahme Mailands zu erleichtern. Es sei aber zwischen ihm und ihnen noch zu keinem Endbeschluß darüber gekommen, und, da sich diese Hülfe verziehe, so gedenke er die augenblickliche Stimmung des gemeinen Mannes

in Tyrol zu benützen und einen Angriff auf das Land zu machen, noch ehe der Markt zu Botzen sich ende. Er solle um das nicht in Furcht sein; sei es den Gaißmayern im letzten Jahre nicht nach ihrem Willen gegangen, so werde es ihnen, wie er hoffe, dieses Jahr wohl gehen. Er habe in Graubündten und bei den Eidgenossen viel Bescheid und Vertröstung.

Hans Gaißmayer war voll Hoffnung. Wenn der Lärm angehe, theilte er seinen Vettern Leonhard und Wolfgang Gaißmayer mit, so werde sein Bruder mit tausend Knechten herüberkommen, und Adel, Städten und Allen, welche den Spaniern gegen das Volk Geld dargestreckt haben, ihren Lohn geben; auch denjenigen in Sterzing, die ihm nachgeredet haben, er habe viel Geld von Brixen für sich mit nach Sterzing gebracht, dem Kriesstetter, dem Caspar Kaufmann und dem Griesmayer und Anderen.

Ein Strafgericht zugleich und radikal sollte nach Gaißmayers Gedanken die neue Volkserhebung sein. Alle Schlösser und Städte sollten eingenommen und zerrissen werden; die Untreuen unter dem Adel und unter den Städtebürgern, welche dem Adel und seinen Grausamkeiten, die zugleich Vertragsbrüche waren, anhängig gewesen seien, vor Allen aber die Pfaffen sollten ihre Strafe empfahen.

Michael Gaißmayer hatte so viel vorbereitet, daß er an die Ausführung ging. Mit dem Geschütz und den Waffen von Churburg und Glurns wollte er durch das Vintschgau ziehen, Oswald Zengerl von den oberen Gerichten herab auf Schwatz; das Ober- und Unterinnthal sollten zu gleicher Zeit überfallen werden, die aus ihrem Heimwesen vertriebenen Nonser aus dem Gebirge den Nons herab einen Einfall machen, der Glockenstreich angehen durchs ganze Land und durch den nur darauf wartenden gemeinen Mann.

Für die Ueberrumpelung von Glurns war schon der Tag bestimmt, der Osterabend, der 31. März, und zur Stunde der Ausführung war die Abendstunde gewählt, in welcher nach altem Brauch viel Volk in der Messe wäre, draußen in der Pfarrkirche, die außerhalb der Stadt lag. Männer aus Tafas und Prättigau hatten ihm ihre Hülfe dazu versprochen. Er war des Gelingens so gewiß, daß Modlhamer von Sterzing schon des Gaißmayers Absagebriefe, in seinen Rock eingenäht, ins Land Tyrol hinein trug, Fehdebriefe,

worin er „dem Adel, den Prälaten, auch den Städten und Bürgern, welche dem Adel anhängig und dem Worte Christi entgegen wären, absagte, nicht aber den Gemeinden und Denen vom Bergwerk.“

So gut hatte Gaißmayer Alles vorbereitet. Da scheiterten des außerordentlichen Mannes Gedanken und Thatkraft an einer Eigenthümlichkeit dieses Alpenvölkchens, die in späteren Aufständen der Tyroler, namentlich auch im Jahre 1809, auffallend mehrmals in den entscheidendsten Augenblicken hervortrat, wo die, welche nach der Verabredung hätten zur Stelle sein sollen, großentheils nicht da waren, zur Zeit, da der Anschlag vollführt werden sollte; nicht da waren, weil es diesem Alpenvolke, in Folge seiner Natur und seiner alt hergebrachten Verfassung, ganz an dem fehlte, was militärische Subordination heißt, und weil der Mann der freien Gebirge stets nur dann zur rechten Zeit zusammen kommt, wenn die „Autorität“ persönlich und unmittelbar schon zuvor gegenwärtig ist. Wichtiges mißlang im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in den Alpen, als es für das Haus Oesterreich galt, aus eben demselben Grunde, aus welchem das mißlang, was jetzt gegen das Haus Oesterreich ausgeführt werden sollte, aus dem Leichtsinn und der Indolenz der Gebirgsleute. Gaißmayer kam, uneingedenk dieser Natur seiner Landsleute, erst im entscheidenden Augenblicke an, und „da waren sie nicht bei einander, sondern der Eine da, der Andere dort, und der Dritte hatte zum Sakrament gehen wollen.“ Gaißmayer zog sich betroffen zurück.

Neben der Natur, dem Schlendrian des Bergvolkes, dürfte, was bis jetzt nicht urkundlich offenbar worden ist, die List der Bedrohten auf die Männer von Tafas und Prättigau mit eingewirkt haben.

Denn „durch Schickung des Allmächtigen,“ wie die Bedrohten nachher ausschrieben, wurden in der Grafschaft Tyrol und an anderen Orten Boten des neuen Aufstandes niedergeworfen und eingebracht, und denen von Tafas und Prättigau konnte mitgetheilt worden sein, entweder, daß der Plan aufgegeben, oder daß er verrathen sei. Kriegsvolk, um der Ausführung des Planes entgegenzutreten, hatten sie in dieser Gegend nicht.

Durch einen niedergeworfenen Sendboten kam die Regierung von Tyrol dazu, nach Hans Gaißmayer zu greifen. In den ersten

Tagen des April wurde er zu Sterzing verhaftet, am 9. April zu Innsbruck gräulich gefoltert und auf sein Bekenntniß hin — „als Landesverräther — geviertheilt.“ *

Der natürliche Haß, welchen Michael Gaißmayer aus politischen und religiösen, ja sittlichen Gründen, gegen die Welschen, Römlinge und Spanier, hatte, wurde durch diese Kunde noch glühender.

Was er jetzt that, ist bis jetzt unbekannt. Aber nicht alle Flüchtlinge in der Schweiz folgten ihm auf sein neues Abenteuer, selbst Stophel Reitter und Sailler nicht, als er sie einlud, mit ihm auf Salzburg zu ziehen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ausgang in den Alpen.

Die Regierung zu Innsbruck hatte schon am 1. Oktober 1525 einen offenen Befehl erlassen gegen die „vielen unnützen, ungeschickten, erdichteten und unwahrhaftigen Worte und Reden, als werde des Fürsten Durchlaucht die Begnadigung nicht halten, die Sonderbeschwerden nicht mäßigen und Derlei; seien doch mehrere bereits erledigt, die anderen werden erledigt werden; auch sei gegen Niemand eine Strafe vorgenommen worden, als gegen die, welche den Landtagsabschied gar nicht angenommen, oder auch seit der Begnadigung und trotz der Annahme des Abschieds neuer Uebertretungen sich schuldig gemacht haben.“

Aber das, was geschehen war und noch geschah, sprach laut gegen diese Worte.

Wie die erzherzogliche Partei in Innsbruck, trieb die erzbischöfliche es in Salzburg. Auf den 30. Januar 1526 hatte der Erzbischof einen Landtag einberufen, wie er ihm genehm war. Durch diesen Reaktions- und Angstmännerlandtag ließ sich der Kardinal

* Gewisse Leute wollten die Urgicht des salzburgischen Raths Gold nicht gelten lassen, wegen der Marter. Diese müßten folgerichtig die Urgichten Aller, also auch Hans Gaißmayers, anzweifeln.

eine Ehrenrettung schriftlich ausstellen, Ende Februars 1526. Darin sagten die Herren dieses Landtags, sie „befinden freiwillig und einhellig Seine fürstliche Gnaden und deren Räthe und Diener unschuldig; Seine fürstliche Gnaden haben nicht dermaßen tyrannisch und ungebührlich regiert, sondern ehrlich und löblich. Die Fürsten des Reiches bitten sie, jenen sträflichen Schmähschriften, Schandliedern, Sprüchen und bösen Nachreden auf den Erzbischof, den peinlichen Fragen und Bekenntnissen keinen Glauben schenken zu wollen, sondern sie zu vertilgen, und gegen die, welche solche Schmähschriften und Schandlieder, Sprüche und andere böse Nachreden auf Seine Gnaden ferner auszubreiten, zu singen und unter die Leute zu bringen sich unterstehen, nach der Gebühr zu handeln, damit Solches gänzlich abgestellt werde.“

Jedermann wußte im Reiche, was von dieser Ehrenerklärung zu halten war, und es war damals Niemand so dumm, diese Gegenerklärung der Landschaft von 1526 gegen das Rundschreiben der Landschaft von 1525 für feierliche Wahrheit, und die Seite, von der sie kam, für die „competenteste Seite“ ausgeben oder gar nehmen zu wollen.

Von der salzburgischen Landschaft des Jahres 1525, mit welcher und deren Ausschüssen der Fürstbischof so lange Verhandlungen gepflogen hatte, sprach er jetzt als von „hergelaufenen, unruhigen und aufrührerischen Leuten,“ und der Landtag von 1526 sprach ihm das nach. Auch behauptete der Kardinal auf diesem Landtage, „der Aufstand im vorigen Jahre sei mehreren Theils durch muthwillige und lügenhafte Possen auferweckt worden.“ Der Gold „sei eine fromme Person, wie alle seine Räthe,“ und der Landtag gab es ihm schriftlich, daß die Städte, die Prälaten und andere Herren, welche die Wahrheit des Rundschreibens von 1525 besiegelt hatten, dazu „gedrungen“ worden seien. In Betreff seiner übeln Finanzwirthschaft, namentlich der letzten Auflage durch das Umgeld, von welcher alle Geistlichen frei blieben, weil diese kein Umgeld zahlten, sagte der Erzbischof auf dem Landtag, er wisse wohl, daß das Umgeld viel Geschrei gemacht habe, aber der Landtag von 1523 habe es ihm ja bewilligt, und andere Punkte, über die man sich beschwert habe, selbst ihm an die Hand gegeben; auch seine Mandate gegen

„die lutherische Sekte“ angenommen. Dann beklagte er sich: „Es werde vielen Schladmingern und anderen bösen Buben, namentlich aufrührigen Rädelsführern und lutherischen Predigern, in mehr als einem salzburgischen Gerichte im Gebirg Aufenthalt gegeben, den fürstlichen Erlassen zuwider. Es haben sich Etliche unterstanden, zu wehren, daß die vierzehntausend Gulden vertragsmäßiger Kriegskosten dem Erzbischofe bezahlt und die Stift- und Herrenforderungen gereicht werden. An etlichen Orten seien die fürstlichen Amtleute, die ihnen fürstliche Befehle eröffneten, geschmäht und bedroht, einer sei sogar todtgeschlagen worden. In etlichen Gerichten seien während des gegenwärtigen Landtags Versammlungen und Besprechungen gehalten worden, ohne Erlaubniß der Obrigkeit; sie haben Hauptleute gewählt, den Glockenstreich bestellt, eine Buße, nämlich einen Monat Sold, darauf gesetzt für Jeden, welcher zu dem Glockenstreich mit seiner Wehre nicht zulaufe, und etliche gehorsame Gerichte verhindert, den Landtag zu beschicken, ja sie zu neuem Aufstande zu bewegen sich unterstanden. Die abmahnenden fürstlichen Boten haben sie spöttlich gehalten, und sich gerühmt, sobald die Stauden grün werden, wollen sie sich Recht holen, und allen Adel und alle Herrschaft vertilgen. Sie wollen es diesmal mit anderem Ernst angreifen als fernd (d. h. als vorm Jahr).

Zu Daxenbach unter der Rauriß hielten die Pinzgauer während des Landtags zu Salzburg einen eigenen Landtag, einen Gegenlandtag. Hier wurde erklärt, daß der vom Erzbischof zusammengesetzte Salzburger Landtag nicht anerkannt und darum nicht beschickt werden könne. Die Salzburger Landschaft verordnete eine „treffliche Botschaft“ an die Bauerntagsatzung zu Daxenbach, „sie von ihrem bösen Fürnehmen gütlich abzuweisen.“ Sie wurde spöttlich abgefertigt.

Die „gehorsame Landschaft“ zu Salzburg bewilligte dem Erzbischof hunderttausend Gulden Schadloshaltung und zweitausend Knechte auf Landeskosten, um die dem Vertrag Ungehorsamen zum Gehorsam und zur Strafe zu bringen. Die verheißene neue Landesordnung wurde nicht verabschiedet; die Hauptbeschwerden, deren Erledigung zugesagt gewesen war, waren unerledigt, als der Erzbischof den Landtag schloß, um mit einem Ausschuß weiter zu verhandeln.

Riebeisen warb in München und beim schwäbischen Bund um Hülfe: wie die Stauden grünten, stand das Pinzgau, stand das Pongau in den Waffen. Aus den Briefen niedergeworfener fürstlicher Boten hatten die Bauern ersehen, daß der Erzbischof fremde Kriegsvölker ins Land rufe. Das stimmte Viele, die sonst treu und ruhig geblieben wären, gegen den Fürsten.

Dieser hatte seinen Hofmarschall, Wigelius von Thurn, um Ostern mit einem Haufen Geworbener und anderer Knechte ins Pinzgau geschickt, „die Strafmäßigen abzuholen, welches sie nicht verstehen, sondern sich lieber um ihre Haut wehren wollten.“ * Ein Brief war dem Marschall vorausgegangen, worin die Bauern verwarnt wurden, der Marschall wolle sie auf die Fleischbank liefern. Der Kardinal sagte nachher, der Empfänger des Briefes, der zwei große Siegel gehabt, habe die Bauern beredet, das Schreiben komme von den baierischen Herzogen.

Bei Zell sah der Marschall Mitterfiller und Niederfiller, Brucker, Daxenbacher, Puesendorfer und Zeller gegen sich kommen, und er zweifelte nicht, daß sie ihm zu Hülf und Beistand da seien. Aber sie zogen ihm mit gewehrter Hand und aufrechten Fähnlein zwischen Zell und Saalfelden unter die Augen, zwangen ihn zum Rückzug aus dem Gebirge, und während sie ihn mit Verlust vor sich her jagten, brachten sie durch Briefe und durch Gewalt einzelne Flecken und ganze Gerichte in ihren Bund. Glemb, Leugang, Saalfelden, Lofen und Unken, das ganze Land bis an die baierische Gränze hatten sie mit Blitzesschnelle an sich gebracht. Jammernd schrieb der Kardinal am 7. April an die Reichsstände: „man solle doch nichts sparen, solchem neuen Aufstand und solchen neuen Bündnissen zu begegnen, es sei denn, daß man dieses Orts ein neu Schweizerland entstehen und einwurzeln lassen wollte, das sich bald so weit aus den engen Gebirgen ausbreiten würde, daß es nicht allein ihm, dem Kardinal, sondern allen seinen Nachbarn und allen Ständen des schwäbischen Bundes überlegen und beschwerlich wäre.“

Der Erzbischof ließ sich vom Gesandten des Herzogs Ludwig von Baiern und des schwäbischen Bundes die Erklärung ausstellen,

* Eigene Worte Dückhers, des salzburgischen Hofraths, S. 239.

daß er keinen Grund zu den vorjährigen und den neuen Unruhen gegeben habe; hatten sie ihn doch sogar in den schwäbischen Bund aufgenommen. Es war umsonst, daß Nürnberg durch seinen Gesandten auf dem Bundestag erklärte, „der Bund wäre mehr pflichtig, den armen Unterthanen in Salzburg zu helfen, als dem Erzbischof, der durch Hülfe des Bundes sich nur bei seiner offenbaren Tyrannei erhalten wolle. Der Geistlichen und besonders der Bischöfe Gemüth sei allein dahin gerichtet, wie sie durch Hülfe des Bundes sich bei ihrer Pracht, ihren offenbaren Tyranneien und Mißbräuchen, bei ihrem Brennen, Schinden und Schaben der armen Leute handhaben, und allerlei Abgötterei wieder aufrichten, die evangelische Lehre aber mit Gewalt austilgen möchten, unter dem Schein, als ob sie zum Aufruhr diene. Man habe von glaubhaften Handelsleuten gewisse Nachricht, daß der armen Pinzgauer Meinung gar nicht sei, ihren Herrn zu überziehen, sondern nur, daß der Vertrag gehalten werde.“ Der Erzherzog und die Aristokratie besorgten, das ganze Gebirgsland dürfte mit Hülfe Venedigs und der Schweiz sich frei machen, und das deutsche Land aufs Neue sich aus diesen Gauen herüber entzünden. —

Es schlief im deutschen Lande nur unter der Asche, das Feuer; es knisterte schon da und dort; es drohte aufzuflackern. Die Plackereien der Sieger, die unersättlichen Brandschatzungen, welche Unschuldige wie Schuldige ohne Rücksicht trafen, und zwei-, drei-, ja wohl achtmal eingefordert wurden, vom schwäbischen Bund, vom Landesherrn, vom Grundherrn,* brachten das Volk der Verzweiflung nahe; ebenso die Entschädigungsklagen: Die Grafen von Hohenlohe z. B. forderten bloß von Rotenburg, weil Rotenburger bei der Zerstörung von Schillingsfürst gewesen, nicht weniger als 20,000 Gulden; von Hans Schikner die Zahlung ihres ganzen Geschützes, weil er den Brief, darin die Bauern es forderten, mit unterschrieben habe. Zerrissen wurden nicht nur die von den Herren beschworenen, hinterlegten, besiegelten letzten Vertragsbriefe, zerrissen auch die Jahrhunderte alten Freiheits- und Rechtsbriefe, statt der im Aufstand verbrannten Steuerurkunden neue verfaßt und aufgedrungen, mit auf's Höchste gesteigerten Leistungen. Dazu kamen theils

* Man sehe den Prozeß Berlichingens mit dem Mainzer. Auch viele Urkunden im Stuttgarter Staatsarchiv.

barbariſche, theils durch das Seltſame ihrer Art ſchwer kränkende Strafen: Neben den Verboten, Waffen zu tragen, die Verbote der Zuſammenkünfte, der Volksverſammlungen, der Kirchweihen, des Wirthshausbeſuchs, Verurtheilungen, einen halben Bart zu tragen, Brandmarkungen auf Stirne und Wangen u. ſ. w. Zu Raunau, bei Ulm, wurden die Bauern verurtheilt, 6 Wochen Schleier zu tragen in und außer dem Hauſe, zu Leipheim und Langenau manche Frauen, auf die Kleider gemalte Schwerter und Schilde; auch ein Hauptſchmuck jener Gegend, „Gukelhäuſer und Hoyerles,“ wurden allen daſigen Weibern unterſagt. An der Stelle der Häuſer der beſten Volksfreunde ſah man Schandpfähle oder die bloßen Säulen ſtehen ohne Dach und Wände.* Zehntauſend waren im Gebiete des ſchwäbiſchen Bundes hingerichtet worden, 1200 richtete Berthold Aichelin bis Ende 1526 mit eigener Hand; zudem hatte er bereits ein neues Verzeichniß ſolcher, die überſehen worden, und deren Hinrichtung nachgeholt werden ſollte.** Die Waiſen und Wittwen der Hingerichteten bewegten zu Mitleid und Rache: „denn die Henker verdienten viel Geld: es war faſt kein Herr, der nicht etliche hinrichten ließ.“*** „Nach dem Sieg ging ein Spiel an, das gab Gut, Geld und Blut: Adel, Prälaten und Fürſten ſtraften ihre Bauern.“ † Auf den Straßen, in den Wäldern, bei den abgebrannten Dörfern fand man Weiber und Kinder, die Hungers ſtarben.†† Insgeheim gingen viele Leute und Schriften im Lande um, mit Rath und Wort, man ſolle ſich den vorigen Verluſt nicht abſchrecken laſſen, man ſolle ſich wieder ſammeln und fechten wider Gottes Feinde und den Landſchaden: ſeien auch die Gottloſen jetzt obgelegen, der Sieg werde ihnen nicht lange gedeihen, denn ihre Bosheit ſei groß gewachſen, durch Vergießen unſchuldigen Blutes und durch Erneuerung des Reiches des Antichriſts.“ Das Alles wurde mit Belegen aus der Schrift verſtärkt. (Richter 16. 20. Judith 5. Matth. 7). Wohl warnten Andere dagegen, dieſer unruhigen Leute Odem ſei glühende Kohle, und aus ihrem

* Ulmer Rathsprotokoll. Holzwart. Niklas Thomann.
** Bundesakten.
*** Holzwart, Handſchrift.
† Niklas Thomann, Handſchrift.
†† Niklas Thomann.

Munde fahren Fackeln und feurige Brände.* Der Gewiſſens- und Glaubenszwang, die Verfolgung des Evangeliums, griff den Meiſten faſt noch tiefer als Anderes an's Herz. Schon hörte man viele Stimmen aus den Bauern, man müſſe wieder aufſtehen.** Auf der großen Haide bei Königshofen, auf den Gräbern der Tauſende dort erſchlagener Brüder, ſah man heimlich Gruppen von Landleuten ſich ſammeln und ſich beſprechen. Die Bauern hatten eine eigene Loſung, woran ſie unter ſich Sinn und Farbe erkannten. Kam einer mit einem andern irgendwo zuſammen, ſo fragte er: „Was liegt dir an?“ und antwortete der Gefragte: „Was dir anliegt, liegt mir auch an,“ ſo vertrauten ſie einander ihre Heimlichkeiten und Plane. Eingefangene geſtanden auf der Folter, „es werde bald wieder recht zugehen.“*** Drohend ſaß im Hegau der Mann von Twiel, Herzog Ulrich; er hatte viele der bekannteſten Ausgetretenen an ſich und um ſich, zumal aus dem Neckarthal: Da ſah man Endres Remy von Zimmern bei dem Herzog; da Gabriel, den Fähndrich Jäcklein Rohrbachs; da den ſtarken Bauer von Großgartach. Zu Straßburg, zu Bockenheim lagen vom Bund verabſchiedete Landsknechte; ſie warteten, bis der Herzog losſchlage; und im Lande hieß es, er werde wieder kommen. Unter den Flüchtlingen zu Straßburg war namentlich Bernhard, Schultheiß Weldners Sohn; der hatte ſogar „einen Druck,“ und vertheidigte ſeine Partei, vor Allen Jakob Rohrbach.† —

Das Bergwerk zu Bramberg, Michael Grubers Heimath, ſchloß ſich nicht an die Aufſtändiſchen an, ſondern die Bergleute ließen Weib und Kind, Hab und Gut zurück und entwichen. Zu Radſtadt wurde der erzbiſchöfliche Pfleger, Chriſtoph Graff, von den Bauern eingeſchloſſen, nachdem ſie ihn ſammt ſeinem Haufen mit Verluſt vor ſich her gejagt hatten. Von denen, die ihn einſchloſſen, ſchrieb er am 15. April, „es ſei ein Abſchaum von allen böſen Buben, die überall her verlaufen ſeien, höchſtens zwölfhundert.“

Daß es gute Kriegsleute waren, welche diesmal operirten, das

* Eberlins getreue Warnung an die Burgauer.

** Kaufbeurer Archiv.

*** Lutz Taſchenmachers Urgicht. Bundesakten Fasc. 99 a. Nr. 31.

† Bundesakten Fasc. 99 a. Nr. 31.

zeigte ſich an ihren Erfolgen. Sie blieben nicht, wie im vorigen Jahre, vor dieſem oder jenem Schloß liegen, ſie ließen ſich durch keine Stadt aufhalten, ſondern ſie rollten das Land vor ſich auf, brachten den gemeinen Mann überall auf ihrem Wege in ihr Bündniß, und zogen vorwärts auf die Entſcheidungspunkte zu. Sie waren trefflich mit Handrohren verſehen und mit guten Schützen. Man ſah in Allem, es waren nicht nur ſehr viele gediente Kriegsleute unter den Bauern, ſondern ſie waren auch gut geführt; Tag und Nacht feierten ſie nicht, wie der Kardinal am 11. April an Herzog Wilhelm ſchrieb.

Wie bei allen feindlichen Ueberzügen, wie in allen Aufſtänden es ſich zeigte, ſo war es auch jetzt im Salzburgiſchen: Es waren viele Solche da, welche unter allen Umſtänden es gerne mit ihrem bisherigen Herrn gehalten hätten, weil ihnen der Frieden über Alles ging; auch viele Solche, welche die rauhe Erfahrung des vorigen Jahres abgekühlt hatte. Es gab im Salzburgiſchen Bauern und Bürger, welche dachten wie manche Riesbauern, die ſich im Mai 1525 ſchon hatten hören laſſen, „ehe ſie mehr hinaus ins Schlachtfeld wollten, ehe wollten ſie ihre Häuſer über ſich anzünden laſſen und bei ihren Kindlein ſterben.“ * Es gab in jeder Gemeinde von dieſen beiden Arten; und nicht die Gemeinden im Ganzen, wofür ſie fälſchlich von den Regierungen genommen wurden, ſondern nur ſolche Einzelne waren es, welche ihre Treue zuſagten, aber auch um Schutz anriefen gegen die Aufſtändiſchen, welche ſie nöthigen wollen, in ihr Bündniß zu treten. Aber der Schutz kam nicht, und ſo wurden auch dieſe von der Bewegung überfluthet: und die Zagern und Friedlichen ſelbſt mußten ſich willenlos mit fortreißen laſſen.

Nur langſam bekam der Erzbiſchof Knechte für ſein Geld, frühe von Außen die Zuſagen der Hülfe, aber ſpät und langſam zogen die Hülfsvölker daher, die der ſchwäbiſche Bund ſchickte. Am 9. April hatte er noch nicht mehr als zwiſchen vier und fünftauſend zu Fuß und zu Roß beiſammen, und nicht einmal auf Einem Punkte. Am 20. April überfielen die Bauern den größten Theil des erzbiſchöflichen Heeres bei Golling in der Nacht ſo unverſehens und glücklich, daß daſſelbe furchtbare Verluſte erlitt und mit genauer Noth der

* Schreiben des Pfersfelders vom 12. Mai 1525.

Vernichtung entrann. Es verlor alle ſeine Stellungen, die Zazerbrücke und den wichtigen Paß Lueg, zwiſchen Golling und Werfen.

Seit den älteſten Zeiten war dieſer Paß einer der militäriſch wichtigſten Punkte, nicht ſowohl durch das Felſenſchloß, aus dem ſpäter ein Blockhaus wurde, und das auf einem 100 Fuß hohen Felſenſtück ſtand, das über den die Salza einengenden Abgrund ſenkrecht hinausragt, als durch ſeine Enge. Kaum ein Frachtwagen kann hier durchpaſſiren, und rechts und links ragen, über tauſend Fuß hohe, ſchroffe Felſenwände, auf denen kein Gräschen Wurzel faſſen kann; und den engen Raum von 25 Fuß Breite zwiſchen dieſen Felswänden füllt die Straße und der Waldſtrom. Denn neben der ſchmalen Straße tobt, hart am Straßenrande, die Salza mit ihren gepreßten wüthenden Wogen hindurch. Darum war in allen Kriegen in dieſen Landen der Beſitz des Luegpaſſes von der höchſten Wichtigkeit.

Nach dem Verluſte deſſelben hatten ſich die Erzbiſchöflichen bis auf Kuchel zurückziehen müſſen, und am 27. April waren im Lager des Kardinals bei Kuchel trotz neuer Verſtärkungen noch nicht über dritthalbtauſend Knechte und hundert Pferde wieder beiſammen. Während die Herren von der Feder am Bundestage zu Augsburg ſich unwillig hören ließen, daß der Kardinal »immer nur um Hülfe ſchreie, und gar nicht handle gegen die liederlichen, unwehrlichen, kropfeten Bauern;« während Kanzler Eck, in alter Kenntnißloſigkeit über die Verhältniſſe des Kriegs und des Feindes, mit Anderen ſchwur, er wollte mit fünfzehnhundert Knechten ſich mitten unter dieſe Bauern wagen und ſie ſtrafen; während über dieſe bundesräthlichen Schreiben die bündiſchen Kriegshauptleute an Ort und Stelle im Gebirge, wo ſie beſſer wußten, mit wem ſie zu thun hatten, über die »Federfuchſer zu Augsburg« wüthend waren: war Gaißmayer, man weiß nicht, auf welchem Wege, mit drei Fähnlein beſt bewaffneter Kriegsknechte, theils deutſchen Flüchtlingen, meiſt aber Tyrolern, bis vor Radſtadt vorgedrungen. Bei ihm waren ſeine alten Freunde und Kriegsleute Peter Päßler und Sebaſtian, oder nach Tyroler Mundart, Waſtel-Mayer. Beide waren Tyroler aus dem Etſchland. Er verſtärkte nicht nur den Haufen, welcher Radſtatt bisher einſchloß, ſondern er übernahm in den erſten Maitagen die oberſte Leitung der Belagerung Radſtadts, das an der Gränze von Salzburg, Oeſter-

reich, Steyer und Kärnthen gelegen, und mehr durch diese Lage, als durch seine Ringmauern und Stadtgräben wichtig war. Ueberdies lag in Radstadt noch das gute Geschütz des Erzherzogs. Vertheidigt wurde das Städtchen von jenem Christoph Graff von Schernberg. Der war, wie Burkhard von Embs, der auch einen Theil der bündischen Knechte ins Gebirg hereingeführt hatte, ein alter Lanzknechts-Hauptmann; Beide waren vieljährige Kriegsgesellen des wahrhaft edeln und wackern Jörgs von Freundsberg.

Aber wie bei Golling, wurden diese von verschiedenen Seiten herbeiziehenden Bundestruppen und ihre alterprobten Befehlshaber von den Bauern geschlagen bei Kitzbüchel, bei Mautherndorf, bei Kuchel. Das kam nach der Reihe also.

Die von Rauris, Pongau, Gastein stürmten und verbrannten die Alpenschlösser Mittersill, Kaprun, Fischern, Daxenbach, Lichtenberg, Engelberg, Ittern. Es gelang dem Erzbischof, die Erzknappen ruhig zu erhalten, ja Michael Gruber und Praßler führten selbst im Sold des Erzbischofs zwei Fähnlein Handwerker und Grubenleute gegen das Pinzgau. Gegen sie zog Max Neufang, fiel mit 800 Bauern über sie, und schlug sie bei Kitzbüchel und Kirchberg. Der Erzherzog schickte dem erzbischöflichen Hauptmann Franz von Thanhausen einige Verstärkung ins Lungau, das noch ruhig war, um Radstadt zu entsetzen oder zu verproviantiren. Zugleich kamen schwäbische Bundeshauptleute mit Kriegsvolk nach Steyermark, um die Bauern von da durch die Maindling anzugreifen; sie fanden sich aber gegen sie zu schwach; und den Thanhausen abzuhalten, hatten 1000 Bauern die Radstädter Tauern besetzt und die Straße verhauen. Thanhausen vertrieb die Posten aus Tamsweg und Moßheim und kam nach Mautherndorf.

Das Gebirgsthal Lungau nämlich, diese schöne wenig gekannte salzburgische Landschaft, hat im eigentlichsten Sinne des Wortes nur eine Straße. Diese führt aus dem Salzburgischen über den Radstädter Tauern nach Tweng, und dann mitten durch den Markt Mautherndorf, wo sie sich in zwei Aeste theilt, von denen einer durch das Michaelthal über St. Michael und über den Katzberg nach Kärnthen führt, der andere von Mautherndorf nach Tamsweg und von da nach dem salzburgischen Paß Seethal. Auf die höheren

Hochalpen kann der Auftrieb des Viehes erst um die Mitte des Juni geschehen, so lange hindert hier der Schnee, und das Vieh muß oft wieder auf die Frühalpen, die tiefstliegenden Alpentheile, zurückgetrieben werden, weil es beinahe in jedem Monate schneit. Dabei hat die Gegend sehr viele Gewässer, welche bei lang anhaltendem Regen oder beim plötzlichen Aufthauen des Schnees große Verheerungen machen. Die Nebel sind hier zu Hause. Beschwerlich und gefahrvoll sind die Gebirgswege im Herbst, im Winter und in dem spät eintretenden Frühling, wegen des Schneegestöbers und der Gefahr, durch Schneelawinen den Tod zu finden, lebendig verschüttet zu werden, zu Fuß oder mit Roß und Wagen, durch plötzlich herabstürzende Schneelawinen.

Dieses schauerliche Gebirg mit seinen wildabstürzenden Waldwassern, seinen Abgründen und Schlünden und seinen hart daran hinschwindelnden Steigen und Wegen — das war für den größten Theil der bündischen Knechte und Herren ein unwirthbares und ungewohntes Terrain zum Marschiren und Leben, geschweige zum Kriegführen und Schlagen.

Weil vor dem Thanhausen die Bauernposten von Tamsweg und Moßheim zurückgewichen waren, getraute er sich der Bauern überhaupt und des Gebirges leicht mächtig zu werden. Das Lungauer Thal lag angenehm vor Mautherndorf da, und die Tauernach floß so schön vorbei. Warum sollte es jenseits Mautherndorfs, dieser Pforte zu den wolkenstrebenden Bergen, den Radstädter Tauern, nicht auch so leicht gehen?

Seine Kundschafter nahmen den Grünwaldwirth auf den Radstädter Tauern gefangen, brachten ihn zu Thanhausen, und gefragt, wie man zu dem Feind auf den Tauern kommen möchte, zeigte er an, die rechten Straßen seien alle verhauen, aber um sein Haus, ob es schon weiter sei, komme man am leichtesten zu den Bauern. Sie folgten ihm nicht, sondern stiegen über die Verhaue; es regnete und schneite des Tages; halb erfroren, sahen sie sich von den Bauern angegriffen: von 1000 kamen keine 200 aus dem Gebirge zurück, mancher Edle ließ da seine goldene Kette und sein Leben: einzelne Edle, lebendig gefangen, wurden enthauptet. Zugleich siegten die Bauern auf einer andern Seite.

Von Salzburg her zog das Kriegsvolk des schwäbischen Bundes, 8 Fähnlein besten Volkes. Bei Kuchel an der Salzach stieß Gaißmayer auf sie, machte einen verstellten Rückzug nach der Abtenau, griff sie dann an und schlug sie, während von den Bergen herab große Steine auf sie fielen, daß sie mit Verlust von mehreren Hunderten zurückflohen, und er sie bis gegen Salzburg verfolgte (14. Juni). Gleich großen Verlust erlitten sie bei einem Sturm auf den Paß Lueg am 17. Juni.

Ehe Gaißmayer zu den Salzburgern gekommen war, hatte Christoph Setzenwein den obersten Befehl in den Bergen geführt, mit Kenntniß und Glück. Vielleicht aus Eifersucht auf Gaißmayer, vielleicht verführt durch die ihm eröffneten Aussichten, eine Laufbahn im Staats- oder Hofdienst, wie seine Vorgänger Praßler und Gruber, zu machen, hatte er sich mit dem Kardinal in Unterhandlung eingelassen; denn dieser versuchte Alles, des Aufstandes bei solchen Erfolgen los zu werden, und hatte am 16. Juni, gerade am Tage vor dem Sturm auf den Luegpaß, Kundgaben und Aufforderungen zur Unterwerfung unter den schwäbischen Bund verbreiten lassen.

Setzenwein und sein Profos wurden vor ein Kriegsgericht der Bauern gestellt, und, als der Verrätherei überwiesen, am Luegpaß von den Bauern durch die Spieße gejagt. Von da an war Gaißmayer, wie er thatsächlich bisher die erste Rolle gespielt hatte, auch dem Namen und der Stellung nach der oberste Hauptmann des Aufstandes. Neben Neufang zeichnete sich unter den salzburgischen Hauptleuten Hans Unbild aus; sonst waren Etschländer die vorzüglichen Führer.

Die Siege der Bauern wirkten so auf die Bevölkerung und auf den Erzbischof, daß dieser aus Salzburg mit vielem Gut sich auf die Flucht machte, weil er „verzweifelte, des Aufstandes Meister zu werden; denn es war dem schwäbischen Bunde viel Volks erschlagen worden.“ Er war auf dem Wege, seine Person und sein Gut nach Augsburg zu flüchten, „hätten ihn die Fürsten von Baiern nicht wieder heimgeschafft mit Ernst.“

Es war daran, daß die Stadt Salzburg abermals in die Hände der Bauern gefallen wäre. Sie hatten von Anfang an sicher darauf gerechnet, und das, auf was sie hofften, als etwas bereits in Er-

füllung Gegangenes durch ihre ins deutsche Reich ausgesendeten geheimen Boten verbreiten lassen. Schon in den ersten Tagen des Mai 1526 wurde ein solcher zu Kirchheim unter Teck im Württembergischen von der österreichischen Regierung aufgegriffen, Hans Wirsing aus Ingeringen bei Sigmaringen. Der gestand, er sei den Salzburger Bauern zugelaufen, wie Andere aus Schwaben, und zehn Tage bei ihnen im Lager zu Langenstaufen gelegen. Dann sei er mit anderen Schwaben, selb zwölf, von den Bauernräthen ausgesandt worden ins Reich herüber, den Bauern anzuzeigen, die Salzburger Bauern haben Salzburg erobert, sie wollen Alle frei und zu Selbstherren machen, und die Bauern sollen aller Orten her zu ihnen ins Gebirge ziehen. Damit sollen sie, so viel sie können, allenthalben Bauern auf- und zusammenbringen, weil sie, die Salzburgischen, für jetzt noch zu schwach seien, vor die Stadt Salzburg sich zu legen.*

Jeder dieser zwölf Sendlinge hatte zwei Gulden Handgeld sogleich erhalten, und weiteres zu erwarten. Aber ihre Bemühungen hatten keinen rechtzeitigen Erfolg. Nicht einmal der Schwarzwald und die Bodenseegegend kamen in rechtzeitige Bewegung, nicht die Allgäuer; die Führer waren es, woran es fehlte. Nur in Tyrol hatte, wie Kanzler Eck am 1. Mai 1526 an Herzog Wilhelm schrieb, „sich eine große Meuterei angefangen.“ Im Allgäu aber und am Bodensee hatte der schwäbische Bund, weil es allda so böse aussah, viele Reiter in Sold genommen und in die Städte gelegt, die fortwährend streiften, und die Bauern nicht zusammen kommen ließen; ja er hatte diese Streifschaaren auf Anzeigen noch sehr verstärkt.

Jetzt erst hatten die Bundesräthe zu Augsburg erkannt, daß es ein Unterschied sei, auf dem Flachfeld Krieg führen oder im Gebirgsland, und was es heiße, auf dem Terrain fremd sein, und einen Feind vor sich haben, verwachsen mit der Alpennatur seines Heimathlandes und eingeübt in alle örtlichen Vortheile derselben. Der salzburgische Aufstand erschien ihnen jetzt als „eine Gefahr für die ganze deutsche Nation.“ Die Kriegsobersten des Bundes, die im Lager des Kardinals waren, hatten schon am 10. Mai im Kriegsrathe den Plan entworfen, daß die schwäbischen Verstärkungen, die eilig kommen müssen, durch das Graßer Thal, von Oberbaiern,

* Urgicht Hans Wirsings vom 5. Mai 1526.

und zwar von Rosenheim am Inn her, und über den Jochberg gegen das Pinzgau, und zu gleicher Zeit die Verstärkungen aus Oesterreich her auf Radstadt vordringen sollen, weil die Stellung der Aufständischen vor Kuchel unangreifbar sei. Die Bundesräthe zu Augsburg, die nicht im Gebirg, sondern auf dem Rathhause saßen, verwarfen damals diesen Plan. Im Salzburger Lager aber beharrte man zuletzt doch dabei.

Jörg Freundsberg zog von Rosenheim her mit gutem Kriegsvolk, der alte Graf Niklas Salm von Osten her mit Kriegsvolk aus den österreichischen Herzogthümern, und mit vielen theils welschen, theils barbarischen Söldnern, Tschechen, Stratioten, Albanesen.

Am 31. Juni schlug sich Freundsberg bei dem Markte Zell im Pinzgau mit dem dortigen Haufen der Pinzgauer, und gewann demselben sechs Falkonete und sechs Fähnlein ab. Die geschlagenen Pinzgauer, welche sechshundert der Ihren auf der Wahlstatt gelassen, warfen hinter sich die Brücke über die Salzach ab — so geordnet und fest war noch ihr Rückzug — und das rettete sie vor gänzlicher Niederlage. Sie suchten die Vereinigung mit dem östlichen Haufen unter Gaißmayer vor Radstadt.

Gaißmayer hatte indessen Radstadt fort und fort bedrängt, die Mauern untergraben, Feuer in die Stadt hineinwerfen lassen; drei Stürme waren versucht worden; aber Kunst und Tapferkeit hatten sich gebrochen an den Werken und ihrem Vertheidigungsgeschütz, da die Belagerer gar kein Belagerungsgeschütz hatten, und ihre hölzernen mit Eisenreifen beschlagenen Stücke wenig wirkten.

Am Empach bei Daxenbach kamen Päßler, welcher die Pinzgauer geführt hatte, und Gaißmayer Nachts zu einer Besprechung zusammen, und nach gehaltener Berathung erklärten diese zwei obersten Hauptleute den mit ihnen zum Kriegsrath gekommenen Bauern, ihre Kräfte an Leuten und Geschütz seien nicht im Stande, der Kriegsmacht des schwäbischen Bundes das Vordringen zu wehren; „deßhalb solle für jetzt ein Jeder sehen, was er zu schaffen habe.“

Am 4. Juli hob Gaißmayer die Belagerung von Radstadt auf, und das ganze Heer der Bauern zog sich in ihr altes Lager, in das nahe Altenmarkt.

Gaißmayer sah von drei Seiten zugleich sich mit Angriffen be-

droht: von Kuchel her über Abtenau vorn, durch einen reisigen Zeug und dreizehn Fähnlein Knechte des schwäbischen Bundes; rechts von Graf Niklas Salm, der durch die Maindling mit einer Zahl Pferden und vier Fähnlein Knechte auf Radstadt zog, und zu dem hinter dem Thorstein her acht von jenen dreizehn schwäbischen Fähnlein im Zuzug waren. Salms gewaltiges Geschütz hatte bald den dortigen Vorposten die Räumung des Maindlingpasses abgezwungen. Und jetzt wurde Gaißmayer auch noch von Freundsberg siegreich in der Linken vom Pinzgau her bedroht.

Da war sein Entschluß gefaßt. Er nahm Alles zusammen, fremde Kriegsknechte, Flüchtlinge aus dem Reich und von den Salzburgischen diejenigen, welche am meisten für sich zu fürchten hatten. Es war eine Schaar, mit welcher Alles zu unternehmen war, lauter treffliche Kriegsleute oder Verzweifelte. Thiere und Wagen wurden bepackt mit der gemachten Beute, dem Lohne zweimonatlicher Siege.

Er wollte versuchen, den Kampf auf den Boden und in die Gebirge Tyrols zu versetzen, alles dortige Volk unter seine Fahne zu sammeln, und so sich wieder zu stärken. Er ließ Jedem frei, ihm zu folgen oder zu bleiben.

Die Feinde, die sich bei Radstadt gesammelt hatten, erwarteten von ihm einen Kampf der Verzweiflung, und sahen ihn, von allen Seiten umzogen, verloren und in ihrer Hand. Die vielen Feuer, welche in Gaißmayers Lager in der Nacht vom Montag auf Dienstag nach Petri und Pauli (vom 4. auf den 5. Juli) brannten, hielten die Bündischen die ganze Nacht wach und in der Vermuthung, er rüste sich zu einem Angriff in der Frühe, zur morgigen Schlacht. Am Tage, da Alles ruhig blieb, sahen sie, daß das Lager verlassen und ganz leer war.

Während die Anderen aus dem Bauernheer in dieser Nacht sich in ihre Thäler zerstreuten, waren Gaißmayer und Päßler mit aller Beute und mit sechshundert Männern hinweggezogen. Zornig jagten ihnen die Bündischen nach bis auf St. Johann, und da sie Niemand fanden, plünderten sie diesen Ort, kehrten um und verbrannten Altenmarkt. Gaißmayer und seine Schaar waren mit der Morgensonne schon ins Gebirg hinauf gestiegen, ganz ungestört. Sie eilten aus dem Pinzgau über die Raurißer Tauern, kamen glücklich

durch Kirchheim nach Linz in Tyrol, von da nach Innichen, und warfen ſich auf Brunecken, eine Reſidenz des Biſchofs von Brixen im Puſterthale.

Ein „wundergroßer Schrecken“ ging vor ihm her. Die Regierung zu Innsbruck „gerieth in Entſetzen.“ Das Unerhörte des Wagniſſes ließ ſie fürchten, Gaißmayer müſſe weit verbreitete Einverſtändniſſe im Land, einen mächtigen Anhang haben.

Aber wegen der Beſorgniſſe Ende Aprils waren Brunecken und die Mühlbacher Klauſe noch jetzt ſtark beſetzt. Es mißlang Gaißmayern die Ueberrumpelung des einen wie des andern Punktes. Ritter Künigl ſammelte Kriegsvolk und brachte ſelbſt die Puſterthaler nicht nur zum Ruhigbleiben, ſondern in die Waffen gegen Gaißmayers Schaar. Während er noch vor Brunecken lag, zog Freundsberg mit dreitauſend Mann wider ihn heran. Zu einer Schlacht zwiſchen ihm und ſeinen Feinden bei ſolcher Uebermacht derſelben ließ er es nicht kommen. Er führte ſeine Schaar ungeſchlagen bei Vintel über den Fluß Rienz und den Hachelſtein durch Rodenegg nach Lüſen, endlich über Enneberg vor die Abtei Buchenſtein, und von da, nach guter Raſt und Labung auf den Weg, weiter nach Agord, glücklich in das venetianiſche Gebiet.

Bis Buchenſtein folgten ihm die Schaaren Künigls und Freundsbergs, und ſahen mit Bewunderung dem kühnen Kriegshauptmann nach. „Gaißmayer iſt der Erſte geweſen, der mit Gewalt ſo weit durch das Land gezogen iſt; man wollte ſagen, er habe mit den Gerichten ein Einverſtändniß gehabt,“ ſagt ein Zeitgenoſſe. *

Das Gelingen des verwegenen Zuges ließ Gaißmayers Namen und ſeine Talente in hohem Glanz erſcheinen, ſelbſt außerhalb Tyrols, namentlich bei der venetianiſchen Regierung und bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft.

Furchtbar erſchien er jetzt erſt der öſterreichiſchen Regierung, dem Salzburger Kardinal und den Baierfürſten. Jetzt erſt ging er vor ihren Augen auf als der Mann, „welchem kein Anſchlag und keine Arbeit zu überlegen und zu ſchwer ſei;“ ** jetzt erſt dem Volke als derjenige, „welcher ſich unterſtanden, Wunder zu treiben.“ ***

* Kirchmayer, Chronik von Brixen, bei Sinnacher, VII., 246, 250—255.
** Schreiben des Kardinals vom 10. Oktober 1527 an die Baierfürſten.
*** Kirchmayer bei Sinnacher.

Jetzt erſt erinnerte man ſich und ſprach davon, wie vielſeitig er war, wie groß als Volksführer, mit der Feder, mit der Volksrede, mit dem politiſchen Verſtand auf den Landtagen; wie geſchickt und gewandt, eine Bewegung anzuregen, ſie zu organiſiren und ſie zu leiten; wie begabt als Kriegsoberſter, im Angriff, in der Vertheidigung, im Rückzug; mit wenigen und geringen Mitteln lange ſiegreich, weil er alle Vortheile des Terrains und alle Nachtheile der Gegend zu benützen verſtand; und wie er zuletzt zwar zum Weichen gebracht, aber nicht überwunden worden war. Das Alles leuchtete um ſo mehr ein, je größer die Ehre war, welche ihm von der Republik Venedig öffentlich angethan wurde. Die Signoria muſterte ſein Kriegsvolk, und dieſes gefiel ſo, daß es „lieb und ſchön gehalten wurde.“ Ihm, dem Hauptmann ſelbſt, wies ſie zu ſeinem Unterhalte jährlich vierhundert Dukaten und einen Palaſt in Padua zur Wohnung an. Da lebte er, wie man ſich von ihm in dem Gebirg erzählte, „glänzend wie ein Kardinal.“ Er war mit ſeinem Kriegsvolke nicht ſowohl in die Dienſte Venedigs getreten, ſondern mit ihnen mehr als Gaſt gehalten, weil deſſen Plane in den Augen der Signoria eines Tags der Republik reichlich erſetzen konnten und ſollten, was jetzt dieſe Gäſte ſie koſteten.

Denn Gaißmayer gab ſeine früheren Gedanken nicht auf; und wenn er mit Hülfe Venedigs und der Schweiz, wie mit Hülfe des gemeinen Mannes im deutſchen Reiche, der Freiheit des Glaubens und des Lebens, dem, was ihm heilige Ueberzeugung war, für die er Alles eingeſetzt hatte, Raum in den Alpenlanden und im ganzen deutſchen Reiche ſchaffen wollte, ſo kann er weder vom Standpunkte der ſittlich-religiöſen Anſchauungen ſeiner Zeit, noch von dem der politiſchen Praxis der Fürſten ſeiner und der ſpäteren Zeit, das genannt werden, was man von einer Seite her ihn zu nennen verſucht hat, nämlich wegen Annahme fremder Hülfe zur Durchführung ſeiner Gedanken — ein Vaterlandsverräther.

Das deutſche Reich war ſchon damals ſo unglücklich geworden, daß das deutſche Vaterland nur noch ein abgezogener Begriff, aber nicht etwas Lebendiges und Wirkliches auf deutſchem Boden mehr war. Für den Kaiſer gab es nur Intereſſen des Hauſes Habsburg, aber keine deutſchen Vaterlandsintereſſen. Für die Fürſten gab es

dieſe auch nicht, nur fürſtliche Hausintereſſen. Die Städte hatten lange genug jede nur ihrem Sonderintereſſe gelebt, und jetzt erſt ſchrieen ſie in der Noth und Bedrängniß durch die Fürſten wieder nach einem großen deutſchen Vaterlande, das nicht da war, und weſentlich auch durch ihre Mitſchuld abhanden gekommen war. Den Stämmen ſelbſt und den Völkerſchaften war der Gedanke eines deutſchen Vaterlandes etwas ganz Fremdes geworden, und jede deutſche Völkerſchaft, ja noch ſo kleine Landesherrlichkeit wußte nur von ſich ſelbſt, aber nichts von einem deutſchen Vaterlande. Nur aus der Mitte des gemeinen Mannes hervor bricht durch die letzten Jahrhunderte des Mittelalters hin von Zeit zu Zeit ein Noth- und Hülfſchrei nach einem deutſchen Vaterlande hervor, der aber ſtets raſch im Blut erſtickt wurde.

Die fremde Hülfe, welche Gaißmayer ſuchte und annahm, führte er nicht gegen ſein Vaterland, ſondern gegen die, welche er für die ärgſten Feinde der Freiheit und des Glaubens, für Feinde ſeines Volkes hielt, gegen den Kaiſer, gegen ſeinen Bruder Ferdinand und deſſen Spanier, und namentlich gegen die geiſtlichen Fürſten. Er benützte Hülfe der Fremden, um ſeinem Volke religiöſe und politiſche Freiheit, und auf deren Grundlage ein Vaterland zu ſchaffen; alſo nicht für ſich, ſondern für ſein Volk. Die Fürſten von Oeſterreich, die Herzoge von Baiern, die Landesherren anderer deutſchen Staaten ſuchten und nahmen Hülfe der Fremden an, oft und viel, für ſich und gegen das Ganze.

Noch vor wenigen Monaten war die Stimme Nürnbergs auf dem Bundestage verhallt, welche darauf hinwies, wie nach dem Siege über das Volk von den Siegern der evangeliſche Glaube bedroht ſei. Damals ſtand Nürnberg mit ſeiner Stimme faſt allein. Im Auguſt 1526 aber waren die evangeliſchen Stände bereits alle zur Einſicht gebracht worden, was nach dem Siege des Fürſtenthums über die Volksbewegung nun ihnen ſelbſt bereitet werden ſollte: die Altgläubigen nannten jenen Sieg nur einen Sieg über „die Lutherei.“ Jetzt waren alle Evangeliſchen dagegen, als die öſterreichiſchen Räthe am Bundestage den Antrag ſtellten auf längere Unterhaltung des bündiſchen Kriegsvolks und Beiſammenbleiben der Bundesverſammlung, „bis man höre, wie ſich die Handlung mit dem Gaißmayer ſchicken

werde;“ ja sie hatten sogar einen Antrag auf Vermehrung der Bundeshülfe in den Alpen und einen anderen Antrag auf ein Ersuchen an den Herzog zu Venedig daran gehängt, dem Gaißmayer im venetianischen Gebiet keinen Aufenthalt und dem Kriegsvolk der Bundesstände den Durchzug zu gewähren, um dem Gaißmayer nachzuziehen. Die Oesterreicher fielen mit allen diesen Anträgen durch. Ja, evangelische Stände des Reiches traten mit der Republik Venedig und mit den reformirten Kantonen der Schweiz in ein Bündniß gegen das Haus Habsburg und den Kaiser zur Wahrung ihres Glaubens. Der Haß des Despotismus gegen die Freiheitsbestrebungen des gemeinen Mannes war auf mehr als einer Seite ganz ohne Maske, offen und laut als Verfolgungswuth gegen die Freiheit des Gewissens aufgetreten, als Fanatismus wüster Bestialität. Nicht nur wurden von dem Bundesprofosen Berthold Aichelin und anderen Profosen und Henkern der altgläubigen Fürsten evangelische Prediger überfallen und hingerichtet, welche der Volksbewegung ganz fremd waren, hingerichtet bloß darum, weil sie „lutherisch“ seien; sondern Herzog Wilhelm von Baiern gab, da ein als Wiedertäufer Eingezogener abläugnete und widerrief, geradezu die Erklärung: „Die Täufer kommen zu Niemand, als zu einem, der zuvor lutherisch sei; der Eingezogene müsse also zuvor lutherisch gewesen sein; darum müsse er sterben.“ *

In die brennenden Häuser Altenmarkts warfen Oesterreichs welsche Söldner die Kinder der entwichenen Väter, die Kinder, wie sie sie nannten, „der lutherischen Hunde.“

Gleich nach Gaißmayers Abzug hatte sich das Pongau unterworfen; das Pinzgau hatte schon nach dem Gefecht bei Zell größtentheils neu gehuldigt. Das Volk des Erzbischofs hatte, als es über Zell und Salfelden zog, und den letzten Rest der Bauern, der die Waffen noch nicht niedergelegt hatte, vertrieb, den Gerichten im Pinzgau verkündet, auf Sonntag vor St. Ulrichstag, den 2. Juli, zu Daxenbach zu erscheinen, ein Jeder so, wie er im Kriege bewehrt gewesen. Zu Daxenbach war zwar etwas, aber, aus Furcht, nicht alles Volk des Pinzgaus erschienen. Denen hatte man nichts zu Leide gethan, als daß sie das Gewehr von sich legen und acht Gulden Brand-

* Schreiben Ecks an Herzog Georg von Sachsen vom 26. November 1527.

ſchatzung für ein Haus geben und huldigen mußten. Denen, die das gethan, war ein rothes Kreuz aus Papier, das auch einen halben Gulden koſtete als Sicherheitszeichen zum Annageln an die Hausthüre gegeben worden.

Ein zweiter Huldigungstag für die Nichterſchienenen wurde auf Margarethentag den 13. Juli anberaumt. Die gelinde Behandlung derer zu Daxenbach führte die Pinzgauer in großer Zahl nach Radſtadt. Vor der Stadt wurde ihnen alles Gewehr abgenommen. Dann zogen der Adel und die Reiterei und vier Fahnen Fußvolks aus der Stadt und umringten den unbewehrten Bauernhaufen. Herr Chriſtoph Graff von Schernberg hielt ihnen ihre Empörung vor. Dann wurden aus dem Verzeichniß der Anweſenden ſiebenundzwanzig Namen verleſen und aus dem Haufen herausgenommen. Vier Scharfrichter traten vor und enthaupteten alsbald die Siebenundzwanzig, die zu ſpät bereuten, daß ſie ſich hatten verlocken laſſen, im Angeſichte des eingeſchüchterten Volkes. Das letztere mußte auf der blutigen Stätte neu huldigen und Urfehde ſchwören, dann entließ man es nach Hauſe. Auch zu Kuchel, Zell und an anderen Orten wurde Blutgericht gehalten. Die Häuſer der Gerichteten, wie die derer, „welche dem Spiel nicht getrauet und ſich mit dem Gaißmayer davon gethan hatten,“ wurden niedergeriſſen, Städtchen und Flecken in die Reihe der Dörfer und Weiler zurückgeſetzt, und, um dem Sturmläuten vorzubeugen, die Glocken von den Thürmen geworfen. Da lagen ſie, viele Jahre, ſtumm an der Erde.

Radſtadt aber und Zell, welche dem Biſchofe treu geblieben waren, wurden belohnt. Die Radſtädter und Zeller hießen von nun an die „getreuen Knechte St. Ruprechts.“ Die Radſtädter und Zeller durften von da an am Pfingſtmontage bei der alljährigen Wallfahrt in den hohen Dom St. Ruprechts zu Salzburg während der Vesper feierlich um den Hochaltar herumziehen und ihre ländlichen Lieder ſingen. Des Abends wurden ſie dann aus des Erzbiſchofs Keller und Küche reich bewirthet, und Stiftsherren und Adelige vom Hofe warteten den Pinzgauern von Radſtadt und Zell mit dem Weine und den Speiſen auf. Am Dienſtage nach St. Veit durften die Radſtädter eine Siegesfahne aus dem Rathhaus aushängen, und an jenem Tage ſich aus der nahen Enns ſo viele Fiſche fangen, als ſie zum

festlichen Schmause bedurften; das Weingeschenk dazu lieferte ihnen der erzbischöfliche Keller. Die Siegesfahne durften sie auch bei Jahrmärkten und anderen feierlichen Gelegenheiten aushängen, zum Gedächtniß daran, daß Radstadt unbewegt geblieben und den letzten Sturm abgeschlagen, auch da noch, als die wenige Tage zuvor von den Bauern erfochtenen Siege Alles mit fortrissen und die Sache des Erzbischofs verloren schien.

Im übrigen Salzburgerland aber und in Tyrol blieb es so, wie es in Deutschland war: es konnte jeden Augenblick neu aufgähren, „so vergiftet war der Bauersmann in seinem Herzen.“

In Schwaben hatte das Volk die Vorfälle im Salzburgischen mit Spannung, mit Hoffnung und mit Freude verfolgt: wie mögen die Herzen geschlagen haben, als sich das Gerücht im Frühlinge 1526 verbreitete, das Schloß Salzburg sei mit der Stadt von den Bauern erobert, und Alles darin, was über 7 Jahre alt gewesen, erstochen! Da und dort machten die Arme der Bauern zuckende Bewegungen nach dem Schwerte, das ihnen genommen war, und der schwäbische Bund sah sich veranlaßt, die Unwahrheit des Gerüchtes amtlich zu erklären und die gewaltsamen Hoffnungen niederzuschlagen, um so mehr, da zu derselben Zeit eine Bande von 9 Köpfen, als Bettler umherziehende Geächtete des vorjährigen Aufstandes, im Lande hin und her ging, da und dort an den Häusern der Aristokratie Feuer anlegte, und an Wahrzeichen, die sie unter sich verabredet hatten, ihre Spur sich kund that. Die Regierung machte Jagd auf sie, als auf Aufrührer.* Im Gebiete des Bischofs von Straßburg trieb sich der Sundgauer Hauptmann, Hans von der Matten, um; er versammelte um Allerheiligen viele Bauern und versprach, wenn sie Herren, Edle und Pfaffen todtschlagen wollen, sie zu einem Obersten (zu Gaißmayer?) zu führen und jedem anderthalb Gulden Handgeld zu geben.**

Wenn der gemeine Mann in Schwaben und Franken und im fernen Sachsen des unglücklichen Ausgangs des Jahres 1525 gedachte, so sah er mit Hoffnung hin nach den Alpenlanden, von deren Höhen zuerst die Freiheit niedergestiegen war ins lang unterdrückte deutsche

* Ausschreiben des Bundes im Stuttgarter Staatsarchiv.

** Akten des Biberacher Archivs.

Land, mit Hoffnung auf den Mann, der zu Padua im Venediger Lande saß, und von dessen Hin- und Herreisen man hörte und sprach, und der eben, weil er, der einzelne Mann, noch immer der Schrecken der Fürsten war, die Bewunderung, der Trost und die Freude der Unterlegenen und der Unterdrückten im Reiche blieb.

Die heimgekehrten Lanzknechte redeten in Franken und Schwaben ebenso von dem großen und glücklichen Bauernhauptmann aus Etschland, der sie so oft geschlagen, und der ihnen überall entkommen, wie die Landleute in Salzburg und Tyrol in ihren einsamen Hütten im Thal und auf den Almen von ihm sich erzählten.

Den ganzen Frühling und Sommer über waren die Herren im Jahre 1527 in Furcht eines neuen Einfalls Gaißmayers in die Alpenlande. Und selbst, als es schon einzuwintern begann, am 10. Oktober 1527, schrieb der Erzbischof von Salzburg an die Baierfürsten, es seien ihm in diesen Tagen von mehreren Orten glaubliche Warnungen zugekommen, Gaißmayer gedenke mit seinem Anhang und den Ausgetretenen des Stifts, wie zu vermuthen, nicht ohne Hülfe und Vorschub Venedigs, die Grafschaft Tyrol noch dieses Jahr anzugreifen und den gemeinen Mann an sich zu bringen. Da sein Anzug oben heraus auf Tyrol nicht wohl thunlich sei, so wolle er durch die unteren Päſſe auf Villach und Oberkärnthen, und von da ins Salzburgische ziehen, das er auf mehreren Punkten in Einer Nacht und Einem Tage erreichen könne. Habe er dann das Gebirg Salzburg an sich gebracht, so gedenke er dann von da aus die Grafschaft Tyrol auch aufwiegig zu machen. Zwar sei der Winter so nahe, daß die Gebirge bald eingeschneit und die ungewöhnlichen Päſſe dann nicht mehr gangbar sein werden; dennoch achte er den Anschlag Gaißmayers nicht als ein grundloses Gerücht; denn gerade jetzt gegen den Winter könne er hoffen, leichter durchzukommen, da er um diese Zeit weniger Besorgniß seines Einfalls voraussetzen dürfe, als zu anderer Jahreszeit, und da auch sonst er und seine Anhänger vor keinem Anschlag und keiner Anstrengung zurückschrecken, und, gelinge es ihm, vor dem Winter im Salzburger Gebirg unterzukommen, so könne er darauf rechnen, den Winter hinum leicht sich darin zu halten bis zu den angehenden Wettertagen.

Andere Nachrichten gingen dahin, Gaißmayer wolle über den

Nons und über Trient zugleich in die Thäler Tyrols eindringen und das Volk in die Waffen bringen, um der Republik Venedig und deren Verbündeten dadurch freie Hand gegen den Kaiser zu schaffen. Aber Sommer und Winter gingen vorüber ohne Einfall.

Dagegen hörte man im Frühjahr 1528, Gaißmayer sei in der Schweiz, und zwar zu Zürich. Dieser Kanton habe ihm das Bürgerrecht gegeben, und er tage daselbst, zugleich als Bevollmächtigter Venedigs, mit dem Kanzler Herzog Ulrichs von Württemberg, dem Fuchssteiner, mit den reformirten Kantonen und einer Zahl evangelischer Stände des Reiches; sie wollen einen Bund gegen den Kaiser abschließen. Gaißmayer mache große Werbungen, besonders in Graubündten. Bald darauf, nach der Mitte des Juni, lief das Gerücht ein, etliche tausend Schweizer seien ganz in der Stille auf dem Marsch, und der Gaißmayer warte ihrer am Gebirg, um mit ihnen ins Etschland zu fallen.

Zwar nicht das letztere Gerücht, aber die ersteren Nachrichten hatten Grund. Gaißmayer war Schweizer Bürger geworden und der Mittelpunkt eines geheimen Angriffs- und Schutzbündnisses vieler Evangelischen, namentlich etlicher Reichsstädte und Fürsten, die von Oesterreich die Unterdrückung des Glaubens und der bisherigen Reichsverfassung fürchteten; der Kaiser machte unverholen Miene, die evangelischen Stände mit Gewalt zu unterwerfen, und diese verbanden sich mit den Schweizerkantonen und mit Venedig; ja die Reichsstädte dachten daran, „den gemeinen Mann zu bewegen“ für den Glauben. Als sich ein großer Volksführer emporgearbeitet hatte, war die Wehrkraft des deutschen Volkes bei Weitem dem größten Theile nach niedergedrückt oder vernichtet. Noch einmal that sich jetzt dem Volke eine Aussicht auf: die geordneten Gewalten waren daran, die Bewegung an die Hand und jenen Führer an die Spitze zu nehmen; aber des Kaisers Sieg bei Neapel am 19. August 1528 wirkte auf dieses geheime Bündniß und dessen Anschläge so zurück, daß die letzteren unterblieben; und bald verbreitete sich die Nachricht von dem an Gaißmayer begangenen Meuchelmord.

Der Bischof von Brixen hatte sich hören lassen, „wäre er in einem niederern Stand, er würde die Regierung des Lasts von dem Gaißmayer längst entledigt haben.“ Die erzherzogliche Regierung zu

Innsbruck ſetzte einen Preis auf Gaißmayers Kopf. Ja ein Trabant Gaißmayers wurde mit Gold beſtochen, ſeinen Hauptmann zu ermorden; er empfing das Geld, aber er ermordete ihn nicht. Trotz der biſchöflichen Aeußerung und dem Ausſchreiben der Regierung, fand ſich in ganz Tyrol, wo man chriſtlicher war als im Biſchofsdom zu Brixen, Keiner, der Hand anlegen wollte an den Mann, der in den Augen der Einen ein frommer Hauptmann des Volkes, in den Augen der Anderen wenigſtens ein kluger, verſchlagener, vielgewandter Kopf und tapferer Degen war, für den gemeinen Mann in den Bergen allenthalben ein Volksheld, deſſen Thaten man bewunderte.

Zwei Spanier ließen ſich durch Fanatismus und Gold verführen, in Gaißmayers Wohnung zu Padua ſich einzuſchleichen und ihn im Schlaf zu ermorden, nicht auf öſterreichiſchem, ſondern auf venetianiſchem Gebiet, alſo als Mörder im vollen rechtlichen Sinne des Wortes. Sie hieben ihm ſein Haupt ab, bargen es und flohen damit nach Innsbruck.

Das war der Ausgang Michael Gaißmayers, durch hiſpaniſche Dolche; aber deutſche Prälaten und eine deutſche Regierung hatten die Meuchelmörder gedungen; ohne zu wiſſen oder ohne ſich darum zu kümmern, wie kenntlich ſie dadurch ſich, und den Werth des Todten zeichneten.

Sein Freund und Mithauptmann, der tapfere und kluge Päßler, hielt ſich noch eine Zeitlang als Hauptmann der deutſchen Schaar im Solde Venedigs. Auch auf ſeinen Kopf wurde ein Preis geſetzt, zweihundert Dukaten. Einer ſeiner eigenen Leute, Lukas Wyſer von Werfen, alſo kein Tyroler, ließ ſich durch dies Gold verlocken, ſeinen Hauptmann meuchlings zu erſchießen, ebenfalls auf dem Boden Venedigs, nämlich bei Peiſcheldorf in Friaul; fahnenflüchtig trug der Meuchelmörder Päßlers Kopf nach Innsbruck, und empfing dafür das Geld und Gnade von der öſterreichiſchen Regierung. *

* Quellen dieſes Abſchnittes außer den ſchon angeführten: Berichte und Urkunden aus dem öſterreichiſchen Staatsarchiv bei Bucholz. Vier Berichte von Hauptleuten des ſchwäbiſchen Bundes im Stuttgarter Staatsarchiv. Alte Handſchrift bei Megiſer. Metzger, historia Salisburgensis. Sebaſtian Frank. Anshelm. Hauſitz, Germania sacra. Clemens Sender, historica relatio de ortu et progressu haeresium in Germania. Ingolstadii 1654. Beſonders auch eine Reihe von Jörg gegebener Schreiben, Berichte und Urgichten aus den baieriſchen Staatsarchiven.

Schluß.

So hatten ſich die geiſtlichen und weltlichen Herren Tyrols „des Laſts vom Gaißmayer“ entledigt, ſich ſelbſt und noch viele Fürſten und Herren des Reiches von großer Sorge befreit. Sie hatten gewußt, wohin ſie trafen, als ſie Gaißmayer meuchlings ermorden ließen; ſie hatten in dieſem Haupte das Herz der deutſchen Volksbewegung getroffen, und die Plane Venedigs, der Schweiz und jener evangeliſchen Fürſten und Städte des Reiches hatten an ihm den einzigen Mann verloren, deſſen Geiſt geſchickt, deſſen Arm ſtark genug geweſen wäre, eine neue deutſche Volkserhebung in der Richtung jener Plane zu leiten und mit dieſen Staatsgewalten im Geleis und Gange zu halten. Bis dahin hatten die Flüchtlinge, bis dahin hatten die vielen Tauſende, welche unter den Siegern litten, nur auf das Zeichen gewartet, das zu einer neuen Erhebung gegeben werden ſollte. In der Schweiz, im Hegau, im Allgau, an der Donau hinab war im Frühling 1527 Alles bereit geweſen; in Straßburg ſollte der Rath überfallen und die Stadt zu einem Hauptſammelplatz der neuen Bewegungskräfte gemacht werden. Die Räthe des Biſchofs von Straßburg waren voll Angſt. War doch im Bambergiſchen ſchon im Januar 1527 ein neuer geheimer Bauernbund entdeckt worden, weil, wie Markgraf Caſimir, der grauſame Caſimir, ſich ausdrückte, „die bambergiſchen Unterthanen nicht ihrem Verwirken nach, ſondern dermaßen geſtraft ſeien, daß man ſich täglich eines neuen Aufruhrs bei ihnen verſehen müſſe.“

In ganz Franken, in Böhmen war der gemeine Mann ſchwierig; und ebenfalls im Januar 1527 war am Saume des Schwarzwaldes gegen die Schweiz hin einer der geheimen Boten, welche zwiſchen den Geächteten und denen in der Heimath hin und her gingen, mit Briefſchaften aufgehoben worden, die auf eine neue Volkserhebung, wenigſtens auf deren Vorbereitung und baldigen Ausbruch hinwieſen. Die dabei betheiligten Leiter, zwölf evangeliſche Prädikanten und Pfarrer, wurden in die Nähe von Enſisheim gelockt und gefangen; ebenſo hundertundzwanzig im Jahre 1525 ſchwer Betheiligte, welche im Schwarzwald und in der Schweiz ſich bisher geborgen hatten. Sie

Alle wurden hingerichtet. * Ebenso wurden im Bisthum Straßburg viele Bauern als verdächtig eingezogen; und im Bambergischen überfielen die Reiter des schwäbischen Bundes die Dörfer, in welchen Mitglieder des neuen geheimen Bauernbundes wohnten. Es sollen an die dreihundert Bauernnamen als Glieder desselben angezeigt gewesen sein; alle Ergriffenen wurden theils von den Reitern erschlagen, theils hingerichtet.

Der Furcht vor Allem dem waren die Herren nun los mit Gaißmayers Tode. Es kam nicht mehr zum Ausbruch. Die besten Männer des Volkes waren todt oder flüchtig umher zerstreut. Von den meisten Obersten und Hauptleuten hörte man niemals mehr. Georg Mezler verschwand, seit er von Königshofen entritt. Claus Salw kam später als Ochsenhändler zu Breslau wieder hervor. Endres Wittich wurde von Michael Hasenbart gefunden, wie er erschlagen am Wege bei Nürnberg lag, seines Geldes beraubt. „Viele Empörer und Empörte, sagt ein Zeitgenosse, irrten lange im Elend umher; Einige sollen sogar zu den Türken geflohen sein.“ **

Die Volksredner, die Prädikanten waren durch Schlachten und Nachrichter sehr gemindert. Es galt vorzüglich auch die Erhaltung der katholischen Kirche in Süddeutschland. Darum wurden, wo der alte Glaube und das alte weltliche System gesiegt hatten, überall die evangelischen Prediger aufgegriffen und ausgereutet, als wären sie alle Aufrührer, da „Lutherei“ für Aufruhr und jede Art von evangelischer Anschauung für „Lutherei“ galt. Mit dem Erliegen der Volksbewegung erlag auch im größten Theile des südlichen Deutschlands der neue Glaube, durch Druck auf die Bekenner desselben, ja durch deren blutige Verfolgung; am meisten aber durch Vertilgung der evangelischen Bücher und der Prediger. Darum sprach, noch im Sommer und Herbste des Jahres 1525 schon, von 71 angeklagten „Ketzern“ das Blutgericht zu Ensisheim nur einen von der Instanz los: 12 Geistliche darunter wurden gerädert oder verbrannt, oder ersäuft, nur Einer enthauptet; gleiche Strafen trafen die Andern. *** Im Allgäu, zwischen Stuttgart und Cannstadt, an der

* Sender, Relatio historica. S. 22.

** Holzwart, Handschrift.

*** Akten im Stuttgarter Staatsarchiv.

fränkiſchen Gränze theilten Prediger der neuen Lehre das Schickſal des Pfarrers von Schützingen, der auf Regierungsbefehl »an einen dürren Aſt gehenkt« wurde. Die weltlichen Sprecher des Volks retteten ſich durch zeitigen Uebertritt oder durch die Flucht, oder durch den Schutz der Mächtigen. Weigand blieb ganz unangetaſtet. Für den Verräther Fierler, den Vogt von Tannenburg, den Oberſten des Gaildorfer Haufens, ſprachen Caſimir und der Prälat von Ellwangen, auch der Pfalzgraf, ſo entſchieden, daß Hall, das ſeine Auslieferung verlangt hatte, verſtummte; nichts deſto weniger erklärte der Ellwanger Probſt nach Fierlers Tode deſſen Güter, ſeiner Wittwe gegenüber, für »verwirkt, von wegen ſeines Aufruhrs im Jahre 1525;« und zog ſie ein. Den Rath deſſelben Haufens, den Pfarrer Held von Bühlerthann, ſchützte ſeine Vaterſtadt Nördlingen.* Mancher, wie Hans Flux von Heilbronn, wurde dagegen von ſeinen Mitbürgern dazu erſehen, alle Schuld einzig auf ihn abzuladen. Daß Hans Flux nicht auf dem Blutgerüſte ſtarb, war nicht des Raths von Heilbronn Schuld. Er kam gegen 100 Gulden wieder in die Vaterſtadt, als es ihm gelang, mit Hülfe von Kaiſer und Reich ihre Lügen und Intriguen aufzudecken. Benkler, unbegnadet, ſchweifte Jahre lang als »Bandit,« d. h. als Geächteter und als Räuber, auf dem Schwarzwald herum, wie Andere auf dem Gmünderwald. Noch nach mehr als fünfzehn Jahren hielten ſich hoffnungslos Geächtete in den Ruinen des Schloſſes Neufels im Hohenlohe'ſchen, Flüchtlinge des Bauernkriegs aus Schwaben, Pfalz und Franken; ſie lebten als zahlreiche Räuberbande, bis ſie den Waffen des Würzburger Biſchofs und der Reichsſtädte erlagen. Feuerbacher und Theus Gerber fanden Theilnahme und Achtung, jener bei den Eidgenoſſen, dieſer in der Reichsſtadt Eßlingen; kamen aber nach vielen Jahren erſt wieder zu ihrem Vermögen. In ſteter Furcht entdeckt zu werden, und ihren Feinden in die Hände zu fallen, umherſchweifend, wurden manche noch nach zehn, ja fünfzehn Jahren, gefänglich eingezogen. Michael Koch, der Achtmann aus Mühlhauſen, wurde noch nach vielen Jahren, als Siebziger, in Erfurt gefoltert und in Jahre langer Haft gehalten. So lange rang der Geiſt des Alten und ſeine Rache mit dem Geiſte des Neuen, mit dem vorerſt unterjochten, aber

* Hoffmann, Handſchrift. Ellwanger Archiv-Akten.

ſich bäumenden Fortſchritt. Und weil die Rache ſo lange fort nach Opfern ſuchte, ſtanden ſich in den Städten und auf dem Lande — Argwohn und Verrath fortwährend gegenüber, nicht nur außerhalb, ſondern ſelbſt innerhalb der Familien. Handel und Gewerbe lagen darnieder, und der Grundbeſitz blieb entwerthet durch die fiskaliſchen Veräußerungen, auf lange Zeit.

Wendel Hipler war wohl der Unglücklichſte unter Allen. Er hatte umſonſt ſich abgemüht, ſo weit ſein Auge ſehen konnte. Was ſein politiſcher Verſtand, was ſein Patriotismus, ſeine Freiheitsliebe ans Licht gerufen hatte, es hatte unſelig geendet. Er hatte die erſte Quelle des Uebels, an dem ſein Vaterland krank lag, aufgeſucht; er hatte dem deutſchen Geiſte einen neuen geſunden Körper ſchaffen wollen; aber das Schickſal hatte es nicht gewollt. Mitten in ſeiner Arbeit ſah er ſich hinausgeworfen wie einen unnützen Arbeiter, geächtet; vogelfrei, wie einen elenden, gemeinen Räuber und Mörder; verflucht zum Theil ſelbſt von Denen, für die er gehandelt hatte. Die Grafen von Hohenlohe, die ihm ſchuldeten, zogen ſein Vermögen, ſo weit ſie es habhaft werden konnten, ein. Er beklagte ſie beim Hofgericht zu Rottweil. Sie klagten ihn als Haupturheber des Aufſtandes an. Er mußte entfliehen, irrte mit verſtellter Naſe und Kleidung umher, ſchlich ſich ſo ſelbſt noch auf den Reichstag zu Speier 1526 ein, um ſeine Sache zu führen, wurde unterwegs niedergeworfen, und ſtarb im ſelben Jahre während der Unterſuchung im pfalzgräfiſchen Gefängniß zu Neuſtadt. Er hatte auch nach dem Tode das Unglück, ſelbſt im Angeſichte ſeines Reformationsentwurfs, im Geſchrei eines leidenſchaftlichen, von Haß und Rachſucht beſeſſenen Demagogen zu ſein.

Ehrenfried Kumpf ſtarb auch bald; zwar frei, doch in Melancholie; außer der Heimath. Carlſtadt, von einem Fräulein über die Mauern Rotenburgs hinabgelaſſen, von Luther treulich, in alter Freundſchaft, im Auguſtinerkloſter zu Wittenberg verſteckt, ſpäter wieder mit ihm entzweit, wurde Profeſſor der Theologie zu Baſel durch Zwingli: Die Wittenberger Famuli erzählten ſich zuletzt, „der Teufel habe ihn geholt.“ Göz von Berlichingen erntete die Frucht ſeines Verraths: er wurde verhaftet, lag lang gefangen; trotz des Truchſeß und Dietrich Späths Freundſchaft, des Hochverraths an-

geklagt; zuletzt freigelaſſen gegen Urfehde, kein Roß mehr zu beſteigen, ſeine Markung nie zu überſchreiten, keine Nacht aus dem Hauſe zuzubringen. Das Volk ſang Spottlieder auf ihn, und ein großer Dichter des achtzehnten Jahrhunderts machte ihn unſterblich. Der Truchſeß ſelber erntete vom Bunde ſchlechten, von dem Erzherzog kurzen Dank. Georg Freundsberg aber hatte Urſache, ſelbſt ſich ein Lied zu dichten, darüber, wie „ſein treuer Dienſt unerkannt vom Hofe blieb“ — „Kein Dank noch Lohn Ich bring davon; man wiegt mich g'ring,“ ſagte er darin. Dieſes Lied ließ er ſich oft bei Tiſch zur Harfe ſingen, und ſchwemmte ſeinen Unwillen im rothen Wein hinunter. — Wie Markgraf Caſimir qualvoll, elend und ekelhaft, an der rothen Ruhr, ſo ſtarb der Kardinal Mathäus Lang in Blödſinn. Manchem Fürſten, dem Truchſeß ſelbſt, kamen zuletzt ſehr andere Gedanken; und Luther ſah, wie ein ſächſiſcher Gelehrter ſich ausdrückt, „mit wachſendem, ſein ganzes Gemüth verdüſterndem Gram ſo Vieles weit hinter dem zurück bleiben, was er gewollt und erwartet hatte.“

Das Volk, mehr in der Seele zerriſſen, als zuſammengedrückt durch den Ausgang, war unter der Geißel, unter dem Meſſer der Sieger ſtill und ſtumm, aber voll Ingrimm und, viele Jahre lang noch, nicht ohne Hoffnung: der ſchwäbiſche Bund ſah es, und blieb, ſo ſchwer ihm die Koſten fielen, noch mehrere Jahre gerüſtet. Um die Gemüther zu beruhigen, gebot der Reichstag am 27. Auguſt 1526, daß die Herrſchaften gegen die Ausgetretenen mehr Gnade und Güte erzeigen ſollen: und da die Herren, wie es ihnen vor dem Krieg und während deſſelben nicht Ernſt war, Beſchwerden abzuthun, jetzt nach demſelben noch weniger daran wollten, drohte der Bundestag, „Keinem, der ſeine Unterthanen durch Beſchwerung zum Aufſtand bringe, Hülfe zukommen zu laſſen.“ * Selbſt Freigeſeſſene zwangen ſie, den Zehnten aller ihrer Früchte und Thiere als ewige Strafe zu geben.** Sogar zu erzählen von den Thaten und Geſchichten des Volkskriegs war gefährlich: einen, der davon ſprach, daß er dabei geweſen, wie man Dietrich von Weiler vom Thurme herabgeſtürzt, ließ Wolf von Vellberg auf den Kirchthurm führen und zum Laden herausſtürzen. Auf

* Viele Aktenſtücke in den Bundesakten.

** Johann Spreter von Rottweil, Inſtruktion ꝛc. 1542. II. S. 329.

die Bauern ſelbſt ſangen Ritter und Lanzknechte Spottlieder.* In der Nacht des neuen Elends, welche die Unterdrückten mit Hoffnungen und heimlichen Reden von einem künftigen neuen ſiegreichen Aufſtand nur zu gern ſich erhellten, gedieh die religiöſe Schwärmerei, Weiſſagungen der Wiedertäufer auf 1530 liefen um, die auf Pfingſten jenes Jahrs „den Untergang des Hauſes Oeſterreich durch die Türken,“ und die Aufrichtung „eines hohenprieſterlichen Königreichs durch die heilige Gemeinde der Täufer“ verkündeten; und ſchon ſpürte die Obrigkeit Leuten nach, die im Sommer 1525 geſagt haben ſollten, in 6 Jahren werde man's ihr gedenken. **

Daß die große Volksbewegung von 1525 nicht zum Ziele kam, dazu hatte Manches zuſammen gewirkt, vorzugsweiſe Folgendes: Es war eine unendliche Vielheit kleiner Kräfte von den Karpathen bis zu den Vogeſen zerſtreut. Die Haufen waren aus ſolchen Elementen zuſammengeſetzt, daß die Kraft nicht der Zahl entſprach. „Ein Rieſenleib in Waffen, aber wenig brauchbare Glieder.“ Viel Maſſe, wenig eigentliches Kriegsvolk. Den niedern Adel und die Städte hätte die Bewegung ſollen vorn herein nicht außerhalb ihres Kreiſes, ſondern innerhalb deſſelben haben, und zwar als die Tonangebenden. Dann fehlte es an einer großen Kraft, welche die Haufen concentrirte und bewegte, an einem Haupt, an einem großen Feldherrn des Volkskriegs. — Die Zeit, daß ein ſolcher ſich heraus- und heranbildete aus den Maſſen, war zu kurz; und der Krieg ging zu ſchnell aus, ehe die Bauern ſelbſt den Krieg lernen konnten: die Huſſiten waren darin glücklicher. Alle Erhebungen von Völkern

* Von einem ſind zwei Verſe erhalten:

Als ich einmal ein Kriegsmann was (war),
Zu Limpurg ſoff aus dem großen Faß,
Wie bekam mir das?
Zehn rother Gulden mein Irten was;
Der Teufel geſegnet mir das.

Als ich auf dem Wachholder ſaß,
Da tranken wir all aus dem großen Faß,
Wie bekam uns das?
Wie dem Hunde das Gras;
Der Teufel geſegnet uns das.

** Bundesakten Fasc. 94. Nro. 20.

für Volksſelbſtändigkeit, welche in der Weltgeſchichte gelungen ſind, hatten zuvor ſchon die nationale Einheit, ehe ſie ſich für die Freiheit erhoben. Sie hatten den Vortheil, eins zu ſein; das half viel mit, daß ſie frei wurden. Den Deutſchen aber fehlte es an der Verbindung zu einem Volke: Nationalgeiſt war nur erſt in einzelnen Männern, nicht in der Maſſe, wie auch der Begriff der Freiheit erſt nur noch in Einzelnen aufgegangen war. Statt vorwärts zu ziehen, lagen ſie ſtill; viele ſoffen Tag und Nacht. Dazu unterhandelten ſie und verpaßten die beſten Augenblicke zum Handeln mit dem Schwert, zum Schlagen: ſie waren Neulinge in der Politik, wie im Felde. Statt den niedern Adel, den niedern Städtebürger, die niedere Geiſtlichkeit um jeden Preis an ſich zu ziehen und an ſich zu ketten, ſtießen ſie dieſe, ihre natürlichſten Verbündeten, ab, und machten Verträge mit den großen Feinden, die ſie niederſchlagen mußten, weil ſie, nach Ablegung der Waffen, nicht die Macht hatten, ſie zur Haltung der Verträge zu zwingen. Auch daß viele Beſſere, die Beſten, bei Ausbrüchen der Wildheit oder des Mißtrauens verletzt, abgeſtoßen ſich zurückzogen, war ein Fehler. Tüchtige Hauptleute und Räthe hatten nicht das allgemeine Vertrauen der Haufen; Oberſte wurden nicht die Tapferſten und Kriegskundigſten, ſondern die Reichſten oder die zu Haus das große Wort geführt hatten; dazu kam Verrath, Verrath auf jede Art. Verrätherei war es, worauf die Herren von Anfang rechneten, und zu welcher ſie verleiteten. Ueberall hatten die Bauern, welche über alles Maß unvorſichtig waren, Kundſchafter der Herren unter ſich. Die Herren ſiegten vorzüglich auch dadurch, daß ſie erſtens Räthe und Führer der Bauern zum Verrath erkauften; zweitens ſelbſt Verrath an den Bauern übten: durch treuloſe Unterhandlungen, durch den alten Grundſatz, daß man „Rebellen“ und „Ketzern“ keine Zuſage zu halten habe, durch Vertragsbrüche und Ueberfälle mitten im Stillſtand. — Ohne Reiterei, ohne Geſchütz und Geſchützbedienung, ohne eine große Feſtung als Halt, ohne gemeinſchaftlichen Oberfeldherrn ſtanden die Bauern zerſtreut in Haufen da und dort, gegen Feinde, die alles das hatten, und die ihre Kräfte jedesmal zu einem Stoß zuſammen ſchloſſen. Der Bund, unbedeutend gegen alle Haufen der Bauern, wenn ſie vereinigt geweſen wären, war immer ſtärker, als

der einzelne Haufen, mit dem er ſich ſchlug. Die Begeiſterung, die Vieles hätte erſetzen, Vieles gut machen können, war großentheils vorüber, als es zur Entſcheidung kam. Nur die Frauen, von Anfang heroiſcher als die Männer, blieben ſich gleich. Argwohn war ſchon zuvor in den bäuriſchen Herzen gegen Alles, was hoch ſtand, alſo auch gegen die Intelligenzen und gegen die beſten kriegsverſtändigen Führer. Viel auch aber, ſehr viel nahm der Volksbewegung, die ſich eine »evangeliſche« nannte und glaubte, das an ihrer Stärke, daß Luther und andere Wortführer des Evangeliums, die, welchen die Bauern und Städter ſo eben noch unbedingt vertraut hatten, die Bewegung und ihre Zwecke verdammten, verfluchten, als gottlos und teufliſch hinſtellten, nicht warnend, vor dem lange vorher wohlgewußten Ausbruch, ſondern mitten in ihrem Fluß. Das überraſchte, das beſtürzte, das verwirrte, das entmuthigte Viele. Luther war von vielen Bauern ganz als einer der Ihren angeſehen geweſen. Hatte er doch ſelbſt geſagt: »Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater ſind rechte Bauern geweſen. Mein Vater iſt nach Mansfeld gegangen und dort Hauer geworden.« Und jetzt ſahen ſie ihn ohne Gefühl für das Recht der Volksfreiheit, ſahen plötzlich in denen, die ſie als Freunde ihrer Sache vorausſetzten, ihre bitterſten Feinde; von den Wortführern, von denen ſie deren Vertheidigung erwartet hatten, waren ſie geächtet. Dieſe hatten manches evangeliſche Herz gebrochen, dem der evangeliſche Muth hätte erhöht, wenigſtens nicht ausgezogen werden ſollen, eben als es in die Schlacht ging wider ſolche, die größtentheils dem »Evangelium« feind waren. Die religiöſe Kraft der neuen Bewegung war in einem großen Theile, in den Gemäßigten, in den eigentlich Lutheriſchgeſinnten, namentlich unter den Städtern, gebrochen, und zwar von den eigenen Genoſſen des Glaubens, von den religiöſen Wortführern gebrochen, als es zum eigentlichen Kampfe kam. Daß die Reformation nicht mehr wurde, als ſie von da an geworden iſt, das hat ſeinen Hauptgrund darin, daß die Volksbewegung, in dieſer Art und durch dieſes Mitwirken der berühmteſten Reformatoren zur Niederlage, die doch Anfangs eine andere Stellung zu ihr eingenommen hatten, unterlegen iſt. Auch darin zeigt ſich ein Gottesgericht.

Ein ſolches ſahen überhaupt mehr als ein Zeitgenoſſe in dem Gange der Dinge. Wenn der Berner Staatsmann Anshelm ſagt: „Dieſe Geſchichte ſoll ein ewig Exempel ſein, Aufruhr zu ſcheuen, und mit Vernunft zuvor zu kommen;“ ſo wollte er dies dem Volke und den Herren geſagt haben, ja vornehmlich den Letzteren. Und einer aus der Ehrbarkeit in Oberſchwaben ſchrieb: „Gottes Gericht ging dahin, daß die unbarmherzige Obrigkeit und die ungehorſamen Unterthanen einander ſelbſt ſtrafen mußten.“ *

Die Ruhe nach dem Kriege war eine Kirchhofruhe; Kirchhofruhe auch in ſo fern, als die Herren immer noch lange hin in Furcht waren, die Geiſter möchten aus dem Grabe ſteigen, wie nach dem Volksglauben die Geſpenſter auf dem Kirchhof um Mitternacht. Alle Fröhlichkeit war entwichen aus den Tyroler-, Steyrer- und ſchwäbiſchen Thälern; man hörte ſie lange nicht mehr die Geige, Tanz und Geſang. Menſchenalter vergingen, nicht aber die materiellen Nachwehen; noch weniger die politiſchen und religiöſen. Das deutſche Reich blieb von da religiös auseinander klaffend, und zerſetzte ſich politiſch immer mehr. Die Kraft der Glieder, der Fürſten, nahm zu, die des Hauptes, des Kaiſers, nahm ab. Statt an Einheit zu gewinnen, verloren Reich und Nation immer mehr davon. Die Wehrkraft des Volkes war gebrochen; aber damit auch die Kraft der Herrſchaft des Reiches nach Außen, und die Kraft des Widerſtandes nach Außen. Ueber hunderttauſend Bauern und Bürger waren durch die Schlachten, Hinrichtungen, Verbannung, durch Verarmung, Hunger und Elend für das deutſche Reich verloren. In Folge der Reaktion machte auf vielen Punkten die Knechtſchaft und die Verarmung mit ihren Folgen raſche und große Fortſchritte, und die Bildung, Gewerbfleiß und Handel, ſelbſt der Anbau des Bodens ſtockten Jahrhunderte lang im ganzen Reiche mehr oder minder. Auch die Niederlagen der proteſtantiſchen Fürſten und der dreißigjährige Krieg ſind natürliche Folgen der nicht durchgeführten und nicht Weiſe zu einem guten Ziele geleiteten großen Volksbewegung von 1525.

Das Volk in Maſſe brachte diejenigen Opfer nicht, welche unumgänglich waren für einen ſo großen Zweck. Aber viele Edeln haben ſich für dieſen Zweck geopfert, zwar ohne dieſen nächſten Zweck, aber

* Chronik der Stadt Kempten.

nicht, ohne große Erfolge zu erreichen. Ein gutes Stück Mittelalter lag durch die Bauern zertrümmert, unter Schutt und Stein begraben; ein anderes Stück warfen bald darauf vollends leicht die Fürsten um.

Mehr als tausend Klöster und Schlösser* waren durch die Bauern zerstört; die wenigstens wurden wieder aufgebaut, und ihre früheren Bewohner mußten eine andere Lebensart anfangen. Die Zeit der adeligen und der klösterlichen Zwinger war vorbei. Aus den erstern wurde das Volk nicht mehr geplackt, aus den letztern nicht mehr zu jenem hin verdummt. Die wenigen Edelleute, denen die Brandsteuern eingingen, wußten die Entschädigungsgelder zu andern Zwecken, als zu Burgen und Verließen, zu verwenden; die Fürsten lernten von den Bauern selbst die noch stehenden Klöster zu säculariſiren. Weinsberg ist wieder gebaut, und Schwabens Garten zieren Burgen nur fast noch als Ruinen: es wäre, wenn jene ganz ständen, nie zum Garten geworden. Königliche Weisheit hat gelernt, Größe darin zu finden, daß sie den Landmann hebt, ehrt und frei macht: viele der Güter, um welche vor drei Jahrhunderten gekämpft und geblutet wurde, hat man jetzt in Schwaben, Franken, am Rhein und an der Elbe.

Die Freimachung des Bodens, die Abschaffung der Frohnen, die Vernichtung der Leibeigenschaft, ein freier Bauernstand — das waren Gedanken, die solche Wurzeln getrieben und sich so verbreitet hatten, daß sie nicht mehr umzubringen waren. Ja in manchen Gegenden zeigten sich sogleich gute Früchte des vergossenen Blutes und der Verheerung. Die Landschaft Kempten z. B. erhielt, durch Vermittlung des schwäbischen Bundes, selbst noch im Jahre 1526 einen Vertrag, worin der Fürstabt, so sehr er sich sträubte, viele Zugeständnisse den Bauern machen mußte, die er Jahrzehnte lang verweigert, und wegen deren der Aufstand angefangen hatte. Anderswo nahmen wenigstens die Willkürlichkeiten, Erpressungen und Mißhandlungen durch Adel und Geistlichkeit ab, weil die Gewaltmittel der Burgherren und geistlichen Herren zerstört waren, auf lange hinaus, und durch diese Länge schon beseitigt. Bald wurden zudem

* Im Thüringischen, Halberstädtischen, Wernigerodischen zählte man allein 300 zerstörte Klöster. Hoche, Geschichte von Hopenstein, S. 270. 166 zerstörte Schlösser rechnete man schon vor Ende Mai's in Franken. Müllner, Handschrift.

viele Gotteshausleute — Unterthanen weltlicher Herren, durch Säculariſation der Klöſter in den evangeliſchen Landestheilen. Der Adel, der verbrannt war, konnte ſich darum nicht wieder gleich kräftigen, weil der ſchwäbiſche Bund die Erhebung der Brandſteuer von den beſchädigten Dörfern vielfach nicht zugab, überhaupt die Gutsherren — Andere an ihren, der Gutsherren, Unterthanen ſich nicht erholen ließen, wenn dieſe gleich überwieſen waren, jenen die Schlöſſer zerſtört zu haben. Wo die Erhebung der Brandſteuer nicht zu umgehen war, da wurde ſie weit hinaus geſchoben; ſo im Kempten'ſchen erſt in den Jahren 1546—1548 ganz eingebracht, alſo nach 23 Jahren.

Was wahr und gut war an der Bewegung iſt weder ohne Segen vorübergegangen, noch untergegangen. Es ging über in die Hände der Zeit, die ausgleicht, indem ſie entfaltet und reift, und indem ſie verwelken macht und begräbt. Einzelne Frevel der Bauern hatten die Herren mit unerhörten und allgemeinen Miſſethaten vergolten. Solche Miſſethaten aber ſind in der Geſchichte nie begangen worden, ohne daß, die ſie begingen oder begehen ließen, an ihren Folgen mitlitten, und durch die Strafen, die ſie anthaten, ſelbſt geſtraft wurden. Ein großer Theil des Adels hat ſich ſeitdem nicht wieder erholt; und es kamen die Tage, da die ſpäten Enkel jener Sieger über die Bauern — ſich ſagen mußten, daß die Sünden der Väter ſich gerächt haben nach Jahrhunderten an den Nachkommen. — Es geht ein ſtilles Walten, ein heilige Nemeſis, durch die Weltgeſchichte; und die Vergangenheit ruft es der Zukunft zu: „Fürchtet Gott und übet Gerechtigkeit!“

Ende.

Inhalt.

Viertes Buch.

Seite

Erstes Kapitel. Rath und Gemeinde in der freien Stadt Heilbronn . 1
Zweites Kapitel. Besetzung Heilbronns durch die Bauern . . . 21
Drittes Kapitel. Die Heerordnung: Göz von Berlichingen, oberster Hauptmann 39
Viertes Kapitel. Erläuterung der 12 Artikel. Hans Berlin und Weigand 57
Fünftes Kapitel. Reichsfürsten im Bunde der Bauern. Zug auf Würzburg 67
Sechstes Kapitel. Frankfurt, das Rheingau, der Niederrhein und Westphalen 73
Siebentes Kapitel. Die Haufen am Oberrhein 93
Achtes Kapitel. Breisgau. Baden. Rheinpfalz 125
Neuntes Kapitel. Anfang der Bewegung im Württembergischen . . 148
Zehntes Kapitel. Der Gaildorfer Haufen zerstört Murrhart, Lorch, Adelberg und die Kaiserburg Hohenstaufen 175
Elftes Kapitel. Vereinigung Matern Feuerbachers mit den Fähnlein vom Gäu und vom württembergischen Schwarzwald, und Herzog Ulrich als Bruder bei den Bauern 193

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel. Religiöse Aufregung in der östlichen Schweiz . . 222
Zweites Kapitel. Nothwehr der Salzburger gegen die Tyrannei ihres Erzbischofs 226
Drittes Kapitel. Die Bauerschaft und die Bergknappen der fünf österreichischen Herzogthümer im christlichen Bunde 237
Viertes Kapitel. Gefangennahme des salzburgischen Geheimraths Gold 248
Fünftes Kapitel. Die Erhebung der Tyroler 253
Sechstes Kapitel. Sturz des Stadtadels zu Mühlhausen durch Pfeifer und Münzer 272
Siebentes Kapitel. Münzer in Thüringen, Hessen, Sachsen . . 275
Achtes Kapitel. Die Ostfranken an der obern Tauber 299
Neuntes Kapitel. Die im Hochstift Würzburg. Der Graf von Henneberg 317
Zehntes Kapitel. Der vergebliche Landtag zu Würzburg . . . 331
Elftes Kapitel. Vollstreckung des Artikelbriefs über Schlösser und Klöster auf dem Zug nach Würzburg 335

Digitized by Google

Seite

Zwölftes Kapitel. Markgraf Caſimir und die Bauern an der Jart, der Werniz, im Aiſchgrund, an der Rekniz und am Rothmain . . 343
Dreizehntes Kapitel. Die Volkskanzlei und der Verfaſſungsausſchuß zu Heilbronn am Neckar 363
Vierzehntes Kapitel. Luther und die Bauern; Chriſtenthum und Leibeigenſchaft 376

Sechstes Buch.

Erſtes Kapitel. Der Vertrag von Weingarten 385
Zweites Kapitel. Der Ueberfall bei Böblingen, und der Böblinger Herren Verrath 396
Drittes Kapitel. Treuloſigkeit der Welſchen bei Elſaßzabern . . 413
Viertes Kapitel. Thomas Münzers Untergang 424
Fünftes Kapitel. Auflöſung der Oberfranken 451
Sechstes Kapitel. Die Belagerung des Frauenbergs 457
Siebentes Kapitel. Wendel Hipler am Neckar und in Würzburg . 467
Achtes Kapitel. Auto-da-Fe des Adels am Neckar und im Weinsberger Thal 475
Neuntes Kapitel. Wie Pfalzgraf Ludwig und die Bauern den Vertrag hielten 477
Zehntes Kapitel. Neckarſulm und Königshofen 480
Elftes Kapitel. Heldentod Florian Geyers und der ſchwarzen Schaar . 492
Zwölftes Kapitel. Die Sieger 508
Dreizehntes Kapitel. Der Ausgang in Oberſchwaben 523
Vierzehntes Kapitel. Nachzuckungen in Norddeutſchland . . . 540
Fünfzehntes Kapitel. Blutgericht der Alpen-Bauern am Adel zu Schladming 544
Sechszehntes Kapitel. Der Landtagsabſchied in Tyrol 548
Siebenzehntes Kapitel. Der Salzburger Vertrag 551
Achtzehntes Kapitel. Wiedererhebung der Bauern in Salzburg 1526 . 557
Neunzehntes Kapitel. Die Flüchtlinge 562
Zwanzigſtes Kapitel. Michael Gaißmayer 567
Einundzwanzigſtes Kapitel. Ausgang in den Alpen 574

Digitized by Google

Digitized by Google

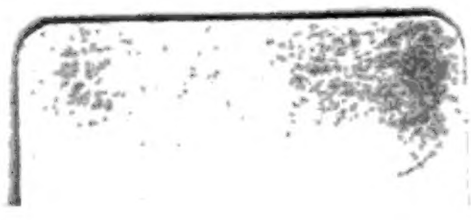
Digitized by Goo

3 2044 037 778 131

Digitized by Google

Digitized by Goog

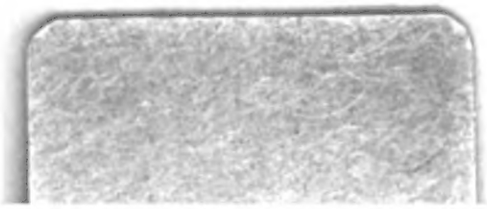
3 2044 037 778 131



Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 037 778 131



Digitized by Google